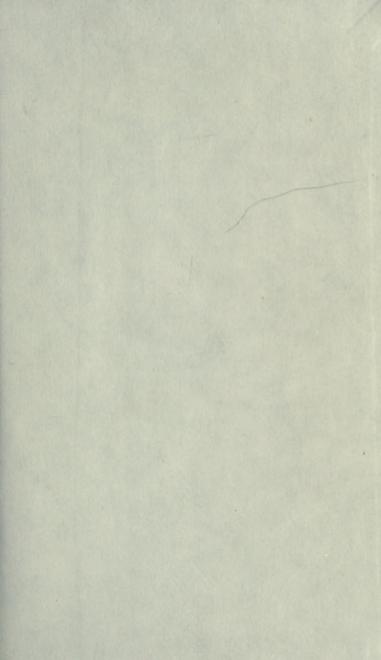
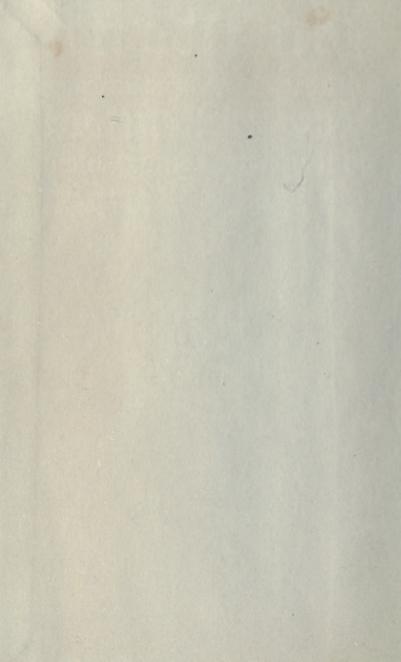


Digitized by the Internet Archive in 2009 with funding from University of Toronto





## GinMann

Touchim Nettelbeck wundersame Lebensgeschichte von ihm selbsterzühlt

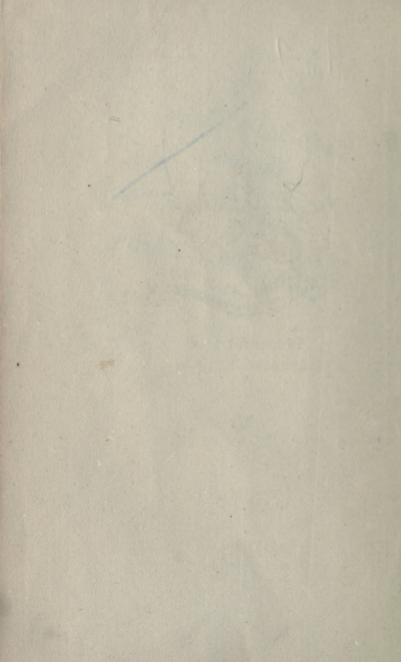




Total Meiche Cheim
Giessen

Frikosteiblioger

Onthur Hickory





Cebensdokumente vergangener Jahrhunderte

2



Joachim Mettelbeck. 1738 bis 1824

Gneisenau über Aettelbeck: Es ist wohltuend, in einer Zeit, wo oft Cleinmut die Herzen besichleicht, das Bild eines Mannes aufstellen zu können, der im alten deutschen Sinne und Mut Millionen seiner Zeitgenossen voransteht

## GinMann

SesSeefahrers-und-aufrechten Bürgers
Toachim Wettelbeck
wundersame Lebensgeschichte
von-ihm-selbst-erzühlt



Wilhelm Cangewiesche=Brandt Ebenhausen bei München 1910



m 20. September 1738 ward ich zu Kolberg geboren und bekam dann den Caufnamen Joachim. Mein Dater, Johann David Nettelbeck, war hier Brauer und Branntweinbrenner und stand bei der Bürgerschaft in besonderer

Liebe und Anhänglickeit. Dies Glück ist mir von ihm übererbt, und ich genieße es noch jetzt, in meinem Alter, bei meinen lieben Mitbürgern. Meine Mutter war aus des Schiffers Blanken Geschlecht. Auch meiner beiden Paten — nämlich der Kaufleute Herren Corenz Runge und Grüneberg — muß ich hier dankbar erwähnen, weil so manche ihrer väterlich gemeinten Vorstellungen und was sie mir sonst Gutes eingeprägt, bei mir einen Eindruck gemacht, der mich durch mein ganzes Leben begleitet hat.

Seit ich kaum das Alter von dreiviertel Jahren erreicht, bin ich bei meinen Großeltern väterlicherseits erzogen worden; aber sobald ich habe lallen können, stand auch mein Sinn darauf, ein Schiffer zu werden. Dies mag wohl daher kommen, daß mir dergleichen oftmals vorgeplaudert worden. Mein hang dazu trieb mich so gewaltig, daß ich aus jedem holzspan, aus jedem Stücken Baumrinde, was mir in die hände siel, kleine Schiffchen schnitzelte, sie mit Segeln von Feder oder Papier ausrüstete, und damit auf Rinnsteinen und Teichen oder auf der Persante hantierte.

Meines Vaters Bruder war Schiffer; und keine größere Freude gab es für mich, als wenn er mit seinem Schiffe

hier im hafen lag. Dann hatte ich zu hause keine Rube, fondern bat, man möchte mich nach ber Munde laffen. Ob. welch ein veranugtes Leben, wenn ich auf bem Schiffe mar und mit den Schiffsleuten in ihrer Arbeit berumiprana!

Nicht piel geringer mar meine Liebe und Freude am Gartenwesen, denn auch mein Grokpater mar ein sonderlicher Gartenfreund, nabm mich beständig mit in feinen Garten, gab mir fogar ein klein fledchen Cand gum Gigentum und ließt mich feben und lernen, mas gur Gartenarbeit gehörte. hier legte ich Obstherne; ich verpflanzte, ich pfropfte und okulierte; ich begog und pflegte meine Gewächse. Meine Kernstämmden muchsen beran, und fieben von diefen felbitgezogenen Bäumen find noch (wie fehr es mir auch um fie leid tat, da ich jest der Besiger des nämlichen Gartens bin) in der letten frangofischen Belagerung umgehauen worden.

An diefes kleine, aber für mich unschänbare Grundstüd, beffen Pflege noch in diefem Augenblide die Freude meines Alters ausmacht, beften fich ein paar meiner frühelten und

lebendiaften Erinnerungen.



Ich mochte wohl ein Burichchen von fünf ober fechs Jahren sein und noch in meinen erften höschen steden (also etwa um bas 3abr 1743 oder 44), als es hier bei uns, und im Cande weit umber, eine so schrecklich knappe und teure

Beit gab, daß viele Meniden por hunger ftarben, benn ber Scheffel Roggen koftete einen Taler acht Grofden. Es kamen, von landeinwärts ber, viele arme Ceute nach Kolberg, die ihre kleinen hungrigen Würmer auf Schiebkarren mit fich brachten, um Korn von hier zu holen, weil man Getreideschiffe in unserem hafen erwartete, die der grausamen Not steuern sollten. Alle Strafen bei uns lagen voll von biefen unglücklichen ausgehungerten Menschen. Meine Großmutter, bei der ich, wie ichon gefagt, erzogen ward, ließ taglich mehrere Körbe voll Grunkohl in unferm Garten pfluden, kochte einen Kessel poll nach dem andern für unsere perschmachtenden Gäste, und mir ward das gern übernommene Ehrenämtchen zuteil, ihnen diese Speise in kleinen Schüsselchen nebst einer Brotschnitte zuzutragen. Da rissen mir denn Alte und Junge meinen Napf begierig aus der hand, oder auch wohl einander vor dem Munde weg. Ich kann nicht aussprechen, welch einen schauderhaften Eindruck diese Szene auf meine kindliche Seele machte.

Endlich langte ein Schiff mit Roggen auf ber Reede an, dem fich taufend fehnsuchtige Augen und herzen entgegenrichteten. Aber, o Jammer! beim Einlaufen in den hafen ftieß es gegen eine Steinkufte des hafendammes und nahm fo beträchtlichen Schaben, daß es, im Strome felbft, nur wenige hundert Schritte weiter, der Münder Dogtei gegenüber, in den Grund fank. Sollte die koftbare Cadung nicht gang verloren fein, so mußten ichleunige Anftalten getroffen werden, das verunglückte Sahrzeug wieder über Waffer gu bringen. Dagu murben bann zwei Schiffe benunt, die eben auch im hafen lagen, und wovon das eine von meines Daters Bruder geführt mard. So mar ich benn auch bei diesem Emporwinden, an welchem ich eine kindische Freude hatte, beständig gugegen; ward mitunter auch wohl als unnug und hinderlich beifeite geschoben, und habe dar. über all diefe einzelnen Umftande nur um fo beffer im Gedächtniffe behalten.

Ging nun gleich das Wiederflottmachen des Schiffes glücklich vonstatten, so war doch das Korn durchnäßt, zum Dermahlen untüchtig und die hoffnung all der darauf vertrösteten Menschen vereitelt. Die Kolberger Bürger kauften den beschädigten Roggen um ein Diertel des geltenden Marktpreises, und da mein Dater damals königlicher Kornmesser im Orte war, so ging auf diese Weise die ganze geborgene Ladung durch seine hände. Jeder suchte mit seinem Kaufso gut als möglich zurechtzukommen und ihn aufs schnellste zu trocknen. Alle Straßen waren auf diese Weise mit Laken und Schürzen überdeckt, auf welchen das Getreide der Luft und Sonne ausgesest wurde. Kurze Zeit darauf erschien ein

zweites großes Kornschiff; und nun ward es endlich möglich, die fremde Armut zu befriedigen.

Im nächstfolgenden Jahre erhielt Kolberg, durch des großen Friedrichs versorgende Güte, ein Geschenk, das damals hierzulande noch völlig unbekannt war. Ein großer Frachtwagen nämlich voll Kartoffeln langte auf dem Markte an; und durch Trommelschlag in der Stadt und auf den Dorstädten erging die Bekanntmachung, daß jeder Gartenbesitzer sich zu einer bestimmten Stunde vor dem Rathause einzusinden habe, indem des Königs Majestät ihm eine besondere Wohltat zugedacht habe. Man ermist leicht, wie alles in stürmische Bewegung geriet, und das nur um so mehr, je weniger man wußte, was es mit diesem Geschenke zu bedeuten habe.

Die herren vom Rate zeigten nunmehr der versammelten Menge die neue grucht vor, die hier noch keiner gefeben hatte. Daneben ward eine umftandliche Anweisung verlesen, wie diese Kartoffeln gepflangt und bewirtschaftet, besgleichen wie fie gehocht und zubereitet werden follten. Beffer freilich ware es gewesen, wenn man eine folche geschriebene ober gedrudte Inftruktion gleich mit berteilt batte; benn nun achteten in dem Getummel die wenigsten auf jene Dorlejung. Dagegen nahmen die guten Ceute die bochgepriesenen Knollen verwundert in die hande, rochen, ichmedten und ledten bran; kopficuttelnd bot fie ein Nachbar bem andern; man brach fie voneinander und marf fie den gegenwärtigen hunden por, die dran herumschnupperten und fie gleichmäßig verschmähten. Mun war ihnen das Urteil gesprochen! "Die Dinger", bieft es, "riechen nicht und ichmeden nicht, und nicht einmal die hunde mögen fie fressen. Was ware uns damit geholfen?" -Am allgemeinsten mar babei ber Glaube, daß fie gu Baumen heranwüchsen, von welchen man gu feiner Zeit abnliche früchte berabicuttle. Alles dies ward auf dem Markte, dicht por meiner Eltern Ture, verhandelt; gab auch mir genug gu denken und zu verwundern und hat fich darum auch, bis aufs Jota, in meinem Gedächtniffe erhalten.

Inzwischen ward des Königs Wille vollzogen und seine Segensgabe unter die anwesenden Garteneigentumer ausgeteilt, nach Derhältnis ihrer Besitzungen, jedoch fo, daß auch die Geringeren nicht unter einigen Megen ausgingen. Haum irgend jemand hatte die erteilte Anweisung zu ihrem Anbau recht begriffen. Wer fie also nicht geradegu in feiner getäuschten Erwartung auf den Kehrichthaufen warf, ging doch bei der Auspflangung fo verkehrt wie möglich gu Werke. Einige ftedten fie hier und ba einzeln in die Erbe, ohne fich weiter um fie gu kummern; andere (und darunter mar auch meine liebe Großmutter mit ihrem ihr zugefallenen Diert) glaubten das Ding noch kluger anzugreifen, wenn fie diefe Kartoffeln beifammen auf einen haufen ichutteten und mit etwas Erde bedecten. Da wuchsen fie nun gu einem bichten Silg ineinander; und ich febe noch oft in meinem Garten nachdenklich den fled drauf an, wo foldergeftalt die gute Frau hierin ihr erftes Cehrgeld gab.

Nun mochten aber wohl die herren vom Rat gar bald in Erfahrung gebracht haben, daß es unter den Empfängern viele lose Derächter gegeben, die ihren Schatz gar nicht einmal der Erde anvertraut hätten. Darum ward in den Sommermonaten durch den Ratsdiener und Feldwächter eine allgemeine und strenge Kartoffel-Schau veranstaltet und den widerspenstig Besundenen eine kleine Geldbuße aufgelegt. Das gab wiederum ein großes Geschrei und diente auch eben nicht dazu, der neuen Frucht an den Bestraften bessere Gönner

und Freunde gu erweden.

Das Jahr nachher erneuerte der König seine wohltätige Spende durch eine ähnliche Ladung. Allein diesmal versuhr man dabei höheren Orts auch zwedmäßiger, indem zugleich ein Landreiter mitgeschielt wurde, der, als ein geborner Schwabe (sein Name war Eilert, und seine Nachkommen dauern noch in Treptow fort), des Kartosselbaues kundig und den Leuten bei der Auspslanzung behilstich war und ihre weitere Pflege besorgte. So kam also diese neue Frucht zuerst ins Land und hat seitdem, durch immer vers

mehrten Anbau, kräftig gewehrt, daß nie wieder eine hungersnot so allgemein und drudend bei uns hat um sich greifen können. Dennoch erinnere ich mich gar wohl, daß ich erft volle vierzig Jahre fpater (1785) bei Stargard, gu meiner angenehmen Derwunderung, die erften Kartoffeln im freien Selde ausgesett gefunden babe.

Seben manden anderen Kindereien war ich auch ein groker Liebhaber pon Tauben. Don meinem Grübstüdsgelbe sparte ich mir so viel am Munde ab, daß ich mir ein Daar kaufen konnte. Das war nun eine herrlichkeit! Da aber meine

Grokeltern unter dem Dosthause bei Berrn grauendorf wohn. ten, fo gab es bier keine Gelegenheit, die Tauben ausfliegen ju laffen. Ich machte daher mit dem fogenannten "Doftjungen", Johann Witte (nachberigem Doft- und Bankobirektor in Memel), einen Akkord, daß er meine Tauben gu fich nehmen, ich aber täglich eine gewisse Portion Erbsen gum Süttern bergeben follte, die ich meinen Großeltern leider beimlich in den Tafchen wegtrug! Die Tauben vermehrten fich, hinfolglich auch die Suttererbfen.

Bei all diesen Spielereien ward (wiederum leider!) die Schule verfäumt; ich hatte weder Luft noch Zeit dazu. Wenn meine Grokmutter meinte, ich fake fleikig auf der Schulbank, fo schiffte ich in Rinnsteinen und Teichen, oder ich verkehrte mit meinen Tauben; und das machte mir so viel zu schaffen, daß ich weder bei Tag noch bei Nacht davor ruben konnte. Diese unruhige Geschäftigkeit bat mich auch nachmals bei weit wichtigeren Dingen und felbst bis in mein Alter verfolgt. Freilich habe ich mir wohl dabei weniger für mich als für andere meiner Mitmenschen zu tun und zu forgen gemacht.

Einigen Vorschub zu diesen Possen tat mir Pate Runge, der nicht Frau noch Kinder hatte, mich fehr liebte und sich viel mit mir abgab. Endlich aber nahm er mich einmal etwas ernsthafter ins Derhör (wie auch zuweilen 10

von Pate Gruneberg gefcah), und gab mir zu bedenken, daß, wenn ich Schiffer werden wollte, fo mußte ich auch fleißig in die Schule geben, eine firme hand fcreiben und gut rechnen lernen, fonft durft' ich nie an fo etwas denken. Mir fuhr das gewaltig aufs herz. Ich fann nach, was denn wohl von meinem jezigen Tun und Treiben abgestellt werben mußte? - Was anders, als meine Tauben, die mir fo viel Zeit kofteten und doch fo fehr am Bergen lagen! Wie ich's aber auch bedenken mochte, fo war es doch nicht anders; ich mußte meine lieben Tierchen fahren laffen, die fich indes ansehnlich vermehrt hatten! Dies geschah denn auch mittels eines förmlichen ichriftlichen Kontraktes, wodurch ich den Johann Witte gu ihrem alleinigen herrn und Besiger einsette.

So war ich also meine Cauben los und nun kriegt' ich einen fo brennenden Trieb gur Schule, daß mich die Cernbegierde auf Schritt und Tritt verfolgte. Ich wollte und mußte ja ein Schiffer werden! Auch alle meine beiligen Chriftgefchenke, woran es meine herren Daten nicht fehlen ließen, hatten immer eine Beziehung auf die Schifferschaft. Bald war es ein runder hollandischer Matrosenhut, bald lange Schifferhofen, bald Pfefferkuchen, als Schiffer geformt.



o mochte es in meinem achten Jahre fein, als Pate Corenz Runge mir unter anderen Weihnachtsbescherungen auch eine Anweisung zur Steuermannskunst in holländischer Sprache verehrte. Dies Buch machte meine Phantafie

fo rege, daß ich Tag und Nacht für mich felbit barin ftudierte, bis mein Dater ein Einsehen hatte und mir bei einem hiefigen Schiffer, namens Nenmann, zwei wochentliche Unterrichtstage in jener edlen Kunft ausmachte. Dagegen blieben die anderen vier Tage noch jum Schreiben und Rechnen bei einem anderen geschickten Cehrer, namens Schütz, bestimmt. Ein Jahr später aber ward die Steuermannskunft die hauptsache und alles andere in die Neben- und Pripatstunden permiesen.

Mein Eifer für diese Sache ging so weit, daß ich im Winter oftmals bei strenger Kälte, wenn des Nachts klarer himmel war, und wenn meine Eltern glaubten, daß ich im warmen Bette stedte, heimlich auf den Wall und "Die hohe Kahe" ging, mit meinen Instrumenten die Entsernung der mir bekannten Sterne vom Horizont oder vom Zenit maß und danach die Polhöhe berechnete. Dann, wenn ich des Morgens erfroren nach hause tam, verwunderte sich alles über mich und erklärte mich für einen überstudierten Narren. Schlimmer aber war es, daß man mich nun des Abends sorgfältiger bewachte und mich nicht aus dem hause ließ. Dennoch suchte und fand ich oftmals Gelegenheit, bei Nacht wieder auf meine Sternwarte zu kommen, was mir aber, wenn ich mich morgens wieder einstellte, von meinem Dater manche schwere Ohrfeige einbrachte.

Ahnlicher Cohn ward mir auch fonft noch für ähnlichen Eifer! Bu oft hatte ich gehört, daß ein Seemann por allen Dingen lernen muffe, gut klettern, um die Maften bei Cag und Nacht zu besteigen, als daß ich nicht hatte begierig werden follen, mich barin beigeiten gu üben. hiergu fand fich eine erwünschte Gelegenbeit durch die nabere Bekanntichaft mit dem Sohne des damaligen Glödners. Er war in meinen Jahren, hieß David, und wollte auch Schiffer werden. Mit diefem machte ich mich, außer der Schulgeit, auf den Boden der großen Kirche in das Sparrwerk und die Balkenverbindungen bis hoch unter das kupferne Dach hinauf. hier ftiegen und krochen wir überall herum, daß wir uns in der gewaltigen Derzimmerung biefes großen Gebäudes oftmals bergeftallt verirrten, daß einer vom andern nichts wußte. Kamen wir dann wieder gusammen, so konnten wir nicht genug ergählen, wo wir gewesen waren und was wir gefeben batten.

Bald ging es nun zu einem Wageftück weiter. Auch in die Spige des Curmes krochen wir in dem inwendigen holzverbande hinauf — so hoch, bis wir uns in dem beengten Raume nicht weiter rühren konnten. Aber eben diese

Gewandtheit und Ortskenntnis kam mir in der Folge recht gut zu statten, um hier in der äußersten Spike, wo ein Wetterstrahl am 28. April 1777 gezündet hatte, das Seuer löschen zu können; wie ich zu seiner Zeit weiter unten erzählen werde.

Und nunmehr genügte es uns nicht, bloß innerhalb uns von Balken zu Balken zu schwingen: es sollte auch außerhalb des Gebäudes geklettert werden! So machten wir uns denn auf das kupferne Dach; stiegen bei den Gloden aus den Tuken auf das Gerüst; von da auf den First des kupfernen Kirchendaches, und indem wir darauf wie auf einem Pferde ritten, rutschten wir längshin vom Turme dis an den Giebel und auf gleiche Weise wieder zurück. Ein paar hundert Zuschauer gafften drunten, zu unserer großen Freude, nach uns beiden jungen Waghälsen in die höhe. Auch mein Vater war, ohne daß ich es wußte, unter dem hausen gewesen, und so konnte es nicht sehlen, daß mich, bei meiner heimkunft, für diese heldentat eine derbe Tracht Schläge erwartete.

Aber die Tust zu einem wiederholten Dersuche war mir dennoch nicht ausgetrieben worden! Ich lauerte es nur ab, daß mein Dater verreist war, und an einem schönen Sommertage, nachmittags um vier Uhr, als ich der Zucht des herrn Schütz entlausen war, konnte ich nicht umhin, meinen lieben Turm wieder zu besuchen. Ein Schulkamerad, David Spärke, eines hiesigen Schiffers Sohn, leistete mir Gesellschaft. Diesen beredete ich, den Ritt auf dem Kirchendache mitzumachen. Zuerst stieg ich aus der Luke auf das Gerüst und von da auf den Sirst des Daches. David Spärke kam mir zuversichtlich nach, da er mich so slink und sicher darauf hantieren sah.

Allein kaum war er mir sechs ober acht Juß nachgeritten, so überfiel ihn plöglich eine Angst, daß er erbärmlich zu schreien begann, sich zu beiden Seiten an den kupfernen Reisen sestklammerte und nicht vor- nicht rückwärts kommen konnte. Ich kehrte mich nach ihm um, kam dicht zu ihm heran; und hier saßen wir nun beide, sahen uns betrübt

ins Gesicht und wußten nicht, wo aus noch ein. Er wagte es nicht, sich umzudrehen, ich konnte an ihm nicht vorbeikommen. Dabei hörte er nicht auf, in seiner Seelenangst aus vollem Halse zu schreien. Auf der Straße gab es einen Zusammenlauf und bald auch Hilse. Denn der alte Glöckner mit seinem Sohne und mehreren anderen kamen auf den Turm und zogen meinen Freund David mit umgeworfenen Leinen rücklings nach dem Gerüste und so vollends in die Tuke hinein. Ich aber folgte, wie ein armer Sünder, zitternd und bebend nach.

Des nächsten Tages kam mein Dater wieder nach Saufe, und da gab es benn, wie zu erwarten war, rechtschaffene, aber verdiente Prügel. Damit aber nicht genug, meinte auch herr Schug, mein Cehrer, es muffe hier, der übrigen Schulkamerabschaft wegen, noch ein anderweitiges Beispiel zu Nuk und Cehre statuiert werden, und bat sich's bei meinem Dater aus, gleichfalls noch Gericht über mich halten gu burfen. Das ward ihm gern bewilligt. Meine Strafe bestand in einem dreitägigen Quartiere in dem dunklen Karger auf dem Schulhofe. hier ward ich nachmittags, sobald die Schulzeit abgelaufen war, eingesperrt und immer erst morgens um acht Uhr, wo die Schule wieder anging, herausgelaffen. Nur mittags durfte ich nach hause geben, um zu effen; aber ichon in der nächften Stunde auf meiner Schulbank mich einfinden und um vier Uhr meine traurige Wanderung in die Sinfternis wieder antreten.

Nächst der Unbequemlichkeit einer einzigen täglichen Mahlzeit bei einem (Gott weiß es) gesegneten Appetite, war's meine größte Qual, daß ich von den andern Schulbuben über mein Abenteuer noch ausgelacht ward. Niemand hatte Mitleid mit meinem Unstern; ausgenommen ein einziges gutherziges Mädchen, die älteste Tochter des Kausmanns, herrn Seeland. Wenn ich mich recht entsinne, nannte man sie Dörtchen. Dörtchen also stedte mir den letzten Abend, mit Tränen in den Augen, ihre Semmel zu; konnte es aber nicht so heimlich abtun, daß es nicht von den anderen wäre gesehen und verraten worden. Die Semmel ward mir vom 14

Cehrer wieder abgenommen und konfisziert. 3ch weinte; fie weinte; herr Schut felbft konnte fich beffen nicht erwehren. 3ch bekam meine Semmel gurud: aber bloß - wie er hinzusette - um das gute Kind zu beruhigen. - 3ch habe nachher, im Jahre 1782 (alfo nach Derlauf von vierunddreifig Jahren !) die Freude gehabt, diefes nämliche Dort. chen Seeland in Memel wieder anzutreffen. Ihre Eltern waren in ihrem Wohlstande gurudgekommen, den fie damals durch eine Auswanderung nach Rugland zu verbessern hofften. Ich hatte jene Semmel noch nicht vergessen; und es hat mir wohlgetan, fie einigermaßen pergelten zu können.



ndlich, da ich etwa elf Jahre alt sein mochte, meines Vaters Bruder nahm mich auf sein Mochte, Weines Vaters Bruder nahm mich auf sein schiff, die Susanna, als Kajüten-Wächter, und so ging meine erste Ausstucht nach Amsterdam. Hier sah ich nun eine Menge großer Schiffe auf dem N vor Anker liegen die nach Och war Mit Indian ich ich nach Amsterdam.

liegen, die nach Oft- und West-Indien geben follten. Täglich ward auf ihnen mit Trommeln, Pauken und Trompeten musiziert, oder mit Kanonen geschossen. Das machte mir allmählich das Herz groß! Ich dachte: Wer doch auch auf so einem Schiffe fahren könnte! - und das ging mir nur um so viel mehr im Kopfe herum, als es damals unter all unsern Schiffsleuten, wie ich oft gehört hatte, für einen Glaubens-artikel galt: daß, wer nicht von Holland aus auf dergleichen Schiffen gefahren mare, auch für keinen rechtschaffenen Seemann gelten könnte. Gerade das aber machte ja mein ganges Sinnen und Denten aus! - Wirklich findet man bei feiner Nation eine größere Ordnung auf den Schiffen als bei den Hollandern.

Wovon mir das Herz voll war, ging mir auch alle Augenblide ber Mund über. 3ch geftand meinem Obeim, wie gern ich am Bord eines folden ansehnlichen Oftindien-Sahrers fein und die Reife mitmachen möchte. Er gab mir

immer die einzige Antwort, die darauf paßte: Daß ich nicht klug im Kopf sein müßte. Endlich aber ward dieser hang in mir zu mächtig, als daß ich ihm länger widerstehen konnte. In einer Nacht, zwei Tage vor unserer Abreise, schlüpste ich heimlich in unsere angehängte Jolle — ganz wie ich ging und stand und ohne das geringste von meinen Kleidungsstücken mit mir zu nehmen. Man sollte nämlich nicht glauben, daß ich desertiert, sondern daß ich ertrunken sei, und wollte so verhindern, daß mir nicht weiter auf den anderen Schiffen nachgespürt würde. Unter diesen aber hatte ich mir eins aufs Korn gesaßt, von welchem mir bekannt geworden war, daß es am anderen nächsten Morgen nach Ostindien unter Segel gehen sollte. Das letztere zwar war richtig, aber über seine Bestimmung besand ich mich im Irrtum, denn es war zum Sklavenhandel an der Küste von Guinea bestimmt.

Still und vorsichtig kam ich mit meiner Jolle an der Seite dieses Schiffes an, ohne von irgend jemand bemerkt zu werden. Ebenso ungesehen stieg ich an Bord, indem ich mein kleines Sahrzeug mit dem Juße zurückließ und es treibend seinem Schiffale überließ. Bald aber sammelte sich das ganze Schiffsvolk (es waren deren vierundachtzig Köpfe, wie ich nachmals ersuhr) verwundert um mich her. Jeder wollte wissen, woher ich käme? wer ich wäre? was ich wollte? Statt aller Antwort — und was hätte ich auch sagen können? — fing ich an, erbärmlich zu weinen.

Der Kapitän war diese Nacht nicht an Bord. Man brachte mich also zu den Steuerleuten, welche das Derhör ins Kreuz und in die Quere mit mir erneuerten. Auch hier hatte ich nichts als Tränen und Schluchzen. "Aha, Bursche!" legte sich endlich einer aufs Raten — "ich merke schon! du bist von einem Schiffe weggelausen und denkst, daß wir dich mitnehmen sollen?" — Das war ganz meine Herzensmeinung. Ich stammelte also ein Ja darauf hervor, konnte mich aber diesmal nicht entschließen, noch weiter herauszubeichten. Inzwischen hatte man einiges Mitleid mit mir, gab mir ein Glas Wein samt einem Butterbrot und Käse, und wies mir

eine Schlafstelle an, mit dem Bedeuten, daß morgen früh der Kapitän an Bord kommen werde, der mich vielleicht wohl mitnehmen möchte. — Da lag ich nun die ganze Nacht schlaflos und überdachte, was ich sagen und verschweigen wollte.

Am andern Morgen mit Tagesanbruch fand fich ber Cotfe ein; der Anker ward aufgewunden und man machte fich fegelfertig; wobei ich treubergig und nach Kräften mit hand anlegte. Unter diefen Beschäftigungen kam endlich auch der Kapitan heran. Ich ward ihm vorgeftellt, und auch feine erfte und natürlichfte Frage war: Was ich auf feinem Schiffe wollte? - Ich fühlte mich nun icon ein wenig gefafter und gab ibm über mein Wie und Wober fo ziemlich ebrlichen Bescheid; nur sette ich hingu (und diese Luge bat mir nachmals oft bitter leid getan, denn mein Obeim war gegen mich die Milde felbft, als ob ich fein eigen Kind ware), diefer habe mich auf der Reise oftmals unschuldig gefchlagen, wie das denn auch noch geftern geschehen fei. 3ch könne dies nicht länger ertragen, und fo fei ich beimlich weggegangen und bate flebentlich, der Kapitan möchte mich annehmen. Ich wollte gerne gut tun.

Nun ich einmal so weit gegangen war, durfte ich auch die richtige Antwort auf die weitere Frage nach meines Oheims Namen und Schiff nicht schuldig bleiben. "Gut!" sagte der Kapitän — "ich werde mit dem Manne darüber sprechen." — Das klang nun gar nicht auf mein Ohr! Ich hub von neuem an zu weinen, schrie, ich würde über Bord springen und mich ersäusen, und trieb es so arg und kläglich (mir war aber auch gar nicht wohl ums Herz!), daß nach und nach das Mitleid bei meinem Richter zu überwiegen schien. Er ging mit seinen Steuerseuten in die Kajüte, um die Sache ernstlicher zu überlegen; ich aber sag indes, von Furcht und hoffnung hin und her geworsen, wie auf der Folter, denn die Schande, vielleicht zu meinem Oheim zurücgebracht zu werden, schien mir unerträglich.

Endlich rief man mich in die Kajute. "Ich habe mir's

überlegt," hub hier der Kapitän an, "und du magft bleiben. Du sollst Steuermanns-Junge sein und monatlich sechs Gulden Gage haben, auch will ich für deine Kleidungsstücke sorgen. Doch höre, sobald wir mit dem Schiffe in den Texel kommen, schreibst du selbst an deines Daters Bruder und erklärst ihm den ganzen Zusammenhang. Den Brief will ich selbst lesen und auch für seine sichere Bestellung sorgen."
— Man denke, wie freudig ich einschlug und was für ein Stein mir vom herzen siel!

Jeht gingen wir auch unter Segel. Allein ich will es auch nur gestehen, daß, sowie ich meines Oheims Schiff so aus der Ferne darauf ansah, mir's innerlich leid tat, es bis zu diesem törichten Schritte getrieben zu haben. Troth diesem herzweh erwog ich, daß er nicht mehr zurückgetan werden konnte, wosern ich nicht vor Beschämung vergehen sollte. Ich machte mich also stark; und als wir im Texel ankamen, schrieb ich meinen Abschiedsbrief, den der Kapitän las und billigte, und mein Steuermann an die Post-Suite besorgen sollte.

Wie die Folge ergeben hat, ist jedoch dieser Brief, mit oder ohne Schuld des Bestellers, nicht an meinen Oheim gelangt; entweder daß dieser zu früh von Amsterdam abgegangen, oder daß das Blatt unterwegs verloren gegangen. Mein Tod schien also ungezweiselt, denn man glaubte (wie ich in der Folge ersuhr), ich sei in der Nacht aus der Jolle gefallen, die man am nächsten Morgen zwischen anderen

Schiffen umbertreibend gefunden hatte.

Nachdem wir in Texel unsere Cadung, Wasser, Proviant und alle Zubehör, welche der Sklavenhandel ersordert, an Bord genommen hatten, gingen wir in See. Mein Kapitän hieß Gruben und das Schiff Afrika. Alle waren mir gut und geneigt; ich selbst war vergnügt und spürte weiter kein heimweh. Wir hatten zwei Neger von der Küste von Guinea als Matrosen an Bord. Diese gab mir mein Steuermann zu Cehrern in der dortigen Verkehrssprache, einem Gemisch aus Portugiesisch, Englisch und einigen Negersprachen; und 18

ich darf wohl fagen, daß fie an mir einen gelehrigen Schüler fanden. Denn mein Eifer, verbunden mit der Leichtigkeit, womit man in meinem bamaligen Alter fremde Sprachtone fich einprägt, brachten mich binnen kurgem gu ber gertigkeit, daß ich nachber an der Kufte meinem Steuermanne gum Dolmetscher dienen konnte. Und das war es eben, was er gewollt batte.



Infere Sahrt war glüdlich, aber ohne besonders merkwürdige Dorfälle. In der fechften Woche erblidten wir St. Antonio, eine von den Infeln des grünen Vorgebirges, und drei Wochen später hatten wir unfer Reifeziel erreicht und

gingen an der Pfefferkufte, bei Kap Mejurado, unter fechs Grad nördlicher Breite, por Anker, um uns mit frifdem Waffer und Brennholg zu verforgen. Jugleich mar dies die erfte Station, von wo aus unfer handel betrieben werden follte.

Späterhin gingen wir weiter öftlich nach Kap Palmas; und hier erft begann der Derkehr lebendiger zu werden. Die Schaluppe wurde mit handelsartikeln beladen, mit Lebensmitteln für zwölf Mann Befagung auf fechs Wochen verfeben und mit fechs kleinen Drehbaffen, die ein Dfund Gifen ichoffen, ausgerüftet. Mein Steuermann befehligte im Boot; ich aber, fein kleiner Dolmetscher, blieb auch nicht dahinten und ward ihm im handel vielfach nuglich. Wir machten in diefem Sahrzeuge drei Reisen längs der Kufte, entfernten uns bis gu fünfzig Meilen vom Schiffe und waren gewöhnlich drei Wochen abwesend. Nach und nach kauften wir hierbei vierundzwanzig Sklaven, Männer und Frauen (auch eine Mutter mit einem einjährigen Kinde war dabei !), eine Angahl Elefantengahne und etwas Goldstaub zusammen. Bei dem legten Abstecher ward auch der europäische Brieffad auf dem hollandischen hauptkaftell St. George de la Mina von uns abgegeben.

Unser Schiff fanden wir bei unserer Rudfehr etwas weiter

oftwärts, nach der Reede von Caque la how oder Kap Cagos vorgerückt. Acht unserer Gefährten waren in der Zwischenzeit infolge des ungesunden Klimas gestorben. Dagegen hatte der Kapitän anderthalbhundert Schwarze beiderlei Geschlechts eingekauft und einen guten handel mit Elsenbein und Goldstaub gemacht. Für alle diese Artikel gilt Kap Cagos als eine hauptstation, weil landeinwärts ein großer See von vielen Meilen Länge und Breite vorhanden ist, auf welchem die Sklaven von den Menschenhändlern (Kaffizieren) aus dem Inneren in Kanots herbeigeführt werden.

Gerade in dieser Gegend war auch Kapitän Gruben bei den hier ansässigen reichen Sklavenhändlern von alters her wohl bekannt und gern gelitten. Dennoch war ihm schon auf einer früheren Reise hierher ein Plan sehlgeschlagen, den er entworsen hatte, sich zum Dorteil der holländischen Regierung an diesem wohlgelegenen Plate unvermerkt seiter einzunisten. Er hatte mit den reichen Negern verabredet, ein zerlegtes hölzernes haus nach europäischer Bauart mitzubringen und dort aufzurichten, worin zehn bis zwanzig Weiße wohnen könnten und welches durch einige daneben ausgepflanzte Kanonen geschützt werden sollte. Als es aber fertig dastand, kamen diese Anstalten den guten Ceutchen doch ein wenig bedenklich vor. Sie bezahlten lieber dem Kapitän sein häuschen, das so ziemlich einer kleinen Festung glich, reichlich mit Goldstaub; und als ich es sah, war es von einem reichen Kassizier bewohnt.

Nachdem wir von hier noch eine Bootreise, gleich den vorigen und mit ebenso gutem Erfolge, gemacht hatten, gingen wir nach vier bis fünf Wochen mit dem Schiffe weiter nach Axim, dem ersten holländischen Kastell an dieser Küste, wo denn auch fortan der Schaluppenhandel ein Ende hatte. Ferner steuerten wir, Cabo tres Puntas vorbei, nach Accada, Boutrou, Saconda, Chama, St. Georg de la Mina und Moure. Überall wurden Einkäufe gemacht; so daß wir endlich unsere volle Cadung, bestehend in vierhundertundzwanzig Negern jedes Geschlechtes und Alters beisammen hatten. Alle

diese Umftande sind mir noch jest in meinem hohen Alter fo genau und lebendig im Gedächtnisse, als wenn ich sie erft por ein paar Jahren erlebt hatte.

Nunmehr ging die Reise von der afrikanischen Kufte nach Surinam, quer über den Atlantischen Ogean hinüber, wo unfere Schwarzen verkauft werden follten. Während neun bis gehn Wochen, die wir gur See waren, faben wir weder Sand noch Strand, erreichten aber unseren Bestimmungsort gludlich, vertaufchten unfere ungludliche fracht gegen eine Sadung von Kaffee und Buder, und traten fodann den Rudweg nach holland an. Wir brauchten dazu wiederum acht bis neun Wochen, bis wir endlich wohlbehalten im Angefichte von Amsterdam den Anker fallen liegen. Es war im Juni 1751, und die gange Reife bin und gurud hatte einundawangig Monate gedauert. Elf Ceute von unferer Mannichaft maren mahrend diefer Zeit gestorben.



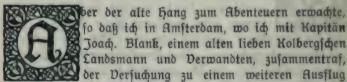
In Amsterdam ließ ich es mein erstes sein, nach Kolberg an meine Eltern zu schreiben und ihnen Bericht von meiner abenteuerlichen Reife gu erstatten. Denke man sich ihr freudiges Erftaunen beim Empfange diefer Zeitung! 3ch

war tot und wieder lebendig geworden! 3ch war verloren und war wiedergefunden! Ihre Empfindungen drudten fich in den Briefen aus, die ich unverzüglich von dort her erhielt. Segen und fluch murden mir darin vorgeftellt. 3d Ungludskind mare ja noch nicht einmal eingefegnet! Augenblidlich follte ich mich aufmachen und nach hause kommen!

Es traf sich erwünscht, daß ich mich in Amsterdam mit einem Candsmanne, dem Schiffer Chriftian Damik, gufammenfand. Auf feinem Schiffe ging ich nach Kolberg gurud. Don meinem Empfange babeim aber tue ich wohl am beften, gu ichweigen.

In meiner Daterstadt blieb ich nun und hielt mich wieder zum Schulunterricht bis ich mein vierzehntes Jahr erreichte und die Konfirmation binter mir hatte. Dann aber war auch kein halten mehr, ich wollte und mußte gur See, wie der Sifch ins Waffer, und mein Dater übergab mich (gu Oftern 1752) an Schiffer Mich. Damig, der soeben von Kolberg nach Memel und von da nach Liverpool abgehen wollte, und in den er ein befonderes Dertrauen fette. Beide Sahrten waren gludlich. Wir gingen weiter nach Dünkirchen, wo wir eine Ladung Tabak einnahmen; dann über Norwegen nach Dangig - und fo kam ich, kurg nach Neujahr, zu Cande, um neunzehn Taler Löhnung reicher, nach Kolberg gurud. Ich glaubte Wunder, was ich in diefen neun Monaten verdient hatte! Und noch por wenig Jahren brachten es unfere Matrofen wohl auf fünfzehn und mehr Taler monatlich. So andern fich die Zeiten!

In den beiden nächstfolgenden Jahren (1753 und 54) schwärmte ich auf mehr als einem Kolbergichen Schiffe und unter verschiedenen Kapitanen auf der Oft- und Nordfee umber, und war bald in Danemart und Schweden, bald in England und Schottland, in holland und Frankreich gu finden.



fo daß ich in Amfterdam, wo ich mit Kapitan Joach. Blank, einem alten lieben Kolbergichen Candsmann und Verwandten, zusammentraf, der Dersuchung zu einem weiteren Ausflug

länger nicht widerstehen konnte, fondern mich, ohne weitere Erlaubnis von hause, flugs und freudig auf fein Schiff Christing, das nach Surinam bestimmt mar, als Konstabler perdingte. Als indes auf der hinfahrt unfer Steuermann das Unglud hatte, über Bord zu fallen und zu ertrinken, kam ich für diefe Reise zu der Ehre, den Untersteuermann vorzustellen.

Man weiß, daß die Kolonie Surinam ihren Namen von dem fluffe führt, an welchem auch dritthalb Meilen aufwärts die Hauptstadt Paramaribo gelegen ift. An seiner Mündung ift er wohl zwei Meilen breit und bleibt gegen fechzig Meilen landeinwärts, auch bei der niedrigften Ebbe, für kleinere

Sahrzeuge noch schiffbar. Nur wenig geringer ist der mit ihm verbundene Fluß Komandewnne, welcher bis gegen fünfzig Meilen auswärts besahren wird. Mit beiden steht noch eine Menge toter Arme oder Kreeks in Derbindung, und an allen Usern hinauf drängen sich die Zuder- und Kasseeplantagen, während alles übrige Land eine sast undurchdringliche Waldung ausmacht. Eben dadurch wird diese Kolonie eine der ungesundesten in der Welt; und wenn eine Schiffsequipage von vierzig Mann binnen den vier Monaten, welche man hier gewöhnlich verweilt, nur acht bis zehn Cote zählt, so wird dies für ein außerordentliches blüd gehalten.

Diese große Sterblickeit hat aber zum Teil auch wohl ihren Grund in den anstrengenden Arbeiten, wozu die Schiffsmannschaften nach hiesigem Gebrauche angehalten werden: denn sie müssen ebensowohl den Transport der mitgebrachten Tadung an europäischen Gütern nach den einzelnen Plantagen, als die Rückfracht aus denselben an Kolonialwaren, besorgen. Man bedient sich dazu einer Art von Jahrzeugen, Punten genannt, die wie Prahme gebaut sind und ein zugespitztes, mit Schilf gedecktes Wetterdach tragen; so daß sie das Ansehen eines auf dem Wasser schwimmenden, deutschen Bauernhauses gewähren. Zwei solcher Punten werden jedem Schiffe zugegeben, und mir, als Untersteuermann, kam es zu, mit hilse von vier Matrosen die Sahrten auf den Strömen damit zu verrichten, wozu denn oft vierzehn Tage und noch längere Zeit ersordert wurden.

Bei unserer Ankunft gab es auf dem Schiffe ein kleines Abenteuer, das unseren Schiffer eine Zeitlang in nicht geringe Sorge setze, endlich aber dennoch einen ziemlich lustigen Ausgang gewann. Unter der Ladung nämlich, die wir in Amsterdam eingenommen hatten, befand sich auch eine Kiste von etwa drei Juß ins Gevierte, worüber der Kapitän zwar das richtige Konnossement in händen hatte, ohne gleichwohl beim Löschen vor Paramaribo die Kiste selbst an Bord wieder aufsinden zu können. Sie war an einen dortigen Juden adressiert, dessen wiederholte Nachsrage troh alles Suchens unbeseitert, dessen wiederholte Nachsrage troh alles Suchens unbeseiten.

friedigt bleiben mußte. Diese Verlegenheit schlau benußend, brachte endlich der hebräer nicht nur seine Klage bei dem holländischen Siskal (Kolonie-Richter) an, sondern reichte zugleich ein langes Verzeichnis ein von goldenen und silbernen Taschenuhren, Geschmeiden und anderen Kostbarkeiten, zu einem Belause von beinahe viertausend Gulden an Wert, die in der Kiste enthalten gewesen. Der Prozeß ging seinen Gang, und der Jude brachte seine Beweise so bündig vor, daß das endlich erfolgte rechtskräftige Erkenntnis meinen Kapitän zur völligen Schadloshaltung binnen vierzehn Tagen verurteilte, dem es übrigens überlassen blieb, sich wiederum an seine Ceute zu halten.

Ganz unerwartet aber fand sich nunmehr die verwünschte Kiste im hinteren untersten Schiffsraum wieder auf, wo sie durch irgendein Versehen hoch mit Brennholz überstaut gewesen war. Glüdlicherweise hatte ihr Siegel, das auch auf dem Konnossement abgedruckt war, keinen Schaden gelitten. Aber zugleich kam es uns wunderlich vor, daß die Kiste beim heben und Schütteln sich gar nicht so anließ, als ob Sachen von der angegebenen Art darin enthalten sein könnten. Dieser Verdacht ward dem Siskal unter der hand gestedt. Er kam selbst an Bord, überzeugte sich von Richtigkeit des Konnossements und der Unversehrtheit des Siegels, und da der Jude ein armer Teusel war, dem sich mit einer Geldstrafe nichts anhaben ließ, so sollte er, wie es in aller Welt Brauch ist, für den versuchten Betrug mit seiner haut bezahlen.

Juvörderst ward ihm gemeldet, daß sein Eigentum wieder zum Dorschein gekommen sei und von ihm alsogleich am Bord in Empfang genommen werden könne. Sein Erschrecken über diese Nachricht war drollig genug, aber dem Frieden nicht trauend, verlangte er, man möchte ihm die Kiste in Gottes Namen nur an Cand und in sein haus schaffen; bis auf seine beharrliche Weigerung der Siskal ihn durch zwei Neger mit Gewalt und gebunden an Bord holen ließ. hier mußte er in dessen Beisein die Kiste als die seinige und als vollkommen unverletzt anerkennen; dann aber auch öffnen,

und nun kam ein gar bunter Inhalt zum Dorschein. Der ganze Trödel bestand aus Redoutenanzügen und fragenhaften Gesichtslarven; der ungläckliche Eigentümer aber ward, auf des Richters Geheiß, über seine Kiste hingestreckt und von ein paar Matrosen mit ihren Tauendchen so unbarmherzig zugedeckt, daß ihm wahrscheinlich alle ähnliche Spekulationen für eine lange Zeit vergangen sein werden.

Eher hatte man Surinam damals eine deutsche, als eine hollandifche Kolonie nennen konnen, denn auf den Plantagen, wie in Paramaribo, traf man unter hundert Weißen immer vielleicht neunundneunzig an, die hier aus allen Gegenden von Deutschland zusammengefloffen waren. Unter ihnen hatte ich mahrend diefer Reife Gelegenheit, auch zwei Brüder, des Namens Kniffel, hennen zu lernen, die aus Belgard in Pommern gebürtig und alfo meine nächsten Candsleute maren. Sie hatten in früherer Zeit als gemeine hollandifche Soldaten fich hierher verirrt, aber Glud, Sleiß und Rechtlichkeit hatten fie feither gu Millionaren gemacht, welche hier eines wohlverdienten Anfebens genoffen. Am Komandempne befagen fie zwei Kaffeeplantagen. Die eine hieß Friedrichsburg, und eine andere dicht daneben, welche von ihnen felbst angelegt worden, hatten sie ihrer Daterstadt zu Ehren Belgard genannt. Bu Paramaribo mar eine Reihe von häufern, die eine Strafe von vierhundert Schritten in der Cange bildeten, ihr Eigentum und führte nach ihnen ben Namen Kniffels-Coge. Ebendafelbst hatten fie eine lutherische Kirche aufgeführt und gur Erhaltung derfelben für ewige Zeiten die Einkünfte der Plantage Belgard gemidmet.

Diese Gebrüder standen schon seit längerer Zeit mit meinem Kapitän Blank, als einem Kolberger und Candsmann, in besonders freundschaftlichem Derkehr. Er versorgte sie und ihre Plantagen ausschließlich mit allem, was sie aus Europa bedursten; und hinwiederum führte er alle ihre dortigen Erzeugnisse nach holland zurück. So geschah es auch bei der gegenwärtigen Reise; daß ich denn oft von ihm mit

Auftragen an fie gefchicht und ihnen auf diefe Weife bekannt und lieb wurde. Schon die vielfältigen Beweise von Gute, die ich von ihnen erfuhr, wurden mich veranlagt haben, ihrer hier zu gedenken, wenn nicht auch der Derfolg meiner Cebensgeschichte mir wiederholt Gelegenbeit gabe, auf ihren Namen zurüdzukommen.



Ansere heimfahrt nach Amsterdam, die fechs Wochen mahrte, war glüdlich, aber ohne weitere Merkwürdigkeit. Wir waren viergehn Monate abwesend gewesen, und unser Schiff bedurfte einer völlig neuen Derzimmerung, die fich bis

in den November 1755 zu verzögern drobte. Dies dauerte mir zu lange und gab die Deranlassung, daß ich in einen anderen Dienft, unter Kapitan Wendorp, überging. Sein Schiff war nach Kuraffao beftimmt; auf der Rudreife ergangten wir bei St. Eustag unsere Cadung, und nach neun Monaten, die ich hier kurg übergebe, marfen wir wiederum por Amsterdam wohlbehalten die Anker.

hier warteten Briefe auf mich von meinen Eltern, von fo drohendem Inhalt und angefüllt mit fo gerechten Dorwürfen, daß ich's wohl nicht länger verschieben durfte, mich jum zweitenmal, als der verlorene Sohn, reuig nach Baufe auf den Weg zu machen. Doch fand ich gleich im voraus einigen Troft in dem Dorfchlage, daß meines Daters Bruder bestimmt fei, des herrn Beders Schiff, genannt die hoffnung, mit einer Cabung holg pon Rugenwalde nach Liffgbon zu führen, und mit dem follte ich fahren. Dies war im Jahre 1756.

So ging ich benn als Paffagier nach Danzig und traf es da eben recht, daß zwölf junge und schmude seefahrende Ceute ausgesucht werden follten, um die fogenannte herren-Borse aufs stattlichste zu bemannen. Es war nämlich zu der Zeit der König August von Polen in der Stadt anwesend, und auf der Reede lag eine gablreiche Slotte von ruffischen Kriegs= schiffen por Anker, der er einen Besuch abzustatten gedachte. 26

Bu dieser Luftfahrt, die Weichsel hinunter, follte nun jene Staatsjacht dienen. Bufällig kriegte man mich mit an, um die Mannichaft vollzählig zu machen, und sowohl bas Augerordentliche bei der Sache, als auch der Dukaten, der dabei für jeden Mann abfallen follte, machten mir Luft, diefen Ehrenbienft zu verrichten.

Das dauerte aber nur fo lange, bis wir gum Schifferälteften Karften kamen, wo wir zu der Seierlichkeit mit einer Art von Uniform aufgeputt werden follten, die mit blanken Schilden und vielen roten, grunen und blauen Bandern verbramt war. So ausstaffiert, hielt man mir gulegt einen Spiegel vor: - aber wie erschrak ich, als ich sah, was für einen Narren man aus mir gemacht hatte! Das war jedoch das wenigste! Allein das herz im Leibe wollte mir gerfpringen, wenn ich dabei bedachte, daß ich einen anderen, als meines eigenen Königs Namenszug im Schilde an meiner Stirne tragen follte. Die Tranen traten mir in die Augen. Mir war's, als mutete man mir gu, meinen großen Friedrich ju verleugnen. Gern hatte ich mir alles wieder vom Ceibe geriffen und hatte den handel wieder aufgefagt, wenn es mög. lich gewesen ware. Doch ich war einmal unter den Wölfen und mußte mit ihnen heulen! Indes gelobte ich mir's, diefen Makel dadurch wieder gut zu machen, daß ich den verheißenen Dukaten dem erften preußischen Soldaten zuwürfe, der mir begegnen wurde. Ein alter hufar wurde dies Gludskind, und der mag fich wohl nicht schlecht permundert baben, daß ein achtzehnjähriges Burichchen wie ich mit Gold um fich marf!



m Monat August traf ich in Kolberg ein, fand meines Oheims Schiff bereits in der Ausrüftung und ging mit diesem auf die Rügen-walder Reede, wo wir unsere Cadung Holz einnahmen. Mit mir fuhr mein jungerer Bruder,

fechzehn Jahre alt, als Kajutenwärter. Auch hatte mein Obeim feinen eignen vierzehnjährigen Sohn mitgenommen, und es befanden sich unserer in allem dreizehn Menschen an Bord. Aber gleich der Ansang dieser Sahrt versprach wenig Gutes, da wir durch Sturm und widrige Winde dergestalt aufgehalten wurden, daß wir erst mit Ausgang Oktober im Sunde anlangten.

hier ging mein Oheim mit mir und noch drei anderen Matrosen in der Segelschaluppe nach helsingör an Land, woselbst seine Geschäfte ihn so lange verweilten, daß wir erst abends um neun Uhr auf den Rüdweg kamen. Die See ging hoch, und unser Jahrzeug, das mit Wasser- und Bierfässern und anderen Provisionen schwer beladen war, hielt wenig Bord. Zudem stand uns ein steiser Südwind entgegen, der uns zum Lavieren nötigte; und eben machten wir einen Schlag dicht hinter dem dänischen Wachtschiffe vorüber, als ein harter Stoßwind so plöglich ausstlieg und so ungestüm in unsere Segel siel, daß die Schaluppe Wasserschöfer, umschlug und im hui den Kiel nach oben kehrte.

Ich ergriff ein Ruderholz, und war so glüdlich, mich über dem Wasser zu erhalten. Wo die anderen blieben, sah ich nicht. Indes war unser Unglüd von dem dänischen Kriegsschiffe nicht unbemerkt geblieben; und sogleich stieß ein Sahrzeug ab, uns zu retten. Allein es war stocksinster und von uns Verunglückten keine Seele auszufinden. Nur die Schaluppe kam ihnen in den Wurf und ward geborgen; freilich aber war die ganze Cadung davongeschwommen und ging verloren.

Unter uns Umhertreibenden mochte ich wohl der erste sein, der sich glücklich aus diesem bösen handel 30g. Ich trieb nämlich gegen ein vor Anker liegendes Schiff und erhielt mich so lange am Ankertau, dis die Ceute mich zu sich an Bord ziehen konnten. Mein guter Oheim hingegen ward ebensowohl durch den harten Sturm als die schnelle Strömung beinahe eine Diertelmeile weit dis unterhald des dänischen Kastells davongeführt. Aber indem er sich kümmerslich an einer Segelstange sestgeklammert hielt, brauchte er wohl eine Stunde, bevor er mit Schwimmen das Cand ersels

reichte. Zwei Matrofen wurden durch eine Cotjenjolle gerettet; einer aber blieb leider perloren.

Erst am Morgen fanden wir vier Geborgenen uns in helsingör wieder zusammen. Unsere Schaluppe ward uns von dem Wachtschiffe wieder zurückgegeben; wir ersetzten unsere verunglückte Ladung durch angekaufte neue Vorräte, versahen uns mit frischen Rudern und kehrten sodann nach unserem Schiffe gurud. Sobald Wind und Wetter wieder gunftiger geworden waren, säumten wir nicht, unsere Sahrt, trot der späten und bosen Jahreszeit, fortzusegen.

Am 2. Dezember nahmen wir, nicht ohne Beunruhigung, wahr, daß ein gewaltiger Sturm aus Norden uns auf die flämischen Bante geworfen hatte, beren Gefährlichteit wir nur gar zu wohl kannten. Nur zu bald bekamen wir mehrere heftige Grundstöße, die unser Steuerruder aussetzen und uns seiner verlustig machten. Um nicht augenblicklich auf den Strand zu geraten, blieb nichts übrig, als uns auf der Stelle vor zwei Anker zu legen. Es war zehn Uhr vor-mittags; das Cand eine kleine halbe Meile entsernt, und unser Ankerplat, auf vier Faden Tiefe, mitten in der schäumenden Brandung; während unsere Segel, die wir nicht mehr festmachen konnten, im Winde flatterten. Welle für Welle stürmte über das Verded hinweg, so daß wir uns sämtlich oben im Mast festsegen mußten.

Unfere Cage ward noch unerfreulicher, da wir uns hier im Angesichte der flandrischen Küste befanden. Hier war also österreichisches Gebiet, wir preußische Untertanen, und Preußen mit Österreich seit kurzem im Kriege begriffen. Mein Oheim verbot uns demnach zu verraten, daß wir von Rügenwalde kämen und ein preußisches Schiff hätten. Vielmehr sollten wir in der Aussage übereinstimmen: Schiff und Cadung sei schwedisches Eigentum, komme von Greifswalde und sei nach Lissabon bestimmt. Sobald der Sturm es nur zulasse, setzte er hinzu — wolle er hinabsteigen, die preußische Flagge vernichten und ebensowohl seine Schiffspapiere beiseite zu bringen, als der bereitgehaltenen schwedischen

schen Dokumente aus der Kajüte habhaft zu werden suchen.

Wirklich auch entschloß er fich zu diesem gewagten Derfuche: aber beim Niedersteigen ichwankte der Maft bergeftalt und ein ungludlicher Schlag des veitschenden Segels traf ihn fo gewaltsam, daß es ihm unmöglich murbe, fich langer gu halten. Er fiel, fturgte mit bem Ruden auf den Rand des auf dem Derdede ftebenden Bootes, von da mit dem Kopfe gegen die icharfe Ede eines Pöllers, und endlich auf das Ded, welches die Sturzwellen immerfort fo boch, als die Seitenborde ragten, mit Waffer überschwemmt hielten; und fo faben wir ibn in diefem Waffer bin und ber gefpult werden. Der Anblid war so gräßlich, daß wir ihn länger nicht ertragen konnten. Ich magte mich mit noch zwei Matrofen hinab; wir zogen ihn mit Muhe auf das Kajutenbed, wo boch nicht jede Woge eine überschwemmung verurfacte, und waren nun in der Nahe Zeugen von feinem jammervollen Geschide. Der Schlag des Segels hatte das linke Auge getroffen, welches weit aus dem Kopfe nur noch an einer schwachen Sehne bervorbing. Das Blut drang zugleich aus Mund, Nafe und Ohren. Aus der hohlen Bruft ftöhnte ein dumpfes Röcheln, ohne Spur eines Bewuftseins. Troft- und ratlos schob ich ihm das hängende Auge in den Kopf gurud und band ibm mein halstuch darüber. Um und neben ihm lagen nun ich, fein Sohn und noch ein getreuer Matrofe in fester Umklammerung, um uns gegen die Gewalt der Sturgfeen zu erhalten, und unbeweglich bis gegen fünf Uhr abends, da endlich unfere Ankertaue brachen und mir, bei balber flut, unaufhaltfam gegen den Strand getrieben murden.

Endlich stieß das Schiff auf den Grund und hielt mit heftigen Stößen an, solange das Wasser im Wachsen blieb. Erst als die Ebbe wieder eintrat, saß es völlig sest: aber nun brachen sich auch die rollenden Wellen mit solcher Macht dagegen, daß jede einzelne darüber wegschlug und Schaum und Gischt die volle höhe des Mastes emporgewirbelt wurden.

Allmählich brach auch das Gebäude in all seinen Jugen und wir sahen die Stücke unter unseren Jüßen eins nach dem anderen davontreiben. Sowie aber die Ebbe sich immer weiter zurückzog, ließ auch die zertrümmernde Gewalt des Wogendranges nach, die uns sonst unausbleiblich in den Abgrund mit fortgerissen hätte; das Derdeck ward von Wasser frei und wir konnten wieder einen Gedanken an Rettung fassen.

Es war Monbschein, und am Cande erblidten wir eine Menge von Menschen, die uns aber, bei unserer noch beträchtlichen Entsernung vom User, nicht helsen konnten. Iwar banden wir ledige Wassersässer an Taue und warsen sie über Bord, in der Meinung, daß sie dorthinwärts treiben sollten; allein die Strömungen der Ebbe rissen sie vielmehr in der entgegengesesten Richtung mit sich fort. Jetz siel uns ein, daß wir einen Pudel auf dem Schiffe hatten, der wohl ans Cand schwimmen und die ersehnte Gemeinschaft mit jenen helsern bewirken könnte, wenn wir ihm ein Tau um den Leib bänden und dieses nach und nach sahren ließen. Es geschah: doch das arme Tier wollte dem Schiffe nicht von der Seite; und wenn auch eine Sturzwelle es eine Strecke mit sich fortschleuderte, so kam es doch alsobald wieder zurückgeschwommen und winselte, an Bord ausgenommen zu werden. Dergebens schlugen wir nach ihm mit Stangen und Tauen, bis es uns endlich erbarmte und wir das treue Geschöpf wieder an Bord nahmen.

So schlich die Mitternacht heran, wo uns deuchte, daß nunmehr die Ebbezeit wohl abgelausen sein müßte. Jest also befanden wir uns dem Strande am nächsten, der, unserer Schähung nach, zweis oder dreihundert Schritte entsernt sein mochte; und so war es denn auch an der höchsten Zeit, alles aufzubieten, um, wo möglich, lebendig an Cand zu kommen, bevor die Flut wieder stiege, deren Gewalt ohnehin das Schiff nicht mehr ausdauern konnte, ohne gänzlich in Trümmer zu gehen. Es mußte gewagt sein! Sowie demnach eine Sturzwelle nach der anderen sich zu uns heranwälzte, so sprang auch,

der Reihe nach, jemand von uns über Bord und ward sogleich mit der Brandung gegen das Ufer hin getrieben, wo die Menschen uns aufzufangen und aufs Trocene zu bringen bereit standen.

Ich, samt meinem Bruber und dem Sohne meines Oheims — wir waren die letzten, die, um den Röckelnden her, mit den Armen sest verschlungen, dies alles vom Kajütended mit ansahen, aber uns nicht entschließen konnten, dies teure Jammerbild zurückzulassen. Wir schrieh, wir wimmerten, und wußten nicht, was wir mit demselben ansangen sollten. Dom Strande her ward uns durch ein Sprachrohr unaufhörlich zugeschrien: "Springt über Bord! Springt über Bord! Wächst das Wasser mit der flut wieder an, so seid ihr versoren! — Springt! Springt!"

Angefeuert und beangstigt zugleich durch dies Rufen, jogen wir endlich unferen Ceidenden, beffen Bewuftfein völlig geschwunden war, hart an den Bord des Schiffes und nahmen eine besonders mächtige Sturzwelle in acht, mit welcher wir ibn in Gottes Namen babinfabren lieken. Bu unferer unaussprechlichen freude saben wir, wie er mit berselben im Sluge dem Cande zugeführt wurde, und wie dort die guten Ceute ibn auffingen, ebe er noch von der See wieder gurudgespült werden konnte. Jest trieb ich meinen Bruder, den entscheidenden Sprung zu magen, dann den Sohn meines Oheims; und ein Stein nach dem andern fiel mir vom herzen, da ich sie alsobald gerettet und in Sicherheit erblidte. Mun warf ich mich gleichfalls, als der lette, wohlgemut in die rollenden Wogen, und in der nächften Minute umfingen mich auch bereits hilfreiche Arme, die mich den Strand hinauf ins Trodene trugen.

Es ergab sich, daß die Mehrzahl unserer menschenfreundlichen Retter aus österreichischen Soldaten bestand, welche hier, seitdem ihre Kaiserin, Maria Theresia, sich auch mit England im Kriege befand, zur Decung der Küste postiert standen und etwa alle zweitausend Schritte ein Wachthaus am Strande hatten. In ein solches Gebäude ward nun auch unser armer zerschmetterter Oheim von uns, mit hilfe der Soldaten, an Armen und Beinen getragen, und man dedte ihn mit allem, was sich an trodenen Kleidungsstücken vorfand, sorgfältig zu, um ihn wieder zu erwärmen. Neben ihm, zu beiden Seiten, lagen sein Sohn und ich, hielten ihn umfaßt und nahmen ihm von Zeit zu Zeit das geronnene Blut aus dem Munde.

So mochte er etwa eine Stunde gelegen haben, als er zum erstenmal wieder nach seinem unglücklichen Falle den Mund zu der hervorgestöhnten Frage öffnete: "O Gott! Ist mir noch zu helsen?" — Das war Musik in meinen Ohren! Mit freudiger hast erwiderte ich ihm: "Ja, ja, lieber Vatersbruder! Gott kann — Gott wird Euch noch wieder helsen. Wir sind am Lande." — "So bringt mich denn zu einem Doktor!" war seine kaum verständliche Antwort, und ich tonnte ihn damit trösten, daß bereits nach einem geschickt sei.

Dem war wirklich also: denn sofort nach unserer Candung war auch an die nächste Garnison in Deurne, welches dreiviertel Meilen entfernt lag, eine Meldung geschehen und um ärztliche hilse gebeten worden. Zugleich ersuhren wir von den Soldaten, daß wir uns hier drei Meilen von Nieuport und zwei Meilen von Dünkirchen befänden. Der Grund und Boden unter uns war österreichisch, aber die französische Grenze, nach letzterem Orte hinwärts, nur eine Diertelmeile entsernt. Als man uns (wie sofort geschah) über unser Woher und Wohin befragte, so erklärten wir uns, der früheren Abrede eingedenk, für Schwedisch-Pommern aus Greifswalde, die eine Cadung Balken nach Lissadon hätten bringen wollen.

Am 3. Dezember, mit dem frühen Morgen, erschien ein Suhrwerk, mit Stroh gefüllt und einer Leinwanddecke versehen, welches angewiesen war, unsern armen Oheim in das Cazarett nach Nieuport zu schaffen. Dieser Ort war mir, aus Furcht einer möglichen Entdeckung unserer wahren herkunft, nicht recht gemütlich; dagegen vermeinte ich unserem Elende

in Dünkirchen vielleicht besseren Rat zu schafsen, wo ich vor ein paar Jahren bereits gewesen war und einigermaßen des Ortes Gelegenheit kannte. Ich schlug daher unserem Sührer vor, seinen Kranken lieber nach der französischen Grenzstadt zu bringen; und hierzu ließ er sich auch um so bereitwilliger finden, da er eine Meile am Wege ersparte.

Mit schwerer Mühe ward der Oheim auf den Wagen gehoben. Ich und sein Sohn legten uns zu beiden Seiten neben ihn und hielten ihn möglichst fanst in unseren Armen, während mein Bruder den Wagen begleitete, welcher den ebenen Weg längs dem Seestrande einschlug. Gott weiß aber, daß ich wohl nie mehr geweint und gesammert habe, als auf dieser Fahrt. Der geringste Anstog des Wagens verursachte dem Kranken die peinlichsten Schmerzen, daß er kläglich winselte und zugleich an den Stücken geronnenen Blutes im Munde und halse zu ersticken drohte, wie sehr ich auch bemüht war, ihm Luft zu verschaffen.

So kamen wir endlich nachmittags (es war an einem Sonntage) in Dünkirchen an. Ich ließ den Fuhrmann vor einem Wirtshause halten, welches das Schild "zum roten Löwen" führte, denn hier hatte ich bei meiner früheren Anwesenheit zuweilen ein Glas Bier getrunken und rechnete mich also in meinem Sinne zu den Bekannten des hauses. Das hinderte jedoch nicht, daß ich hier mit meiner unerwünschten Begleitung geradezu ab- und nach dem Klosterhospital hingewiesen wurde, wo der rechte Ort für fremde Kranke und Gebrechliche sei. Wirklich auch waren wir dort kaum angelangt und mein Oheim vom Wagen gehoben, so sahen wir ihn auch von einem Schwarm katholischer Ordensgeistlicher umzingelt, die ihn in Empfang nahmen und zuvörderst auf einen langen und breiten Tisch ausstreckten, wo er bis auf die nackte haut entkleidet wurde.

hiernächst fand sich eine Anzahl von Doktoren und Chirurgen ein, welche nun zu einer genaueren Untersuchung seiner Verlehungen schritten. Die erste Operation geschah durch Lösung des Tuches, welches ich dem Armen gleich nach 34

seinem unglücklichen Falle um das Auge gebunden. Jetzt war dieses mit dem geronnenen Blute an dem Derbande festgetrocknet und zog sich mit demselben weit aus dem Kopse hervor. Da es nur noch durch einen dünnen Nervenstrang in der Augenhöhle besestigt hing, so war es freilich rettungslos verloren, ward kurzweg abgeschnitten und auf eine Teetasse hingelegt.

Bei weiterer Untersuchung ergab sich's, daß das linke Bein, oberhalb dem Knie, im diden Fleische gebrochen war; doch am bedenklichsten blieb die Zerschmetterung eines Rückenwirbels, dicht unterm Kreuz, und die dem armen Manne auch wohl die empfindlichsten Schmerzen verursachen mochte; denn während man ihn nach der Kunst behandelte und die Gliedmaßen bald so, bald anders reckte und dehnte, hörte er nicht auf zu winseln und zu ächzen. Uns drei Jungen, die wir Zeugen von dem allem waren, schnitt jeder Klageton tief durchs herz; und wir heulten und lamentierten mit ihm in die Wette, so daß man sich genötigt sah, uns aus dem Gemache fortzuweisen.

Nachdem der Kranke endlich geschient und verbunden worden, legte man ihn auf ein Seldbett, welches man in die Mitte des Zimmers hingestellt hatte. Eine Klosternonne (Beguine) saß neben ihm und flößte ihm von Zeit zu Zeit einen Cöffel roten Weines ein, den sie auf einem Kohlenbeden zu ihrer Seite erwärmte. Am Kopfende des Bettes aber standen wir arme Verlassene und weinten unsre bitterlichen Tränen; und so währte das dis abends, wo ein Pater uns andeutete, daß wir die Nacht über im Kloster nicht bleiben könnten, sondern uns nach einer anderen herberge umsehen müßten. Diese fanden wir denn auch zu unserer notdürftigen Erquickung in dem vorgedachten Wirtshause; doch brachten wir eine schlassos, trübselige Nacht zu und wußten nicht, wo Trost und hilfe zu sinden.

Raum graute auch nur der Morgen, so machten wir uns wieder nach dem Kloster auf den Weg, wo wir den Oheim noch in dem nämlichen Zustande, wie gestern, fanden.

35

Indes hatte man uns verftandigt, daß heute Pofttag fei, und fo ließ ich mir im Gafthofe Papier und Schreibzeug reichen und brachte den Reft des Tages damit zu, sowohl an unfern Schiffsreeder, herrn Beder, als an meine Eltern nach Holberg ju ichreiben. Die Briefe wurden verfiegelt, und am nächsten Morgen ftanden wir wiederum, von Bergen betrübt, am Bette unseres Kranken, ohne daß wir eine merkliche Deranderung an ihm fpurten. 3ch beugte mich indes bicht gu feinem Ohre und versuchte die Frage: "Lieber Datersbruder, follen wir auch nach Kolberg fdreiben?" Er hatte mich verftanden, denn er schüttelte mit dem Kopfe, als ob er Nein sagen wollte. So schwach auch dieser hoffnungsstrahl seiner wiederkehrenden Besinnung war, so erfüllte er mich doch mit Mut, daß wohl noch alles wieder gut werden konnte. 3ch glaubte darum auch, daß ich die Briefe unbedenklich ab. geben laffen durfte, gab den anderen beiden einen verftoblenen Wink und eilte mit ihnen nach dem Poftkontor.

Unsere Abwesenheit mochte etwa dreiviertel Stunden gedauert haben. Doch als wir wieder in das Kloster und das Krankenzimmer eintraten, fanden wir zu unserer höchsten Bestürzung und unbeschreiblichem Schmerze nur unseres guten Oheims Leiche vor. Sie ward auch alsbald aus dem Bette genommen auf den nämlichen Tisch wie vorhin ausgestreckt, abermals völlig entkleidet und der wiederholten genauen Besichtigung der Ärzte unterworsen, wo sich denn die zuvor bemerkten Derlezungen noch deutlicher bestätigten. Sobald uns aber die Doktoren verlassen hatten, traten einige Pfassen herzu und fragten mich: "Zu welchem Glauben dieser unser Schiffskapitän sich bekannt habe?" Ich antwortete unbedenkelich: "Ei, zum Lutherschen!"

Sowie dies unglückliche Geständnis über meine Lippen floh, war es gleich, als ob das Gewitter ins Kloster geschlagen hätte. Alles geriet in Bewegung; der eine sprach hitzig mit dem andern; niemand wollte den Seligen anfassen, und doch mußten die Rehergebeine, ehe die Sonne unterging, aus dem geweihten Bezirke fortgeschafft werden. Man stedte

uns endlich eine beschriebene Karte in die hand, die an einen Tischler lautete, welcher wohl die Lieserung der Särge für das hospital auf sich haben mochte. Denn als wir ihn uns endlich ausgefragt hatten, fanden wir deren bei ihm einen reichlichen Dorrat vor und wurden bedeutet, unter denselben einen nach der Größe unserer Leiche auszusuchen. Unsere Wahl siel auf den längsten, weil unser Oheim von einer ansehnlichen Statur gewesen war, und mit diesem Sarge wanderten wir nun nach dem Kloster zurück.

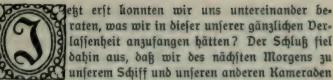
hier trieb man uns, ohne sich zu irgendeiner hand. reichung zu verfteben, mit barichem Ernfte, den Ceichnam unverzüglich einzusargen und ihn aus dem Gemache hinweg auf die Strafe unter einen uns dazu angewiesenen Schuppen gu bringen. Unfere Wehmut kannte keine Grengen. Indes taten wir, wie uns geboten worden; man reichte uns hammer und Mägel, um den Dedel zuzuschlagen, und nun hoben wir an, den Sarg mit den uns fo teuren überreften eine kurge Strede auf den flur fortgugieben und gu ichieben. hier aber übermannte und lähmte der ungeheure Schmerg ploglich all unfere Kräfte, und wir fühlten uns, in ein lautes und vereintes Jammergeschrei ausbrechend, ohne Dermögen, die geliebte Caft auch nur einen Schritt weiter gu bringen. Ich fiel por dem einen Pater auf die Knie und bat um Gottes willen, man möchte fich unfer erbarmen, denn wir konnten hier nichts mehr tun.

Jest gab es ein kurzes Gespräch unter den Anwesenden; ein Auswärter ward fortgeschickt, und binnen einer Diertelstunde erschienen vier Kerle mit einer Trage, und jeder mit einem Spaten versehen. Sie packten die Leiche an; und so ging der Jug zum Tore hinaus, etwa zweitausend Schritte weit und gerade auf eine Kirche zu. Wir, die wir den Trägern gesolgt waren, meinten, der Leichenzug eile dem Kirchhofe zu. Das war aber weit gesehlt: denn es ging, neben dem Gotteshause vorüber, wohl noch tausend Schritte weiter auf ein freies Seld; und da die Träger ihre Last wohl zwanzigmal niedergesetzt hatten, um frischen Atem zu

schöpfen, so begann es bereits dunkel zu werden, bevor wir die Grabstätte erreichten.

Es war ein Fleck am Wege, der nichts hatte, was einem Totenacker ähnlich sah. hier sollten wir nun ein Grab graben; da es aber den Kerlen damit zu lange währte, nahmen sie uns verdrießlich die Spaten aus den händen, schauselten und schalten uns "Keher". Wir hingegen gaben alle mögliche gute Worte; und sobald auch nur das Grab so tief geöffnet war, daß der obere Sargdeckel unter Erde kommen konnte, senkten wir die Leiche mit Weinen und Wehklagen hinein, füllten die Erde drüber her, nahmen unter tausend heißen Tränen Abschied, und wanderten bekümmert wieder auf unseren roten Cöwen zu; — doch nur, um nach einer ängstlich durchseufzten Nacht gleich am nächsten Morgen wieder das Grab des lieben Oheims aufzusuchen und auf demselben zu jammern.

Surwahr, wer eine menschliche Seele hat, wird unfer Elend mit uns fühlen! Da fagen wir drei Jungen, von achtzehn bis zu vierzehn Jahren berab, in der größten Ceibesund Seelennot - in einem gang fremden Canbe, auf dem freien Selbe und über dem frifchen Grabhugel unferes geliebten Daters und Subrers! - fagen, als eine arge Kegerbrut von jedermann gemieden und ausgestoßen, ohne einen Pfennig im Dermögen, nichts in und wenig auf dem Leibe. in diefer rauben Jahreszeit, obne Troft ober hilfe von Menschen! Betteln konnten und wollten wir nicht: lieber hatten wir bier auf dieser Grabeserde des geliebten bingeschiedenen gleichfalls verscheiden und verschmachten mögen! Er allein war in diefen troftlofen Augenbliden unfer Gedanke und unfere Zuflucht. "O Datersbruder, erbarmt Euch!" riefen wir unaufborlich, bis wir uns mude geschrieen batten und das Törichte unseres Beginnens einsaben.



zurückehren wollten. Wo diese blieben, wollten auch wir bleiben und ihr Schicksal mit ihnen teilen. Unser einziger und letzter Notanter aber war des verstorbenen Oheims Taschenuhr, die wir an uns genommen hatten und, wenn uns zuletzt das Wasser an die Kehle ginge, loszuschlagen gedachten. Ob dies schon im roten Cöwen würde geschehen müssen, wohin wir nun zunächst zurückehrten, sollten wir alsbald ersahren. Gesättigt und durch einigen Schlaf erquick, kam denn auch am Morgen darauf unsere bisherige Zeche zur Sprache. Doch der gute Wirt, den unser trauriges Schicksal erbarmt hatte, war mit unserem Danke und einem herzlichen Gott lohn's! zufrieden; wir aber wanderten ebenfalls in Gottes Namen wieder den Strand entlang, um unsere zurückgelassen Unglücksgefährten aufzusuchen.

Noch waren wir indes keine Meile gegangen, als unser Schiffshoch, namens Roloff, uns aufftieft und uns berichtete: die öfterreichischen Strandwächter hatten unfere preußische Slagge von dem gertrummerten Schiffe am Ufer aufgefifct; die Mannschaft sei hierauf nochmals in ein icharfes Derbor genommen worden und habe fich endlich zu ihrer mahren Candsmannschaft bekennen muffen. Don Stund an babe man fie als Kriegsgefangene und mit harte behandelt, habe fie genötigt, die Trummer des Schiffes und der Cadung mit angeftrengter Arbeit ans Cand bergen zu helfen, zugleich aber auch fie in fo genauer Obacht gehalten, daß nicht einer, ohne militärische Begleitung, sich nur bis zwischen die nächsten Sanddunen babe entfernen durfen. Dennoch fei es ibm felbft in diefer legten Nacht geglüdt, feinen Auffehern gu entwischen, und er gedenke nunmehr nach Dunkirchen gu geben, wo er in Sicherheit zu fein hoffe; - uns aber rate er wohlmeinend, auf der Stelle wieder mit ibm umaukebren.

In der Cat war dieser Vorschlag der beste und word unbedenklich von uns angenommen. Indem ich aber in unferer neuen Not alles reiflich bei mir überbachte, kam mir wieder der Kaufmann in Dunkirchen in Sinn, an welchen Schiffer Damig vor vier Jahren, als er mit mir von Liverpool kam, feine Cadung Tabak abgeliefert hatte. Sein haus war mir noch erinnerlich: doch fein Name nicht. Indes beichloft ich, geradesweges zu ihm zu geben, ihm unsere Not gu klagen und ihn um Rat und Beiftand gu bitten. Daneben fiel mir bei, daß unfer Schiff in Amsterdam fur Seeichaden und Turken-Gefahr verfichert gewesen und bak ber Kommiffionar, der dies Affekurang-Geschäft beforat batte, den Namen Emanuel de Kinder führte. Ich konnte demnach den Dünkircher Kaufmann bitten, daß er an biefen Agenten unfers Reeders nach Amfterdam ichriebe und in unferem Namen um einen Dorfchuft von einhundert Gulden far Rechnung herrn Beders oder meines Daters in Kolberg bate. Damit ließ fich bann icon boffen, unfere beimat wieder qu erreichen.

Alles dieses ging auch nach Wunsch in Erfüllung. Der Kausmann war willig und bereit, uns in der vorgeschlagenen Weise zu dienen. Binnen acht Tagen ging auch eine Antwort von Emanuel de Kinder an ihn ein, mit der Anweisung: daß, wenn wir des Nettelbecks Kinder wären, er uns die hundert Gulden, oder falls wir es verlangten, auch das Zweisache auf sein Konto vorschießen möge. Allerdings war das brav von dem Amsterdamer: aber noch heute diesen Tag freut es mich, daß ich diese Wohltat im Jahre 1783 — also 27 Jahre nachher — an seinem Sohne, Florens de Kinder, habe vergelten können, indem ich mich, mit einer reichen Cadung von Cissadon kommend, an diesen adressieren ließ; und gewiß hat er hierbei, als Korrespondent, über 2000 Gulden gewonnen.

Ich war ein so guter Wirt, daß ich mich mit der hälfte des angebotenen Darlehns begnügte; und das um so lieber, da uns der Dünkircher belehrte: Es sei auf diesem Plate 40

der Brauch, daß Seefahrer, die an der dortigen Kufte ihr Schiff verloren, einen Sou (etwa vier Pfennige unseres Gelbes) für eine jede Meile bis nach ihrer heimat, als Reisegeld, empfingen. Jugleich erbot er fich, jemand von feinen Ceuten mit uns nach dem Stadthaufe gu ichiden, um uns diefen Jehrpfennig auswirken gu helfen. Dort mar jedoch den herren, denen wir Kolberg als unsere Daterstadt nannten, diefer Ort ein gang unbekanntes Ding, denn damals hatten ihm die wiederholten Belagerungen noch keinen Ruf in der politischen Welt gegeben. 3ch bat mir demnach eine Seekarte aus und wies in derfelben die Cage diefes handelshafens nad; ward aber zugleich auch aufgefordert, beffen Entfernung von Dunkirden abzumeffen. Dies trug über See gegen 190 Meilen aus; und ebensoviel Sous wurden auch jedem von uns breien auf der Stelle ausgeaablt.

So waren wir denn mit unserem Reisebedürfnis notburftig ausgeruftet: doch nun galt es die Grage, welchen Weg wir einschlagen follten, um wieder gu den unfrigen gu gelangen? Es war Winter und die See fo gut wie gesperrt. Bu Cande aber batten wir uns durch die öfterreichischen Miederlande magen muffen, wo wir, als Preugen, Gefahr liefen, gleich an der Grenze in Nieuport, Oftende, oder wo es sonft fei, angehalten zu werden. Indes ereignete fich, über unfer Erwarten, bald genug eine Gelegenheit, die wir ju unferem Weiterkommen nicht glaubten verfaumen gu durfen. Die Dunkircher Kaper hatten nämlich einen englischen Kutter als Prife aufgebracht und denfelben an einen Schiffer von Bremen namens heindrid harmanns verkauft. Diefer belud denfelben sofort mit lofen Tabaksstengeln und war willens, damit nach hamburg zu gehen. Die gefamte Schiffsmannichaft beftand, außer ihm felbit, nur aus zwei Matrofen; und wir drei waren ihm als Paffagiere um fo lieber, da wir uns erboten, gegen die Hoft, die er uns reichen follte, die Wache mit zu halten.



Weier Tage vor Weibnachten gingen wir in See. MEs begann bart zu frieren, und das gange Sahrzeug nahm zulett die Geftalt eines großen Eistlumpens an. Da wir so wenig auf dem Seibe hatten, wurden uns unsere Wachen berg-

lich fauer. Uns fror jämmerlich; daber begruben wir uns, fo oft die Wachzeit zu Ende lief, im Raume tief in die Tabaksftengel; kamen aber gewöhnlich ebenfo erfroren wieder beraus, als wir hineingehrochen waren. Unfere Schiffsleute verfuhren auch fo unbarmbergig mit uns, daß fie uns nicht in ihre Schlafkojen aufnehmen wollten, wiewohl dies, mabrend fie felbit fich auf ber Wache befanden, füglich hatte geschehen können. Ebensowenig liegen fie uns, ju unferer Erwarmung, das geringfte von ihren Kleidungsftuden gukommen; und felbit die kärglichen Mundbiffen, die wir erhielten, wurden uns nur mit Widerwillen und Brummen bingeftogen.

So kamen wir por die Mundung der Elbe. Da wir bier aber alles mit Eis befest fanden und überdem auch fich ein Oftwind erhob, murde der Beichluß gefaßt, wieder umgukehren und an ber hollandifden Kufte einen Nothafen gu fuchen. Dor ber Infel Schelling fand fich auch ein Cotfe gu uns an Bord, ber uns, icon bei fpater Abendzeit, zwischen die Banke im Dormaffer brachte. Weil uns indes der Wind entgegenftand und wir nicht weiter bineinkommen konnten, warfen wir Anker, und der Cotfe ging wieder an Cand, mit dem Derfprechen, fobald der Wind fich umfette, gu uns gurudgukehren. Aus ben Augerungen unferes Schiffers ging hervor, wie erwünscht es ihm fei, gerade an diesem Dunkte an Cand gekommen zu fein, denn fein Dater fabre als Beurtschiffer von Bremen nach haarlingen, und eben jest muffe die Reihe an ihm fein, fo daß er hoffen durfe, ihn an letterem Orte vorzufinden, von wo wir bier nur zwei oder drei Meilen entfernt feien.

Es war gerade der erfte Januar des Jahres 1757. Abends um gehn Uhr fette fich der Wind in Nordweften; und indem er zu einem fliegenden Sturme anwuchs, wurde das Schiff vom Anker getrieben; saß auch, ehe wir uns dessen versahen, auf einer Bank sest, wo die Sturzwogen unaufhörlich über das Fahrzeug hinwegrollten und die hoch an die Masten emporschäumten. Das Schiff war scharf im Kiel gebaut; so oft daher eine Welle sich verlief, siel es so tief auf die Seite, daß die Masten beinahe das Wasser berührten. Gleichwohl erhielt uns Gottes Barmherzigkeit, daß wir nicht vom Borde hinweggespült wurden. Diese ängstliche Lage dauerte wohl vier dis fünf Minuten, die endlich eine besonders hohe und mächtige Welle uns hob und mit sich über die Bank hinüberschleuderte.

So gelangten wir zwar für den Augenblick wieder in fahrbares Wasser: doch ehe wir noch Zeit hatten, uns unserer Rettung zu freuen, jagte der Sturm unser Sahrzeug vollends auf den Strand, und die brandenden Wellen zogen aufs neue im schäumenden Gebrause über das Verdeck und unsere Köpse hinweg. Der Schiffer mit seinen beiden Ceuten befand sich zufällig auf dem niedriger liegenden hinterteile des Schiffes, während wir drei Passaiere uns vorn in der höhe befanden und den Sockmast umklammert hielten, um nicht von den spülenden Wogen mit fortgerissen zu werden. Die Angst, mit etwas hoffnung vermischt, machte uns mäuschenstille: jene aber schrien und wimmerten, daß die Cuft davon erklang, ohne daß wir ihnen helsen, oder sie zu uns emporklimmen konnten.

Die Nacht war ziemlich dunkel; auf dem Cande lag Schnee, und rings um uns her schäumte die Brandung; folglich war alles weiß, und es ließ sich nicht unterscheiden, wie nahe oder wie fern wir dem trockenen Ufer sein möchten. Je länger ich indes meine Aufmerksamkeit hierauf spannte, desto gewisser auch deuchte mir's, daß beim Rücklauf der Wellen nur ein kleiner Zwischenraum zwischen uns und dem Cande sein könne. Ich nahm einen Zeitpunkt wahr, wo das Derdeck nach vorne frei von Wasser war, und kroch an dem langen Bugspriet hinan, das nach dem Strande hin gerichtet stand; da sah ich nun deutlich, daß jedesmal,

wenn die See zurücktrat, das Ufer kaum eine Schiffslänge von uns entfernt blieb.

Jest schien mir unsere Rettung länger nicht unmöglich. Ich nahm behutsam den Rückweg zu meinen Gefährten, teilte ihnen meine glückliche Entdeckung mit und sprach ihnen Mut ein, mir nach auf das Bugspriet zu klettern. Sobald die nächste Welle sich weit genug zurückzöge, wollte ich's zuerst versuchen, mich schnell an einem Tau (deren dort überall eine Menge zerrissen hing) hinabzulassen; und wenn ich sesten Boden unter mir fühlte, sollten sie, auf mein gegebenes Geichen, beim nächsten Ablauf einer Woge, meinem Beispiele getrost nachsolgen. Auch den übrigen schrie ich zu, sich auf diesem Wege zu retten; allein das Sturm- und Wellengebrause war zu mächtig, als daß ich hätte können verstanden werden.

Unfer Wageftud gelang nach Wunsch; wir kamen gludlich an Cand und fielen alle drei voll Entzuden auf unfere Kniee, um dem göttlichen Erretter unferen Dank bargubringen. Durchnäft bis auf die haut und erftarrt por groft, war indes hier nicht der Ort und die Zeit, lange hinter uns au seben. Dielmehr manderten wir unverzüglich auf eine Seuerbake gu, die bier auf dem Schelling gum Beften der Seefahrenden unterhalten wird, und beren Licht wir etwa 2000 Scritte von uns flimmern faben. Wohl bundertmal fielen wir in der diden Sinfternis und auf den unebenen Sanddunen über unfere eigenen Sufe; aber innig frob, dem tosenden Meere entronnen zu fein, batten wir auch wohl größeres Leid nicht geachtet, und gelangten endlich auch wohlbehalten zu dem geuerturme. Die Ture desfelben ward im Dunkeln ausgetaftet; vor uns öffnete fich eine Wendeltreppe, die wir hinanstiegen; und droben im Wachtstübchen fanden wir einen Mann auf der Dritiche ausgestrecht, dem, bei unserem unerwarteten Eintritte, im Todesschrecken bas Pfeif= den aus dem Munde entfank, bis wir uns beiderfeits befannen und näber miteinander perftändigten.

Auf den Bericht von unserer unglüdlichen Strandung

erklärte er uns, daß er verpflichtet fei, dies Ereignis fofort im nächsten Dorfe, welches kaum einige Taufend Schritte entfernt liege, anzuzeigen. Er lud uns ein, ihn dorthin zu begleiten; kam uns erftarrten armen Burichen aber gar bald aus dem Gesichte und überließ es uns, ibm, fo gut wir konnten, nachzuhumpeln. Ungabligemal purzelten wir auf biefem hurzen Wege; kamen felbit in Gefahr uns gu verirren, und fanden uns nur dann erft gu dem Dorfe bin, als wir eine Glode gezogen borten, welche bas Zeichen gab, daß alles Mannspolk auf und empor follte, um unfer geftrandetes Schiff aufzusuchen und zu bergen.

Wir wurden indes in ein haus geführt, wo des Fragens nach unserem erlittenen Unglude hein Ende war, wo aber die guten Ceute zugleich auch trodene Kleider, Speifen, Warmbier und fogar Glübwein, und was fie fonft irgend im Dermögen hatten, berbeibrachten, um uns gu erquiden. Sie weinten in die Wette mit uns - wir por greude, fie por Mitleid; und nicht eher verliegen fie uns, als bis fie uns in einem warmen Bette gur Rube gebracht batten.



m Morgen, da wir uns wieder ermuntert hatten, erfuhren wir, daß die Dorfsmannschaft von ihrem nächtlichen Juge wieder heimgekehrt sei. Sie hatte das gestrandete Schiff in der Dunkelheit nicht finden können, war aber, bei an-

brechendem Tage, auf die einzelnen, langs dem Ufer umhertreibenden Trummer gestoften, ohne jedoch weder einen lebendigen Menschen, noch eine ausgeworfene Leiche angutreffen. Wir blieben alfo leider die einzigen Geborgenen! Es ward uns indes angeraten, uns zu Monheer de Droft, der die polizeiliche Aufsicht auf der Insel führte, zu begeben und demfelben unfer Unglud vorftellig zu machen, ba gubem eine Kaffe vorhanden fei, woraus armen ichiffbruchigen Ceuten, wie wir, eine Unterftugung gereicht gu werden pflege. Auch möchten wir beren wohl um fo mehr bedürftig fein. da jest zwischen dem Schelling und dem festen Cande alles mit Eis gestopft und so bald an kein hinüberkommen zu denhen sei.

Dieser Dorschlag kam uns gar gelegen. Ohne uns also zu äußern, daß wir noch mit Geld und mit einer Taschenuhr (beides hatte ich sorgfältig in meinen Beinkleidern verwahrt) versehen wären, machten wir uns zu dem Canddrosten auf den Weg, ihm unsere Lage zu schildern. Der brave Mann hörte uns mit dem äußersten Mitleid an, ließ auch sosort einen Schneider kommen, der uns eine tüchtige Jace und hosen anmessen mußte, und versah uns mit doppelten hemden, halstüchern, Strümpsen, einer Filzmüße und anderen Notwendigkeiten mehr. hiermit auch nicht zusrieden, ließ er einen Mann kommen, dem er uns in die Kost befahl; und so blieben wir in dieser menschenfreundlichen Pflege dis in die Mitte des Januar, wo endlich das Eis zwischen dem Schelling und haarlingen aufging und wir ein Schiff von dorther nach dem Schelling durchbrechen sahen.

Sobald dies Sabrzeug an Cand gekommen war, beeilten wir uns, den Schiffer, welcher ichnell loiden und dann ben Rudweg antreten wollte, babin gu permögen, bag er uns einen Dlak an feinem Borde gestattete. Auf feine ausweichende Antwort, die uns wenig hoffnung übrig liek, hielten wir's für das Geratenste, auf der Stelle unseren grokmütigen Gönner, den Droften, angutreten und ibm unfer neues Anliegen porgutragen. Sogleich auch mar er gur Dermittelung bereit, ließ den Schiffer rufen, verdingte uns ibm als Paffagiere bis haarlingen und an feinen eigenen Tifch, wie lang oder kurg die überfahrt auch mabren möchte, und berichtigte die Koften mit fünfzehn Gulden por unfern Augen. Es versteht sich, daß wir ihm aus herzensgrunde und mit weinenden Augen dankten, indem wir zugleich Abichied von ibm nahmen, um mit unserem Schiffer gu geben. Diesem halfen wir vergnügt löschen und eine neue Ladung einnehmen: und so konnten wir ichon nach 48 Stunden mit ibm vom Schelling absegeln.

Wir brauchten einen Tag und beinahe die gange fol-

gende Nacht, um uns durch das Eis zu arbeiten, bis wir mit dem Morgen vor Haarlingen anlegten. Hier nahmen wir sofort unser kleines Bündel auf den Arm, und waren im Begriff, längs dem Kai zum nächsten Tore hinauszuziehen, als wir zufällig an einem Sahrzeuge vorüberschlenderten, welches, wie mehrere andere, im Eise eingestoren war. Auf demselben stand ein kleiner alter Mann, der uns anrief und dessen Neugier wir über unsere Umstände, erst im allgemeinen und dann im besonderen, befriedigen mußten. Wir taten es, als ehrliche Pommern, in aller Unbesangenheit, und nannten letztlich auch den Namen "heindrick harmanns", als des Schiffers, mit dem wir unseren neuerlichen Unfall erlitten und der dabei ein Raub der empörten Wogen geworden.

Kaum ging der ungludliche Name über meine Lippen, fo folug der alte Mann die hande über dem Kopfe gufammen und fcrie, daß es in die Cufte klang: "Barmbergiger Gott! Mein Sohn, mein Sohn!" Jugleich fank er auf feine Unie nieder und mit dem Angesichte auf das Derded, und jammerte unablässig: "Mein Sohn! o mein Sohn!" — Uns fonitt ber klägliche Anblid durchs Berg; wir weinten mit ihm und konnten nicht von der Stelle. Als wir uns beiderfeits ein wenig erholt hatten, drang er in uns, ihm in seine Kajüte gu folgen. hier mußten wir ihm ben gangen Derlauf umftändlich ergählen; auch wollte er uns (als ob ihm dies einigen Troft gabe) den gangen Tag nicht von seiner Seite lassen; aber mahrend er uns Kaffee, Wein und alles, was er nur bei der Seele hatte, porfette, übermältigte ibn immer von neuem der Gram um fein verlorenes Kind und prefte auch uns Tränen der Rührung und des Mitleids aus.

Gegen den Abend, wo es uns endlich die höchste Zeit deuchte, unseren Stab weiter zu setzen, hub er an: "Liebe Jungen, heute könnt und sollt ihr nicht mehr von dannen. Ich will euch in ein gutes haus bringen, wo ihr euch die Nacht über erholen könnt. Aber morgen früh hol' ich euch ab und gehe eine Strecke Weges mit euch. Ihr seid jung

und unerfahren und braucht Anweisung und guten Rat, wie ihr eure Reise weiter anzustellen habt. Kommt denn, in Gottes Namen!"

Unser Sührer schien in der herberge, zu welcher er uns geleitete und wo es von Biergästen wimmelte, gar wohl bekannt. Er erzählte seines Sohnes und unser Unglück; auch wir mußten erzählen, und so verstrich der Abend, dis der Wirt, in Ermangelung seiner abwesenden Chegenossin, uns in ein recht artiges Jimmer hinausseuchtete, uns dreien ein großes, mit Betten hoch ausgestopstes Nachtlager anwies und uns sodann eine freundliche Ruhe wünschte. Wirklich tat sie uns not und wir krochen wohlgemut und behaglich unter die Decke zusammen.

Ceiber aber hatten wir diesmal unfere Rechnung gwar nicht ohne den Wirt, aber doch ohne die Wirtin gemacht; denn kaum war uns fo ein fußes halbes Stundchen zwischen Schlaf und Wachen verlaufen, fo tam es unter 3ant und Gepolter die Treppe heraufgefturmt; unfere Jimmertur ward ungeftum aufgeriffen und eine gellende Stimme gebot uns, sofort das warme Nest zu räumen und ihr sauberes Bettzeug nicht zu verunreinigen. Da balf bein Widerreden; wir fprangen auf, liegen die Ohren bangen und budten uns in einen Winkel gusammen, bis die Betten, die der Dame fo fest ans herz gewachsen waren, mit einem Strobsad, einer Matrake und einer Art von Pferdedede vertauscht worden. Das war ein bofer Wechsel, und den unfreundlich genug ausgestoßenen Wunsch einer guten Nacht, womit uns die geftrenge hausfrau verließ, hinderte nicht, daß wir eine febr boje Nacht unter Groft, Derdruß und Schlaflofigkeit gubrachten.

Unser ehrlicher Dater harmanns, der in seiner Kajüte geschlasen hatte und dem wir am Morgen unser nächtliches Abenteuer mitteilten, nahm sich den Affront, welcher seinen Schützlingen widersahren war, mehr zu herzen, als wir erwarteten. Trotz unserer Dorstellungen las er der Wirtin einen derben Text, sagte ihr und ihrem hause, wo er so viele Jahre verkehrt hatte, alle Gemeinschaft auf und wollte jede Christens

feele warnen, keinen Suf über diefe unwirtliche Schwelle gu fegen. Wir hatten genug ju tun, den lieben alten Mann ju beschwichtigen, der sich's nicht nehmen ließ, uns noch gu guter Cest durch ein vollständiges Grubftud fatt gu machen, ja auch alle unfere Tafden mit Brot, Kafe, gekochtem fleifc und was er fonft mußte und hatte, vollzuftopfen.

Das getan, ergriff er feinen Stab und manderte mit uns jum Tore hinaus, wie febr wir ihn auch bitten moch ten, umgukehren und feine Kräfte gu iconen. Dielmehr borte er nicht auf, uns eifrig wegen unseres besieren Sortkommens ju beraten, und mabrend diefer Besprechungen verlief ein Stundchen nach dem anderen, es ward Mittag, und wir befanden uns in Franeder. hier gog er mit uns in ein Wirtsbaus, ließ auftragen, als ob wir uns für drei Tage jatteffen follten, und konnte fich endlich nur fcwer entschließen, uns das Valet ju geben. Noch drudte er uns beim Abschiede zwei hollandische Dukaten in die hande; wir aber ichieden mit Tranen der Dankbarkeit von diefem Ehrenmanne und gelangten abends wohlbehalten nach Ceuwaarden, wo wir übernachteten.

die nächfte Tagereise brachte uns spät in der Dunkelheit nach Dodum, aber es wollte uns I nicht gelingen, bier eine herberge gu finden. überall, wo wir anklopften, beleuchtete man uns forgfältig von allen Seiten und gog dann

die Tur uns vor der Nase ins Schloft mit einem froftigen: "Geht weiter mit Gott!" - Es war eine kalte, fturmifche Nacht: wir irrten umber und jammerten, bis wir endlich bei einem hinterhause an einen Stall gerieten, wo ein Knecht noch den Dünger auskehrte. Dergebens klagten wir auch diesem unser Leid und baten ibn, uns die Nacht in feinen warmen Stall aufzunehmen; er fürchtete, fich badurch Scheltworte bei feinem herrn zu verdienen, und uns blieb gulegt nichts übrig, als uns hinter einer Scheune gunächst dem Tore, wo es etwas überwind gab, zusammenzukauern und

uns recht herzlich fatt zu weinen. Hatten wir eine Weile gefessen, so sprangen wir wieder auf und rannten auf dem Platze hin und her, um nicht vor Frost zu erstarren. Es ward uns aber wahrlich je länger je übler zumute.

Das währte so fort, bis nach Mitternacht, wo wir Räder rasseln und ein Posthorn blasen hörten. Eine Kutsche hielt am Tore, und auch wir kamen hinter unserer Scheune hervor, um zu sehen, was es gäbe? Bis die Torslügel und Gatter sich öffneten, standen wir aus Cangeweile um den Wagen her, an welchem der Schlag von innen aufgemacht wurde und von welchem ein lautes "Wer da?" an uns erging. Wir fanden keine Ursache, unserer Personen, Drangsale und gegenwärtigen Not ein hehl zu haben, und unser unwillkürliches Jähneklappern legte genugsames Zeugnis ein, daß wir die Wahrheit redeten.

Es fand fich nun, daß ein einzelner Mann im Wagen faß und daß ihm unfer trubfeliger Juftand gu herzen ging. Nachdem er feinem Unwillen burd einige Derwünschungen gegen die hartherzigen Dodumer Luft gemacht, uns um unfere heimat befragt (freilich mochten wohl Dommern und Kolberg böhmische Dörfer für ihn fein) und endlich noch erfahren hatte, daß unfer Weg gunächst auf Gröningen ginge, so überraschte er uns durch die willkommene Einladung, ju ibm in die Kutsche zu steigen und ihn bis zu dem genannten Orte gu begleiten. Es verfteht fich mohl, daß wir arme, erfrorene Schluder uns das nicht zweimal fagen liegen. Der Wagen rollte mit uns fort und wir mußten unferm Wohltater die gange Nacht hindurch alle unfere erlebten Schicffale ergablen. Mit Tagesanbruch faben wir uns nach Gröningen verfent und der Mann im Wagen fuhr feines Weges weiter, doch nicht, ohne uns guvor mit drei hollandifden Gulben befchenkt zu haben.

Wir sahen ihm mit herzlichem Danke nach, verfolgten aber gleichfalls unsere Straße zum anderen Tore hinaus, nache dem wir bloß unseren Brotbedarf erneuert hatten, und erlebten an diesem Tage kein ferneres Abenteuer, als daß wir an 50

einem Gittertore von einem barschen Kerle angerusen und uns sechs Stüber Jollgeld abgesordert wurden. Unser Protestieren, daß wir arme schiffbrüchige Leute seien, die man ja wohl verschonen werde, half zu nichts; wir wurden in die Stube des Jollhauses gezerrt und sollten zahlen. Nun wäre die Summe wohl zu erschwingen gewesen und meine Hameraden winkten mir auch zu, nur in Gottes Namen den Beutel zu ziehen; allein dieser, samt unserem ganzen kleinen Reichtum, saß so tief und wohl verwahrt in meinen Beinkleidern, daß ich ein billiges Bedenken trug, ihn vor diesen Jeugen zum Dorschein zu bringen. Darüber saßen wir hier wohl eine gute halbe Stunde lang, gleichsam wie im Arrest, und es ward mit uns um die sechs Stüber kapituliert.

Ganz wie vom himmel kam uns jedoch ein Erlöser in der Person eines Postboten, der zu uns eintrat, weil er hier Briese abzugeben hatte. Er ließ sich den handel von beiden Parteien umständlich vortragen und schlug sich, wie billig, auf unsere Seite, wobei es denn nicht ohne eine nachdrückliche Gewissensüge an den unbarmherzigen Zöllner abging. Dieser aber blieb steif und unbeweglich auf seinem Zoll-Reglement und seinen sechs Stübern bestehen, bis endlich unser eifriger Sachwalter den eigenen Beutel zog, jenem das Weggeld hinwarf und nun uns triumphierend aufsorderte, in Gottes Namen unseres Weges zu gehen. Das taten wir denn auch, ohne es an unserer Bedankung für seine Großmut mangeln zu lassen.

Nun aber gerieten wir in andere Nöte. Meine beiden Begleiter, der angestrengten Märsche ungewohnt, hatten die Süße voller Blasen und fanden sich auch anderweitig unbequem, so daß mir's immer schwerer siel, sie des Weges vorwärts zu bringen. Ging ich meinen guten Schritt vorweg und sah dann hinter mich, so war der eine noch immer weiter als der andere zurückgeblieben. Bat ich sie, sich zu fördern:— sie wollten nicht, sie konnten nicht; sie weinten. Es gedieh endlich soweit damit, daß mein Bruder auf einem Düngerhausen am Wege sitzen blieb und unter heißen Tränen be-

teuerte: jest vermöchte er nicht weiter, ich möchte nur meinen Weg vor mich hingehen; wollte ich ihm von unserem Gelde nichts zukommen lassen, so möchte es darum sein. Es sei ihm ohnehin so zu Sinne, als müsse er hier sitzen bleiben und hungers sterben.

Meine Anast mar unaussprechlich. Ich weinte mit ibm um die Wette: ich tröftete, ich verfprach ihm goldene Berge, wenn er nur aufsteben und es versuchen wollte, mit mir fortzuhumpeln. Nur bis ans nächste Dorf noch follte er sich fortichleppen, bepor es Abend wurde. Morgen wollten wir ein Suhrwerk nehmen und alles follte beffer werden. Unter foldem kräftigen Bureden nahm ich ihn endlich unter die Arme, binkte mit ibm weiter und trug ibn mehr, als er ging, bis wir unser heutiges abgekurztes Reiseziel erreichten. 3ch bielt ibm indes Wort und wir fuhren von Dorf zu Dorf, bis wir ins Oldenburgifde hamen. bier aber nahmen wir die halbe Dost und erreichten Lübed: doch griff dies ichnellere und bequemere fortkommen auch fo gewaltig in unsere Reisekasse, dak uns, wie knapp wir's auch unserem Munde ab. barbten und kaum mehr als das trodene Brot mit einem Wassertrunk genossen, endlich doch der lette Groschen aus den banden gerronnen war.

Was blieb zu tun? Ich wandte mich in Cübeck an einen Kaufmann, herrn Sengbusch, der mir, von Kolberg her, dem Namen nach bekannt war, und ersuchte ihn, uns auf unsere teuergehaltene Taschenuhr zwanzig Taler vorzustrecken. hierzu war der gute Mann auch willfährig; wir konnten nunmehr mit der Post nach Stettin weitersahren und fanden hier eine Gelegenheit, die uns vollends nach Kolberg sörderte, wo wir in der Mitte des März mit einem baren Kassenbestande von sieben Groschen sechs Pfennigen anlangten und von den Unserigen mit einer Freude, als wären wir vom Tode auserstanden, empfangen wurden.

Jünf Tage lang war ich im lieben Vaterhause gewesen und von der Not kaum wieder ein wenig zur Besinnung gekommen, als schon wieder ein neuer Unglücksstern über mir aufging. Denn da hieß es: die Unterofsiziere von

unserem Bataillon, welches damals seine Winter-Quartiere in Torgau hatte, hätten sich bei uns eingefunden, um frische Rekruten in diesem ihrem Kanton auszuheben. Eine Schreckenszeitung für alle Eltern jener Zeit, sowie für alles junge Volk, das eine Flinte schleppen konnte und nicht mochte!

Diese entschiedene Abneigung des Burgers gegen den Soldatenftand hatte aber auch ihre genugsame Rechtfertigung in der heillofen und unmenschlichen Art, womit die jungen Ceute beim Erergieren, gumal von den dagu angestellten Unteroffigieren, behandelt wurden. Unter den Senftern ihrer Eltern felbit, auf öffentlichem Markte, murden fie von diefen roben Meniden bei folden Einübungen mit Schieben, Stoken und Prügeln aufs graufamfte mighandelt, - oft nur, um fie die Autorität fühlen zu lassen, oft aber auch wohl in der eigennützigen Absicht, von den Angehörigen Geschenke zu erpressen. Es war ein kläglicher Anblid, wenn die Mütter bei folden Auftritten in haufen baneben ftanden, weinten, fdrien, baten und von den Barbaren rauh abgeführt wurden. Klagen bei den Obern fanden nicht ftatt oder wurden verfpottet, denn diefe dachten wie ihre Untergebenen und faben mit kalter Geringschätzung auf alles berab, was nicht den blauen Rock ihres Königs trug.

Wenn nun schon unsere Bürgersöhne sich damals so ungern unter die militärische Suchtel beugten, so wird es um so begreislicher, daß die jungen Seefahrer unter ihnen diesen Abscheu in noch verstärktem Maße empfanden, je früher sie bereits auswärts die goldene Freiheit gekostet hatten und je weniger ihre hantierung mit dem gezwungenen Soldatendenstenste übereinstimmte. Wer es also irgend vermochte, entzog sich dieser Sklaverei lieber durch die Flucht ins Ausland und

ging dadurch dem Staate gewöhnlich für immer verloren. Aber auch der handelsstand hat es stets schmerzlich empfunden, der sich nun für die Schiffahrt oft mit den untauglichsten Leuten behelfen mußte.

hätte ich selbst nicht auch jenen Widerwillen gegen ein so gebundenes Leben so lebhaft gefühlt, als irgendeiner unter meinen Seekameraden, so durfte ich mich doch schon um meiner kleinen Statur willen nicht tauglich zu einem regelrechten Soldaten halten und darum stand mir's auch nie zu Sinn, meinem großen Friedrich, so sehr ich ihn auch verehrte, in Reihe und Glied und mit dem Schießprügel auf der Schulter zu dienen. Denke man sich also meinen Schrecken, als ein gutmeinender Freund unter dem angekommenen Werberkorps (er hieß Lemde) meinem Vater insgeheim vertraute: sämtliche junge Burschen in der Stadt, von vierzehn Jahren und darüber, wären bereits notiert, und um elf Uhr würden die Tore geschlossen, die brauchbarsten darunter ausgegriffen und gleich mit dem nächsten Morgen nach Sachsen auf den Transport gegeben werden.

Jest war es neun Uhr morgens. Hier galt es demnach kein Säumen; ich sollte vorerst nach der Münde flüchten und mich dort verbergen. Nur zu bald kam auch dorthin das Geschrei, daß alle Vorhersagungen meines Warners pünktlich eingetroffen und das Ordonnanzhaus bereits voll von neuen Rekruten stede. Mein Vater ließ mir durch eine vertraute Frau sagen, daß auch bei ihm genaue Haussuchung nach mir geschehen sei. Ich möchte mich daher ungesäumt ausmachen und, zwei Meilen weiter am Strande entlang, im Dorfe Bornhagen bei einem mir namhaft gemachten Bauern, dem zu trauen sei, eine einstweilige Zuslucht suchen. Doch dieser gute Rat kam leider zu spät; mein Ausenthalt war schon verraten!

Gleich am Nachmittage zeigten sich jene Werber überall auf der Münde und umringten das Haus, worin ich stedte, von allen Seiten. Ich gewann nur Zeit, mich auf den stocksinstern Boden zu flüchten, wo ich in der Angst ein großes 54

Sischerneh, das an den Sparren umherhing, über mir zusammenzog, so daß ich meist darunter verdedt lag. Kaum war dies geschehen, so rührte sich auch etwas auf der Leiter, die unter das Dach hinaufführte. Es war der Unterossizier Schnell, der nun sein Seitengewehr zog und mit der Spize desselben in allen Winkeln blind umhertastete. So ging er rund um mich und mein aufgetürmtes Net umber, ohne mich darunter zu vermuten, obwohl es mir nicht ganz den Kops verdedte und mir dadurch Gelegenheit gab, seine Bewegungen einigermaßen zu beobachten. Ich darf aber wohl sagen, daß mir dabei gar unheimlich zumute war. Indes fand er mich nicht, und auch unten im hause ward ich standhaft verleugnet.

Nun war bier aber auch meines Bleibens nicht langer. Kaum graute der Abend, fo machte ich mich in Gottes Namen ju meinem Bauern auf ben Weg, nachdem man mir einen tüchtigen Schiffshauer zu meiner Sicherheit mitgegeben weniger por meinen Verfolgern, als um mich im Stadtholze, welches ich passieren mußte, der Wölfe zu erwehren, die damals an Menschen und Dieh viel Unglud anrichteten. Wirklich war es auch ein mahres Wolfswetter mit Sturm und Schneegestöber, und Gott weiß, wie blutfauer mir diefer Weg geworden; denn ungablige Male brach das Eis unter mir ein, oder ich verfank im Schnee, daß ich vollauf zu tun batte, um nur allemal wieder auf die Beine gu kommen. Endlich am Morgen erreichte ich meine Freiftatt und hielt mich bort gebn ober zwölf Tage verborgen. Aber diefe dunkten mir bald wie eine halbe Ewigkeit, ebensowohl wegen des gang ungewohnten Sestsigens, als wegen der ermangelnden Nachrichten von hause; bis mich's nicht langer ruben ließ und ich mich eines Abends wieder aufmachte, um in meinem alten Quartier auf der Munde nachzufragen, ob ich mich wohl mit einiger Sicherheit wieder zeigen durfte.

hier lauteten indes die Nachrichten so wenig tröstlich, daß mir nur die forgfältigste Verbergung übrig blieb. Doch wollte ich nicht gerne von der Münde weichen, weil nächstens die Schiffahrt wieder aufgehen konnte und ich dann hier bei

der Hand war, um mit irgendeinem absegelnden Schiffe zu entkommen. Mit einem ähnlichen Plane trugen sich noch mehrere meiner jungen Kameraden; allein eben darum waren wir auch um so gewisser bereits nach einigen Tagen verraten und eine neue Nachjagd ward auf uns begonnen. Mitten in der Nacht erweckte mich ein leises Klopfen an den Sensterladen des Kämmerchens, wo ich schlief, und die bekannte Stimme einer getreuen Frauensperson rief mir zu: "Joachim, auf! auf aus den Sedern! die Soldaten sind wieder auf der Münde! Den, und den, und den schließe mir bei Namen nannte) haben sie schon beim Flügel gekriegt. Mach', daß du davonkommst!"

Man glaubt mir's wohl, daß ich flugs und mit gleichen Süßen aus dem Bette sprang. In der Bestürzung griff ich nach den ersten besten Kleidern, die auf den Stühlen umberlagen und die ich für die meinigen hielt. So stahl ich mich alsobald und im hemde auf die Straße hinaus, schüttelte meinen Jund auseinander, um mir davon etwas über den Leit zu wersen, und bemerkte nun erst mit Schrecken, daß mir nichts als Frauenkleider in die hände gefallen waren. Was blieb zu tun? Ich warf mir einen roten Friesrock über die Schultern und war im Begriff, mich mit dem Reste noch besser auszustafsieren, als ich in meinem Anputzen häßlich gestört wurde.

Es waren die Herren Soldaten, die kaum zehn Schritte von mir um eine Ede bogen. Ich suchte mein Heil in der Flucht: aber eben dadurch verriet ich mich und hatte alsobald meinen alten Widersacher Schnell nehst noch ein paar andern auf der Ferse hinter mir. Mein Lauf ging geradeswegs nach einem im Hafen liegenden Schiffe zu, an dessen Bord sie mir nicht so hurtig nachsolgen konnten. Zu meinem Glücke lag an der anderen Seite des Schiffs ein Boot befestigt. Ich sprang hinein, fand sogar ein Ruder darin vor, löste das Tau, stieß ab und ließ jenen in eben dem Augenblicke das Nachsehen, als auch sie endlich das Verdeck erreicht hatten.

Jenfeits, in der Maikuble, ging ich an Cand und überlegte nun etwas ruhiger, was weiter zu tun sei. 3ch befand mich so gut als nadend in einer bitterlich kalten Märgnacht und mufte por allen Dingen meine Bloge gu beden fuchen. Also manderte ich getroft zu der nächstgelegenen holzwärterei Grunhausen, klopfte den Bewohner (er bieß Kröffin) hervor, gab mich ju erkennen und bat um Aufnahme. Seine abichlägige Antwort durfte mich nicht befremden, da es derzeiten bart verboten war, Slüchtlinge meiner Art zu begen, die vielmehr fofort angehalten und ausgeliefert werden follten. 3ch beschränkte demnach meine Bitten auf irgendeine Kopfbededung und ein Daar Strumpfe. Der ehrliche Kerl reichte mir feine Schlafmuge vom Kopfe und ein Daar bolgerne Pantoffeln von feinen Sugen und fügte ben Rat hingu, mich eiligft gu entfernen, weil es auch bei ihm nichts weniger als ficher fei, da er gleichfalls einen Sohn im hause habe, dem, obwohl er krank und elend fei, pon den Soldaten nachgetrachtet werde.

So aufs abenteuerlichste ausstaffiert, begab ich mich nach ber Maikuble gurud, um eine anderweitige Buflucht aufgufuchen. Es stand dort, wie ich mußte, ein alter Schiffsrumpf boch auf dem Strande, der im Sommer als ein Bierichank benunt zu werden pflegte. An diefem kletterte ich binan, stieg oben durch das Rauchfangloch und dudte mich da por der Kälte in einen Winkel zusammen. Darüber ging endlich die langweilige Nacht zu Ende. Mit dem erften Dämmerungsftrahle glofterte ich von meiner hochwarte herab überall umber; und da nach der Munde hinaus alles ruhig fchien, fo magte ich mich hervor, fucte mein verlaffenes Boot wieder auf und ruderte mich leife gu einem Schiffe beran, das nach Königsberg gehörte und von Schiffer heinrich Geerk geführt wurde. Diefer gute Mann nahm mich willig auf und hielt mich langer als vierzehn Tage bei fich verborgen.

Dennoch konnte hier meines Bleibens nicht ewig fein. Es war mir baber eine erwunschte Zeitung, daß ein Kol-

berger Schiffer namens Martin Albrecht, der dicht neben uns vor Anker lag, am nächsten Morgen mit Ballast nach Danzig auszugehen gedenke. Zu diesem Schiffe führte mich um Mitternacht mein Freund Geert in aller Stille. Meine ganze Reiseausrüftung bestand in einem Bündelchen mit hemden und anderen kleinen Notwendigkeiten, welches meine Mutter mir unter der hand zugeschickt hatte. Sobald ich an Bord hinübergestiegen war, dankte ich meinem freundlichen Beschützer zum Abschied mit einem warmen händedruck, bat ihn, meinen besorgten Eltern meinen Gruß und Lebewohl zu bringen und ließ nunmehr meinen guten oder bösen Stern weiter walten.

Auf dem Schiffe mar alles stille. Niemand hatte mich wahrgenommen. Ich öffnete die vordere Kabelgats-Luke, rutschte binunter, machte die Luke binter mir zu und suchte mir auf den Tauen und Segeln, die bier verwahrt lagen, ein Rubeplänchen. Bald aber überlegte ich, daß diefer Derfted mit Tagesanbruch auch fofort von Menichen wimmeln würde, die zu der porhabenden Abfahrt Segel und anderes Bubebor baraus berporlangten, wo es benn garftig für mich ablaufen könnte. Ich versuchte es also, mich durch taufend Begenstände, die fich mir hindernd in den Weg stellten, tiefer in den Raum binabauminieren. Es gludte mir endlich das mit: aber zu gleicher Zeit borte ich binter dem Ballaft etwas rafcheln und flüftern, das mir unheimlich vorkam. Gleichwohl kroch ich noch weiter beran und unterschied bald menschliche Stimmen, die mir, je langer ich fie behorchte, um fo bekannter vorkamen. Kurg es gab hier eine gang unvermutete Erkennungsszene zwischen mir und elf andern jungen Seekameraden, welche gleiche Not und gleiche hoffnung bierber zusammengebracht hatte.

Für den Augenblick hielten wir uns zwar geborgen: aber unter Furcht und Jagen hatten wir nun zu erwarten, ob das Schiff vor seiner Absahrt nicht nach uns flücht-lingen visitiert werden dürfte? Inzwischen brach der Tag an und am Borde ward es über unseren Köpfen lebendig.

Wir unterschieden deutlich, wie man Anstalten machte, in See zu gehen; ja, ein wenig später spürten wir, mit steigender Freude, das Schiff in Bewegung, dann das Anschlagen der Brandung an die Seitenborde und endlich auch den Abgang des Cotsen, der uns zum hafen hinausbegleitet hatte. Da auch der Wind gut sein mußte, so glaubten wir, nach Derlauf von noch einer Stunde, weit genug von Kolberg, das uns ein Schreckensort geworden, entsernt zu sein, um uns wieder ans Tageslicht hervorwagen zu dürsen. Wir sehten also die Ceiter an, schoben die große Luke auf und traten wohlgemut auf das Derdeck hervor.

Das Erstaunen des Schiffers über unseren unerwarteten Anblick kannte keine Grenzen; aber auch von seinem Volke mußten selbst die, welche vielleicht um das Geheimnis wußten, sich billig verwundern, daß wir uns, ihnen unter den händen, in unserer Anzahl verdoppelt hatten. Eines besonders freundlichen Empfangs hatten wir uns indes nicht zu rühmen. Der Kapitän, der nur seine schwere Verantwortslichkeit erwog, tobte wie besessen. "Könnt" ich nur gegen den Wind ankommen!" rief er, "ich brächt" euch alle auf der Stelle nach Kolberg zurück und machte rein Schiff. Aber ich weiß darum wohl, wohin ich euch abzuliesern habe."

Jugleich verbot er seinen Ceuten aufs strengste, sich um uns zu kümmern und uns weder Essen auch Vonken zu reichen.

Jwar ward es mit diesem Besehle nicht so gar genau genommen und unsere Freunde stedten uns immersort etwas von ihren Mundportionen zu; allein da wir volle acht Tage in See blieben, so litten wir gleichwohl grausamen Hunger und Durst und waren darum von Herzen froh, als endlich die Anker im Danziger Sahrwasser sielen. Hier deutete der Schiffer seiner Mannschaft in unserer Gegenwart (und also auch wohl nicht ohne geheime Absicht) an: "Er gehe in diesem nämlichen Augenblide an Cand und nach Danzig zum preußischen Residenten, um ihm uns Deserteure anzumelden und uns in seine hände zu überliesern. Bis dahin sollten sie uns an Bord sesthalten und mit Leib und Leben für uns

einstehen." Dergeblich wandten sie ihm ein: "Die Partei sei gar zu ungleich, da ihrer nur fünf Mann, wir aber zwölf Köpfe stark wären." — "Was kümmert's mich?" war seine Antwort, "und wenn es auch Mord und Totschlag gibt, so laßt sie nicht laufen!"

Das biek nun wohl deutlich genug: Immerbin, laft fie laufen! - Haum batte er auch nur den Ruden gewandt, fo machten wir uns gum Abzuge fertig. Jum Schein gab es zwischen uns und dem Schiffspolk ein unbedeutendes und unblutiges handgemenge, worauf wir unferes Wegs gingen, uns fofort über die Weichsel feken ließen und langs bem Seeftrande die Richtung nach Königsberg einschlugen. So mochten wir ein paar Stunden wader zugeschritten sein, als wir den Weg zu beidwerlich fanden und darum gern auf den Dorichlag einiger Gefährten borten, die ihn früher icon mehrmals gemacht batten und das fortkommen an der anberen Seite ber Nehrung, langs bem frifden haff, als angenehmer und gemächlicher priefen. Sogleich ichlugen wir uns nach diefer Seite binüber und entgingen badurch, ohne es zu ahnen, einer Gefahr, die das bisberige Spiegelfechten leicht in bitteren Ernft verwandelt haben wurde.

Denn seinerseits hatte der Kapitän in Danzig nicht umhin gekonnt, seine Pflicht zu tun. Wir waren gesucht, vermißt und auf fernere Anzeige bei der Ortsobrigkeit sosort versolgt worden. Ein Kommando von einigen Danziger Stadtdragonern setze uns längs dem Seestrande nach und würde uns gar bald eingeholt haben, wenn wir uns nicht bereits landeinwärts gelenkt hätten. So versehlten sie uns und kehrten unverrichteter Dinge nach Danzig zurück, während wir ohne weitere Ansechtung Königsberg erreichten und, vor weiterer Entdeckung sicher, uns im Gewühl dieses lebendigen handelsplages verloren. s traf sich sehr gelegen, daß es hier, bei eben wieder eröffneter Schiffahrt, Mangel an unterrichteten Seeleuten gab, die als Steuerleute gebraucht werden konnten. Daher währte es kaum zwei oder drei Tage, bis wir uns samt und sonders, und meist in jener Eigenschaft, mit Vorteil angebracht hatten. Ich selbst sand einen Platz als Steuermann auf einer kleinen Jacht von fünfzig Tasten und fünf Mann Equipage. Mein Schiffer hieß Berend Janzen und war mit einer Tadung hanf nach Irwin in West-Schottland bestimmt; sollte aber, um die französischen Kaper zu vermeiden, oben herum durch die Nordsee und die Orkaden steuern.

Wir gingen unter Segel; aber schon im Sunde erlebten wir das Unglück, daß das eiserne Band eines Wassersselse beim Zerspringen dem Schiffer von hinten gegen die Wade schlug und dadurch das Bein so heftig gegen eine schaften holzecke schleuderte, daß wir ihn in die Kajüte tragen mußten und er an dem Schaden mehrere Monate lang das Bett zu hüten hatte. Da nun er so wenig als einer unserer Matrosen, an welchem sich bald ein venerisches übel offenbarte, auf dem Deck ausdauern konnte, unser Schiffsjunge aber (eigentlich ein verdorbener Tischlergeselle) bei dem geringsten Sturmwetter mit Seekrankheit zu tun hatte; so beruhte nunmehr die Sührung des Schiffes einzig auf mir und einem Matrosen, und ich darf wohl gestehen, daß mir bei der Sache nicht gar zu wohl zumute wurde.

In der Cat gehört auch die Schiffahrt in diesen Gewässern, zwischen Schottland und der Insel Lewis und den übrigen zahlreichen hebriden hin, zu den gefährlichsten, die es geben kann; nicht nur des engen Sahrwassers zwischen den Inseln und der vielen Klippen wegen, sondern hauptsächlich weil hier so starke Strömungen gehen, daß es oft überall brandend aufschäumt und nicht anders aussieht, als ob alles rings umher dicht mit blinden Klippen besät wäre. Noch unglücklicher aber ist es, daß die holländischen Seekarten, deren wir uns damals allein bedienen konnten, hier durchaus unzuverläffig find und jeden Augenblick irreführen Das begegnete denn auch mir, und so darf man sich denr nicht wundern, daß ich hier endlich gar nicht mehr aus oder ein wußte.

In diefer Bedrängnis kam uns ein englisches Schiff gu Gelicht, welches zwischen zwei hoben Candivinen berporfegelte und von welchem ich richtigeren Bescheid zu erlangen hoffte In dieser Absicht richtete ich die Segel nach jener Seite bin indem ich zugleich die preußische Slagge aufstedte, welche be kanntlich weiß ift und in der Mitte den ichwarzen Abler führt. Aber auch die frangösische Slagge ist von weißer Sarbe; und da sich bei dem mäßigen Winde die meinige gu wenig entfaltete, um den Adler anstatt der Lilien erbliden gu laffen, fo ward ich von dem Englander für einen frangofischer Kaper angesehen, und er sette bei dem stillen Wetter so vie Segel auf, als fein Schiff nur tragen konnte, um mir gu entgeben. 3ch tat desgleichen, um Jagd auf ihn zu machen; und fo machten wir uns beiderfeits Not und Mübe, bis gulen nachmittags der Wind völlig erftarb, als ich nur noch eine kleine Viertelmeile von dem Slüchtling entfernt war.

Meinen Zwed verfolgend setze ich nunmehr mit hilse meines Matrosen und des Jungen die Jolle aus und ließ mich von ihnen an den jenseitigen Bord hinüberrudern. Als Dorwand meines Besuches sollte mir ein mitgenommenes leeres Wassersat und die kleine Notlüge dienen, daß uns unser Trinkwasser ausgegangen. Wir kamen dem Schiffe auch glücklich zur Seite, wo wir mit Verwunderung alles zum Gesechte in Bereitschaft fanden, während sie selbst, beim nähern Anblick von uns drei Köpfen, über ihre ausgestandene Furcht lachen mußten.

Meine Bitte um frisches Wasser schien unverdächtig und fand willigen Eingang. Unter der Zeit aber, daß es gezapft und in mein Saß übergefüllt wurde, nahm ich die Gelegenheit wahr, ganz unbefangen nach dem Namen dieses und jenes Landes, das uns eben im Gesichte lag, zu fragen. So

erfuhr ich, daß dort hinaus Kap Cantrie, hierwärts aber die Insel Camlach gelegen sei. Ich war nun zu meiner großen Beruhigung wieder orientiert, ohne mir die arge Blöße gegeben zu haben, meine Unwissenheit einzugestehen.

Irwin, unser Bestimmungsort, liegt im Grunde einer tiesen runden Bucht, in welche, als wir ihre höhe erreichten, ein Sturm aus Nordwest gerade hineinblies. Da sie mir durchaus unbekannt war, bekanntlich aber schlechten Ankergrund hat, so wäre es verwegen gewesen, mich bei diesem Winde und Wetter in sie hineinzuwagen. Ich steuerte also gegen die Insel Arron, um dort vielleicht eines Cotsen habhaft zu werden; allein vergebens kreuzte ich zwei Tage umher. Meine weiße Flagge spielte mir abermals den Streich, daß alles auf der See vor mir sloh und vom Cande niemand sich zu mir heranwagte, weil ich für einen Franzosen gehalten wurde. Juleht näherte ich mich dem Strome von Port-Glasgow, und hier gelang es mir dann, einen Cotsen zu sinden, der mich nach Irwin brachte.

Ich berührte nur kurz, daß wir, nachdem auch unser Schiffer wieder auf die Beine gekommen, von hier mit Ballast und unter neutraler Flagge nach der Insel Noirmoutiers an der westlichen Küste von Frankreich gingen, wo wir eine Tadung Seesalz einnahmen und uns dann nach Königsberg auf den heimweg machten. Teider konnten wir's im Kanal in der Nähe von Dover nicht vermeiden, nach und nach mit sieben englischen Kapern zusammenzugeraten. Alle diese Schnapphähne — Kerle mit wahren Galgenphysiognomien — stiegen zu uns an Bord und wußten in allem, was ihnen anstand (und ihnen stand fast alles an!) reinen Tisch zu machen: Kessel und Pfannen, Tauwerk und losgebundene Segel, Seekarten und Kompaß mußten mit ihnen wandern. Was der eine uns ließ, daß nahm der andere. Ja, endlich zogen sie uns sogar die Kleider vom Leibe.

Wir hatten eben Dover gegenüber beilegen muffen, als mir, bei dem legten unerwünschten Zuspruche solcher Art, einer von diesen Caugenichtsen, zudringlicher als die übrigen alle, die langen Schifferhosen von den Beinen streifte. Das hätte ich verschmerzen mögen; aber bei der Gelegenheit sie ihm auch ein Notpsennig von etwa 13 Rubeln in die Augen die ich ins hemd eingenäht hatte und hier für sicher genug hielt. Kaum aber erreichte der süße Con des Silbergeklapperssein Ohr, so griff er gierig zu, hieb mit seinem hauer mir den hemdzipsel vom Leibe, zählte seine Beute über und trieb die britische Großmut so weit, mir davon einem Rubel zurückzugeben. Dabei verbot er mir, diesen dem Schiffer zurückzustellen, welchem, seiner Meinung nach, der ganzustund wohl eigentlich gehören möchte.

Ich war aber über diese Behandlung dermaßen erbittert daß ich augenblidlich das Ruder aufholte, die Segel ab brafte und, da der Wind südlich war, nach dem Cande guhielt. "Was foll das bedeuten? Wo hinaus?" fragten die Kerle, die mir auf dem Derded am nächsten standen. -"Wo binaus?" antwortete ich, pon der inneren Wut über meistert, "geradeswegs nach Dover, wo ihr Schelmgezüchte noch beute am lichten Galgen baumeln follt!" - Slugs kam auf diese Drobung das ganze Dad aus Kajute, Roof, Kabel gat und Raum, wohin fie fich jum Rauben verteilt hatten im dichten Kreise um mich ber gusammen. So viel hande fo viel Diftolen wurden mir auch an den Kopf oder hauer auf die Brust gesett; doch schoft oder stach niemand. Da gegen riffen fie mich bei den haaren aufs Ded nieder, einige bielten mich an Kopf und Sufen fest, andere ichlugen mi den flachen Klingen auf mich drein, daß mir ichier hörer und Sehen verging. Endlich wollten doch die Barmbergig ften meine weitere Mighandlung nicht gestatten; doch ging es nicht ohne einige Suftritte ab, und einer, der mir nun noch die Stiefeln von den fußen gog, ichlug mir fie gum Be foluffe um die Ohren, jog fie felbft auf der Stelle an und machte fich darauf mit feinen feinen Gefellen, gusammen drei gebn an der Jahl, an Bord ihres Kaperschiffes gurud.

Mein Zustand war so jämmerlich, daß unser Schiffsvolk mich für halb tot in meine Koje trug. Nicht genug aber

daß ich, ber ich mich kaum regen konnte, der Regierung des Schiffes abaina, sondern nun entstand auch in der nächsten Nacht ein Sturm, gegen den die übrigen fich ju fdwach fühlten, die Segel einzunehmen. Dies hatte die Solge, daß bald auch der große Maft brach und mit feiner gangen Cakelage über Bord ging. Nun trieben wir, als ein Wrad, in der See, und hatten mabricheinlich unferen Untergang gefunden, wenn nicht tags barauf eine hollandische Sischer-Sount in unfere Nahe gekommen und bereitwillig gemefen ware, unfer Schiff nach dem Texel und von dort nach Mebemblok zu ichleppen, wo fich die bequemite Gelegenheit fand, es wieder zu permaften und in fegelfertigen Stand gu fegen.



Is es zugerüftet war, fühlte ich mich noch zu krank und elend, um wieder mit an Bord gu gehen. Ich mußte also in Medemblink zurud-bleiben und begab mich dort zu einem Kompaßmacher, dem ich seine Kunft gründlich ablernte,

und diese ift mir in der Solge von großem Hugen gewesen. Jugleich schrieb ich in meine Beimat und erhielt auch bald eine Aufforderung von meinem Dater, ungefäumt nach Kolberg gurudgukommen. Die Gefahr, gum Solbaten ausgehoben zu werden, sei jest nicht zu fürchten, da er als Bürgeradjutant fich den Seftungskommandanten v. henden besonders geneigt misse und daß es mehr als eine Weise gebe, dem Daterlande rechtschaffen gu dienen. Uberdem fei es fehr mahricheinlich, daß der Seftung binnen hurzem eine Belagerung von den Ruffen bevorftande. Es fei alfo das befte, daß ich nach hause kame, um mit meinen Eltern gu leben und zu fterben. Schlüge ich jedoch diefe Ermahnung in den Wind, fo möchte ich auch fernerbin nimmer wagen, mich feinen Sohn zu nennen. Kurg, neben dem glübenden Patriotismus, der fein Berg befeelte, ichimmerte immerdar noch die Beforgnis bindurch, daß ich meiner alten Begierde nach Abenteuern bier in holland abermals ben Jugel ichiefen laffen und mit leichtem Sinn in die weite Welt geben möchte.

Was blieb mir unter diefen Umftanben anders au tun. als mich unverzüglich auf das Schiff eines Candsmannes gu fegen, der gu Amfterdam lag und unter Dangiger flagge fuhr, und es fo eingurichten, daß ich auf der Kolberger Reede, im Dorüberfahren, von ihm an Cand geschidt murde. Drei oder vier Wochen darauf begann die erfte, von dem ruffifden General Palmbach geleitete Belagerung meiner Daterftadt. Nun ift es bekannt, daß icon von alten Beiten ber die Einwohner von Kolberg durch ihren Burgereid verpflichtet find, gur Derteidigung der Seftung Ceib und Ceben, Gut und Blut darangufeken. Sie blieben alfo auch bei diefer Gelegenheit, als brave Preugen, nicht hinter ihrer Schuldigkeit gurud. Meines Daters Doften insonderheit forderte, daß er in dieser Zeit stets um die Person des Kommandanten fein mußte; und wo er war, da war auch ich, um ihm, als ein flinker und rühriger junger Menich, gur hand gu geben. Der alte madere henden fah meinen guten Willen; und das gewann mir fein Wohlgefallen in dem Mage, daß ich beftändig in feiner Nahe fein und bleiben mußte. 3ch konnte foldergeftalt für feinen zweiten Bürger-Abjutanten gelten und wurde oftermalen auf den Wällen von ihm gebraucht, feine Befehle nach entfernten Poften gu überbringen. In der Tat mar dies eine gute Dorfchule fur mich, um gu lernen, was unter folden Umftanden gum Seftungsdienfte gebort; und die Cektion ift mir noch im fpaten Alter trefflich gugute gekommen!

Man weiß, daß diese Belagerung, obgleich ernstlich genug gemeint und mit überlegener Kraft begonnen, dennoch durch die Entschlosseneit unseres Anführers und seine geschickten Gegenanstalten fruchtlos blieb und daß die Russen, nachdem sie eine Menge Pulver unnütz verschossen hatten, nach einigen Wochen wieder abziehen mußten. Sobald aber auch nur der Platz wieder frei geworden, war dort meines Bleibens nicht länger. Ich machte eine Fahrt nach Amsterdam, von der ich hier nichts Besonderes anzusühren habe, und traf hier wieder mit meinem alten wertgehaltenen Kapitän Joachim

Blank zusammen, den ich vor drei Jahren ungern verlassen hatte. Er hatte gerade eine neue Reise nach Surinam vor, wo es denn keines langen Zuredens bei mir bedurfte, um auf seinem Schiffe meine alte Stelle als Steuermann ananzunehmen.

G

5\*

s war gegen Ende Dezember 1758, als wir, mit einer großen Flotte von Kauffahrern und unter Bedeckung von drei holländischen Kriegsschiffen aus dem Texel mit einem tüchtigen Sturm aus Nordosten in See gingen. Allein

es gibt so mancherlei Derzug und Beschwerde, sich — zumal bei den langen Winternächten — im Gedränge einer solchen zahlreichen Konvoi zu befinden, daß wir uns die erste beste finstere Nacht zunuze machten, uns heimlich von unserer lästigen Begleitung abzudrücken und unser heil in uns selbst zu suchen. Der anhaltende günstige Wind ließ uns auch bald einen weiten Vorsprung gewinnen; so daß wir binnen kurzem die östlichen Passawinde erreichten und die gesamte Sahrt vom Texel bis in den Sluß von Surinam, — eine Strecke von zweitausend Meilen — in der ungewöhnlich kurzen Zeit von zwanzig Tagen zurücklegten.

Meine Beschäftigungen an diesem unserem Bestimmungsorte waren die nämlichen, die ich schon früher angeführt habe. Ich beschr beide Ströme in der Kolonie, versah die Plantagen mit den bedürftigen Artikeln unserer Ladung, und brachte von dort eine neue Rücksahrt an Zucker und Kassezusammen. Dies setzte mich nun mit einer Menge Plantagendirekteurs in Derbindung, die großenteils meine näheren oder entsernteren Landsleute waren und mir sämtlich viele Liebe und Güte erwiesen. Ihrer unbegrenzten Gastfreundlichkeit danke ich die vergnügtesten Tage meines Lebens, die unstreitig in diesen achtmonatigen Ausenthalt in dieser Kolonie sielen.

Auf unserer heimfahrt nach Amsterdam hatten wir einen 67

ber vermögendsten Plantagenbesitzer an Bord, den die Sehnsucht nach dem vaterländischen himmel zurück nach Europa trieb. Er hieß Polack, war ein geborener Wiener und in seiner Jugend als gemeiner Soldat nach Surinam geraten. Glück und Tätigkeit hoben ihn hier allmählich zu einer glänzenden Lage empor. Eine der größten Kasseeplantagen, genannt "der Maas-Strom" und am Kommendewnne gelegen, war sein Eigentum, das er unlängst seinem aus Europa zu sich berusenen Schwestersohne zum Geschenk übergeben hatte. Nie sah ich einen rührenderen Anblick, als wie ich ihn von dort in unserer Schaluppe an Bord abholte. Alle Sklaven der Pflanzung, vierhundert Männer, Weiber und Kinder an der Jahl, hatten sich versammelt, um ihrem alten gütigen herrn das Lebewohl zu sagen. Sie sielen rings um ihn nieder, weinten, umfaßten seine Füße und hände und umklammerten seinen Leib, als wollten und könnten sie ihn nimmer von sich lassen.

Sobald wir unter Segel gegangen waren, ersuchte uns herr Polack, dem Schiffsvolke bekannt zu machen, daß er demjenigen, der ihm zuerst ansagen könne: er sehe europäische Erde — ein Geschenk von fünszig Dukaten zugedacht habe. Diese Nachricht verbreitete unter allen eine gespannte Ausmerksamkeit; und der Wetteiser, eine so leicht zu verdienende Belohnung vor den übrigen davonzutragen, wuchs mit jedem Tage, der uns unserm heimatlichen Erdteile näher brachte. Selbst als wir, in der achten Woche unserer Jahrt, unserer Schiffsrechnung nach, dieses Ziel erreicht zu haben glauben dursten, blieb dennoch eine Ungewisheit von einem Duzend Meilen übrig, da, wie bekannt, in jenen Zeiten die genaue Bestimmung der zurückgelegten Tängengrade mehr auf einer mutmaßlichen Schätzung, als auf aftronomischen Berechnungen oder der Sicherheit der Seeuhren beruhte.

Jest wimmelte es schon seit einigen Tagen auf unsern Masten und Stangen von Menschen, die mit angestrengten Bliden nach Europa ausschauten. Eines Nachmittags, als ich meine Wache beendigt hatte und ehe ich mich in meine 68

Koje verfügte, stieg ich nach oben, um mich nach allen Seiten umzusehen; wie dies denn nicht bloß damals, sondern zu allen Zeiten, meine unverbrüchliche Weise war. Mein erster Blid nach dem östlichen horizont zeigte mir etwas, das beinahe wie eine entsernte Küste am Rande ausblidte. Dennoch stieg mir einiger Zweisel auf, ob nicht eine ähnlich gestaltete Wolke, oder eine Nebelbank, mich täuschte. Allein je länger und sorgfältiger ich mir die Erscheinung überlegte, desto zuversichtlicher ward meine überzeugung, daß ich recht gesehen. Um mich her und hoch über mir saßen Matrosen, denen gleichwohl von meiner Entdedung noch kein Schatten ahnte.

Auch ich schwieg still, begab mich aufs Derded hinunter und flüsterte unserem Ober-Steuermann ins Ohr: "Gelt Freund, ich sehe die englische Küste! Ich steige jetzt wieder nach oben; und wenn ich dann den Arm gerade nach dem Cande hin ausstrecke, so macht danach hier unten mit dem Kompaß die Peilung." — Unbefangen nahm ich meinen alten Sitz im Mastkorbe wieder ein; überzeugte mich dann zuvor, ob unten mein Gehilse mit seinem Instrumente fertig stand, und deutete nun bestimmt nach der erblicken Küste hin. Kaum nahmen meine Nachbarn umher diese Bewegung wahr, so schrien sie auch allesamt, wie aus einer Kehle: "Cand! Cand! Cand!" — aber zu spät! Ich hatte ihnen bereits vorgesischt!

Als ich mich wieder unten zeigte, forderte mich unser Kapitän auf, zu herrn Polack in die Kajüte zu gehen und ihm zum Anblick von Europa zu gratulieren. Mein Ehrgefühl aber wollte es nicht zulassen, mir irgend den Schein zu geben, als habe ich mich unter die Bewerber zu seiner ausgesetzen Prämie gedrängt. Nicht so aber dieser Ehrenmann, der mich selbst zu sich hinab nötigte, mir das bestimmte Päcken Gold in die hand drückte und mich bat, es zu irgendeinem Andenken an ihn und diese Reise zu verwenden. Am 1. Dezember 1759 erreichten wir Amsterdam; und unsere Sahrt hatte diesmal ein rundes Jahr, weniger einige Cage, gewährt. Don unserer Bemannung,

die vierundviergig Köpfe betrug, batten wir neun Menichen durch den Tod perforen.



Antätigkeit und trage Muße waren mir unleid. lich. Ich engagierte mich daher fofort wieder, als Unter-Steuermann, auf das Schiff unter Kapitan Siewert, welches icon im Texel lag, nach St. Euftag bestimmt war und kurg por

Anfang des Jahres 1760 die Anker lichtete. Die fpate Jahres. zeit ließ uns eine ichwere fturmifche Sabrt in der Nordfee und im Kanal erwarten. Auch traf diese Befürchtung nur ju punktlich ein, denn wir buften nicht nur mehrere Segel, sondern auch Stangen und Ragen ein und fünf Matrofen, famt bem Schiffszimmermann, hatten das Unglud, ohne Rettung über Bord gespult zu werden. So kamen wir, in einem äußerft beschädigten Buftande, in St. Euftag an; bewirkten jedoch binnen vier Wochen unfere Ausbefferung und Rud. ladung, und mochten haum die hälfte unseres Weges nach holland gurudgelegt haben, als wir von einem englischen Kriegsschiffe genommen wurden. Die gesamte Mannicaft, bis auf vier Mann, mußte an deffen Bord binüberwandern, und so wurden wir im Monat Mai nach Portsmouth aufgebracht. Unfer Prozeft, ob recht ober unrecht, kam zu einer hurzen Entscheidung: benn da man für gut fand, in unserer Gracht frangofisches Eigentum gu wittern, fo wurden Schiff und Cadung kondemniert, die Mannicaft aber mit der ausgezahlten Gage von einem Monat abgefunden. Noch perdrieklicher aber war uns das Erschwernis, welches wir fanden. England zu perlaffen.

Unter diefen Umftanden blieb mir nichts übrig, als Dienste auf einem englischen Schiffe, unter Kapitan Keppel, zu nehmen. So kam ich Anfang Juli nach Dangig, von wo ich fofort an meine Eltern nach Kolberg ichrieb und ihnen meine Cage schilderte. Dies hatte die, für mich fehr überraschende Solge, daß meine gute Mutter perfonlich mit der Dost nach Dangig kam, sich binter den preufischen Residenten stedte und durch diesen es mit leichter Mühe dahin brachte, daß ich, als preußischer, und also Untertan einer befreundeten Macht, von dem englischen Schiffe entlassen wurde. Unmittelbar darauf ging ich mit meiner gütigen Befreierin nach unserer Daterstadt ab.

aum fünf oder sechs Wochen hatte ich im väterlichen hause zu meiner Erholung zugebracht,
so trat für Kolberg der Zeitpunkt jener zweiten
denkwürdigen Belagerung ein; und da die
Russen diesmal, beides zu Wasser und zu Cande,

operierten, so war auch der hafen gesperrt, und ich saß also wieder in der Kaltschale! Indes tat ich meinen Dienst, wie ich wußte und konnte, ebenso, wie vor zwei Jahren; nur ging es diesmal noch um vieles wärmer her. Glücklicherweise dauerte unser Notstand nur etwa drei Wochen, da dann die Sestung durch den braven General Werner, wie

durch ein Wunder, entsetzt wurde.

Während dieser Zeit des siebenjährigen Krieges blieb den preußischen Schiffen und Seeleuten, um ihrem Erwerbe nachzugehen, kaum etwas anderes übrig, als unter der neutralen Danziger Flagge zu sahren. In solcher Weise ging ich auch im Oktober von Danzig nach Königsberg, und von Königsberg mit einem Schiffe in See, das nach Amsterdam bestimmt war und von Karl Christian, einem in Pillau anssissen Schiffer, geführt wurde. Ich hatte mich als Steuermann verdungen. Es war im November 1760; und so sehlte es in dieser vorgerückten Jahreszeit auch wiederum nicht an häusigem Sturm und Unwetter, womit wir besonders in der Nordsee viel zu schaffen hatten.

Wir bekamen einen Ced, mit dem es binnen kurzem sehr bedenklich wurde, weil die Ragen die inwendige Sütterung des Schiffsbodens durchgefressen hatten; wo denn das Getreide, welches unsere Cadung ausmachte, in den unteren Kielraum geraten war und unfre Pumpen verstopft hatte. Der Sturm ward je länger je heftiger, und wir fühlten

uns dem Sinken nahe. In dieser Not blieb uns nichts übrig, als das Schiff vor dem Winde hinlausen zu lassen, die Euken zu öffnen und von unserer Ladung so viel wie möglich über Bord zu schaffen. Aber noch immer konnten wir keinen hasen sehen oder erreichen, als wir mit Einbruch der Nacht in die Scheren an der südlichsten Spize von Norwegen gerieten, wo wir zwar mit Mühe auf siedzig bis achtzig Klaster vor Anker kamen, aber doch nicht verhindern konnten, daß das hinterteil des Schiffes auf eine Klippe stieß. Durch die Gewalt dieses Stoßes zerbrach das Ruder samt dem hintersteeven, und das Wasser im Raume stieg mit jeder Diertelstunde höher. Wir brachten eine Nacht voll entsezischer Angst zu und sahen unsern gewissen Cod vor Augen.

Endlich aber dämmerte etwas Tageslicht auf und zeigte uns eine Öffnung zwischen den Scheren, die wir augenblicklich benutzen, indem wir unser Ankertau kappten, zugleich aber auch eines Lotsen mächtig wurden, der uns in den hafen von Klewen, nahe bei Mandal, führte. Froh des geretteten Lebens besserten wir hier unser hart beschädigtes Schiff aus; konnten aber erst im März 1761, und mit stark verminderter Ladung, wieder in See gehen; worauf wir denn im April unsern Bestimmungsort erreichten, unser Getreide löschten und dann einige Wochen später mit Ballast nach der Insel Noirmoutiers, weiter segelten, um hier eine Ladung Seesalz als Rückfracht nach Königsberg einzunehmen.

ährend unserer Reise dahin und bei dem schönnen Wetter, das wir im Kanal trasen, beschäftigten wir uns nebenher damit, die Kajüte neu auszumalen. Dem Schiffer ward bei dieser Arbeit übel, und er legte sich in seine Koje, während ich selbst einer Verrichtung auf dem Deck nachging. Kaum eine halbe Stunde nachher kam auch er wieder hervor; sah ganz wild und verstört aus und fragte mit Ungestüm: Was für Cand dies sei, und wo ich mit dem Schiffe hin

wolle? Mit Verwunderung nahm ich seinen ungewöhnlichen Zustand wahr, brachte ihn jedoch durch gütliches Zureden in die Kajüte und auf sein Cager zurück; hatte aber kaum den Rücken gewandt, als ich hinter mir ein erstaunliches Brüllen und gleich darauf ein Gepolter hörte, welches mich bewog, der Ursache nachzugehen.

Da fand ich benn ben Kapitän, der aus seinem Bette herabgetaumelt war, auf dem Boden der Kajüte ausgestreckt lag, aus Mund und Nase stark blutete und ein Coch in den Kopf gefallen hatte. Sein Anblid war fürchterlich; und es schien sich kaum noch eine Spur von Leben in ihm zu regen. Ich machte slugs Lärm; unser Dolk kam mir zu hilse; wir slößten ihm Wasser und Branntwein ein; rieben ihn, verbanden ihm seine Wunde und brachten ihn wieder zu sich. Auch sein gesundes Bewußtsein schien wiedergekehrt, so daß wir ihn mit guter Zuversicht vom Derdeck, wo wir ihn behandelt hatten, wieder in seine Koje zur Ruhe legen konnten. Zu noch besserer Dorsicht blieb ich bei ihm und streckte mich auf den Kleiderkasten, der vor seinem Bette angebracht war.

Nichtsdestoweniger überfiel es ihn gleich darauf von neuem; er taumelte über mich weg auf den Sußboden der Kajüte; war starr, besinnungslos und einem Sterbenden ähnlich, dis wir ihn abermals aufs Deck an die frische Luft brachten, wo er sich denn allmählich wieder erholte. Ich versiel darauf und din auch noch jett der Meinung, daß der Grund dieser sonderbaren Wirkung in den frischen Olfarben zu suchen sei, womit wir eben hantiert hatten; zumal in dem sogenannten Königsgelb, das wir zum Anstrich einiger Leisten dicht an seiner Koje gewählt und dessen schale Ausdünstungen er unmittelbar mit dem Atem in sich gezogen haben konnte. Wir behielten ihn darum auch auf dem Derdeck und dann in einem luftigen Raum, dis wir ihn vollkommen wieder genesen glaubten.

Einige Tage später befanden wir uns morgens unter Queffant, als ich eben mit meiner Wache fertig war; und da der Kapitan aufs Deck kam, um mich abzulösen, bedeutete ich ihm: "Dort haben wir Quessant. Wir dürfen nicht südlicher steuern, als Südsüdwest, wenn wir nicht hier in die Bucht zwischen den Klippen verfallen wollen." — Ich war auch zu dieser wohlgemeinten Weisung um so befugter, weil ich ohnehin auf dem Schiffe meist alles allein zu leiten hatte, denn mit des Mannes Steuerkunst war es herzlich schlecht bestellt, indem er zwar einige Reisen nach Ostindien, aber nur als Immermann, gemacht hatte. Seine Anstellung als Schiffer hatte er lediglich der Gunst einiger Reeder in Königsberg, den Verwandten seiner Frau, zu danken. Auch wurden von seinen früheren Sahrten allerlei seltsame Dinge erzählt, die sein Ungeschied zu einem solchen Posten sattsam bewiesen. Als Seemann konnte er es übrigens mit dem Bravsten aufnehmen.

Während ich in meine Koje zur Ruhe ging, nahm jener sein Werkgerät und machte sich an der Iimmerung des Bootes etwas zu schaffen. Ehe mir aber noch die Augen recht zussielen, kam er aus demselben hervor, trat zu dem Matrosen am Steuer und fragte: "Was steuert Ihr?" — "Südsüdwest, Herr!" war die Antwort. — "Ei, warum nicht gar! Steuert Südsüdost!" besahl der Schiffer. Ich erschrak und geriet immer mehr in Nachdenken, was ihn zu dieser Widerssinnigkeit veranlassen könne. Kaum zehn Minuten später kam er nochmals und gebot dem Manne am Ruder, vollends gegen Südost zu steuern. Sogleich sprang ich auf, überzeugte mich, daß dieser wirklich den anbesohlenen Kurs hielt, und ries nun augenblicklich dem Kapitän zu: "Um Gottes willen! Mit dem Südostkurs sind wir ja gleich im Unzglück! Wir müssen wieder südwestlich steuern."

Der harte Kopf tat, als hörte er mich nicht, und gab keine Antwort. Ich rannte zu dem Matrosen und donnerte auf ihn ein: "Steuert Südwest!" — Der Schiffer, dies hörend, warf seine Zimmerart über Seite, kam heran und gebot seinerseits: "Steuert Südost!" — Was blieb mir jett übrig, als dem Kerl die Ruderpinne aus der hand zu reißen und so meinen Willen zu erzwingen? — bis jener sie mir 74

wiederum mit Gewalt entriß und wütend erklärte, daß es bei Südoft verbleiben folle.

So abgewiesen, ging ich in den Roof, wo ich mein Wachtvolk herausries und nun auch meinerseits erklärte: "Der Schiffer wolle uns mit seinem Eigensinn ins Unglück bringen; wir führen mit diesem Kurs dem Derderben in den offenen Rachen. Gleich hin nach vorn und ausgeschaut nach Klippen und Brandung!" — In der Tat auch war kaum eine halbe Stunde verlausen, so schrien die Teute: "Ho da! Klippenbrandung vor uns!" — Jetz hielt ich mich auch nicht länger; griff, wie ein Sturm, ins Ruder, holte es hart an die Backbordseite, und sah mit herzbeben rings umher ein

Cabprinth von Klippen weiß aufschäumen.

Auch der Kapitan sah, was vorging, und schlich bleich und gitternd nach der Kajute, mabrend ich, mit hilfe der übrigen, das Schiff wendete und, da mir der Wind gunftig in die Segel stand, auch das kaum verhoffte Glud batte, mich mit Kreugen und Cavieren endlich wieder aus dem Untergang drobenden Gedränge wieder herauszufinden. Don unferm Schiffer war und blieb nichts gu feben, bis gur Effenszeit, ba er mich, wie gewöhnlich, ju Cifche rufen ließ. Kaum trat ich in die Kajute, fo fiel er mir um den hals, geftand, er fei gang von Sinnen gewesen, und bat mich, alles Geschehene zu vergeffen; mit beiliger Busicherung, daß er mir künftig gang meinen Willen laffen wolle. 3ch icarfte ibm jedoch ein wenig das Gewiffen durch Dorftellung, wie nabe es daran gewesen, daß wir alle durch feine Schuld Kinder des Todes geworden. Er erkannte das, gab gute Worte, und damit war die Sache abgetan.

Auf der heimreise hatten wir den Kanal bereits wieder passiert und bei Nacht die Ceuchtseuer bei Dover deutlich erkannt, indem wir bei einem, zum Sturme werdenden Westsüdwest-Winde herliesen. Weiterhin in der Nordsee, wo diese mehr Breite gewann, fanden wir gewaltig hohe Wogen, die unsrem tief mit Salz geladenen Schiffe durch öfteres überstürzen sehr beschwerlich fielen. Eben war meine letzte Nacht-

wache von zwölf bis vier Uhr zu Ende. Ich ging demnach zum Kapitän in die Kajüte, um ihm zu sagen, daß seine Wache beginne, daß es gewaltig stürme und daß, wosern der Wind nicht bald nachließe, es nötig werden möchte, die Segel einzunehmen und gegen den Wind zu legen. Anders seinir bange, daß uns nicht Boot, Wassersässer und selbst Menschen durch die Sturzwellen über Bord gerissen würden.

Müde suchte ich meine Cagerstätte, ohne jedoch einschlafen zu können. Ich hörte den Kapitän aufs Deck hervorkommen und wieder in die Kajüte zurückehren, wobei er Morgenund Bußlieder zu singen begann. Das deuchte mir an ihm um so verwunderlicher, da er während der ganzen Reise, außer der Zeit des gewöhnlichen Schiffsgebetes, nie ein geistliches Buch in die hände genommen, noch eine Gesangnote angestimmt hatte. "Das mag wohl gar ein Zeichen vor seinem Ende sein," sagte ich zu mir selbst. "Nun, so ist es doch immer das Schlimmste nicht, was er tun kann."

Eine Stunde später trat er an mein Bett, um mich gu fragen, ob ich schliefe? - "Kann man es wohl bei Eurer feltsamen Musik?" war meine Antwort. Nun fagte er mir: es werde nicht anders fein, als daß wir die Segel einreffen und gegen den Wind wurden dreben muffen. Zugleich bat er mich, daß ich mich etwas in die Kleider würfe und mit meinen Ceuten auf dem Plage ware, wahrend er felbft mit feinem Wachvolke die Kliefhad (Befane) einnehmen wolle, - Flugs fprang ich mit gleichen Sugen aus den gebern, machte Carm und brachte meine Mannschaft auf die Beine. Aber noch stedte ich selbst erft halb in einem Stiefel, so begann der Mann am Ruder ein helles Geschrei, ohne daß ich eine Veranlassung dazu begriff. Ich sturzte bervor -"Kerl, bist du toll? Was ficht dich an?" - "Mein Gott! mein Gott! Da vorn muß ein Unglud paffiert fein. Sie lamentieren alle gang kläglich durcheinander."

In drei Sprüngen war ich vorn am Bug. "Was ist's? was fehlt euch? sprecht!" — "Ach, daß Gott erbarme! der Schiffer ist über Bord!" — "Nun denn, nicht lange be-

fonnen! Frisch, daß wir ihm helfen!" — Sogleich griff ich nach allem Tauwerk, das mir zunächst zur Hand kam, und ließ die Enden über Bord lausen, damit sich der Unglüdliche vielleicht daran halten möchte. Das gleiche tat ich hinten auf dem Kajütendeck, aber immer noch, ohne zu wissen, nach welcher Seite ich ihn eigentlich zu suchen hatte, da das Schiff eine fliegende Fahrt lief. Endlich nahm ich wahr, daß er hinten im Kielwasser in die höhe tauchte, sich in einer Entfernung von zehn oder zwanzig Klastern hinter dem Schiffe zum Schwimmen umwarf und nun mit Macht zu rudern begann. Daß er ein sertiger Schwimmer sei, der in Ostsindien wohl Strecken von mehr als einer Diertelmeile zurücgelegt habe, hatte er selbst mir oftmals erzählt, und auch wohl hinzugesetzt: Er glaube gar nicht, daß er ersausen könne.

Sobald ich seiner ansichtig wurde, holte ich das Ruder nach der Steuerbordseite, um das Schiff bei dem Wind zu legen und dadurch möglichst auszuhalten. In dieser Stellung aber legte es sich (da es ohnehin der tiesen Cadung wegen nur wenig Bord hielt) so übermäßig auf die Seite, daß sogar die Kajütentür unter Wasser geriet und dasselbe wie zu einer Schleuse hineinstürzte. In dieser Cage standen wir, wenn sie noch einige Minuten anhielt, in der augenscheinlichsten Gesahr, auf der Stelle zu sinken. Ich mußte mich entschließen, das Ruder wieder nach der andern Seite zu holen, um das Schiff in die höhe zu bringen, bevor es seinen Schwerpunkt verlöre.

Wohl brach mir mein herz, wenn ich an den armen Kapitän gedachte, den wir noch von Zeit zu Zeit mit dem stürmenden Elemente kämpsend erblickten, sooft die Woge ihn emporhob. Es gab kein Mittel mehr, uns in seiner Nähe zu erhalten, da das Schiff, vom Winde gejagt, gleich einem Pfeile durch die Fluten dahinschoß. Der Unglückliche war nicht zu retten, seibst wenn wir unser eigenes Leben hätten preisgeben wollen! Sogar jeht, wo ich mich frei von der unsäglichen Bestürzung fühle, die in jenen schrecklichen Augenblicken auf uns alle drückte, weiß ich nicht, was noch

anderes und mehr zu seinem Beistande von uns hatte verfucht werden können.

Mittlerweile hielt der Sturm noch immer an, ohne jedoch härter zu werden. Ich waate es daber, das Schiff vor dem Winde hinlaufen ju laffen, bis fich mit dem nächften Tage das Wetter allmählich wieder besserte. Nun aber lag mir eine andere fcwere Sorge auf dem herzen, wie ich bei übernommener führung des Schiffes den mancherlei Derantwortlichkeiten entgehen wollte, die über den Nachlag unferes unglüdlichen Kapitans entsteben konnten. Unser ganger Dorrat an Brot, Gruge, Erbsen und übrigen Cebensmitteln war in der Kajüte aufbewahrt, und Koch und Kochsmaat hatten täglich und ftundlich ihren Gang in dieselbe, um das Nötige hervorzuholen. Zugleich aber lagen hier auch des Schiffers habseligkeiten umber, und ich mußte, daß es ihm nicht an Geld und Geldeswert gefehlt hatte. Noch mehr: er batte mir zuzeiten einen bedeutenden Dorrat von Kostbarkeiten an Gold und Silber vorgewiesen, zu deren Einkauf in Amsterdam ihm von seinen Königsberger Freunden Auftrag gegeben worden. Auch diese mußten in der Kajute und, wie ich vermutete, in seinem Kasten befindlich fein.

Um mich dieserwegen auf jede Weise zu sichern, ließ ich gleich am andern Tage das ganze Schiffsvolk, bis auf den Matrosen, der das Steuer versah, in die Kajüte zusammenkommen. In ihrer Gegenwart nahm ich ein schriftliches Derzeichnis von sämtlicher Habe unseres verstorbenen Schiffers auf; wir packten dies alles in die vorhandenen Kisten, Kasten und Säce, und schritten dann zu einer allgemeinen Dersiegelung derselben, damit weiter keine Hand daran rühren dürfte. Das dazu gebrauchte Petschaft aber ward von mir vor ihrer aller Augen durch das Kajütensenster in die See geworfen.

Da bei dieser Verhandlung alle und jede Behältnisse hatten geöffnet werden mussen, um nachzusehen, ob sie keine Schiffspapiere enthielten, die mir im Sunde oder sonst nötig werden konnten, so erstaunte ich nicht wenig, daß sich hierbei

nirgends weder Gelder und Barschaften, noch seine Taschenuhr und silbernen Schuh- und Knieschnallen, noch endlich
auch jene vorerwähnten goldenen und silbernen Galanteriewaren vorsinden ließen. Unsere Meinung siel endlich dahin
aus, daß der verunglückte Eigentümer diese Sachen wohl hier
und da versteckt haben möchte, um sie vor den gierigen Blicken
und langen Fingern der Kapermannschaften zu sichern, die
je zuweilen ungelegene Besuche an unserm Borde machten.
Allein wie sorgfältig wir auch jeden Winkel der Kajüte
durchsuchten, so ließ sich doch nicht die mindeste Spur des
Derlorenen entdecken.

Des dritten Tages nachher war ich im Sunde, und zwei Tage fpater por Pillau. Der Wind fturmte gerade auf das Cand zu, es ging eine hohe See; und wie gern ich auch lieber geradeswegs auf Königsberg gegangen mare, fo blieb hier doch nichts anderes zu tun, als in den Pillauer hafen einzuseken. Allein auch dies blieb ein Wagestud, wogu Mut gehörte. Sobald jedoch die nötigen Dorbereitungen getroffen, die Kajutenfenfter vermacht und die Ceute auf ihrem Poften waren, ließ ich das Schiff vor dem Winde laufen. Gludlich trafen wir das Sahrwaffer zwischen den haken; zugleich aber überflutete uns in der Brandung eine Sturzwoge nach der andern von hinten ber, das Schiff ftieß auf den Grund, hob fich jedoch mit der nächsten nachfahrenden Welle wieder, und ich ware mit dem blogen Schreden davongekommen, hatte nicht diese nämliche Welle uns das Steuerruder aus den Angeln gehoben und davongeführt. Noch aber verlor ich die Befinnung nicht, steuerte mit den Segeln, sogut ich vermochte, und kam endlich bei Pillau, ohnweit des Bollwerks, wohlbehalten por Anker.

Mein kühnes Beginnen hatte eine Menge neugieriger Menschen am Bollwerke versammelt, und das nur um so mehr, als man bald auch unser Schiff erkannte. Ich meinerseits bemerkte unter diesen Juschauern mit wehmütiger Empfindung unseres verunglückten Schiffers Frau, die ihre Kinderchen zur Seite hatte und eifrig nach uns aussah. Kaum trat ich ans Cand und fiel ihr in die Augen, so rief fie mit fichtbarer Beangftigung: "Gott im himmel! wo ift mein Mann?" — Alles, was zugegen war, umstand mich und fragte: "Wo ist Schiffer Karl Christian?" — "Krank! krank!" war meine gwar porbereitete, aber durch Con und Gebarde nur ichlecht beglaubigte Antwort. 3ch fucte nur mich loszumachen und eilte zum reformierten Prediger, dem Beichtvater ber armen grau, dem ich den gangen traurigen Dorfall ergablte mit der Bitte, ihr die Codespost auf eine gute Weife beigubringen und mit feinem Trofte nabe gu fein.

Das geschah denn auch auf der Stelle. 3ch felbit fand mich bemnächst auch ein, um der leidige Bestätiger feiner Beitung zu fein; und ich barf wohl fagen, daß mir das ein fcwerer und bitterer Gang geworden. Am nächften Morgen, wo ich hoffen konnte, daß die ungludliche Witwe fich der Weheklage etwas begeben und zu mehr Saffung gekommen fein wurde, ging ich wiederum ju ihr und kundigte ihr an, daß, da ich mit dem Schiffe unverweilt nach Königsberg hinaufgeben mußte, ich ihr beute noch ihres verftorbenen Mannes Sachen und Gerätschaften vom Schiffe ins Baus foiden wurde. Jugleich aber mußte ich ihr leider auch ankundigen, daß sowohl feine Barichaften als eine Menge anderer Sachen von Wert auf eine, uns allen unbegreifliche Weise unter feinem Nachlaffe vermift wurden, wofern fich nicht etwa noch in seinen Papieren darüber eine näbere Auskunft ergabe.



ach diefent betrübenden Abschiede langte ich mit dem Schiffe bei Königsberg an und meldete mich bei den Reedern desselben. Hier war es sofort das erste, daß wir sämtliches Schiffsvolk 3u einer eidlichen Ertlärung über alle einzel-

nen Umftande des dem Schiffer widerfahrenen Ungluds aufgefordert wurden. Wir alle, und ich insonderheit, mußten uns auf gleiche Weife von jedem Verdachte einer Veruntreuuna feines Eigentums reinigen und unfere Unkenntnis, wobin die

verschwundenen Sachen gekommen, erhärten. hätte nur diese gerichtliche Prozedur zugleich auch meine Unschuld vor den Augen der Welt und der giftigen Stimme der Lästerung zu rechtsertigen vermocht! Aber leider! siel hier die Sache ganz anders! Ich mußte mir hinter meinem Rücken Dinge nachsagen lassen, an die meine Seele nie gedacht hatte. Ich galt wohl überall für den Dieb, der Witwen und Waisen verkürzt habe, und mußte es dulden, daß oftmals auch in meinem Beisein mit spizigen Worten auf dergleichen gedeutelt wurde. Wie oft, aber auch wie schmerzlich bitter habe ich's Gott geklagt und darüber im stillen meine Tränen geweint!

Die nächste Wirkung dieses unseligen Verdachtes war, daß, nachdem das Schiff ausgeladen worden, ich, anstatt die Führung desselben zu erhalten (wie sonst wohl geschehen wäre), es an den Schiffer Christian Kummerow übergeben mußte. Ja, meine ganze Cebenslage schien hierüber eine andre Richtung nehmen zu wollen. Als verlobter Bräutigam einer Cochter des Segelmachers Johann Meller in Königsberg und mit großen Aussichten und Plänen, war ich vormals ausgesahren: jeht kam diese heirat zwar wirklich zustande; aber ich ließ die Flügel mächtig hängen und beschränkte meinen in die weite Welt strebenden Sinn nunmehr auf den engen Verkehr eines kleinen Bording-Reeders, und meine weitesten Reisen begrenzten sich in dem spannenlangen Raume zwischen Königsberg, Pillau und Elbing. Es war der leidige Gang eines Cangohrs in der Mühle!

Wäre aber mein freier, immer ins Weite gestellte Sinn eines solchen Aufternlebens nicht schon an sich selbst frühzeitig müde geworden, so waren doch Zeit und Umstände ebensowenig dazu gemacht, mir diese Unlust durch anderweitige Vorteile zu vergüten. Mein Bordingskahn war ein altes Sahrzeug, das meinem Schwiegervater gehörte, und woraus ich ihm die hälste des tazierten Wertes von zweitausend preußischen Gulden bar ausgezahlt hatte. Es währte auch nicht lange, so ward ich, gleich vielen andern meinesgleichen, von

den Russen, die damals in ganz Preußen den Meister spielten, gepreßt und zum Transport von Proviant und Militäreffekten von Pillau nach Elbing und Stuthof gebraucht. An
Bezahlung war hierbei im geringsten nicht zu denken: deste
reichlicher aber gab es hier üble Behandlung und allerlei
Derdrießlichkeiten zu verdauen, die mir die Galle ins Blui
jagten. Ich entschloß mich daher kurz und gut, der Pauke
ein Loch zu machen.

Eben lag ich auf dem grifden haff bei Stuthoff por Anker. Ich war ledig und follte nach Villau geben. Eir ruffifcher Soldat war mir an Bord gur Aufficht gegeben, bei heinen Augenblid von mir weichen follte. Dennoch mar leich ein Vorwand gefunden, ihn ans Cand zu loden und dor bei der flasche so angelegentlich zu beschäftigen, daß ich mid auf mein Sahrzeug gurudichleichen, den Anker lichten und meines Weges davonsegeln konnte. Der arme Kerl, der mid indes nur gu bald vermifte, lief mir wohl eine halbe Meile am Strande nach, fdrie und beschwor mich bei all feiner heiligen, daß ich ihn wieder einnehmen möchte. Dazu hatt ich nun freilich keine Ohren; ich fpannte vielmehr noch ein Segel mehr auf und kam ihm fo bald aus dem Gesichte, bie ich auf dem Pregel bei Sischhof anlegte. hier wimmelte et eben von Schiffen, welche Bordings brauchten, um ihner einen Teil ihrer Fracht nachzuführen, und wo ich auf ein beffere Ernte zu rechnen batte.

Wirklich auch akkordierte ich hier sogleich eine gute Frach nach Pillau; doch machte ich, zu meiner Sicherheit, dem Schiffer die Bedingung, daß ich jenem Orte nicht näher als über den Grund in der Rinne (dem Fahrwasser) kommer dürfte, und daß er mich, sobald ich ihm die Güter wieder an Bord gegeben, durch seine Ceute sogleich aufs haff zurück bugsieren helsen sollte. So dachte ich denn dies Spiel nod öfter zu wiederholen, ohne den Russen in die Scheren zu geraten und sie obenein ins Fäustchen auszulachen. Dies mal zwar gelang es, aber dennoch war der handel, als ich Sischhof wieder erreichte, schon verraten, und ein paar be

kannte Cotsen, die von Pillau kamen, warnten mich, dort dem Frieden nicht zu trauen, indem mir von meinen Wider-

fachern bereits aufgepaft werde.

Das Schiff, deffen Guter ich diesmal eingenommen hatte, war indes ichon vor mir nach Pillau abgesegelt, und es blieb nichts übrig, als ihm nachzufolgen; aber zu gleicher Beit verließ mich mein Schiffsvolk heimlich, dem es wohl bange werden mochte, mit mir bei den Ruffen in die Patiche gu kommen. 3ch fah mich also auf meinem Bording allein, ohne mir Rat ju miffen, bis am andern Tage ein betrunkener Mensch (er war Nachtwächter in Pillau) feines Weges von Königsberg, längs des Dammes einhergetaumelt ham, dem ich die freie Sahrt nach hause anbot, wenn er an Bord kommen und mir etwas helfen wollte. Das ward gerne angenommen; und obwohl er fich einigermaßen wunderte, daß er mich fo mutterseelenallein hantieren fah, fo beruhigte ihn doch meine Derficherung, daß fich mein Dolk wohl finden werde; er half mir mein Sahrzeug losmachen und die Segel aufziehen, fogut er's in feinem Buftande vermochte, und fuchte bann bald einen Winkel, fein Raufchchen vollends auszuschlafen.

Der Wind war günstig und ich steuerte, sogut es gehen wollte, auf Pillau zu. Gegen den Abend sah ich das Schiff, welches ich suchte, bereits in der Rinne vor Anker liegen. Allein in eben dem Augenblice, wo ich mich ihm an Bord legte, erblicke ich auch ein Boot mit russischen Soldaten angefüllt, die sich mir näherten und es unsehlbar auf mich gemünzt zu haben schienen. Nun galt es denn im Ernste! Auf mein Bitten versprach mir indes der Schiffer, nicht nur mich in seiner Jolle und durch seine Leute alsogleich bei dem Schwalkenberge an Cand bringen zu lassen, sondern auch meinen Bording, sobald er ledig geworden, hinter den haken in Sicherheit zu schaffen.

Schnell warf ich mich nun in das Boot und schlüpfte in der eingebrochenen Dunkelheit an meinen Verfolgern glücklich vorüber. Der Wind ging heftig aus Weften, und es

gab eine hohe See. Obenein kamen wir, noch in weiter Entfernung vom Cande, auf den Grund zu sitzen, so daß das Boot hoch voll Wasser spülte. Während die Kerle flucten und schöpften, bedachte ich mich nicht lange, über Bord zu springen. Ich kam auf der Bank bis an den halben Leib ins Wasser, sowie ich aber dem Ufer näher watete, geriet ich immer tieser — jett bis unter die Arme, dann bis an den hals — hinein, und endlich mußte ich mich zum Schwimmen bequemen. So erreichte ich triesend das Cand und ging nach Cocstädt, wo ich nicht nur Gelegenheit sand, mich am warmen Ofen zu trocknen, sondern mir auch ein Pferd bestellte, auf welchem ich früh vor Cage mich davonmachte und zu Mittag Königsberg mit dem Vorsatze erreichte, mich im hause meines Schwiegervaters zu verbergen.

Doch etliche Stunden später fand sich auch bereits ein ruffifcher Offizier mit vier Mann Wache und in Begleitung des Bordings-Saktors Mager ein, um mich bier aufzusuchen und festzunehmen. Sie trafen fogleich auf der hausflur mit mir gusammen, und der Saktor, welcher fich ftellte, mich nicht gu kennen, fragte mich, wo der Schiffer Nettelbed gu finden fei? Ich stutte einen Augenblick, ermutigte mich aber doch alsbald zu dem Bescheide: Den würden sie wohl in Pillau fuchen muffen. "Nein! nein!" unterbrach mich ber Offigier, welcher deutsch sprach, "wir wissen, daß er bier ichon wieder zu haben ist. Wir wollen ihn wohl herausklopfen." — Klopft nur, dachte ich, und ichritt gang laffig gur binteren hofture binaus. Kaum aber batte ich diefe auch nur im Ruden, fo hatte man seben sollen, was für lange Beine ich machte, um in den Garten und über alle Zäune, Planken und Geden hinweg an den neuen Graben zu kommen, wo ich bei einem guten freunde, heinrich Topen, eine neue Juflucht gu finden wukte.

hier blieb ich unentdeckt, während im hause meines Schwiegervaters jeder Winkel aufs sorgfältigste nach mir durchstöbert wurde. Dagegen ward in Pillau mein Bordingskahn nicht so bald sedig, als ihn die Russen in Beschlag 84

nahmen, neu bemannten und bis spät in den Herbst hinein zu ihrem Gebrauch verwandten, wo sie ihn endlich, rein ausgeplündert und der Segel und des Tauwerkes beraubt, als ein Wrad liegen ließen. Vergebens bat ich schriftlich einige Freunde in Pillau, nach meinem Eigentum zu sehen, denn niemand wollte sich damit befassen, um sich nicht vielleicht mit den Russen böse händel zu machen.

Endlich verblutete sich die Geschichte, so daß ich es allmählich wagte, aus meinem Verstede hervorzukommen; und im Frühling 1762 durste ich mich selbst wieder in Pillau bliden lassen. Mein Fahrzeug stand hier am Damm auf dem Grunde, von welchem ich es vor allen Dingen abbrachte. Dann setzte ich es nach Möglichkeit wieder instand und führte es nach Königsberg, um seiner nur zu jedem Preise loszuwerden und nun die Arme ein wenig freier zu rühren. Zu diesem Ende erstand ich wieder ein zwar nicht großes, aber tüchtiges Seeschiff, "der Postreiter" genannt, von fünsundvierzig bis fünszig Tasten, und fand auch sogleich eine erwünschte Tadung von Malz, nach Wolgast bestimmt, die für zweiundzwanzig holländische Gulden die Tast bedungen wurde. Nun säumte ich nicht, unter russischen Pässen meine erste Reise dahin anzutreten.

Als ich in Wolgast vor Anker gekommen, vertraute mir herr Canhler, der Empfänger der Ladung, daß dieselbe für die Preußen in Stettin bestimmt sei, und bat mich, so lange zu verweilen, die er eines Fahrzeuges habhaft geworden, das sie heimlich, bei Nacht und Nebel, dorthin schaffen solle.

Ich ließ mir das gefallen. Als aber die Ankunft des Schmugglers sich von einem Tage zum anderen verzog, ward mir Zeit und Weile lang; und zugleich auch erwachte in mir der Patriotismus, meinen pommerschen Candsleuten in Stettin etwas zuliebe zu tun. So machte ich mich denn auf zu herrn Tangler und stellte ihm vor: mein Sahrzeug ginge nicht zu tief und wäre wohl geeignet, übers haff und bessen Untiesen zu passieren. Wäre es ihm recht, so unter-

nähme ich es wohl felbft, die Cabung nach Stettin zu bringen, da ich diefer Gegend hinreichend kundig ware.

"Mir schon recht!" erwiderte der handelsherr erfreut.

— "Will Er sein Schiff dran wagen, herr: die Ladung muß gewagt werden! — Wie hoch die Fracht?" — Wir wurden um fünshundert Taler einig. — "Aber sehe sich der herr wohl vor!" setzte jener warnend hinzu. — "Auf dem haff liegt eine ganze Flotte von unseren schwedischen armierten Schiffen. Das wird Künste kosten!" — Was war zu machen? Der Schritt war einmal getan; und wäre mir der handel nun auch seid geworden, so ersaubte mein Ehrgefühl doch nicht, jetzt noch zurüczutreten.

Dorerst ging ich mit meinem Schiffe die Peene hinauf, bis unfern an den sogenannten Bod am Eingange des haffs. hier sah ich die schwedische Armierung in einem weiten halbzirkel vor mir liegen und in der Mitte derselben eine Fregatte, so daß das Ding nicht wenig bedenklich aussah und ich meinem Mute wader zusprechen mußte. Indes peilte ich noch bei Tage mit dem Kompaß, wo hinaus die größte Öffnung zwischen den Fahrzeugen war. Die Nacht siel rabendunkel ein, der Wind war frisch, mit Regen und Donnerwetter vergesellschaftet, und alles schien mein Unternehmen begünstigen zu wollen.

Um elf Uhr endlich hob ich den Anker und segelte glücklich und ohne hindernis durch die Flotte, deren eigne aufgesteckte Seuer mir sogar die Richtung noch deutlicher angaben. Schon hatte ich sie eine Diertelmeile im Rücken und glaubte mich geborgen, als unerwartet ein Schuß nach mir hinsiel, der, wie ich jeht erst bemerkte, von einer auf Dorposten ausgestellten Gallen kam. himmel! wie sputete ich mich, jedes Segel aufzusehen, das mein Schiffchen nur tragen konnte, welches überdem, zu meinem Troste und seinen Namen rechtsertigend, ein trefslicher Segler war. Nicht lange aber, so blitzte noch ein zweiter Schuß von der Seite nach mir auf, und dieser kam von einem anderen Dorpostenschiffe, dem ich ebensowenig Rede zu stehen gesonnen war.

Nunmehr machten beide Gallenen die gange Nacht bindurch Jagd auf mich und kamen mir in der Tat nabe genua, daß unter den ungabligen Kugeln, womit fie mich begruften, vier durch meine Segel gingen. Mit Tagesanbruch war ich New-Warp gegenüber. hier aber kamen mir bereits drei von unferen preufischen armierten Sahrzeugen entgegen, die gewöhnlich bei Ziegenort lagen und durch das nächtliche Schiefen alarmiert worden waren. Unter ihrem Schuge binderte mich denn nichts, meinen Bestimmungsort zu erreichen und meine Gracht abzuliefern.



ährend ich hier lag, tam der Friede mit Ruß. land guftande. Die Konjunkturen benugend, machte ich schnell hintereinander eine Reibe aludlicher Sabrten: pon Stettin nach Kolberg mit Salz, woran es dort nach der dritten Belage-

rung und bei den zerstörten Salztoten dringend fehlte; von bier mit einer Cadung Wein nach Königsberg und wiederum dabin gurud mit Roggen. Auf diefer letteren Reife kreugte ich bei widrigem Winde unter der halbinfel hela vor Danzig, und hier fah ich ein großes ruffifches Schiff auf dem Strande fteben, an deffen Bord es einen gewaltigen Carm gab. Da das Wetter gut war, kam mich die Luft an, mein Boot auszuseten und naber berangufahren. Man lieft mich aber jogar das Derbed betreten, ohne meine Anwesenheit gewahr gu werden oder zu beachten. Alles lief darauf verwirrt durcheinander und das nur um fo mehr, je arger der ruffifche Candoffigier, der hier das Kommando zu führen ichien, drauf losichlug und wetterte. Seeleute und Soldaten waren gleichfalls Nationalruffen, und was und wie fie es angriffen, um das Schiff wieder abzubringen, war durchaus verkehrte und törichte Arbeit.

Wenig erbaut durch dieses Schauspiel, warf ich noch einige Blide durch die offene Luke in den Raum und fab, daß das Schiff mit metallenen Kanonen, Bomben, Kugeln und dergl. geladen war. Es ftand mit dem Dorderteil boch auf dem abschüssigen Strande, während das hinterteil noch tief im Wasser lag. Ich stieg nun in mein Boot zurück, um die Tiese dicht am Schiffe noch genauer auszumessen, und ging dann abermals an Bord, indem ich dem Gedanken nachhing: ob es nicht tunlich sein sollte, die schwere, aber wenig Raum füllende Ladung ganz in den hintersten Raum zu bringen, das Schiff solchergestalt vorn zu erleichtern, zugleich einen Anker nach hinten in die See hinauszubringen und durch vereinte Arbeit an der Ankerwinde dem Sahrzeuge einen Schuß nach hinten in die Tiese zu verschaffen, wo es dann leicht wieder flott werden dürste.

Diefen Vorschlag fente ich nunmehr einem ruffischen Sergeanten auseinander, der etwas Deutsch konnte und sich an mich gewandt hatte, nunmehr aber den Offizier in feiner Prügelei, womit derfelbe noch immer wie rafend fortfuhr, unterbrach und ihm meine Meinung mitteilte. Je mehr der Mensch vorher den Kopf verloren hatte, um fo gemiffer erichien ich ihm jest als ein Engel vom himmel. Er war von meinem Dorschlage gang wie elektrisiert, fiel mir um den hals und drang mir fogar feinen Stod auf, mit der Bitte, alles zu kommandieren und anzuordnen, wie ich es für das beste erachten wurde. Mit so voller Gewalt bekleidet, griff ich auch sofort mein Werk mit geuer an. Der Anker ward ausgebracht, während alles, was eine hand rühren konnte. die Bomben, Rugeln usw. möglichst nach hinten transportieren mußte. Dadurch senkte sich das Schiff hier wirklich auch so tief, daß das Wasser fast bis an die Kajutenfenster stieg, ohne daß gleichwohl der Kiel hier den Grund erreichte. Jest ließ ich mit Gewalt den Anker aufwinden. und - siehe da! nach zwei oder drei Stunden Arbeit lief das Schiff gleichsam wie vom Stapel und war glücklich wieder flott geworden.

Nie habe ich einen erfreuteren Menschen gesehen, als diesen Offizier, sobald mein Stück Arbeit gelungen war. Er herzte und küßte mich, ich mußte ihm meinen Namen sagen, den er sich in seine Schreibtafel zeichnete, und zugleich schrieb

er ein russisches Billet an den General Romanzow, der damals in Kolberg besehligte, und das er mir zur treuen Abgabe bei meiner Ankunft anempfahl. Als ich mich endlich wieder entsernen wollte, ließ er mir das Boot von seinem Dorrate an hirse, Mehl und Grüße dergestalt voll laden, daß ich im Ernste zu sinken fürchtete, und da kein Weigern und Derbitten etwas fruchten wollte, zulest nur über hals und Kopf auf meine Absahrt denken mußte. So erreichte ich denn wieder mein Schiff, welches inzwischen in einiger Entsernung Anker geworsen hatte.

Ein paar Cage fpater langte ich in Kolberg an, wo ich nicht faumte, mich dem General Romangow vorzustellen und mein Billet zu überreichen. Es war kein Uriasbrief gewesen: benn der edle Mann batte es kaum gelesen, als er mir unter herglichem bandedrude bankte, daß ich feinem Monarchen Schiff und Cadung erhalten hatte. Er wollte wiffen, wie er mir wieder dienen könne, und nahm auf das erfte leise Wort nicht nur meinem Dater die damals über alle Maken brudende Einquartierung ab, fondern erteilte mir auch die nicht minder bedeutende Dergunftigung, bei ber Maituble und Bleiche anlegen und dort meine Ladung löschen ju durfen. Da in jenem Zeitpunkte der hafen von Schiffen vollgepfropft lag, so daß von der Seemundung an bis hinauf ju dem Einfluffe des holggrabens in die Perfante Bord an Bord fid drängte und die in der Mitte des Stromes nicht ans Bollwerk kommen konnten, um ihre gracht zu löschen, fo mußten manche wohl etliche Wochen warten, ehe fie bagu gelangten. Ich hingegen ward, vermöge jener besonderen Erlaubnis, binnen zwei Tagen ledig.



ußer der erforderlichen Portion Ballast, die ich hier einnahm, bestand meine Rückfracht nach Königsberg in etwa sechzig Passagieren — den Frauen, Jungen, Mädchen und kleinen Kindern eines preußischen Bataillons, das nach der Ein-

nahme von Kolberg nach Preugen abgeführt worden war,

und wohin nun diese sich begaben, um ihre Gatten und Däter wieder aufzusuchen — eine bunte, aber nicht eben angenehme Ladung!

Als ich mich in fegelfertigem Stande befand, gab es einen Sturm aus Weft-Sud-Weft, der mich auf meinem Wege trefflich gefördert und den ich barum auf bober See gar nicht gescheut haben wurde, nur galt es die Kunft, mit demfelben jum hafen binauszukommen. Der Cotie, ben ich aufforderte, mich in See gu bringen, erklärte bies für geradegu unmöglich, falls ich nicht mein Schiff ftark beidabigen ober rechts am hafendamme gar figen bleiben und in Trummer geben wolle. Der Mann hatte recht; ich aber verließ mich auf mein gutes und festes Schiff, das wie ein Sijd wohl auch unter der höchsten und wildesten Brandung durchichlupfen murde. Diefe Derficherungen, mein erklarter Dorfak, das Abenteuer allenfalls auch ohne ihn auf meine eigene Gefahr zu magen, und vornehmlich wohl fünf Silberrubel, die ich ihm entgegenspielen ließ, ermutigten ihn endlich, fich meinem Derlangen gu fügen.

Kaum hatte ich ihn vom westlichen hasendamme an Bord genommen und er das Steuer ergriffen, während ich die Segel auszog, so warf uns auch in der nächsten Minute, troth unserer vereinten Bemühungen, die erste hohe Woge, die uns traf, mit wildem Ungestüm auf die entgegengesette Seite an das östliche Bollwerk. Zwar hob die nächste Welle das Schiff von neuem, aber danach sasten die hervorragenden Psahlköpse unter die gleichfalls am Steuerbord vorstehenden Barkhölzer, daß die Trümmer davon hoch in die Eustsschappen und da zugleich auch der Sturm uns jagte, so schoß mein Fahrzeug längs dem Damme hin, schnitt sich an dessen übersten Spize haarscharf gegen die Brandung ab und kroch solchergestalt mit sliegender Fahrt unter zwei oder drei hochgetürmten Sturzwellen durch, daß die Verdecke schwammen und mir selbst die haare zu Berge standen.

Nun war ich benn freilich in See; allein noch hatte ich in dem Getummel nicht Zeit und Gedanken finden können,

meinen erlittenen Schaden zu beurteilen. Die Verwüstung war indes jämmerlich genug. Mehr als fünfzehn Juß lang fand ich die Barkhölzer am Steuerbord rein abgestoßen, so daß die Innenhölzer bloßlagen und ich kopfschüttelnd zu mir sagen mußte: "Ei, ei, Nettelbeck! Das war wohl ebenso ein dummer Streich, als letthin, wo du dich durch die schwedische Flottille schlichest!" — Ich will's aber auch nicht leugnen, daß ich dergleichen unüberlegte Stücken vor und nach dieser Zeit wohl mehrere auf dem Kerbholze habe. Gelingen sie, so heißt man gleichwohl ein gescheiter Kerl, ob man gleich einen ganz anderen Titel verdient hätte.

hier war nun aber noch immer guter Rat bei mir teuer, denn jenem Schaden mußte sogleich auf irgendeine Weise abgeholsen werden. Nach kurzem Besinnen ergriff ich jedoch eine Bressening (geteertes Segeltuch zum Dichten der Tuken), und nachdem ich sie in lange, schmale Streisen zerschnitten und mich mit einem guten Dorrat von kleinen Pumpnägeln versehen hatte, hängte ich mich in einige Taue über Bord hinaus und befestigte jene doppelt gelegten Cappen längs dem erlittenen Schaden so dicht, daß Nagel an Nagel tras. Inzwischen ging der Cotse mit seinem Boote nicht ohne sichtbare Tebensgesahr an Cand.

Jest erst, da ich wieder zu etwas Ruhe und Besinnung gekommen war, und indem ich mit vollen Segeln wieder oftwärts steuerte, traf ein verwirrtes Getöse, das wie Heulen und Schreien klang und unten aus dem Schiffsraume zu kommen schien, in meine Ohren. Ich ließ die Luken aufreißen, um zu sehen, was es da gäbe — und da fand sich denn, daß dieses entsetzliche Konzert von all den Weibern und Kindern herrührte, die da drunten zusammengeschichtet lagen. Und wohl hatten sie genugsamen Grund zum Lamentieren! Denn bevor ich meinen Schaden hatte ausbessern können, war eine Menge Wassers in den Raum gelausen; und da das Schiff bei der hohen See unausschicht auf- und niederstieg, so spielte der mit dem Wasser vermischte Ballastand längs dem Raume und von einer Seite zur anderen,

so daß die Menschen knietief, ja bis über den halben Leib darin versanken. Taumelnd und wehklagend, die hände emporhaltend und durcheinander sich überschreiend, gab es eine Gruppe, welche ein lebendiges Bild von der allgemeinen Auserstehung darstellte, aber bei allem verdienten Mitleid zugleich auch den Tachreiz unwiderstehlich weckte, wenn der Blid daneben auf die Spinnräder, haspel, Bettgestelle und übrigen Siebensachen dieser armen Leute traf, welche in bunter Derwirrung zwischen ihnen umhergekollert oder in dem aufgelösten Sande begraben waren.

hier mußte freilich schnelle hilfe geschehen! Ausgepumpt konnte das Wasser nicht werden, da die Wassergänge nach den Pumpen durch den Ballast verstopft worden. Es blieb also nur übrig, das Wasser mit Fässern auszuschöpfen, wodurch dann Ordnung und Friede wiederhergestellt wurde. Unsere Fahrt ging indes so pfeilschnell vorwärts, daß ich nicht nur am anderen Tage nachmittags um zwei Uhr, und also binnen achtundzwanzig Stunden, Pillau erreichte, sondern auch noch den nämlichen Abend um neun oder zehn Uhr in Königsberg am holländischen Baume anlegen konnte.



obald ich hier mein Schiff repariert hatte, säumte ich nicht, mich nach neuer Fracht umzusehen. Es war die Zeit, wo die russischen Cruppen, welche das Cand seit mehreren Jahren besetzt gehalten, ernstliche Anstalten trasen, Preußen

wieder zu räumen, und wo eine ungeheure Menge von Kriegseffekten nach Rußland heimgeschafft werden sollten. Für den Seeweg sand dieser Transport ein großes hindernis in dem Mangel an Schiffen, da die Fahrzeuge fremder Nationen dazu nicht gezwungen werden konnten, und die preußischen Schiffer dem Frieden nicht trauten.

Weniger bedenklich als andere, war ich unter diesen Umständen der erste, der sich dazu entschloß, eine Fracht nach Riga anzunehmen; denn mir wurden — was nie zuvor erhört! — zweiundvierzig Silberrubel für die Cast geboten, 92.

nebst völliger Befreiung von Lizent und allen Unkosten, nicht nur in Königsberg und Pillau, sondern auch in Riga bis wieder in offene See; und selbst freier Ballast sollte mir, wenn ich's verlangte, im letzteren hafen geliefert werden. Die Chartepartie darüber ward geschlossen und sowohl von einem russischen General als von mir unterzeichnet.

Noch am nämlichen Abend kam ich unweit des Cizents in das Weinhaus der Witwe Otten, wo damals gewöhnlich der größte Zusammenfluß von Schiffern aller Nationen war, und ließ im Gespräche dies und jenes von meiner soeben übernommenen Fracht verlauten. Niemand konnte oder wollte meinen Worten glauben, bis ich meine Chartepartie vorzeigte. Dann aber erhob sich ein spöttisches Gelächter auf meine Unkosten. Ich wurde gefragt, wie ich doch wohl nur glauben könnte, daß man mir meinen Aktord in Riga erfüllen werde? Man prophezeite mir einstimmig, man werde mir dort gerade nur soviel, als man Lust habe, oder auch wohl gar nichts geben; und sollte inzwischen (wie es ganz danach aussähe) der Krieg zwischen Rußland und Preußen wieder ausbrechen, so könnte mich's obendrein noch mein Schiff kosten.

Diese Warnungen, denen ich ihren guten Grund nicht absprechen konnte, gingen mir gewaltig im Kopse herum. Allein ich war schon zu weit gegangen, um mich jetzt noch zurückzuziehen; und gegen die rohe Gewalt, die ich zu fürchten hatte und deren Opser ich schon früher gewesen war, ließ sich einzig nur durch eine hier wohl erlaubte List auskommen. Mit diesem Entschlusse begab ich mich gleich am frühen Morgen zu dem gedachten russischen General und machte ihm glaublich, daß ich auf mein Schiff schuldig sei und meine Kreditoren mich nicht von der Stelle sahren lassen wollten, bis ich ihre Forderungen befriedigt hätte. So bliebe mir denn nichts übrig, als um bare Dorausbezahlung meiner Fracht zu bitten oder die Fracht nach Riga, wiewohl ungern, auszugeben.

Der Mann hörte mich geduldig an, und wie fehr ihn auch mein Ansinnen zu befremden schien, und seine Einwen-

dungen, daß dergleichen gar nicht zu bewilligen stände und ich mir an den schon bedungenen Dorteilen genügen lassen könne, das Recht auf ihrer Seite hatten, so legte ich mich doch nur um so geflissentlicher aufs Bitten, bis ich endlich mit dem Kernschusse hervorrückte, von dem ich mir das beste versprach. — "Nun denn," rief ich, "meine Chartepartie ist zwar auf zweiundvierzig Rubel pro Last gezeichnet; aber lassen sie mir bar Geld zahlen, und ich bin mit vierzig zufrieden, während ich für den vollen Empfang quittiere."

Es wirkte, wie ich gehofft hatte. Er stutte, stand lange in Gedanken und bestellte mich zum nächsten Morgen wieder zu sich, damit er sehen könne, was sich tun ließe. Ich versehlte nicht, mich auf die Minute einzustellen. Da standen aber bereits meine Frachtgelder mit zweitausend Rubeln aufgestapelt auf einem Tische vor mir, und ich hatte keine weitere Mühe, als den Empfang von zweitausendeinhundert Rubeln zu bescheinigen und mein klingendes Silber einzustreichen. — hat man je dergleichen gehört? Es ist aber gewisse Wahrheit!

Noch an dem nämlichen Tage ging das Einladen vor sich. Und worin bestand meine Fracht? In lauter Kommisstiefeln, paarweise zusammengenäht. Wohl ein ganzes Regiment Soldaten kam damit hochbepadt aus einem benachbarten Speicher anmarschiert und seder einzelne warf seine Tadung durch die Schiffsluke in den Raum wie Kraut und Rüben durcheinander, die endlich diese Stiefeln sich zu einem hohen Berge auftürmten. Als ich nun dem Offiziere, welcher dabei die Aufsicht führte, Vorstellung tat, daß hinten und vorn alles ledig bleibe und die Tast durch den ganzen Raum gleichmäßig verteilt werden müsse, so schiff der endlich einige Mannschaft hinunter, die sich die Stiefeln wacker um die Ohren warf, die es hieß: "Das Schiff ist voll und es kann keine Maus mehr hinein!"

Da sah ich, daß ich trot dieser wunderlichen Ladung immer noch nicht ballasttief mit meinem Schiffe lag, so hielt ich bei dem General an, daß er mir noch eine Anzahl Bom-

ben oder Kugeln in den hinteren ober vorderen Raum geben möchte, weil ich sonst die See nicht wurde halten konnen. Allein feine Antwort lautete: damit konne mir jest nicht geholfen werden; auch bekame ich noch einen Offigier, zwei Sergeanten und zwanzig Gemeine aufs Schiff, für beren Derfonen und Sachen gleichfalls noch Raum übrig bleiben muffe. Der Bescheid war nicht sehr erbaulich, ich mußte mich jedoch damit behelfen, und fo lag ich nun am Ligent gum Auslaufen fertia.



es nächsten Tages suchte mich ein ruffischer Offizier - ein Livlander namens Reich, der gut Deutsch fprach - in meinem hause auf, um mir anzuzeigen, daß er zum Kommandeur auf meinem Schiffe bestellt fei, die Sahrt nach Riga

mit mir machen und fich mit feinem Kommando gegen Abend an Bord einstellen werde. Der Mann war dabei fo ungemein höflich, daß ich sofort merkte, er muffe etwas auf dem herzen haben. Und fo war es denn auch wirklich, denn er habe auch eine grau, hieß es, von der er fich unmöglich trennen tonne. - Nun, was tonnte ich, wenn ich in der höflichkeit gegen ihn nicht gar gu arg abstechen wollte, weniger tun, als von Dergnügen, Ehre und Schuldigkeit sprechen und meine guten Dienste gegen einen halben deutschen Candsmann erbieten? Dagegen verftand fich's, daß tein scharmanterer herzensmann unter ber Sonne lebe, als Kapitan Nettelbed.

"Aber noch eins!" unterbrach fich der Livländer in feinen Derficherungen, "meine grau ift in diefem Augenblide verreift, um von einer guten freundin auf dem Cande Abichied ju nehmen und wird por Nacht schwerlich wieder eintreffen. Da Sie nun morgen mit dem frühesten die Anker gu lichten gedenken, mare es ja wohl das bequemfte, wenn fie gleich am Bord übernachtete?"

"Ei, warum nicht! Und wollen Sie mich jest gleich babin begleiten, fo kann ich fogleich die vorläufigen Anftalten au ihrer Aufnahme treffen und Ihnen die kleinen Bequemlichkeiten zeigen, auf welche die Frau Gemablin gu rechnen baben mird:" mar meine Gegenrede. Wirklich mar er mit der Einrichtung der Kajute und der ihr einzuräumenden Schlaf. ftätte ungemein gufrieden; mahrend ich den Steuermann anwies, die Dame, fobald fie fich zeigen murde, gebuhrend gu empfangen und ihr mit Kaffee, oder was fie fonst fordern möchte, fein höflich an die hand zu gehen. So ichieden wir, und ich ging meines Weges rubig nach hause.

leich nach Mitternacht aber erlitt diese Rube einen gewaltigen Stoß, da fich plöglich auf der Gaffe ein Carm, wie von einer Menge gufammengelaufener Menschen erhob, die an meine haustur und Senfterlaben pochten und

laut und wiederholt meinen Namen riefen. Schnell fuhr ich dem Bette empor; aber nicht gesonnen, in einer fo bedenklichen Beit, als wir damals erlebten, mein haus bem erften beften gu öffnen, wollte ich gupor, daß die Polterer fich namenkundig geben follten. So meldete fich benn ber Ligent-Buchhalter, den ich an der Stimme kannte, mit der ratfelhaften Nachricht, daß es auf meinem Schiffe unklar fei und ich hurtig gum Rechten feben möchte.

Ich erichrak von herzen. "Mein Gott!" bachte ich, "ift mein Schiff gefunken ober fteht es in Brand?" - 3ch weiß nicht wie ich in die Kleider und auf die Gaffe kam. hier endlich eröffnete mir der Buchhalter das Derftandnis. "Sie haben die Madame W. am Borde," fagte er. .. und nach der find wir aus, um fie wiederzuhaben. Was Sie da seben, find ihre beiden Kinder und ein heller haufe von Knechten und Mägden aus ihrem hause."

Nun fielen mir auf einmal die Schuppen von den Augen! Die angebliche Offiziersdame hatte fich in eine liederliche, ihrem Manne entlaufene Madame verwandelt! War mir's jedoch wenig recht, daß ich mit dem schmuzigen handel bemengt werden follte, fo mußte ich gleichwohl überlegen, daß 96

ich's in meinem jezigen Verhältnisse, auch mit dem Civländer nicht geradezu verderben durste, und daß ich am besten täte, den Knoten durch einen anderen lösen oder durchhauen zu lassen. So suhr ich unwillig auf den allzudienstsertigen Buchhalter ein: "Herr, scheren Sie sich zum Geier! Was stören Sie zu dieser Zeit ehrliche Leute in Schlaf und Ruhe!"— und zugleich warf ich die Haustür wieder hinter mir zu und ließ sie serner schreien und klopsen, soviel ihnen selbst beliebte. Gleichwohl jammerten mich die beiden Kinderchen— ein Mädchen von neun und ein Knabe von sieben Jahren— in der innersten Seele. Sie riesen unaushörlich: "Ach Gott! ach Gott! meine Mutter!" bis sie es endlich müde wurden und meine Tür verließen, oder vielmehr der Dater sie heimholen ließ.

Noch vor Tagesanbruch, am 1. September, sah ich nach Wind und Wetter aus, und da beide günstig waren, so eilte ich bereits um sechs Uhr, an Bord zu kommen. Schon stand es aber auf dem Lizentplatz und neben dem Schiffe gedrängt voll Menschen, die mir entgegenriesen: "Sie sollen uns die Madame W. herausgeben!" Dagegen sand ich am Borde neben der Treppe zwei Schildwachen, und neben der Kajütentüre zwei dergleichen aufgepflanzt, und kaum war ich durch die letztere eingetreten, so kam mir durch die Dorhänge meiner Schlafstelle ein Gesicht zum Dorschein, das ich um so weniger verkennen konnte, da ich zum öfteren in Schiffsangelegenheiten auf herrn W.s Kontor zu tun gehabt hatte.

Dies Gesicht nun rief mir ganz frei und unbesangen einen "Guten Morgen!" entgegen, den ich mit einer derben und gesalzenen Epistel erwiderte, worin ich ihre lose Auführung zu Gemüte führte und sie ermahnte, zu ihrem braven Manne stehenden Fußes zurüczukehren, bevor Schimpf und Schande für sie noch größer würde. Sie dagegen hub eine lange Schutzede an, worin der Mann übel genug wegkam, und ward endlich nur von dem Offizier, den ich gar noch nicht in der Kajüte bemerkt hatte, unterbrochen. Dieser sprang ungeduldig auf und rief: "Unnützes Geplauder und kein

Enbe! Jest hurtig auf und bavon! Das Kommandierer ift von nun an an mir."

Da dem nicht zu widersprechen war, so mußte ich ihr überlassen zu handeln, wie er's verantworten konnte, gin hinaus, ließ die Segel aufziehen und schiedte zwei Matroje ans Cand, um die Taue hinten und vornen abzulösen, wo mit das Schiff am Bollwerk besestigt lag. Aber das zu sammengelausene Dolk war nicht willens, den handel skurz Knie abzubrechen. Meine Ceute wurden umringt un an der Ausrichtung ihres Geschäftes gehindert; so daß ich um nicht noch ärgeren Cärm zu veranlassen, sie an Bord zurüd ries. Dagegen nahm ich einem russischen, sie an Bord zurüd riest. Dagegen nahm ich einem russischen Soldaten den Säbe von der Seite und kappte die Taue an beiden Enden, un jest kam das Schiff zu Gange, obwohl alles, was am Cand war und Arme hatte, es sestzuhalten bemüht war. De Cärm und das Getümmel hierbei sind nicht zu beschreiben.

Noch aber gab sich der Hause nicht zufrieden, sonders da das Schiff notwendig weiter unten am holländischen Baume anlegen mußte, damit der Baumschreiber meinen Palvisierte, so stürzte groß und klein im vollen Cauf dahir und war schon lange vor mir zur Stelle. Während ich abe hier meines Geschäftes wahrnahm, ging auch der Livlände ans Cand und nach dem hier postierten russischen Wacht hause. Die Verständigung mit dem kommandierenden Offizier war die Sache eines Augenblickes, und sowie die Wachdas Gewehr aufnahm und einige Kolbenstöße links und recht austeilte, war der hause auseinandergesprengt. Eine halb Stunde später lag uns Königsberg bereits in weiter Fern im Rücken.

Nun fing aber auch Madame W. an, auf ihre Weif zu wirtschaften. Es war zum Erstaunen, was sie in de kurzen Zeit an Bord zu schaffen gewußt hatte und wie si davon kochen und braten ließ, als ob auf dem Schiffe Hoch zeit wäre. Wir langten in aller Lust und Herrlichkeit noch desselben Tages bei Pillau an; worauf wir am nächsten Morgen früh, bei stillem Wetter in See gingen. Che wir noch

aus dem Sahrwasser kamen, segelte dicht hinter uns eine rufsische Fregatte zugleich mit uns aus, und das Wetter war so still, daß man die Schiffe fast nicht auseinanderhalten konnte, ohne daß es gleichwohl Gefahr dabei gehabt hätte.

Mein Livländer wurde durch all diesen schönen Anschein zum übermut verleitet. Er wollte Preußen zu Ehren noch einige Valet- und Freudenschsisse tun und knallte auch wirklich mit seiner Flinte dreis bis viermal in die Luft, ohne daß ich, mit der Leitung des Schiffes beschäftigt, mich sonderlich um sein Beginnen kümmerte. Inzwischen bemerkte ich doch bald nachher auf der Fregatte eine lebhaftere Bewegung; eine Schaluppe von dorther legte bei mir an Bord und aus derselben sprang ein Offizier wütend auf mein Verdeck und verlangte den Schiffer zu sprechen. Als ich herantrat, zeigte er mir in einem Papier mehrere Körner hasenschrot, die auf der Fregatte aufgesammelt worden, nachdem sie ein großes Loch ins Segel gerissen. Ich sollte nun Rede und Antwort geben, wer der Täter gewesen?

Der Täter aber, der geahnt haben mochte, was paffieren würde, war binnen der Zeit in die Kajüte gegangen, in der Geschwindigkeit in seine Unisorm gesahren und trat soeben wieder hervor, um über den Ankömmling mit gezogenem Degen herzufallen. Es entstand zwischen beiden ein handgemenge, welches endlich zugunsten des Fregattenosfiziers dadurch entschieden wurde, daß die Matrosen aus der Schaluppe herzusprangen, meinen Leutnant von hinten packten, banden und über hals und Kopf in das Boot warsen, ohne daß zu meiner großen Derwunderung nur irgendeiner von unserer Schiffsbesahung Miene machte, sich in den Streit zu mischen, oder seinem Ansührer Beistand zu leisten.

Da mir nun der Livländer einmal als Kommandant zugeteilt worden war, so glaubte ich nicht ohne ihn davonsahren zu dürsen. Allein damit ich auch nicht ohne Not aufgehalten würde und desto bälder ihn oder einen andern wieder an Bord bekäme, schien es mir am geratensten, ihn auch nach der Fregatte zu begleiten. Dies Verlangen ward mir ohne

Anstand bewilligt. Doch bald ergab sich's, daß es nicht dahin ging, woher die Schaluppe gekommen war, sondern nach dem russischen Admiralschiffe, welches nebst noch fünf Kriegsschiffen, draußen auf der Reede ankerte. Hier kam es auch sogleich zu einem Verhöre und protokollarischer Aufnahme; der Unsugstifter ward bedeutet, daß ihn seine Strafe in Riga erwarten werde und daß er für diesen Augenblick seine Reise fortsetzen möge, damit der kaiserliche Dienst nicht leide. Mit diesem Bescheide kehrten wir nunmehr wieder an unsern Bord zurück.

bier wollte nun der Narr hauen und ftechen und haderte mit feinen Ceuten, daß fie ibn fo feigbergig im Stiche gelaffen. Wiewohl er fich endlich beruhigte, fo nahm doch am nächsten Morgen an seinem Beispiele auch Madame ben Mut, mit dem Soldaten, der ihr gur Aufwartung gegeben war, unfäuberlich zu verfahren. Bald hatte er das Bett nicht gut gemacht, bald die Teller nicht geborig gescheuert, bald etwas noch Schlimmeres verseben, und endlich lief ihr die Galle bermagen über, daß fie dem armen ungeschid. ten Kerl mit eigener hoher hand eine gewichtige Maulichelle guteilte. Allein diese Redheit bekam ihr übler, als fie wohl gedacht hatte. Der gange Trupp fühlte fich durch diefe Mighandlung eines Kameraden von unberufenen Säuften an feiner militarifden Ehre gekrankt; alles fpie Seuer und flamme, drang auf den Ceutnant ein und bestand auf der bündigften Genugtuung. Um den furchtbaren Carm gu ftillen und noch derbere Ausbrüche einer roben Gewalt qu perbuten, blieb dem edlen Ritter gulent nichts übrig, als die Schone unter seine eigene Suchtel zu nehmen; und das tat er denn, feiner Zärtlichkeit unbeschadet, auch fo berghaft und nachdrudlich, daß endlich die lauteften Schreier felbit fich für befriedigt erklärten. Nur Madame W. fcbien von diefer fühlbaren Liebesprobe schlecht erbaut gu fein.

Ein paar Tage darauf kamen wir ins Gesicht von Dünamünde, und da der Wind nach Osten umging, legten wir uns auf der Reede vor Anker. Das stand indes meinem 100

Schiffskommandanten nicht an, ber augenblidlich in ben hafen gebracht fein wollte und, da ich ihm die Unmöglichkeit porftellte, aller früheren höflichkeit vergaß und mich für einen Pfufder in meinem handwerke erklärte. Gine ichnöbe Antwort blieb nicht aus, und die endliche Solge war der Derfuch ju einer tätlichen Mighandlung, der ich für den Augenblid ein ruhiges Schweigen entgegenfette. Aber gu gleicher Zeit stedte ich auch eine Notflagge auf, deren Bedeutung mein Widersacher nicht ahnte. Nicht lange, fo kam der Cotfenkommandeur mit seinen Ceuten mir auf die Seite. Anstatt jedoch seine verwunderten fragen zu beantworten, iprang ich ju ihm ins Boot und verlangte, ju dem Militarkommandanten in Buller-Aa geführt zu werden, wo ich bann meine Klage gegen ben Livlander anbrachte und bat, entweder diefen vom Schiffe gu entfernen oder einen andern Schiffer an Bord zu fegen, der es nach Riga führe. Erfteres ward auch ohne Anftand bewilligt und der unruhige Gaft auf der Stelle durch einen andern Offizier erfest und ans Cand geführt.

Niemand war mit diesem Wechsel unzufrieden, als Madame W., die jett ein zungensertiges Geschnatter anhub und mir eine Reihe von Ehrentiteln gab, welche ich hier nachzuschreiben nicht Eust habe. Ich bat sie, sich zu menagieren, wenn sie nicht etwa wolle, daß ich sie durch meine Teute beim Kopfe kriegen, ins Boot wersen, am nächsten Strande aussetzen und in die dickte Wildnis laufen ließe. Diese unbehagliche Aussicht, an deren augenblicklicher Erfüllung mein Ernst nicht zweiseln ließ, brach ihren kindischen Troz. Sie griff nunmehr nach einem Gesangbuche, das sie schwerlich mit Absicht eingepackt hatte, begann Bußlieder zu singen und badete ihr Antlig in Tränen. Da ihr das nun nicht schaden konnte, so ließ ich sie gewähren.

Des anderen Tages um Mittag kam ich die Düna hinauf nach Riga, meldete mich beim Kommandanten und bat um baldigften Befehl zur Ablieferung der geladenen Effekten; mit abermaliger Vorwendung der, unter meinen Umständen wohl verzeihlichen Notlüge, daß mein Schiff led und ich in Gefahr sei, hier noch am Bollwerke zu sinken. Man hatte keinen Grund, meine Aussage zu bezweifeln, mochte sogar wohl für die Ladung fürchten, und so erschien denn bereits in nächster Stunde ein unzählbarer Schwarm abgeschickter Soldaten, die, nach der schon beschriebenen russischen Manier, auch wieder bei mir aufräumten. Ihr Gedränge um die Schiffsluken her gestattete ihnen kaum Zeit und Raum, sich ihre zehn Paar Stiefel und darüber über die Schultern zu schlagen, und damit fort wie die Ameisen! Abends um sieben Uhr war mein Schiff ledig, wie mit Besen gesegt.

Da mir, kaum fünfzehn ober zwanzig Schritte entfernt, am Bollwerke ein Bera Ballaft por der Naje lag, jo leate ich nun augenblidlich mein Schiff hart baran, bung acht ruffifche Soldaten zu einem halben Rubel, mir diefen Sand über Bord hineinguschaufeln, und nachdem ich an den Dorund hintersteven mit Kreide bezeichnet hatte, wie tief geladen werden follte, ließ ich fie, unter Aufficht meiner Ceute, tapfer fortarbeiten, mahrend ich felbst mich ruhig aufs Obr legte. Am Morgen war alles getan, und ich hätte in dem nämlichen Augenblide wieder abjegeln können, wenn nur meine Papiere ichon wieder in Ordnung gewesen waren. Ju dieser Besorgung hatte ich mir noch keine Zeit gelassen. Jent aber ging ich zu den herren Ziehe und Colbert, an welche ich mich, für alle möglichen Sälle, von Königsberg aus hatte adressieren laffen, besorgte vormittags meine Ein= und nach= mittags meine Ausklarierung und konnte nunmehr geben wohin ich wollte.

Indem ich nun die Anstalten zur Abreise eifrigst besorgte, weil ich immer noch den russischen Behörden nicht recht traute und darum gerne je eher je lieber außer ihrem Bereiche gewesen wäre, — trat ich auch von ungefähr in die Kajüte. Siehe da! Die Königsberger Schöne saß da und rang die hände und wollte vergehen in Angst und Wehmut, denn ihr Dielgetreuer war noch nicht wieder zum Vorschein gekommen! Ich tat ihr den wohlmeinenden Vorschlag, sie 102

sollte mit mir in ihre heimat gurudkehren und es auf ihres ichwer beleidigten Mannes Edelmut ankommen laffen, ob er ihr verzeihen und fie wieder auf- und annehmen wolle, wo benn leicht ein Schleier über ihre leichtsinnige Cat gu merfen fein werde. Doch dies war keine Musik in ihrem Ohre. Lieber, persicherte fie, wolle sie es auf das äußerste ankommen laffen und hinter irgendeinem Zaune fterben und begraben werden. Schwerlich dachte das unglüdliche Geichopf, baß in diefem Augenblide ein prophetischer Geift aus ihr fprache, wie die Solgezeit ermiefen bat.

So blieb ihr denn nur übrig, ihr Bundel gu ichnuren. Meine Ceute griffen zu und halfen die Bagage aus dem Schiffe ans Bollwerk bringen, wo sie sich trojtlos und verlaffen oben drauf fette. Die Segel murden angezogen, die Taue gelöft und fo ging es von dannen! Während ich ihr noch meinen Abschied nachrief, begann sich bereits ein Kreis von Menschen um sie ber zu versammeln.



Statt ihrer hatte ich einen herrenlosen Schiffer aus Pillau, der aber in diefen Gewässern wohl bekannt war, als Pajjagier an Bord genommen, und da mir noch immer der Boden unter den Sugen brannte, fo ließ ich mir feinen Dorfchlag

gefallen, ohne irgendeinen weiteren Aufenthalt die offene See zu suchen, wobei er felbst mir als Cotje dienen wollte. Das geschah und geriet glüdlicher, als meine Kedheit es verdiente. Denn niemand hielt mich an, und des dritten Tages nachher warf ich bereits wieder in Villau den Anker. Weil jedoch mein Schiff in der Bordingszunft zu Königsberg eingeschrieben war, so blieb ich hier noch liegen, um eine Borbingsfracht den Pregel hinauf zu erwarten.

3wei Tage barauf eridien Schiffer Kummerow mit jenem nämlichen Schiffe, worauf im vorigen Jahre der gute Chriftian verunglüdte, auf ber Reede und steuerte, trog einem fliegenden Sturme, mutig in den hafen. Sobald er vor Anker gekommen, war ich mit meinen braven Candsleuten, den Schif-

fern Paul Todt und Johann Benke ju dem Neuangekommenen, der gleichfalls ein ehrlicher Kolberger mar, an Bord gefahren. Beim Eintritte in feine Kajute fahen wir, daß ibm die Brandung beim Einlaufen hinten die Senfter und Porten in Stude geschlagen hatte, und daß drinnen alles poll Waffer ftand. Er hatte nun gum Schaden auch noch den Spott, indem wir ihn redlich auslachten. 3ch erinnerte mid dabei, daß ich mit diefem nämlichen Schiffe und in einem ähnlichen Sturmwetter bier in den hafen gefegelt, aber die Befonnenheit gehabt, die hinterporten guvor fallen gu laffen.

Bei der fortgesetten Nederei bub endlich unser Wirt im halben Unmillen an: "Bafta, ihr herren! 3hr follt am längften gespottet haben. - heda, Junge! Den Koch berbei! - Hoch, auf dem Plage ans Cand gefahren, und holt mir den Tifchler, foundso genannt. Er foll fich mit hand. werkszeug verseben, um bier die Einschiebrahmen loszumachen, damit fie gum Glafer in die Kur gebracht werden konnen." - Während nun fein Wille ausgerichtet murde, der Tijdler aber, ohne daß wir uns weiter baran kehrten, feine Arbeit begann, faken wir baneben bei einem Glafe Wein, wobei wir vergnügt und wohlgemut alte und neue Geschichten nach Seemannsweise auf die Babn brachten.

Gang von ungefähr fielen hierbei meine Blide auf ben emfig beschäftigten Tifchler und nahmen mit Dermunderung mabr, wie diefer binter der Derkleidung, wo die genfterrabmen eingeschoben gewesen waren, allerlei Sachen hervorlangte und mit dem krummen Stiele feines Schnigers immer noch nach mehreren angelte. Das Blut ichof mir aufs herz und ins Gesicht, denn ich erkannte augenblidlich, Stud für Stud, das verschwundene Eigentum des verstorbenen Schiffers Karl Chriftian. Da war feine Uhr, feine Garnitur filberner Schnallen, ein Beutel mit einigen bundert Talern banifc Kurant, ein Schächtelden mit Pretiofen an goldenen Ringen und Ohrgehängen, desgleichen filberne Schlöffer gu großen Bügeltaschen nach damaliger Mode, und was sonst noch mehr, das der gute Mann vormals in Amfterdam eingehanbelt und unterwegs, aus Furcht vor Kaperei, hier in Sicherheit gebracht hatte. — hier hatte es kein Mensch gesucht und wir es eher in jedem andern Derstedwinkel geahnt!

Guter Gott! Und ich hatte mich mussen darum gleichwohl einen Dieb heißen lassen! Aber der himmel ist gerecht und barmherzig. Er fügte es, daß die Wahrheit noch nach Jahr und Tag wunderlich ans Licht kam, daß es sogar in meiner Gegenwart und vor vieler Zeugen Augen geschehen mußte! Wären wir nicht alle zugegen gewesen — wer weiß, wie weit die Ehrlichkeit des Sinders Stich gehalten, ob je ein hahn danach gekräht und ich nicht Zeit meines Tebens Dieb geheißen hätte. — Ja, allemal wenn ich an diese Geschichte denke, schlage ich meine hände in die höhe und danke Gott. Der Name des herrn sei gelobt!

Nun raffte ich in der Bestürzung alles zusammen und damit ans Cand zu der Witwe meines ehemaligen Schiffers. "Hier, meine liebe Frau!" rief ich außer Atem — "hier bringe ich Ihnen den Schaß von Ihrem seligen Herrn, wofür ich so lange habe Dieb heißen müssen. Soundso ist das durch Gottes Leitung wieder aufgefunden worden; und nun danken auch Sie Gott und seien fröhlich."

So gab es also Freude von allen Seiten. Bald auch wurde die Geschichte in Königsberg und in der ganzen Umgegend ruchbar. Jeder hielt es für ein halbes Wunder; jeder wollte von mir selbst noch näheren Bericht ersahren; und war ich vorher hier und da wohl zweideutig über die Achsel angesehen worden, so wurde ich seitdem von Bekannten und Unbekannten mit unverdienter Güte und Liebe behandelt.

meinem kleinen Schiffe gehabt hatte, machte mich, wenn auch nicht übermütig, doch zuversichtlich. Ich war ein junger Mensch und wollte mich noch besser in der Welt versuchen, um es desto gewisser in der Welt zu etwas zu bringen. Meiner

desto gewisser in der Welt zu etwas zu bringen. Meiner Ansicht nach mußte ich ein neues und größeres Schiff haben, womit ich mich in die Nordsee und über den Kanal hinauswagen dürfte, anstatt bloß in der Ostsee, wie in einer Entenpfüße, umherzuleiern. Nebenher verließ ich mich auch wohl auf mein Geschied, womit ich mir das Glüd, auch wenn es mir den Rüden kehren wollte, wohl zu erzwingen gedachte. Leider hatte oder achtete ich damals die Erfahrung noch nicht, daß zum Causen kein Schnellsein hilft, und sollte es erst noch zu meinem Schaden lernen.

überhaupt habe ich es erst später begriffen, daß lediglich alles vom Glüce abhängt und dieses durch fleiß und
Geschick allein sich nicht erzwingen lassen will. Wohl aber
hätte ich es an meinen eignen dummen Streichen (woran ich
es leider nie habe sehlen lassen) abnehmen können, daß diese
den Dummbart oft dem Glücke weiter in den Schoß führen,
als ein andrer mit den weisesten überlegungen auszurichten
vermag. Doch will ich damit nicht gesagt haben, daß man
den letzteren mit Vorbedacht aus dem Wege gehen solle.
Muß man in der Ausführung ja doch immer noch dem lieben

Gott die größere halbichied überlaffen. -

Kurg, ich verkaufte meinen kleinen und gludlichen Doftreiter, feste mir's in ben Kopf, ein funkelnagelneues Schiff pon etwa achtzig Caften auf den Königsberger Stapel gu fegen, und mar ben größten Teil des Jahres 1763 mit dem Ausbau desfelben beschäftigt, ohne den Ort zu verlassen. In das nämliche Jahr traf auch der unglüdliche große Brand in Königsberg, wobei der Cobenicht, Sadheim und ein Teil vom Roggarten im Seuer aufgingen. Als der erftgenannte Stadtteil fo plöglich und an allen Orten zugleich in Slammen stand, befand ich mich mit wohl noch taufend andern Menichen auf der holzwiese, dicht am Pregel, dem Cobenich gegenüber. hier bemerkten wir auf ber Cabebrude, hinter dem hospital, arme gebrechliche Bewohner desfelben, welche darauf ihre lette kummerliche Buflucht gefucht hatten. Denn hinter ihnen ftanden ihre Bellen, famt der hofpitalkirde, in lichtem Brande; gur einen Seite nicht minder der Monchhof, und gur andern, neben der Brude, ein

großer Stapel Brennholz; jo daß den Unglücklichen nur übrig blieb, sich in den Pregel zu stürzen oder ihr Schickfal auf jener Cadebrücke abzuwarten.

Schon aber schien die Flamme sie auch in diesem letzten Bergewinkel ereilen zu wollen! Wir sahen deutlich von jener Seite, wie bereits einigen Cahmen und Krüppeln die Kleider auf dem Ceibe angeglommen waren, während andere, die noch etwas rühriger waren, Wasser schöpften und damit ihre Unglücksgefährten wiederholt übergossen, um sie vor dem Derbrennen zu retten. Sie konnten dies auch um so füglicher, da zugleich ein starker Orkan aus Norden wütete (der eben den Brand so unaushaltsam verbreitet hatte) und wodurch auch das Stromwasser so aufgestaut wurde, daß es sast die höhe der Brücke erreichte.

Bier follte und mußte nun in fo dringender Gefahr den armen Ceuten unverzüglich geholfen werden! Sahrzeuge waren in der gangen Gegend nirgends abzusehen. 3ch lief indes über die Kuttelbrude nach dem hunde-bat, fprang in ein Boot, das zu einem dort liegenden Schiffe geborte: und ba gum Glud ein Ruber brinnen lag, fo mar ich mit Bilfe bes ftarken Windes binnen fünf bis gebn Minuten wieder an der Cadebrude. Man denkt fich's leicht, wie ich hier von den armen Menschen bestürmt wurde. Immer wollte einer por dem andern aufgenommen fein, und mir blieb endlich nichts übrig, als eilig mit dem Boote und den zuerft Eingesprungenen abzustoken, wenn nicht alles auf der Stelle mit und unter mir verfinken follte. 3ch brachte indes meine Cadung nach der holzwiese in Sicherheit, und so gelang es mir in dreimaligem bin= und berfahren, fie alle gludlich aus der Klemme zu ichaffen.

Als ich jedoch mich der Brücke nochmals näherte und den Platz wohlbedächtig mit meinen Blicken musterte, während bereits die Causbretter hier und da die Flammen durchzüngeln ließen, nahm ich, fünfzehn oder zwanzig Schritte von mir entfernt, etwas wahr, das sich brennend auf dem

Boden bewegte und anfangs von mir für ein glimmendes Bett gehalten wurde, das der Sturmwind vor sich herwälzte. Als ich aber die Brücke bestiegen hatte und es in der Nähe untersuchte, fand ich, daß es eine alte Frau war, die, wie ich späterhin ersuhr, an einer Seite des Leibes völlig vom Schlage gerührt worden. Ich hob sie auf, um sie nach meinem Fahrzeuge zu tragen: allein der Qualm und Gestank der schwelenden Kleider stieg mir so unerträglich zu Kopf und Brust, daß ich von meinem Vornehmen abstehen mußte. Doch ergriff ich die Unglüdliche an Hand und Fuß, zerrte sie so wenngleich ein wenig unsanst — nach dem Boote und brachte sie hinüber, wo sie mir von den vielen umstehenden Menschen abgenommen wurde.

Gleich darauf stieß ich wieder ab, um womöglich irgendeinem Bedrängten in dieser Not retten zu helsen, und kam an das Löbenichtsche Schlachthaus, das gleichfalls in hellem Feuer stand und wo noch, wie ich durch die niedergebrannten Planken wahrnehmen konnte, eine Menge ausgeschlachteten Diehes umherhing. "Mein Gott!" dachte ich — "wie vielen hundert Menschen könnte das noch zur Erquickung dienen, denen das Unglück heute nichts als das liebe Leben gelassen hat!" Ein großer setter Ochse, der der Treppe nach dem Wasser am nächsten hing, siel mir besonders in die Augen. Ich schnitt ihn ab, wälzte ihn hinunter und schleppte ihn hinter meinem Fahrzeuge her ans jenseitige User, wo ihn mir ein Reiter abnahm und vollends aufs Trockene brachte. Wo er weiter geblieben und wem er zugute gekommen ist, weiß ich nicht.

Indem ich mich nun aufs neue nach der Cöbenichtschen Seite hinübermachte, stieß ich dort auf eine korpulente Frau, die ihre hände nach mir aushob und ries: "D Schifferchen, erbarme Er sich, helf' Er! rett' Er! — Das ist mein haus, was mit den andern im Brande steht, und mein Mann ist ausgereist auf den Diehhandel. Alle meine Ceute haben mich verlassen, und was Er hier um mich liegen sieht, hab' ich mit meinen eigenen händen aus dem Seuer gerissen." — 108

Dabei wies sie auf einen Berg von Betten, Kleidungsstücken und bergleichen.

Ich ließ mich nicht zweimal bitten; wir warfen beide hals über Kopf von den Sachen bunt durcheinander in das Boot, soviel es nur fassen konnte, und nun schlug ich ihr vor, diese Cadung ans jenseitige User hinüberzuschaffen, dann aber wiederzukommen und sie selbst mit dem Rest in Sicherheit zu bringen. Das war aber keine gute Disposition, wie ich sogleich inne ward, als ich die holzwiese erreichte; denn hier gab es zwar hundert geschäftige hände, die mit die geretteten Sachen abnahmen, als ich mich aber danach umsah, ob sie auch in gute Derwahrung kämen, lief der eine hierhin, der andere dorthin; dieser zog mit einem Bette ab, jener mit einem Caken oder einem Armvoll Kleider, und als ich das letzte Stück aus den händen gab, hatte sich bereits die ganze Cadung verkrümelt.

"Frauchen!" fagte ich bei meiner Wiederkehr - "das fieht betrübt mit Ihrem Eigentum aus! - 3ch fürchte, Sie kriegt in Ihrem Ceben keine Safer wieder davon zu feben. Soundso ist mir's damit gegangen." - Die Ungludliche weinte und feufzte. Indes ichleppten wir noch einen ichmeren Kleiderkasten an und ins Boot und was sie noch von Gerätschaften geborgen batte. Sie selbst trug ich, trog ihrer Wohlbeleibtheit, indem ich bis an den halben Leib durchs Wasser watete, gut oder übel ebenfalls hinein und fuhr ab. Unterwegs gewann fie wieder etwas Mut und Redfeligkeit. Sie nannte mir ihres Mannes Namen (den ich aber wieder vergeffen habe) und daß er ein Branntweinbrenner gemefen. famt ihren andern häuslichen Umftanden. Die gange Brandgeschichte, vom ersten geuerlarm an, und ihren Schred, und was sie und ihre Nachbarn gedacht und gesagt und vermutet das alles bekam ich anzuhören und wahrscheinlich noch febr vieles mehr, wenn wir nicht icon fruber bei der hol3wiese angelangt gewesen wären.

hier ward das unordentliche Getümmel der räuberischen

Dienstfertigkeit um die arme Frau fast noch ärger als bei meiner ersten Candung. Endlich drängte man mich ganz von ihr ab, und ich sah sie nur noch aus der Ferne auf ihrem Kasten sigen, um wenigstens diesen zu behaupten. Wieviel ihr von dem übrigen geblieben oder wiedergebracht worden, weiß Gott; denn meine Augen haben sie nachher in dem weitsläufigen Orte niemals wiedergesehen.

Sür diesmal wollte ich nun sehen, was in einer andern Gegend, auf der Sacheimerschen Seite, passierte. Nicht lange, so traf ich abermals mit einer alten Frau zusammen, die am Wasser stand und mir entgegenschrie: "Ach herzens-Schisserchen, goldenes! hierher, zu mir hin! Ich will Ihm auch gerne einen Sechser geben." — Ich mußte lachen, so wenig mir's bei der allgemeinen grausamen Not auch lächerlich ums herz war. — "Nun, und wo soll ich hier denn angreisen?" — "Ach du mein Gottchen! Diesen Kasten hier, wenn Er mir den doch nach der holzwiese schaffen wollte. Mein ganzes armes hab und Gut stedt zusammen drinnen! Ich bin eine

gefchlagene grau, wenn ich ben miffen foll!"

Nun freilich, da mußte icon hand gum hergen getan werden! Sie übergab mir eine lange fcmale Kifte, die mir nun zwar bei dem flüchtigen Blide, den ich mir darauf gu werfen abmufigte, keine fonderlichen Schape gu bergen ichien, aber doch, unter gemeinschaftlicher Daranstredung unserer Kräfte, gludlich ins Boot geschoben und, weil fie darin ber Sange nach keinen Plat fand, mit Muhe queruber ins Gleichgewicht gerüdt wurde, wiewohl das Sahrzeug, da fie hochftand, heftig damit ichwankte. Auch ging es mit der Sahrt noch immer gut genug, bis wir auf Stromesmitte auch in den Bereich des Sturmwindes gerieten, welcher uns dergeftalt padte, daß sich das Boot gang auf die Seite legte und Waffer fcopfte. Was ich immer tun mochte, bem übel abzuhelfen blieb vergeblich, und unfre Gefahr zu finken ward mit jedem Augenblide dringender. "Aber, liebe Frau, was hat Sie denn in dem unbeholfenen verwetterten Kaften?" fragte ich endlich mit einiger Ungedulb. - "Ach, mein Ein und Alles! Meine hühner und Enten, womit ich handle und die mir Eier legen." — "Ei, so hole denn der henker lieber den ganzen Kram!" schrie ich gistig, — "als daß wir hier unsere haut darum zu Markte tragen!" — und damit schob ich den Kasten sein säuberlich über Bord und ließ ihn treiben, wohin er wollte. Nun aber erhob sich über mich ein Sturmwetter von ganz anderer Art, und ich kriegte Ehrentitel zu hören, wie ich sie mir nimmer vermutete. Aber wie sollte ich es anders machen? Das Boot stand am Umkippen und war schon hoch voll Wasser gelausen.

Wir waren darüber beinahe bis an den Sacheimschen Baum getrieben. Ich machte mich also eilig von meiner lästigen Begleiterin los, stieg ans Cand, besestigte das Fahrzeug und half anderweitig bei dem Feuer bergen und retten, wo und wie ich immer vermochte. Darüber blieb ich nun von meiner eigenen Schwelle entsernt vom Sonntag abends, da das Feuer anging, bis Dienstag nachmittags, wo endlich seine zerstörende Wut sich legte. Während dieser entsetzlichen Frist kam ich verschiedentlich mit Bekannten aus unserem Stadtende, am Cizent und der Gegend umher, zusammen. Da ward denn immer die erste angelegentliche Frage, wie es in der Nachbarschaft stehe, freudig beantwortet: "Gottlob! Wir haben bis jetzt keine Not vom Feuer, wohl aber vom Sturm hohes Wasser in Straßen und häusern, daß man überall darin mit Kähnen umbersahren kann."

Ein ähnlicher Orkan stieg einige Zeit nach jenem unvergeßlichen Unglück so gewaltig auf, daß alle Schiffe, mit denen der Pregel, vom Grünen Baume an, bedeckt war, sich teils einzeln von ihren Besestigungen am Bollwerk losrissen, teils untereinander abdrängten, und selbst die mitten im Strome geworsenen Anker dagegen nicht aushielten. Die Verwirrung und das Gedränge ward mit jedem Augenblicke größer. Endlich packte sich alles an der Grünen Brücke in eine dichte wüste Masse zusammen; die Masten stürzten über Bord und die Bugspriete knicken wie Rohrstengel. Der Schaden war unermesslich, und als man endlich wieder zur Besinnung kam,

hatte man fich billig zu verwundern, daß nicht alles und

jedes zugrunde gegangen.

Gleichwohl betraf dieses Schidsal unter andern auch einen ledigen Bording von funfzig Caften, der zwifden den andern Schiffen jo eingeklemmt ward, daß er endlich, als die geringere Maffe, von ihnen niedergedrudt und bergeftalt völlig in den Grund verfenkt werden mußte, daß beine Spur von ihm gu erbliden mar. Dies Gefaß gehörte einer Witme Roloff, meiner guten Freundin und Gevatterin, gu, die in ihrer Not und mit weinenden Augen auch zu mir kam, ob ich ihr in ihrem Unglud nicht helfen konne. 3ch verfprach mein Möglichites, und fobald nur der Sturm fich abgestillt hatte und die Schiffe fich wieder auseinandergewirrt, traf ich Anstalten, den Bording mit Winden und Tauen aus dem Grunde wieder emporzuheben, mas mir denn auch mit vieler Mube und Arbeit gelang, fo daß das Sahrzeug auf eine fichere Stelle gebracht und ber erlittene Schaden ausgebeffert werden konnte.

inige Zeit nachher, während ich noch an meinem Schiffe baute, kam eines Tages das Geschrei zu mir auf die Baustelle: auf dem Pregel am Grünen Krahn stehe ein holländisches Schiff, mit hundertundzwanzig Casten hanf geladen, in lichtem Brande. Sofort machte ich mich, samt allen meinen Schiffszimmerleuten, deren jeder mit seiner Axt versehen war, auf den Platz und sah, wie das Seuer klasterlang, gleich einem Pserdeschweif, hinten durch die Kajützporten emporstackerte. Alle Menschen, soviel sich deren bereits herbeigemacht hatten, waren damit beschäftigt, Söcher in das Derdeck zu hauen und von oben hinab Wasser in den brennenden Raum zu gießen. Offenbar aber gewann dadurch der Brand unterm Deck nur um so größeren Zug und war auf diese Weise mit nichten zu dämpsen.

Ein so widersinniges Derfahren konnte ich nicht lange gelassen mit anbliden. So padte ich denn flugs den Schiffer am Arm und schrie ihm zu: "Ihr arbeitet Euch ja damit zum Unglück, daß Ihr dem Feuer noch mehr Luft macht. Dersenken müßt Ihr das Schiff! Hört Ihr? Dersenken! Was da lange Besinnens?"

Es lief aber alles verwirrt durcheinander und kein Mensch konnte oder wollte auf mich hören. Da griff ich einen von meinen Schiffszimmerleuten auf, sprang mit ihm in das Boot, welches zum brennenden Schiffe gehörte und zeigte ihm eine Planke, dicht über dem Wasser, wo er in Gottes Namen ein Coch ins Schiff hauen sollte. "Das lass" ich wohl bleiben!" war seine Antwort — "ich könnte schlimmen Cohn dafür haben!"

Dieser Widerstand erhiste mich noch mehr. Ich riß ihm die Axt aus den händen und bedachte mich keinen Augenblick, ein ganz hübsches Coch hart überm Wasserspiegel durchzukappen. Als ich den guten Erfolg sah, legte ich mich auf den Bauch und hieb immer tieser einwärts, die endlich das Wasser stromweise da durch und in den Schiffsraum drang. Das eben hatte ich gewollt, und nun eilte ich spornstreichs aus dem Boote auf das Verdeck, wo sich hundert und mehr Menschen drängten, und schrie: "herunter vom Schiff, was nicht versaufen will! In der Minute wird's sinken!"

Anfangs hörte man mich nicht; da ich es aber immer und immer wiederholte und zugleich auch das Schiff begann, sich stark auf jene Seite zu neigen, so kam auf einmal der Schrecken unter die Ceute; alles lief nach dem Cande, in banger Erwartung, was weiter geschehen würde. In der Cat legte sich das Schiff so gewaltig seitwärts, als ob es umfallen wollte; aber im Sinken richtete es sich plözlich wieder empor und suhr so, geraden Standes, plözlich bis an die Gassel-Klaue in die Tiese, die hier zur Stelle wohl sechsunddreißig bis vierzig Fuß betragen mochte.

Das Seuer war gedämpft. Eine stille dumme Verwunderung folgte. Aber plötzlich auch ward jedes Gaffers Mund wieder laut: "Wer hat das getan? Wer hat das Schiff in den Grund gehauen?" Jeder hatte aber auch gleich die durcheinandergeschriene Antwort bei der hand: "lettelbed! Ei, das ist ein Stüdchen von Nettelbed!" — Nettelbed aber kehrte sich an nichts, ging ruhig nach hause und war in seinem herzen überzeugt, daß er recht getan habe.

Gleich des andern Tages, vormittags neun Uhr, trat in voller Angst mein Schwiegervater zu mir ins haus und suhr auf mich ein: "Nun haben wir's! Ein schönes Unglück habt Ihr angerichtet mit dem in Grund gehauenen Schiffe! Da sind eben drei Kausseute und der holländische Schiffer, samt einem Advokaten, auf der Admiralität und klagen wider Euch auf vollen Ersat alles Schadens. Nun sitzt Ihr in der Brühe!" — Und noch hatte er seine hiobspost kaum geendet, so war auch schon der Admiralitätsdiener zur Stelle, der mich auf den Lizent, gleich in dieser nämlichen Stunde, vor das Admiralitäts-Kollegium beschied. "Die sind rasch dahinter her," dachte ich bei mir selbst, und mir ward doch nicht aanz wohl dabei zumute.

Als ich ankam, fand ich's ganz so, wie's mein Schwiegervater verkündigt hatte. Mir ward ein schon sertiges Protokoll vorgelesen, des Inhalts, daß ich es sei, der unberusenerweise das Schiff zum Sinken gebracht und dadurch einen
Schaden von so vielen Tausenden angerichtet habe. Ich sollte
jett die Wahrheit dieser Angaben anerkennen, von der Ursache
Rede und Antwort geben und allensalls ansühren, was ich

ju meiner Verteidigung vorzubringen wußte.

"Tausend Augen" — sagte ich — "haben es mit angesehen, wie das Schiff hinten hinaus in hellem Seuer stand; und je mehr Luftlöcher die Leute ins Verdeck hieben, desto mehr Nahrung gaben sie dem inwendigen Brande. Hätte das nur noch eine halbe Viertelstunde so fortgedauert, so nahm die Flamme dergestalt überhand, daß es kein Mensch mehr auf dem Schiffe aushalten konnte und dieses mitsamt der Ladung preisgegeben werden mußte. Allein wenn und während es nun in voller Glut stand — wie sollte es da sehlen, daß nicht auch die Taue mitverbrannten, an denen es am Bollwerk besestigt lag; daß die flammende Masse strom-

abwärts und unter die vielen andern dort liegenden Schiffe trieb und diese mit ins Verderben 30g? — Ja, was leistete uns Bürgschaft, daß dieser Schiffsbrand nicht ebensowohl auch die dicht am Bollwerk befindlichen Speicher und die unzähligen hanswagen davor ergriff? und daß darüber nicht ganz Königsberg in Rauch und Asche aufging? — Jest ist großes und gewisses Unglück mit um so geringerem Schaben abgewandt, als Schiff und Cadung wohl noch wieder zu bergen sein werden. Ich bin daher auch des guten Glaubens, daß ich in keiner Weise strafbar gehandelt, sondern nur meine Bürgerpslicht geleistet habe."

Der Direktor, herr Schnell, diktierte diese meine Derantwortung selbst zu Protokoll, und der Advokat ermangelte nicht, dagegen allerlei Einrede zu tun. Darnach ward ich abermals befragt, ob ich weiter noch etwas zu meinen Gunsten vorzubringen habe? — "Nicht ein Wort!" erwiderte ich. — "Meine Sache muß für sich selber sprechen." Die Derhandlung ward zu Papier gebracht, und dies mußten alle Parten unterzeichnen. Dann wurden wir bedeutet, einstweilen abzutreten, weil unser handel klar genug sei, um noch in dieser nämlichen Sitzung zum Spruche zu kommen.

"Desto besser!" dachte ich. — "Wenn nur die gestrengen herren drinnen auch Vernunst annehmen wollen!" und über diesem "Wenn" kam es denn doch bei mir zu einem herzpochen, das mir diese halbe Stunde Verweilens sehr bänglich machte. Wer weiß, ob es meinen Gegenparten viel besserging? — Endlich hieß es, daß wir wieder vortreten möchten; und nun gab man uns sogleich auch die gefällte Sentenz zu vernehmen, deren Inhalt der hauptsache nach etwa dahin lautete:

"Die Admiralität erkenne, daß der Schiffer Nettelbed vollkommen recht und löblich gehandelt, indem er durch schnelle Versenkung des in Rede stehenden brennenden Schiffes größeres Unglück von dem Handelsstande und der Stadt abgewandt. Nächstdem aber behalte sich das Kollegium vor, ihm dessen Zufriedenheit und Dankbarkeit durch seierlichen

115

hanbichlag ju bezeugen. Salls auch der Gegenpart mit diefem Erkenntniffe gufrieden fei, folle berfelbe mit bargebotener hand fich bei beregtem Nettelbed bedanten, daß er Schiff und Cadung por noch größerem Schaben bewahrt babe."

Nach geschehener Vorlegung ftand ber Direktor, herr Schnell, von feinem Sige auf, fouttelte mir treubergig bie hand und fagte: "Ich tue das als Ertenntlichkeitsbezeugung im Namen aller Schiffer, die auf dem Pregel liegen, und im Namen der Stadt, die durch Ihren Mut und Befonnenbeit einem großen Unglude entgangen ift. Sie find ein waderer Mann!"

Kaufleute, Schiffer und Advokat faben einander an und gaben etwas verlegene Zuschauer bei diefer Szene ab. Endlich traten fie einer nach dem anderen gu mir und gaben mir ihre bankbare hand. Die Dernünftigeren unter ihnen gaben ju gleicher Zeit zu verfteben, fie maren nur darum gur Klage gegen mich geschritten, um fich bei ihren Affuradeurs, Reedern und Korrespondenten binlänglich gu beden.

Schon waren wir im Begriffe, aus der Gerichtsftube wieder abgutreten, als der Direktor mich gurudrief und anbub: "Schiffer Nettelbed! Wie ift's? haben Sie nicht im porigen Jahre der Witme Roloff ihren im Pregel verfunkenen Bording gludlich wieder in die hohe gebracht? - 36 dächte, Sie waren ebensowohl der Mann dazu, Ihr Kunftftud auch an diefem Schiffe bier zu wiederholen? - Meine herren!" fich zu ben Kaufleuten wendend - "Sie follten fich diefen Dorfcblag überlegen! Was meinen Sie?"

Alsobald legten mir die Gefragten die Sache eindring. lich por. "Je nun," erwiderte ich, "vieles in der Welt läft fich machen, wenn es mit Dernunft und Gefdid angegriffen wird. Wir beide, der Schiffsberr und ich, wollen hingeben, untersuchen und das Ding an Ort und Stelle reiflicher überlegen. Läft fich was beginnen, fo wollen wir in Gottes Namen hand ans Werk legen." - Sogleich auch machten wir uns auf ben Plat, aber alsbald auch ward mir's klar.

daß der Schiffer eine Schlafmüße war, von dem ich keinen erklecklichen Beistand erwarten durfte. Lieber also ließ ich ihn ganz aus dem Spiele, ging zu meinem guten, ehrlichen Freunde, dem Schiffszimmermeister Backer, und bat ihn, daß er mir bei meinem Dornehmen helfen möchte. Der war auch zu allem bereit und willig, und so schritt ich denn getrost an die Ausführung.

Nach dem Plane, den wir entworfen hatten, erbat ich mir von ein paar guten Freunden zwei Fahrzeuge zu meiner Verfügung, wobei denn natürlich alle Gefahr und der Erfatz des etwa zugefügten Schadens auf meine Rechnung ging, für den Gebrauch derfelben aber eine billige Vergütung bedungen wurde. Indem ich nun diese Bordinge zu beiden Seiten des versenkten Schiffes postierte und meine Winden und hebezeuge darauf anbrachte und in Bewegung setze, ging die Arbeit rasch und glücklich vonstatten. Wir hoben die ungeheure Cast unter dem Wasser aus dem tiesen Grunde so weit in die höhe, daß man bereits auf das Verdeck etwas mehr als knieties treten konnte, und ich binnen kurzem den Augenblick erwartete, wo dieses vollends emportauchen würde.

Jest aber plöglich stodten alle meine Maschinen. Ich hatte die beiden Bordinge durch die Winden dergestalt anstrengen lassen, daß sie vorn mit dem Bordrande dicht auf dem Wasser lagen, während die hinterteile sich die zum Kiel in die höhe kehrten. Brach jest irgend etwas an den Tauen, die unter dem Schiffe durchgezogen waren, so waren Unglück und Schaden gar nicht zu berechnen. In dieser peinlichen Lage mußten demnach vor allen Dingen noch ein paar Ankertaue unter den Schiffskiel gebracht werden, in denen das Schiff nunmehr mit vollerer Sicherheit hing, und nun galt es ein Mittel, es noch um so viel zu erleichtern, damit nur die großen Tuken auf dem Derdecke nicht mehr vom Strome überslossen würden und die anzubringenden Pumpen dann freies Spiel gewännen.

Da sich jedoch der Schiffstörper um feine Cinie mehr

rüden lassen wollte, so versiel ich darauf, ich müßte jene Luken um so viel erhöhen, daß sie über dem Wasserspiegel emportagten. Das war zu bewerkstelligen, wenn ich ebensoviel Kasten oder Derschläge von wenigstens zwei Suß höhe und gleichem Umfange mit den Luken dergestalt wasserdicht auf benselben und dem Derdede besestigte, daß sie gleichsam einen Brunnenrand vorstellten. Was nun aus diesen Kasten geschöpft wurde, war dann ebensogut, als sei es aus dem Raume geschöpft, in welchem auf diese Weise das Wasser endlich doch abnehmen mußte. Dann aber hob sich das Schiff von selbst, ohne daß es ferner meiner Maschinen bedurfte.

Kaum war dieser Gedanke zur Welt geboren, so ließ ich mir einen Zollstod geben, um unter dem Wasser das genaue Maß der Euken in Länge und Breite zu nehmen, rief meine Leute zu mir nach der Baustelle und gab ihnen an, was zu tun sei. In Zeit einer Stunde (während welcher alles in Erwartung dessen stand, was werden sollte) kam ich mit den sertigen Kasten und meinen Arbeitsleuten zurück und hatte die Freude, zu sehen, daß jene vollkommen wohl anschlossen.

hunderte von müßigem Pöbel standen als Zuschauer am Bollwerke. Ich wandte mich zu ihnen und ries: "heran mit Eimer und Gerät, wer Eust hat, mit Wasserschöpfen jede Stunde einen halben Gulden zu verdienen!" — ho, das war, als hätte ich sie zur hochzeit gebeten! Es stürzten gleich so viel Arbeiter herbei auf das nasse Verdeen, daß sie um die Kastenränder nicht alle Raum zum hantieren hatten. Ich ließ sie ihr Wesen treiben und stieg derweilen ins Boot, um mit dem Bootshaken das Loch unter Wasser aufzusuchen, welches meine hände hineingehauen hatten. Dann aber sach ich mich nach einem Sacke um (oder war es ein Stüd altes Segeltuch, ich weiß es nicht), um jenes Loch zu stopfen und dadurch neuen Jussus zu hindern.

Bei jedem Schöpfen, das so viele Eimer zugleich taten, wurden vielleicht fünfzig und mehr Kubikfuß Wasser — erst aus den Kästen, dann tiefer aus dem Schiffsraume hervorgefördert. In ebendem Maße nun, als durch diese Erleichs

terung das Schiff wieder an eigener hebekraft gewann, erlangten auch die beiden Sahrzeuge, zwischen denen es in der Schwebe hing, ihre verlorene Wirksamkeit wieder. Sie hoben sich vorn wieder; und so mit einem Rucke brachten sie nun das Schiff glücklich in die höhe, daß es durch sich selber flott wurde und das Derdeck über Wasser zu stehen kam.

Jett konnten auch die hanfgebinde an den Castbändern aus dem Raume hervorgelangt werden. Mit der erleichterten Cadung aber trat auch immer mehr und mehr Bord hervor, bis endlich auch mein gehauenes Coch über dem Wasser zum Dorschein gelangte und sonach mein Werk für abgetan gelten konnte. Ich schlug also ein Kreuz darüber und ging, weil ich mich trefslich abgemattet fühlte, in des herrn Namen nach hause, während mein Freund Backer und der Schiffer das übrige besorgen mochten.

Einige Tage darauf ward ich abermals vor die Admiralität gesordert. Ich sand dort die Herren Kausseute, die mir vorerst ihren Dank sür mein glücklich gelöstes Versprechen bezeugten, dann aber auch sich für meine angewandte Bemühung mit mir abzusinden wünschten. Auf meiner Rechnung, die ich ihnen des Endes einreichte, standen bloß die beiden Bordinge, die ich gebraucht hatte, jeder mit zwanzig Talern angesetzt, samt einer Kleinigkeit für Abnut an Tauen, Winden und anderen Gerätschaften, die denn auch sogleich und ohne allen Anstand bewilligt wurden. Da ich indes, was mich selbst betraf, keine Forderung machen wollte, so boten sie mir ein Douceur von hundert preußischen Gulden, samt zehn Pfund Kasse und zwanzig Pfund Zuder. Ich nahm, was mir gegeben wurde, und schenkte davon sünfundzwanzig Gulden für die Armen, um ihnen auch einmal einen guten Tag zu machen.



u Oftern 1764 war ich endlich auch nach vieler Mühe und Sorge mit meinem Schiffbaue im reinen. Das Gebäude und alles, was dazu gehörte, war nun wohl ganz nach meinem Sinne geraten; aber Freude konnte ich dennoch nur wenig daran haben, denn wie so ganz anders waren die Zeiten geworden, seit ich in vorigem Jahre den Kiel dazu legte! Mit den guten Zeiten für die Reederei hatte es ein plögliches und betrübtes Ende genommen. Ich will nicht sagen, daß ich auf lauter solche Frachten, wie jene nach Riga, zu vierzig Rubel die Last, gerechnet hätte, allein noch im Jahre zuvor standen die Frachten auf Amsterdam zu fünsundvierzig holländischen Gulden und jetzt, wo beim Frieden in allen Verkehr eine Totenstille eintrat, galt es Mühe, eine Fracht dahin um elf Gulden zu sinden. Erst im Oktober gelang es mir, auf den genannten Platz für sechzehn Gulden abzuschließen.

Während nun mein Schiff in der Cadung begriffen war, kam ich eines Tages von der Börse, um am Borde mit eigenen Augen nachzusehen. Das Schiff hatte sich etwas vom Bollwerke abgezogen; dennoch dachte ich den Sprung wohl hinüber zu tun, traf es aber so unglüdlich, daß ich über ein Ankertau stolperte und mir den rechten zuß aus dem Gelenke siel. Da lag ich nun und mußte nach hause getragen werden. Das Bein schwoll an und während daran gezogen, gesalbt und gepflastert wurde, hatte ich die grausamsten Schmerzen auszustehen. An ein Mitgehen mit meinem Schiffe, wie ich es willens gewesen, war nun gar nicht zu denken. Aber wen nunmehr in meine Stelle sehen?

Jum Steuermanne unter mir hatte ich einen gewissen Martin Steinkraus angenommen, der zwar bereits selbst ein Schiff geführt, aber dabei eben keine Ehre eingelegt hatte. Er war gleich mir ein geborner Kolberger und mir von meinen übrigen Candsleuten, halb wider meinen Willen, angebettelt worden. Jeht, da ich im Bette lag, ward ich abermals mit Fürbitten von allen Seiten dermaßen bestürmt, daß ich mich endlich in einer ungläcklichen Stunde betören ließ, diesem Menschen mein Fahrzeug anzuvertrauen. An guten Ermahnungen und Instruktionen ließ ich es auf keine Weise ermangeln. Auch gab ich ihm sofort zweihundert Gulden bar in die hände, um sich damit in Pillau frei in See zu bringen.

Desto verwunderlicher deuchte mir's, daß, als er kaum von Königsberg abgegangen und drei Tage vor Pillau gelegen, das Kontor von Seif und Kompagnie daselbst mir eine Anweisung von zweihundert Gulden präsentieren ließ, welche mein Schiffer auf meine Rechnung bezogen hatte. Gleich darauf war er Mitte November in See gegangen. Späterhin kamen noch verschiedene ähnliche Assignationen, zusammen im Belause von etwa dreihundert Gulden zum Vorschein, die er zum Teil bar ausgenommen, zum Teil auf allerlei Schiffsbedürfnisse verwandt hatte, als ob er mit lediger Tasche von mir gegangen wäre.

Alles dieses gestattete mir kaum noch einigen Iweisel, daß dieser Mensch es auf Betrug abgesehen habe und mußten mir vollends die Augen aufgehen, als ich, nachdem er anfangs Dezember den Sund passiert war, durch das haus von Dorß eine neue Assignation, lautend auf fünsundachtzig Taler, empfing, die doch nur für Sundzoll und aufgesausene Kosten verausgabt worden sein konnten, ungeachtet ich aus Ersahrung wußte, daß ein Schiff von der Tracht wie das meinige, dort nur zwölf bis fünfzehn Taler zu zahlen haben könne.

Im Januar 1765 liefen Briefe aus Gotenburg an mich ein mit der hiodspost: Schiffer Steinkraus sei dort eingelaufen, habe die Einleitung zu einer havarie gemacht und zu dem Ende gleich anfänglich zweitausend Gulden aufgenommen. Im Februar wiederum Briefe aus Gotenburg: Schiffer Steinkraus habe sich genötigt gesehen, die zur Ausbesserung nötigen Gelder dis auf sechstausend Gulden zu vermehren und sich auszahlen zu lassen!

Jest ward mir der unsaubere Handel denn doch zu b.int! Wollte ich nicht mit dem Stabe in der Hand mein Eigentum mit dem Rücken ansehen, so mußte ich eilen, dem unverschämten Räuber durch meine persönliche Gegenwart einen Zügel anzulegen. In dieser Absicht ging ich im März mit Schiffer Martin Blank als Passagier nach Amsterdam ab, wo ich meinen Urian entweder schon zu treffen,

oder doch zu erwarten gedachte. Er hatte aber gar nicht die Eile gehabt, die ich bei ihm voraussetze, sondern erst in den letzen Tagen des April, nachdem ich schon mehrere Wochen nach ihm ausgesehen, ließ mir Schiffer Johann henke von Königsberg, der eben auch im hafen lag, sagen: Steinkraus sei soeben angekommen und habe mit dem Schiffe vor der Tage geankert. Jest verlor ich keinen Augenblick, mich nach der Wassersetze zu begeben. Je üblere Dinge ich ahnte, um so forgfältiger hatte ich auch bereits im voraus meine Maßregeln überlegt und mit meinen dortigen Korrespondenten, den herren Kod und van Goens, die erforderlichen Abreden genommen.

In der Ferne sah ich mein Schiff liegen, das mir durch die arglistige Bosheit eines Taugenichts so teuer zu stehen kommen sollte. Ich ließ mich durch einen Schuitenfahrer an den Bord desselben übersehen, fand aber beim hinaufsteigen auf dem Verdecke keine lebendige Seele. Voll Sinnens ging ich auf demselben einige Minuten lang umher, und indem ich mir Masten, Taue, Segel, Anker — alles die alten wohlbekannten Gegenstände — genauer darauf ansah, konnte ich mit steigender Verwunderung immer weniger begreifen, was denn mit den aufgenommenen ungeheuren Summen daran verändert oder gebessert worden.

Endlich kam der Schiffsjunge aus dem Kabelgat zum Vorschein und machte trefflich große Augen, als er seinen herrn und Meister so unverhofft erblicke. Ich säumte nicht, den Burschen in ein näheres Verhör zu nehmen; und nun erzählte er mir denn, halb aus Treuherzigkeit, halb aus Furcht, mehr als mir lieb war und ich zu wissen verlangte. Sein Schiffer samt den übrigen Ceuten hatte sich sogleich nach der Ankunft im hellen hausen ans Cand begeben. Der neue Steuermann (denn der von Königsberg mitgegangene war — ein Unglück mehr für mich! — in Gotenburg gestorben) befand sich nur noch allein an Bord und verzehrte in der Kajüte sein Mittagsmahl. Dort suchte ich ihn mir auf, gab mich als seinen Reeder zu erkennen und wechselte

einige gleichgültige Worte mit ihm, bevor ich nach dem Cande zurückfuhr. Er war auf keine Weise der Mann dazu, mir die nähere Ausklärung, die ich brauchte, zu geben.

Da es nun aber einmal auf eine überraschung abgesehen sein sollte, so postierte ich mich, dem Schiffe gegenüber, am Bollwerke und beschloß, hier geduldig zu warten, bis mein guter Freund, der dort notwendig passieren mußte, in eigener werter Person zum Vorschein kommen würde. Nach etwa zwei Stunden harrens, die mir lang und sauer genug wurden, erschien auch ein Trupp ganz wilder und besoffener Matrosen, in denen ich unschwer mein Volk erkannte, und hinter ihnen her taumelte, in keinem besseren Zustande, der Schiffer Steinkraus an mir vorüber.

Ich folgte ihnen und wartete bis zu dem Augenblide, wo sie sämtlich in die Schaluppe steigen wollten, um nach dem Schiffe überzuseken. hier klopste ich dem Schiffer unversehens auf die Schulter und rief: "Willkommen in Amsterdam!" — Er blidte hinter sich, ward starr wie eine Bildsäule und auch so blaß, als er mich endlich erkannte. Ich änderte indes nichts in meiner höslichen Gelassenheit, wie bitter mir's auch ankam, meinen gerechten Groll zu verbeißen; denn ehe ich gegen ihn lossuhr, wie er's verdient hatte, mußte ich mir erst seine Gotenburger havarierechnung haben vorlegen lassen, um zu wissen, ob und wie diese gegen meine Assekurateurs zu rechtsertigen wäre, die in Amsterdam zur Stelle waren und auf mein Schiff achttausend Gulden gezeichnet hatten. Jene havarie aber betrug, soviel mir vorläusig bewußt war, noch etwas mehr sogar, als diese Summe.

Ich setze mich nun, als ein schwerlich sehr willkommener Gast, mit in das Boot und begleitete ihn an Bord. Unmittelbar darauf holten wir das Schiff in die Cage zu den übrigen vor Anker, wo es, nach meinem Wunsche, neben dem vorbenannten Henke zu liegen kam. Dies gab mir die Bequemlichkeit, mich entweder an meinem eigenen Borde, oder bei diesem meinem Freunde in der Nähe zu verweilen und gute Aussicht zu halten, während die Cadung gelöscht und

das Schiff bis auf den untersten Grund leer wurde. hier vermißte ich denn nun zunächst achtzig eichene Planken, die ich in Königsberg zum Garnieren des Schiffbodens mitgegeben hatte. Wo konnten die geblieben sein? Ich erhielt die Auskunft vom Schiffer, daß sie in Gotenburg, zugleich mit der übrigen gelöschten Cadung, ans Cand gekommen und dort, ohne sein Wissen und Willen, vom Schiffsvolke von Zeit zu Zeit beiseite gebracht und heimlich verkauft worden. Das Volk hinwiederum wälzte alle Schuld von sich ab und behauptete, der Schiffer selbst habe die Planken verkauft.

Nicht besser stand es um einen Schiffsanker von achthundert Pfund, der mir auf meinem vorigen Schiffe und bei einer früheren Reise am Bollwerke zu Pillau in einem Sturme zerbrochen worden. Da die beiden Stücke in Königsberg nicht wieder zusammengeschmiedet werden konnten, so hatte ich sie dem Steinkraus mitgegeben, um dies in Amsterdam bewerkstelligen zu lassen. Aber auch dieser Anker war abhanden gekommen, und bei näherer Untersuchung ergab sich's, daß er das größere Stüd und die Matrosen das kleinere an den Mann zu bringen gewußt und das Geld geteilt hatten.

Nunmehr kam die Reihe an die Gotenburger Papiere, die havarie betreffend, und da standen mir denn wahrlich die haare zu Berge! Alles besand sich in der greusichsten Unordnung, als ob es mit rechtem Dorbedachte verwirrt worden sei, um jede klare Einsicht unmöglich zu machen. Ich wußte nimmermehr, wie ich meinen Assekurateurs diese Rechnungen vorlegen sollte, ohne daß sie sie von Ansang bis zu Ende für nichtig erklärten. Selbst meinen Schust beim Kopse nehmen zu lassen, war nicht ratsam, wenn ich jene Dersicherer nicht selber in Alarm sehen wollte, über gespielten Betrug bei der havarie zu schreien und mich für meine eigene Person in das böse Spiel zu verwickeln.

Allein besto sorgfältiger mußte ich zu verhindern suchen, daß der Bube nicht heimlich das Weite suchte. Ich hatte ihn also bei Tag und Nacht wie meinen Augapfel zu hüten und durfte ihn gleichwohl mein Mißtrauen nicht merken

lassen. Nichtsdestoweniger mußte sich's fügen, daß, als ich zwei Tage später mit ihm die Börse besuchte, wo es immer ein dichtes Gewimmel gibt, er mir unter den händen entschlüpfte. Die Börsenzeit ging zu Ende, aber kein Steinkraus war zu sehen! Meine schwache hoffnung, daß er sich an Bord begeben haben könnte, spornte mich ihm dahin nach, aber sie schlug sehl. Er war und blieb für mich verschwunden.

War meine Cage porbin icon kritisch, so ichien fie nunmehr vollends rettungslos. Ich hatte meinen Affekurateurs des Schiffers havarie-Rechnung notwendig vorlegen muffen, bei welcher fie, auch wenn alles in befter Ordnung war, dennoch nur zu guten Grund batten, den Kopf zu schütteln und fich zu befinnen, ob fie gur Jahlung einer fo enormen Summe verpflichtet waren. Jest, da jener sich unsichtbar gemacht batte, wiesen sie jede Anforderung auf das bestimmteste zurud und verlangten, daß ich ihnen vor allen Dingen den Schiffer, der die havarie gemacht batte, gur Stelle ichaffte, damit er felbst Rede und Antwort gabe, benn mit ihm und nicht mit mir hatten fie es gunachft gu tun. "Mein Gott!" entgegnete ich, "wenn er nun aber ins Waffer gefallen und ertrunken mare?" Das könnte nur ein Kind glauben, war ihre höhnische Antwort, und es ichiene nun nicht, daß sie nötig haben würden, um diefer achttaufend Gulden willen den Beutel zu zieben.

Dagegen war nun diese Summe auf das Schiff wirklich verbodmet, und die gesetzliche Zeit bereits verflossen. Der Bodmerei-Geber verlangt sein vorgeschossenes Geld, welches die Versicherer mit hinlänglichem Fug sich zu zahlen weigerten. Ich befand mich im entsetzlichsten Gedränge, denn was blied mir übrig, als den Verkauf meines Schiffes geschehen zu lassen, damit die Bodmerei gedeckt werden könne? — Es schien unmöglich, daß noch irgend etwas mich armen geschlagenen Mann aus diesem Unglücke herausrisse!

So saß ich eines Tages im größten herzenskummer in einem Wirtshause, wo vor mir auf dem Tische ein bol-

ländisches Zeitungsblatt lag. In trübem Sinnen nahm ic es unwillkürlich zur hand, aber ich wußte selbst nicht wa ich las, die meine Augen auf eine Anzeige sielen, des Inhalts Es sei zu Schlinger-Want (ungefähr eine Meile von Amsterdam, jenseits des N) ein ertrunkener Mann gefunden worder dessen Kleidung und übrige Kennzeichen zugleich näher ar gegeben wurden. Der Prediger des Ortes, von welchem er dor begraben worden, forderte hier die etwaigen Angehörige dieses Verunglüdten auf, der Kirche die wenigen verursachte Begräbniskosten zu entrichten.

"himmel!" bachte ich bei mir selbst, "wenn dieser Ertrunkene vielleicht dein Steinkraus sei sollte!" — Tag un Zeit und manche von den angegebenen Merkmalen trase mit dieser Vermutung gut genug zusammen. Zwar konnt ich an seinem bösen Willen, mir zu entlausen, nicht zweiseln allein wie wenn ihn nun sein erwachtes Gewissen zu eine raschen Tat der Verzweislung getrieben oder wenn Gotte rächende hand ihn schnell ereilt? Immer erschien mir sei Tod unter diesen Umständen ein Glücksfall, und wie gern glaubt man, was man wünscht? — Es kostete mir als auch wenig Mühe, mich zu überzeugen, daß hier von nieman anders als von meinem entwichenen Schiffer die Rede sei; un dieses Glaubens bin ich auch noch bis zur heutigen Stunde aich nie wieder in meinem ganzen Leben auch nur die entsernteste Spur seines Daseins aufgefunden habe.

Ließ sich nun auf die Art erweisen, daß der Mann mit welchem meine Assekurateurs einzig und allein ihre streitigen handel ausmachen konnten und wollten, nicht meh unter den Lebendigen war, so mußten sie seine Rechnunge annehmen, wie sie dalagen und standen, oder den klaren Beweis über die Betrüglichkeit derselben führen, was ihne schwer fallen durfte. Ich als Reeder hingegen war nun befugmich buchstäblich an meine Police zu halten und auf alle Enschädigung zu dringen. In der Form war dann das Recht au meiner Seite, nur ob auch dem Wesen nach — darüber hatt ich bei mir selbst einige Bedenklichkeiten, die ich nicht sofor 126

loswerden konnte. Daß Steinkraus bei der havarie mit Lug und Trug umgegangen fein muffe, ichien, wenn auch nicht klar erweislich, doch nur ju glaublich. Meine eigne hand und Gewiffen war gleichwohl rein und frei von jeder, auch der entferntesten Teilnahme an jeglichem Unrechte. hatte ich feiner Ehrlichkeit nicht felbit mein Gut und Dermögen anvertraut? War ich nicht felbst von ihm schandlich betrogen worden? Konnte ich ausmitteln, wie groß oder klein der Betrug fein möchte, den er in Gotenburg gefvielt? Und wem konnte und follte es bennoch gukommen, den Schaden desselben zu tragen?

Es mag vielleicht Moralisten geben, die imstande sind, haare zu spalten und Recht und Unrecht auf der Goldwage abzuwägen. Ich geftehe, daß ich dies in meiner Ginfalt nicht vermag und auch damals nicht vermochte; - ja, damals vielleicht noch weniger, da Glud und fortkommen in der Welt an meinem Entschlusse hingen und mein Gemut ungeftum bewegt war. Doch wollte ich keinen Schritt in diefer Sache tun, ohne mich mit meinem maderen und verständigen Freunde, dem Schiffer Johann Benke, beraten gu haben. Auch er schüttelte dabei anfangs den Kopf und äußerte mancherlei Bedenken, bis ich ihm meine Grunde und meinen Glauben . naber auseinandersette, wo er mir dann endlich beiftimmte und seinen treuen Beiftand verhieß. Das Urteil eines fo rechtlichen Mannes war bei mir von entscheidendem Gewichte.

Wir entschloffen uns demnach, fofort in meinem Boote nach Schlinger-Want binübergufahren und den Ortsprediger aufzusuchen. Indem ich diesem nun das Zeitungsblatt porzeigte, machte ich ihm meine Anzeige, daß jener ertrunkene Mann, nach den angegebenen und von mir noch näher beftimmten Kennzeichen, mein Schiffer gewesen, und wie ich in der Absicht kame, ihm die aufgewandten Begräbniskoften bankbarlich zu verguten. Diefe letteren nun, welche einund. zwanzig Gulden betrugen, wurden fofort entrichtet und freund. lich angenommen, wogegen ich eine Quittung in form eines Cotenideines erhielt und nunmehr getroft meines Weges ging. Gleich am anderen Tage nun wandte ich mich auf der Börse an meinen Schiffs-Makler, herrn Schwartwant, durch dessen Dermittelung mein Geschäft mit den Assekurateurs war betrieben worden. "Nun sehen Sie, wie richtig meine Dermutung eingetroffen ist," sagte ich, indem ich ihm meinen Schein vorzeigte. — "Der Steinkraus hat wirklich seinen Tod im Wasser gefunden. Seien Sie nun so gütig den herren davon Mitteilung zu machen und anzufragen, was sie nunmehr in der Sache tun oder lassen wollen?" — Das ganze Gesicht des Mannes nahm sosort eine fröhliche Miene an. "Ich gratuliere Ihnen, lieber Kapitän Nettelbed," rief er mit einem händedruck. — "So missich Ihr Spiel bisher stand, so halte ich es doch von jetzt an gewonnen."

Nun ging er stehenden Jußes, um die beiden herren Dersicherer im Börsengewühle auszusuchen, während ich ihm von ferne solgte. Bald auch stieß er auf einen von ihnen, dem er mein Dokument mitteilte, indem er es mit einem angelegentlichen Vortrage begleitete. An der ganzen Physiognomie und Gebärdung des anderen nahm ich wahr, wie ihn diese Nachricht überraschte, aber auch, daß er wohl geneigt sein möchte, gelindere Saiten aufzuziehen. Dies bestätigte mir der Makler, indem er mir den Vorschlag brachte, morgen auf der Stadt-Herberge einer Konferenz beizuwohnen, wozu ich mir dann einen Assistenten mitbringen möchte.

Ju diesem Beistande konnte ich wohl keinen ersahreneren und geachteteren Mann erkiesen, als meinen alten Patron, den Kapitän Joachim Blank, mit welchem ich vormals wieder-holte Reisen nach Surinam gemacht und der sich hier jest zur Ruhe geseth hatte. Er fügte sich auch freundlich meiner Bitte; und so erschienen wir zur bestimmten Zeit am gemeldeten Orte, während auch meine Gegenparteien beiderseits samt einem anderen Schiffskapitän und einem Advokaten zugegen waren. Nach einigem hin- und Widerreden und Streiten kam es denn auch endlich zu einem Dergleiche, dessen Billigkeit wir samt und sonders erkannten. Ich ließ nämlich die hälfte meiner Forderung nach und zeichnete viertausend 128

Gulben Bodmeierei auf mein Schiff, wogegen meine herren Affekurateurs die andere hälfte mit gleicher Summe an die Bodmerei-Geber in Gotenburg abzuzahlen auf sich nahmen.

o kam ich bei diesem schlimmen Handel noch mit einem blauen Auge davon, behielt mein Schiff als freies Eigentum und konnte damit sahren nach Lust und Belieben, um meine Scharte wieder auszuwehen. Ich beschloß mit

Ballast nach Noirmoutiers abzugehen, dort eine Cadung Salz für eigene Rechnung einzunehmen und in Königsberg loszuschlagen. Zum Ankause jener Ware wollten mir meine Amsterdamer Korrespondenten, die schon genannten Herren Kock und van Goens, gegen Bodmerei auf Schiff und Cadung die Gelder in Frankreich sormieren.

Ehe ich jedoch zum Werke schreiten konnte, hatte ich zuvor noch reine Rechnung mit meinem Schiffsvolke zu machen,
welches, außer dem neu hinzugekommenen Steuermanne und
einem Jungen, aus sechs Matrosen bestand. Dies verwilderte
Gezücht hatte nicht minder gottlos gelebt und hausgehalten,
als der nichtsnuhige Schiffer selbst; und weil auch er in
keinen reinen Schuhen steckte, hatte er's ihnen nicht abschlagen
dürsen, während der Reise Dorschuß über Dorschuß zu zahlen.
Dabei waren auch hierin seine Papiere so konfus, daß ich
darnach den eigentlichen Betrag ihrer ausgenommenen Gelder
auf keine Weise ausmitteln konnte. Auf jeden Sall aber
waren sie so beträchtlich, daß sie sie in Jahren und Tagen
nicht wieder abverdienen konnten.

hier blieb mir nun nichts übrig, als bald den einen bald den anderen besonders vorzunehmen, sie durch gute Worte treuherzig und kordat zu machen, und dann wieder auch durch unversehene Zwischenfragen in die Klemme zu nehmen, so daß stets ein Spizbube den andern verriet. Allein ebensowenig als sie gegen mich reinen Mund gehalten, konnte es unter ihnen selbst auf die Länge ein Geheimnis bleiben, wie

ich es darauf anlegte, ihnen hinter die Schliche gu kommen. Sie hielten es bemnach nach einer gemeinschaftlichen Beredung für das Geratenfte, mir allesamt auf einmal gu entlaufen, und diefen Dorfat führten fie auch des anderen Tages richtig aus; doch nicht, ohne daß ich es fogleich erfahren und auch den Ort am Cande entdedt hatte, wo fie fich aufhielten.

Dabin verfügte ich mich augenblidlich mit Gerichtsdienern und traf auch gludlich das gange Nest beisammen, wo sie dann mit Gewalt aufgehoben und an Bord meines Schiffes begleitet wurden. Am beften hatte ich freilich getan, fie laufen zu lassen; allein so wenig sie auch übrigens taugten, so waren fie doch erfahren und tuchtige Kerle gur Arbeit, die bier in ber Geschwindigkeit nicht wohl durch andere zu ersegen waren. Budem hoffte ich, daß wenn ich mich ihrer nur bis gur wirklichen Abfahrt verfichern könnte, ich fie wohl wieder gu Bucht und Ordnung herumbringen wollte.

Mit diesem Plane beschäftigt, nahm ich also einige Matrofen von den neben mir liegenden Schiffen für Tage-Iohn zu hilfe, um sofort die Anker zu lichten und von Amfterdam nach der Bucht bei Dirkerdam abzusegeln, die etwa eine Meile von dort entfernt liegt. hier warf ich aufs neue Anker, entließ meine gemieteten Matrofen und hoffte, daß ich's nunmehr den meinigen schwer genug machen wollte, von Bord zu kommen, um ihretwegen auch in meiner Abwesenheit wohl sicher zu sein. Denn ich konnte es nicht vermeiden, für meine Person des nächsten Tages noch einmal nach dem verlaffenen hafen gurudgukehren, um neben meiner Ausklarierung noch eine Menge anderweitiger Geschäfte gu besorgen und einen Cotsen mitzubringen.

Dor der Abfahrt übergab ich dem Steuermann mein verdächtiges Dolk in besondere sorgfältige Aufsicht. Das Boot ließ ich aufs Ded fegen und anschließen, damit fich deffen niemand bedienen könne, und mein Stellvertreter follte nicht vom Ded weichen und die Nacht kein Auge ichließen, um überall gleich bei der hand zu fein, bis ich mit dem früben Morgen mich wieder an Bord zeigen wurde. Dann verfammelte ich die Ausreißer und stellte ihnen himmel und hölle vor, und wie schändlich sie handeln würden, Dater und Mutter und Freunde auf Nimmerwiederschen im Stiche und sich zu hause nie wieder dürfen bliden zu lassen. Zugleich versicherte ich ihnen, daß meinerseits alles Dorgegangene vergeben und vergessen sein und selbst ihre, vom vorigen Schiffer empfangene Dorschüsse in den Schornstein geschrieben sein sollten. Das alles schienen sie auch zu herzen zu nehmen und versprachen mir eine gebührliche Aufführung.

Nunmehr rief ich eine vorbeisahrende Schuite an, die nach Amsterdam ging, und ließ mich von derselben an Bord nehmen. Es war nachmittags um drei Uhr, und des nächsten Morgens um acht Uhr befand ich mich, nach beendigten Derrichtungen, bereits wieder auf dem Rüdwege und im Angesichte meines Schiffes. Es nahm mich sofort wunder, daß ich kein Boot darauf erblickte. Ebensowenig sah ich eine menschliche Seele auf dem Derdecke. Ich sprang endlich selbst hinauf, und mit steigender Bestürzung fand ich die Tür der Kajüte von außen mit einem Brecheisen gesperrt. Auf mein Rusen keine Antwort. Nun riß ich die Tür mit Gewalt auf, da lag mein Steuermann, mehr tot als lebendig, auf dem Boden längs ausgestreckt.

Stöhnend erzählte er mir, was während meiner Abwesenheit vorgegangen. Gleich nach meinem Abgange hatte er an dem Zusammenstecken der Köpfe und dem heimlichen Slüstern unter den Ceuten deutlich wahrgenommen, daß sie etwas im Schilde führten. Endlich waren sie zu ihm herangetreten, um ihm zu erklären, daß sie mit dem Boote ans Cand zu gehen verlangten; wollte er sich's beikommen lassen, bei den Dorübersahrenden um hilse zu rusen, so gedächten sie ihn über Bord zu wersen und wie einen hund zu ersäusen. Gleichwohl hatte er, mit Abmahnen, Drohen und endlich mit lautem Rusen über zugefügte Gewalt, getan, was seine Pflicht von ihm forderte; war aber auch augenblicklich von den Bösewichten ergriffen, geknebelt, gestoßen, geschlagen und mit verstopstem Munde trot allem Sträuben in die Kajüte ge-

sperrt worden, worauf fie fich des Bootes bemächtigt und davongemacht hatten.

In dieser ganzen Zeit nun hatte der arme zerschlagene Mann vor Schmerz und Ermattung sich kaum zu regen vermocht. Wie mir dabei zumute war, mag man sich leichtlich vorstellen. Das Schiff hier auf offener Reede vor Anker, kein Volk an Bord, der Steuermann krank und keines Gliedes mächtig, mein Boot geraubt.

Was war zu tun? Ich mußte mich entschließen, das Schiff unter der unzulänglichen Aussicht des kranken Mannes zu lassen, um sowohl ihm selbst ärztliche hilse, als mir eine neue Mannschaft zu verschaffen. Also ging mein Weg nochmals nach Amsterdam, wo ich andere sechs Matrosen und einen Jungen, wie sie mir zuerst in den Wurf kamen, heuerte, dann einen Cotsen nahm und einen Wundarzt aussuchte, der mir den Steuermann verbinden und bepflastern und sagen sollte, ob dieser die Reise ohne Cebensgesahr werde mitmachen können. Nachdem ihm der Doktor die Glieder etwas zurechtgesest und ihn mit Medikamenten reichlich versehen hatte, war jener der Meinung, es solle weiter keine Gesahr haben, wenn er sich nur schonen wolle, und nahm seinen Abschied.

Ich machte mich darauf mit meinem neuen Schiffsvolke an die Ankerwinde, um unter Segel zu gehen. Da sah ich denn nun klar, was für schlechten Kauf ich gemacht hatte. Nur zwei waren besahrene Matrosen, während die übrigen kaum wußten, was auf dem Schiffe hinten oder vorn war. Wahrlich, mir graute innerlich, die Reise anzutreten. Mein bestes Vertrauen mußte ich in mich selbst und in die günstige Jahreszeit sehen, denn es war jeht zu Anfang Mai, da ich aus dem Texel lief. In der Mitte des Monats kam ich vor Noirmoutiers glüdlich vor Anker.

meinen guten Freunden gehörten, nämlich Neste, mit einem Dreimaster aus Danzig, und Fries und Janzen, beide Königsberger. Alsbald kamen sie sämtlich zu mir an Bord, allein

fo willkommen sie mir selbst waren, so unerwünscht war mir die Zeitung, daß schon sie drei Frühergekommenen hier ihre Cadung an Salz nicht völlig aufzubringen vermöchten, und gleichwohl das Muid mit fünfundachtzig Civres aufwiegen sollten. Nach längerer Beratschlagung fanden wir es für das dienlichste, uns nach den nächstgelegenen Salzhäfen Croisic, Bernif und Olonne zu verteilen, um anderswo, wenn möglich, besseren Markt zu sinden, wobei das Cos entscheiden sollte, wer hier zu bleiben und wohin ein jeder in seinem Boote zu gehen und vorläusig seinen handel für alle abzuschließen hätte; letzteres jedoch nur mündlich, damit jeder Gelegenheit behielte, an dem wohlseisten Preise teilzunehmen.

Als nun die Cose gezogen wurden, traf mich die Sahrt nach Croisic, welche nicht nur die weiteste (da die Entsernung von Noirmoutiers zehn bis zwölf Meilen beträgt), sondern auch die gefährlichste war; denn sie geht durch den offenen Ozean, ohne durch Dorgebirge oder Inseln geschützt zu sein. Mein im Texel neu angeschafftes Boot stand auf Deck und ward nun sofort über Bord gesetzt, allein sowie es das Wasserberührte, drang dieses auch zu allen, durch die lang ausgestandene hitze ausgetrockneten Nähten hinein. Es schien unmöglich, mich in diesem Zustande hineinzuwagen! Aber schon sah ich meine Freunde Neste und Fries in ihren Sahrzeugen abstoßen, um sich auf ihre ihnen zugesallenen Posten zu begeben. Ich zitterte vor Ehrbegierde, ihnen in Pünktlichkeit nicht nachzustehen!

Nun hatte ich außer jenem Boote noch eine kleine fichtene, sogenannte Berger Jölle. Flugs sah ich sie mir darauf an, ob sie mich in diesem Salle der Not nicht ebensowohl nach Croisic sollte tragen können? — Wozu längeres Bedenken? Es mußte gewagt sein! — Ich ließ Mast und Segel auf ihr einrichten und beftieg sie mit zwei Mann. Um mir jedoch nicht offenbar ein Tollmannsftudden guidulden kommen zu laffen, wollte ich es gupor auf eine kleine Probe anlegen, fegelte vom Schiffe abwarts, legte bei, machte diefe und jene Wendungen und bestärkte mich foldergeftalt in meiner Zuversicht, daß ich nichts Unmögliches wagte.

Eiligst versah ich mich nun noch an Bord mit einem burchgeschnittenen halben Orhoft, welches ich gum ficheren Reisebebälter für einen Kompak, Brot, fleisch, einige flaichen Wein und Branntwein und andere kleine Bedürfniffe bestimmte. Noch nahm ich einen Bootsanker, ein Cau und drei Regenrode für uns ein, und fo verfeben trieb ich meine beiden Gefährten gum Ginfteigen, rief ein berghaftes: "Mun, mit Gott!" und ftieft ab. 3mar mard mir's, ebe wir noch fünfzig Klafter gesegelt waren, bell und klar, daß ich meine Jölle mit all den Siebenfachen gur Ungebühr überladen und daß ich den dummften Streich in meinem gangen Ceben begangen hatte, drei Menschenleben in die augenscheinlichste Gefahr zu fegen; aber follte ich mir die Schande antun, noch einmal umgukehren? - Lieber mare ich dem Tode in den offenen Rachen gesegelt!

Bis ich um die kleine Infel Piquonnier herumkam, ging auch alles aut. hier aber rollte mir die spanische See von der Seite ber in langen und hoben Wogen mächtig entgegen; der steife Wind stand von dorther gerade aufs Cand und es fab gang banach aus, daß wir hier mit Gemächlichkeit erfaufen könnten. Gleichwohl bätte man alles von mir fordern können, nur nicht, daß ich bier noch umsatteln follte. "Du willst der Gefahr standhalten!" sagte ich zu mir selbst und fafte mein Steuer nur noch fefter in die gauft.

Nach vier oder fünf Stunden begann indes der Einbruch ber Nacht, und mit der Dunkelheit ichien auch der Wind mehr Stärke zu gewinnen. Keiner von uns sprach ein Wort, aber meine Matrofen drängten sich immer näher an mich, der ich am Ruder fak und die Schote des Segels zugleich in der hand gefaßt hielt. Allmählich fingen die beiden roben Kerle. ergriffen vom Gefühl ihrer Cage, bitterlich an gu meinen. Ihre Todesangft ließ mich nicht ohne Mitgefühl, denn wie konnte ich die Schuld von mir abwälzen, ihnen famt mir durch meinen unzeitigen Chrgeiz diefes naffe Grab gegraben ju haben? - 3ch fagte ihnen zu ihrer Beruhigung, ich wolle vom Winde abhalten und, da wir an der Mündung der Loire icon porüber maren, in die ich uns fonft geflüchtet haben wurde, geradezu auf das Cand steuern. Dort wurde es freilich eine bobe Brandung geben, daber fie, sobald wir in diefe hineingerieten, fogleich gu beiden Seiten der Jölle ins Waffer fpringen, fich an ihren Bord hangen und, fobald fie Grund unter den Sugen fühlten, das Sahrzeug mit der Spige icarf gegen den Strand halten mußten, damit es nicht in die Quere unter die See kame. Wenn dann die letten Sturzwellen vom Ufer gurudrollten und den Boden troden laffen wollten, hatten fie fich mit aller Macht entgegenguftemmen, damit nicht auch das leichte Boot mit gurudgefpult würde. Alles das und noch mehreres band ich ihnen fest auf die Seele und fie gelobten auch, es treu gu beobachten. Es kam aber anders.

Um ihnen nun Wort zu halten, steuerte ich gerade auf die Küste. Die Jölle schoß wie ein Pfeil durch die Wogen und nach einer guten halben Stunde drang uns auch schon das schreckliche Gebrüll der Brandung in die Ohren. Nun sahen wir angestrengt vor uns hin nach dem weißen Schaume; allein die Nacht ward so sinster und unser Sahrzeug slog so schnell, daß wir uns plöglich mitten darin befanden. Ehe wir uns auch nur besinnen konnten, erblickten wir kurz hinter uns den beschäumten Kamm einer Woge, die sich bis zur höhe unseres Mastes aufbäumte, dann brausend über uns niederschoß und uns zu unterst zu oberst in ihren Abgrund mit sich fortriß.

Nun trat die See für ein paar Augenblide zurüd; ich bekam den Kopf in die höhe und die Sühe spürten Grund. Ehe die nächste brandende Welle wiederkehrte, hatte ich meine Sinne glücklich gesammelt; ich hielt stand, und da sie mir

diesmal nur bis unter die Arme reichte, so eilte ich guter Dinge dem Strande zu, wo ich mich in weniger als einer Minute in voller Sicherheit befand. Meine beiden Gefährten hatten ebenso gutes Glück. Wir fanden uns bald wieder zusammen, nur unsere Jölle war wieder mit in die See gerissen worden, bis sie endlich mit dem Kiel nach oben plöglich an Cand trieb. Aber alles, was darinnen gewesen war, ging uns verloren, ohne daß wir in der Dunkelheit etwas davon aufzusisschen, ohne daß wir mußten uns also begnügen, unser Jahrzeug am Strande so hoch hinaufzuziehen, daß es gesichert war, von den Wellen nicht mehr erreicht zu werden.

hierauf gingen wir landeinwarts, um gu Menichen gu hommen, faben auch aus der gerne ein Licht ichimmern, auf welches wir freudig gutrabten und wo wir dann bei einem Bauern übernachteten und uns trodneten. Morgens begaben wir uns famt unserem Wirte nochmals gum Strande gurud, um nach unferer Tolle und dem verlorenen Gevade gu feben. Jene fanden wir noch auf ihrer alten Stelle; aber auf diefes mußten wir, ju unferm Derdruffe, völlig verzichten. 3war auch mit unserem Sahrzeuge gerieten wir in Derlegenheit, da die See noch nicht wieder fahrbar geworden, bis unfer Bauer, bem ich mich durch einen meiner Matrofen verständlich machen konnte, uns aus der Derlegenheit half. Wir hatten bereits erfahren, daß wir uns hier anderthalb Meilen von Pollien (ebenfalls ein Salzhafen, wie das noch zwei Meilen meiter entfernte Croisic) befänden, und dahin erbot er fich, gegen gute Bezahlung, unfer Duppenfahrzeug über Cand zu transportieren, indem er es zwischen zwei seiner Esel hinge.

Wirlich hielten er und seine Esel redlich Wort! In dem lustigsten und niegesehenen Aufzuge zogen wir zu Pollien ein, und die ganze Stadt lief über dem seltsamen Schauspiele zusammen. Meine erste Erkundigung war sofort nach dem angesehensten Salzhändler des Ortes. Man nannte mir einen Kaufmann, namens Charault, und während ich zu ihm hineinging, ward die Jölle vor seiner Türe niedergelassen. Meine Aufnahme war freundlich; auch brachte ich sogleich 136

eine Unterhandlung wegen des gesuchten Salzes in Gang, wobei es zu dem Ausschlage kam, daß ich volle Cadung für alle vier Schiffe, das Muid zu vierundfünfzig Livres, akkordierte und zwar dortigen Gemäßes, welches noch um fünf Prozent größer ist, als auf Noirmoutiers. Ich durfte mir also schmeicheln, einen vorteilhaften handel abgeschlossen zu haben.

Nun ging meine nächste Sorge dabin, mein Boot wieder quautakeln und meine Rudfahrt damit angutreten. "Wie? In der Nuffchale?" fragte herr Charault, indem er es von allen Seiten verwundert anfah. "Caffen Sie das Dingelchen bier in Gottes Namen fteben, bis Sie mit Ihrem Schiffe kommen, es abzuholen. Ich gebe Ihnen meine Barke, die Sie mir dann ja wieder mitbringen können." - Der Dorichlag war aller Ehren wert; allein dann ware ich bem Manne fester verbunden gewesen, als ich wünschte, falls meine Freunde anderwärts vielleicht noch beffer gemarktet haben follten. Alfo folug ich diefe Gute dankbar aus und fente mich, zwei Tage fpater, mit meinen Ceuten guten Mutes wieder in die Nuffchale, wie er's genannt batte. Daburch gab ich nun zwar den Mußiggangern im Orte ein neues Schauspiel, indem fie fich zu hunderten auf den Sunddunen fammelten, um uns abfahren zu fehen; allein das Wetter war icon, der Wind gunftig, und Noirmoutiers nach einer ruhigen Sahrt von zwölf bis vierzehn Stunden gludlich wieder erreicht.

hier waren die beiden andern Abgeschidten schon vor mir angelangt und alles hatte uns so gut wie verloren gegeben. Daher mischten sich in ihren herzlichen Willkomm zugleich auch heftige Dorwürfe über meine Collkühnheit, die sie sehr richtig dem wahren Grunde zuschrieben und woraus ich freilich nur wenig zu erwidern hatte, da ich vollkommen fühlte, wie sehr sie verdient waren. Bei alledem hatte ich doch, wie sich's nunmehr ergab, das vorteilhafteste Geschäft gemacht; nur waren die beiden Königsberger, da sie mich nicht mehr rechneten, kurz zuvor in Noirmoutiers eine neue Derbindlichkeit eingegangen, wodurch sie dort zurückgehalten

murden, wiewohl fie das Muid mit achtzig Livres zu bezahlen genötigt maren. Und doch ichlug diese Trennung wiederum zum Glücke für mich aus, denn als ich nun mit Kapitan Neste in Pottien anlangte, konnte herr Charault kaum uns beide befriedigen. Ich zwar, als der erfte, ward schnell genug befrachtet, bagegen aber mußte jener noch bie nachste Spring. flut und das darauf folgende Salzerzeugnis abwarten, um feine polle Cadung zu bekommen.



Anterm 12. Juni schrieb ich nunmehr an meine Korrespondenten, die herren Rod und van Goens in Amsterdam, daß ich heute mit der Ladung meines Schiffes beganne und ihnen auftruge, die Affekurang auf dasfelbe gu acht.

taufend hollandischen Gulden, für die Salzladung aber mit zweitausend Gulben, von hier auf Königsberg zu besorgen. Sechs Tage fpater wiederholte ich diefe nämliche Order, mit dem Beifügen, daß ich bereits fegelfertig lage und nur auf einen gunftigen Wind martete. Jum überfluffe aber ließ ich auch noch am 22. Juni ein drittes Avis abgeben, worin ich mich auf meine früheren Schreiben bezog und die geschehene Derficerung von Schiff und Ware als besorgt voraussette, ober auch neuerdings dringend aufgab, indem ich in diefem Augenblide bereits in See fei und bloß zu größerer Sicherbeit noch an mein Derlangen erinnern wolle.

Indes überfiel mich bereits am 24. Juni ein so barter Sturm, daß ich nur por einem kleinen Sturmsegel unterm Winde liegen konnte. Eine besonders ichwere Sturzwelle gertrummerte mein Steuerruber acht Suß über bem unteren Ende, so daß von diesem Augenblide an alles Steuern damit ein Ende batte und auch in offener See an kein Ausbessern zu denken war. Um gleichwohl das Schiff nach Möglichkeit bei einem regelmäßigen Gange gu erhalten, fucte ich es mit den Dorder- und hinterfegeln ju zwingen. Indem aber der Wind geradezu aufs Cand stand, ward meine Cage dadurd noch wesentlich verschlimmert; denn nun war ich

genötigt, Segel über Segel aufzusehen, um nur das Schiff hart an den Wind zu halten und vom Strande ferne zu bleiben. Demungeachtet liefen wir, des Schiffes nur unvollkommen mächtig, bald in den Wind, bald wieder fielen wir vor den Wind, und da wir eine solche Menge Segel machen mußten, so bekamen auch Stangen und Masten schier über ihre Kräfte

zu tragen.

Wirklich geschah auch gar bald, was ich gesürchtet hatte, denn mit einer schweren Bun (Stoßwind), die sich plöglich erhob, brach der große Mast, acht oder zwölf Fuß überm Deck, entzwei und stürzte samt der ganzen Takelage über Bord, und nicht nur das allein, sondern dies ganze Gewirre von Rundhölzern — Mast, Stangen und Raaen — stieß nun auch unaushörlich und mit solcher Macht gegen die Seiten des Schiffes, daß wir uns auf dem Derdeck kaum stehend erhalten konnten und jeden Augenblick erwarten mußten, Planken und Fütterung zertrümmert zu sehen. Nichts blieb übrig, als schnell alles Tauwerk, das mit dem gestürzten Maste noch zusammenhing, zu kappen, um loszukommen.

Eigentlich aber hob unsere wahre Not jest erst an, da unser schwerbeladenes Schiff gleich einem Kloze auf dem Wasser trieb — ein Spiel der Wellen, die sich unaufhörlich drüber hin brachen und uns überspülten. Selbst die Kajüte schwamm beständig voll Wasser; unsere Cebensmittel wurden naß und unsere Cadung hatte kaum ein besseres Schickal zu erwarten, da wir das eindringende Wasser mit beiden Pumpen kaum zu bewältigen vermochten. Über dies alles trieben wir augenscheinlich immer näher dem Cande zu, indem wir nachts um elf Uhr bereits in einer Tiese von vierzig Faden Grund sanden. Ungesäumt ward jedoch der Anker ausgeworsen und ich ließ das Ankertau hundert Faden nachschießen. Nun lag das Schiff bequem gegen die hohe See, wie eine Ente, die auf ihrem Teiche schwimmt, und der Sturm ward glücklich ausgehalten.

Des andern Tages, sobald das Wetter sich abgestillt hatte, hoben wir unser Bugspriet aus, befestigten es, sogut es

geben wollte, an dem Stumpf des abgebrochenen Maftes, takelten diesen Notmast nach Möglichkeit zu und zogen daran ein paar Segel auf, die mir noch in Dorrat befaken. Der Wind hatte fich gedreht und blies aus Oftfudoft, langs dem Cande bin, fo daß wir hoffen durften, uns von diefem gu entfernen. Um aber auch das mangelnde Steuerruder durch irgend etwas zu erfegen, ließ ich ein Ankertau, vom hinterteil hinaus, etwa zwanzig Klafter lang an einem großen Kloke treiben, und indem von porne gleichfalls an jeder Seite ein Tau mit diesem Kloge gusammenhing, ließ sich das Schiff baran gur Notdurft links ober rechts umbolen, obwohl freilich nicht baran zu benken war, mittels eines fo ungulänglichen Behelfs einen ordentlichen Kurs gu halten. Dielmehr trieben wir bei anhaltendem Oftwinde, auf Gottes Gnade, immer weiter in die fpanische See und auf das atlantifche Meer hinaus, und erkannten es für unser größtes Glud, dak wir noch ein dichtes Schiff behalten batten.

In der Tat kann man sich unsere Lage nicht miklich genug benken. Leben und Seele war gleichsam aus unferm Schiffe gewichen. Jeder Deranderung des Windes preisgegeben, trieben wir hierhin und dorthin auf dem unermeglichen Ozean. An eine Berechnung von Kurs und Diftangen war gar nicht mehr zu denken. 3war gaben mir meine Beobachtungen an Sonne und Sternen zuzeiten die Breitengrade an, unter welchen wir uns befanden; allein über unfere Sange war auch nicht einmal eine ungefähre Schäkung anzustellen, noch weniger richtige Rechnung zu führen. Es war aber sicher genug, daß wir uns in weiter Entfernung von allen europäischen Kuften befinden mußten, da die Winde meift öftlich und füdlich waren. Auch erblickten wir während dieses ratlosen Umbertreibens nur zweimal ein fremdes Segel: querft ein englisches und demnächst ein schwedisches Schiff, welche zwar beide uns beizukommen suchten, aber durch das schlechte Wetter daran verhindert wurden. Sie gereichten uns also zu keiner hilfe, sondern mußten sich begnügen, uns durch das Sprachrohr zu beklagen und besseres Glück 140

zu wünschen. Doch gewährte uns bieses Zusammentreffen den Crost, daß sie uns ihre beobachtete Länge mitteilten, so daß wir uns doch einigermaßen belehrten, auf welchem Dunkte des Erdballes wir uns befänden.

Schon hatten wir auf diese Weise sechs Wochen lang nuk- und bilflos auf dem Weltmeere umbergekreugt, als uns, unter der am 2. August beobachteten nördlichen Breite von achtundfunfzig Grad dreiunddreißig Minuten (fo boch binauf nach Norden waren wir verschlagen) ein gewaltiger Sturm aus Sudwesten ereilte. Am 6. August fprang ber Wind nach Westen um und das Wetter ward so furchtbar, als ich es je erlebt habe. Alle unsere andere Not und Gefahr aber ward noch durch die Besorgnis vermehrt, daß wir bei Nacht gegen die Cewisinseln und die bort gablreich umberliegenden Klippen geworfen werden könnten. Diese gurcht ichwand erft bann, als wir uns am 9. August mitten zwischen ben orkadifden Infeln und im Angefichte von gairbill erblidten. Da auch zugleich der Wind nach Nordweften ging und kräftig ju blafen fortfuhr, so muchs uns der Mut, daß wir unfer Schiff nach Oftfüdoft zu treiben zwangen, um die norwegische Kuste zu erreichen und dort hilfe zu finden.

Am 13. trat uns diese gewünschte Küste auch wirklich zu Gesicht und am folgenden Tage abends kamen wir ihr so nahe, daß wir deutlich die zahllosen, teils emporragenden, teils blinden Klippen vor uns erkannten, an welchen die tobende See hoch in die Tüfte zerschäumte. Dieser Anblickschug unsere Freudigkeit um ein großes nieder, ja diese verwandelte sich gar bald in eine peinliche Todesangst, da wir die Unmöglichkeit fühlten, unser unlenksames Schiff davon abzusteuern.

Doch nicht Untergang, sondern Rettung hatte der gütige himmel diesmal über uns beschlossen! Mitten zwischen den grausigen steilen Klippenwänden trieb unser Schiff, wie von unsichtbaren händen gesenkt, hindurch in eine Bucht, wo ich Ankergrund und stilles Wasser fand. Es war abends um neun Uhr, als ich hier den Anker falsen ließ und nun erst mit

voller Besinnung an die schredliche Vergangenheit zu denken vermochte, der wir, in einem Sahrzeuge ohne Mast und Ruder, auf einem unermestichen Irrwege, unter hunger, Durst, allem nur erdenklichen Drangsal und stetem Todeskampse, nach sieben ewig langen Wochen endlich glüdlich entronnen waren.

Unser Nothasen hieß Bommel-Sund, wie wir noch in der nämlichen Nacht von einigen Ceuten ersuhren, die vom Cande zu uns an Bord kamen und mir behilslich waren, das Schiff noch tieser in die Scheren hinein in Sicherheit zu bringen. Am Morgen suhr ich selbst ans Cand, um mir hilse zu suchen, denn es sehlte mir geradezu an allem, um weiter aus der Stelle zu kommen. Allein Mast, Ruder und Takelwerk, wie ich's brauchte, war in dieser ganzen Gegend nicht zu erlangen, und so muchte es mir genügen, daß ich hier Fahrzeuge und Ceute annahm, die mich zwischen den Klippen entlang täglich eine kleine Strecke weiterbugsierten. So gelangte ich kümmerlich am 19. August in den hasen von Sahresund.



delshaus Cund und Kompagnie, welches auch nicht ermangelte, mir schnellen und tätigen Beistand zu leisten, damit ich mein Schiff wieder in gehörigen Stand setze. Um nichts zu ver-

fäumen, ließ ich vor allen Dingen mein Schiffsvolk eine gerichtliche Erklärung über unsere Unglücksfälle ablegen, versah mich mit allen übrigen erforderlichen Zeugnissen und übersandte dies alles an meine Korrespondenten nach Amsterbam, mit dem Auftrage, mir auf Grund der von ihnen bewirkten Dersicherung meines Schiffes einen Kreditbrief zur Ausbesserung meines Schiffes zu übermachen.

Demnächst ging ich nun mit Eifer an dieses Werk selbst, wo es denn allerdings mehr zu schaffen gab, als ich vermutet hatte. Beim Ausladen des Schiffes fand sich's, daß zehn bis zwölf Casten Salz verschmolzen waren. Ich ließ nun den 142

Boden kielholen, ein neues Steuerruber einhängen, einen neuen Mast aufrichten, besorgte alle sehlenden Rundhölzer, Segel und Takelwerk, ersetze, was gebrochen, versault oder sonst verdorben war, und setze mich so allmählich wieder instand, die offene See zu halten. Freilich war dies alles nicht möglich ohne den bedeutenden Auswand von 4400 Talern dänisch Kurant, und ich konnte mich, um mich von meinem Schaden zu erholen, nur an die auf mein Schiff gezeichnete Assekuranz halten.

So weit war ich, als ich von den herren Kod und van Goens ein Schreiben empfing, worin sie mir empfahlen, mich in meinen Ausgaben möglichst zu menagieren, indem es ihnen nicht möglich gewesen ware, für mein Schiff und Cadung eine Derficherung zu bewirken. - Als hatte der Donner por meinen Sugen eingeschlagen, fo überraschte und erschütterte mich dieser trodene Bericht! Bugleich aber gingen mir auch plöglich die Augen auf über das Schelmenftud, das man mir gespielt hatte. Wie? Auf drei, nacheinander folgende Avisos, in der sichersten Jahreszeit und auf einem Plage, wie Amfterdam, follte für keine Pramie, boch ober niedrig, eine mäßige Affekurang gu beschaffen gemefen fein? Oder wenn in holland kein Menich fein Geld an eine fo geringe Gefahr hatte fegen wollen, ftand dann meinen Beauftragten nicht hamburg, Kopenhagen oder Condon, oder jeder andere handelsort frei und offen? - Allein es war klar (und in diesem Urteile batte ich alle Sachverftandigen auf meiner Seite), daß die feinen herren es für guträglicher gehalten hatten, die Affekurang gar nicht auszubieten, fonbern es immerbin im Dertrauen auf meine Tuchtigkeit und die anderweitigen gunftigen Umftande gu magen. Lief die Sahrt gludlich ab, wie zu hoffen war, fo wurden fie nicht vergeffen haben, mir die Affekurang-Pramie gehörig angurechnen; nun aber, da ich havarie batte, entschuldigten fie fich als Schurken, wie es auch die Solge fattsam erwiesen batte.

Was war nun zu tun? — Ich faß in der Klemme,

und mußte abermals auf Schiff und Cadung Bodmerei zeichnen. Indes erhielt es mich noch einigermaßen bei gutem Mute, daß ich der gewissen hoffnung lebte, das saubere Paar seiner Schelmerei zu überweisen und so wieder zu dem Meinigen zu gelangen. Ich ging also wieder in See und langte bald darauf glüdlich in Königsberg an. Kaum aber hatte ich meine Cadung Salz dort gelöscht, so trat auch der Bodmereigeber auf und forderte sein auf das Schiff vorgestrecktes Geld zurück, welches sich, mit allen Nebenausgaben auf die Summe von 7000 Talern belief. Da ich nun auch noch in einigen andern Schulden stedte, so kam ich von Tag zu Tag immer mehr ins Gedränge, denn an ein Ende des Prozesses, den ich nun zunächst gegen Kock und van Goens in Amsterdam angestrengt hatte, war noch nicht zu denken.

Dielmehr ward hier nun ein Sedersechten begonnen, das Jahr und Tag dauerte und immer bunter und verwidelter wurde. Endlich ward mir der handel und die Rabulisterei für meinen armen schlichten Menschenverstand zu arg. Ich packte meine dicken Prozesakten zusammen und legte sie, in tiefster Devotion, Sr. Majestät dem Könige vor, mit inständigster Bitte, Sich Ihres allergetreuesten Untertanen anzunehmen und diesen Prozes gegen Kock und van Goens durch den Preußischen beglaubigten Minister im haag ausmachen zu lassen.

Während aber nun meine Sache diesen gemächlichen Gang ging, mußte ich, um meine Gläubiger zu befriedigen, zuvörderst meine Ladung, dann aber auch mein schönes liebes Schiff, samt allem, was ich um und an mir hatte, soweit es langte, losschlagen. Das unschuldige Opfer eines schändlichen Betruges, stand ich da, und konnte kaum das hemd mein nennen, das ich auf dem Leibe trug! Meine letzte hoffnung beruhte auf dem Ausgange des Prozesses; und auch hier schwand mir mein anfänglicher Mut mehr und mehr, je tiesere Blicke ich in das Gewebe rechtlicher Schikane tat, das hier von meinen Gegnern angezettelt wurde, um womöglich Weiß in Schwarz zu verdrehen.

Diefer unfelige Rechtsbandel bedrobte aber nicht bloß mein geringes Dermögen, sondern griff jugleich tief in meinen gangen Cebensgang ein und legte meinem aufftrebenden Geifte bemmketten an, die ibm je langer je unerträglicher fielen. Nach der Einbufte meines eigenen Schiffes hatte ich wenigftens als Schiffer für fremde Rechnung fahren und meinen mäßigen Erwerb fuchen können: allein allaugenblidlich gab es, des Prozesses wegen, in Königsberg gerichtliche Termine. wo ich gur Stelle fein und Rede und Antwort geben follte. Gleichwohl wollten Frau und Kinder (denn auch der Chefegen hatte fich nach und nach bei mir eingestellt) auf eine ehrliche Weise ernährt sein. Was blieb mir demnach übrig, als daß ich mich noch einmal unter das alte verhafte Joch bequemte, und, als Senschiffer, auf einem Leichter-Sahrzeuge, zwischen Königsberg, Pillau und Elbing bin und ber tagelöhnerte, um nur mein kummerliches Brot zu verdienen.

Drei mübselige Jahre blieb mein Schidfal in dieser Schwebe: und Gott weiß, wie fauer, ja bitter fie mir geworden find! Endlich ging vom Preugischen Gesandten im haag ein großes Schreiben an mich ein, mit der Derkundigung, mein Drogeft fei in legter Inftang gludlich gewonnen. - Gottlob! batte ich gerne aus tiefer erleichterter Bruft gerufen, mare nur nicht unmittelbar die hiobspost damit verbunden gewesen: Kod, ber eine meiner Widerfacher, fei geftorben, nun sei der Bankerott des hauses ausgebrochen, pon den übrigen Gläubigern auf alle Effekten Befdlag gelegt worden und zur Befriedigung meiner Anforderung leider nichts übrig geblieben. - So war ich denn ein ruinierter Mann; hatte mir die iconften Jahre meines Cebens gleichsam steblen laffen, mir den Leib unaufhörlich voll geärgert, und mochte nun in Gottes Namen anfangen, zu meinem künftigen Glüde, wo ich wüßte und könnte, wieder den allerersten Grundstein zu legen!

CACACACACA CA JA OCO NO NUNCONO NUNCONO

a creignete sich's im Jahre 1769, daß der Geheime Sinanzrat Delatre, welchen König Friedrich II. an die Spize der neuen Regie aus Frankreich berufen hatte, und der damals alle bei ihm galt, nach Königsberg kam. Sein neue

stes und weitaussehendes Projekt, womit er dem Monarchei große Summen fremden Geldes ins Cand zu ziehen verhießing da hinaus, daß von dem überflusse an dem schönster Schiffsbauholz in den königlichen Forsten in Stettin für königliche Rechnunz eine Anzahl großer Fregatten erbaut, armier und ausgerüstet, und dann zu gutem Preise an auswärtig Mächte abgelassen werden sollten. Friedrich war auch au diesen Vorschlag eingegangen; und so lag denn bereits ein Schiff von vierzig Kanonen bei Stettin auf dem Stapel.

Ich weiß nicht, auf welche Weise ich dem Franzoser bekannt und als der Mann empfohlen worden sein mochte dem die Ausrüstung, Einrichtung und Sührung dieses Schiffer vor andern anzuvertrauen wäre. Kurz, er ließ mich zu sich rusen, erklärte mir seine Meinung, und bot mir endlich diese Kapitänsstelle unter solchen Bedingungen an, daß ich, be hinlänglicher überzeugung, dem von mir gesorderten Dienstigewachsen zu sein, auch kein Bedenken sand, mich für dies Unternehmen zu verpflichten. Der Kontrakt wurde von bei den Seiten in bester Form abgeschlossen; und ich ging un verzüglich nach Stettin ab, um meine Funktion anzutreten

Während nun hier der Königliche Schiffsbaumeister, her Catin, die Fregatte in ihrem Bau nach Kräften förderte, war ich meinerseits nicht minder geschäftig, Masten, Segel, Cau werk und jedes andere Zubehör in fertigen Stand zu sezen Sobald sie demnach im Mai 1770 glücklich vom Stapel ge laufen war, tat ich mein bestes, daß sie schon in den näch sten vier Wochen, zu Anfang des Juni, für völlig aus gerüstet gelten konnte. Dem damaligen Gouverneur, herzog von Bevern zu Ehren, erhielt sie den Namen Duc de Bevrund war wirklich ein schönes und tüchtiges Gebäude.

Erfreut über den hurtigen Sortgang, hatte mir meir

Gönner Delatre bei Sr. Majestät das in seiner Art erste Patent als Königlich Preußischer Schiffskapitan famt ber Berechtigung gur Tragung der königlichen Uniform und eines Säbels mit dem Portepee ausgewirkt, die mir vom herzoge mit eigenen handen überreicht murden.

Doch war ich nicht der einzige, der sich in diesem neuen 3weige des königlichen Militardienstes angestellt fab; sondern die preukische flagge follte nun auch einen eigenen Admiral aufzuweisen baben. Dazu ichlug herr Delatre seinen eigenen Bruder vor, - einen jungen, im Seewefen gang unerfahrenen Meniden, der indes früber als Unterleutnant auf einer frangofischen Fregatte gedient hatte, mit derfelben im legten Kriege den Englandern in die Bande gefallen und eben erft, durch des gu Glud und Ehren gelangten Bruders Dermittelung, aus dem Schuldgefängnisse hervorgekrochen war. Er kam nach Stettin, und ich war gerade nicht sonderlich erbaut, meinen neuen herrn Admiral kennen gu lernen, und zugleich zu erfahren, daß ihm das Kommando ber nächsten zu erbauenden Fregatte zugeteilt werden follte. Bis dahin hatte er nun freilich wenig oder gar nichts gu tun; und fo verführte der Müßiggang den luftigen Patron au einer Menge alberner Streiche, die ibm wenig gur Ehre gereichten. Ungufhörlich gab es Nedereien und blutige bandel mit den Offizieren von der Garnison, so daß er am Ende fich kaum mehr durfte bliden laffen, um nicht ber schimpflichen Ahndung eines gerechten Unwillens anbeim gu fallen.

Gegen Ende des Juni ging ich mit meinem Schiffe die Oder hinab, und war angewiesen, auf der Reede von Swinemunde eine Cadung Balken einzunehmen, die ich nach Cadir bringen und dort, wo möglich, mitfamt dem Schiffe losschlagen sollte. Es koftete jedoch nicht wenig Not und Mühe, bevor ich das große und tiefgebende Gebäude über die Bank am Ausflusse des Stromes zu schaffen und mich außen auf der Reede vor Anker zu legen vermochte. Ich hatte dabei einen febr untätigen Zuschauer an meinem Ad-10\*

147

miral, der mir die unverlangte Chre erzeigte, mich bis hierher zu begleiten.

Sobald ich meinen gelegenen Ankerplat gefunden, befahl ich, die Stangen und Raaen niederzulassen, wie es Seemannsbrauch ist, wenn ein noch unbeladenes Schiff auf der
Reede liegt, um das übermäßige Schwanken desselben zu
vermeiden. Dieser notwendigen Anordnung widersetze sich
aber der Patron, zur Befriedigung seiner kindischen Eitelkeit,
die das Schiff noch länger in Parade sehen wollte. Dergeblich bedeutete ich ihm, daß es hier mehr auf Sicherheit,
als auf stattliches Ansehen ankomme, und daß ich wissen
müßte, was ich zu tun hätte. Das Fäntchen erboste sich,
trotte und pochte, und wollte durchaus seinen Willen haben.
Freilich kam es da bei mir eben an den Unrechten. Ich wich
ihm keinen Daumen breit.

Nun war vollends geuer bei ihm im Dache! Er parlierte mir, rot um den Kamm wie ein Duter, allerlei dummen Schnad por, und trat endlich drobend auf mich ein, indem er die hand an das Gefaß feines Degens ichlug. "Oho Burichken," fagte ich, und befab ihn mir ichmungelnd von unten bis oben - "das wollen wir dir wohl anstreichen!" - Ich ging in die Kajute, schnallte mir meinen Säbel um, und kam wieder aufs Derded, um ibm das Weife im Auge zu seben. Weil sich seine Galle aber immer noch nicht legen wollte, seine geläufige Junge wie ein Rohrsperling ichimpfte, und bei jedem dritten Worte die faust immer wieder nach dem Degen fuhr, rif mir endlich auch die Geduld. Ich legte ebenfalls die hand, und eben nicht fanft, an meinen Säbel und forderte ihn auf, zur Stelle mit mir ans Cand zu kommen, damit ich fabe, was Dater und Mutter aus ihm gefuttert hatten, - wie wir Pommern zu fagen pflegen.

Ich sprang voran in die Schaluppe und bot sechs Matrosen auf, die Riemen zur hand zu nehmen. Mein Urian kam auf mein wiederholtes Winken mir nachgestiegen. Ich stellte mich ans Ruder und steuerte nach dem Pacwerk; war mit einem Sage am Cande und warf, meines Gegners ge-

wärtig, mir hut und Rod vom Ceibe, der denn auch bald hinter mir dreinfadelte. Wir zogen beide blank und standen verbittert einander gegenüber. Monsieur machte mir mit seinem Degen allerlei Figuren und Firlesanz vor der Nase, bis ich mit einem abgepaßten hiebe von unten herauf ihm unterhalb des Gefäßes eins quer in den Arm zog; und mit der nämlichen Wendung gab ich ihm einen Denkzettel hinters linke Ohr, so daß er, wenn er nicht an dem einen, doch an beiden genug haben konnte.

Nun, er verlangte eben auch nicht mehr; warf flugs den Degen an die Erde und schüttelte die verwundete hand mit einem etwas verstörten Gesichte. Auch ich schleuderte meinen Sarras über Seite, um aus seinem Roce, der im Sande lag, ein Schnupftuch hervorzusuchen, welches ich, nachdem ich ihm das Blut vom Ohre gewischt, sein säuberlich um die lahme hand widelte. Dann machte ich dem herrn ein Kompliment, sogut ich's ohne Tanzmeister gelernt hatte, und ließ ihn stehen, indem ich wieder in die Schaluppe stieg und nach dem Schiffe zurücksuhr.

Iwei Tage nach diesem Abenteuer erhielt ich einen schriftlichen Besehl des Herrn Geh. Finanzrat Delatre, angesichts dieses in Stettin zu erscheinen. Ich erwiderte darauf: "Das Schiff, welches ich kommandierte, läge in See, und ich wäre für dessen Sicherheit verantwortlich. Ich würde mich einstellen, sobald man mir einen Stellvertreter schickte. der der Mann dazu wäre, es in versicherte Aussicht zu nehmen." Dies Notabene hatte denn auch die Wirkung, daß bald nachher ein gewisser Schiffer Stöphase, einer unserer besten preußischen Seemänner, zu mir an Bord kam und sich durch schriftliche Orders als meinen Nachsolger auswies. Jugleich wurde aber auch der Besehl zu meiner unverzögerten Gestellung in Stettin erneuert und geschärft; und ich tat, was man haben wollte.

Mein ungnädiger Gönner, mit dem ich es hier zu tun hatte, ließ mich gar hart an, daß ich so gröblich gegen die Subordination im Dienste gehandelt. Ich war aber auch kurz angebunden, schenkte ihm über seinen Herrn Bruder, den Admiral, klaren Wein ein, und bewies dessen Ungeschick in einem gepfesseren Texte so kräftig, daß eben nicht sonderlich viel darauf zu antworten blieb. Aber es war einmal sein Bruder, dem er nicht ganz abstehen konnte, und so ergriff er um so lieber ein leicht von mir hingeworfenes Wort, um mir, wenn ich nicht anders wollte, meine Dienstentlassung anzukündigen. — "Herzlich gern!" war meine Antwort. — "Mit Dorbehalt jedoch, daß meine Tätigkeit zum königlichen Dienste nicht in Abrede gestellt werde."

"Wer zweifelt daran, herr? Wenn Sie sich nur fügen wollten . . ."

"Gehorsamer Diener!" erwiderte ich: "Da mag es wohl liegen! Aber wenn auch mein Kopf etwas hart ist, so erinnert er sich doch an eine Klausel in meinem Kontrakte, daß mir, falls ich einst meines Seedienstes entbunden würde und gegen meine Taugsamkeit nichts einzuwenden wäre, ebensowohl eine Gratisikation von zweihundert Talern als meine rückständige Monatsgage zugute kommen solle. — Wohl denn, ich habe bisher meine Schuldigkeit getan: jeht erwarte ich ein Gleiches von der Regierung." — Die Zahlung geschah auf der Stelle; und so kriegte denn mein Königliches Seekommando ein baldiges und betrübtes Ende.

meiner Familie zurückzugehen und eine Gelegenheit zu suchen, wo mir's möglich würde, die Arme ein wenig freier zu rühren. Auf dem Wege dahin sprach ich indes bei meinen Eltern

in Kolberg ein; und sei es nun, daß es hauptsächlich ihr dringendes Zureden vermochte, oder daß die alte Vorliebe für meine Vaterstadt wieder lebendig in mir erwachte, während ich gegen Königsberg, wo mir so vieles den Krebsgang genommen hatte, einen heimlichen Widerwillen spürte: — genug, ich glaubte wohl daran zu tun, wenn ich meinen dortigen Wohnsitz aufgäbe, um mich fortan hier unter den 150

Meinigen häuslich niederzulassen. Anstatt also meine Reise sortzusehen, ließ ich vielmehr Weib und Kind zu mir herüber-kommen und begann mich hier häuslich einzurichten.

Aber Kolberg war doch der Ort nicht, wo meinesgleichen auf die Cange feine Rechnung finden konnte. Der Seebandel hatte damals hier eben auch nicht viel zu bedeuten, und die Kolberger Schiffer waren gar gabme Ceute, die fich eben nicht weit in die Welt binaus vertaten. Es gab daber auch wenig Anschein, daß ich bier so bald ein braves Schiff unter die Sufe wurde bekommen konnen; und wurden mir gleich binnen Jahr und Tag zu wiederholten Malen kleine Jachten sur Subrung angeboten, um damit die Oftfeehafen gu besuchen, so war dies doch ein zu enger Spielraum für mich, als daß ich mich darauf hatte einlassen mogen. Lieber errichtete ich eine kleine Navigationsschule, worin ich junge Seefahrer für ihr fach tüchtig auszubilden fuchte; und noch jent, in meinem boben Alter, habe ich das Dergnügen, einige brave Schiffer am Ceben zu miffen, die ich als meine Schüler betrachten barf.

Man wird fich jedoch leicht benken, daß all dies Tun und Treiben nur ein Notwerk blieb, beffen ich gern entbunden gewesen ware, und daß ich mich in meiner Cage mit jedem Tage mißmutiger und ungufriedener fühlte. Auf die Cange konnte das nicht so bleiben. Was aber dem Sasse vollends den Boden ausschlug, war ein Schimpf, der mir von einem Manne widerfuhr, um den ich wohl ein besieres verdient gehabt hätte. Diefer Kaufmann K. nämlich, für den ich pormals, als eigener Schiffsreeber Guter und Fracten mit Ehren über See gefahren batte, glaubte ein Werk der Barmherzigkeit an mir zu tun, wenn er mir das Glud widerfahren ließe, unter seinem unwissenden Bauer-Schiffer als Steuermann zu dienen. Meine gange Seele fühlte fich über diesen erniedrigenden Vorschlag entrüftet. Es war, als ob jeder Bube in Kolberg mit Singern auf mich wiese; und fo ließ mir's auch länger keine Ruhe, als bis ich mich im Jahre 1771 als Paffagier nach holland auf den Weg machte: in

voller und gewisser Zuversicht, daß dies Cand mir für mein besseres Fortkommen in allen Fällen die gewünschte Genüge leisten werde.

Mein eigentlicher Plan bei diefem raich gefaßten und ausgeführten Entschlusse war auf die Kufte von Guinea gerichtet, wo die Art des handelsverkehrs mir bei meiner erften Ausflucht bereits bekannt geworden war; und ba ich mich der damals erlernten Candessprache noch immer mächtig fühlte, im Navigationswesen es mit manchem aufnahm und mir auch fonst gutrauen durfte, herz und Derftand am rechten flede zu baben, so war ich darauf aus, mich auf irgendeinem dorthin bestimmten Schiffe als Ober-Steuermann anaubringen. In Amfterdam amar gab es biergu, für diefen Augenblid, keine Gelegenheit; als ich mich aber durch Freunde und Bekannte in gleicher Angelegenheit an das haus Rochus und Copftadt in Rotterdam empfehlen lieft, erhielt ich auch fofort einen Ruf dahin und ward mit den Reedern einig, auf einem gang neuen Schiffe, namens Chrifting, unter Kapitan Jan harmel, als Ober-Steuermann die gabrt auf die Küste pon Guinea anzutreten.

m November des nämlichen Jahres gingen wir von Goree unter Segel. Unsere Ladung bestand in solchen Artikeln, wie die Afrikaner sie gegen Sklaven, Goldstaub und Elefantenzähne am liebsten einzutauschen pflegen. Die Schiffsmannschaft betrug hundertsechs Köpfe, und das Schiff führte vierundzwanzig Sechspfünder, weil Holland damals mit dem Kaiser von Marokko in Mißhelligkeiten geraten war; weswegen allen Schiffen, die des Weges fuhren, aufgegeben worden, sich gegen jeden etwaigen Anfall der Korsaren gehörig auszurüften. Aus dem nämlichen Grunde versäumten wir auch nicht, sobald wir in den Ozean gekommen waren, unser Schiffsvolk täglich in der Bedienung des Geschützes und in anderen kriegerischen Handgriffen zu üben, damit wir's mit

den Marokkanern um so besser aufzunehmen vermöchten und.

152

falls es zum Schlagen käme, jeder am Borde wüßte, wohin er gehöre und wie er es anzugreifen habe. Und daß es hiermit nicht etwa von unserem Kapitan nur für die Cangeweile gemeint war, kann ich sofort durch ein Beispiel belegen.

Um mich aber hierüber noch mit einigen Worten auszulassen, sei zusörderst bemerkt, daß ein Kapitän auf dieser Art von Schiffen sich seinen Dienst insofern bequem genug macht, als er sich (dringende Notfälle ausgenommen) die Nacht hindurch an nichts kehrt, sondern abends um acht Uhr ruhig zu Bette geht und vor sechs Uhr morgens nicht wieder zum Vorschein kommt. Er verläßt sich lediglich auf seine vier Steuerleute, deren je zwei zusammen in ihren vierstündigen Wachen abwechseln, und begnügt sich, morgens beim Aufstehen den Rapport über alles, was nächtlich vorgesallen ist, anzunehmen und mittags um zwölf Uhr bei der Beobachtung der Sonnenhöhe zugegen zu sein, um den Stand des Schiffs nach Länge und Breite in das Schiffstagebuch einzutragen.

Solchergestalt kam ich (nachdem Kapitän Harmelin mir schon früher aufgegeben hatte, von unserem Konstabler ein Saß halbgesüllter Kartuschen anfertigen zu lassen) einst in dieser Zeit des Morgens zu ihm in die Kajüte, um meinen nächtlichen Rapport abzustatten, und verwunderte mich nicht wenig, als ich ihn am Tische, den Kopf auf beiden händen liegend, wie im tiesen Traume sigen sah — übrigens nacht und bloß, bis auf ein paar leinene hosen und das hemd, das an beiden Armen bis hoch an die Achseln hinauf aufgestreift und mit roten Tüchern sestgebunden war. Das gelockte haar hing ihm rings um den Kopf auf den Tisch binab, und vor ihm lag ein blanker Schiffshauer.

Wie wild und furchtbar er mir in diesem Aufzuge auch erschien, so sing ich doch an zu lachen; und eben wollte ich fragen, was diese Maskerade zu bedeuten habe, als er mich martialisch anblicke, den Säbel ergriff, aufsprang, an mir vorbeieilte und, indem er aufs Derdeck stürzte, aus vollem

halse schrie: "ho, da der Feind! ho, da der Feind! — Seuer! Dom Steuerbord Seuer!" — In der ersten überraschung meinte ich wirklich, er sei toll geworden; sobald ich jedoch seine wahre Meinung ahnte, den Mut und die Geistesgegenwart seiner Schiffsmannschaft auf die Probe zu sehen, so schrie ich tapfer mit: "Seuer! Steuerbord Feuer!" und es gab einen Kärm am Borde, der hinten und vorn und aus allen Winkeln gräßlich zusammendröhnte.

Da nun auch schon seit einiger Zeit unsere Kanonen, mit Kugeln geladen, bereitstanden, so währte es auch keine drei Minuten, daß die ganze volle Cage gegen den eingebildeten Korsaren abgeseuert wurde. Sosort hieß es: "Schiff gewendet!" und als dies im Nu geschehen war: "Seuer! Dom Backbord Seuer! Am Steuerbord geladen! — Wieder wenden! Dom Steuerbord Seuer! Am Backbord geladen!" — und so lustig sort, die der Konstabler zu mir herantrat, um zu melden, daß das Oxhost voll Kartuschen glücklich in die Cuft geplatt sei. Ich brachte die Meldung an den Kapitän, und "Gut!" — sagte dieser — "Nun laß die Marokkaner nur kommen!"

"Aber" — unterbrach er sich plözlich — "Entern — entern wollen die hunde! Die sollen sich bei uns die Nasen verbrennen! hallo! Allmann auf seinen Posten!" — Flugs traten, angewiesenermaßen, vierzig Mann auf dem halben Deck zusammen; jeder ergriff sein geladenes Gewehr aus der dort in Bereitschaft stehenden Kiste. hier war das Kommandieren an mir: "Seuer über Steuerbord!" während andere, die in Reserve standen, ihnen die frisch geladenen Büchsen zureichten und die abgeschossenen empfingen. So solgte Cage auf Cage; und die Kerle hielten sich so wacer dazu, daß wir unsere Lust und Freude daran hatten.

Dabei begab sich's nun, daß ein Matrose seinem Nebenmann das Gewehr zu nahe an sein langes struppiges Haar hielt, welches vom Jündpulver ergriffen ward und augenblicklich in lichten Flammen stand. Jur Strase solcher Ungebühr ward der Schmied, der in solchen Fällen den Sergeanten vorftellt, hervorgerufen, um den Unvorsichtigen als Arrestanten abzuführen, während noch das Manover mit dem handgewehr fo lange fortgefent murde, bis der Cambour (der so lange aus Kräften fortgewirbelt hatte) Befehl erhielt, Appell zu ichlagen und pom geschlagenen Seinde nichts mehr zu seben war.

Mun follte der Arreftant ins Derhor: aber der hatte feine Beit fo gut abgepaft, daß bermeile, da feine Wächter bem Spektakel jugafften, er fich gludlich über Seite machte; doch nur fo lange, bis er in feinem Derfted erwischt worden und nun feinen nachläffigen Wächtern porn in der Bad Gefellschaft leiftete, bis ihm feine Strafe diktiert worden. Er follte auf dem halben Ded durch fechzig Mann vierund. amangiamal Gaffen laufen, doch ham der arme Schelm mit fechsmal ab und mochte fich, fo wie feine mit derben Suchteln bestraften Wächter, an ber reichlichen Portion Branntmein tröften, die ihnen gegeben wurde, fich ihren wunden Budel zu waschen.

Dies Probden von ftrenger Subordination mag gugleich beweisen, mit welchem Ernft und Regelmäßigkeit der Dienft auf den hollandischen Schiffen bamals verfeben murde, daber ich auch ftets auf benfelben die beste Ordnung gefunden habe. Nicht fo bei den Engländern, wo man dergleichen als Kleinigheiten ansieht, die mit fußtritten, Sauftichlägen und Rippenftoken abgemacht werden; und von folder barbarifden Willkur bin ich ftets ein abgesagter Seind gewesen.



Denige Tage später, etwa in der Mitte Ottobers, da wir uns unter dem einundvierziaften Grade nördlicher Breite und ungefähr neunzig Meilen von der portugiefischen Küfte entfernt befanden, erblickten wir in den Dormittagsstunden ein

Schiff vor uns über dem Winde, das uns, da wir den Kopf immer poll von Seeräubern hatten, verdächtig vorkam. So wie icon früher, teils aus Dorsicht, teils um unsere Mannschaft zu üben, geschehen war, so oft ein Segel in unserer Nähe austauchte, so ward auch jeht im Augenblide an unserem Borbe alles zum Gesechte bereit gemacht. Allein indem unsere Blide ausmerksam aus jenes Schiff gerichtet blieben, wurden wir mit Derwunderung gewahr, daß es gar keinen geraden Kurs hielt, sondern bald nördlich, bald östlich am Winde lag. Alle Segel waren sest gemacht, bis auf das Dorder-Marssegel, das frei im Winde slog, während dieser aus Südwesten her sich fast zum Sturm verstärkte, so daß wir selbst unsere Marssegel hart eingerefft führen mußten.

Indem es nun solchergestalt vor uns vorüber taumelte, so daß wir ihm bald über den Wind kamen, wußten wir immer weniger, was wir aus dieser Erscheinung machen sollten; und da es wenigstens noch anderthalb Meilen von uns entsernt lag, so konnten wir auch nicht entdeden, was es eigentlich im Schilde führte. Nichtsbestoweniger schien es uns wohlgetan, dies in der Nähe etwas genauer zu untersuchen, um unserer Schanze desto besser wahrzunehmen. Indem wir also unsere Flagge hinten, sowie vorne die Gisse und einen Wimpel an der Spize des großen Mastes aussehen, um unsere Bravour zu zeigen und uns den Anschein eines Kriegsschiffes zu geben (wie denn auch unser Schiff aus der Ferne wirklich ein ganz stattliches Ansehen hatte), so richteten wir unseren Cauf gegen den wunderlichen Unbekannten; doch so, daß wir ihm oberhalb Windes blieben.

Als wir dem Fremden auf die hälfte näher gekommen waren, taten wir einen blinden Shuß gegen ihn, als Aufforderung, unsere Flagge zu respektieren und uns die seinige zu zeigen. Diese kam gleichwohl nicht zum Dorschein; selbst dann nicht, da wir im Abstande von einer halben Meile jenes Signal wiederholten. Ja, sogar der dritte Gruß diesert, im steten Näherrüden, versehlte die gehoffte Wirkung: denn keine Flagge ließ sich bliden. Unter der Zeit war das fremde Schiff in den Bereich unseres Geschützes gekommen; und wir bedachten uns nun nicht länger, ihm auf gut Glüd eine schafe Kugel zuzuschiden. Diese schlug auch hart vor

ihm nieder: aber seine Slagge verzog noch immer, sich uns zu zeigen.

"Er soll und muß es!" rief unser Kapitän. — "Konstabler, schießt ihm eine Koppelkugel in den Rumpf, und seht wohl zu, daß Ihr trefft!" — Gesagt, getan! Wir waren ihm jest so nahe, daß sich unmöglich sehlen ließ; und die Kugel suhr ihm in den Bug, daß wir die Holzsplitter umbersliegen sahen. Dennoch keine Slagge! — So etwas ging über all unseren Begriff. Allein nun wurden wir immer hitziger und beschlossen, ihm oberhalb Windes so dicht als immer möglich auf den Leib zu rücken.

Dies geschah auch, indem wir kaum im Abstande eines Flintenschusses an ihm vorüber liesen und zugleich ihn mit dem Sprachrohr anriesen. Auf unser dreis die viermaliges holla! keine Antwort. Ebensowenig erblidten wir eine Menschesele am Borde. Nur ein großer schwarzer hund richtete sich über die Borte empor, uns heiser anzubellen. Indes trieb uns der starke Wind nach wenig Augenbliden vorüber; doch vermochten wir im Vorbeisegeln zu erkennen, daß die Sinkennehe und Schanzgitter längs der ganzen Seite mit Weißkohlköpsen vollgepadt waren, und daß auch einige Stüde frisches Fleisch unter der großen Mars in der Luft ausbewahrt hingen. Ia, einige von unseren Matrosen, die sich oben im Mastkorbe besanden, wollten zu gleicher Zeit bemerkt haben, daß auf dem Verded des fremden Schiffes menschliche Leichname ausgestreckt umhergelegen.

Diese vermeintliche Entdedung war gleichwohl zu unstatthaft, um bei uns übrigen Glauben zu sinden. Was sollte diesen Unglücklichen den Tod gebracht haben? Das Schiff schien unversehrt und gut; kein Seind hatte mit Seuer und Schwert darauf gehaust. An anstedende Seuchen, an Derhungern und Derdürsten war ebensowenig zu denken: denn die frischen Lebensmittel, die wir wahrgenommen, bewiesen, daß das Schiff erst ganz vor kurzem einen europäischen hafen verlassen haben müsse. Genug indes, daß uns hier ein

Rätsel aufgegeben war, bessen Lösung uns ebenso eifrig wie fruchtlos beschäftigte.

Inzwischen legten wir um und hielten diesmal unseren Strich noch näher an das verödete Schiff, ohne es an unserem wiederholten und durchdringenden holla! holla! fehlen zu lassen. Immer noch sahen wir kein lebendiges Wesen und hörten keine Stimme, als das Bellen des hundes, der nach uns herüberwinselte. Es schien nun wohl entschieden, das das Schiff leer und verlassen von Menschen sein müsse: aber eben dies wedte in mir und anderen mehr die Lust, die Schaluppe auszusehen und zu einer genaueren Untersuchung dieses wunderbaren Vorsalles hinüberzusahren: denn so, wie sich die Sache anließ, kam es hier vielleicht bloß darcus an, ein herrenloses Eigentum als gute Prise in Besitz zu nehmen.

Meine hierauf gerichteten Vorschläge sielen jedoch bei dem Kapitän in taube Ohren. Er meinte, der Wind bliese zu frisch und die See ginge zu hoch, als daß er Boot und Menschen einem solchen Wagnis preisgeben könnte; und auch im besten Falle werde es um den Rückweg, gegen den Sturmwind an, noch mißlicher stehen. Erpicht, wie ich auf den Handel war, stellte ich ihm vor, wie es füglich so einzurichten wäre, daß die Schaluppe mit Wind und Wellen geradezu auf das fremde Schiff lossteuerte, und das unserige, nach ersolgter Besichtigung, sich jenseits unter den Wind legte, um uns mittels dieses Manövers gemächlich wieder an Bord zu nehmen. "Nettelbeck!" rief er — "das wird der Teuselnicht mit Euch wagen!"

"Das käme noch drauf an!" meinte ich — "Caßt einmal hören! — Jungens," rief ich, indem ich auf das halbe Ded vortrat, unseren Leuten zu — "wer von euch hat die Courage, mit mir in unserer Schaluppe nach jenem Schiffe hinüberzuschren? Wenn wir das vielleicht als gute Prise in Besitznehmen könnten!"

"Ich — ich — ich!" schallte mir's von allen Seiten entgegen. — "Und was sagt Ihr nun, Kapitän?" wandte ich mich an unseren Befehlshaber. "Sahrt meinetwegen, wenn Ihr Cust habt, zu ersausen!"
gab er mir verdrießlich zur Antwort; und ich hielt ihn sogleich, wenigstens wegen des ersteren, beim Worte. Die
Schaluppe ward mit dem größten Seuer angegrifsen, in die
Takel gehängt und über Bord gesett. Noch hatte sie ihr
nasses Element nicht erreicht, als ich mich bereits hineinstürzte. Alles stürzte mir nach und wollte mich begleiten,
so daß ich genug zu steuern und abzuwehren hatte, um nicht
mehr als die beschlossene Jahl von zwölf Mann hinüber zu
lassen, die ich namentlich aufrief und als tüchtige zuverlässige Kerle kannte. Da auch, von dem neulichen Scheingesecht her, die offene Gewehrkiste noch auf dem Derdeck vorhanden war, so wurden uns Pistolen und hauer in solchem
überflusse zugelegt, ja sogar in die Schaluppe geworfen,
daß ich genug mit händen und Füßen abzuwehren hatte.

So gingen wir nun mit unserem Sahrzeuge vor See und Wind gerade auf das Schiff zu, welches auch kaum in der Weite eines Piftolenschuffes vor uns auf den Wellen trieb. Leichter und glüdlicher, als ich felbst gehofft hatte, legten wir uns ihm an Bord; und gehörig bewaffnet ftieg ich fofort mit elf Mann auf dasselbe hinüber, mahrend der zwölfte im Boote gurudblieb und diefes mit einem Schlepptau hinten angehängt murbe. Auf dem Derded fanden wir, wie gu permuten war, niemand als jenen hund, der uns freundlich quwedelte und die hande ledte, und einen Behalter mit lebenbigen huhnern und Enten, die noch Gerfte und frifches Waffer im Troge hatten. überall lagen Kleidungsftude gerstreut umber. Die Schaluppe stand, wie sich's gehört, im Boote; alles ordentlich befestigt; kein Takel hing über Bord, woraus man hatte ichließen mögen, daß etwa ein Sahrzeug jur flucht der Mannichaft ins Waffer gelaffen worden, weil das Schiff vielleicht led geworden und man das Sinken befürchtet hätte.

Dies zu ergründen, stellte ich sofort meine Ceute an beide Pumpen; und mittlerweile daß sie diese in Bewegung setzen, ging ich auf dem Schiffe von hinten nach vorn und nach allen Seiten, besah mir's oben und unten und nahm endlich wahr, daß die Tür zur Kajüte niedergehauen war. Sogar das Beil, womit dies geschehen sein mochte, lag noch daneben. Ich erschrak nicht wenig über diesen unvermuteten Anblid: denn nun schoß mir's aus herz, daß hier gottlose Buben gehaust haben müßten, die den Kapitän oder sonstigen Besehlshaber ermordet haben müßten und sich in diesem Augenblide vielleicht absichtlich im unteren Raume versteckt hielten. Doll von dieser Dorstellung, hielt ich es auch nicht für ratsam, mich dahinunter zu wagen.

Unterdes hatten meine Begleiter wader an den Dumpen gearbeitet und erklärten nach etwa zwölf bis fünfzehn Minuten: das Schiff fei rein und die Dumpen gogen kein Waffer mehr. "So kommt denn alle!" rief ich - "nehmt eure Webren gur hand, spannt den habn und folgt mir dicht zusammengeschloffen nach." - In folder Ordnung nun ftiegen wir guporderft in die Kgjute bingb, wo der gertrummerte Eingang uns nichts als einen vollen Greuel der Derwüstung erwarten ließ. Dem war jedoch keineswegs also, sondern überall das Geräte in bester Ordnung, als ob gar nichts vorgefallen. Ich bob den Dedel von einer Seitenbank empor und fand den Sig angefüllt mit Weinflaschen, die sorgsam in Strob gepadt waren. Zu näberer Unterfuchung 30g ich eine daraus hervor, hielt sie gegen das Licht und fand fie mit rotem Clairet gefüllt. Eine Schieblade im Tifche, die ich hervorzog, enthielt allerlei Tafelgerät, Meffer, Gabeln usw. Ich nahm ein Messer, schlug jener Bouteille den hals ab, und wir machten ein Schludchen nach dem andern, bis uns der Boden entgegenleuchtete. Nun machten meine Gefährten nicht übel Miene, auch dem Reste auf gleiche Weise zuzusprechen: allein, bange vor den möglichen Solgen, rief ich mein "halt! Keinen Tropfen mehr!" daamischen und schritt sofort zu einer weiteren Untersuchung.

In einer anderen Schieblade, die ich öffnete, fiel mir ein starkes Pack Briefe in die hände, deren Aufschriften sämtlich nach Port au Prince, Martinique, Guadeloupe und andern 160

französischen Inseln sauteten. Ich griff einige auf gut Glüd daraus hervor und stedte sie zu mir, um sie demnächst bei besserer Muße genauer zu untersuchen. Für den Augenblick aber ward meine volle Ausmerksamkeit von einer Luke angezogen, die sich in der Mitte des Fußbodens der Kajüte vorsand und angelweit offen stand. "hier wird es doch der Mühe wert sein, hinunterzusteigen," sagte ich zu meinen Leuten; — "wäre es auch nur, um zu ersahren, womit das Schiff geladen sein mag." — Zu gleicher Zeit ließ ich mich an den händen hinab, ohne jedoch mit den Füßen Grund zu erreichen. "Nun, es wird zu so tief nicht mehr sein!" dachte ich bei mir selbst, ließ oben fahren und purzelte auf einen hausen, den ich alsbald für Steinkohlen erkannte.

Indem ich über dies unbequeme Cager hinüberkroch, geriet ich, bald bier bald dort im Dunkeln umbertappend, an fässer, Ballen und Daden in Bastmatten gebullt, die mich auf eine vermischte Cadung ichließen ließen. Unwillkürlich aber ftieg mir bei diefer irren Beschäftigung auch die Befürchtung zu Kopf, daß in diesem Chaos auch wohl Menichen steden und mir auf den Dienst lauern könnten. Schon war mir's, als ob fie mir überall auf dem Naden faken, als wurde bei jedem nachften Tritte eine grimmige Sauft mich anpaden. Dergeblich sträubte sich mein Mut und suchte diefen feigherzigen Gedanken abzuschütteln. Mich ergriff ein Bittern, das mich mit einer Gansebaut überlief und wohl oder übel wieder nach dem Tageslichte bin guruddrängte. Erft dann ward mir wieder wohl, als ich oben an der Luke ein paar von meinen Gefährten erblidte, die auf den Unien lagen und in den Raum binabsaben. An ihren dargereichten händen ward ich wieder emporgezogen.

Inzwischen war auch mein Kapitän bei seinem Manövrieren dem Schiffe wieder nahe genug gekommen, um mir durchs Sprachrohr zuzurusen, wie es an meinem Borde stände. Ich antwortete, das Schiff sei sest und dicht und alles daraus in guter Ordnung, aber nicht Mann noch Maus darauf zu spüren. Er befahl mir darauf, ihm die Schaluppe mit acht Mann hinüber zu schiden, weil er selbst willens wäre, den Sund in Augenschein zu nehmen. Das erstere geschah; als er jedoch auf dem Herwege noch etwa achtzig Klaster von meinem Borde entsernt war, erhob sich plöglich ein so hestiger Wirbelwind, daß man sich auf unserem eigenen Schiffe genötigt sah, die Segel eiligst einzuziehen. Dieser Zusall benahm meinem Kapitän den Mut. "Kommt! kommt! Zu mir herüber!" ries er mir aus dem Sahrzeuge zu; und indem er an meine Seite legte, hörte er nicht auf mit: "Her zu mir, in die Schaluppe! Sort! fort!" — bis ich ihm den Willen tat, mit dem Rest meiner Leute zu ihm einstieg, und solchergestalt mit ihm nach unserem Schiffe zurückruderte. Als wir dort ankamen, ward die Schaluppe unter die Takel gebracht, emporgehoben und wieder an ihrem Plaze besestigt.

Sobald wir nun wieder in Ordnung und zur Besinnung gekommen waren, galt es die Frage: Was mit dem herrenlosen Schiffe zu tun oder zu lassen sei. — Ich und mehrere mit mir stellten dem Kapitän auf das tristigste vor, daß es doch Sünde und Schande sein würde, wenn wir diesen Jund so um nichts und wieder nichts aufgeben wollten. Allein wie dringend wir ihm auch anlagen, so schien doch sein Widerwille gegen jedes weitere Vornehmen zu diesem Zwede so gut als unbezwinglich, und, wohlerwogen, war es ihm eigentlich auch nicht zu verdenken, wenn er üble Lust bezeigte, sich mit einem handel dieser Art zu schaffen zu machen. Die Sache hing aber so zusammen:

Auf seiner vorigen Sahrt nach der Küste von Guinea hatte Kapitän harmel von einem englischen Sklavenschiffe Besitz genommen, das infolge einer unter den Schwarzen ausgebrochenen Meuterei von diesen überwältigt worden war. Sie hatten, beinahe hundert Köpse stark, die ganze Schiffsmannschaft bis auf einen Steuermann und zwei Matrosen ermordet, welche unter dem Beding verschont worden waren, daß sie die Neger in deren heimat zurücksühren sollten. Auf diesem Zuge nun sielen sie meinem Kapitän in die hände, und es munkelte nicht nur, daß er mit ihnen, wie mit der 162

Schiffsladung, nicht zum besten gewirtschaftet, sondern daß auch das Schiff selbst von seinen daraufgesetzen Leuten verwahrlost und bei St. Georg de la Mina gestrandet sei. hierüber hatten die Reeder desselben in England gegen harmel ein gerichtliches Versahren eingeleitet und wollten ihn für nichts bessers als einen Seeräuber erklärt wissen. Dieser Prozeß schwebte noch vor den holländischen Gerichten, und je zweiselhafter es war, wie das Endurteil aussallen könnte, um so weniger mochte er allerdings Neigung in sich spüren, etwas Frisches auf sein Kerbholz zu bringen.

Wir jedoch, die wir die Sache mit ganz anderen Augen ansahen, drangen so ungestüm und unablässig in ihn, das Schiff zu besehen, daß er endlich einwilligte, die große Schiffsglocke läuten zu lassen und einen allgemeinen Schiffsrat zu halten. Es ward beschlossen, daß zwölf von den Unseren das Schiff zur Notdurst bemannen und ich die Ehre haben sollte, es nach einem holländisschen Hasen in Sicherheit zu bringen.

"Gut gemeint, aber ichlecht beraten," mar meine Einrede, ... und fo muß ich mich der zugedachten Ehre böflichit bedanken. Wer möchte wohl eine folde Kommission fo losen Sukes auf sich nehmen? Denn wie? wenn nun auf dem Wege nach Europa irgendein englisches, frangolisches oder anderweitiges Kriegsschiff auf mich stiefe und nach meinen Schiffspapieren fragte? Möchte ich gehnmal versichern und schwören, daß es mit dem gunde ehrlich und driftlich gugegangen, wer würde mir's glauben und mich nicht vielmehr für einen argen Freibeuter erklären und mir und all meinen Gefährten die hanfene Schleife guerkennen? - Und ftedt nicht noch dort die Kugel im Schiffsrumpfe in dem gesplitterten Barkholze, die wir vorbin abgeschossen baben und die Zeugnis von gebrauchter Gewalt gegen uns ablegen würde? Im besten Salle wurden wir in ein finsteres Coch gestedt und könnten schwigen, bis wir schwarz wurden, bevor die Mannichaft der Chriftina, die unterdes in den afrikanischen Gewässern umberschweifte, vernommen werden könnte und uns wieder aus der Patsche hülfe."

11\*

Meinem Bedenken war nicht füglich zu widersprechen, doch fand und ergriff man endlich den Ausweg, daß, zu meiner besseren Beglaubigung, ein schriftliches Jeugnis über den ganzen Hergang, mit all seinen besonderen Umständen, ausgesertigt und von der gesamten Harmelschen Schiffsmannschaft eigenhändig unterzeichnet werden sollte. Da es nun in holland herhömmliche Einrichtung ist, daß vor dem Auslausen eines jeden Schiffes die gesamte Besahung ihre Namenszüge bei der Admiralität in die Schiffsregister eintragen muß, um vorkommenden Falles dadurch bewahrheitet zu werden, so konnte die Echtheit dieser Urhunde in Rotterdam unsehlar ausgemittelt werden und diesem Beweise unserer Ehrlichkeit nichts zur Gültigkeit abgehen. Auch ich erklärte mich nun mit einem solchen Passe zufrieden.

Inzwischen nahte der Abend bereits heran, und bei dem stürmischen Wetter schien es am ratsamsten, jene Aussertigung bis zum nächsten Morgen zu verschieben; damit jedoch dem fremden Schiffe bis dahin, falls es länger sich selbst überlassen bliebe, kein Zufall zustieße, sollte der Untersteuermann Peters dasselbe mit zehn Matrosen vorläusig sogleich in Obhut nehmen. Seine Instruktion lautete dahin, sich mit dem Schiffe so nahe als möglich an dem unserigen zu halten, und es wurden die Signale verabredet, woran betde sich während der Nacht erkennen wollten. Zwar kannten wir ihn als einen nicht sonderlich gewiegten Seemann, doch schien der Dienst, wozu er beordert worden, um so weniger bedenklich, da ich ihn binnen zwölf oder fünszehn Stunden abzulösen gedachte, um sodann das Schiff nach Holland heimzusühren.

So fuhr denn Peters mit seiner Mannschaft in unserer Schaluppe hinüber; die Segel wurden dort den unserigen gleichgestellt, und das Schiff gewann wieder einen festen und regelmäßigen Gang, bei welchem es, etwa in der Entfernung eines Kanonenschusses, uns zur Seite blieb. Mit Einbruch der Nacht stedten wir unsere Laterne aus, und dort geschah ein Gleiches. Ich versah die erste Wache von acht dis zwölf Uhr und nahm mit meinen Leuten wahr, daß sich das jenseitige 164

Licht je mehr und mehr entfernte und endlich zwischen zehn und elf Uhr gar erlosch. Augenblicklich ward dies dem Kapitän gemeldet und hierauf beschlossen, einen Stückschuß abzufeuern, um unserem Gefährten unsere Richtung anzugeben.

Der Erfolg war keineswegs befriedigend. Wir wiederholten nun diese Signalschüsse von Zeit zu Zeit die ganze Nacht hindurch, ja steckten endlich selbst scharfe Patronen auf, um den Knall zu verstärken und in desto weitere Serne gehört zu werden. Unter steigender Unruhe graute endlich der Morgen heran, alles eilte an den Masten hinauf, um sich rings umher umzusehen. Umsonst! Freund Peters samt unserer Prise war und blieb verschwunden!

Unsere Bestürzung war nicht gering. Wie war dies zugegangen? Was war geschehen? Was konnte geschehen
sein? Ein unermestiches Seld eröffnete sich unseren Mutmaßungen und Iweiseln. Manche waren der Meinung, unsere
Leute wären samt dem Schiffe gesunken; so wie es auch zuvor schon von seiner eigentlichen Besatzung um irgend eines
nicht mehr zu stopfenden Lecks willen verlassen worden sein
möchte. Dem mußte ich aber mit Jug entgegnen, daß ich
samt allen, die mit mir an Bord gewesen, das Schiff dicht
und gut besunden, daß wir das wenige Wasser, das sich am
Kiele gesammelt, mit leichter Mühe ausgepumpt, und daß
ich ja auch selbst in den Raum hinabgestiegen gewesen, ohne
etwas von eingedrungenem Wasser zu spüren. Billig also
ward diese Voraussetzung verworfen.

Möglicher aber schien es uns und stieg bald zur ängstlichen Besorgnis, daß allerdings doch Ceute im Schiffe versteckt gewesen, die bei Nacht unversehens hervorgebrochen, die unsrigen überwältigt und ermordet und sich, unter Begünstigung der Finsternis, davongemacht hätten. Gewalttätigkeit und Meuterei schien, wie die zersplitterte Kajütentüre bewies, allerdings vor der Begegnung mit uns auf dem Schiffe stattgesunden zu haben. Wußten sich nun die Empörer schuldig, so war es wohl natürlich, daß sie, als sie uns unter Flagge und Wimpel auf sich zukommen und sie

mit Kanonenschüssen begrüßen sahen, in der Unmöglichkeit, uns zu entkommen, sich lieber in die geheimsten Winkel verkrochen hatten und es auf den Zufall ankommen lassen, ob wir sie entdeden oder ob sie vielleicht den Mantel der Nacht gewinnen würden, um mit dem Schiffe wieder durchzugehen. Wir hatten also wohl nur zu viel Ursache, das Schicksal unserer armen zwölf Gefährten zu bedauern.

Allein selbst wenn wir ihnen auch das bessere Cos munichen wollten, daß fie - fei es durch Jufall, Ungeschicklichkeit, oder gar durch vorfäglichen bofen Willen, - in der Nacht von uns abgekommen, fo waren fie darum noch wenig beffer beraten; und nicht nur faben fie fich all den Gefahren ausgesett, die ich gescheut und zu vermeiden gesucht batte, sondern es stand auch überhaupt gar febr dabin, ob sie jemals holland oder irgendeine andre Kufte wohlbehalten erreichen möchten. Der Steuermann war, wie icon gefagt, ein Dummbart, welcher der Sührung eines Schiffes auf einen fo weiten Weg keineswegs gewachsen war. Doch batte es auch beffer um fein Wiffen geftanden, fo fehlte es ihm auch zu einem solchen, nimmer von ihm zu erwartenden Wageftud gang an einem festen Dunkte, welchen er bei feiner Schiffsrechnung batte gum Grunde legen können, benn in der Eile, womit seine Absendung betrieben murde, mar entweder nicht daran gedacht, oder überhaupt für die kurze Zeil feines Dienstes nicht für nötig gehalten worden, ihm unfere zulegt beobachtete Cange und Breite mitzugeben. Ebensowenig fand er dort Instrumente nach hollandischer Art (wie er fie allein gewohnt war), um die Sonnenhöhe zu nehmen; und fielen ihm auch die dort geführten Schiffsjournale und See karten in die hande, so blieben fie ihm doch ebenso unnut gum Gebrauche, da fie in frangofischer Sprache verzeichne waren. Immer also gaben wir, nicht ohne Kummer, ihr und die Seinen perloren.

Erst einige Tage nachher klärte sich wenigstens einiges, was uns an diesem Schiffe rätselhaft war, um etwas auf, aber den völligen Zusammenhang der Dinge, sowie das 166

weitere Schickal desselben, sollte uns erst in späterer Zeit und auf verschiedenen Wegen zur Kenntnis kommen. Jene ersten Entdeckungen ergaben sich uns, als ich zufällig den Schanzloper wieder auf den Leib zog, welchen ich zu jenem Male, da ich auf dem fremden Schiffe gewesen, getragen. Indem ich nämlich zufällig in die Tasche griff, kamen mir die Briefe wieder in die hände, welche ich damals zu mir gesteckt hatte, ohne mich ihrer dis jest wieder zu erinnern. Ich eilte mit meinem Junde zu dem Kapitän in die Kajüte, und es gab kein Bedenken, die Briefe zu öffnen, damit wir einst im entstehenden Jalle um so leichter von unsern bestandenen Abenteuer Rede und Antwort zu geben vermöchten.

Iwar waren diese Papiere, wie wir nunmehr ersahen, französisch abgesaßt und also uns beiden unverständlich; allein wir hatten einen französischen Matrosen namens Josephe an Bord, welcher sofort gerusen wurde, um uns als Dolmetscher zu dienen. So bestätigte sich denn unsere frühere Vermutung, daß das verlassene Schiff ein französisches gewesen. Es war von Havre de Grace ausgegangen, und zwar nur vier Tage früher, als wir von Goree in See gelausen. Martinique hatte sein Bestimmungsort sein sollen. Name des Schiffes sowie des Kapitäns sind mir wieder entfallen, auf die Sache selbst aber werde ich noch weiterhin wieder zurückommen.

Inzwischen beförderten wir unsere Reise nach Möglichkeit, kamen ins Gesicht von Madeira und Tenerissa, passierten die Kapverdischen Inseln und erblickten am 24. Dezember die Küste von Guinea unter vier Grad zehn Minuten nördlicher Breite, liesen anfangs nach der Sierra Leona hinauf und warsen endlich am 4. Januar 1772 vor Kap Mesurado den Anker.





evor ich in meinem Cebensberichte fortfahre und mich zu den kleinen Abenteuern hinwende, die mir an der afrikanischen Kufte begegnet find, wolle mir der geneigte Cefer über die nunmehr ergriffene Cebensart einige Entschuldigung zugute kommen laffen. "Wie?" wird er vielleicht bei sich selbst gesagt haben, "Nettelbed ein Sklavenhandler? Wie kommt ein fo verrufenes handwerk mit feinem ehrlichen pommerschen herzen gusammen?" - Allein das ift es ja eben, daß dies handwerk zu damaliger Zeit bei weitem nicht in einem folden Derrufe ftand, als feitdem man, besonders in England, wider den Sklavenhandel (und auch wohl nicht mit Unrecht) als einen Schandfled ber Menschheit geschrieben und im Parlamente gesprochen bat, und wenn er durch dies nachdrudliche Geschrei entweder gang abgekommen ift oder doch mit beilfamer Einschränkung betrieben wird, so ift gewiß auch der alte Nettelbed nicht der lente. der seine bergliche Freude darüber bat. Aber por fünfgia Jahren galt diefer boje Menschenbandel als ein Gewerbe, wie andere, ohne daß man viel über seine Rechts oder Unrechtmäßigkeit grubelte. Wer fich bagu brauchen ließ, hatte Aussicht auf einen harten und beschwerlichen Dienst, aber auch auf leidlichen Gewinn. Barbarifche Graufamkeit gegen die eingekaufte Menschenladung war nicht notwendigerweise damit perbunden und fand auch wohl nur in einzelnen fällen statt: auch habe ich meinesteils nie dazu geraten oder ge-168

holfen. Freilich ftief ich oft genug auf Robeit und harte; aber die waren mir leider überall, wohin der Beruf des Seemanns mich führte, ein nur zu gewohnter Anblid und konnten mir daber eine Cebensweise nicht verleiden, mit der ich icon bei meinem erften Ausfluge in die Welt vertraut geworden war, und zu der ich also jest um so unbedenklicher zurückebrte.

Bu befferem Derftändniffe bes Solgenden wird es erforderlich fein, einige Worte über die Art und Weife, wie diefer Negerhandel damals von den hollandern betrieben wurde, beizubringen.



a hier Menschen nun einmal als Ware angefeben wurden, um gegen die Erzeugnisse des europäischen Kunstfleißes ausgetauscht zu werden, fo kam es hauptfächlich darauf an, folche Artikel zu mählen, welche Bedürfnis oder

Lurus den Schwarzen am unentbehrlichsten gemacht hatte. Schiefgewehre aller Art und Schiefpulver in kleinen Saffern von acht bis zweiunddreißig Pfund nahmen hierunter die erfte Stelle ein. Saft ebenso begehrt mar Cabak, sowohl geschnitten als in Blättern, samt irdenen Pfeifen, und Branntwein. Kattune von allen Sorten und garben lagen in Studen von einundzwanzig bis vierundzwanzig Ellen, sowie auch bergleichen oder leinene und seidene Tücher, deren fechs bis zwölf zusammengewirkt maren. Ebensowenig durfte ein guter Dorrat von leinenen Cappen, drei Ellen lang und halb fo breit, fehlen, die dort als Ceibschurz getragen werden. Den Reft der Cadung füllten allerlei kurze Waren, als kleine Spiegel, Meffer aller Art, bunte Korallen, Nähnadeln und 3wirn, Sanence, Seuersteine, Sischangeln und bergleichen.

Einmal gewöhnt, diese verschiedenen Artikel von den Europäern zu erhalten, können und wollen die Afrikaner fowohl an der Küste als tiefer im Cande sie nicht missen und find darum unablaffig darauf bedacht, fich die Ware gu perichaffen, wogegen fie fie eintauschen können. Also ift auch das gange Cand immerfort in kleine Parteien geteilt, die fich feindlich in den haaren liegen und alle Gefangenen, welche fie machen, entweder an die ichwarzen Sklavenhandler verkaufen oder fie unmittelbar gu ben europäischen Sklaven. schiffen abführen. Allein oft, wenn es ihnen an folder Kriegsbeute fehlt und fie neue Warenvorrate bedürfen, greifen ihre häuptlinge, die eine bespotische Gewalt über ihre Untertanen ausüben, diejenigen auf, welche fie für die entbehrlichsten halten, oder es geschieht wohl auch, daß der Dater sein Kind, der Mann bas Weib und der Bruder den Bruder auf den Sklavenmarkt jum Derhaufe foleppt. Man begreift leicht, daß es bei folden Raubzugen an Graufamkeiten jeder Art nicht fehlen kann und dak fich alle diefe Sander dabei in dem elendeften Buftande befinden. Aber ebensowenig kann auch abgeleugnet werden, daß die erfte Deranlassung zu all diesem Elende von den Europäern berrührt, welche durch ihre eifrige Nachfrage ben Menichenraub bisber begunftigt und unterhalten baben.

Ihre zu diesem handel ausgerüsteten Schiffe pflegten längs der ganzen Küste von Guinea zu kreuzen und hielten sich unter wenigen Segeln stets etwa eine halbe Meile oder etwas mehr vom User. Wurden sie dann am Cande von Negern erblickt, welche Sklaven oder Elesantenzähne zu verhandeln hatten, so machten diese am Cande ein Seuer an, um dem Schiffe durch den aussteigenden Rauch ein Zeichen zu geben, daß es vor Anker ginge; warfen sich aber auch zu gleicher Zeit in ihre Kanots und kamen an Bord, um die zur Schau ausgelegten Warenartikel zu mustern. Dor ihrer Entsternung versprachen sie dann, mit einem reichen Dorrat von Sklaven und Jähnen sich wieder einzusinden, oft jedoch ohne darin Wort halten zu können oder zu wollen.

Gewöhnlich aber erschienen sie zu wirklichem Abschluß des Handels mit ihrer Ware am nächsten Morgen, als der bequemsten Tageszeit für diesen Verkehr. Denn da dort jede Nacht ein Landwind weht, so hat dies auch bis zum nächsten Mittag eine ruhige und stille See zur Folge. Dann

steigt wieder ein Seewind auf, die Brandung wälzt sich ungestümer gegen den Strand, und die kleinen Kanots der Schwarzen können sich nicht hinaus wagen. Das Sahrzeug, welches die verkäuslichen Sklaven enthielt, war in der Regel noch von einem halben Dutzend anderer, jedes mit mehreren Menschen angefüllt, begleitet, welche alle einen Anteil an der unglüdlichen Ware hatten. Allein nur acht oder höchstens zehn aus der Menge wurden mit an Bord gelassen, während die übrigen in ihren Kanots das Schiff umschwärmten und ein tolles Geschrei versührten.

Nun wurden auch die Gefangenen an Bord emporgehoben, um in näheren Augenschein genommen zu werden; die männlichen mit auf dem Rücken dergestalt hart zusammengeschnürten Ellbogen, daß oft Blut und Eiter an den Armen und Cenden hinunterlief. Erst auf dem Schiffe wurden sie losgebunden, damit der Schiffsarzt sie genau untersuchen konnte, ob sie unverkrüppelt und übrigens von sester Konstitution und bei voller Gesundheit wären; und hierauf eröffnete sich dann die eigentliche Unterhandlung, jedoch nicht, ohne daß zuvor sowohl den Verkäusern auf dem Verdeck, als ihren Kameraden in den Kanots, Tabak und Pfeisen vollauf gereicht worden wäre, damit sie lustig und guter Dinge würden — freisich aber auch sich um so leichter betrügen ließen.

Die europäischen Tauschwaren wurden den Schwarzen stets nach dem höchsten Einkausspreise mit einem Zusatz von fünfundzwanzig Prozent angerechnet, und nach diesem Tarif galt damals ein vollkommen tüchtiger männlicher Sklave etwa hundert holländische Gulden, ein Bursche von zwölf Jahren und darüber ward mit sechzig bis siebzig Gulden, und ungefähr zu gleichem Preise auch eine weibliche Sklavin bezahlt. War sie sedoch noch nicht Mutter gewesen und ihr Busen noch von jugendlicher Fülle und Elastizität (und daran pflegt es die Natur bei den Negerinnen nicht fehlen zu lassen), so stieg sie auch verhältnismäßig im Werte die auf hundertzwanzig oder hundertvierzig Gulden.

Die Derkäufer bezeichneten studweise bie Artikel, welche ibnen unter den ausgelegten Waren anftanden, wogegen ber hollandifche Einkäufer feinen Dreis-Kurant fleißig gu Rate 30g, um nach dem angenommenen Carif nicht über neunzig Gulden binauszugeben und wobei auch der gesvendete Branntwein famt Cabak und Pfeifen nicht unberudfichtigt blieben. Sing er bann an, fich noch weitern Julegens gu weigern, und liek sich böchstens noch ein Stud Kattun abdringen, so ward der Rudftand im geforderten Menschenpreise vollends mit geringeren Waren und Kleinigkeiten und gulett noch mit einem Geschenk von Messern, kleinen Spiegeln und Korallen ausgeglichen. Wie viel es übrigens bis zum gewünschten Abschluß des Streitens, fluchens und Carmens bei diesem handel gegeben babe, bedarf kaum einer besonderen Ermabnung; benn wenn ber eigentlichen Wortführer bei ben Negern auch nur zwei ober drei fein mochten, fo gab es doch immer unaufborliche Rudfprache und Derftandigung mit ibren Gefährten in den Kanots, die bei dem Erfolge der Unterhandlung alle gleich febr intereffiert waren. hatten fie dann endlich die eingetauschten Waren in Empfang genommen, fo padten fie fich wieder in ihre Sahrzeuge und eilten luftig. wohlbenebelt und unter lautem hallo! dem Strande gu.

Während dieser ganzen geräuschvollen Szene saß nun der arme Sklave, um welchen es gegolten hatte, auf dem Derded und sah sich mit steigender Angst in eine neue unbekannte hand übergehen, ohne zu wissen, welchem Schicksale er ausbehalten sei. Man konnte den Unglücklichen sozusagen das herz in der Brust schlagen sehen; denn ebensowenig als die meisten von ihnen je zuvor das Weltmeer, auf dem sie nun schwammen, erblickt, hatten sie auch früherbin die weißen und bärtigen Menschen gesehen, in deren Gewalt sie geraten waren. Nur zu gewiß waren sie des Glaubens, wir hätten sie nur gekauft, um uns an ihrem Fleische zu sättigen.

Die Verkäufer waren nicht so bald vom Schauplat abgetreten, als der Schiffsarzt Sorge trug, den erhandelten 172

Sklaven ein Brechmittel einzugeben, damit die seither ausgestandene Angst nicht nachteilig auf ihre Gesundheit zurüdwirkte. Aber begreislicherweise konnten die gewaltsamen Wirkungen dieser Prozedur jenen vorgesaßten schredlichen Wahn ebensowenig beseitigen, als die Anlegung eiserner Sesseln an Hand und Juh, wodurch man sich besonders der männlichen Sklaven noch enger zu versichern suchte. Gewöhnlich kuppelte man sie überdem noch paarweise zusammen, indem man durch einen in der Mitte jeder Kette besindlichen Ring noch einen fußlangen eisernen Bolzen stedte und sest vernietete.

Derschonte man auch die Weiber und Kinder mit ähnlichem Geschmeide, so wurden sie doch in ein sestes Derbältnis vorne in der Schiffsback eingesperrt, während die erwachsenen Männer ihren Aufenthalt dicht daneben zwischen dem Sock- und großen Maste fanden. Beide Behälter waren durch ein zweizölliges eichenes Plankwerk voneinander gesondert, so daß sie sich nicht sehen konnten. Doch brachten sie in diesem engeren Verwahrsam nur die Nächte zu; bei Tage hingegen war ihnen gestattet, in freier Tuft auf dem Verdecke zu verweilen. Auf ihre fernere Behandlung während der Überfahrt nach Amerika werde ich in der Folge wieder zurückommen.

Der hiernächst bedeutendste Gegenstand des handels an dieser Küste sind die Elefantenzähne, von welchen auch der ganze Strich zwischen Kap Palmas und tres Puntas den Namen der "Jahnküste" führt. habe ich die Erzählungen der Eingeborenen richtig verstanden, so bemächtigen sie sich dieser stark gesuchten Ware, indem sie sich in Partien von dreißig und mehr Personen in die landeinwärts gelegenen Wälder auf die Elefantenjagd begeben. Ihre Waffen bestehen hauptsächlich in sußlangen zweischneidigen Säbelklingen, die sie von den Schiffen einhandeln und zu diesen Jagden an langen Stangen besestigen. haben sie ein Tier aufgespürt, so suchen sie es entweder zu beschleichen oder treiben es mit offener Gewalt auf, und trachten einzig dahin,

ihm den Rüssel, der seine vorzüglichste Schuhwehr ausmacht, an der Wurzel abzuhauen, oder sie zerschneiden ihm die Schnen an den Süßen, um es so zum Fallen zu bringen. Ist der Seind solchergestalt überwältigt, so wird er vollends getötet; man haut ihm die Jähne aus, und der Rumpf bleibt als willkommene Beute für die Raubtiere und das Gevögel

Noch wird an einem andern Striche dieser Negerländer, die "Goldküste" genannt, einiger Derkehr mit Goldstaub oder vielmehr kleinen Körnern dieses Metalls getrieben, das entweder aus dem Flußsande gewaschen oder von der reichen Natur dieses heißen Bodens oft dicht unter dem Rasen dargeboten wird. Doch war dies Geschäft weder beträchtlich noch sonderlich gewinnreich und pflegte deshalb dem Obersteuermann bei seinen kleinen Nebensahrten für eigene Rechnung anheimgestellt zu werden, sowie ihm zu dem Ende auch verschnt war, den Betrag von sechshundert holländischen Gulden in Waren mit an Bord zu nehmen. Ich selbst hatte mich zu diesem Privathandel mit allerlei Quincaillerien, etwa fünshundert Gulden an Wert, versehen.

enn außer dem Verkehre, der am Bord des Schiffes selbst stattsand, wurden in gleicher Absicht auch noch mehrere Boote ausgerüstet und abgeschickt, welche sich oft auf mehrere Wochen lang entsernten und bis auf fünfzig

und mehr Meilen an der Küfte umherkreuzten. Dieser Bootsfahrten habe ich zwar bereits oben erwähnt, doch sei es mir erlaubt, hier noch etwas ausführlicher darauf zurud-

zukommen.

Sobald die Guineafahrer sich dem wärmeren himmelsstriche näherten, begannen auch die Schiffszimmerleute die Schaluppen und Schiffsboote zu ihrer künftigen neuen Bestimmung instandzusehen, indem sie ein Verdeck darauf anbrachten und alles so einrichteten, daß sie See zu halten vermochten. Holz und Planken hierzu ward schon von Hol174

land aus mitgenommen und zwischendeds bereitgehalten. Die Besahung eines solchen Sahrzeugs bestand aus zehn bis zwölf Mann unter Anführung des Obersteuermanns oder eines anderen Schiffsoffiziers. Auch war es mit einigen Drehbassen und kleinerem handgewehr wohl versehen.

Die Bestimmung dieser Boote erforderte, stets in einiger Entsernung vor ihrem Schiffe vorauszugehen und die Punkte, wo ein vorteilhafter handel zu treiben war, zu vervielfältigen, damit die gewünschte volle Cadung schneller zusammengebracht und der Ausenthalt an diesen ungesunden Küsten abgekürzt würde. Sooft nun ein solches Sahrzeug seine mitgenommenen Warenartikel oder seine Cebensvorräte erschöpft oder einen genügenden Eintausch gemacht hatte, kehrte es zurück, um sofort für eine neue Reise ausgerüstet zu werden. Es ergibt sich daraus, wie anstrengend und beschwerlich dieser Dienst sein mußte.

Allein auch außerdem war er mit mancher Sährlichkeit verbunden: denn nicht selten ging ein solches Boot durch überrumpelung der Neger samt dem Teben der ganzen Besatung verloren, und so war hier die höchste Dorsicht erforderlich. Nie wurden mehr als vier Derkäuser zugleich auf dem Boote zugelassen, und auch die übrigen in den Kanots durste man nicht zu nahe herankommen lassen. Während also der Steuermann nebst einem Gehilsen hinten im Sahrzeuge den handel betrieb, stand der Rest der Mannschaft vorn mit dem geladenen Gewehre in der hand zu seinem Schuze bereit, und wehrte zugleich den umkreisenden Kanots, sich nicht ungebührlich zu nähern.

Noch gefährlicher wäre es gewesen, die Nacht über an dem nämlichen Orte liegen zu bleiben, wo man sich am Abend befunden hatte. Dielmehr mußte man die Ankerstelle sorgfältig verändern, um die verräterischen Schwarzen, die unauschörlich auf überfall sannen, zu täuschen. Ebenso gebot die Klugheit, keiner ihrer noch so freundlichen Einladungen zu trauen, und am wenigsten sich in die Mündung ihrer Slüsse zu wagen.

Die männlichen Sklaven, die man auf diesen Sahrten erhandelte, wurden sofort unter das Verded gebracht, weil sie sonft nur zu leicht Gelegenheit gefunden haben würden, über Bord zu springen. Im Raume aber legte man ihnen eiserne Bügel um die Sühe, die mit Ringen versehen waren, und diese streifte man hinwiederum über eine lange, mit beiden Enden unten im Vorder- und hinterteile des Bootes befestigte Kette, so daß sie wenigstens einige Schritte hin und wieder gehen konnten. Glimpflicher versuhr man mit den Weibern, deren Zutrauen man sich auf eine leichtere Weise erwarb.

Noch hatte wenigstens eines dieser Sahrzeuge die Nebenbestimmung, den aus Europa mitgebrachten Briefsack schneller als sonst hätte geschehen können nach dem holländischen hauptfort St. George de sa Mina zu fördern. Denn da die ankommenden Schiffe ihr handelsgeschäft gewöhnlich bei Sierra Ceone ansingen, welches gegen zweihundert Meilen westlicher liegt, und längs der Küste nur gemachsam fortkreuzten, so würde es oft sechs dis acht Monate gewährt haben, bevor sie selbst jenen Plach erreichten.

iesen Auftrag erhielt auch ich, sobald wir in den ersten Tagen des Jahres 1772 auf der Küste von Guinea angelangt waren. Zu dem Ende ward die Barkasse mit zehn Mann unter meinen Besehlen ausgerüstet und mit Provisio-

nen aller Art, besonders aber solchen beladen, welche in diesem heißen Klima einem schnellen Verderb ausgesetzt sein konnten. Das Brief-Felleisen ward nicht vergessen, und so steuerte ich, nachdem ich auch die Vorräte für meinen eigenen kleinen handel eingenommen hatte, bereits am vierten Tage nach unserer Ankunft, dem Schiffe vorangehend, gegen Osten.

Bei dieser Küstenfahrt führte mich mein Weg zunächst nach dem hollandischen Sort Axim, wo ich einen Pack Briefe, europäische Zeitungen und andere Kleinigkeiten abzugeben hatte. Ich fand den dortigen Besehlshaber, einen geborenen 176

hanoveraner, namens Fenedol, sehr begierig nach Neuigkeiten aus dem gemeinschaftlichen Vaterlande, sowie ihm hinwiederum die Nachricht, daß ich ein Preuße sei, Gelegenheit gab, mich ausmerksam darauf zu machen, daß Fort Axim früherhin eine Besitzung unseres großen Kurfürsten gewesen, die erst im Jahre 1718 durch Kauf an holland übergegangen. Er zeigte mir auch die darüber verhandelten Akten sowie sechs alte brandenburgische Kanonen, die noch auf einer Batterie ausgepflanzt standen. — habe ich anders seine Erzählung recht behalten, so hatte es hiermit solgende Bewandtnis.

Ursprünglich gehörte Arim den Spaniern gu. Als aber ber Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher dieser Macht in ihren Kriegen gegen Frankreich hilfstruppen in den Niederlanden gestellt, die bedungenen Subsidien trok aller gutlichen Unterhandlung nicht erhalten können, habe er in hamburg eine kleine flotte ausruften laffen, fünfhundert Mann darauf eingeschifft, außer andern genommenen Repressalien auch Arim angreifen und in Besig nehmen laffen und fich bort neun Jahre lang behauptet. Während diefer Zeit, wo der brandenburgische Gouverneur auch noch das zweieinhalb Meilen öftlicher gelegene Sort Friedrichsburg gegründet, fei von hamburg und Emben aus ein lebhafter handel dorthin getrieben worden, bis diese Befestigungen die Ungufriedenheit der benachbarten Negerstämme aufgeregt und diese die Befagungen beiber Plage, welche nicht genugfam auf ihrer but gewesen, überrumpelt und niedergemacht batten.

In diesem Unglück, sautete die sernere Erzählung, sei es dem damaligen Gouverneur zwar geglückt, sich mit einigen wenigen Gefährten in das Pulvermagazin zu slückten; dort habe er vorgezogen, sich freiwillig in die Luft zu sprengen, als unter den händen der Neger einen martervollen Tod zu dulden. Diese hätten darauf beide Forts sposiiert und dem Erdboden gleich gemacht. Solchergestalt hätten nun diese Pläze gegen dreißig Jahre lang in Schutt und Verwüstung gelegen, dis König Friedrich Wilhelm I.

seine Ansprüche auf diese Besitzungen an holland gegen eine. Summe von zweihunderttausend Gulden überlassen habe.

Im Tage nach meinem Abgange von Axim stieß ein Kanot mit vier Negern vom Cande ab und knüpste einen kleinen handel in Goldstaub mit mir an. Don ihnen ersuhr ich, daß an diesem nämlichen Morgen ein portugiesisches Schiff an dieser Küste gekreuzt und eine Rolle gepreßten brasilianischen Tabak gegen zwei Unzen Gold an sie vertauscht habe. Diese Art Tabak ist in Kindsleder genäht, enthält einige und siebzig Pfund und ist eine von den Schwarzen sehr begierig gesuchte Ware. Das Preisverhältnis aber wird sich ergeben, wenn ich bemerke, daß die Unze Goldstaub dort zu zweiundvierzig holländischen Gulden berechnet zu werden psleate.

Nichts batte mir erwünschter fein konnen, als von diefem Schiffe für meinen eigenen bleinen handel einige Rollen biefes Tabaks gegen meine Kaufwaren umzusegen. 3ch erblidte auch feine Segel in einer Entfernung von etwa anderthalb Meilen por mir und faumte also nicht, unter Aufziehung der hollandischen Glagge darauf zuzusteuern. Je eifriger ich mich aber muhte, es zu erreichen, befto mehr Segel feste es auch feinerfeits auf, um fich von mir gu entfernen. 3d ichof zu mehreren Malen einen von meinen Böllern unter dem Winde ab, um ibm mein Derlangen nach einer naberen Gemeinschaft zu erkennen zu geben; der Portugieje bingeger manövrierte unaufhörlich, mir durch veranderten Kurs aus dem Gesichte zu kommen. Es ichien nicht anders, als ob et fich vor mir fürchtete, ohne daß ich begriff, was ein Schiff pon diefer Große wohl von einem Sahrzeuge wie meinem 31 beforgen baben könne.

Ich ließ indes nicht ab bis die Nacht einbrach und die Dunkelheit mir Einhalt gebot. Indem ich aber meinen Weglängs der Küfte fortsetzte, hielt ich mich doch mehr seewarts und unter vollen Segeln, und meine hoffnung, diesem ver wunderlichen Gaste dicht auf der Ferse zu bleiben, betromich auch so wenig, daß gleich der erste Morgenstrahl mit

ihn, kaum dreiviertel Meilen von mir, näher dem Cande zu und über dem Winde wieder zu Gesicht führte. Zugleich erblickte ich, eine Meile von mir entsernt, das englische Fort Descown, wo auch zwei englische Schiffe auf der Reede vor Anker lagen.

Erpicht auf mein Dorhaben, mit dem Portugiesen zur Sprache zu kommen, steuerte ich von neuem auf ihn zu. Allein bevor ich ihn einholen konnte, war er schon in den Bereich der Engländer gekommen. Einer von ihnen tat einen Schuß auf den Flüchtling, der nun zwar seine Flagge aufzog, aber zugleich auch bei seinem vorigen Kurs beharrte. Zwei darauffolgende Schüsse blieben gleichfalls ohne Wirkung. Nun aber ließen beide Engländer ihre Ankertaue sahren, verlegten dem Portugiesen den Weg und nahmen ihn hart zwischen sich in die Mitte, worauf sie von neuem vor Anker gingen.

Don diesem ganzen Dorgange war ich in sast unmittelbarer Nähe Zeuge gewesen, begriff aber je länger je weniger. Da ich indes wußte, daß England und holland in vollkommen friedlichem Dernehmen standen, so überwog bei mir die Neugier jede anderweitige Rücksicht. Ich legte mich zuversichtlich neben das eine englische Schiff und stieg sogar an Bord des Portugiesen hinüber, wo mir sofort eine Szene des höchsten Wirrwarrs in die Augen siel. Die Engländer hatten das Derdeck des angehaltenen Schiffes erfüllt, die Luken geöfsnet, und waren im Begriff, eine bedeutende Partie Tabaksrollen auf das Derdeck emporzuwersen. Der portugiesische Kapitän knirschte mit den Zähnen und schoß wütende Blicke auf mich; seine englischen herren Kollegen aber, obwohl sie mir etwas glimpslicher begegneten, waren doch mit dem guten Rate fertig, mich augenblicklich davonzupacken.

Je mehr ich sah und hörte, se wundersamer und verdächtiger erschien mir der ganze handel. Ich hatte nur die Wahl, entweder zu glauben, daß es zwischen der englischen und portugiesischen Regierung zu einem plöglichen Bruche gekommen, oder daß es die Absicht der Engländer sei, ihre

179

übermacht hier zu einer gewaltsamen Beraubung zu mißbrauchen. Beides aber ließ es noch immer unerklärt, warum der Portugiese auch mir Ohnmächtigem so gestissentlich ausgewichen sei. Erst späterhin, als ich zu St. George de la Mina angelangt war, sollte ich den Jusammenhang erfahren.

Diese Ankunft erfolgte zwei Tage später, wo ich denn sofort meinem Auftrage durch überlieserung des Brief-Selleisens und der dazu gehörigen Schlüssel an den Gouverneur genügte. Es ward von diesem in meiner Gegenwart geöffnet und zugleich entspann sich zwischen uns eine vertrauliche Unterhaltung, worin ich mit dem Ehrenmanne um so weniger Umstände machte, als sein Aufzug in einem leinenen Schlassrode und einer schmierigen Schlasmütze eben nicht geeignet war, einen großen Respekt einzuslößen, wie er mir denn überhaupt als eine gute grundehrliche haut, und was man einen alten deutschen Degenknopf nennt, erschien. Auch er selbst schien das Zeremoniell wenig zu lieben und lud mich gutmütig ein, ihm die Briese sortieren zu helsen, da deren verschiedene nach den anderen holländischen Sorts auf der Küste abzuschieden waren.

Bei diesem Geschäfte gerieten wir noch tiefer ins Plaudern, und ich erzählte ihm, was sich mit dem portugiesischen Schiffe begeben und wovon ich an dessen Bord Augenzeuge gewesen. Plöhlich geriet mein Mann in Feuer und wart ganz ein anderer, als er kaum ein paar Minuten zuvor gewesen. "Das ist ein ernsthafter Kasus," sagte er mit Gravität — "und dem müssen wir auf den Grund kommen!" — Zugleich nötigte er mich, in ein anstoßendes Zimmer zu treter und dort den ganzen Dorfall mit all seinen besonderen Umständen zu Papier zu bringen. Nachdem dies geschehen war eröffnete er mir seinen Entschluß, gleich des nächsten Morgen den hohen Rat zu versammeln, und gab mir auf, zusam meinem Schiffsvolke vor demselben zu erscheinen, damit wi unsere Aussage eidlich bekräftigten, er aber seine fernere

Magregeln banach nahme.

Diefer Vorladung gemäß erschien ich am andern Tag

mit den Meinigen und ward sofort auch in den Ratssaal eingeführt, über dessen hier kaum erwartete Pracht ich nicht wenig erstaunte. Alles glänzte von Gold, und Tisch und Stühle waren mit violettem Samt überzogen, mit goldenen Tressen besetzt und mit dergleichen Fransen reich umhangen. Mein guter Freund von gestern, der Gouverneur Peter Wortmann, strahlte mir vor allen andern in seiner herrlickeit entgegen. Er saß, als Präsident der Versammlung, an dem Sessionstische in einer gewaltigen holländischen Ratsherrenperücke (ein wunderlicher Staat in diesem Klima) und stedte überdem in einer holländischen, goldgestickten Gardeunisorm, die dazu noch von Tressen staat in diesem Klima) und siehe Weise, nur etwas minder herausgeputzt, saßen der Siskal, die Ratsherren und die Assistaten um ihn her und machten die Seierlichkeit vollkommen.

Dennoch war der mir und meinen Ceuten bier abgenommene Eid und die wiederholte Aussage über den Dorgang mit dem portugiesischen Schiffe nur eine Beremonie, und das, was geschehen sollte, schon während der Nacht völlig vorbereitet. Es ftanden nämlich bereits zwei Kanots fertig, in deren jedes fünfundzwanzig Soldaten und zwanzig Ruderer eingeschifft wurden und die unmittelbar darauf, binten und vorn mit der hollandischen Slagge geschmudt, unter Trommelund Trompetenklang in See stachen, um das angefochtene portugiesische Schiff aufzusuchen und nach St. George de la Mina zu bringen. Nichts feste mich bierbei mehr in Erstaunen, als diese Kanots, welche bei einer Cange, die über fünfzig Suß hinausreichte, und bei einer Breite pon fechs bis sechseinhalb Suft, aus einem einzigen Baume, wiewohl von weichem und leichtem holze, gehauen waren. Man fagte mir, daß diese Riesenbäume mehrere Meilen landeinwarts angetroffen wurden, wohin unsereiner freilich nicht zu kommen pflegt.

Mit dem ausgezogenen Staatsrode war der Gouverneur auch wieder mein Freund und Gönner geworden und behielt mich unausgesetzt in seiner Nähe. Don ihm erhielt ich nun auch näheren Aufschluß über alle jene Dinge, die mir bisber fo munderseltsari porgehommen waren. Er ergablte mir, daß das fort St. George und die andern davon abbangigen Besikungen ursprünglich unter portugiesischer Bobeit gestanben, von den hollandern aber, in ihrem erften großen greibeitskriege, den Spaniern, welche damals auch Dortugal fich einverleibt hatten, abgewonnen worden. Im endlich erfolgten Frieden maren fie auch in den handen der jungen Republik perblieben, und zwar noch mit der demutigenden Einschränkung, daß forthin kein spanisches oder portugiesiiches Schiff an der Kufte von Guinea handel treiben folle, bevor es nicht vor St. George angelegt und gehn Prozent von seiner gesamten Cabung für die Erlaubnis eines freien Derkehrs entrichtet hatte. Bei der geringften hintanfegung dieser Derpflichtung sollte jedesmal Schiff und Cadung verfallen fein, und auf diefen Dertrag murde auch immerfort noch um fo ftrenger gehalten, ba England und Frankreich ibn fpaterbin bestätigt batten.

So begriff ich benn nun, worin der portugiesische Kapitän, dem ich begegnet war, sich strafbar gemacht und warum er gegen mich ein so böses Gewissen verraten hatte, wie aber auch jene beiden Engländer garstig anlausen dürsten, salls er ihnen erweisen könnte, daß sie auf eine räuberische Weise zu ihm an Bord gekommen und ihn zum handel gezwungen hätten. "Und diese Ausslucht zu benuzen," setzte der Gouverneur hinzu, "wird er auch sicherlich nicht unterlassen, wie vollkommen ich auch überzeugt bin, daß er von herzen gern mit den beiden englischen Schiffen ein Geschäft gemacht haben würde, wenn es unter der hand hätte geschehen können und Ihr nicht, als ein ungelegener Dritter, darüber zugekommen wäret."

Weiter belehrte er mich, was mir eigentlich bei dieser Gelegenheit zu tun obgelegen hätte, wenn ich mit den Gesetzen und Rechten dieser Weltgegend bekannter gewesen wäre. Ich mußte nämlich meine holländische Flagge an dem Schiffe des Portugiesen befestigen oder auch nur sie über 182

die geöffnete Schiffsluke beden, um dadurch Schiff und Cabung unter ihren Schutz zu setzen. hätten dann die Engländer gewagt, auch nur irgend etwas anzurühren, so wären sie als offenbare Seeräuber in die schwerste Derantwortung geraten; mir aber hätte dann nach unseren Gesetzen eine Belohnung von hundert Dukaten gebührt.

Iwei Tage nachher kam die ausgeschiedte Expedition mit dem ertappten Portugiesen glücklich auf der Reede an. Jufall oder Neugierde führten mich dem Kapitän bei seiner Candung in den Weg, und die grimmigen Blick, die er auf mich schoß, ließen mich nicht daran zweiseln, daß er mich für seinen Angeber erkannte, dessen Aussagen ihn ins Derderben stürzen würden. Indessen mußte ihn doch gleich sein erstes Derhör eines Besseren belehrt und er gefunden haben, daß im Gegenteil meine abgegebene Erklärung zu seinem Dorteile lautete, denn er ließ mich am anderen Tage zu sich bitten, siel mir dankbar um den hals, wußte nicht, was er mir zuliebe tun sollte und nötigte mich, eine Rolle Tabat samt zwanzig Pfund Jucker zum Geschenk von ihm anzunehmen.

bwohl nun mein Geschäft an diesem Plage

beendigt war, so hielt mich doch herr Peter Wortmann von einem Tage zum anderen bei sich auf; sei es, daß er irgendein absonderliches Wohlgefallen an mir gefunden, oder daß sonst Neugier und Cangeweile ihn plagten, denn des Fragens, sowohl nach meinen persönlichen Umständen, als überhaupt nach Neuigkeiten aus Europa, wollte kein Ende werden. Das war freilich ebenso erklärbar als verzeihlich. Die Ansiedler in diesen afrikanischen Niederlassungen leben so abgeschieden von der ganzen übrigen Welt, daß sie nur in langen Iwischenräumen ersahren, was sich daheim und anderer Orten begeben hat. Ost bringt ihnen ein Schiff einen ganzen Jahrgang alter Zeitungen auf einmal, die zwar den vollen Reiz der Neuheit für sie haben, aber ihrer Wißbegier dennoch nicht in dem Maße genügen, daß ihnen nicht auch noch manche

münbliche Erläuterung zu wünschen übrig bliebe. Hierzu kommt, daß ein großer Teil der hier Angestellten aus deutschen Candsleuten besteht, die insonderheit auch von ihrem lieben Daterlande hören wollen und darin kaum zu ersättigen sind.

In diesem Falle war nun auch der Gouverneur, der sich aufs Ausfragen verstand, wie irgend einer, dagegen aber auch ebensowenig mit Mitteilungen aus seiner eignen Lebensgeschichte gegen mich zurücktielt. Er war aus Grüningen gebürtig, hatte daselbst das Metgerhandwerk erlernt und ein Weib genommen, dessen Untreue aber ihn endlich zu dem raschen Entschlusse gebracht, sie zu verlassen und in alle Welt zu gehen. So war er nach holland geraten, als gemeiner Soldat nach der Küste von Guinea gegangen, hier allmählich zu höheren Militärgraden emporgestiegen und endlich nicht nur Besehlshaber im Fort St. George de la Mina, sondern auch über alle holländischen Besitzungen in dieser Weltgegend geworden. Sein Titel lautete nämlich als General-Gouverneur über die Westküste von Afrika.



molich mußte ich mich doch von diesem waderen Manne trennen, der noch einen bedeutenden Einfluß auf meine Cebenslage gewinnen sollte. Er gab mir ein besonderes Belobungsschreiben an meinen Kapitän mit, worin der Wunsch aus-

gedrückt war, daß dieser falls neue Kommunikationen mit dem haupt-Fort und der Regierung notwendig würden, feinem anderen als mir den Auftrag dazu geben möchte. Ich hatte indes den nötigen Ballast eingenommen und machte mich auf den Rückweg nach Westen, um mein Schiff wieder aufzusuchen. Die Reise war ohne besonderen Zusall, doch kann ich nicht umhin, hierbei eines seltsamen Sundes zu erwähnen.

Wir befanden uns etwa vier Meilen vom Cande, und das Meer bot ringsumher eine glatte Fläche dar, in welcher sich die Sonne spiegelte. Zugleich sahen wir, in weiter Ferne seewärts, von Zeit zu Zeit etwas aus dem Wasser glänzend 184

auftauchen, was mir anfangs etwa ein toter Sisch deuchte, dessen siller weißen Bauch die Sonne beschiene. Endlich ließ ich, von Neugier getrieben, darauf zurudern, und da fand sich's denn, daß eine vieredige Bouteilse aus einem Flaschenfutter, den hals nach oben gekehrt und mit einem Korkstöpfel versehen, im Meere schwamm. Ringsum hatte sich ein runder hausen Seegras angesett. Ich ergriff die Flasche, mich weit über Bord sehnend, an der Mündung, war aber nicht imstande, sie von dem Kräutergeslechte zu trennen, es bedurfte erst meines Messers, womit ich alse diese fremdartigen Anhängsel kappte und solchergestalt mich meiner Beute bemächtigte.

Bei genauerer Besichtigung fand sich nun, daß dieje Slafche etwa zu einem Drittel (und daher ihre aufrechte Stellung) mit in Branntwein eingemachten, aber freilich icon verdorbenen Kirfchen angefüllt und vermutlich auch, als unbrauchbar, über Bord geworfen war. Allein was fie eigentlich in meinen Augen merkwürdig machte, war die Entdedung, daß fich außen umber überall Schulpen und andere Mufcheln fest angesett hatten, die hinwiederum den Seegewächsen gu einem Befestigungspunkte gedient, um Wurgeln darin gu schlagen und allmäblich zu einem bichten Klumpen von anfehnlichem Umfange heranzuwachsen. Wie lange mußte indes diefes Glas nicht bereits in den Wogen umbergetrieben fein, bevor die Natur nach und nach all diese Erscheinungen an bemfelben hervorbringen konnte! Es hatte verdient, mit all diefen Anhängseln von Muscheln und Tang in einem Naturalien-Kabinette aufbewahrt zu werden.

Meinen Kapitän mit dem Schiffe fand ich noch bei Kap Mesurado, nachdem ich länger als vier Wochen abwesend gewesen. Bevor ich jedoch zu einer neuen handelsfahrt abgehen konnte, ward es für nötig besunden, neue Vorräte von Wasser einzunehmen und dieses Geschäft mir zur Aussührung übertragen. Bei dem gegenseitigen Mißtrauen aber, welches zwischen den europäischen Schiffern und den Eingeborenen herrscht und tief in der Natur des hier betriebenen handels

liegt, ist ein solcher Auftrag mit Beschwerde und Gefahr verknüpft und erfordert genaueste Dorsicht, um nicht von den treulosen Afrikanern überwältigt, ausgeplündert und ermordet zu werden.

Das Waffer muß jedesmal von ihnen am Cande erhanbelt werden. Man verfiebt fich biergu an Bord mit allerlei kleinem Kram an Spiegeln, Korallen, Meffern, Sifcangeln, Nähnadeln, 3wirn und erwartet bicht am Seeftrande, wohlbewaffnet das zufällige Jufammentreffen mit den Eingeborenen, um mit ihnen den Dreis für jedes Saft Waffer, welches man eben holt ober auch künftig zu holen gedenkt, zu verabreden. Das hierzu bestimmte Boot bleibt jedesmal bis bundertzwanzig Klafter weit vom Cande por Anker liegen. Die ledigen Waffertonnen werden über Bord geworfen und die Neger fturgen fich in die Brandung, um fie ichwimmend ans Cand gu bringen und nach ihren Brunnen und Wafferftellen binaufzurollen. Sind fie bier angefüllt und perftopft. fo werden fie wieder an ben Strand gurudgewälgt, pon gwei schwimmenden Negern in die Mitte genommen und an das Boot gebracht, wo ihnen bann die dafür bedungenen Waren ausgeliefert werden.

Als ich in solcher Expedition zum erstenmal das Ufer betrat, standen bereits zwölf ober vierzehn Schwarze unseres Empfangs gewärtig, und während ich mit etwa gebn meiner Begleiter vollends ins Trodene watete, kam uns auch ihr Anführer entgegen, bot mir die hand, ichnitt eine Menge wunderlicher Kapriolen und gab fich mir endlich mit den Worten "Amo King Sorgo" (ich bin der König George) gu erkennen. Daß er aber auch für irgend etwas Besonderes angeseben sein wollte, gab icon fein ganger Aufgug gu erkennen. Er mar nämlich mit einer alten, gerriffenen, linnenen Dumphose und einer weißen Kattunweste ohne Armel bekleidet, fein noch größerer Schmud aber beftand in einer roten und weißen Schminke, womit er fich Geficht und bande scheuflich bemalt hatte. Mit diesem Narren nun und seinen Untertanen wurden wir des Preises für das Wasserfüllen 186

einig und hielten uns auch des nächsten Tages wader zu unserer Arbeit.

Bei dieser Gelegenheit nahm ich am Strande eine Menge von Feldsteinen wahr, deren wir als Ballast für Boot und Schaluppe vielsach benötigt waren. Ich schloß demnach mit den Negern einen neuen handel über eine Bootsladung solcher Steine ab, worin zugleich die Größe derselben dahin bestimmt wurde, daß ein Mensch sie allenfalls tragen und damit hantieren könnte. Sie suchten ihrerseits sich den Transport zu erleichtern, indem sie ein Kanot dicht auf den Strand zogen und es füllten, soviel es bequem tragen konnte. Dann traten je vier von ihnen an jede Seite des Fahrzeuges, warteten eine niedrigere Welle ab und schoben es dann schnell in die See, während einer behende hineinhüpste, um es vollends an unser Boot zu geleiten und in dasselbe auszuladen.

Da geschah es, daß einmal eine Woge, stürmischer als die übrigen, über das Kanot herstürzte und es augenblicklich versenkte. Sofort sprangen die am User zurückgebliebenen hinzu, schwammen nach der Stelle, wo sich der Unsall ereignet hatte, bläuten den ungeschickten Fährmann zu unserer großen Belustigung wacker durch, aber erregten auch ebensosehr unser Erstaunen, als sie hierauf, einer nach dem andern, in eine Tiese von wenigstens zwölf die vierzehn Fuß untertauchten und, nach kurzem Derzuge, jeder mit einem Steine von beinahe Zentnersschwere, auf der Schulter, wieder emporkamen. Noch mehr! Mit dieser nämlichen Cast schwammen sie, wenngleich mit sichtbarer Anstrengung und blasendem Atem, noch vierzig die fünfzig Klaster weiter an unser Boot, um ihren Fund an uns abzuliesern.

Noch oft bin ich Zeuge von der ungeheueren Körperkraft der Neger, sowie von ihrer ausgezeichneten Behendigkeit und Ausdauer im Schwimmen gewesen. Wenn sie mit ihren Kanots dicht an der einen Seite des Schiffes lagen und jemand sich einen Spaß mit ihnen machen wollte, so durfte er ihnen nur eine tönerne Tabakspfeise zeigen und sie über den

entgegengesetzten Bord ins Meer werfen. Alsogleich auch stürzte sich dann eine Anzahl aus dem Kanot nach in die Flut, tauchte unter dem Schiffe weg in den Grund, und sicherlich kam irgendeiner mit der unbeschädigten Pfeise in der Hand wieder zum Dorschein, wenngleich das Meer auf einer solchen Stelle eine Tiese von fünfundzwanzig die fünfunddreißig Klaftern hatte.

Nicht minder habe ich gesehen, wie Kinder von etwa fünf Jahren ked und wohlgemut sich im Wasser tummelten und durcheinander schwammen; ja sogar wie einst ein Neger einen solchen vier- oder fünsjährigen Burschen bei beiden Beinen ergriff und ihn, soweit er mit aller Krast vermochte, in die See schleuderte. Das Kind kam nach wenig Augenbliden wieder ans Cand geschwommen, und seine frohe Miene bewies, wie gering der Eindruck gewesen, den ihm diese rohe Behandlung gemacht hatte.

Noch waren wir mlt unseren Stein- und Wasser-Transporten beschäftigt, als ich eines Morgens bei guter Zeit mit dem Boote, unweit des Strandes, zu Anker kam. hier war indes noch kein Neger sichtbar, um uns bei unseren Sässern handreichung zu tun. Denn da in dieser Weltgegend die Nächte stets zwölf Stunden währen, so kühlt sich binnen dieser Zeit die Temperatur sehr merklich ab und es weht dis acht oder neun Uhr morgens eine ziemlich frische Luft, die den völlig nacht einhergehenden Negern so empfindlich fällt, daß sie sich nicht gerne früher aus ihren hütten hervormachen. Ihr Kommen mußte also mit Geduld erwartet werden.

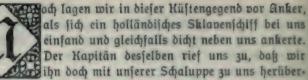
Gerade dieses Warten aber verursachte uns in unserem Boote eine Cangeweile, die je länger, je drückender für uns wurde. Unter meinen Gefährten befand sich ein englischer Matrose, der sich bereit erklärte, ans Cand zu schwimmen und die säumigen Neger herbeizuholen. Hätte ich auch nicht andere Gründe gehabt, ihm meine Zustimmung zu versagen, so würde mich doch schon die Furcht, daß ein haisisch ihn pacen könnte, dazu bewogen haben. Inzwischen stieg unser Mißmut, und 188

der Engländer erbot sich zu wiederholten Malen, das, wie er vermeinte, ganz unbedenkliche Abenteuer zu bestehen. Mein Kopfschütteln dämpste seine Begierde nicht, bis ich endlich, mehr ermüdet als billigend ihm erlaubte, zu tun, was er nicht lassen könnte.

Alsobald warf der Mensch sein hemd von sich, sprang über Bord und steuerte schwimmend dem Cande gu. Allein kaum hatte er sich zwei Klafter weit vom Boote entfernt, fo faben wir ibn auch bereits von einem folden gefürchteten Ciere umkreift, bis es fich, nach feiner Gewohnheit, auf ben Ruden marf, feine ungludliche Beute ergriff und mit ihr davongog. Bald ragte der Kopf, bald hand oder Suft des armen Schwimmers über die Wellen empor, endlich aber verschwand er gang aus unserem Gesichte, die wir Zeugen diefes gräßlichen Schauspieles hatten fein muffen, ohne belfen und retten zu können. Daß es, als ich wieder an Bord kam, an einem tüchtigen, aber auch verdienten Derweise von meinem Kapitan nicht fehlte, kann man fich wohl porftellen. Gott wird mir jedoch meine Sunde vergeben, da er am beften weiß, daß ich dies Unglud nicht aus Mutwillen, sondern ganglich wider Wunsch und Willen verschuldet.

Merkwürdig ist gleichwohl die Versicherung der Neger, die auch durch den Augenschein bestätigt wird, daß keiner ihresgleichen von diesen haien etwas zu fürchten habe.

Wird das Fleisch auch nicht gegessen, so macht man doch zuzeiten zum Dergnügen Jagd auf die haisische, und dazu bedarf es nur eines tüchtigen hakens von irgend einem Kistengehänge, den man an eine starke Leine befestigt, an der Spize aber mit einem Stücke Speck und dergleichen ködert. Kaum hat er das Wasser erreicht, so hat auch bereits ein haisisch wütend angebissen, der dann emporgezogen und auf dem Derdecke vollends getötet wird.



holen möchten. Kaum war dies geschehen und er zu uns an Bord gekommen, als er uns die drudende Not klagte, in welcher er fich augenblidlich befande. Elf Mann von feiner Befahung maren ihm unterwegs geftorben, und noch habe er vierzehn Kranke liegen, fo daß er kaum noch fünf gefunde Ceute an die Arbeit ftellen konne. Auch habe er seither nicht mehr als achtzehn Sklaven eingehandelt, und wiffe por Sorge und Derlegenheit nicht, was er beginnen folle. Sein eigentlicher Wunsch aber mar, daß wir ibm einige Köpfe von unferer Mannichaft überlaffen möchten. hieran war jedoch von unserer Seite um fo weniger gu denken, als felbst kaum irgend jemand von ben Unferigen sich gu einem folden Taufche freiwillig verftanden haben murde. Der einzige Rat, den wir ihm geben konnten, war, daß er fuchen möchte. St. George be la Mina je eber je lieber qu erreichen, wo das Gouvernement verpflichtet fein wurde, fich feiner anzunehmen.

Während ich ihn wieder nach seinem Schiffe zurücktrachte, erzählte er mir, daß dieses zu Middelburg in Seeland ausgerüstet worden, er selbst aber heiße Harder, sei, gleich mir, ein Pommer und von Rügenwalde gebürtig. Nun tat es mir doppelt leid um den armen Candsmann, als ich an seinen Bord kam und überall ein Elend und eine Unbereitschaft wahrnahm, wie sie mir noch niemals vorgekommen war. Sast mit Tränen in den Augen trennten wir uns, und sowie ich mich von dem Schiffe entsernte, nahm ich auch wahr, daß es die Anker lichtete und unter Segel ging. Doch mochte es kaum eine Diertelmeile Weges gemacht haben, so legte es sich abermals uns im Gesichte vor Anker.

Mitten in der Nacht aber sahen wir von dorther Gewehrfeuer aufbligen und hörten neben dem Schießen auch 190 allerlei Cärm und Geräusch, ohne zu wissen, was wir daraus machen sollten. Endlich ward alles wieder still und ruhig; doch als der Tag andrach, erblickten wir jenes Schiff auf den Strand gesett und von unzähligen Negern umschwärmt, deren gleichwohl keiner während der zwei Tage, die wir hier noch liegen blieben, sich vom Cande zu uns an Bord getraute, — zur hinreichenden Bestätigung unseres Argwohns, daß sie den wehrlosen Middelburger überrumpelt, die Besatung niedergehauen und das Schiff hatten stranden lassen, um seine Cadung desto beguemer zu plündern.

Wenn eine folde blutige Gewalttat den Lefer mit Recht emport, fo muß bagegen notwendig in Anrechnung gebracht werden, daß dergleichen eigentlich doch nur als Notwehr oder Wiedervergeltung gegen nicht minder abscheuliche überfälle angesehen werden muffen, welche fich auch die Europäer gegen diese Schwarzen gestatten. Besonders sind die Engländer dafür bekannt, daß fich von Beit gu Beit in ihren hafen einige Rotten von Bofewichtern, fünfzehn bis zwanzig Mann ftark, und aus verlaufenen Steuerleuten und Matrofen bestehend, die bereits mit dem Gange des Sklavenhandels bekannt find, pereinigen, die ein kleines Sahrzeug ausruften, fich mit Schiegbedarf und Proviant fowie mit einigen Waren-Artikeln, wie fie zu diesem handel gebräuchlich find, gum Scheine verseben und so nach der Kuste von Guinea steuern. Kommen hier nun die Neger an Bord eines folden Korfaren, um einen friedlichen Derkehr anguknüpfen, fo fallen biefe Räuber über fie ber, legen fie famt und sonders in Ketten und Banden; und haben fie der Unglüdlichen foldergestalt dreifig bis vierzig oder wie viele fie bewachen können, gufammengerafft, fo ftechen fie damit nach Sudamerika hinüber, um fie an die Spanier oder Portugiesen loszuschlagen. Dort verkaufen sie auch ihr Sahrzeug und gehen nun einzeln als Reisende mit ihrem ungerechten Gewinne nach England gurud, um vielleicht unmittelbar darauf ein neues Unternehmen dieser Art zu wagen.

Es kann nicht fehlen, daß solche Raubzüge dem regel-

mäßigen Banbel an ber afrikanischen Kufte, sowie bem gegenfeitigen Vertrauen, den empfindlichften Nachteil bringen. Besonders perderblich aber maren sie zu jener Zeit für den Derkehr, welchen die hollander vermittelft ibrer Boote betrieben, da die Neger diese von jenen englischen Raubfahr. zeugen nicht binreichend zu unterscheiden vermochten. Diefe Erfahrung machte auch ich an meinem Teile, als ich, Mitte Sebruar, mit der Schaluppe unseres Schiffes und begleitet von dreigehn Mann und mit fechs kleinen Dollern wohl ausgerüftet, eine neue Kuftenfahrt antrat. Kurg guvor nämlich batte ein folder englischer Korfar in diefer Gegend berumgekreugt und mancherlei Unfug verübt. Wo ich mich also irgend bliden ließ, ward ich von den Schwarzen mit jenem perwechselt, nirgends wollte fich ein einziger von ihnen au mir an Bord getrauen. Kam ja bier und da ein Kanot aum Doricein, so bielt es sich, voll Argwohn, in einer Entfernung von bundert und mehr Klaftern; die armen furchtfamen Schluder glotten mich an, fragten, ob ich ein Engländer oder hollander fei, und verlangten gum Wahrzeichen des letteren eine hollandische Pfeife zu sehen, als ob diese aus einem anderen Tone gebaden ware. Oft auch follte ich ihnen eine Slasche aus meinem Slaschenfutter zeigen, weil fie wußten, daß die englischen handelsleute bergleichen nicht au führen pflegten.

Mit solcherlei kleinen Künsten und guten Worten gelang es mir endlich doch, drei Neger, die in einem Kanot gekommen waren, zu bewegen, zu mir an Bord zu steigen. Sie hatten einen Elefantenzahn zu verhandeln, aber in ihren scheuen Bliden erriet ich die Angst und den Zweisel, ob sie bei mir auch sicher sein würden. Nun wollte es der Zusall, daß ich einen etwas närrischen Matrosen im Boote hatte, der sich den Spaß machte, einen von unseren Gästen um den Leid zu fassen und ihn auf die schwarzen Lenden zu klatschen. Allein dies übermaß von guter Caune brachte einen so plözslichen und heftigen Schreck über sie alle, daß sie sich kopsüber in ihr Kanot stürzten und eiligst davonmachten, ohne

ihres Elefantengahnes gu gedenken, den fie in unferen handen gurudließen. In einiger Entfernung hielten fie indes an, huben die hande in die hohe und baten um Auslieferung

ibres Eigentums.

All mein Winken und gutliches Jureden gur Umkehr war vergeblich. Je ernstlicher mein Unwille über das so mutwillig gestörte gute Dernehmen war, desto weniger bedachte ich mich, nach einem tüchtigen Endchen Cau gu greifen und den friedensstörer im Angesichte jener nachdrudlich abguftrafen. Diese Gerechtigkeitspflege gab ihnen wenigstens den Mut, fich, obwohl mit Bittern und Jagen, soweit gu nabern, daß wir ihnen ihren Jahn ins Kanot werfen konnten. Da fie es aber immer noch weigerten, sich uns näher anzuvertrauen, fo ließen wir fie endlich in Frieden ihres Weges nach dem Cande gieben.



Denige Tage später befand ich mich vor der Mündung eines kleinen Flusses, genannt Rio de St. Paul, aus welchem zwei Neger in einem Kanot zu mir herankamen, um mir den Kauf von zwei Sklaven und einer Kadebobe (junge

Sklavin, die noch nicht Mutter geworden) angubieten, die fie daheim bewahrten und wohlfeilen Dreises loszuschlagen gebächten. Doch war die Bedingung, daß ich mit dem Boote ju ihnen in den Strom kommen mußte, weil fie mit ihren Nachbarn am anderen Ufer in offener Sehde begriffen waren, die fie fonft mit ihrer Ware nicht ungehindert paffieren laffen möchten Wie miglich mir auch diefer Antrag deuchte, fo überwog doch endlich die Betrachtung, daß ich bereits feit mehreren Tagen zu gar keinem handel batte kommen konnen und daß bier ichon einmal etwas gewagt fein wolle. Nachdem ich also meine kleinen Poller geladen, die Gewehre gur hand genommen und mich in gehörige Derfassung gefett hatte, ruderte ich getroft auf den Ausfluß gu, mahrend die beiden Schwarzen bei mir im Sahrzeuge verblieben.

Ein paar hundert Klafter mochte ich ftromaufwarts ge-

kommen sein, wo ich beide Ufer dicht mit Gebusch verwachsen fand und der gluß felbit eine Krummung machte, als ich es unter folden Umftanden doch für ratfam bielt, bier por Anker zu geben, wie febr meine neuen Begleiter auch in mich drangen, noch weiter hinauf bis an ihre beimat gu fahren. Da ich dies aber beharrlich weigerte, gingen fie in ihrem Kanot ab und hamen mir aus dem Gefichte. Ingwischen verging wohl noch eine Stunde, die ich in immer gespannterer Erwartung gubrachte, als ploklich ein Schuk fiel und gleich barauf ein gewaltiger Carm fich erhob. hierdurch mit Recht beunruhigt, ließ ich augenblidlich das Bootsanker aus dem Grunde reißen, das Sahrzeug feewarts umwenden, und begann das Weite zu suchen. Gleichzeitig fturzte auch einer pon jenen beiden Negern vom Ufer bermarts in den Strom, schwamm zu uns ans Boot und verlangte aufgenommen zu werden, indem er immerfort schrie: "Sie sind da! Sie find da! und meinen Bruder haben fie icon in ihrer

Kaum hatte ich indes die Strommundung erreicht und die Brandung hinter mir, so füllte sich auch das Seeufer mit einer großen Angahl von ichwarzen Derfolgern, die mir eine Menge von Kugeln und Pfeilen nachschickten, jedoch ohne jemand von uns zu treffen, wogegen aber unsere Segel verschiedene Schuffe empfingen. So kam ich also noch leidlich gut aus einem Abenteuer davon, das mir und allen im Boote den elendeften Tod batte bringen können, wenn ich nur noch eine einzige Minute gezögert hatte, an meinen Rudweg zu denken. Was aber nun mit unserem neuen Bootskameraden beginnen? - Ware es auch nach den hollandischen Gefegen nicht bei Cebensftrafe verboten, öffentlichen oder heimlichen Menschenraub zu begeben, so hatte ich mich doch nimmermehr entschließen können, sein Butrauen fo icand. lich zu migbrauchen und mich für den verfehlten handel an seine schwarze haut zu halten. Nachdem ich also noch etwa eine halbe Meile langs dem Strande gesegelt war, gab ich ibm feinen freipak und lieft ihn wieder nach dem Cande 194

schwimmen, wo der arme Teufel hoffentlich in Sicherheit

gelangte.

Doch ehe ich noch ganz außerhalb des Bereiches unserer Widersacher kam, bemerkte ich mit Verwunderung, daß das Boot weder gehörig steuern, noch so rasch von der Stelle wollte, als es seiner Besegelung nach gesollt hätte. In der Meinung, daß sich Kraut oder Strauchwerk am Kiel versangen und das Steuerruder behindert habe, lehnte ich mich, soweit wie möglich, über Bord, um die Seiten und den Boden des Fahrzeugs unterhalb des Wassers zu untersuchen. Da fand ich denn, daß sich Tausende von Neunaugen sestgesogen hatten, die sich in dem süßen Stromwasser befunden und mit unseren Seinden gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben schienen, um uns dort zurückzuhalten. Da alles loszeisen mit den händen nicht genügte, uns von diesem Ungezieser zu besteien, so zogen wir endlich einige Taue unter dem Boote durch, womit wir die Tiere allmählich abstreiften.

Während ich nun meinen Derkehr bald mit mehr bald mit weniger Glud an der Kufte fortfette und mich dabei immer weiter vom Schiffe entfernte, begann mir allmählich bas frifche Waffer zu mangeln, ohne daß ich deffen am Cande wieder hatte habhaft werden konnen. Es ichien mir bemnach geraten, mich wieder nach dem Schiffe hinguwenden; gleichwohl aber fand ich in der Zwischenzeit von dreigehn Tagen, famt meinen Gefährten und den paar erhandelten Negern, Gelegenheit, die steigenden Schredniffe eines unauslöschlichen Durftes unter diesem glühenden himmel gu erproben. Wer es nicht felbst erfahren hat, ift durchaus ununfähig, fich dieses Elend in feiner gangen Große vorzuftellen. Mit dem Mangel an frifdem Waffer wurden uns auch unfere trodenen Lebensporrate an Erbfen, Graupen ufw. unbrauchbar, denn mit Seewasser gekocht, blieben sie hart und waren zugleich von fo bitterem Gefchmad, daß fie ftets wie das heftigfte Brechmittel wirkten. Ebensowenig konnten wir unfer Pokelfleisch ungewässert kochen und verzehren, ohne unseren grausamen Durft noch zu steigern, und felbst 195 13\*

unseren trodenen Zwiebad vermochten wir unaufgeweicht nicht durch den ausgedörrten hals zu wurgen.

In diesem Drangsal erinnerte ich mich, gehört zu haben, daß der sparsame Genuß des Branntweins in solchen Sällen ein erprobtes Mittel zur Linderung des Durstes darbiete. Allein die kleine Probe, die wir damit anstellten, bekam uns gar übel, denn die hitze dieses Getränkes trieb uns so viel Galle in den Magen, daß wir selbst den Mund beständig voll davon hatten und darüber zum Sterben erkrankten. Trog meiner von jeher eisernen Natur besand ich mich am elendesten unter allen und lag sast regungslos auf dem Verded. Nur unsere Sklaven schienen im ganzen von dieser Not wenig angesochten zu werden.

In der Tat aber war es bei uns aufs höchste gestiegen, als wir in der Ferne ein Segel erblickten und um so freudiger darauf lossteuerten, da wir es bald für ein holländisches erkannten. Wir klagten dem Kapitän unser Elend und baten um Abhilfe, erhielten aber den schlechten Trost, daß es ihm selbst an frischem Wasser sehse, doch wolle er unserem dringendsten Bedürfnisse abhelsen; und so schiedte er uns wirklich ein Fäßchen, das vielleicht ein halb Anker halten mochte, berüber.

Mit einer Begierde, die keine Beschreibung zuläßt, seste ich sofort das Gesäß an den Mund, und so wohl ward mir dabei, daß ich sortgetrunken haben würde, bis ich auf der Stelle den Tod davon gehabt, wenn meine Ceute ebenso ungeduldig es mir nicht weggerissen hätten. Als nun aber auch einer nach dem anderen sich gütlich getan, war das Wasserschier alle geworden. Die Ceute, welche es uns in ihrer Schaluppe gebracht hatten und Zeugen von diesem Auftritte waren, konnten des Erstaunens über unsere ausgedörrten Kehlen und unser Elend kein Ende finden. Um so williger erfüllten sie meine Bitte, ihren Kapitän um noch einigen Dorrat anzugehen. Ihre Derwendung war auch nicht ohne Ersolg: es ward uns ein zweites halbes Ankerfäßchen zugestanden.

Soldergeftalt verfeben, gonnten wir uns eine neue Erquidung, indem wir uns fofort nicht nur einen Kaffee bereiteten, fondern auch einen Keffel mit Graupengruße gum Seuer brachten, um endlich wieder einmal eine ordentliche warme Speife zu genießen. Das gleiche wiederholten wir am nächstfolgenden Tage, aber mit dem dritten war nun auch wieder unsere Cabequelle versiegt, und das vorige Saften wäre wieder an die Tagesordnung getreten, wenn wir nicht noch des nämlichen Tages ein Kanot mit zwei Negern angetroffen hatten, mit benen ich mich über einen kleinen Wassertransport vom Cande verständigte. Allein die Burichen merkten, daß wir uns in Derlegenheit befanden, und forberten für die Lieferung von zwei Safichen, die ich ihnen zeigte, und beren jedes etwa breifig Quart enthalten mochte, einen fo ungeheuern Preis an Waren, daß wir dafur in Europa den köftlichsten Wein batten kaufen können.

Drei Tage später erreichten wir unfer längst ersebntes Schiff, das bei Kap la how kreuzte; aber unsere diesmalige Sahrt, die gleichwohl bis in die fünfte Woche gewährt batte, war in jedem Betracht ungunftig ausgefallen, denn wir brachten nur drei Sklaven und fünf Elefantengabne mit. Glüdlicher war unter der Zeit das Schiff felbst in seinem handel gewesen.

Dährend der acht Tage, die ich am Borde verweilte, um mid, mit hoffnung befferen Erfolgs, auf eine neue Bootsreise anzuschiden, tam ein Schiff unter frangösischer Slagge und als Fregatte gebaut in unseren Gesichtstreis, welches

von Norden nach Süden längs der Küfte steuerte. Sogleich auch gab mir mein Kapitan den Auftrag, mit der Schaluppe hinüberzusegeln und nach neuen Zeitungen über Krieg und Frieden in Europa nachzufragen, damit wir, falls unfere Nation seit unserer Abfahrt irgend in Krieg verwickelt worden ware, unfere Makregeln besto sicherer banach nehmen konnten. Den schon genannten frangösischen Matrofen Josef nahm ich mit als Dolmetscher.

Dort angelangt, fand ich eine Menge von Schiffsoffizieren (oder mochten es Passagiere in Unisorm sein) vor, die meine Begrüßung mit höflickeit erwiderten und ebenso auch meine Fragen über ihren Kurs und wie lange sie bereits in See gewesen, beantworteten. Indem ich auf diese Weise vernahm, daß sie vor etwa vier Wochen von havre de Grace in See gegangen, siel mir augenblicklich jenes von seiner Mannschaft verlassene Schiff ein, welches wir im vorigen Oktober in der spanischen See angetrossen und besetzt hatten und welches gleichfalls von jenem hasen nach den Antillen bestimmt gewesen. Ich trug demnach meinem Dolmetscher auf, die herren zu fragen, ob und was ihnen von diesem Schiffe bewußt sein möchte?

Schon an ihren verwunderten Gesichtern konnte ich es fpuren, daß fie mit diesem Ereignisse bereits bekannt fein mußten, und nun erfuhr ich von ihnen folgende Umftande, die mich dem völligen Aufschlusse jener ratselhaften Begebenbeit um manches näher führten. Das Schiff war, nachdem es uns so ploglich von der Seite verschwunden, wider all unfer hoffen gludlich in Rotterdam angekommen, wo man aus den porgefundenen Papieren sofort erfeben hatte, daß es von havre de Grace ausgefahren gewesen. Diesem gufolge hatten die bollandischen Beborben sowohl an den handelsstand in jenem frangofischen hafen ein Birkular erlaffen, als durch die Zeitungen öffentlich bekannt gemacht: Kapitan Johann harmel mit dem Schiffe Chriftina von Rotterdam habe in den spanischen Gewässern ein frangölis iches Schiff menichenleer umbertreibend angetroffen, mit Mannschaft besetzt und nach holland führen laffen. Bei näherer Untersuchung fei befunden worden, daß hinten unterhalb Wassers zwei Cocher durch das Schiff gebohrt gewesen, indem der dazu gebrauchte Bohrer noch daneben gelegen. Die stumpfe Schneide desfelben habe jedoch verurfacht, daß die Spane von der aukeren Plankenhaut nicht icharf abge-198

schnitten worden, sich in die Öffnung zurückgelegt, voll Wasser gesogen und dadurch verhindert hätten, daß dieses habe eindringen und das Schiff zum Sinken bringen können. Nicht minder wunderbar habe eingedrungene Rässe das Fortglimmen einer schon brennenden, zehn Fuß langen Tunte gewehrt, deren entgegengesettes Ende zu einem Pulversasse leitet worden. Aus beiden frevelhaften Dersuchen aber gehe deutlich hervor, daß das Schiff mutwillig und ohne Not verlassen worden und entweder habe sinken oder in die Tuft fliegen sollen.

Während nun durch diese Kundmachungen die Reeder des Schiffes aufgesordert worden, sich zu ihrem Eigentume zu melden, hatte auch der französische Kapitän desselben von Lissadon aus an sie nach havre de Grace geschrieben: sein Schiff sei im Meerbusen von Biscapa so led geworden, daß er besürchtet, jeden Augenblick sinken zu müssen, als zum Glück ein schwedischer Ostindiensahrer in seine Nähe gekommen, der sich auf sein dringendes Bitten habe bewegen lassen, ihn und die übrige Mannschaft zu ihrer aller Lebensrettung an seinen Bord abzuholen. Dieser sei darauf zu Lissadon angekehrt und habe sie sämtlich dort ans Land geseth. Er habe nicht unterlassen, hier mit seinen Leuten alsogleich eine gerichtliche eidliche Erklärung abzulegen, die er zugleich mit einsende.

Beide Nachrichten, welche zu der nämlichen Zeit in Umlauf kamen, ließen es in ihrer Zusammenstellung keinen Augenblick zweiselhaft, daß der französische Kapitän ein abgeseimter Betrüger gewesen, und auch die darauf angestellte gerichtliche Untersuchung ergab, daß er mit zwei Mit-Reedern des Schiffs unter einer Decke gesteckt, indem sie dasselbe zu gleicher Zeit in Condon, Amsterdam und Hamburg für große Summen versichern ließen. Diese sahen nun ihrer gerechten Strase entgegen; ihr Mitschuldiger aber (wahrscheinlich unter der Hand von ihnen selbst gewarnt) hatte es fürs Klügste gefunden, sich in Cissabon unsichtbar zu machen, ohne wieder nach seiner heimat zu verlangen. Für unser Schiffsvolk ward ich, als ich mit diesen Nachrichten von der glücklichen Bergung unserer schon verloren gegebenen Prise wieder an Bord kehrte, ein wahrer Freudenbote: denn nun durste jeder auf seinen Anteil an der Prämie hoffen. Es begann sofort ein handel über den anderen wegen dieser zu erwartenden Prisen-Gelder. Einige verkausten ihr Anrecht für wenige Flaschen Branntwein, andere für etliche Pfund Tabak, ohne sich um die wahrscheinliche übervorteilung zu kümmern.

ach Derlauf einiger Tage rüstete ich mein Boot zu einer neuen dritten handelssahrt zu; und diesmal durfte ich auch für meinen Privatverkehr, im Einkauf von Staubgold, gewisseren Dorteil hoffen, da wir uns nunmehr im An-

gesichte der fogenannten "Goldkufte" befanden.

So verschwenderisch bat die Natur hier ihr edelstes Metall verbreitet, daß felbit der Seefand deffen in hinreichender Menge mit sich führt, um die Mühe des Einsammelns zu perguten. Wenn daber pormittags die Sonne boch genug gestiegen ift, um den nacten Negern die Lufttemperatur bebaglich zu machen, finden fie fich zu hunderten am Strande ein. Dann feken fie fich dicht neben dem Ablauf der Wellen ins Waffer, und jeder balt eine tiefe bolgerne Schuffel (deren die Schiffe ihnen als handelsware guführen) por fich zwischen den Unien, nachdem er sie zuvor voll goldhaltigen Sandes geschöpft. Sie miffen diefe Gefafte fo geschidt gu dreben, daß jede anlaufende Welle darüber hinspült und etwas von dem leichteren Sande über den Rand mit fich forticmemmt. während das Metall fich vermöge feiner natürlichen Schwere tiefer zu Boden senkt. Dies wird so lange wiederholt, bis der Sand beinahe ganglich verschwunden ift und das reine Staubgold, kaum noch mit einigen fremden Körnern untermischt, sichtbar geworden. Die Neger wissen es sodann gar geschickt und bebende in ihre kleinen Dofen aufzufassen, die wir ihnen gleichfalls jum Derkaufe bringen. Auf diese 200

Weise habe ich wohl selbst zum öftern gesehen, daß manche binnen acht bis zehn Stunden den Wert von sechs bis zwölf und mehr hollandischen Stübern zuwege brachten.

Noch weiß ich aus den deshalb angestellten Erkundigungen, daß sie auch weiter landeinwärts mit dem dort bestindlichen goldhaltigen Kiessande auf eine ähnliche Art verschren, indem sie diese Erdklumpen in die Nähe eines Gewässers tragen und Erde, Sand und Kies so lange durcheinander rühren und ausspülen, bis sie zu dem nämlichen Erfolg gelangen. Hier aber finden sich auch nicht selten bedeutendere Stüdchen Goldes, selbst von der Größe wie unser grober Seegries. Die Neger nennen es "heiliges Gold", durchbohren es, reihen es auf Säden und schmüden mit diesen kostbaren Schnüren Hals, Arme und Beine. In solchem stattlichen Putze zeigen sie sich gern auf den Schiffen, und seine inziger einen Wert von mehr als tausend Talern am Ceibe.

Stellen sie ihr gewonnenes Gold auf den europäischen Sahrzeugen zum Kause, so werden ihnen zuvor die Tauschwaren vorgelegt und über deren Wert eine Übereinkunst getroffen. Dieser Wert wird in "Bontjes" bestimmt, oder Stücken Goldes, etwa eine Erbse schwer und zu sechs Stüber Geldwert zu berechnen. Acht Bontjes betragen ein Entis oder einen Taler holländisch, und zehn Entis ein Cot, dessen Wert zu vierundzwanzig holländischen Gulden oder nach Unzen zu zweiundvierzig Gulden angeschlagen wird. Die Neger ihrerseits bedienen sich ähnlicher Gewichte, welche aber gegen die holländischen jedesmal zu kurz kommen.

hier geht nun das Streiten und Janken an. Immer noch fehlt etwas — noch etwas, und so weiter, bis man denn zuletzt unter Janken und Streiten doch einig wird. Betrogen aber werden die Neger endlich doch immer, wie schlau sie es auch anfangen mögen! Mancher Weiße läßt sich sogar absichtlich die Nägel an den Fingern lang wachsen, rührt damit in dem Staubgolde unter dem Vorwande, als werde er noch gelben Sand unter den Metallkörnchen ge-

wahr, umher, und kraut sich dann unmittelbar darauf mit den Nägeln in den Haaren, um die aufgesischte Beute dort abzusehen. Haben sich endlich die Verkäuser entsernt, so kämmt er sein struppiges Haar mit einem engen Kamme wohl durch und bringt dadurch zuweilen zwei und noch mehr Bontjes Goldstaub vom Kopse. Niemand rechnet sich diese hinterlist zum Vorwurf. Es heißt dann immer: "Nun, was ist's mehr? Ist's doch nur ein Neger, der angeführt wird!"

Nachdem ich endlich eines Morgens meine Sahrt wirklich angetreten hatte und etwa drei Meilen vom Schiffe
entfernt war, kam mir noch an dem nämlichen Nachmittage
ein kleines englisches Schiff zu Gesichte, das ungewöhnlich
nahe am Strande vor Anker lag, während ein Teil der
Segel und des Takelwerks sich in größter Unordnung befand
und wild um die Masten peitschte. Indem ich meine Begleiter auf diese in solcher Lage unbegreisliche Nachlässigkeit
ausmerksam machte, beschloß ich, mich diesem Sahrzeuge zu
nähern, ob ihm vielleicht hilfe vonnöten sein möchte. Bald
kam ich im Heransegeln so dicht an seine Seite, daß ich ihm
zurusen konnte: "Warum er sich in diese gefährliche Nähe
an einem unsichern Strande gelegt habe?"

War ich bereits verwundert, so ward ich es noch vielmehr, als sich kein einziger Weißer am Borde bliden ließ, dagegen aber wohl zwanzig die dreißig Neger auf dem Verdeck herumstanden und zingen. Dor allem zeichnete sich ein Kerl auf dem hinterteile, mit einem blauen überrocke bekleidet, durch seine Kecheit aus, indem er ein kurzes weitmündiges Schießgewehr (wir nennen es eine Donnerbüchse) in der hand führte und auf uns anlegte. Ein anderer stand vorn mit einer weißen Weste ohne Ärmel und lag mit seinem Gewehre ebenfalls im Anschlage auf uns. Auch die übrigen alle längs dem Borde winkten mit den händen abwärts und schrien aus vollem halse: Go wan! Go wan (Packt euch!)

Was war natürlicher zu glauben, als daß dies Schiff soeben in die Gewalt der Schwarzen geraten, welche die 202

englische Mannschaft ermordet hätten und im Begriff ständen, ihre Beute auszupsündern. Hier war es also allerdings nicht ratsam, lange zu verweilen. Ich steuerte demnach ab gegen den Wind: doch indem ich mich außer der Schußweite sah, sing ich an zu überlegen, daß es nicht gar ehrenvoll für uns aussehen würde, die schwarzen Räuber ihr Wesen so ganz ungestört treiben zu lassen. Ich beriet mich mit meinen Leuten, ob nicht ein entschlossener Angriff auf die Brut zu wagen sein möchte? Denn wenn wir gleich mit einem tüchtigen Seuer auf sie anrückten, so war ich der Meinung, daß die Kerle, da sie so dicht am Lande lagen, bald über Bord springen und uns das Schiff als gute Prise überlassen würden.

Diefer Dorschlag mit so glangender Aussicht auf Gewinn verbunden gewann sich alsobald ihren ungeteilten Beifall. Um mir aber jede künftige Derantwortung und üble Nachrede zu ersparen, fuhr ich fort: "Ihr habt aber auch gefeben, daß wenigstens zwei von ihnen Schiefgewehre führen und es sicherlich auch gebrauchen werden, bevor fie uns das feld räumen. Sollte nun einer ober der andere von uns dabei zu Schaden kommen, so sage niemand, ich hätte ihn ju dem Unternehmen gezwungen. hier bedarf es durchaus eines freiwilligen Entschlusses. Also: ja oder nein?" Ihr kaltblütiges "Ja" wedte das glimmende Seuer in mir gur vollen lichten flamme. - "Wir geben drauf los und jagen die ichwarzen Bestien durch ein Unopfloch?" fragte ich noch lauter und heftiger. — "Ja, das wollen wir!" scholl mir gur Antwort entgegen. - "Nun benn! Immer drauf, in Gottes Namen!"

Sofort sprang ich nun hinten in die Tuke, ergriff ein kleines Pulverfaß, das sechzehn Pfund enthielt, trat ihm hastig mit einem Fußstoße den Boden ein, füllte meinen Hut mit Pulver, eilte damit aufs Deck, lud meine sechs Böller allein, setze auf jede Cadung zwei Kugeln und ließ ein paar angezündete Tunten in Bereitschaft halten. Den besten und zwerlässigsten Mann setze ich ans Ruder mit dem Besehl,

daß er von vorn auf das Schiff zusteuern und dann langs bem Borde hinmegftreifen follte. Das Abfeuern meines Gefcutes behielt ich mir felbft por, um meines Bieles befto sicherer nicht zu fehlen, wogegen meine übrigen Leute im rechten Augenblide mit dem handgewehre ihr Beftes tun follten.

Wie gefagt, so geschehen! Wir steuerten so dicht auf die erhoffte Prife los, daß wir ihren Bord im Dorüberfahren mit einem Bootshaken batten entern können. Wabrendbem gab ich zugleich aus all meinen vier Böllern feuer. batte aber ben Schred, ju feben, wie fie famt und sonders gersprangen, weil ich sie in meinem Eifer stark überladen batte. Was mich jedoch auf der Stelle tröftete, indem wir nun hinter das Schiff kamen, mar die gelungene grucht meines Knallens — der Anblid einer auten Anzahl schwarzer Köpfe im Wasser, die bereits eifrig dem Cande guschwammen.

Jest rief ich meinen Ceuten zu: "Das Boot umgelegt! Nun dran! Nun geentert! handgewehr aufs Ded!" -36 felbst sprang wiederum hinten in die Luke hinab, um die Gewehre, die uns früher hinderlich gewesen waren, ichnell hervorzulangen: aber da sprudelte mir von unten ein madtiger Wasserstrahl aus dem Boden des Sahrzeuges entgegen. Es war nicht anders zu erklären, als daß, während ber Pulverdampf alles erfüllte, im Vorüberfahren jener Kerl mit der Donnerbuchse vom boberen hinterteile berab gerade in die offene Luke gehalten und den Boden fo ungludlich durchschossen baben mußte.

Ich trat augenblidlich mit dem gufe auf das Coch und forie nach irgendeinem Kleidungsftude, um davon einen Pfropfen zu dreben und diefen in oder auf die Offnung qu stopfen. Meine Ceute aber standen alle wie bedonnert, ohne meine Meinung zu fassen. Endlich riß ich mir selbst das hemd vom Leibe, widelte es so fest gusammen als mir moglich war und suchte dem Unbeil vorläufig damit abzuhelfen. Doch wie ich nun auf das Ded kam, nahm ich wahr, daß das Boot fast bis zum Sinken tief lag und das eingedrungene

Wasser es binnen der kurzen Zeit schier bis oben erfüllt hatte. Noch empfindlicher aber ward mir dies Unglück in der Betrachtung, daß ich soeben erst mein Schiff verlassen hatte und nun mein noch vollständiger Vorrat von handelswaren durchnäßt und nur zu gewiß verdorben worden. An die Fortsehung des Gesechts war unter diesen Umständen nicht mehr zu denken, und alle unsere schon erlangten Vorteile mußten aufgegeben werden.

Ich entfernte mich also mit großem Schaden von dem Kampfplatze. Dreiviertel Meilen weiter von hier, unter dem Winde, nahm ich ein Schiff vor Anker wahr, auf welches ich zusegelte, die ich neben ihm gleichfalls den Anker fallen ließ, um mein eingedrungenes Wasser auszupumpen. Der Kapitän jenes Schiffes kam in seiner Schaluppe zu mir, weil er wahrgenommen, daß ich bei jenem Sahrzeuge geschossen und zu wissen wünschte, was dies zu bedeuten gehabt. — Mein Bericht setze ihn ebenso sehr in Erstaunen, als er mir sein Beileid bezeigte, denn ich hatte soeben die unerfreuliche Entdedung gemacht, daß meine Waren nicht nur sämtlich unter Wasser gelegen, sondern daß auch die Pulverfässer durch das Schlingern des Bootes ihren Inhalt dem Wasser mitgeteilt und all meine Zeugwaren völlig schwarz gefärbt hatten.

Der Kapitän bemerkte, daß er das englische Sahrzeug bereits seit drei Tagen dort habe liegen sehen. Gegen den Wind habe er nicht heransteuern können; und da auch sein Boot gerade auf einer handelsreise abwesend sei, so habe er bisher einen untätigen Juschauer abgeben müssen. Er wolle mir aber mein Boot in möglichst kurzer Zeit wieder dicht machen helsen, sich persönlich mit mir vereinigen, noch etwa zehn oder zwanzig Köpse von seinen Ceuten mit zu hilse nehmen, und das englische Schiff mit mir gemeinschaftlich angreisen und nehmen. Allein ich hatte in dem Augenblick den Kopf zu voll von meinem Unglücke. Ich schlug ihm daher meine Teilnahme an der Fortsetzung dieses Abenteuers ab; und wahrscheinlich wäre es auch ebenso frucht-

los abgelaufen, denn schon am nächstfolgenden Morgen sahen wir das englische Schiff völlig am Strande liegen, wohin es die Schwarzen hatten treiben lassen.

für mich blieb nun kein anderer Rat, als mich wieder nach unferer Chriftina ju menden und eine neue Ausruftung zu verlangen. Indes mag fich der Cefer felbit eine Dorftellung davon machen, mit welch garftigem Willkommen ich bort, nach Abstattung meines Berichtes, von meinem Kapitan empfangen wurde, der das Unglud hatte, fast beständig betrunken ju fein. Er wollte mich totstechen, totschießen, oder mir fonst auf eine neue, noch unerhörte Manier den Garaus machen. Da ich nun meinerseits des Glaubens war, daß ich vollkommen recht und pflichtmäßig gehandelt, und ich ben unglüdlichen Zufall, der hier den Ausschlag gegeben, nicht nerantworten könnte, fo mochte ich auch nicht bemutig gu Kreuze kriechen; und fo gab es nun noch drei Wochen lang zwischen uns nichts als täglichen Derdruß (denn im Arger fprach mein Gegner nur um fo fleifiger der flasche ju und ward dann wie ein tolles Cier), bis wir endlich vor St. George de la Mina anlangten, um dort unfern letten handel abauschließen.

hier fand ich den Gouverneur Deter Wortmann noch von den nämlichen wohlwollenden Gesinnungen gegen mich erfüllt, wie ich ihn vormals verlassen hatte. Ich klagte ihm bei Gelegenheit mein ganges Unglud und meine Mighelligkeit mit dem Kapitan, der mir alle Rube des Cebens perbitterte. Er dagegen bieß mich guten Mutes sein, indem er ehestens den hohen Rat versammeln wolle, wo ich volle Freiheit finden murde, mein Derfahren gu verteibigen. Dies geschah auch wirklich bald nachher in einer Sigung, wozu außer den ordentlichen Raten noch fünf hollandische Schiffskapitane, die dort eben mit ihren Schiffen auf der Reede lagen, mit hingugezogen wurden. Ich erklärte vor diefer Dersammlung, unter dem Dorsitge des Gouverneurs und im Beisein Kapitan harmels, den gangen Verlauf der Sache mit dem Angriffe auf das englische Sahrzeug; daß ich, was 206

ich getan, zugunften unseres Schiffes und unserer Ceute unternommen, welche, wenn die Besinnahme gegludt mare, nach den Seerechten zwei Drittel der Cadung als Bergelohn zu fordern berechtigt gewesen sein wurden. Ob mein Angriff ungeschickt geleitet worden und ob ich ohne den empfangenen Schuf mein Dorhaben nicht unfehlbar erreicht haben wurde, überließ ich dem Gerichte gur einsichtsvollen Beurteilung. - Die Solge diefer Derantwortung war, daß ich einstimmig und mit Ehren freigesprochen murbe.



ährend unferes ferneren Derweilens vor diefem Plage kam eines Tages ein hollandisches Schiff auf der Reede por Anter, welches fofort auch die Notflagge weben lieft und mehrere Notichuffe abfeuerte. Don allen anwesenden Schif-

fen konnte indes nichts zu etwaigem Beiftande geschehen, da unfere fämtlichen Kapitane eben mit den Schaluppen an Cand gegangen waren und wir Steuerleute kein anderes Boot zu unserer Derfügung hatten. Doch faben wir bald, daß vom Sort aus ein Kanot mit vier Negern abstieß, eiligst nach dem notleidenden Schiffe hinruderte und auch nach Derlauf einer Stunde von dort wieder gurudkehrte.

3wei Stunden später kam dies nämliche Kanot, vom Cande aus, wieder zum Dorschein und geradeswegs zu mir. Es brachte mir den schriftlichen Befehl des Gouverneurs, mit diefen Negern zu ihm an Cand zu fahren. 3ch befolgte diese Weisung, ohne mir's einfallen ju laffen, daß meinem Kapitan hiervon nichts gefagt worden. Indem ich aber in ben großen Saal trat, fand ich die nämliche Derfammlung. por welcher ich unlängft zu Gericht gestanden, und auch ben Kapitan harmel an der Cafel bei einem fröhlichen Mittagsmahle sigen. Kaum aber faßte mich der lettere ins Auge, so sprang er auf und fragte mich in raubem Tone: was ich am Cande zu schaffen hätte? - Statt der Antwort überreichte ich ihm das von Sr. Edelheiten dem Gouverneur

erhaltene Billett und trat mahrenddessen hinter den Stuhl des letteren, um zu fragen, was zu seinen Besehlen stande?

"Da ist," hub dieser an, indem er aufstand und sich zu mir wandte, "soeben der Kapitän Santleven von Oliessingen auf der Reede angelangt und befindet sich im äußersten Drangsal. Er selbst liegt krank im Bette; seine Steuerleute sind tot; er hat daneben beinahe hundert Sklaven an Bord, und seine Not und Derlegenheit ist dermaßen groß, daß er hat eilen müssen, diese Station zu erreichen, um von den hier liegenden Schiffen einen Steuermann zu erlangen, der die Führung des Schiffes übernehmen möchte. Ich und die übrigen herren Kapitäne hier wünschten ihm darin, wie billig, zu willfahren und haben Euch, mein lieber Nettelbeck, zu diesem Posten ersehen."

Bevor noch der Gouverneur seinen Antrag geendigs hatte, begann schon mein Kapitän, ihn unterbrechend, dagegen aus allen Kräften zu protestieren, wie sehr auch die übriger Anwesenden bemüht waren, ihn davon zurückzuhalten. Zu letzt wandte er sich ganz wütend gegen mich und gebot mir "Nettelbeck, Ihr verfügt Euch stehenden zußes auf mein Schiff zurück und verseht den Dienst am Bord. Ich will und besehl' es!" — Dem mußte allerdings gehorcht werden Ich wandte mich ruhig um und ging zum Saale hinaus.

Kaum war ich aus der Türe, so hörte ich etwas hinter mir drein schreiten. Es war einer von den taselnden Kapitänen, der aufgesprungen war, mich hastig an der hand ergriff und mich fragte: "Ich ditte Euch um alles — Ihr heißt Nettelbeck?" — Ich bejahte; und nun suhr jener noch angelegentlicher fort: "Und seid Ihr ein Kolberger? Wohnt nicht Euer Dater dort am Markte? und habt Ihr nicht eine Schwester, die an einem Fuße hinkt?" — Ich bejahte wiederum, aber mit zunehmender Derwunderung, teils über diese genaue Kenntnis meiner Familie, teils über die Absicht all dieser Fragen. "Nun denn," setzte er mit gleichem Feuer hinzu, "so müßt Ihr ja auch einen Bruder in Königsberg haben, der ein Schiff für eigene Rechnung führt?" — "Der 208

werbe ich wohl selbst gewesen sein," war meine Antwort. — "Wie? Nicht möglich! Ihr selbst? Nun denn, um so weniger . . . " unterbrach er sich selbst, hielt mich noch sester und 30g mich stürmisch wieder in das eben verlassene Zimmer zurück. Ich wußte am allerwenigsten, was dies alles zu bebeuten haben könnte.

Sein nächstes war nun, daß er sich an den Kapitän harmel wandte, ihn freundlich umfing, und ihn schmeichelnd zuredete: "Nicht wahr, lieber alter Freund, Ihr gebt meinem und unser aller Drängen eine gute Statt, und überlaßt diesen wackeren Mann an Santleven? Denn ich will's Euch nur jagen: Für alles, was Nettelbeck heißt, laß ich Leib und Leben; und ich will Euch für ihn einen meiner eigenen Steuerleute und einen befahrenen Matrosen obenein, der es auch alle Tage werden könnte, an Bord schicken. Topp?" — Auch die andern insgesamt umringten den zornigen Menschen und redeten so lange auf ihn ein, bis er sich jede Ausflucht abgeschnitten sah, und endlich mir halb über die Achsel entgegenbrummte: "So geht denn meinetwegen zum Teufel!" — Das war und blieb mein Abschied!

Dagegen drang nun der Mann, der mir so das Wort zeredet, in mich, jest auch sofort mit ihm zu Kapitän Santleven an Bord zu gehen, wohin er mich in seiner Schaluppe bringen wolle. Dies geschah auch, und indem wir nun vom Strande abstießen, konnte ich mich der Frage nicht enthalten, woher er eine so genaue Kenntnis meiner Familie habe, und wie er überhaupt dazu komme, einen so warmen und freundschaftlichen Anteil an mir zu nehmen.

"Nun," erwiderte er lächelnd, "das wird Euch weiter nicht wunder nehmen, wenn Ihr hören werdet, was ich Euch zu erzählen habe. Im Jahre 1764 fuhr ich als Steuermann auf einem holländischen Schiffe und hatte zwischen Weihnachten und Neujahr das Mißgeschick, eine Meile von Kolberg zu stranden und kaum das nackte Ceben zu bergen. Des nächsten Tages führte Euern Vater der Zufall in das Dorf und die armselige Bauernhütte, wohin ich und meine übri-

gen Unglüdsgefährten uns kümmerlich geflüchtet hatten. Di hellen Tränen traten ihm bei unserm Anblide ins Auge Insonderheit richtete er seine Ausmerksamkeit auf mich fragte mich über meine Umstände aus und erbot sich auf der Stelle edelmütig, mich, wenn ich wolle, mit nach Kolberg zu nehmen und für mein weiteres Unterkommen zu sorgen Er habe auch zwei Söhne in der See, und Gott wisse, wund wie auch sie hilfe mitleidiger Seelen bedürfer könnten. Dorderhand könne er zwar nur mich allein mit nehmen, allein auch für die Rüchleibenden solle baldigf Rat geschafft werden.

"So kam ich," fuhr er fort, "nach Holberg in Euer väterliches haus, wo ich an Eures Daters, Mutter un Schwester Seite gegessen und getrunken, alle meine Notdurf empfangen und taufendfache Liebe und Gute genoffen habe Eure Schwester versorgte mich mit Wasche; meine kleinster Wünsche wurden erfüllt, und so erhielt ich von so liebreicher handen meine volle Derpflegung bis über Oftern binaus wo sich endlich eine Schiffsgelegenheit fand, wieder nach de heimat gurudgukehren. Aber auch ba noch ftedte mir Eue Dater einen hollandischen Dukaten gum Reisegelde in di hand, und hinter seinem Ruden tat Euere Mutter mit zwe preußischen harten Talern das nämliche. Oft genug ergählter mir beide von ihrem maderen Sohne in Königsberg; und ich hinwiederum vertraute ihnen, daß ich kein hollander sondern ein preukisches Candeskind und aus Neuwarp in Dorpommern gebürtig fei, Karl Friedrich Mid beiße und mich aus gurcht vor dem Soldatendienste außer Candes be geben habe. Seit jenen Zeiten habe ich nun ftets darau gesonnen, wie ich es möglich machen wollte, so viel Liebe und Gute nach Wurden zu vergelten, und hatte wohl nich gedacht, daß sich mir dazu hier an der Kuste von Afrike eine fo erwünschte Gelegenheit auftun follte. Wiewohl id noch immer nicht begreife, was für ein widriges Schickfa Euch hierher führt und Euere blühenden Umftande fo gan

Die Antwort auf diese teilnehmende grage mußte ich bem guten Manne für diesmal noch ichuldig bleiben, da wir foeben am Bord des Kapitans Sandleven anlangten. Diefen fanden wir, beim Eintritte in die Kajute, bettlägerig und in elender Derfassung. Mein Begleiter stellte mich ihm, mit einer nachdrudlichen Empfehlung und Derburgung, als benjenigen por, der ibm in Subrung feines Schiffes und feiner Geschäfte beirätig fein folle, und auf den er fich in allen Sällen verlaffen konne. Der gute Mann ftredte feine Arme nach mir aus, umfing mich inbrünstig und hieß mich von ganzem herzen willkommen. Demnächst übergab er mir das völlige Kommando, ließ mich durch den Kapitan Mid dem Schiffsvolke vorstellen, gab mir die nötige Einsicht in feine Papiere und Geschäfte und war foldergestalt nach Möglichkeit behilflich, daß hier alles wieder mit einem neuen Beifte und Ceben beseelt wurde. Mir selbst war nicht minder jumute, als fei ich aus der hölle in den himmel übergegangen.

Bevor nun mein neuer Freund mich verließ, bemerkte ich ihm, daß ich auf der Chriftina noch eine sechsmonatige Bage zu fordern batte; und er perfprach, daß fie mir unverkurzt ausgezahlt werden follte. Wirklich geschah dies auch gleich am nächsten Tage mittels einer Anweisung bes Kapitans harmel auf zweihundertsechzehn Gulden hollandifch an feine Schiffsreeder, die herren Rochus und Kopftabt in Rotterdam. Ebenso holte ich meine habseligkeiten aus dem alten in das neue Schiff ab, und war von diefem Augenblide an in dem letteren vollkommen einheimisch.



ach gepflogener Beratschlagung mit meinem Kapitane wandten wir das Schiff wiederum gegen die westlicher gelegenen Dunkte, um unsere Cadung durch fortgesetten handel zu vervollftandigen. Das beschäftigte uns bis in den

September hinein, mahrend welcher Zeit ber gute Mann, gu meiner nicht geringen Freude, fich merklich erholte und endlich

211

auch wieder auf dem Verdede erscheinen konnte. Um so leichter ließ sich nun auch der Beschluß aussühren, daß ich mit dem Boote nach dem sechs Meilen von uns entsernten holländischen Forte Boutrou abgehen sollte, wohin wir mit dem Schiffe zu kommen, durch Wind und Strömung verhindert wurden, und wo sich gleichwohl vielleicht einiger Vorteil für unsern Verkehr beschaffen ließ.

Auf dem Wege dabin erblidte ich ein Boot, das uns entgegensteuerte; und aus dieser Richtung sowohl, als aus andern Umftanden erkannte ich leicht, daß es mit feinem Brieffade nach St. George de la Mina zu kommen gedenke und zu einem kurglich erft auf der Kufte angelangten Schiffe gehören muffe. Dies machte mir Luft, mich ibm gu nabern und ihm feine mitgebrachten Neuigkeiten abzufragen. Kaum aber war das Gespräch angeknüpft, so erkannte ich in dem jenseitigen Subrer, mit absonderlicher Derwunderung, den nämlichen Steuermann Peters, der uns in vorigem Berbite mit der besethen frangofischen Drife fo unerwartet und bei Nacht und Nebel davongegangen. Auch mein Gesicht ward ihm fofort kenntlich; er rief meinen Namen, und wir perloren keinen Augenblid, unsere Sahrzeuge aneinander gu befestigen, damit wir die taufend gragen und Antworten, die uns beiderseits auf der Junge schwebten, gegeneinander austaufden tonnten.

Daß er sich mit dem Schiffe glücklich nach Rotterdam hingesunden hatte, war mir, wie der geneigte Ceser weiß, bereits im März durch die französische Fregatte zu Ohren gekommen. Allein wie er dies bei seinen eingeschränkten Kenntnissen vom Seewesen und ohne einen sesten Punkt von Tänge und Breite mit sich zu nehmen habe möglich machen können, wollte mir ebensowenig, als daß sein Derschwinden ein bloßes Werk des Zusalls gewesen sein sollte, einseuchten. Indes behauptete er doch, er habe, als es Tag geworden, uns und die Christina weder gesehen, noch wieder aufsinden können, und sei also genötigt gewesen, seinen Kurs nach Gutdünken, gegen den englischen Kanal zu einzurichten.

In dieser beibehaltenen Richtung sei er einige Tage später auf ein englisches Schiff gestoßen, bei welchem er sich wegen der Eage und Entfernung von Quessant befragt, aber von der Antwort wenig verstanden habe. Demnach sei er getrost bei seinem anfänglichen Kurs geblieben, bis ihm des nächstosgenden Tages ein schwedisches Schiff die Auskunft erteilt, daß er Kap Candsend in Ostnordost 65 Meilen vor sich liegen habe; und dieser willkommenen Weisung nachsteuernd, habe er denn auch, bei günstigem Winde, diese Candspike des dritten Tages zu Gesicht bekommen, von dort den Kanal hinausgeleiert, ferner die slämischen Küsten möglichst in der Nähe behalten, und so des fünsten Tages auch glücklich Goree und die Mündung der Maas erreicht.

Der hafenmeifter von Goree, als er zu ihm an Bord gekommen, habe ihn alsbald wieder erkannt, da er erft vor wenigen Wochen von hier in See gegangen. Er habe fich die übrigen feltsamen, dies Schiff betreffenden Umftande berichten laffen, fich vor Verwunderung behreuzigt und gefegnet, aber auch um fo weniger gulaffen wollen, daß er feinen Weg ftromaufwarts nach Rotterdam fortfete, bevor nicht davon Bericht erstattet und eine nabere Untersuchung verfügt worden. Beides fei demnächft auf Deranftaltung des handelshauses Rochus und Kopstädt durch eigene Kommiffarien geschehen, der Befund nach dem haag an die Staaten von holland abgegangen und von dorther die Anweifung zu dem gerichtlichen Derfahren gekommen, wovon bereits oben ausführliche Meldung geschehen. Schiff und Cadung waren in der Solge gerichtlich zu Derkauf gestellt und aus beiden ein Wert von neunundneunzigtaufend hollandischen Gulden gelöft worden.

Don dieser bedeutenden Summe kamen nun, nach den holländischen Seerechten, zwei Drittel den französischen Eigentümern, ein Drittel aber dem Schiffsvolke der Christina zu. Umgekehrt wäre das Derhältnis gewesen, wenn sich jener hund nicht mehr als Wächter auf dem Schiffe befunden hätte, um dieses als völlig herrenlos anzunehmen, woraus

benn zu erseben, mas für eine sonderbare Gerechtigkeit bie Seegesete auf einem Schiffe felbst einem bunde einraumen Denn diefer bier verdiente feinem herrn burch fein Bellen womit er uns empfing, reine zweiunddreifigtaufend Gulden

Das Drittel, welches unferm Schiffe gufiel, kam gui hälfte wiederum den Reedern zugute; die andere bingeger dem Schiffsvolke, nach Maggabe der Monatsgage, die jeder ju empfangen batte. Ob jedoch bierbei gang nach den rich tigften Grundfagen verfahren wurde, mag man daraus ent nehmen, daß, als ich in der Solge, als gewesener Oberfteuer mann der Chriftina, meine Sorderung an diefe Prifengelder in holland geltend machte, mir zweiundvierzig Gulben aus gezahlt wurden. - Don Peters aber habe ich nur noch gu ergablen, daß er demnächst auf einem Schiffe des nämlicher handelshauses Rochus und Kopstädt als Obersteuermann unter Kapitan Schleuf, angestellt worden, das jest bei Kap Monte lag und mit beffen Brieffad er eben auf dem Wege nach St. George de la Mina begriffen war.

Einige Tage nachher traf ich zu Boutrou ein, ohne dort für unser Negoz etwas Tüchtiges schaffen zu können. Überall war für diesen Augenblid im handel bereits aufgeräumt und die größere Angahl der Schiffe, als ich nach unferm hauptfort gurudkehrte, von bort nach Amerika in See gegangen. Es blieb uns daber nur übrig, diesem Beispiele ungefaumt gu folgen, und gu bem Ende uns für diefe Reife mit Trinkmaffer und Brennhol3 gu verfeben.



Qu Anfang Oktober endlich verließen wir die afrikanische Kufte, um unserer Bestimmung juvorderst den Markt von Surinam gu besuchen. Bur Beschleunigung der Sahrt wandten wir uns erft füdlich und gingen unter ber

Linie durch, um jenfeits berfelben die gewöhnlichen fuböftlichen Paffatwinde zu gewinnen, por welchen man bann westlich und nordwestlich hinläuft, bis man von neuem die Linie paffiert, um die nordöftlichen Paffatwinde zu benuken und mit ihnen die Reise zu beendigen. Die Krankheiten und die Sterblichkeit, welche unter den Sklaven bei jeder verlängerten Dauer der Überfahrt einzureißen pflegen, machen es wünschenswert, diese auf jede Weise abzukürzen. Unsere Tadung bestand aus vierhundertfünsundzwanzig Köpfen, worunter sich zweihundertsechsunddreißig Männer und einhundertneunundachtzig Frauen, Mädchen und Jungen bestanden.

über die Art, die Unglüdlichen paarweise zusammen zusesseln, und über das zweisache Behältnis vorn im Schisse, wo sie, jedoch beide Geschlechter durch ein starkes Gitterwerk voneinander geschieden, den Tag über zubringen, ist schward vorden das Nötige beigebracht worden. Dor jener Plankenwand stehen zwei Kanonen, deren Mündung gegen das Behältnis der Männer gerichtet ist, und die gleich ansangs in ihrem Beisein mit Kugeln und Kartätschen geladen wurden, nachdem man ihre mörderische Wirkung durch Abseuern gegen einige nahe und entsernte Gegenstände begreislich gemacht hat. Heimlich aber werden nachher die Kugeln und Kartätschen wieder herausgezogen und statt deren die Stücke mit Grüze geladen, damit es im schlimmsten Falle doch nicht gleich das Leben gelte. Denn — die Kerle haben ja Geld gekostet!

Die Weiber und die Unmündigen haben bei Tage ihren Aufenthalt hinter der Wand auf dem halben Deck und können ihre männlichen Unglücksgenossen zwar nicht sehen, aber doch hören. Allen ohne Ausnahme wird des Morgens, etwa um zehn Uhr, das Essen gereicht, indem je zehn einen hölzernen Eimer, der ebensoviel Quart fassen mag, voll Gerstgraupen empfangen. Die Stelle, wohin jede solche Tischzesellschaft sich sehen muß, ist durch einen eingeschlagenen eisernen Nagel mit breitem Kopfe genau bezeichnet, und alles sitt ringsumher, wie es zukommen kann, um das Gesähmit Grüße, welche mit Salz, Psesser und etwas Palmöldurchgerührt ist; doch keiner greift um einen Augenblickfrüher zu, als die dazu durch den lauten Schlag auf ein

Brett das Zeichen gegeben worden. Bei jedem Schlage wird gerufen: "Schudla! Schudla! Schudla!" Den dritten Ru erwidern sie alle durch ein gellendes "Hurra!" und nur holt der erste sich seine Handvoll aus dem Eimer, dem der zweite und die übrigen in gemessener Ordnung solgen.

Anfangs geht dabei alles still und friedlich zu. Neig fich aber der Dorrat im Gefäße allmählich zu Ende und die legten muffen beforgen, daß die Reihe nicht wieder an fie kommen durfte, fo entsteht auch hader und 3wiefpalt. Jeder sucht dem Nachbar die Kost aus den handen und beinahe aus dem Munde zu reifen. Da nun diese Szene jedesma und bei jedem Gefäße ichier in dem nämlichen Moment gutrifft, fo kann man fich ben Carm und Spektakel benken, bei dann auf dem Schiffe herricht und wobei die Peitsche der legten und wirksamften Griedensstifter abgeben muß. Diefe wiederhergestellte Rube wird dazu angewandt, ihnen der ledigen Eimer mit Seewasser zu füllen, damit sie sich Mund Bruft und hande abwaschen. Jum Abtrodnen gibt man ihnen ein Ende aufgetrieseltes Tau (Schwabber genannt) worauf fie paarweise zu der Sugmassertonne ziehen, wo ein Matrofe jedem ein Gefäß, etwa ein halb Quart enthaltend reicht, um ihren Durft zu ftillen.

Nach solchergestalt beendigter Mahlzeit und nachdem das Derded mit Seewasser angeseuchtet worden, läßt man das ganze Völkchen reihenweise und dicht nebeneinander sich niederkauern und jeder bekommt einen holländischen Ziegelstein (Mopstein) in die Hand, womit sie das Verded nach dem Takte und von vorn nach hinten zu scheuern angewiesen werden. Sie müssen sich dabei alle zugleich wenden, und indem sie bald vorz, bald rüdwärts arbeiten, wird ihnen unaushörlich neues Seewasser über die Köpse und auf das Verded gegossen. Diese etwas anstrengende übung währt gegen zwei Stunden und hat bloß den Zweck, sie zu beschäftigen, ihnen Bewegung zu verschaffen und sie desto gesunder zu erhalten.

hiernächst muffen sie sich in dichte haufen gusammen-

stellen, wo dann noch dichtere Wassergüsse auf sie herabströmen, um sie zu erfrischen und abzukühlen. Dies ist ihnen eine wahre Eust; sie jauchzen dabei vor Freude. Noch wohltätiger aber ist für sie die folgende Operation, indem einige Eimer, halb mit frischem Wasser angefüllt und mit etwas Zitronensaft, Branntwein und Palmöl durchgerührt, aufs Derdeck geseht werden, um sich damit den ganzen Leib zu waschen und einzureiben, weil sonst das scharfgesalzene Seewasser die haut zu hart angreisen würde.

Für die männlichen Sklaven sind ein paar besonders lustige und pfiffige Matrosen ausgewählt, welche die Bestimmung haben, für ihren munteren Zeitvertreib zu sorgen und sie durch allerlei gebrachte Spiele zu unterhalten. Zu dem Ende werden auch Tabaksblätter unter sie ausgeteilt, welche, nachdem sie in lauter kleine Fetzen zerrissen worden, als Spielmarken dienen und ihre Gewinnsucht mächtig reizen. Zu gleichem Behuse erhalten dagegen die Weiber allerlei Arten Korallen, Nadeln, Zwirnsäden, Endchen Band und bunte Täppchen, und alles wird aufgeboten, um sie zu zerstreuen und keine schwermütigen Gedanken in ihnen aufkommen zu lassen.

Spiel, Possen und Gelärm währen fort bis um drei Uhr nachmittags, wo wiederum Anstalten zu einer zweiten Mahlzeit gemacht werden, nur daß jetzt statt der Gerstgraupen große Saubohnen gekocht, zu einem dicen Brei gedrückt und mit Salz, Psesser und Palmöl gewürzt sind. Die Art der Abspeisung, des Waschens, Trocknens, Trinkens und Abzäumens bleibt dabei die nämliche, nur wird mit allem noch mehr geeilt, weil unmittelbar darauf die Trommel zum lustigen Tanze gerührt wird. Alles ist dann wie elektrisiert, das Entzücken spricht aus jedem Blicke, der ganze Körper gerät in Bewegung, und Derzuckungen, Sprünge und Posituren kommen zum Dorschein, daß man ein losgelassens Tollhaus vor sich zu sehen glaubt. Die Weiber und Mädchen sind indes doch die Versessensten auf dieses Dergnügen, und um die Lust zu vermehren, springen selbst der Kapitän, die

Steuerleute und die Matrosen mit den leidlichsten von ihnen zuzeiten herum; — sollte es auch nur der Eigennutz gebieten, damit die schwarze Ware desto frischer und munterer an ihrem Bestimmungsorte anlange.

Gegen fünf Uhr endlich geht der Ball aus, und wer sich dabei am meisten angestrengt hat, empfängt wohl noch einen Trunk Wasser zu seiner Labung. Wenn dann die Sonne sich zum Untergange neigt, heißt es: "Macht euch sertig zum Schlasen unter Ded!" Dann sondert sich alles nach Geschlecht und Alter in die ihnen unter dem Derdede angewiesenen, aber gänzlich getrennten Räume. Doran gehen zwei Matrosen und hinterdrein ein Steuermann, um acht zu haben, daß die nötige Ordnung genau beobachtet werde, denn der Raum ist dermaßen enge zugemessen, daß sie schier wie die Heringe zusammengeschichtet liegen. Die hise darin würde auch bald die zum Erstiden steigen, wenn nicht die Luken mit Gitterwerk versehen wären, um frische Luft zur Abkühlung zuzulassen.

Eine Ceiter führt zu einer Öffnung in diesem Gitter, die gerade weit genug ist, um zwei Menschen durchzulassen, und vor welcher die ganze Nacht hindurch ein Matrose mit blankem hauer die Wache hält, der immer nur paarweise aus und ein läßt, was durch irgendein Bedürsnis hervorgetrieben wird. Da indes die Rückehrenden selten ihre Schlasstelle so geräumig wiedersinden, als sie sie verlassen haben, so nehmen kärm und Gezänke die ganze Nacht kein Ende, und noch unruhiger geht es begreislicherweise bei den Weibern und Kleinen zu. Gewöhnlich muß zuleht die Peitsche den Frieden vermitteln.

Gewöhnlich werden sechs bis acht junge Negerinnen von hübscher Figur zur Auswartung in der Kajüte ausgewählt, die auch ihre Schlafstelle in deren Nähe, sowie ihre Betöstigung von den übrigbleibenden Speisen an des Kapitäns Tische erhalten. Begünstigt vor ihren Schwestern, sammeln sie nicht nur allerlei kleine Geschenke an Kattunschürzchen, Bändern, Korallen und kleinem Kram ein, womit sie sich wie 218

die Affen auspuhen, sondern der Matrosenwitz gibt ihnen auch den Ehrennamen von "Hosdamen", sowie den einzelnen diese oder jene spahhafte Benennung. Bei Tage aber mischen sie sich gern unter ihre Gefährtinnen auf dem Deck, wo jede sosort einen bewundernden Kreis um sich her versammelt, in dessen Mitte sie stolziert und sich den Hos mochen läht.

Bekanntlich kommen alle diese unglücklichen Geschöpfe beiderlei Geschlechts ganz splitternackt an Bord, und wenn sie gleich selbst wenig danach fragen, so hat doch der Anstand (wie sehr er auch sonst auf diesen Sklavenschiffen verletzt werden mag) ihre notdürftige Bedeckung geboten. Die Weiber und Mädchen empfangen daher einen baumwollenen Schurz um den Leib, der bis an die Kniee reicht, und die Männer einen leinwandenen Gurt, der eine Elle in der Länge und acht Joll in der Breite hält und den sie, nachdem er zwischen den Beinen durchgezogen worden, hinten und vorne an einer Schnur um den Leib besestigen.

Wenn sie nun gleich auf diese Weise im eigentlichsten Sinne nichts mit sich auf das Schiff bringen, so vergehen doch kaum einige Wochen oder Monate und sie haben allesamt, besonders die weiblichen Personen, ein Paket von nicht geringem Umfange als Eigentum erworben, welches sie überall unterm Arm mit sich umherschleppen. Wie man sich indes leicht denken kann, besteht dieser ganze Reichtum in nichts als allerlei Cappalien, die sie zufällig auf dem Verdede gestunden und aufgehoben haben — abgebrochenen Pfeisenstengeln, beschriebenen und bedruckten Papierschnizeln, bunten Zeugsleden, Stücken Besenreis und dergleichen Schnurzpseisereien. Hierzu erbitten sie sich nun von den Schiffsleuten den Zipfel eines hemdes oder sonst eines abgetragenen Kleidungsstückes, um ihren Schatz hineinzubündeln.

Aber nur zu oft begnügt sich ihre Begehrlichkeit nicht an dem, was ihnen das Glück auf diesem Wege zuwirft, sondern sie bestehlen sich untereinander und da entsteht denn Klage über Klage, als wären ihnen alle Kleinodien der Welt abhanden gekommen. Der wachhabende Steuermann vermaltet sobann bas ftrenge Richteramt, veranstaltet Unter fuchungen, mobei jeder fein Bundel pormeifen und auskramer muß und mobei es seiner Gravität oft ichwer genug wird fich des Cachens gu enthalten, und verfügt endlich über ber ertappten Dieb einige gelinde Peitschenhiebe. So geht e beute, so morgen und so alle übrigen Cage während der Dauer der Reise; nicht anders, als ob man mit lauter Affer und Narren zu tun batte.

Reber unfere diesmalige Sahrt, quer durch der Atlantischen Ozean, weiß ich nur wenig 31 fagen, wenn ich nicht wiederholen foll, was hundert Reisebeschreiber vor mir bereits er wähnt haben. Dahin gehört das Ceuchten des

Meerwaffers in manchen dunklen Nachten, das Emporflatteri ganger Rudel von fliegenden Sifden, wie wir's bei uns zu Cande an den Sperlingen zu sehen gewohnt find, und manches mehr. Dagegen bemerke ich, was meines Wiffens andere noch nicht angezeigt haben, daß, wenn man fich von der Küste von Guinea etwa gehn oder mehr Meilen entfern hat, sich das Seewasser plöglich verändert. Es wird klarer blauer und durchsichtiger. Gibt es nun zugleich eine voll kommene Meerstille, wie sie in diesem Striche nicht un gewöhnlich ift, und ebnet fich dann die flut zu einer Spiegel fläche, so gibt es einen unbeschreiblich wunderbaren Anblid in das kriftallhelle Waffer, wie in einen dichteren himme unter sich, zu schauen und es von ungahligen Sischen und Seegeschöpfen in taufend verschiedenen Richtungen wimmelr zu sehen. Man fängt ihrer auch von allen Arten, sovie man will, doch haben fie, den fliegenden Sifch ausgenommen alle ein hartes, unschmadhaftes fleisch und werden für wenig gesund gehalten.

Die Sklavenschiffe pflegen auf dieser überfahrt das Boot womit fie den Nebenhandel an der afrikanischen Kufte betrieben haben, nicht wieder einzunehmen und aufs Ded gu feken, weil es dort den Raum für die Neger gu fehr be-

220

engen wurde. Wenn es baber die Witterung nur irgend gestattet, kreuzt es neben dem Schiffe und wird gebraucht, mit begegnenden Schiffen nabere Gemeinschaft zu pflegen. Man befest es daher fortdauernd und von acht zu acht Tagen mit sieben Mann, unter denen wenigstens einer sich etwas auf Kurs und Steuerkunft perftebt, und diefe erhalten gugleich binreichende Provisionen, um auch im übelften Salle einer Trennung von ihrem Schiffe fich helfen gu können.

Ohne einigen widrigen Zufall langten wir gegen Mitte Dezember in dem fluffe Surinam an, wo wir jedoch, in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen von Daramaribo, ankerten, um die Gesundheitskommission von dorther gu erwarten, weil diese zuvor untersucht haben muß, ob nicht etwa anstedende Krankbeiten am Borde des neuangekommenen Schiffes berrichen, bevor die Erlaubnis gum Einlaufen gegeben werden kann. Dies war gleichwohl unfer fall nicht, da wir (was verhältnismäßig febr wenig fagen will) binnen den vier Monaten, die ich mich nunmehr auf biefem Schiffe befand, nicht mehr als vier von unferen Matrosen und sechs Sklaven verloren batten. Als daber jene herren uns am nächsten Tage besuchten, fanden fie kein Bedenken, uns in die Kolonie zuzulaffen.

Ich für meinen Teil batte indes noch einen besonderen Grund mehr, ihrer Erscheinung mit einigem Derlangen entgegenzuseben, und um dies gehörig zu erklären, sehe ich mich genötigt, hier etwas aus meiner früheren Cebensgeschichte nachzuholen.



m Jahre 1764, als ich noch in Königsberg wohnte und mich in besserem Wohlstande befand, geschah es, daß ich eines Tages einen Saden Brennholg por meiner Ture fpalten lieft. Der ältliche Mann, der zu diesem Geschäfte her-

beigeholt worden, schien es weder mit sonderlicher Lust noch mit großer Geschicklichkeit zu verrichten. Ich ließ mich mit

ihm ir ein Gespräch ein und gab ihm wohlmeinend gu ver fteben, daß es mir ichiene, als wurde er mit diefer hantierun in der Welt nicht viel por fich bringen. Ob er fich auf nicht anderes und Besseres perstünde? - Seine Antwort war, e habe es in der Welt mit viel und mancherlei versucht, ohn dabei auf einen grünen Zweig zu kommen; aber was einma jum heller ausgeprägt fei, werde nimmermehr gum Caler - "Nun, nun," verfeste ich icherzend, "das hinderte gleich wohl nicht, daß Ihr nicht noch einmal ein großer her wurdet und in der Kutsche führet! Aber an Eurer Mund art vernehme ich, daß Ihr nicht von Kind auf Königsberge Brot gegessen habt. Dielleicht find wir gar Candsleute?" -"Könnte wohl fein. Irgendein Ungludswind hat mich einma hierher nach Preußen verschlagen. Eigentlich bin ich ein pommerisch Kind und aus Belgard." — "Ei, aus Belgard und Euer Name?" - "Kniffel." - "Kniffel? Kniffel? wiederholte ich nachsinnend, indem mir etwas aufs ber schoft. "Und habt Ihr noch Bruder am Leben?" - "Eir paar wenigstens, die aber icon vor vielen Jahren, gleid mir, in die weite Welt gingen, ihr Glud gu fuchen, und por benen ich weiter nicht weiß, wohin fie gestoben oder gefloger find."

Jeht ließ ich mir noch die Dornamen der Verschollener nennen und nun war ich meiner Sache gewiß. Es warer die nämlichen Gebrüder Kniffel, die ich vormals in Surinam kennen gelernt und die sich dort zu so bedeutenden Wohlstande emporgearbeitet hatten, während dieser dritte Bruder so gut als ein Bettler geblieben. Ohne ihm darüber einen Floh ins Ohr zu sehen, ging mir doch das Ding slänger je mehr im Kopse herum. Ich ersuhr auf weiteres Bestragen, daß er verheiratet sei und eine einzige Tochter, ein Mädchen von sechzehn oder siedzehn Jahren, habe. Bald auch stellte ich bei anderen Ceuten Erkundigungen nach dieser Samilie an, die den Vater als einen halben Narren bezeich neten, von der Mutter auch eben nicht sonderlich viel Gutes zu rühmen wußten, aber der Tochter das Zeugnis eines 222

gutartigen, lieben Geschöpfes, doch ohne Bildung und feinere Sitten, beilegten.

Nun wußte ich, daß die reichen Brüder in Surinam ohne Kinder waren, und ich kannte sie als so rechtliche Leute, daß ich ihnen mit Gewißheit zutrauen durfte, sie würden gern bereit sein, etwas für ihre arme Derwandte zu tun, sobald sie mit der bedrängten Lage derselben bekannt wären. Kurz es ließ mir keinen Frieden, bis ich wieder der gutberzige Tor geworden, der es nicht lassen konnte, sich in anderer Leute händel zu mischen, sobald er glaubte, daß es zu irgend etwas Gutem führen könne. Ich setze mich also hin, schrieb an jene herren in Surinam, wie ich zufälligerweise mit ihrem Bruder bekannt geworden, und überließ es ihrem Ermessen, ob sie die dürftige Lage der Familie nicht in etwas erleichtern wollten.

Der Brief ging über holland an seinen Bestimmungsort ab. Da es jedoch leicht Jahr und Tag dauern konnte, bevor eine Antwort darauf zu erwarten war, so nahm ich mich denn derweile der Ceutchen an, fo gut ich vermochte, um fie von drudendem Mangel ju ichugen. Das Madden ließ ich etwas beffer kleiden und den früher verfaumten Unterricht nach Möglichkeit wieder einbringen, wobei es benn auch nicht an guten Ermahnungen zu einem ehrbaren driftlichen Wandel mangelte. So ging das fort, bis endlich Briefe an mich einliefen, worin meine alten Gonner und Freunde mir berglich dankten, daß ich ihnen einen langgebegten Wunsch erfüllt und ihnen ihren längft totgeglaubten Bruder wieder gugewiesen. Sie hatten die Deranftaltung getroffen, diesem durch ein Königsberger handelshaus eine jährliche Leibrente ausgahlen gu laffen, wovon fie glaubten, daß er feine übrigen Lebenstage damit bequem und gemächlich würde ausreichen können.

Sodann aber eröffneten sie mir ein Derlangen, worin sie wünschten und mich aufforderten, ihnen noch näher die hände zu bieten. Mir sei bewußt, daß sie unbeerbt lebten, und doch möchten sie gern die Freude genießen,

einen Blutsverwandten um sich zu sehen und einst ihr Dermögen in dessen hände zu übergeben. Ich möchte also sehen, ob es tunlich sei, die Tochter ihres Bruders mit Einwilligung der Eltern dahin zu vermögen, die Reise zu ihnen nach Surinam zu unternehmen. Es sei ihre Absicht, sie an Kindes Statt anzunehmen, und sie würden sie mit offenen Armen und herzen aufnehmen. Sei sie dazu nicht abgeneigt, so würde ich dahin zu sorgen haben, sie auf eine sichere und bequeme Weise nach Amsterdam an das haus ihres dortigen Korrespondenten zu adressieren, von wo ihre weitere Reise übers Meer in gleicher Art veranstaltet werden sollte. Daß diese Austräge zugleich mit reichlichem Ersahe für meine ausgewandte Mühe und Auslagen verbunden waren, bedarf kaum einer Erwähnung.

Man kann leicht benken, mit welcher freudigen überrafdung die Eltern die Zeitung von dem hellen Gludsfterne empfingen, der ihnen fo unverhofft jenseits des Meeres aufgegangen; aber auch, daß die Wohlhabenbeit, in welche fie fich so auf einmal verfest faben, ihnen mehr ober weniger die Köpfe verrudte. Leicht auch entschloffen fie fic. in die Trennung von ihrem Kinde zu willigen, so wie dieses selbst an Sinn und Neigung noch zu sehr ein Kind war, um nicht mit leichtem Mute in den Aufruf fo gutiger Derwandten einzustimmen, die es zu sich entboten. Indes war boch auch in der Zwischenzeit in des Madchens außerem Wefen eine ihr fehr porteilhafte Anderung porgegangen. und es ichien mir keinem Zweifel unterworfen, daß fie fic in der Juneigung ihrer Oheime behaupten murde. Es fand fich Gelegenheit, fie der Obbut eines meiner Freunde, der ein Schiff nach Amfterdam führte, anguvertrauen. 3ch wußte, daß sie dort gludlich angekommen war und ebenso wohlbehalten die überfahrt nach Surinam gemacht hatte. Don dort hatte ich die schriftlichen Danksagungen meiner Freunde empfangen, aber fpaterbin mar unfer brieflicher Derkehr unterbrochen worden, so daß ich seit mehreren Jahren nicht wukte, wie es um sie und ibr angenommenes Kind steben 224

möchte. Beides hoffte ich nunmehr von den an Bord erschienenen Gesundheitskommissarien zu vernehmen.

Ceider erfuhr ich, daß die Gebrüder Kniffel schon vor einigen Jahren mit Tod abgegangen. — "Aber was ist aus einem Frauenzimmer — einer Anverwandten aus Deutschland — geworden, die vor nicht gar zu langer Zeit in die Kolonie gekommen und als die mutmaßliche Erbin ihrer Oheime angesehen wurde?" — "Ei, das ist sie auch wirklich geworden," war die Antwort, "und nicht nur im vollen Besitze des ganzen ungeheuren Kniffelschen Dermögens, sondern auch gegenwärtig die Gemahlin des Bankdirektors Monheer van Roose und zu Paramaribo wohnhaft." — Schmerz und Freude wechselten bei diesen Nachrichten in meinem Gemüte, doch war ich voller Begierde, mich der Frau van Roose auf eine gute Art vorzustellen.

Dazu fand sich gleich am nächsten Tage Gelegenheit, als wir uns im Angesichte der Stadt vor Anker gelegt hatten, indem ich meinen Negerjungen von einer Anzahl mitgebrachter blauer Papageien, wie sie hier unter die Seltenheiten gehören, den schönsten auf die Hand und einen Affen auf den Kopf nehmen, dann aber vor mir hin nach dem mir noch von alters her gar wohlbekannten Kniffelichen Hause traben ließ, wo auch gegenwärtig die reiche Erbin noch wohnen sollte. Jezt wimmelte es darin von ihwarzen Sklavinnen, durch deren eine ließ ich der Fraudan Roose mein Verlangen melden, ihr auswarten zu dürfen.

Alsbald trat sie aus ihrem Immer hervor und mein rifter Blid ließ mich sie wieder erkennen, obwohl sie seither tattlich ausgewachsen war. Ich darf indes wohl gestehen, daß nir, als sie so leibhaftig vor mir stand, doch etwas wunderich ums herz war, und daß mir's einigermaßen den Atem versehte, als ich die Frage an sie richtete: ob es ihr nicht veliebe, etwas von meinen afrikanischen Raritäten zu kausen? — Anstatt mir darauf zu antworten, faßte sie mich nicht veniger scharf ins Auge, als das meinige auf ihr haftete. "Mein Gott!" rief sie endlich, "Gesicht und Stimme kommen

mir so bekannt vor . . . Es ist unmöglich, daß ich Sie nicht schon irgendwo gesehen haben sollte -- "

"Ei freilich wohl!" gab ich zur Antwort. — "Den alter Nettelbed aus Königsberg werden Sie so ganz und gar

nicht vergeffen haben!"

Nun entfuhr ihr ein lauter greudenschrei; fie fiel mir mit beiden Armen um den hals, die hellen Tranen fturgter ibr aus den Augen (und mir war's auch nicht weit davon) bis ihr endlich im übermaß der Rührung in meinen Armer beinahe die Sinne ichwanden. Darüber erhob fich ein Ge fchrei und Carmen unter der ichwargen Dienerichaft, das weit umber erscholl und endlich auch den erschrodenen haus herrn herbeiführte. Dieser stutte nicht wenig, seine Gattir in halber Ohnmacht am halfe und in den Armen eines un icheinbaren gremden zu erbliden. Er fprang bergu, fragte was es gabe, und fand sie ebensowenig imstande, ihm eine Antwort zu stammeln, als ich selbst mich por inniger Rub rung vermögend fühlte, ihn zu befriedigen: "Dies ift de Mann, von dem ich dir so oft ergählt habe - der erst Urheber meines Gludes - der ehrliche Nettelbed, der fid in Königsberg meiner annahm. O Gott!" -

Mehr konnte sie nicht fagen, weil eine neue Schwäch fie anwandelte. Der Gatte und ich nahmen fie unter beid Arme und führten fie in das anstoßende 3immer gu einen Kanapee, wo denn der Aufruhr in ihrer Seele fich allmäh lich wieder beruhigte. Nun jagten fich taufend verwirrt Fragen — wie es mir gehe? was ich treibe? wie ich hier her nach Surinam komme? — und war nicht eher befriedigt als bis ich ihr in der Kurge meine neuesten Cebensschicksale ergählt hatte. Ebenso unersättlich war sie in Erkundigunger nach dem Ergeben ihrer Eltern, von denen fie feit zwe Jahren keine Kunde erhalten habe. Ich mar zwar selbs bereits seit vier Jahren von Königsberg abwesend, dod fagte ich, was ich wußte: daß ihr Dater den wunderlicher Einfall gehabt, sich den Titel als Lizentrat zu kaufen, und das er dieses und jenes treibe, was man ihm zugute halten musse 226

Jene Standeserhöhung hatte er ihr wohlweislich verschwiegen, und sie konnte nicht umhin, recht herzlich darüber zu lachen, bis sie denn endlich hinzusetze: "Ei, und warum auch nicht? Last doch dem alten Manne die närrische Puppe!"

Jest dünkte mir's Zeit, wieder aufzubrechen, aber ich ward mit liebreichem Ungestüm zurückgehalten. Dergebens suchte ich mich mit meinen Derhältnissen als Obersteuermann zu entschuldigen, die keine gar zu lange Entsernung vom Schiffe zuließen. Doch auch dem wußten sie zu begegnen, indem sie nach meinem Kapitän aussandten und ihn gleichfalls freundlich zur Tafel einluden. Dieser, der wußte, was sür eine Erkennungsszene mich am Cande erwartete, schlug es nicht aus, und seine Gegenwart diente nur dazu, unser geselliges Dergnügen noch zu erhöhen.

Unter dem lebhaftesten hin- und herfragen bemerkte endlich Frau van Roose, daß auf den Sklavenschiffen oftmals einige Verlegenheit wegen der herbeischaffung frischer Mundvorräte zu entstehen pflege. Diese für uns zu beseitigen, würde sie Besehl geben, daß von ihren drei Plantagen täglich so viel Lebensmittel an Bord geschafft werden sollten, als wir irgend bedürsen möchten. Den Wert dafür könne der Kapitän mir nach einem billigen Maßstabe zugute schreiben. Da dies nun auch während der vierzehntägigen Dauer unseres hiesigen Aufenthaltes zur Ausführung kam, so erwuchs mir dadurch ein kleiner Vorteil von hundertvierzig Gulden; doch noch mehr verpslichtet fühlte ich mich durch die liebevolle Aufnahme, deren ich mich binnen dieser Zeit in dem Roosenschen hause fast täglich zu erfreuen hatte.



nser hauptgeschäft bestand hier indes im Verkause unserer schwarzen Ware, worüber ich mich mit einigen Worten zu erklären habe. Gewöhnlich erläßt der Schiffskapitän bei seiner Ankunft in der Kolonie ein Zirkular an die

Plantagenbesitzer und Aufseher, worin er ihnen seine mitgebrachten Artikel anempfiehlt und die Käufer zu sich an

227

Bord einladet. Bepor jedoch biefe anlangen, wird eine Auswahl von gehn bis zwanzig Köpfen, als der erlefensten unter bem gangen vorhandenen Sklavenhaufen, veranstaltet; man zeichnet fie mit einem Bande um den hals, und fo oft ein Besuch nabt, muffen fie unter bas Derbed briechen, um unsichtbar zu bleiben. Denn die Politik des Derkäufers erfordert, daß nicht gleich vom Anfange an das bejte Kaufgut berausgesucht werde und dann der Reft, als fei er bloker Ausschuf, in bofen Derruf komme.

haben fich nun taufluftige Gafte auf dem Schiffe eingefunden, fo werden die mannlichen wie die weiblichen Sklaven angewiesen, sich in zwei abgesonderten haufen in die Runde zu stellen. Jeder sucht sich darunter aus, was ihm gefällt, und führt es auf die Seite, und dann erft wird darüber gehandelt, wie boch der Kopf durch die Bank gelten foll. Gewöhnlich kommt diefer Dreis für die Manner auf vierhundert bis vierhunderfünfzig Gulden gu fteben. Auch junge Burichen von acht ober gehn Jahren und darüber erreichen diesen Preis so ziemlich; ein Weibsbild wird, je nachdem ihr Ansehen besser oder geringer ausfällt, für zweibundert bis dreibundert Gulden losgeschlagen; bat fie aber noch auf Jugend, Gulle und Schönheit Anspruch zu machen, fo fteigt fie im Werte bis auf achthundert oder taufend Gulden und wird oft von Kennern noch bedeutend beffer bezahlt.

Ift der handel abgeschlossen, so wird der Preis entweder gur Stelle bar berichtigt, meift aber durch Wechsel ausge= glichen, oder es findet auch ein Austausch gegen Kolonieerzeugnisse statt, und wenn die Käufer ihre erhandelten Sklaven nicht gleich mit sich binwegführen, so bedingen fie auch wohl ein, daß der Kapitan fie im Boote oder in der Schaluppe an die bezeichnete Plantage abliefern läft.

Julekt bleibt denn nun, nachdem allmäblich auch die erlesene Ware zum Dorschein gekommen ift, wirklich nur der schlechtere Bodensatz gurud, und um sich deffen gu ent= äußern, muß nun der Weg des öffentlichen Ausgebotes an den Meiftbietenden beschritten werden. Bu dem Ende wer-228

den diese Neger an dem dazu bestimmten Tage ans Cand und auf einen eigenen Platz gebracht, wo ein Arzt jeden Sklaven einzeln auf seine Tauglichkeit untersucht. Dieser muß sodann auf einen Tisch treten; der Arzt legt Zeugnis ab, daß er sehlerfrei sei, oder daß sich dieser oder jener Mangel an ihm sinde. Nun geschehen die Gebote der Kauslustigen, und so wird, nach erfolgtem Zuschlage, bis zu dem letzten aufzgeräumt.

Wir hatten diesmal bei unserm handel nur wenig Glüd, was auch nicht anders sein konnte, da nur kurz zuvor zwei Sklavenschiffe hintereinander hier gewesen waren und den Markt überfüllt hatten. Die schlechte Ersahrung der ersten vierzehn Tage überzeugte uns daher von der Notwendigkeit, einen vorteilhafteren Platz aufzusuchen, und unsere Wahl siel auf die benachbarte holländische Kolonie Berbice.

90779

m 1. Januar 1773 stachen wir demnach wieder in See.

Doch schon am nächsten Cage verspurten wir plöglich einen Leck von solcher Bedeutung, daß wir im vollen Ernste das

Sinken fürchteten und uns mit der angestrengtesten Arbeit an den Pumpen kaum über Wasser erhalten konnten. Wir befanden uns hier einem unangebauten Striche der Küste und der Mündung des Flusses Kormantio gegenüber, die fünfzehn Meilen nördlich von Surinam liegt und dis dahin noch von keiner europäischen Macht in Besitz genommen war. Wollten wir nun nicht unser Grab in den Wellen sinden oder auf den Strand laufen und auch hier vielleicht alles verlieren, so blieb uns nur der Dersuch übrig, in den gedachten Fluß einzulaufen und unseren Schaden auszubessern.

Ich ging mit der Schaluppe voraus und untersuchte die Einfahrt. Die Mündung des Stromes war beinahe anderthalb Meilen breit und in der Mitte vor ihr lag eine kleine Insel, niedrig und mit Rohr und Strauch bewachsen. Das Sahrwasser fand ich bei der höchsten Flut nur dreizehn Suß

tief - für uns ein leibiger Umstand, ba unser Schiff etwas über viergebn fuß tief ging. Es galt bemnach, diefes mindeftens um anderthalb Suß zu erleichtern, und gu dem Ende bedachten wir uns ebensowenig, unseren gesamten eingenommenen Dorrat von frifdem Waffer wieder über Bord laufen zu laffen, als unfere übergähligen Stangen und Raben ins Waffer gu laffen, fie gu einem Sloge gu vereinigen und alles, was nur irgend dem Derderben nicht ausgesetzt war, darauf auszuladen.

Dennoch lief uns mit der Ebbe eine so gewaltige Stro. mung entgegen, daß wir uns der Mundung nicht nabern durften, sondern unter gurcht und Sorge die nachite flut erwarten mußten, und diefe führte uns dann doch fo weit binein, daß wir Soun por den Wellen fanden und das Schiff dicht am Cande auf den Grund feken konnten. Bei der niedrigften Ebbe stand es völlig troden auf einem Sandgrunde, und das bineingedrungene Waffer lief wieder aus. Auf diese Weise machte es uns wenig Mube, die eigentliche Stelle des Ceds aufzufinden und gehörig wieder zu perstorfen. Doch bielt uns diese Ausbesserung bier fünf bis fechs Tage auf, mabrend welcher Zeit uns an diefem Orte, trot unferen fleifigen Streifereien in ber gangen Gegend umber, auch nicht ein einziges menschliches Wesen zu Gesichte kam, fo daß wir diese Ufer für durchaus unbewohnt halten mukten.



n Berbice, wo wir mit dem letten Januar anlangten, fanden wir leider ebenso ichlechten Markt, indem bereits zwei Sklavenschiffe dort vor Anker lagen. Wir hielten uns also auch nur drei Tage auf und steuerten nach St. Euftag,

erreichten diefe Infel in der Mitte gebruars und hatten das Glud, bier verschiedene Sklavenkäufer von den fpanischen Besigungen auf der Terra firma angutreffen, an welche wir unsere Cadung samt und sonders binnen drei Tagen mit Vorteil losschlugen.

hier war es auch, wo wir mit bem Stlavenschiffe, weldes mein waderer Freund und Candsmann Mid führte, wieder gusammenstiefen. Er war auf der überfahrt von Afrika geftorben und fein Steuermann traute fich nicht, allein mit dem Schiffe nach holland gurudgugeben. Man warf daber die Augen auf mich, diefe Subrung gu übernehmen, und des Bittens und Bestürmens war so lange kein Ende, bis ich mich dazu entschloß und auch Kapitan Sand. leven einwilligte, mich von feinem Schiffe gu entlaffen. Wir schieden als Freunde und mit einem herzen voll gegenseitiger Liebe und Achtung; ich ging in den letten Tagen des Sebruars von St. Eustag ab und warf um die Mitte Aprils por Dliffingen, wohin das Schiff geborte, gludlich die Anker. Die Reeder bewilligten mir außer meiner gebührenden Gage noch ein besonderes Geschenk von hundert Gulden und wurben mich auch gern in ihrem Dienfte behalten haben, wenn ich nicht geglaubt hatte, einer anderweitig eröffneten Ausficht folgen gu muffen.

Es war nämlich gerade um diese Zeit, daß eine englische Transportflotte mit fünfzehnhundert Seesoldaten nach
der Küste von Guinea abgehen sollte, um die Besatungen
in den dortigen englischen Forts abzulösen. Zugleich aber
suchte man auch für diese Expedition Seeleute und zumal
Steuermänner, welche jener Weltgegend kundig wären. Als
mir ein solcher Antrag geschah, bedurste es keines langen
Zuredens. Ich kam nach Portsmouth, wo jenes Geschwader
ausgerüstet wurde, und man sehte mich als Schiffsleutnant
auf den Jupiter mit vierundsechzig Kanonen, gesührt von
Kapitän Cappe, welcher diesem Konvoi zur Bedeckung dienen
sollte. Es schien mir schon der Mühe wert, auch einmal
den englischen Seedienst zu versuchen.

don im halben März 1774 segelte die Slotte, außer dem Jupiter aus sechs Transportschiffen bestehend, von Portsmouth aus, langte in den ersten Tagen des Mai auf der Küste von Guinea an, schiffte nach und nach ihre einge-

nommenen Truppen in den englischen sesten Pläzen aus, nahm die Reste der alten Garnisonen wieder an Bord und stach zulezt, etwa Mitte Juni, von Kap Coast quer über den Ozean nach Jamaika hinüber. Hier langten wir nach sechs oder sieden Wochen glücklich an, verweilten auf dieser Station noch einen Monat, ließen gleichwohl unsere bisherige Begleitung, die ihre Frachten so schnell nicht einnehmen konnte, dort zurück und erreichten im November England wieder, ohne daß uns irgendwo ein denkwürdiges Ereignis ausgestoßen wäre.

Meine Luft, mich im englischen Dienste umgufeben, hatte ich mit diefer Reife pollständig und für immer gebükt. Diefe Derhältniffe und Cebensweise waren nicht für meinen nuch. ternen beutschen Sinn gemacht. Schwerlich auch kann man fich eine Dorftellung bavon machen, wie raub und ungefügig es auf den Schiffen dieser Nation hergeht. Da ift keine Ehre und kein Respekt, man hört nichts anderes als "Goddam!" und brutale Reden ohne Jahl. Alles, vom geringften Matrofen an, ift gegen die Offiziere im Widerspruch; wiewohl ich nicht zweifle, daß fie bennoch, wenn es irgend gum Schlagen kommt, untereinander einig und brav find. Don Ordnung habe ich auf diesen Schiffen wenig verspürt. Selbit Effen und Trinken bat keine bestimmte Zeit. Nicht felten bangt ein gekochtes Stud fleisch von gehn bis zwanzig Dfund am Maft, wovon fich ein jeder abschneibet, wann und wie viel er will. Bu beiden Seiten daneben steht das Brotfak und das Gefäß mit Grog (Waffer mit etwas Rum vermischt), um die offene Tafel vollständig zu machen. Dies Ceben ging mir denn freilich auf die Cange zu bitter ein. Ich bat um meine Entlassung, erhielt sie, und begab mich nach Amsterdam.

Während ich hier den Winter über, wo es nichts für

mich zu tun gab, bis in den März 1775 verweilte, hatte ich Muße, über meine Cebenslage und was ich ferner tun und treiben sollte, reislich nachzudenken. Ich hatte jest meine vollen siebenunddreißig Jahre auf dem Nacken, hatte unter tausend Gesahren und Mühseligkeiten und unter allen himmelsstrichen meine besten Jahre und Kräfte im Dienste von Fremden verschwendet, und sah immer deutlicher ein, wie wohl ich tun würde, mit meinen Erfahrungen meinem Daterlande und mir selbst zu dienen. Dies brachte mich denn auch zu dem Entschlusse, mein ferneres Fortkommen in meiner Daterstadt, an der ich noch immer mit ganzer Seele hing, zu suchen; demzusolge begab ich mich nach wieder eröffneter Schiffahrt als Passagier nach Swinemünde, von wo ich mich nach Kolberg verfügte.

Eigentlich aber kam ich doch schon für dieses Jahr zu spät, um eine Anstellung im Seewesen zu sinden. Ich begnügte mich also, wieder eine Navigationsschule zu eröffnen, um junge Ceute für den Seedienst zu bilden, denn an solchen Anstalten sehlte es damals noch gar sehr. Auch darf ich mir das Zeugnis geben, daß aus meinem Unterrichte nicht wenige Schiffskapitäne und Steuermänner hervorgegangen sind, welche sich jedes Vertrauens überall wert erwiesen haben, und jeht so viel ihrer noch leben, auch schon mit Ehren graues haar tragen. Einige von ihnen haben in der Folge hier in Kolberg meine Stelle erseht und sich als Cehrer in der Steuermannskunst verdient gemacht.

Da die Cehrlinge in solchen Schulen den Sommer hindurch den praktischen übungen des Erlernten obzuliegen pflegen und der Unterricht meist nur ihre müßigen Wintermonate ausfüllt, so gab dieser auch mir nicht hinreichende Beschäftigung. Kurz, ich fühlte hier Cangeweile, fühlte aber zugleich, daß ich an Geist und Ceib noch keineswegs so flügellahm geworden, um untätig hinter dem Ofen hoden zu müssen. Auf die Gefahr also, für wetterwendisch gehalten zu werden, will ich nur gestehen, daß mich nebenher doch immer wieder nach der eigenen Führung eines tüchtigen

Schiffes perlangte, und daß, da fich's bamit nicht nach meinem Sinne fügen wollte, meine Gedanken abermals auf holland und die jungft verlaffene Lebensweise ftanden.



Der weiß, was geschehen ware, wenn einige Freunde, die es mit ansahen, wie mich der Catigleitstrieb vergehrte, mich nicht aufgemuntert batten, daß ich mir das Derdienst um meine Daterftadt erwerben möchte, fie ben

Sommer hindurch aus der gerne, vom Stettinichen haff ber, und reichlicher als es bisher der Sall gewesen, mit lebendigen fischen zu versorgen. So gang zwar wollte dieses Projekt mir felbst nicht gefallen, indes ließ ich mich bagu überreden, haufte ein haus am Wasser, meldes die ju diefer hantierung passende Einrichtung besak, und war nun darauf aus, mir auch ein zu foldem handel eingerichtetes Sahrzeug (man nennt es eine Quage) anguschaffen. Bu dem Ende begleitete ich meinen guten Freund, den Schiffer Blank, der eben nach Swinemunde steuerte, weil ich dort oder in ber Nachbarichaft mich zu meinem neuen Gewerbe am beften au verseben boffte.

Ein steifer Sudwestwind wollte uns an jenen hafen nicht fogleich herankommen laffen, fondern trieb uns zwei oder drei Meilen weiter an die Kuften der Insel Usedom und in die Gegend, wo einst die alte wendische handelsstadt Wineta im Meere versunken fein foll. Naturlich drebte fic in folder Nabe das Gefprach zwifden meinem greunde und mir um diefen Gegenstand. "Man muß," fagte jener, "bei der Schiffahrt sich um so vieles und so genau bekummern, und diefer merkwürdige fled ift uns überdem fo nabe gelegen, daß es doch fürmahr eine Schande ware, wenn wir darüber nicht mit Was und Wie und Wo sollten richtige Auskunft geben können."

"Das könnte ich wohl," war meine Antwort, "aber boch nur auf Treu und Glauben des hollandischen Schiffers. mit dem ich meine lette Reise als Passagier von Amsterdam 234

nach Swinemünde machte. Dieser erzählte mir, als wir diesen nämlichen Strich hier hielten, er sei vor vier Jahren bei jener versunkenen Stadt auf den Grund geraten und habe sein Schiff verloren. Um so sorgfältiger habe er sich mit den Merkzeichen der Küste bekannt gemacht, um sich künftig vor Schaden zu hüten." "Seht dort," sprach er, "ist ein schwarzer Berg im Westen, und weiter ostwärts liegt ein anderer Berg von gleicher Farbe. Zwischen beiden entdeckt Ihr einen weißen Sandhügel, und gerade vor diesem, eine halbe Meile vom Cande, ist das verwünschte Steinriff, das mich bald zum armen Manne gemacht hätte." — "Irre ich aber nicht, so stehen uns seine angegebenen Merkzeichen dort gerade im Gesicht, und es möchte wohlgetan sein, ein wenig aufzupassen."

Kaum war mir das Wort über die Lippen, so stieß unser Schiff plöglich und so hart auf den Grund, daß uns die Füße unterm Leibe entglitten und wir auf das Derdeck hinstürzten. Indem wir uns schnell besannen und um uns schauten, überzeugten wir uns, daß wir auf der nämlichen Stelle sestsaßen, die den Gegenstand unseres Gespräches gegeben hatte. Denn etwa zwanzig Klaster nördlich vom Schiffe entdeckten wir eine ebene Platte, die fast mit dem Wasserpiegel gleichstand, und deren Dasein uns nur darum entgangen war, weil der Wind gerade vom Cande kam und also schlichtes Wasser machte, daß keine Brandung auf der Untiese entstehen konnte.

Was war indes zu tun? Der Schiffer ließ flugs das Boot aussetzen, um einen Anker auszubringen und daran das Schiff von der Bank wieder abzuwinden. Ich selbst stieg hinein, um dies ins Werk zu setzen, und fuhr südlich von der Untiese, die wir im Norden liegen sahen, abwärts. In einer Entsernung von etwa achtzig Klastern ließ ich den Anker sallen, erstaunte aber nicht wenig, als er noch überm Wasserstehen blieb, indem die See hier an dieser Stelle nicht über vier bis sechs zuß Tiese hatte. Der Anker mußte wieder emporgebracht und nach dem Schiffe gezogen werden.

Jest begann ich (was freilich früher hätte geschehen sollen) rings umher zu sondieren, um ein Sahrwasser von hinreichender Tiefe zu sinden. Es gab aber überall nichts als Klippen und Steine, dicht unter dem Wasser; nur hinter uns war es offen, und ich sah, wir würden uns des nämlichen Weges zurüdarbeiten müssen, den wir gekommen waren. Demnach ward der Anker gerade nach hinten ausgebracht und die Schiffswinde in Bewegung gesetzt, allein das Sahrzeug wollte weder wanken noch weichen. Da wir nun mit Sandballast suhren, so ward dessen ziemliche Menge über Bord geschafft, um das Schiff zu erleichtern, welches noch immersort auf den Grund stieß, jedoch ohne Schaden zu nehmen.

Während jener Anstrengungen stieg ich abermals ins Boot, um den ganzen Umfang dieser Bank noch weiter zu sondieren. Zuerst begab ich mich nach der Stelle, die am höchsten und mit dem Wasser gleich lag, bestieg sie und fand, indem ich mit den Füßen tieser scharrte, daß der Grund aus grobem Sande bestand, der mit einzelnen Broden von Dachziegeln untermischt war. Meines Vermutens mochte hier wohl früher ein Schiff, mit solcherlei Ziegeln geladen, gestrandet sein und diese zu seiner Erleichterung über Bord geworfen haben.

Beim weiteren Umherfahren fand sich's, daß diese Bank durchgehends aus großen Steinblöden bestand, die mit vier bis fünf Juß Wasser überflossen waren. Dazwischen gab es eine Tiefe von sechs bis sieben Juß, und da das Wasser ziemlich klar war, ließ sich die Cage der Steine sehr wohl unterscheiden, aber durchaus keine absichtliche Anordnung und Regelmäßigkeit darin entdecken. Diese ganze Steinplatte mag vielleicht sechsundert Klaster in der Cänge und Breite haben. Zugleich aber fallen ihre Ränder so steil ab, daß, während jene Blöcke nur auf die bemerkte geringe Tiese unter Wasser stehen, unmittelbar daneben der Seegrund sich auf fünfzehn und mehr Juß vertiefte.

Es währte fast sechs Stunden, bevor es uns gelang,

wieder flott zu werden. Während dieser Zeit trieb der ftarke Wind ein Boot vom Cande herbei, worin fich zwei Bauernknechte, aber ohne Ruder, befanden. Statt folder waren sie mit ein paar Stangen verseben, womit sie ihr Sahrzeug, fogut es angeben wollte, zu steuern versuchten, um bei uns an Bord ju gelangen. In der Cat ftiegen fie auch fo unvorsichtig und heftig gegen unfer Schiff an, baf wir fürchteten, ihr Sahrzeug wurde davon in Stude

gehen.

Erft als wir fie an Bord hatten, wurden wir gewahr, daß fie fich im beften Sonntagsstaat befanden und mit einem gewaltigen Blumenstrauße vor der Bruft im Knopfloche prangten. Auf unfer neugieriges Woher? und Wohin? nannten fie uns ihr nicht weit entlegenes Dorf und berichteten, fie feien foeben auf dem Wege über feld nach der Kirche begriffen gewesen, als fie unser Schiff auf dem Grunde fikend erblidt hätten, und da fich zufällig in ihrer Nähe ein leeres Boot am Strande porgefunden, so waren sie in Gottes Namen hineingeftiegen, um ju feben, ob fie uns damit einige hilfe leiften könnten. Da es jedoch in dem Sahrzeuge an Rubern gefehlt, mit denen sie ohnebin nicht umzugeben wüßten, fo hatten fie gemeint, fich mit den vorrätigen Stangen wohl notdürftig fortzuhelfen.

War das echt pommerisch brav und gutherzig gemeint, fo muß man doch gestehen, daß es auch berglich dumm beraten und ausgeführt mar. Denn hatten fie nicht das Glud, vom Winde gerade gegen unfer Schiff getrieben gu werden, fo kamen fie immer weiter landabwärts, waren ohne Barmbergigkeit verloren, und kein Mensch hatte auch nur einmal gewußt, wo fie hingestoben waren. Sie faben endlich felbst ein, daß sie einen einfältigen Streich unternommen, und da wir inzwischen auch vom Grunde glüdlich wieder abgekommen waren, so banden wir ihr Boot an unserm Schiffe fest und nahmen sie mit uns nach Swinemunde, wo es ihnen benn überlaffen bleiben mochte, wie fie wieder ihren Beimweg finden wollten.

Ich meinerseits ging von hier nach Caseburg, wo ich eine Quaye, wie ich sie brauchte, für vierhundert Caler erstand und, nachdem ich zugleich eine Cadung lebendiger Sische eingenommen, mich nach dem Swinemünder hasen und süber See nach Kolberg auf den Rüdweg machte. Kaum aber war ich aus der Swine und über die Reede hinaus, und es an der Zeit, daß mein Koch zeuer anmachen sollte, so fand sich's, daß der Cotse, der uns in See gebracht, zufällig unfre Zunderbüchse, womit er seine Pfeise in Brand gesteckt, mit sich genommen hatte. Wir sahen uns dadurch über zwei Cage und drei Nächte ohne zeuer und Licht.

Nun machte ich mit meiner Quage zwar noch mehrere Ausflüge, aber diese Sahrten und die gange hantierung waren, je langer je weniger nach meinem Sinne. Überdem war der Absak meiner Ware keineswegs so reißend, als man mir vorgespiegelt hatte, und da zudem die Sische durch das heftige Schlingern des Sahrzeuges in den Wellen häufig abstanden, fo hatte ich bei jeder Reise nur Derluft und Schaden. 3d gab also meinen Kram beigeiten wieder auf, brachte meine Quake nach Stettin und bot fie dort gum Derkaufe aus. Das gelang mir aber erft nach Jahr und Tag, und ich litt auch bei diesem handel eine empfindliche Einbufe. So kam also das Jahr 1776 heran und fand mich wieder als Cehrer in der Steuermannskunft, wobei ich mich, da ich tüchtige und lernbegierige Schüler hatte, immer noch in meinem angemessensten Elemente befand. Auch im Winter 1777 trieb ich diese nügliche, wenn auch eben nicht sonderlich einträgliche Beschäftigung.



m 28. April dies Jahres stand ich hier in Kolberg, etwa um die Mittagszeit, eines abzumachenden Geschäftes wegen, beim herrn Advokat Krohn am Fenster, als mitten in unserm Plaudern plöglich ein ganz erschrecklicher Don-

nerschlag geschah, so daß jener vor Schrecken neben mir niederstürzte und wie ohne Leben und Besinnung schien. In der Tat glaubte ich, daß er vom Blitsstrahle getroffen worden, bis mein Rütteln und Schütteln ihn endlich doch wieder auf die Beine brachte. "Wo hat es eingeschlagen?" fragte er, immer noch hochbestürzt. — "Ich hoffe, nirgends," war meine Gegenrede, "oder mindestens doch nicht gezündet, da Regen, Schnee und hagel die Luft erfüllen und alle Dächer triefen."

Allein im nämlichen Augenblice auch stürzte der Kaufmann, herr Steffen, welcher schräg gegenüber wohnte, aus seinem hause hervor, schlug die hände überm Kopf zusammen, schrie aus Leibeskräften und richtete dabei den Blick immer nach dem Kirchturme empor, den er jenseits wahrnehmen konnte. Ich ahnte Unheil, lief also stracks hinüber, mußte aber lange auf ihn einreden, bevor ich's von ihm herauskriegte: "Mein Gott! Unsere arme Stadt! — Sehen Sie denn nicht? Der Turm brennt ja lichterloh!" — So war es denn auch wirklich. Die helle Flamme sprigte bei der Wetterstange, gleich einem feurigen Springbrunnen, empor, aus den Schallöchern sprühten die Funken umher wie Schneeslocken und flogen bereits dis in die Domstraße hinüber.

Ich, herzlich erschrocken, rannte nach der Kirche und die Turmtreppe hinan. Im hinaufsteigen überdachte ich, wie groß das Unglück werden müsse, da wohl schwerlich jemand unternehmen werde, bis in die höchste Spize hinanzuklimmen, wo er in den finsteren Winkeln nicht so bekannt sei wie ich, der ich sie in meiner Jugend so vielfältig und oft mit Lebensgefahr durchkrochen hatte. "Also nur frisch drauf und dran!" rief eine Stimme in mir, "du weißt hier ja Besscheid!"

In der Tat wußte ich auch, daß droben auf dem Glodenboden stets Wasser und Cöscheimer bereit standen, aber an einer handsprize, die hier hauptsächlich not tun würde, konnte es leichtlich sehlen. Dies erwägend, machte ich auf der Stelle kehrt, drängte mich mit Mühe neben den vielen Menschen vorüber, die alle nach oben hinauf wollten, flog gleich ins erste nächste haus und rief um eine Sprize, die aber hier wie auch im zweiten hause nicht zu finden war und meiner steigenden Ungeduld erst im dritten gereicht wurde.

Jett wieder (die Angst und der Eiser gaben mir Flügel) zum Turme hinauf! In der sogenannten Kunstpseiserstube, die dicht unter der Spitze ist, sand ich bereits mehrere Maurer und Immerleute, mit ihren Meistern, die indes alle nicht recht zu wissen schienen, was hier zu tun sei. "Liebe Leute," sprach ich, indem ich unter sie trat, "hier ist freilich nichts zu beginnen. Wir müssen höher hinauf. Solgt mir!" — "Leicht gesagt, aber schwer getan!" antwortete mir der Immermeister Steffen. "Wir haben es schon versucht, aber es geht nicht. Sobald wir die Falltüre über uns heben, fällt ein dichter Regen von Flammen und glühenden Kohlen hernieder und setzt auch hier die Immerung in Brand."

Das war freilich eine schlimme Nachricht! "Ei, es muß schon etwas drum gewagt sein!" rief ich endlich, — "ich will hinan! Helft mir durch die Euke. Ich will sehen, was ich tun kann!" — Sie öffneten mir die Falltür; ich stieg hindurch, ließ mir einen Eimer voll Wasser und die Handsprize reichen und — "Nun die Euke hinter mir zu, damit das Seuer keinen Zug bekommt!" befahl ich; und indem sie das taten, sah ich zu, was oben passierte. Eine Menge Feuerkohlen prasselte nieder; so daß ich mir den Kopf mit dem Wasser aus meinem Eimer anseuchten mußte, um nicht aus meinen haaren ein Feuerwerk zu machen. Um zugleich die hände frei zu bekommen, schnitt ich ein Loch vorn in den Rock, durch welches ich die Sprize stedte; den Bügel des Eimers nahm ich in den Mund und zwischen die Zähne; und so ward denn die fernere Reise angetreten!

Die Turmspiße ist inwendig mit unzähligen Holzriegeln durchaus verbunden, die mir zur Leiter dienen mußten. Allein wohin ich griff, um mir empor zu helfen, da fand ich 240

alles voll glühender Kohlen; nur hatte ich nicht Zeit, an den Schmerz zu denken, oder machte mich gegen ihn fühllos, indem ich Kopf und hände zum öfteren wieder anseuchtete. Mit alledem hatte ich mich endlich so hoch verstiegen, daß mir in der engen Derzimmerung kein Raum mehr blieb, mich noch weiter hindurch zu winden; und hier sah ich denn den rechten Mittelpunkt des brennenden Seuers annoch acht oder zehn Suß über mir zischen und sprühen.

Jest klemmte ich den Wassereimer zwischen die Sparren sest, zog meine Sprize daraus voll und richtete sie getrost gegen jenen Seuerkern, wo das Löschen am notwendigsten schien. Nur beging ich die Unvorsichtigkeit, dabei unverrückt in die höhe zu schauen, weil ich auch die Wirksamkeit meines Wasserstrahles beobachten wollte; darüber aber bekam ich die ganze Bescherung von Wasser, Seuer und Kohlen so prasselnd ins Angesicht zurück, daß mir hören und Sehen verging, die ich, sobald ich mich wieder ein wenig besonnen hatte, das Ding geschickter ansing und bei der handhabung meiner Sprize die Augen sein abwärts kehrte. Auch hatte ich die Freude, daß sich bei jedem Zuge das Seuer merklich verminderte.

Nun aber war auch der Eimer geleert! Neue Verlegenheit! Denn das leuchtete mir allerdings wohl ein, daß, wenn ich hinabstiege, weder ich, noch sonst ein Mensch hier je wieder nach oben gelangte. Ich schrie indes aus Leibeskräften: "Wasser! Wasser her!" — bis der vorbenannte Zimmermeister die Falltür aufschob und mir zuries: "Wasser ist hier, aber wie bekommst du es hinauf?" — "Nur dis über den Glodenstuhl schafft mir's. Da will ich mir's selber langen," war meine Antwort, und so geschah es auch. Jene wagten sich höher und ich kletterte ihnen von Zeit zu Zeit entgegen, um die vollen Wassereimer in Empfang zu nehmen, von denen ich denn auch so sleißigen Gebrauch machte, indem ich den Brand tapser kanonierte, daß ich endlich das Glück hatte, ihn zu überwältigen und völlig zu löschen. Wo es aber noch irgend zu glimmen schien, da

kratte ich mit meinen händen die Rohlen herunter, soweit ich irgend reichen konnte.

Jest erst, da es hier nichts mehr für mich zu tun gab, gewann ich Zeit, an mich selbst zu denken. Ich spürte, wie mir mit jeder Minute übler zumute ward: denn das zurücssprizende Wasser hatte mich bis auf die haut durchnäßt, und zugleich war eine hitze im Turme, die je länger je unausstehlicher wurde. Zwar eilte ich nun hinunter, aber indem ich gegen die Schallöcher kam, gab es einen so schneidenden Luftzug, daß mir plözlich die Sinne vergingen. Auch weiß ich nicht, ob ich auf meinen eigenen Süßen Gottes Erdboden erreicht, oder ob mich die Ceute hinabgetragen haben.

Als ich mich wieder besann, lag ich auf dem Kirchhofe, und mir zur Seite standen die Chirurgen Wüsthof und Kretschmer, die mir an beiden Armen eine Ader geöfsnet hatten. Außerdem gab es noch einen dichten hausen von Menschen um mich her, welche von Teilnahme oder Neugierde herbeigeführt sein mochten. Mit meinem wiederkehrenden Bewustsein begann ich nun aber auch erst meine Schmerzen zu sühlen. Meine hände waren überall verletzt; die haare auf dem Kopfe zum Teil abgesengt; der Kopf selbst wund und voller Brandblasen, wo denn auch in der Folge nie wieder haare gewachsen sind. Nicht minder sind mir die beiden äußersten Finger an der rechten hand, die vom Feuer am meisten gelitten hatten, die auch wohl mit in mein Grab nehmen müssen.

Dom Kirchhofe trug man mich nach meiner Wohnung, wo eine gute und sorgfältige Pflege mir dann auch bald wieder auf die Beine half. Einige Wochen später behändigte mir der herr Kriegskommissär Donath eine goldene Denkmunze in der Größe eines Doppel-Friedrichsdor, nebst einem Belobungsschreiben, die ihm beide von Berlin zugeschickt worden, um sie mir gegen meine Quittung zu überliesern. Das Gepräge dieser Denkmunze ließ ich mir in meinem Petschaft nachstechen; sie selbst aber, nebst dem Schreiben, 242

übergab ich in die Bande des Magistrats, mit dem Ersuchen, fie bis auf meine weitere Derfügung im Rathausardiv gut verwahrt niederzulegen. Doch als ich nach einigen Jahren banach fragte, mar das eine wie das andere verschwunden! Es hieß: das sei noch bei des Burgermeisters R-fs Zeiten geichehen: und daran mußte ich mir genügen laffen!



m folgenden Jahre 1778 erhielt ich vom Kaufmann herrn höpner zu Rügenwalde eine schriftliche Aufforderung, eines feiner Schiffe unter meine führung zu nehmen. 3ch ichlug ein, weil sich nicht gleich ein besseres Engage-

ment für mich finden wollte; und so machte ich denn, für feine Rechnung, eine Reibe gludlicher Sahrten nach Dangig, Nantes und Croisic, und war von hier wiederum nach Memel beftimmt; konnte aber, ber fpaten Jahreszeit megen, biefen hafen nicht mehr erreichen, sondern fab mich genötigt, in Pillau einzulaufen und bort zu überwintern, wo ich aus Cangeweile wiederum eine Steuermannsschule eröffnete.



lier war es, wo der Kommerzienrat Herr B--r 3u Kolberg mir in wiederholten Briefen anlag, in seinem Auftrage nach England zu geben. für ihn ein Schiff zu kaufen und für feine Rechnung damit zu fahren. Diese Svekulation ichien

nicht übel ersonnen, denn in dem damaligen Kriege Englands mit seinen nordamerikanischen Kolonien hatte es auch mit Frankreich und Spanien gebrochen, und seine Kaper hatten fich einer fo großen Angabl feindlicher Schiffe bemächtigt, daß alle britische hafen damit angefüllt waren. Es ftand gu erwarten, daß fie beim Derkauf wurden spottwohlfeil losgeschlagen werden.

Ich trug demnach kein Bedenken, mich auf den Dorschlag einzulaffen, und forderte nur, herr B-r moge mir für dies Geschäft eine genaue Inftruktion, sowie eine Empfehlung an seinen Korrespondenten in Condon geben und

mir bei diesem den nötigen Kredit bis zu einer bestimmten Summe offen machen. Demzufolge verwies er mich an das Condoner handelshaus Schmidt und Weinholdt, bei welchen ich auch bei meiner Ankunft die verlangte Instruktion vorsinden würde. Mit herrn höpners Bewilligung verließ ich also dessen Schiff, nachdem ich ihm einen andern tüchtigen Schiffer an meine Stelle vorgeschlagen hatte, und schidte mich zu meiner Reise nach England an, wobei es jedoch meine Privatgeschäfte erforderten, zuvor noch einen kleinen Abstecher nach Königsberg zu machen.

Indem ich hier nun eines Tages meinen Weg zur Börse nahm, siel es mir zufällig bei, über den Neuen-Graben zu gehen, wo das haus stand, in welchem ich in früherer und besserer Zeit gewohnt hatte. Nachdenklich blieb ich stehen, und indem ich es betrachtete, siel mir schwer aus herz, wie ich hier doch fünf Jahre lang in Leid und Freude aus- und eingegangen, mit so manchem Biedermann in Derkehr gestanden und mutig ins Leben hineingeschaut habe. Und wie war das nun so ganz anders! Auf diesem nämlichen Flede stand ich nun als Fremdling; niemand hier, dem mein Wohl oder Weh noch zu herzen ging — ich selbst ein wunderlicher Spielball des Schickals und nach allen himmelsgegenden umhergeworfen! Wahrlich, es war kein Wunder, daß mir in diesen Gedanken ein paar schwere Tränen in die Augen traten.

"herr Jemine! Sieh doch! Kapitän Nettelbed und kein anderer!" rief plöglich eine weibliche Stimme aus einem geöffneten Fenster des nämlichen hauses. Indem ich emporschaute, bemerkte ich ein Frauenzimmer, welches im Begriff gewesen zu sein schien, einen Teller mit Fischgräten auf die Straße hinauszuschütten. Ich stuckte, konnte mich aber des veralteten und verzerrten Gesichtes in keinem Winkel meines Gedächtnisses besinnen. In eben dem Moment aber war sie auch bereits zu mir herunter geeilt, ergriff mich an beiden händen und beteuerte: sie lasse mich nicht; ich müsse kommen und bei ihr und ihrem Manne einsprechen. Jeht erst

schoß es mir mit einemmal aufs Herz, daß hier von dem Kniffelschen Chepaare die Rede sein möge. Und so war es

auch wirklich!

Schon in Pillau hatte ich, auf gelegentliche Erkundigung, von diesem Paare so mancherlei vernommen, was mich nach der Erneuerung dieser alten Bekanntschaft eben nicht lüstern machte. Sie hatten mit den ihnen ausgesetzen Geldern übel gewirtschaftet, waren überall betrogen und stecken tief in Schulden, weil die reiche Verwandtschaft in Surinam immer noch diesen und jenen Wucherer locke, ihnen Kredit zu geben. Außer dem hause, das er bewohnte und wovon ihm vielleicht auch kein Tiegel mehr eigen gehörte, besaß der alte Tropf nichts mehr als seinen gekausten Titel "Lizentrat", den aber der Pöbelwitz allgemein in den Spottnamen "Cizentrekel" verkehrt hatte. Kurz, bei diesen Ceuten war weder Freude noch Ehre zu holen, und es verdroß mich sogar, daß sie mein altes liebes Eigentum durch ihre Gegenwart verschimpsierten.

Indes mußte ich mich schon mit hinaufschleppen laffen, und fand dort den Citularrat buftend auf einem Bette figen. 3ch fab mich nun in dem Stubchen um, wo alles ein armliches, beklommenes Anseben batte, und konnte mich nicht enthalten auszubrechen: "Leute, wie habt ihr gewirtschaftet! Was babe ich gehört? und was sehe ich jent selbst? Seid ibr's wohl wert, daß euch das Glud einmal so freundlich angelacht bat?" - Beide weinten und fagten: dann wurde ich auch gehört haben, wie sie von ihren besten greunden betrogen worden. - "Nun wahrlich doch nicht ohne euere Schuld!" gab ich ihnen unmutig gur Antwort - "hattet ihr die Nase nicht stets bober getragen, als euch gukam; hättet ihr Gott still und demutig gedankt, daß er euch einen ruhigen Nothafen für eure alten Tage eröffnet; hattet ihr fein zu Rate gehalten, was mehr als genüglich für euer Notwendiges ausreichte" . . . und wie denn die derben Ceviten weiter lauteten, die ich glaubte, ihnen lefen gu muffen.

Sie geftanden ihr Unrecht ein und gelobten Befferung,

wenn ich ihnen nur jest behilflich fein wollte, einen Brief an ihre Tochter gu beforgen, worin fie derfelben ihre außerfte Not vorftellen und fie um eine lette Unterftugung bitten wollten. Mehrmals hatten sie dies bereits auf anderen Wegen versucht, aber niemals Antwort erhalten. Die Dapiere möchten wohl nicht in ihre hande gelangt fein. -"Gut, fo fdreibt denn!" rief ich - "aber fputet euch damit: denn morgen bin ich nicht mehr in Königsberg. 3ch

Aber aus Sorge, daß ich ihnen entschlüpfen möchte, wollten fie mich lieber nicht von der Stelle laffen und ichid. ten gleich zu einem alten abgedankten hauptmann, der in allem ihr Sekretar und Ratgeber gu fein fchien. Der fente sich sofort an das Stud Arbeit, welches mir auch endlich mit der Bitte überliefert murde, daß ich es mit einigen Worten gur befferen Empfehlung begleiten und ihrem Kinde treulich schildern möchte, in welchem Elend ich sie angetroffen hätte. Ich versprach alles, was sie wollten, um nur von ihnen loszukommen; habe aber fernerhin nie Gelegenbeit gefunden zu erfahren, was weiter aus ihnen geworden und ob fie fich in der Bukunft beffer gebettet.



leich darauf ging ich, früh im Jahre 1779, von Pillau als Passagier nach Condon, und meldete mich sofort bei den dortigen Korrespondenten meines neuen Prinzipals und empfing nun aus deren handen die Instruktion, wie ich bei

meinem Einkaufe verfahren follte. Diese war aber leider von der Art, daß ich, ware fie mir früher zugekommen, keinen Schritt vor die Ture barum gegangen fein wurde. Nur die wunderlichste Caune konnte dem Manne alle die taufend Bedingungen eingegeben haben, von denen ich kein haar breit abweichen sollte. Das Schiff, das ich erstände, follte von einhundertfünfzig Caften fein, nicht größer und nicht kleiner; es durfte nicht älter als zwei oder drei Jahre fein, ein vollständiges Inventarium mar vorgeschrieben, aber 246

vor allem durfte es nicht höher als vierhundert Pfund

Sterling zu ftehen kommen. —

So reiste ich denn ganz England mit der Post in die Runde, nach allen häfen, wo nur Prisen aufgebracht worden. Ich ging nach hull, nach Newcastle, nach Leeds, nach Liverpool, nach Bristol, nach Plymouth, nach Portsmouth, nach Dover: — aber ebensogut hätte ich zu hause bleiben können! Endlich stieß ich in Condon selbst auf ein Schiff, das ich trog alles dessen, was ihm etwa noch mangelte, auf meine eigene Derantwortung zu kausen beschloß.

Indem ich nun den Herren Schmidt und Weinholdt diese Absicht eröffnete und meinen Kredit geltend machen wollte, erhielt ich die nimmer erwartete Antwort: "Lieber Nettelbeck, um Ihnen klaren Wein einzuschenken, müssen wir Ihnen geradeheraus sagen, daß wir für B—rs Ordre auch nicht ein Pfund zu zahlen gesonnen sind. Wollen Sie aber das Schiff für sich allein und auf Ihren Namen erstehen und uns die Korrespondenz und Assekuranz darüber überlassen, so ist hier unsere hand — wir zeichnen für Sie, soviel Sie verlangen. Nur mit B—r wollen wir nichts zu tun haben."

"Ich bin vorzeiten," sagte ich, "herr eines eigenen Schiffes gewesen, habe aber so ausgesuchtes Unglück damit gehabt, daß ich mir's heilig angelobt, mich nie wieder mit dergleichen zu befassen. Es taugt auch für keinen Schiffer, sein eigener Reeder zu sein, wenn er gleichwohl die Korrespondenz, und was dazu gehört, einem Fremden überlassen muß. — Nur warum, meine herren, haben Sie mir von dem Mißkredit, in welchem mein Prinzipal bei Ihnen steht, nicht früher einen Wink gegeben? Wieviel Zeit, Mühe und Kosten wären da zu ersparen gewesen!"

Sie gestanden mir nun, daß sie nimmer vermutet hätten, ich würde ein solches Schiff, wie mir vorgeschrieben worden, aufzutreiben imstande sein, und daß sie es darum mit ihrer Erklärung lieber bis aufs äußerste hätten wollen ankommen lassen. Ich mußte mir das gefallen lassen, eröffnete ihnen

aber gleich des nächsten Tages, daß ich eine bequeme Schiffsgelegenheit nach Stettin gefunden und von da nach Kolberg abzugehen gedächte, um dem Kommerzienrat Bericht zu erstatten.

"Nach Stettin?" ward mir geantwortet. - "O, icon! Das trifft sich wie gerufen: benn wir baben ein Anliegen an Sie, lieber Nettelbed, das Sie uns nicht abschlagen muffen. Da ift in Stettin der Kaufmann Groß, mit dem wir in Affekurangangelegenheiten wegen Schiffer Lidfeld verwidelt find, icon feit Jahr und Tag in Briefen bin und ber icarmugeln und je langer je weniger übereinkommen können. Wir sind des handels nachgerade berglich überdruffig, und unfer in Sie gefettes Dertrauen läft uns munichen, daß Sie in unserem Namen mundlich den 3wift fo gut wie möglich ausgleichen möchten. Sie follen über den Stand der Dinge alle Auskunft erhalten, und da wir uns alles, was nur nicht geradezu unbillig ift, gefallen laffen wollen, so machen Sie es mit ihm ab, so gut Sie wissen und können. Ihre Vollmacht foll Ihnen auf der Stelle ausgefertigt werden, und unfer ganger Derlag fteht auf Ihnen."

"Gut und aller Ehren wert, was Sie mir anvertrauen und von mir erwarten!" erwiderte ich. — "Aber kennen Sie den Mann auch, mit dem Sie mir zu tun geben wollen? Dieser Groß, meine Herren, ist ein ganz absonderlicher Patron und fängt gar leicht Zeuer unter der runden Perücke. Ich entsinne mich seiner gar wohl von Anno 1764 her, wo er noch selbst als Schiffer suhr und einen Winter bei uns mit seinem Schiffe in Königsberg lag. Hatte er damals doch mit allen Leuten, mit denen er zu verkehren kriegte, Krakeel und Prozesse; und hat er sich seitdem, wie schwerlich zu hossen ist, nicht geändert, so möchte ich lieber ein Kreuz vor ihm schlagen, als mir mit ihm zu schafsen machen."

Wie ich aber auch diesen mißlichen Auftrag abzulehnen suchte, so ward doch so anhaltend in mich gedrungen, daß 248

ich mir endlich die bisher geführten Verhandlungen vorlegen ließ; da jedoch die Sache festen Grund hatte und der ganze Zwiespalt nur auf einem Mißverstande beruhte, einigte ich mich mit meinen Herren Kommittenten, wie weit ich gehen sollte, empfing genügende Vollmacht und machte mich in Gottes Namen nach Stettin auf den Weg, wo ich es mein erstes sein ließ, herrn Groß aufzusuchen.

Dieser Mann empfing mich mit herzlichkeit, als einen Bekannten; machte indes große Augen, als ich ihm den Grund meines hierseins eröffnete und ihm meine Beglaubigung vorlegte. "hört, Nettelbech," sagte er, mir auf die Schulter klopfend: "Nun heiße ich Euch doppelt und von herzen willkommen! Trügt mich nicht alles, so seid Ihr mein guter Engel, der mir endlich einmal den satalen Sorgenstein unterm Kopskissen hinwegräumen wird. Topp! Morgen um die und die Stunde machen wir die Sache ab, heute aber kein Wort mehr davon, damit wir uns dies gute Glas Wein nicht verderben."

So geschah es denn auch am nächsten Tage. Wie erstaunte ich, als der Mann Vernunft annahm und Gründe gelten ließ. Eine Schwierigkeit nach der andern verschwand, und in weniger als drei Stunden war eine Vereinigung getroffen, wie beide Teile sie nur immer wünschen konnten, das Condoner haus aber sie nimmer erwartet hatte. Ich forderte nun die gerichtliche Bestätigung, die gleich in den nächsten vierundzwanzig Stunden durch den herrn Notorius Bourwig ausgesertigt und mittels Brief und Siegel bekräftigt wurde. Ebenso schnell packe ich meine Papiere zusammen, schickte sie nach Condon, erhielt die unbedingteste Genehmigung und eine Vergütung, wie sie dem Dienste angemessen sein mochte.

Noch zufriedener aber war herr Groß, der mir von Stund an ein sichtbares Wohlwollen zuwandte. "Aber wo nun hinaus?" fragte er mich, als ich kam, ihm meinen Abschiedsbesuch zu machen. — "Nach Kolberg," gab ich zur Antwort, "um meinem Prinzipal B—r Red' und Antwort zu

fteben. Was es dann weiter gibt, wird die Zeit lehren." -"bort, lieber Nettelbed," fiel er mir ein, "die herren Kaufleute bort, die kenne ich! Das ift nichts für Euch! Aber einen Mann von Euerem Schlage - ben hatt' ich mir icon längst auf mein bestes Schiff gewünscht. Da! Die hand eines ehrlichen Mannes - ichlagt ein! Nehmt das Schiff, das ich hier jett auf dem Stapel stehen habe."

Was foll ich's leugnen, daß die Art, wie mir dieser Antrag geschab, meiner Eigenliebe ichmeichelte. Dennoch hatte ich Bedenken. "Lieber herr Groß," ermiderte ich demnach, "fo ein Schritt will überlegt fein. Gonnen Sie mir dazu eine Stunde; und wenn ich dann wiederkomme, bringe ich Ihnen mein Ja ober Nein." - Er war es gufrieden.

Doll Sinnens suchte ich bemnach einen alten Bekannten, den Schmied Ludtke auf, mit dem ich bereits im Jahre 1770. auf Deranlassung der Ausruftung der königlichen Fregatte, ju tun gehabt hatte, und der jest, wie ich mußte, die Gifenarbeit für das auf dem Stapel stebende Schiff des herrn Groß beforgte. Er follte mir fagen, was hier zu tun oder zu lassen sei; und so trug ich ihm gleich warm por, was mir auf dem herzen drudte. "hm! hm!" gab er mir kopf. fouttelnd gur Antwort. "Es mit dem gu magen, konnt' ich nur meinem ärgften geinde raten! Ihr feid beide higkopfe. Gleich ift bei euch geuer im Dache! 3hr werdet euch keine vierundzwanzig Stunden miteinander vertragen. Bleibt alfo fein auseinander: das ist das Gescheiteste."

Ich konnte nicht anders, als ihm recht geben, und war icon auf dem Wege, den handel aufzusagen, als ich por dem hause eines Segelmachers, Krunt, vorbei mußte. Auch dieses Mannes Rat und Meinung wollte ich mitnehmen. Ich trat zu ihm ein, trug ihm Anliegen und Bedenken vor und überließ ihm die Entscheidung. "Bort, Freund Nettelbed," entgegnete er, "ich kenne Euch und kenne Groß inwendig und auswendig. Ihr seid beide ein paar herzens= qute Ceute - brav, ehrlich und erfahren. Ihr beide werdet euch ineinander ichiden und paffen, oder keiner in der Welt! 250

Wie schlimm jener auch verschrieen sein mag, so kommt es doch nur darauf an, daß Ihr seine erste tolle hitze vorübertoben laßt. In der nächsten Viertelstunde darauf könnt Ihr ihn wieder um den Finger wickeln, wie ein Wachs. Was ist da also noch lange zu bedenken? Ihr bekommt ein schönes, neues und großes Schiff von 320 Cast unter die Jüße, womit ein Mann von Eurer Weltersahrung schon etwas Rechtschaffenes anzufangen wissen wird.

Das klang nun freilich ganz anders, aber keineswegs unverständig. Ich ließ es mir gesagt sein, setzte meinen Weg mit erleichtertem herzen fort, trat zu herrn Groß in das Zimmer und mit drei raschen Schritten auf ihn zu, reichte ihm die hand und rief mit leuchtenden Augen: "Glück gebe Gott uns beiden, mein herr Patron!" — "Ja! Ist's wahr? hab' ich Euch?" suhr er seinerseits auf, drückte mich an die Brust und küßte mich herzlich ab. Der Notarius helwig, welcher bei diesem Auftritte zugegen war, wurde aufgesordert, zur Stelle einen Kontrakt aufzusehen, welchen mein neuer Prinzipal selbst diktierte, und wobei meines Vorteiles keineswegs vergessen ward."

Nunmehr ging ich auf einige Tage nach Kolberg, um mich mit B-r zu berechnen und auseinanderzusegen; war aber bereits in der Mitte des Juni wieder in Stettin, wo ich den Ausbau meines neuen Schiffes eifrig betreiben half. Dieses war eigentlich zu einem Zweideder bestimmt und wurde als folder in allen preußischen hafen feinesgleichen gesucht haben. Allein das Schiff follte, um von den damaligen hoben frachten zu vorteilen, noch vor Winters in See geben; und um keine Beit zu verlieren, ward beschloffen, nur ein Derded aufzusegen. Dennoch konnte es erft im Oktober vom Stapel laufen; doch war auch bereits mit dem Kommerzienrate eine fracht von Balken und Stabholz abgeschloffen, die ich unverzüglich nach Bordeaux führen follte. Den kleineren Teil derfelben nahm ich auf der Stelle ein und ging dann Mitte November auf die Swinemunder Reede, um auch den Reft der Sadung zu empfangen.

Doch dies war in der schon so weit vorgerückten Jahreszeit ein äußerst mühseliges und langweiliges Geschäft, weil der hasen selbst bereits mit Eis zugelegt war und jede Bootsladung Stabholz sich vom Weststrande her erst einen Weg durch das Eis nach dem Schiffe bahnen mußte, so daß volle vier Wochen über diese Arbeit verliesen. Mit dem letzten Boote ging auch ich selbst an Bord, um nun unmittelbar darauf in See zu stechen, während bereits um das Schiff her alles mit schwimmendem Eise flutete und mit jedem Augenblicke ein völliges Einfrieren zu befürchten stand.

Neben mir lag auf der Reede ein Fregatteschiff, welches gleichfalls erst in diesem Sommer in Stettin für schwedische Rechnung ganz neu gebaut worden und nach Gotenburg bestimmt war. Ich sah, daß es sich eben sertig machte, seinen Anker auszuwinden und die Reede zu verlassen. Mir selbst lag noch die letzte Bootsladung Stabholz auf dem Derdede im Wege, die zuvor noch beiseite gestaut werden mußte, bevor ich mich bei meiner Ankerwinde frei rühren konnte; und doch wäre ich bis zum Sunde hin gern in der Gesellschaft des Schweden geblieben, um desto leichter, wenn es not tat, hilse zu leisten oder zu empfangen. Ich suhr demnach hurtig in der Schaluppe zu jenem Schiffe hinüber und sorderte den Kapitän auf, noch eine kleine Stunde zu warten. Das wollte er aber nicht, lichtete seinen Anker vollends und ging ab.

Kaum war er eine Meile westwärts von mir entsernt und ich gleichfalls unter Segel, so ging der Wind nach Nordosten um. Es gab einen starken sliegenden Sturm, der zwar mächtig förderte, aber die Lust mit einem dicken Schneegestöber erfüllte, so daß ich den vorausgeeilten Schweden bald aus dem Gesichte verlor. Dies Wetter mit dicker Schneeluft hielt bis zum andern Morgen um neun Uhr an, wo wir dicht an das Land von Stevens kamen und, mit nicht geringer Verwunderung, die schwedische Fregatte auf dem Strande stehend erblickten, wo die Sturzwellen sich unaushörlich darüber her brachen, die Mannschaft aber kümmerlich in den Masten hing.

36 felbit batte alle Not und Muhe, einem gleichen Schidfale zu entgehen und über die Candspige von Stevens hinauszukommen. Endlich zwar gelang es, und ich erreichte die Kioger Bucht; doch fab ich mich genotigt, por ftebenden Segeln zu ankern und nach und nach mich por drei Anker gu legen. So dauerte diefe peinliche Lage bis gum nächften Morgen, wo der Wind durch Often nach Suben lief, und ich meine Notflagge aufftedte, um bilfe vom Cande zu erhalten, denn mit meinen Ceuten allein wußte ich mir länger nicht gu raten. Gludlicherweise eilten auch auf dies Zeichen zwei Boote mit fünfzehn Mann von Dragoe berbei, mit deren Beiftand ich, nachdem ich fämtliche Ankertaue habe kappen muffen, die Reede pon Kopenbagen gludlich erreichte. Wahrend ich mich bier nun wieder instand feste, langte auch das Dolk pon dem schwedischen Schiffe an, welches ganglich perloren gegangen war.



Indes feste ich meine Sahrt ohne weiteren Unfall fort, erreichte Bordeaux am 28. Sebruar 1780, löschte meine Fracht und war strads darüber aus, einer neuen nach Amerika habhaft 3u werden, wie ich's zuvor mit meinem Reeder

verabredet hatte; denn unter der neutralen preukischen flagge war besonders dahin ein ungeheueres Geld zu verdienen. Bald kam ich auch mit einem Kaufmanne aus Oftende wegen einer Ladung nach der frangösischen Insel St. Grenada in Westindien überein. Der Kontrakt mar bis gur Unterzeichnung fertig, und ich ersuchte den Kaufmann, welcher die Reise in Derson mitmachen wollte, zu mir an Bord zu kommen und fich mit eigenen Augen von der Gute und Dauerhaftigkeit des Schiffes sowie von der netten Einrichtung der ihm zugedachten Kajute zu überzeugen.

Als er des anderen Tages in dieser Absicht bei mir ericien, bemerkte ich freilich an feiner Miene, daß er fich in irgendeiner Erwartung getäuscht seben musse, ohne jedoch erraten zu können, woran er eigentlich Anftof genommen. Dies sollte ich erst von meinem Korrespondenten, herrn Wesenberg, erfahren. Die ganze Fracht war nämlich zurückgezogen, weil der Kausmann gesehen hatte, daß mein Schiff nur ein Eindeder sei, welchem er weder die gehörige Sicherheit noch genugsame Bequemlichkeit zutrauen mochte. hiergegen half kein Protestieren; und ich konnte mich auch um so leichter zufrieden geben, da ich unmittelbar darauf eine Fracht von Wein und Zuder auf hamburg gewann und mit der Cadung bereits vierzehn Tage nach meiner Ankunst fertig ward.

u meiner Herzenserleichterung muß ich hier das Geständnis ablegen, daß ich mich nirgends beklommener gefühlt habe als in den französsischen Häfen und zu Bordeaux insonderheit. Denn wie weit ich auch in der Welt herums

gekommen, so habe ich doch in keiner Nation so viel Lift, Betrug und Ränke gefunden als unter den Franzosen. Jeder, mit dem ich zu tun bekam, hätte nichts lieber gemocht als mich recht tüchtig übers Ohr zu hauen. Jest vollends sollte mir noch ein Stüdchen von ihrer Art widersahren, das einen unverwüstlichen Groll bei mir zurücgelassen hat.

In dem Augenblide nämlich, da ich die Anker lichten wollte, ging ich, wie es die Ordnung ist, in das Cotsenkontor und bat um einen Piloten, der mich zur Garonne hinaus in See bringen sollte. Der Cotse kam an Bord, aber so betrunken, daß ich Bedenken fand, ihm die Ceitung des Schiffes anzuvertrauen. Der Mensch wollte nicht gehen, ward grob, und ich komplimentierte ihn so etwas unsanst (jedoch ohne irgend hand an ihn zu legen) in sein Boot und an Cand zurück. Dagegen hielt ich abermals in dem Kontor, mit Angabe der Ursachen, um einen anderen nüchternen Cotsen an. Auch der Trunkenbold erschien dort und machte sich trefslich unnütz; doch ward mir mein Derlangen gewährt; ich nahm den neuen Piloten mit mir und lichtete den Anker.

Wie ich nun den Strom abwärts fuhr, fo bemerkte ich

bald, daß ich an einem andern Sahrzeuge einen unzertrennlichen Begleiter bekommen hatte. Machte ich Segel, so tat
es desgleichen; ließ ich den Anker fallen, so legte es sich mir
in dem nämlichen Augenblicke zur Seite. Das Ding machte
uns, je länger, je größeren Spaß, und wir kigelten uns daran,
daß der Franzose ohne uns den Weg gar nicht sinden zu
können schien. So kamen wir endlich an das Fort am
Ausflusse der Garonne, wo unsere Pässe visiert werden
mußten. Auch da war jenes Fahrzeug flink bei der hand;
und nun wurde uns eröffnet, daß ich für die Begleitung
desselben dis hierher die Summe von eintausend Civres zu
entrichten habe.

Ich war bei dieser Forderung wie aus den Wolken gefallen. "Für feine Begleitung? - Eintaufend Livres? -Und wozu diese gang unerbetene Begleitung?" - Die Antwort hieß: "Jur Beschützung des Cotsen an Bord gegen beforgte Gewalttätigkeiten." - Natürlich weigerte ich mich der Jahlung und forderte diefen Menschen auf, mir gu bezeugen, ob ihm irgendeine Ungebühr von mir widerfahren fei. - Er wußte nur Gutes zu fagen. Dennoch ward ohne weiteres ein Arrest auf mein Schiff gelegt. Ich fab das, wenngleich nicht fehr ruhig, bis gum nächsten Tage mit an. Der Arrest blieb, und meine Einreden fanden kein Gehör. Wollte ich nun an meiner Reise nichts verfäumen und wegen Schiff und Cadung nicht in Verantwortung kommen, so war es immer noch das Geratenste, diese ungerechte forderung qu bezahlen und fie mir, als eine echt frangösische Geldschneiderei, gur Warnung für die Bukunft hinters Ohr gu ichreiben.

u diesem Derdrusse gesellte sich, sobald ich endlich in See gelangt war, ein anderer und noch
größerer. Mein Schiffsvolk nämlich, durchaus
dem Soff ergeben, wollte die Gelegenheit nicht
versäumen, den Weinfässern, die einen Teil unserer Ladung ausmachten, aufs fleißigste zuzusprechen. Als
ich dem zu wehren gedachte, rottierten sich die Kerle

zusammen, schlugen mit Gewalt die Luken auf, zapsten die Oxhöste an und ließen den Wein stromweise in ihre Wassereimer und hüte rinnen. In wenig Stunden hatte sich alles toll und voll gesoffen. Don nun an hatte es aber auch mit allem Kommando ein Ende. Die Vollzapse waren wie wütend und ich und der Steuermann unseres Lebens unter ihnen nicht mehr sicher.

Und so ging es fortan einen Tag wie den andern. Wir beide mochten zusehen, wie wir konnten, damit das Schiff wenigstens einigermaßen seinen Kurs hielt. War es auch nicht geradezu Rebellion zu nennen, so blieb es doch ein wüstes Tollmannsleben, wobei weder gute noch böse Worte anschlugen und wir paar Dernünstige die größte Gesahr und Not vor Augen sahen, sooft Segel sollten beigeset oder eingenommen werden. Endlich half Gott, wiewohl unter Angst und Schrecken, daß wir bei Cuxhaven, vor der Mündung der Elbe, anlangten. Gerade hier aber konnte ich mich auch mit diesen Menschen unmöglich weiter wagen, da man in den Engen des Stromes immerfort zu lavieren hatte oder die Anker sallen lassen mußte. Ich beschloß also, an Cand zu gehen und acht oder zehn tüchtige Ceute anzunehmen, die mir nach hamburg hinausselsen sollten.

Jufällig trat ich in dem Ortchen zu einem Barbier ein, um mich unter sein Schermesser zu liesern. Ich ward aber nicht bloß geschoren, sondern auch daneben so kunstmäßig ausgefragt, daß mir das Elend mit meinem gar nicht mehr zu ernüchternden Schiffsvolke gar bald in lauter Klage über die Lippen trat. Dor allem erwähnte ich zweier Kerle, die sich im eigentlichen Sinne rasend gesoffen zu haben schienen und ganz wie von Sinn und Derstand gekommen wären. — "Nun, der Derstand wäre ihnen wohl leicht wieder einzutrichtern," versehte der Barbier mit einer schlauen Miene, "wenn ihnen nur zuvor der Unverstand und die tollen Affekten hinlänglich abgezapft worden." Er meinte nämlich (wie er sich darüber auf mein Befragen näher erklärte), ein tüchtiger Aderlaß bis zur Ohnmacht sollte diese bestializes

sche Tollheit, wenn sie bloß im Soff ihren Grund hatte,

icon gur Ordnung bringen.

Iwar nahm ich von diesem medizinischen Gutachten keine weitere Notiz; doch als ich am andern Morgen wieder an Cand wollte, um die gedungenen Ceute an Bord zu nehmen, siel mir der Barbier und sein heilmittel wieder ein. Mag es den Versuch gelten! dachte ich, und wandte mich in unbefangener Vertraulichkeit an die beiden Collhäusler, die mir eben auf dem Verded in den Wurf kamen: "hört, Kinder, ich will zum Aderlassen. Ihr beide seht mir beständig so rot und vollblütig aus, daß es euch gleichfalls wohl gut tun sollte. Kommt mit, dann machen wir das gleich in Gesellschaft ab."

Dic beiden Kerle schöpften kein Arges aus dem Dorschlage, der ihnen vielmehr ganz instinktmäßig zusagen mochte. Während sie nun nach meinem Geheiß auf der Hausslur des Barbiers verweilten, trat ich lachend in dessen Jimmer und verkündigte ihm die Gegenwart meiner hirnwütigen Patienten, an denen er nunmehr seine Kunst erproben möge. Sobald auch nur so viel Frist verlausen war, als zur Vollendung einiger Aderlässe erforderlich scheinen mochte, kam ich wieder zum Vorschein, indem ich ries: "Das wäre fertig; nun, Jakob, ist die Reihe an dir! herein!" — Der Bursche kam.

Jest ging aber die Operation an seinem Arme im Ernste vor sich. Eine große Schüssel füllte sich mit Blut, und der Jakob ward immer bleicher um die Nase. Ich gab dem Manne mit dem Schnepper einen verstohlenen Wink, daß es nun wohl Zeit sein dürste, einzuhalten; allein er ließ auch die zweite Schüssel vollrinnen, dis Jakob endlich bestinnungslos umsank und durch einen vorgehaltenen Spiritus wieder zu sich gebracht werden mußte. Das nämliche widerstuhr hiernächst auch seinem Zechkameraden, dem Peter; und beide schwankten dem Schisse so matt und entkräftet wieder zu, daß sie geführt werden mußten und auch die solgenden vierzehn Tage hindurch auf ihren Süßen nicht stehen konnten.

Bur Arbeit blieben fie mir also binnen diefer Beit allerdings unbrauchbar; aber auch ihre Tollheit mar ganglich von ihnen gewichen, und des Barbiers Kunftftud hatte fich als vollkommen probat erwiesen.

3d brauche wohl nicht bingugufenen, wie fehr ich, fobalo ich hamburg erreicht hatte, beeilt mar, mir all dies widerspenstige Gesindel vom halfe gu ichaffen. Es ift mahr, ich hatte fie por ben Seegerichten anklagen konnen, und Staupbefen und Brandmark wurden ihrer gewartet haben. Das wollte ich aber nicht, weil einige barunter in und um Stettin zu hause maren und Frau und Kinder hatten. 36 machte ihnen also nur die Bolle tuchtig beift, gab ihnen eine icarfe Ermahnung mit auf den Weg und ließ fie in Gottes Namen laufen.



Bier in hamburg fand fich eine neue Cadung für mich nach Liffabon, mit welcher ich jedoch erft am legten Auguft auf den Weg zu kommen vermochte. Die Reise selbst bietet mir nichts Erhebliches für die Erzählung; doch mag ich

wohl eines Schrecks erwähnen, der mir noch gang für das Ende derfelben vorbehalten blieb. Als ich nämlich etwa fieben Meilen nördlich von der Mündung des Tajo gekommen war, fab ich ein Sabrzeug mir entgegensteuern, das mit ungewöhnlich vielen Menschen besett zu fein ichien. Unter anderen Umftanden murde mich diefe Begegnung giemlich gleichgultig gelaffen haben, allein ichon mabrend unferer gangen Reise spukte es mir und meinen Ceuten im Kopfe berum, daß wir gegen die Barbaresken und Marokkaner eine unfreie Flagge batten, und unfer einziger Troft bestand darin, daß von einem Raubzuge derselben so weit nördlich binauf doch feit geraumer Zeit nichts verlautet habe.

Jest ichoft mir bei jenem Anblide das Blut in den Kopf, denn wie leicht war es möglich, daß ein Korfar, perwegener als seine Genoffen, sich hier, an einem fo vielbesuchten Dunkte, auf die Cauer gelegt haben möchte! Je 258

genauer ich mir das Segel durch mein Fernrohr ansah, desto mehr schöpste ich Verdacht. Ich veränderte meinen Kurs, um mich näher am Cande zu halten; die Barke tat desgleichen. Ich setzte Segel über Segel auf; sie tat auch ihrerseits alles mögliche, um uns näher zu kommen.

In dieser kritischen Cage rief ich mein Schiffsvolk zusammen und sagte: "Kinder, ihr seht — da haben wir die
Bescherung! Die türkischen hunde haben es ofsenbar auf uns
gemünzt und unsere Pässe helsen uns hier nicht durch. Was
meint ihr? Sollen wir uns von ihnen so mir nichts dir nichts
entern lassen und vor dem Pack zu Kreuze kriechen? Ich
meinesteils zöge lieber den Tod vor, als mich zeitlebens in
der Sklaverei unter die Peitsche zu ducken. Oder habt ihr
größere Cust dazu? Sprecht!" — Die Kerle sahen mir das
Seuer aus den Augen leuchten und wurden selber warm.
Sie meinten, es müßte wacker dreingeschlagen werden, und
zugleich lief alles, die Gewehre, soviel wir deren hatten, zur
hand zu nehmen und instand zu sehen.

Unter diesen kriegerischen Dorbereitungen war uns aber auch das Sahrzeug so nahe auf den Leib gekommen, daß es uns zurusen konnte: ob wir keinen Lotsen nach Lissabon zu haben verlangten? — Da hatten wir nun auf einmal die Lösung des Rätsels! Es war eine portugiesische Sischerbarke, und wir hatten uns ganz umsonst gesürchtet. Wenigstens wurde unsere Bravour nun auf keine weitere Probe gestellt. Allein mit einem kleinen Reste von Besorgnis und Mißtrauen wollten wir uns diese dienstsertigen Leute lieber doch nicht gar zu nahe kommen lassen, lehnten ihr Anerbieten höslich ab, suchten mit guter Manier von ihnen abzukommen und warsen gleich darauf am letzen September im Tajo die Anker.

259



n Liffabon mar ich an den alten Korrefponden. ten des Grokiden Baufes, Berrn John Bulkelen, abressiert und eines Tages auf dem Wege, seiner Einladung gur Mittagstafel gu folgen. 36 mußte über einen großen Marktplag, wo ich

bereits aus der gerne ein großes Gedränge von Menichen bemerkte. In der Meinung, daß es dort wohl eine öffentliche hinrichtung geben möchte, trat ich näher, erkannte aber bald meinen Irrtum, ba ich eines großen Beltes ansichtig ward, von deffen Spike, ju meiner Derwunderung,

die preußische Slagge luftig im Winde wehte.

Nun mußte ich natürlich genauer gusehen. Ich brangte mich mit Muhe burch ben bidften haufen, bis ich am Eingange des Beltes ftand, zu deffen beiden Seiten ein paar baumhohe preufische Grenadiere in ihren hohen blanken Spigmugen stattlich schilderten. Saft hatte ich Luit gehabt, die braven Candsleute hier unter fremdem himmel treubergig zu begrüßen, als ich noch zu rechter Zeit inne ward, daß mich ein paar Wachspuppen getäuscht hatten und bak ich hier wahrscheinlich am Eingange eines Wachsfigurenkabinettes stand, dem diese martialischen Gesichter nur gu einem Aushängeschilde bienten. Indes, meine Neugier war nun einmal gewedt und ich beschloß, hineingutreten; benn hinter folden Turhutern, dachte ich, muffe wohl noch mehr fteden, woran ein preußisches berg sich erlaben könne.

Und so war es auch wirklich! So getreu und natürlich. als ob er lebte, stand mitten inne der alte König Friedrich, mit einem Richterschwert in der hand, und vor ihm lag ein Mann mit Weib und Kindern auf den Knien, die um Berechtigkeit zu fleben ichienen. 3hm gur Rechten mar eine große Wage angebracht, in deren einer Schale eine Bildfäule der Gerechtigkeit thronte und die andere, die mit Dapieren und Akten angefüllt war, hoch in die höhe wog. Bur andern Seite eine Gruppe preußischer Generale und Juftigpersonen, und im hintergrunde in großen leuchtenden Buchstaben die portugiesische Inschrift: "Gerechtigkeitspflege des Königs von Preußen"; — barunter aber ber Name "Arnolb".
— Man sieht also, daß hier der Prozeß des Müllers Arnold gemeint war, der damals als Neuigkeit des Tages durch ganz Europa das höchste Aufsehen erregte. Wem dennoch das Ganze hätte unverständlich bleiben mögen, dem half ein Ausruser zurecht, der die Geschichte laut und pathetisch herzuerzählen wußte.

Alles horchte und schien tief ergriffen; auch mir armem Narren hämmerte das Herz unterm dritten Knopfloch, daß ich mich vor patriotischer, freudiger Wehmut kaum zu fassen wußte. Nein, es mußte heraus! Ich mußte mich in den innersten Kreis hervordrängen, und so gut oder übel ich die fremde Sprache zu radebrechen verstand, rief ich aus: "Mein König! Ich bin Preuße!" — Diese wenigen Worte fielen wie ein elektrisches Seuer in alle Herzen. Die ganze Schar umringte mich, sant um mich her auf die Kniee und hob gleichsam anbetende hände zu mir empor. "Gloria dem Könige von Preußen!" rief der eine — "Heil ihm!" der andere — "Heil für die strenge Gerechtigkeit!" — "Eeuchtendes Beispiel für alle Regenten der Erde! Heil ihm!" — Mit jedem Augenblicke vermehrte sich das Geschrei und Gestümmel.

Die Tränen drängten sich mir aus den Augen. Ich neigte mich rings herum; ich legte die Hand aufs herz; ich dankte stammelnd und suchte einen Ausweg durch die immer gedrängter zusammenstürzende Menge. Iwar machten sie mir willig Plat, aber sie folgten mir auch mit anhaltendem Freudengeschrei: "Divat der gerechte König!" Nie in meinem Ceben sühlte ich mich geehrter und glücklicher, ein Untertan des großen Friedrich zu sein. Mein herz ward mir zuschwer; ich schwankte, konnte nicht weiter und mußte mich erschöpft an eine Straßenecke lehnen. Nur meine erhobenen hände, die ich unwillkürlich, wie zum Segnen, nach dem Dolke ausstreckte, vermochten meinen Dank auszusprechen.

Endlich wankte ich wieder die Gaffe hinauf, aber mit

einem Schweise von Menschen hinter mir, der sich mit jedem Augenblide vergrößerte und den König von Preußen hochleben ließ. Im hause meines Korrespondenten, in welches ich mit Mühe flüchtete, waren alle Türen und Fenster aufgerissen und mit verwunderten Zuschauern besetzt. Umsonst fragte man mich, was dies zu bedeuten habe. Mein bewegtes Gemüt fand keine Worte. Draußen aber stieg der freudige Tumult immer höher, und um das Dolk zu beruhigen und vom Plate zu bringen, blieb mir nichts übrig, als auf den Balkon zu treten und mich noch einmal zu zeigen. Ich dankte mit Mund und händen und allmählich verlief sich der Menschenstrom.

hierauf erzählte ich meinen Tischgenossen die wundersame Begebenheit, welche ich soeben erlebt hatte, und die Arnoldsche Prozeggeschichte, so gut sie mir bekannt war. Einer von den anwesenden Kontoristen versicherte jedoch, über diese noch genauere Auskunft geben zu können, ging hin und holte eine kleine portugiesische Flugschrift, die in einer treuen geschichtlichen Darstellung dem gerechtesten der Könige auch bei einem entsernten Dolke ein verdientes Ehrenmal setzte.

— hieran spiegelt euch, ihr Preußen!

knige Tage später sprach ein portugiesischer Kaufmann mich auf der Börse an und bat mich höstlichst, zu Mittag sein Gast zu sein; nach Derlauf der Börsenzeit werde er mir einen Wink geben, mit ihm zu gehen. Ich sagte zu und hatte ihn im Gewühle kaum aus den Augen versoren, als mehrere Schiffskapitäne von meiner Bekanntschaft, die das mit angesehen hatten, mich mit Fragen bestürmten, ob dieser Mann mir etwa bekannter sei, als ihnen allen, die er gleichwohl, wie mich, zu Tische geladen habe. Ich mußte das schlechterdings verneinen und war, gleich ihnen, über seinen Einfall einigermaßen verwundert.

Das hinderte jedoch nicht, daß wir nach geendigter Börfenstunde zusammengerufen wurden. Es waren unser neun 262 Schiffskapitane, im bunteften Gemifche, wie die Manner in der Pfingstepistel — Dänen, hamburger, Lübeder, Schweben, Schwedisch-Pommern und Danziger. Auch fanden wir, als wir im hause unseres Gaftgebers anlangten, bort bereits mehrere Kaufleute versammelt und ein schmadhaftes Mahl bereitet, wobei zugleich tapfer getrunken wurde, denn unfer Wirt perftand die Kunft des Junötigens aus dem Grunde, und fo artete es nach aufgehobener Cafel bald in ein Bachanal aus, wo weder Mag noch Anftand mehr beobachtet wurde. Bei mir, der ich genau das Mag kannte, welches ich nicht überschreiten durfte, um bei Derftand und Ehren gu bleiben, ging jedoch bald jedes gute wie jedes bofe Wort des Gaftgebers verloren. "Bafta, und feinen Tropfen mehr!" war und blieb mein letter Trumpf, der endlich auch gelten mußte. Weniger gut kamen die übrigen Schiffskapitane weg, die fich dergeftalt übernahmen, daß fie zulegt famt und fonders unter den Tifch fanken. Ich meinesteils hatte mich ingwischen mit den anwesenden Kaufleuten unterhalten, bis ich, des beftialischen Anblids mude, mich empfahl und mich an Bord meines Schiffes begab.

Gleichwohl rieb ich mir am anderen Morgen etwas verdutt die Augen aus, als ich unseren gestrigen Wirt in Begleitung jener Kausseute, welche Teilnehmer des Gelages gewesen waren, bei mir eintreten sah. Sie schüttelten mir treuherzig die hand und eröffneten mir lachend, das gestrige Trinksest sei absichtlich von ihnen angestellt worden, um sich unter uns neunen den rechten Mann auszusuchen, dem sie, als dem solidesten und besonnensten, eine Ladung von Wert anvertrauen könnten. Einstimmig wäre ihre Wahl auf mich gefallen und so frügen sie mich, ob es mir anstände, eine volle Ladung Tee nach Amsterdam zu übernehmen?

Ceicht kann man denken, daß ich nicht "nein!" sagte. Cee war damals leicht eine der reichsten Frachten, die auf Brettern schwamm, und die nur einer neutralen Flagge, wie die meinige war, anvertraut werden konnte, da nach und nach golland in den amerikanischen Freiheitskrieg verwickelt

worden war und die Engländer alles kaperten, mas die Beftimmung nach einem hollandischen hafen batte und nicht eines folden Greipaffes genoft. Wir wurden gu beiberfeitiger Bufriedenbeit um ein Frachtgeld von fünfunddreikigtaufend Talern, fünf Prozent havarie und gehn Prozent Kapplakengelber einig. Sowie mein Schiff ledig war, fing ich an, den Tee einzulaben.



ahrend biefer Zeit suchte ein hollandischer Schiffstapitan namens Klod mich an meinem Borde auf, um mich zu ersuchen, daß ich ibn famt feinem Schiffsvolt, aus vierzehn Köpfen bestehend, als Passagiere mit mir nach holland

nehmen möchte. Da ich sein gutes und rechtliches Wefen erkannte, fo geftand ich ihm nicht nur fein Gefuch von herzen gern zu, fondern erbot mich auch, da er mir unterwegs von mannigfachem Nugen fein konnte, ihm und feinen Ceuten von nun an bis zu unserer Ankunft in Amfterdam die freie Koft, so gut ich sie selber batte, zu reichen. Freilich war das Menfchen- und Chriftenpflicht, aber auch mein Datriotismus kam hier auf eine wunderliche Weise mit ins Spiel, weil ich nicht schlechter an den armen Ceuten handeln wollte, als ber Kaifer von Marokko. Das war so gewesen:

Kapitan Klod, der in Amsterdam zu hause und deffen Schiff nach den kanarischen Inseln bestimmt war, fand es wegen der politischen Konjunkturen für ratsamer unter der preußischen als unter feiner vaterländischen flagge gu fahren. Er ging also zuvor nach Emden, gewann dort um eine Kleinigheit das Bürgerrecht und genoß von dem Augenblide an die Rechte und den Schutz eines preufischen Untertans. So gefichert, ftach er in See, hatte aber das Unglud, fein Schiff an der marokkanischen Kufte durch einen Sturm zu verlieren. Mur kummerlich rettete er fich famt feinen Gefährten ans Cand, wo fie freilich nur Ketten und Banden gu erwarten hatten. Ein schreckliches Coch war ihr Gefängnis, wo fie bei Maiskörnern und Waffer zwischen Tod und Ceben in ichred-264

licher Angst über ihr Schickal hinschmachteten. Denn soviel hatte man sie verständigt: man wisse nicht, was man aus ihnen und ihrer ans Cand getriebenen Flagge machen solle. Es sei daher die letztere an das dreißig Meilen entsernte hoflager des Kaisers gesandt worden und von dorther erwarte man eine Verfügung.

Nach neun Tagen endlich erschien vor ihrem Kerkerloche ein gewaltiger Trupp bewaffneter Mauren; ihre Banden lösten sich und sie wurden jeder auf einen Esel gesett, um eine Reise anzutreten, deren Ziel sie nicht zu erraten vermochten, wiewohl sie ahnten, daß man sie tieser landeinwärts zu verkausen gedenke. Diese Furcht endigte sich aber, als sie die hauptstadt Marokko erreichten, wo ein deutscher Jude als Dolmetscher sich zu ihnen gesellte und sie, laut erhaltenem Besehl, alsbald vor den Kaiser Mulen Ismael führte. hier wurden sie aufgesordert, sich auszuweisen, ob sie Untertanen des Königs von Preußen wären. Sie standen nicht an, dies zu besahen und sich auf ihre Flagge zu berusen.

"Wohl!" lautete die durch den Dolmetscher erteilte Antwort des Fürsten — "von eurem Monarchen, seiner Weisheit und seinen Kriegen sind so viele Wunderdinge zu meinen Ohren gekommen, daß es mich mit Liebe und Bewunderung gegen ihn erfüllt hat. Die Welt hat keinen größeren Mann als ihn, als Freund und Bruder habe ich ihn in mein herz geschlossen. Ich will darum auch nicht, daß ihr, die ihr ihm angehört, in meinen Staaten als Gesangene angesehen werden sollt. Dielmehr habe ich beschlossen, euch frank und frei in euer Vaterland heimzuschisen, auch meinen Kreuzern anbesohlen, wo sie preußische Schiffe in See antressen, ihre Flagge zu respektieren und sie selbst nach Möglichkeit zu beschützen."

Des anderen Tages wurden sie auf kaiserlichen Besehl nach maurischer Weise (wie sie auch noch in Lissabon austraten) neu gekleidet und ihnen eine anständige Wohnung angewiesen. Den Kapitän aber ließ Mulen Ismael fast täglich zu sich fordern, um Fragen an ihn zu richten, die sich auf

den großen Preußenkönig bezogen; z. B. von welcher Statur er sei? wie lange er schlase? was er esse und trinke? wieviel Soldaten — auch wieviel Frauen er halte? und dergleichen mehr. Der gute Klock gestand, er habe lügen müssen, wie er nur immer gekonnt, um der kaiserlichen Neugierde nur einigermaßen zu genügen, da ihm von all diesen Dingen herzlich wenig bewußt gewesen.

So hielt es bis in die dritte Woche an, da endlich der Kapitän, durch jene Fragen immer mehr in die Enge gebracht, um seine Entlassung anhielt, da er eilen müsse, seinem Könige Rede und Antwort zu geben, wie gnädig der Kaiser seine schiffbrüchigen Untertanen behandelt habe und was für freundschaftliche Gesinnungen er gegen ihn hege. Mulen Ismael entließ sie einige Tage darauf in Frieden und sandte sie unter sicherer Begleitung auf Eseln nach dem Hasen St. Troix, wo bereits dem maurischen Besehlshaber ausgegeben war, sie auf das erste abgehende europäische Fahrzeug zu verdingen und die Fracht für sie zu bezahlen, woneben sie zugleich mit Mund-Provisionen für einen Monat versehen wurden. So gelangten sie nach Lissaben und in meine Bekanntschaft.

Wer mich kennt, ermift leicht, wie groß das Interesse fein mußte, welches ich an einem Ereignisse nahm, worin die Ehre meines geliebten Monarden fo eng verflochten war. Darum drang ich dann auch späterhin, auf der Reise nach Amsterdam, in den Kapitan Klod, sein ganges marokkanisches Abenteuer in einen schriftlichen Bericht zu verfassen und nach unferer Ankunft famt feinen Gefährten auf dem Stadthause über die Wahrheit dieses Berichtes eine eidliche Dersicherung abzugeben. Dies geschah auch wirklich und ich schickte die darüber aufgenommene gerichtliche Derhandlung an meinen Patron, herrn Groß in Stettin, ein, mit dem Ersuchen, solche an Se. Majestät unmittelbar gelangen gu laffen. Auch hatte dies den Erfolg, daß ich, etwa nach vier Wochen, aus des Königs Kabinette ein Danksagungsschreiben erhielt, dem ein Berliner Zeitungsblatt beilag, worin diese gange Begebenbeit dem Dublikum mitgeteilt worden.

och ich kehre zu meinen eignen Erlebnissen zurück und bitte den geneigten Leser, sich zu erinnern, daß ich mich mit meinem Schiffe noch in Lissabon besinde.

hier war es einige Tage vor meiner beschlossen Ausreise, als der holländische Konsul mich von der Börse mit nach seiner Wohnung nahm, weil er mir etwas hochwichtiges zu eröffnen habe. Nach geendigter Mahlzeit und unter vier Augen zeigte er mir ein kleines Päcken vor und sagte, es sei mit rohen Diamanten angefüllt, die in Amsterdam geschlifsen werden sollten. Sein Wunsch sei, mir diesen Schatz auf mein ehrliches Angesicht zur überbringung dahin anzuvertrauen. Es seien dabei, nach Usance, hundertsünszehn holländische Gulden Fracht für mich zu verdienen; ich müsse aber das Päcken unablässig an meinem Teibe tragen und mein Schiffsvolk davon durchaus nichts ahnen lassen, sowie mir denn noch eine Menge anderer Vorsichtsmaßregeln eingeprägt wurden.

Die Sache schien mir leicht und der angebotene Gewinn wohl mitzunehmen. Ich versprach, den Tag vor meiner Abreise jenes kostbare Päcken in Empfang zu nehmen. Demzufolge ward es mir denn auch angesichts des Konsuls in meine Uhrtasche eingenäht und sodann ein Konnossement über richtigen Empfang vorgelegt, das ich zu unterzeichnen hatte. Dies geschah auch mit leichtem Herzen; allein in eben dem Augenblicke, da ich über die Schwelle des hauses meinen Rückweg nahm, ging auch meine heimliche Angst und Sorge an, die diese ganze Reise hindurch nicht von mir wich. Ich wähnte, jeder, der mich ansah, wisse um mein Geheimnis und gehe mit dem Gedanken um, mich zu berauben oder gar zu ermorden. Selbst im Schlase griff ich, sowie oft auch unwillkürlich im Wachen, nach dem Päcken, um mich zu überzeugen, daß es noch an seiner Stelle ruhte, und wohl kann ich sagen, daß ich nie ein Geld mit größerer Unruhe meines Herzens verdient habe.

achdem ich nun gegen Ende Oktober in Sec gegangen war, gab es eine zwar langsame, doch übrigens nicht ungünstige Sahrt, die mich am 23. November auf die höhe des Texels führte. hier hatten zwei englische Kreuzer ihre Station,

bei deren einem ich mit meinen Schiffspapieren an Bord kommen mußte. Indessen konnte deren Untersuchung nicht anders als vorteilhaft für mich ausfallen, denn das Schiff war preußisch, die Ladung für portugiesische Rechnung, beide also neutral und frei. So ward mir also auch gestattet, in den Texel hineinzusegeln; zugleich aber gab mir der Kapitän des englischen Linienschiffes den Auftrag, dem holländischen Admiral Kinsberger, der dort mit einer Kriegsslotte von elf Segeln lag, mit seinem Gruße auch seinen Wunsch zu vermelden, sich mit ihm je eher je lieber in offener See zu besprechen. In der Tat war es unbegreislich, wie dieser sonst so wackere Seemann sich von jenen beiden Schiffen im Texel dergestalt einsperren lassen konnte!

Inzwischen war der Wind nach Osten umgesprungen, und mir blieb nichts übrig, als mit der nächsten Flut gerade gegen ihn an in jenen hafen hineinzulavieren. Indem ich mich nun bei diesem Manöver dem ersten holländischen Kriegsschiffe näherte, kam von diesem eine Schaluppe hinter mir dreingerudert, aus der man mir gebieterisch zuries: "Braßt auf! Braßt auf!" — Mein holländischer Cotse, den ich an Bord genommen, hatte Cust, dem Besehle zu gehorchen; ich hingegen bedeutete ihm, daß wir in diesem Augenblick dem Oststrande zu nahe wären, um dergleichen wagen zu können; wir wollten aber das Schiff wenden, wo dann die Schaluppe füglicher bei uns an Bord kommen würde.

Noch waren wir in der Wendung begriffen, als letzteres schon geschah und ein Schiffsleutnant zu uns aufs Deck stieg, der mich ziemlich barsch und patzig zur Rede stellte, warum ich auf sein Kommando nicht aufgebraßt hätte? — "Mynheer," erwiderte ich, "wenn Ihr ein Seemann seid, so seht doch da den nahen Oststrand und fragt Euch selbst, 268

ob ich mich mutwillig auf den Grund setzen sollte?" — Darauf war wenig mehr zu antworten; er änderte also seine Fragen nach meinem Woher und Wohin, und erhielt darauf richtigen und gebührenden Bescheid, verlangte aber demungeachtet noch nähere Auskunst, wer ich sei und wie ich heiße. — "An meinem Namen," versetzte ich, "kann wenig gelegen sein, und aus meiner Flagge, die uns über den Köpfen weht, ist zu ersehen, daß ich ein Preuße bin." — Ob ich englische Kreuzer in See getroffen hätte? wollte er weiter wissen. — "Da mögt Ihr," war meine Antwort, "Euere eigenen Augen brauchen. Ich bin ein neutraler Mann und mir kommt nicht zu, Euere Feinde an Euch zu verraten."

Nun bestand er darauf, mit mir in meine Kajüte zu gehen, um mich unter vier Augen zu sprechen. — "Das kann ich jeht nicht," versetzte ich kurz angebunden. "Mein Schiff ist im Cavieren. Ich muß auf Deck bleiben und es im Auge behalten. Binnen einer Stunde gehe ich zwischen Eurer Flotte vor Anker, und dann wird es noch Zeit sein, Euch in allem, was not tut, Rede zu stehen." — "Wie, Ihr wollt nicht gleich diesen Augenblick in die Kajüte kommen?" — "Jeht sicherlich nicht." — Da ward das Bürschchen hitzig, griff nach der Plempe, die es an der Seite hängen hatte, zog blank und versetzte mir damit flach einen Streich über die Schulter.

hui! das war ein Junke in eine offene Pulvertonne! Denn in dem nämlichen Augenblicke auch packte meine Jaust das Sprachrohr, das neben mir stand, und legte es ihm so unsanst zwischen Kopf und Schulter, daß das untere Ende desselben über Bord flog und ich das bloße Mundstück in der hand behielt. Zugleich griff ich in das Gefäß seines Degens, rang ihm diesen aus der hand, packte ihn am Kragen und schob ihn über Bord die Treppe hinab, so daß er schwerlich selbst gewußt hat, wie er in seine Schaluppe gekommen sein mag. Dann langte ich ihm seine vergessene Klinge nach, seine Leute stießen ab und die ferneren Komplimente hatten ein Ende.

Unmittelbar darauf kam ich unter die Flotte und ließ den Anker fallen. Eine andere Schaluppe kam zu mir herangerudert; der darauf befindliche Offizier war ein vernünftiger Mann, seine Fragen hatten hand und Suß und ebenso waren auch meine Antworten ausreichend und bescheiden.

Am anderen Morgen ging ich, da mir der Wind noch immer entgegenstand, mit der Flut abermals unter Segel, um noch weiter in den Terel hineinzulavieren. Mein Lotse wollte, daß wir unsere Flagge wieder aushissen sollten; ich jedoch war anderer Meinung. hatten wir doch den ganzen gestrigen Tag zwischen der holländischen Flotte umhergekreuzt und geankert und unsere Flagge wehen lassen, so daß ihnen unmöglich unbekannt sein konnte, wes Geistes Kinder wir wären. Eigentlich aber wollte ich meine Flagge schonen, die bei dem Wenden hin und wieder arg zerpeitscht wurde.

Wir waren darüber noch im Ratschlagen begriffen, als ein blinder Schuß nach meiner Seite her abgeseuert wurde — die gewöhnliche Mahnung, Wimpel und Flagge zu zeigen. Da ich nun sah, daß es so gemeint sei, besahl ich strack, ihnen den Willen zu tun; allein wie sehr meine Leute sich auch damit hasteten, erfolgte doch zu gleicher Zeit ein zweiter schaffer Schuß, dessen Kugel dicht vor mir ins Wasser aufschlug. Dann aber fand sich auch, ehe ich mich dessen versah, eine Schaluppe ein, deren Offizier mir einen Dukaten für den ersten und zwei für den andern Kugelschuß absorderte und hinzusetzte, daß dies auf Besehl des Admirals Kinsberger geschehe.

Ich gestehe, daß meine Antwort etwas unmanierlich sautete, denn ich ließ ihm sagen, er möchte sein Pulver und Blei auf seine Feinde und nicht auf eine respektable neutrale Flagge, die sich ihm genugsam kundgegeben, verschießen. Ich betrachtete seine Schüsse als einen meinem Souveran erwiesenen Affront, über welchen ich gehörigen Ortes Beschwerde zu führen wissen würde. Da ich jetzt nach holland hinein- und nicht hinausginge, so würde er mich wie ich ihn in Amsterdam zu sinden wissen, ohne daß ich um Rede 270

und Antwort verlegen wäre. hier aber gedächte ich auch nicht einen Stüber zu bezahlen.

Der Ceutnant, der meinen entschlossenen Sinn sah, verlangte, daß ich ihm diese Antwort schriftlich geben sollte. Ich ging mit ihm in die Kajüte und tat ihm seinen Willen, sügte aber zugleich auch den Gruß hinzu, den mir der Kapitän des englischen Kreuzers an den Admiral aufgetragen hatte. Während des Schreibens musterte jener einen Berg Jitronen, die in einem Winkel der Kajüte lagen, mit lüsternen Augen. Ich bat ihn, sich davon auszuwählen, so viel er irgend zu lassen wüßte — eine hösslichkeit, die er mit Dank annahm und benutzte, und wonach wir beiderseits freundlich voneinander schieden. Aber auch späterhin ist von diesem handel auf keine Weise wieder etwas zur Sprache gekommen.

Ich selbst vergaß diesen Vorgang alsbald über der Not. die ich hatte bei dem noch immer konträren Oftwinde, in dem engen Sahrwasser mit Lavieren in kurzen Schlägen und unter Beihilfe der jedesmaligen flut langfam genug fortguruden, hinwiederum aber mit jeder Ebbe die Anker fallen gu laffen. hierbei fror es zu gleicher Zeit so bestig und es kam mir so viel Treibeis auf den hals, daß ich mich oftmals vor zwei oder auch wohl drei Anker legen mußte, um dem Andrang gehörig zu widerstehen. So mährte es drei Tage hintereinander, ohne daß es fich jum Befferen anließ; und ich mochte mich allein damit tröften, daß es por und hinter mir noch eine Menge von Schiffen gab, die ebenso angeftrengt und vergeblich trachteten, trok dem Eise noch Amsterdam zu erreichen. Selbst aber als diese nach und nach die näheren Nothäfen Medemblnd, Enkhuizen und Staperen gu gewinnen suchten, beharrte ich bei meinem Vornehmen und hoffte, daß endlich doch Wind und Wetter fich zu meinem Dorteil ändern würden.

Als ich mich nun solchergestalt, von allen anderen verlassen, abmühte, dem Schicksale mein Reiseziel gleichsam abzutrohen, traten mein Schiffsvolk und der eingenommene Cotse zu mir, um mir vorzustellen, wie die Gesahr des Eises wegen sich stündlich mehre und wie ratsam es sein werde, nach dem Beispiel unserer bisherigen Gesährten, in einen anderen nahen hasen einzulausen. "Jungens," entgegnete ich ihnen, "wo denkt ihr hin? haben wir nicht ein starkes, dichtes Schiff? Sind unsere Anker und Caue nicht haltbar? Sehlt es uns an Essen und Trinken? Und wenn die in den anderen Schiffen surchtsame Memmen sind, die gleich beim ersten Frostschauer zu Coche kriechen, wollen wir uns ihnen darin gleichstellen? Ich meine, wir sehen es noch eine Weile mit an, und wenn es dann immer noch keinen besseren Anschein gewinnt, so bleibt ja Zeit genug, uns nach einem Nothasen umzusehen." — Diese Vorstellungen wirkten, und sie versprachen, auch serner ihr Bestes zu tun.

es nämlichen Nachmittags kam mir ein kleines Sischersahrzeug von Enkhuizen zur Seite. Drinnen saß ein alter Mann nebst seinem Jungen und rief mir zu: "Wie steht's, Kapitän, wollt Ihr auch hilse haben?" — Ich gab

wenig auf sein Erbieten, denn seine Flunder-Schuite sah mir nicht danach aus, als ob sie mir sonderliches heil bringen könnte oder das Eis über Seite schieben würde, wovon die Zundersee vor uns vollstand. "Jahrt mit Gott!" rief ich ihm zu. "Mit Euerer hilse wird mir wenig gedient sein!"

Doch zu gleicher Zeit zog mich der Cotse beiseite und gab mir zu bedenken, daß es gleichwohl nicht übel getan sein würde, für den Fall, daß wir uns dennoch zu irgendeinem Nothasen bequemen müßten, einen Mann an Bord zu haben, der dieser Gewässer unbezweiselt noch besser als er selbst kundig wäre, und an welchem er dann eine um so gewissere Unterstützung sinden würde. — "Immerhin!" versetze ich, "wenn wir von dem alten Manne, der mir gar nicht danach aussieht, nur reellen Beistand zu erwarten haben." — Dieser, der schon von uns abgestoßen hatte, ward also zurückgerusen, kam an Bord und wurde bestragt, ob ihm die 272

nächstgelegene nordhollandische Kuste hinreichend bekannt sei, um uns im Notfall als Cotse zu dienen?

Saft ichien der alte Buriche mir meine Frage übel gu deuten. Er nahm eine pathetische Stellung an und beteuerte: pon Jugend auf fei er hier in allen Winkeln berumgekrochen, kenne jeden Grund und jeden Stein und wolle bier wohl die gange hollandische Slotte bei ftodbunkler Nacht ficher por Anker bringen. - "Gut!" erwiderte ich. "So mögt Ihr an Bord bei mir bleiben! Allein auf welchen Dergleich foll ich mich mit Euch einigen? Dringen wir durch nach Amsterdam, wie ich's hoffe, fo konnt Ihr mir keine Dienfte tun; muß ich mich aber nach einer andern Juflucht umfeben, so weiß ich wieder nicht, wie lange das währen kann und wie ich Eure hilfe anschlagen soll? Darum schlage ich Euch vor, daß wir nach beendigter Sahrt vier Schiedsmanner, jeder gur hälfte, ermablen und daß wir uns dem fügen, was diese als recht und billig beschließen werden. Seid Ihr das zufrieden?"

"Ja," war seine Antwort, "aber gebt mir das schriftlich, Kapitän!" — Dies geschah auch sofort, woraus er das
Papier dem Jungen einhändigte, um mit demselben und der
Schuite wieder ans Cand zu steuern. Er selbst aber war
von dem Augenblicke an bei uns wie zu Hause, hatte tausend unnüße Dinge zu fragen und zu erzählen, so daß er
meine Ceute überall hinderte und mir selbst überaus lästig
siel. "Satt und genug, Alter!" siel ich ihm endlich in die
Rede. — "Euer Geplauder bringt mir mein Dolk aus dem
Texte. Da geht hinein in die Kombüse und raucht Euer
Pseischen in Frieden, bis ich Euch rusen lassen werde." —
Murrend tat er meines Gebotes, hüllte sich in eine Schmauchwolke und legte sich endlich aufs Ohr, ohne zu wissen oder
zu fragen, was weiter um ibn ber vorging.

Inzwischen trieb während der Nacht und Ebbezeit, wo wir vor Anker lagen, so ungeheuer viel Eis auf uns zu, daß wir das Schiff kaum vor drei Kabeltauen halten konnten, indem die Schollen sich immer höher emporturmten

und auf den Bug eindrangen, daß das Schiff vorn auf eine bedenkliche Weise niedertauchte und jeden Augenblid zu erwarten stand, es werde von den Eismassen überwältigt werden und untergehen. Doch gab Gott Gnade, daß wir uns in dieser gefährlichen Cage erhielten, bis endlich die Slut eintrat und das Schiff sich wieder erholte, während auch das Tageslicht eintrat und die Gegenstände sicherer erkennen ließ.

Nach einer solchen Erfahrung wäre es vermessen gewesen, wenn ich auf meinem Dorsate noch hätte bestehen
wollen. Dielmehr wurden wir schlüssig, in den nächsten besten
hafen einzulaufen, und so war es jest an der Zeit, unseren
alten Cotsen hervorzurusen, der sich die Augen wischte und
die Gesahr, die uns drohte, glüdlich verschlafen hatte. Ich
bestragte ihn, welcher hasen nach seiner Meinung am bequemsten zu erreichen sein möchte? Er entschied sich für
Enkhuizen und stellte sich ans Steuer, hielt aber einen so
verkehrten Kurs, daß mir und dem Cotsen aus dem Tezel
die haare zu Berge standen und wir dachten, der alte Kerl
werde das Schiff binnen weniger als füns Minuten auf die
Sandbänke setzen und uns alle ins Unglück bringen, um
vielleicht seinen Candsseuten an dem gestrandeten Wrack
eine erwünschte Prise zuzusühren.

Ihm sein Konzept zu verrücken, erklärte ich also, die Gewässer von Medemblyck wären mir einigermaßen bekannt und ich zöge es vor, meinen Weg dorthin zu nehmen und das Nötige selbst anzuordnen. Dem ersten Lotsen gebot ich, das Bleilot zur hand zu nehmen, dem Alten aber, der immer noch des Plauderns kein Ende fand, sich flugs vom Verdecke nach der Kombüse zu scheren. Andere Segel wurden ausgesetzt, das Schiff umgelegt, und so gelang es uns, nachmittags glüdsich vor Medemblyck anzulangen.

Kaum hatte ich hier einen Juß ans Cand gesetzt, so bat ich die umstehenden Ceute, mir den angesehensten und wohlberufensten Kaufmann im Orte nachzuweisen. Sie nannten mir einen herrn Schweiger, der allgemein für einen Ehren-

mann gelte und ehedem auch ein Schiff geführt habe. Ich ließ mich auf der Stelle zu ihm führen, gewann auch flugs das Dertrauen, daß er der Mann sein werde, wie ich ihn suchte, und trug ihm mit Darlegung meiner Umstände den Wunsch vor, meine beiden Cotsen namens meiner nach Recht und Gebühr zu befriedigen. Denn obwohl der Enkhuizer meines Bedünkens nicht den mindesten Anspruch für seine unverständige und verkehrte Dienstleistung zu machen hatte, so hatte ich ihm dennoch aus Mitleid mit seinen grauen haaren ein Geschenk von zehn dis fünfzehn Gulden zugedacht.

Beide wurden sofort gerusen und es bedurste nur, daß der Cotse vom Texel seine Ordonnanz vorwies, um danach seine Forderung nach Sug und Billigkeit auszumitteln. Er strich sein Geld ein, und als er dann auf eine bescheidene Weise bemerkte, daß er während mehrerer Tage so viel Not und Mühe an meinen Bord ausgestanden, um sich vielleicht Rechnung auf eine außerordentliche Dergütung machen zu können, unterbrach ich ihn durch die Erklärung: "Das ist allerdings wahr, herr Schweiger. Geben Sie dem Manne noch zwei Dukaten als williges Anerkenntnis seiner Treue und angestrengten Fleißes." — Der Cotse bedankte sich, und das war abgetan.

Nun aber kam auch die Reihe an den alten Sischer von Enkhuizen. "Sagt an, Dater, was habt Ihr verdient?" fragte mein Bevollmächtigter. Der Kerl setzte sich nunmehr in Positur und ließ sich vernehmen: "Mnnheer, ich habe ein Schiff gerettet, das, wie ich weiß, eine Million wert ist und dessen Kapitän eine Fracht von hunderttausend Gulden macht. Derowegen verlange ich nicht mehr und nicht weniger, als fünfzehnhundert Gulden an Cotsengebühr, und ich hoffe, die sollen mir werden."

Ich lachte dem alten Unaben ins Angesicht und fragte, ob er sich vielleicht nur versprochen und fünf oder fünfzehn Gulden gemeint habe? — Er aber verneinte ernsthaft und meinte, daß er wohl ein Narr sein müßte, sich damit abspeisen zu lassen. — "Nun," siel ich ihm ein, "an Eurer

275

Narrheit hat es wohl keinen Zweifel, denn die habt Ihr bei mir an Bord durch all Eure Handlungen klar genug erwiesen. Caut unserem schriftlichen Akkorde mag der Ausspruch auf vier Schiedsmännern beruhen, oder Ihr mögt mich, wenn es Euch beliebt, verklagen." — Polternd und scheltent verließ er auf diese Erklärung das Zimmer.

Um jedoch meine gute Sache zu wahren, faumte ich nicht, des nächsten Tages mich und meine Schiffsmannschaft über die legten Ereigniffe unferer Reife nach allen Gingel. beiten gerichtlich und eidlich vernehmen gu laffen, und infonderheit, wie ungeschickt und widerfinnig fich ber vorgebliche Lotfe angestellt und zu allem untauglich erwiesen. Dies getan, brannte mir der Boden unter den Guken, den Weg nach Amfterdam ju Cande vollends gurudgulegen, daß ich mein Diamantenpadden los wurde. Sobald ich es dort in die rechten hande abgeliefert batte, mar ich wie ein neugeborener Mensch, und da ich zugleich alle Konnossements von meiner Cadung mit mir genommen, ließ ich es meinen nächsten Gang sein, den Kaufmann floris de Kinder aufgusuchen, dem ich mich aus einer früheren Lebensperiode dankbar verpflichtet hielt und mir daher auch jest gum Kommiffionar ersehen hatte. Ihm übergab ich meine Papiere, um fie den Empfängern meiner Cadung porzulegen, bei benen des anderen Tages auf der Borfe über meine gludliche Ankunft in Medemblyd große greube war.

Nach Derlauf einiger Tage, die ich in Amsterdam zubrachte, meldete mir herr Schweiger, daß der Alte aus Enkhuizen wirklich geklagt habe und daß ein Termin zur Dernehmung angesetz sei, wo meine Gegenwart ersorderlich werden möchte. Ich hatte diese wunderliche Geschichte schon meinem Korrespondenten zum besten gegeben, der sie, gleich mir, als eine Kinderei betrachtete. Indes ging ich doch nach Medemblyck ab und fand dort eine Gerichts-Versammlung, aus fünf Personen bestehend, wobei auch mein Widersacher nicht sehlte und seine Klage anhängig machte. Meinerseits übergab ich die schon ausgenommene und eidlich bekräftigte 276

Derhandlung über den wahren Hergang der Sache, mit der Erklärung, daß, wie wenig mir dieser Mensch auch irgend einige Dienste geleistet, ich dennoch einer billigen Sestsehung seines Lohnes nicht entgegen sein wolle. Man fragte mich, wie viel ich dem Manne gutwillig zu verabreichen gedächte? — und ich wiederholte, daß ich, bloß in Erwägung seines hohen Alters, zehn Gulden um nichts und wieder nichts an ihn verlieren wolle. — Der alte durchtriebene Suchs hingegen beharrte ursinnig auf seiner ersten ausschweisenden Sorderung.

Nach langem hin- und Widerreden mußten wir abtreten und der richterlichen Dersammlung Zeit und Ruhe zum Deliberieren lassen. Das dauerte länger als eine Stunde, wo endlich Kläger und Beklagter wieder vorgesordert wurden, um das in hoher Weisheit ausgeheckte Urteil zu vernehmen. Es lautete dahin, daß letzterer schuldig sein solle, dem angenommenen Lotsen von Enkhuizen, sowohl für seinen dem Schiffe geleisteten Beistand, als wegen unverzagter Daranwagung seines Leibes und Lebens die volle Summe von eintausendfünshundert Gulden bar auszuzahlen, überdem aber so lange, dis diese Jahlung wirklich geleistet worden, für jeden Tag eine Buße von zwei Gulden zu entrichten. Alles von Rechtes wegen.

Ich berief mich auf meinen, mit dem alten Schelme ausdrücklich getroffenen Vergleich und wollte die Sache an vier gewählte Schiedsrichter gebracht wissen. Allein man bebeutete mir, mein Gegenpart habe jenen Akkord nicht mit unterzeichnet, daher demselben auch alle gesetzliche Gültigkeit ermangle. Wolle ich jedoch mich in die Sentenz des Gerichts nicht fügen, so bleibe mir allerdings unbenommen, an den hof von holland zu appellieren.

In der Cat aber kannte ich dieses Gericht, das sich so unvermutet zum herrn meines Beutels auswarf, gar noch nicht einmal, und es schien mir doch der Mühe wert, deshalb ein wenig genauer nachzufragen. So erfuhr ich denn, daß die vier Bürgermeister von hoorn, von Enkhuizen, von Medemblyd, von Edam, und noch ein Prokurator sich die Mühe genommen, diesen hochwichtigen Fall in ihrer Weisheit zu entscheiden. Je weniger mir aber von dieser Weisheit einleuchten wollte, desto minder konnte ich mich auch enthalten, ihnen zu erwidern: "Ihr herren insgesamt versteht vom Seewesen keinen Pfifferling und hättet also immer zu hause bleiben mögen. In Enkhuizen liegt aber, wie ich höre, ein holländisches Kriegsschiff, warum habt ihr dessen Kapitan zu eueren Ratschlagungen nicht mit zugezogen? In euerer Entscheidung vermisse ich alse Billigkeit und Gerechtigkeit, und darum werde ich an erleuchtetere Richter appellieren!" — Das gesagt, kehrte ich ihnen den Rücken und schied von dannen.

Allernächst aber schrieb ich an herrn Floris de Kinder nach Amsterdam, machte ihn mit der sauberen Sentenz bekannt und trug ihm auf, die Sache mit den Empfängern der Ladung, welche nach Usance vornehmlich den Beutel würden haben ziehen müssen, in genauere überlegung zu nehmen und mir wegen der Appellation nähere Instruktion zuzufertigen. Mochte es nun aber sein, daß diese an ihrem Tee einen so erklecklichen Gewinn hatten, um eintausendfünschundert Gulden mit leichtem Sinn ans Bein zu binden, oder daß sie Gang und Weise der holländischen Rechtspslege besser kannten; — genug, sie erteilten mir den Bescheid, ich sollte nur in Gottes Namen die geforderte Summe zahlen, indem sie sich ihresteils die Sentenz gefallen ließen. So war denn also das Lied am Ende.

Nach geleisteter Jahlung drückte mir's gleichwohl auf dem Herzen, mich bei den gestrengen Herren zu befragen, auf welch Gesetz, rechtlichen Grund oder Herkommen ihre geställige Entscheidung sich denn eigentlich stütze? — Mir ward die Antwort: Es habe also und nicht anders gesprochen werden müssen, damit, wenn hinfüro Schiffe in Not kämen, bei anderen Leuten Mut und Wille erweckt werde, den Unglücklichen mit hilfe beizuspringen. — "Hol' euch der Teufel mit eurer hilfe!" dachte ich, und schüttelte den Staub von meinen 278

Süßen. — Indes schlug das Frostwetter im Dezember wieder um, so daß ich am 29. von Medemblyd abgehen konnte, den 2. Januar 1781 vor Amsterdam anlangte und den Anfang machte, meine Cadung zu löschen.

egen den 24. Januar, den Geburtstag unseres großen Monarchen, trieb es mich, diesen Cag von allen preußischen, im hafen ankernden Schiffen durch Aufziehung aller Flaggen und Wimpel und Abseuerung der Geschütze seierlich

begangen zu sehen. Mein Dorschlag fand bei allen waderen Candsleuten freudigen Eingang. Aber einen Strauß gab es mit dem holländischen Kurantschreiber auszusechten, der die Ankündigung dieser Feier in seinem Zeitungsblatt, entweder aus echt holländischem Phlegma oder aus unvernünstiger Abneigung gegen den König, auf eine so beleidigende Weise verweigerte, daß ich mit dem Grobian schier handgemein geworden wäre, endlich aber mit hilse des preußischen Konsuls ihn zur Räson bringen und für seine Lästerungen zur Strafe ziehen ließ.

Diese widrige Stimmung, die sich damals in Holland so allgemein äußerte, empörte mein treues Preußenherz um so mehr, als die preußische neutrale Flagge in dem Kriege mit England der Nation die entschiedensten Dorteile für ihren Handel darbot, und selbst die holländischen Schiffs-Kapitäne, welche sich dieser Flagge bedienten, durch nichts zu bewegen waren, unserem Beispiele zu folgen und ihren Beschützer nach Würden zu ehren. Solch ein Urian lag mir unmittelbar zur Seite vor Anker, und daß er sich preußische Zertisikate zu verschaffen gewußt hatte, lag klar am Tage, da er zuzeiten unseren schwarzen Adler von seinem Hinterteile hatte wehen lassen.

Am Morgen des königlichen Geburtstages war bei diesem meinem Nachbar alles in tiefster Ruhe und weder Flagge noch Wimpel bei ihm zu verspüren. Erst spät hatte er sich den Schlaf aus den Augen gerieben, aber sobald er sich auf

dem Verded zeigte, warf ich ihm die Frage in den Bart, ob er gleich mir und so vielen anderen rings um uns her, den König von Preußen nicht auf herkömmliche Weise wolle hochleben lassen? — "Das werd" ich wohl bleiben lassen!" gab er zur Antwort, "was geht mich euer König an?" — Meine Erwiderung siel, wie sich leicht denken läßt, deutsch und derb aus, allein ohne etwas darauf zu geben, wandte er mir den Rücken und ließ sich ans Cand sezen.

"Topp!" gelobte ich mir selbst, "was der Schuft zu tun nicht Cust hat, soll dennoch von mir und in seinem Namen geschehen!" — Ich besaß zwei Gestelle Flaggen und Wimpel, wovon das seidene bereits seit Sonnenausgang in meinem Tauwerke prangte und flatterte; das andere baumwollene nahm ich jest zur hand, stieg mit ein paar Ceuten an Bord des holländers um es an seinen Masten aufzuziehen, ohne daß das Schiffsvolk, das sich an einfältigem Maulaussperren begnügte, meiner Kecheit Einhalt zu tun versuchte. Und so wehten meine Flaggen den ganzen Tag, ohne daß jemand sich unterstanden hätte, sie herabzureißen, oder daß der Kapitän sich bätte seben lassen.

Indes war nicht nur meine eingebrachte Cadung in der Mitte Februars gelöscht, sondern vier Wochen später hatte ich auch bereits wieder eine neue Fracht nach Lissadon eingenommen, die in hundert Last Weizen, zweihundert Connen schwedischen Tees und einigen tausend Edamer Käsen, von fünf die sechs Pfund an Gewicht, bestand. Gleich darauf machte ich Anstalten, in See zu gehen, und war eben im Begriff, meine Anker emporzuwinden, als ich mich gegen den Steuermann äußerte: "Nun, Gott sei gedankt, daß wir hier los sind, denn nie habe ich nach schon vollendeter Reise so viel Verdruß und Unannehmlichkeit ersahren, als diesmal unter den holländern!" — Aber wie wenig ahnte ich, daß mir schon in der nächsten halben Stunde eine weit größere Widerwärtigkeit begegnen sollte, als alle früheren.

Indem ich nämlich eben meine Segel aufgezogen, die Anker aber nur soweit emporgewunden hatte, daß sie noch 280

vor dem Bug unter Wasser hingen, das Schiff aber in die fließende Sahrt gelangte, kam eine ledige T'Gelke [flaches Sahrzeug, auf der Zuider-See gebräuchlich] gegen meine Seite in einer Richtung angesegelt, daß wir unausbleiblich zusammenstoßen mußten, wosern sie nicht noch beizeiten absteuerte. Ich machte meine Leute ausmerksam, ergriff aber zugleich auch das Sprachrohr, lief damit nach vorn und rief dem Sahrzeuge zu: "Haltet ab! Holt euer Ruder nach Steuerbord!" — Auf dies Rusen sahen sich endlich die beiden Menschen auf der C'Gelke, die mir bisher den Rücken gekehrt, nach meinem Schiffe um, erkannten die Gesahr, worin sie schwebten, holten aber in der Bestürzung das Ruder auf die Backbordseite, wodurch sie, anstatt mir auszuweichen, gerade auf meinen Bug gerieten.

Jest ward das Unglüd mit jedem Augenblid größer. Mein Bugspriet verwidelte sich in das Segel und die Takelage der T'Gelke; meine Anker, die noch unter Wasser waren, mochten wohl unter ihre Kimmung geraten, und da mein Schiff sich bereits in ziemlichem Schusse befand, so drückte es jenes kleinere Jahrzeug auf die Seite, übersegelte es endlich und fuhr rumpelnd darüber hin, als ob es über eine Klippe hinweggestreist wäre. Eine halbe Minute später kam die T'Gelke hinten in meinem Kielwasser wieder zum Vorschein, aber gekantert und das Unterste zu oberst schwimmend.

Ich war von herzen erschroden, und das um so mehr, da ich fürchten mußte, daß mein Schiff an seinem Boden beträchtlichen Schaden gelitten haben möchte. Sosort ließ ich zu den Pumpen greisen, doch alles war und blieb dicht und gut; nur an meinem Bugspriet und dessen Takelage war eine so arge Derwüstung angerichtet, daß ich auf der Stelle wieder den Anker fallen lassen mußte, um zur Ausbesserung zu schreiten. Inzwischen waren auch von allen herumliegenden Schiffen Boote und Sahrzeuge abgestoßen, um die beiden Menschen zu bergen und nach der verunglückten Töcklke zu sehen. Ich aber konnte mich, mit meinem eigenen Schaden

beschäftigt, banach nicht aufhalten, sondern eilte, wieder unter

Segel zu tommen.

Als ich nun einige Tage nachber im Terel anlangte, fand ich einen Brief von meinem Korrespondenten, herrn floris de Kinder, por, worin mir berichtet murde, daß ber verungludte T'Gelken-Schiffer gegen mich klagbar geworden und Schadenersag von mir verlange. Er riet mir alfo, vor bem Gerichte im Terel gu erscheinen und famt meiner Mannicaft eine eidliche Erklärung über den gangen hergang abgulegen, diefe aber an ihn eingufenden, damit jenen Anfprüchen geborig begegnet murbe. Dies geichab, und aus ber gerichtlichen Dernehmung ging genüglich bervor, daß jener Schiffer nicht nur fein Unglud fich felbft gugegogen, fondern auch mir felbft Not und Schaden verurfacht habe. Der endliche Erfolg mar, bak jener feine Anspruche weiter nicht perfolgte, daß ich aber auch meine eigene erlittene Einbuße perschmerzen mußte.



ch ging inzwischen aus dem Terel in See und hatte in den erften drei Wochen mit widrigen und fturmifchen Winden gu ichaffen, die mich in der Nordsee umbermarfen. Als ich jedoch Dover paffiert hatte, wurden fie mir gunftiger,

obwohl fie bald in den ftarkften anhaltenden Sturm ausarteten. Mein Schiff lief por demfelben in fliegender Sabrt mit so unglaublicher Schnelle einher, daß ich - was vielleicht guvor nie erhört worden - den Weg von Dover nach Lissabon binnen vier Tagen gurudlegte und also in jeder Stunde im Durchschnitt vierthalb Meilen gurudlegte. Ein portugiesischer Kapitan, den ich als Passagier an Bord hatte und der wegen Unpaflichkeit mabrend diefer gangen Beit nicht aus der Kajute bervorgekommen mar, wollte feinen Augen nicht trauen, als er das Derded bestieg und die Ufer seines vaterländischen Tajo blühend vor sich liegen sah. Nur in unserer Eigenschaft als Keger und unserer daraus bergeleiteten naberen Derbindung mit dem gurften der Sinfternis, 282

vermochte er sich eine Sahrt zu erklären, die nicht durch die Wellen, sondern durch die Luft bewerkstelligt sein muffe.

Das mochte einem Manne verziehen werden, dem früh eingesogene religiöse Vorurteile den Sinn besingen; allein was sollte ich sagen, als ich des anderen Tages an der Tasel meines Korrespondenten, herrn John Bulkelen, mit mehreren englischen und amerikanischen Schiffs-Kapitänen zusammentras, denen ich von dieser Schnelligkeit meiner letzten Reise erzählte und dabei deutlich an ihren verzogenen Gessichtern und blinzelnden Bliden bemerkte, wie wenig sie zumal in Erwägung der schweren Befrachtung meines Schiffes, Glauben in meine Versicherung setzen? Im stillen Ärger konnte ich kaum den nächsten Tag erwarten, wo wir wiesderum beisammen waren, um diesen schnöden Zweislern mein mitgebrachtes Schiffsjournal vorzulegen.

Bald barauf kam ich ans Ausladen, und nachdem ich des Tees ledig geworden, traf nunmehr die Reihe meinen bedeutenden Kafevorrat. hierbei aber mifchte fich die hafenpolizei pon Cissabon auf eine mir unbegreifliche Weise ein. indem fich zwei portugiefische Barken, deren eine mit Militar befest mar, mir gu beiden Seiten legten. Der Kafe ward, Stud für Stud, von ben bestellten Auffehern befühlt und berochen, ob fich nicht irgendwo eine faule ober perdächtige Stelle zeigte. Jedes berartige Stud marf man fofort in die bewaffnete Barke, und als ich erstaunt nach der Ursache eines fo munderlichen Derfahrens forfchte, ward mir der Beicheid: Kein Kafe, ber auch nur einen gebrudten fled an fich habe, werde, als der Gesundheit nachteilig, zugelaffen, fondern sofort ins Waffer geworfen. Dergebens erwiderte ich, daß in aller übrigen Welt gerade der angefaulte Kafe feine besonderen und häufigen Liebhaber finde; man meinte aber, dazu gehöre auch ein kegerischer Magen, in Portugal bingegen muffe aus foldem Genuffe alfobald die Deft entfteben.

Allmählich hatte fich die als verdächtig ausgemerzte Ware in der Kriegsbarke zu einem ansehnlichen haufen angesam-

melt. Diese machte sich demnach von meinem Borde los, entfernte sich einige hundert Klaster abwärts und begann nun,
den konsiszierten Käse ins Wasser zu wersen. Überall trieben
die Stücke umher, aber ebenso bald auch machten alle Schaluppen und Sahrzeuge in der Nähe Jagd auf eine so willkommenc Beute. Die Soldaten in der Barke suchten zwar
diese Kapereien zu verhindern, schrieen, schimpsten, und machten sogar Miene, Seuer zu geben; doch demungeachtet ward
ein großer Teil von diesem Pestkäse glücklich wieder ausgesischt
und hoffentlich auch ohne weiteren Nachteil für Leben und Gesundheit verzehrt.

Aber auch mein Weigen machte den Polizei-Offigianten Beforgnis. Denn ibrer sieben fanden fich ein, um feine Beschaffenheit zu untersuchen. Ungludlicherweise fanden sich nun einige zwanzig Weizenfade, die zu außerft an den Seiten gelegen batten und von dem feuchten Dunst im Raume auswendig beschimmelt waren. Sofort war auch ihnen das Todesurteil gesprochen. Sie wurden aufgeschnitten und der Inhalt kurzweg über Bord geschüttet. 3ch bewies durch ben Augenschein, daß ber Weigen in diefen Saden nicht den mindeften Schaden gelitten, ich klopfte ihnen fogar auf ihre Schubfade, die fie mit diesem nämlichen, für verpeftet ausgeschrienen Korne did auszustopfen nicht verabsäumt hatten. Sie ichüttelten blok die Kopfe und entgegneten, die eingesadten Probden seien nur gum Sutter für ihre bubner bestimmt, die sich ja als ein unvernünftiges Dieb den Tod nicht daran fressen murben.

überhaupt sollte mein diesmaliger Aufenthalt in Tissabon nicht so geeignet als jener frühere sein, mir eine vorteilhafte Meinung von den Portugiesen beizubringen. Als ich eines Tages mit meinem Sohne, der mich auf dieser Sahrt begleitete, durch eine abgelegene Gasse ging, erblickten wir unter einem Bogengewölbe ein Muttergottesbild, vor welchem mehrere Lichter brannten. Dor dergleichen pflegt kein guter Katholik vorüberzugehen, ohne seine Kniee zu beugen und seinen Rosenkranz abzubeten. Zu beidem spürten wir keine 284 Cust in uns. Ich blickte daher sorgsam vor und hinter mich, und da ich nirgends eine menschliche Seele gewahrte, rief ich meinem kleinen Begleiter zu, tapfer mit mir sortzuschreiten, bevor uns jemand hier erblickte und uns vielleicht ein böses Spiel bereitete.

Doch in dem nämlichen Augenblide führte unser Unstern einen liederlichen Gassenduben herbei, der unsern Mangel an Andacht wahrgenommen haben mochte, und sofort mit hallo und Geschrei hinter uns drein lief, Steine aus dem Pflaster aufriß und uns mit Würfen verfolgte. Gleich in der nächsten Minute hatte sich ein ganzer Menschenschwarm gesammelt, der auf uns einstürmte, uns mit Unflat bewarf und aus vollem halse den Ausruf "Keher! Keher!" hinter uns her ertönen ließ. Glüdlicherweise konnten wir um eine Straßenece und dann wieder um eine Ede einbiegen, wodurch wir dem rasenden Pöbel aus dem Gesichte kamen. Zu noch besserre Sicherheit traten wir in einen, uns eben aufstoßenden Gewürzladen, wo ich eine Kleinigkeit kaufte und den aufgeregten Sturm vollends vorüberziehen ließ.

Alles dies vermehrte meinen Wunsch, diesen hafen je eher je lieber wieder zu verlassen. Auch fand ich binnen kurzem eine anderweitige Cadung, aus Zuder, Kassee, Wein bestehend, die nach hamburg bestimmt war und mit deren Einnehmung ich mich sofort aufs fleißigste beschäftigte. hier aber traf mich alsbald ein Derdruß anderer Art, der mich um all meine gute Caune zu bringen drohte. Es gab nämlich eine Menge von dänischen, schwedischen und holländischen Schiffen auf dem Plaze, welche mich um diese vorteilhafte Fracht beneideten und sie womöglich gerne rückgängig gemacht hätten. Da sie nun allesamt mit den Barbaresken in Frieden lebten, ich aber als Preuße keine Türkenpässe auszuweisen hatte, so sprengten sie an der Börse die lügenhafte Zeitung aus, daß zwei Algierer vor der Mündung des Cajo kreuzten und auf gute Beute lauerten.

In der Cat erreichten sie insofern ihren Zwed, daß meinen Auftraggebern unbeimlich bei der Sache wurde, da

fie bei mir auf keine freie Glagge zu rechnen batten, und einer von ihnen, der mir bereits zwei Kiften mit fpanischen Calern, als Frachtgut, in meine Kajute gegeben hatte, ließ fie gurud. fordern, und 30g es vor, sich mit mir auf Erlegung der halben bedungenen Gracht zu einigen. Dagegen mußte ich die übrige, fcon eingenommene Cadung ftandhaft zu behaupten, ftach mit Ausgang des Juli in See, ohne einen Korfaren gu erbliden, und erreichte, fonder alles weitere Abenteuer, die Elbe gludlich und wohlbehalten.



indes schien es mir gleichwohl vom Schickfal bestimmt, daß ich immer aufs neue mit Lissabon ju ichaffen haben follte; denn gleich meine nächste Sahrt, mit allerlei Studgutern von hamburg, war wieder auf diefen Plat gerichtet.

3ch ging dahin im September ab, konnte aber erft Mitte November im Tajo Anker werfen. Desto burtiger ging es aber mit meiner nächsten wiederum nach hamburg beftimmten Rudreife, wo ich bereits nach Derlauf von vier Wochen anlangte, aber nun auch, des inzwischen eingetretenen ftarten froftes wegen, mich entschließen mußte, gu übermintern.

Im nächsten grühling 1782 neigte fich der amerikanische Krieg immer mehr zum Ende. - Ein Ereignis, welches fofort auch einen fehr bemerkbaren ungunftigen Einfluß auf den bisher so lebhaft betriebenen handel der Neutralen äußerte, und wovon ich selbst unmittelbar die Solgen spurte, indem ich beinahe den gangen Sommer auf der Elbe liegen blieb, ohne irgendeine mir konvenable gracht zu finden. Diefen mir aufgedrungenen Mußiggang benutte ich dagu, meine Papiere in Ordnung zu bringen und mich mit meinem Patron, herrn Groß in Stettin, über famtliche Reisen, die ich bisher für ihn getan hatte, zu berechnen. Sobald dies Stud Arbeit fertig war, ichidte ich es, mit sämtlichen Belegen über Einnahme und Ausgabe, an ihn ein, und machte ihm bemerklich, wie ich mit feinem Schiffe, nach Abzug aller 286

Ausrüftungs- und Unterhaltungskoften, aller Volkslöhnungen, angeschafften und verbrauchten Provisionen, Assekuranz-Prämien und außerordentlichen Kosten reine fünfunddreißigtausend Caler für ihn verdient habe. Was jedoch den letzteren Artikel der "extraordinären Ausgaben" betreffe, so beruhigte ich mich mit seiner eigenen langen Erfahrung im Schiffswesen, daß er den Unterschied der Zeiten nicht übersehen werde.

Diesen Rechnungen schloß ich zugleich eine übersicht meiner eigenen Sorderungen an ihn bei, die sich auf tausendsiebenhundertundeinundsiebzig Caler und einige Groschen beliesen, mit der Bitte, mir darüber einen Revers zukommen zu lassen, den ich, um Cebens und Sterbens willen, bei Johann Daniel Kleseder in hamburg niederzulegen gedächte. Meine Papiere aber wünschte ich, nachdem sie von ihm durchgesehen und gutgeheißen worden, von seiner Güte zurückzuempfangen.

herr Groß schien jedoch bei diesem allem keineswegs die Eile zu haben, welche meine Ungeduld bei ihm voraussetzte. Seine Antwort blieb mir bald gar zu lange aus. Alles was mir früher von seiner unverträglichen Gemütsart gesagt worden, stieg mir wieder zu Kopf, und da ich noch verschiedene Postage wieder vergeblich geharrt hatte, konnte ich mich länger nicht enthalten, ihm schriftlich mein Bestemden zu äußern, daß er mich in dieser peinigenden Ungewißheit lasse. Erzegten ihm meine Rechnungen Mißtrauen, und zweisle er an meiner Redlichkeit, so möge er hier in hamburg einen anderen Schiffer bestellen, damit ich mich in Stettin persönlich ausweisen und meine Ehre sicherstellen könne.

Kaum war dies Dokument meines Unmuts auf den Weg gegeben, als mit nächster Post ein Schreiben von herrn Groß einlief, das mich in der innersten Seele beschämte. Er äußerte sich darin: "Mein lieber Sohn, ich bin mit Ihnen, wie mit Ihren Rechnungen und handlungen, herzlich zufrieden. Für Ihre treuen und ehrlichen Dienste übersende ich Ihnen hierneben als Geschenk einen Wechsel von tausend Mark hamburger Banko, den Sie sogleich ziehen mögen, damit Sie Geld für sich in händen haben. Demnächst erhalten Sie

ben verlangten Revers über taufendachthundertundeinundsech. gig Taler, die Sie bei mir gugute baben."

hier gab es jedoch eine Differeng pon neunzig Talern in dem letteren Doften, die, fo febr auch alles übrige mich freute, nur in einem Rechnungsfehler meines Datrons ihren Grund baben konnte und alfo ebebaldigft ausgeglichen werden mußte. Indem ich mein Buch ju bilfe nabm, konnte ich ibm fogar auch die Gelegenheit nachweisen, wo ich diesen sich doppelt angerechneten Doriduk von neunzig Talern in Stettin verausgabt batte. 3ch machte ibn also schriftlich bierauf aufmerksam, und bat, mir einen anderen, um soviel niedriger gestellten Revers zu behandigen. Er aber antwortete mir: "Allerdings babe ich mich in meiner Rechnung verfeben, allein nicht in Ihrer Rechtschaffenheit; und so soll es mit meinem querit ausgestellten Revers sein Bewenden bebalten."



nzwischen hatte ich diesem Ehrenmanne, als bereits der Juli herangelaufen war, gemeldet, daß mir's unerträglich fiele, mit feinem Schiffe bier noch langer untätig auf der Barenhaut zu liegen und es im hafen verfaulen zu

feben. Er möchte mir demnach gestatten, Ballaft einzunehmen und nach Memel zu geben, wo ich eine Cadung fichtener Balhen für eigene Rechnung einzunehmen und diese in Diffabon abzusegen gedachte, die bort, meiner Erfahrung nach, mit Dorteil abzusehen sein murde. Als Rudfracht lieke fich, im schlimmften Salle, wiederum eine Cadung Seefalz einnehmen und nach Riga verführen.

herr Groß ftand nicht an, diese Dorschläge gu genebmigen. Ich nahm, da ich meine Ceute schon im Winter entlaffen, neues hamburger Schiffsvolk an und trat, Mitte August, die Reise nach Memel an. Als wir zur Elbe binaus und gegen helgoland kamen, ging der Wind in Weftnordwest, und es war regnerisches und stürmisches Wetter. Mein Steuermann hatte, wie ich mit Leidwesen bemerkte, etwas zu tief in die Flasche gesehen. Ich wollte dem Ding abhelsen, ließ einen Teekessel mit Wasser und Wein aufsehen und reichte ihm davon einige Tassen zur Ernüchterung: allein das schien ihn fast noch mehr zu benebeln. Um 8 Uhr abends teilte ich die Wachen ein, demzusolge der Steuermann und das halbe Dolk die erste dis Mitternacht übernehmen sollten, und wobei ich den ersteren anwies, auf keinen Fall östlicher als Nordost zu steuern, um nicht auf Cand zu geraten, bei dem allermindesten Dorfall aber, der sich ereignen könnte, mich sosort zu weden.

Zwar begab ich mich hierauf in meine Kajüte zur Ruhe, boch war mein Gemüt zu voll von Unruhe und böser Ahnung, als daß ich hätte Schlaf sinden können. Ich warf mich hin und her im Bette; horchte nach jedem Geräusche, das auf dem Derdeck über mir laut ward, und hörte endlich den Mann am Ruder in die Worte ausbrechen: "Nein, es geht doch toll auf diesem Schisse her! Kein Licht beim Kompaß; kein Steuermann auf dem Deck. — Ich weiß selbst nicht mehr in der Finsternis, welchen Strich ich balten soll."

Es war mir bei diesen angehörten Stoßseufzern, als ob mich der Donner rührte. Ich suhr mit gleichen Füßen aus dem Bette und sprang aufs Verdeck. "Was steuert Ihr auf dem Kompaß?" fragte ich den Menschen und erhielt eine konfuse Antwort, aus welcher ich jedoch vernahm, daß ihm der Wind das Licht, welches sonst regelmäßig neben dem Kompaß in einer Caterne brennt, ausgeweht habe. Daneben spürte ich deutlich, daß uns der Wind von hinten kam, anstatt er höchstens den Backbord hätte tressen sollen. — "Woist der Steuermann?" — Der sag in seiner Koje, schnarchte und wußte von seinen Sinnen nichts!

Sast hätte eine so rasende Unordnung mich auch um die meinigen gebracht! Ich machte Lärm unter dem Dolk; es mußte Licht gebracht werden, und als ich damit den Kompaß beleuchtete, ersah ich mit Todesschrecken, daß das Schiff gegen Südosten, gerade auf die Küste zu, anlag. Ohne einen Augenblick zu verlieren, griff ich zur Ruderpinne, wandte

das Schiff durch Süden nach Westen und ließ gleich daraubas Bleilot auswersen, welches nicht mehr als vier Klaster Tiese anzeigte. So lag es denn am Tage, daß wir nur nod ein paar Minuten länger in jenem verkehrten Kurs hätter fortsteuern dürsen, und wir wären ohne Rettung auf der Strand gegangen, wo wir vielleicht Schiff und Leben eingebüß hätten.

Aber auch jest noch blieb es für die ersten Augenblide zweiselhaft, ob alle unsere Anstrengungen uns aus dieser Gesahr wieder loshelsen würden. Sobald ich endlich diese überzeugung gewonnen hatte, schien es mir nötig, ein Beispiel zu statuieren. Ich holte den Taugenichts von Steuermann bei den haaren aus seiner Kammer hervor, gab ihm ein paar Sustritte, wie er's verdient hatte, und hielt zugleich auch der übrigen Mannschaft eine Strafpredigt, woran sie meinen Ernst abnehmen mochte.

Don jest an gab es nichts als widrige Winde, die uns volle vierzehn Tage hindurch nötigten, in der Nordsee und be Skagerrak umherzukreuzen. Was aber meinen Unmut nod höher steigerte, war der widerspenstige Sinn meines Schiffs volks, der sich, je langer je ungescheuter, offenbarte. Kan es zu verdienten Derweisen und Ermahnungen, so bieß es immer: "Dab! Wir find hamburger und keine Preugen Wir kennen unfere Rechte; fo muß man uns nicht kommen!" - Was mich jedoch am meisten verschnupfte war eine gegen allen Seemannsbrauch ftreitende Gewohn beit, die sie gegen meinen Willen in Gang gu bringen fuchten. Sie lagen nämlich bei Tag und Nacht über ihren Teeund Kaffeekesseln, und so oft ich in die Kombuse sah, hinger ober standen acht oder gehn folder Maschinen bei einem Seuer, woran man vielleicht einen Ochfen hatte braten könner - ein Unwesen, wobei nicht nur unser Kohlenvorrat unnüt verschwendet, fondern auch dem Schiffe beständige Gefahr durch verwahrloftes Seuer drohte.

Als mir dieser Unfug endlich zu arg ward, tat ich ihner ernstliche Vorhaltung, daß dies gegen alle gute Ordnung 290

sei und fortan abgestellt bleiben müsse. Es solle dagegen mein eigener großer Kessel sortwährend am Seuer stehen, und was ich selbst nicht gebrauchte, möchten sie nehmen und unter sich einteilen. Allein auch das war in den Wind geredet, und mit dem Tee- und Kaffeegesöff blieb es beim alten. Sast gewann es den Anschein, als ob man Lust habe, sich um meine Anordnungen gar nicht mehr zu kümmern.

Eines Abends, nach Endigung des Gebets, hieß ich der Mannschaft noch etwas sitzen zu bleiben, und mit ebensoviel Ernst als Güte deutete ich ihnen meinen sesten Willen an, daß das Kunkeln mit den vielen Teekesseln von Stund an ein Ende haben müsse. Sie hingegen pochten, unter Lärm und Geschrei, nach gewohnter Weise, daß sie hamburger wären und keine Preußen, und sich ihr Recht nicht nehmen lassen würden. Ich hielt jedoch an mich und sagte mit möglichster Ruhe: "Ihr wißt nun meinen Willen, und das ist genug!"

Am nächsten Morgen um 8 Uhr stieg ich, meiner Gewohnheit gemäß, in den Mastkord, mich umzusehen. Indem ich dabei meine Blide zufällig nach unten richtete, nahm ich wahr, daß mein ganzes Dolk, den Bootsmann und den Koch an der Spize, wie verabredet, in einer Reihe, und jeder seinen Teekessel in der hand, von hinten nach der vorderen Tuke zuschritten, um sich im Raume mit frischem Wasser zu versehen. Dies sehen und mich am nächsten besten Tau an den händen herunterlassen, war das Werk eines Augenblicks. blücklich gelangte ich so aufs Derdeck, bevor sie noch die Tuke erreichten, und mit sester Stimme ries ich: "Was ist das? Was soll das?" — indem ich zugleich dem Bootsmann wie dem Koch die Teekessel aus den händen riß und weit hinaus über Bord ins Meer schleuderte.

hui, das hieß in ein Wespennest gestochen! Die Kerle schlossen einen dichten Kreis um mich her, und schrien wie unsinnig: "Schlagt zu! Schlagt zu!" — doch keiner hatte das herz, der erste zu sein. Diese Unschlüssigkeit gab mir Zeit, mich durch sie hindurchzuwinden und mit starken Schritten nach meiner Kajüte zu eilen, wiewohl alsobald auch der

291

helle haufe mit einem fürchterlichen "halt auf! Schlag zu! halt fest!" mich auf dem Suße dahin verfolgte. Doch gelang mir's, die Kajütentür hinter mir zuzuschlagen und den Riegel von innen vorzuschieben.

In der Tat war nun meine Cage bedenklich genug: mein Leben sowohl wie die Erhaltung des Schiffes standen hier auf dem Spiele. Sinnend und in stürmischer Bewegung ging ich auf und nieder, um über irgendeine durchgreisende Maßregel zu meiner Rettung mit mir einig zu werden. Ich erinnerte mich endlich, daß ich, einige Reisen früherhin, in hamburg einen Abdruck des dort geltenden Schiffs- und Seerechts gekauft und bei mir an Bord hatte, sowie, daß ich dasselbe zum öftern durchblättert und mir mehrere Punkte angestrichen hatte, worüber Dolk und Schiffer am leichtesten und gewöhnlichsten miteinander zu zerfallen pflegen, falls ich irgend einmal in einen ähnlichen Zwist geraten sollte.

Ungefäumt holte ich dies Buch aus seinem Winkel hervor, schlug den gesuchten Artikel nach, und fand folgendes ver-

zeichnet:

"Einem Schiffer steht frei, seine Teute zu züchtigen, und es darf keine Gegenwehr geschehen. Sollte aber ein Schiffsmann sich unterstehen, seinen Schiffer zu schlagen oder sonst zu mishandeln: so wartet seiner der Galgen, nach hamburger Recht. — Ebenso nach englischem und holländischem Seerecht. — Nach dänischen und schwedischen Gesehen wird der Derbrecher mit der hand an den Galgen genagelt, um 6 Stunden daran zu stehen, bis ihm das Messer, womit er angenagelt ist, wieder herausgezogen worden. — Nach preußischem Seerecht wird er 6 Monat in Eisen an die Karre geschmiedet."

Ich zeichnete nunmehr diese Gesetztelle an, legte das Titelblatt mit den großgedruckten Worten "hamburgisches Schiffs- und See-Recht" aufgeschlagen auf den Tisch, und meinen kurzen aber gewichtigen Rohrstock daneben, und zog nun die Glock, die den Kajütenjungen mit seiner Frage: "Was zu Dienst?" herbeirief. — "Der Bootsmann soll zu mir 292

kommen." — Eine Minute später trat der Geforderte zuversichtlich in die Kajüte, deren Tür ich sofort hinter ihm ins Schlos warf.

"Kannst du Deutsch lefen, Buriche?" fragte ich ihn, indem ich ihm dicht auf den Leib trat. - "hm, ich werde ja! Was foll's damit?" lautete die Antwort. - "So tritt ber und lies diefen Titel. Das find die Gefege, wonach beine Daterstadt dich und beinesgleichen richtet. Und nun lies und bebergige bier auch diefen Artikel." - Er fab den Daras graphen überhin an und fuhr dann heraus: "hoho, das ist nur Wischewäsche!" - "So, guter Kerl? nun, fo will ich bir zeigen, mas Wischemasche ift," und bamit griff ich nach dem fpanischen Rohr und walkte ihn durch aus Leibeskräften. Das boje Gewiffen erlaubte dem Buben nicht, fich tatlich zu widersegen, sondern er taumelte nur stöhnend aus einem Winkel in den anderen, um meinen Streichen gu entgehen. So geschah es, daß mein Strafgericht in dem engen Raume der Kajute ebensowohl die umber angebrachten Glasschränke famt den darin befindlichen Glafern und Taffen traf, mas ich aber in meinem brennenden Eifer nicht achtete.

Endlich, da ich meinen Arm erlahmt fühlte, stieß ich den Taugenichts mit den Süßen zur Kajüte hinaus, riegelte die Tür hinter mir zu und nahm mir nun etwas Zeit zum Derschnausen. Der Anfang zur Wiederherstellung meiner Autorität war glücklich gemacht und damit zugleich ein schwerer Stein von meinem herzen gefallen. Die Kerle steckten in keinen reinen Schuhen und fingen an, bei meiner Entschlossenheit perplez zu werden. Ich durfte nun aber auch nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern sie mußten noch gewichtiger fühlen, daß ich ihnen gewachsen war. Sobald ich mich demnach ein wenig erholt hatte, zog ich abermals die Schelle und ließ nunmehr auch den Koch vor mich fordern.

Der Schelm mochte nun wohl schon ersahren haben, was seiner wartete. Er leistete also zwar Gehorsam, beobachtete aber die kluge Vorsicht, die Tür nur gerade so weit zu öffnen, daß mir Nase und Augen sichtbar wurden. "Näher, Schurke!"

bonnerte ich ihm entgegen; er bingegen fuchte mich gu begutigen und bat: "O, lieber Kapitan, lagt es boch gut fein!" - 3d wiederholte mein Gebot; da er aber gleichwohl die Tur in der hand behielt, warf ich ihm mein Rohr an den Kopf, und er fah dabei feine Gelegenheit ab, die Tur guguidnappen und fich aufs Derded gurudgugieben. - Auch ber zweite Seind war nun aus dem Selbe geschlagen; jest kam es noch darauf an, einen entscheidenden hauptschlag zu pollführen und die Kerle durch plöklichen Schred pollends ju unterjochen.

Ich überlegte im Auf- und Abgehen, daß, je langere Zeit ich bei dem anhaltenden Gegenwinde bedürfen wurde, um den Sund zu erreichen und mein rebellisches Dolk durch obrigkeitlichen Beiftand zu Paaren zu treiben, leicht in den nächsten Augenbliden sich etwas ereignen könnte, was seinen gefunkenen frechen Mut wieder höbe und das übel ärger machte. Am gescheitesten also ichien mir's, den nachsten norwegischen Nothafen aufzusuchen und dort Recht und Gerechtigkeit zu fordern.

hierzu entschlossen, nahm ich meinen Schiffshauer unter den Arm, kam festen Schrittes auf das Verded hervor und gebot dem Manne am Ruber: "Daß auf, Junge, und fteuere Nordnordost!" - Das gesamte Schiffsvolk stand auf einem haufen versammelt und stedte die Köpfe gusammen. Als ich ihnen aber gurief, nach porn gu geben und die Segel nach dem Winde gu gieben, verrichteten fie diefe Arbeit punktlich und in sichtbarer Gemutsbewegung. Nur der Steuermann, der sich bei dem gangen Vorgange wie ein Dummbart abseits gehalten, trat jest mit der verwunderten Frage gu mir beran: "Ei, Kapitan, wo benn nun hin?" - "Wie?" rief ich in Gift und Galle, "Ihr seid Steuermann und begreift das nicht? Nach Norwegen geht der Kurs, und dort geradezu auf den Galgen los. Will ich meines Lebens und Schiffes sicher fein, fo muffen binnen bier und drei Tagen ein paar Rebellen hoch in der Luft baumeln!"

Das sämtliche Volk hatte diese Drohung, wie es meine 294

Absicht war, mit angehört. Ich hörte ihr Gestüster und sah, wie sie untereinander etwas ernstlich zu bereden schienen. Noch konnte ich nicht erraten, was sie im Schilde führten. Um aber auf alles gesaßt zu sein, zog ich meinen hauer blank, trat mitten unter sie und fragte gebieterisch: was sie wollten? — Der Bootsmann nahm für sie das Wort, dem sie nach und nach alle beisielen, und gestand mit Zerknirschung, sie hätten sich übereilt und vergangen, bäten mich um Dergebung und versprächen, sich hinfüro besser gegen mich zu betragen.

"Ei wohl!" entgegnete ich ihnen — "Respekt und Gehorsam gegen mich verstehen sich wohl von selbst. Aber was
ich wegen des Vergangenen über euch beschließe, darüber
werde ich mich allerdings noch besinnen müssen. Jest an
die Arbeit!" — Für mich selbst aber zog ich nunmehr in
Erwägung, daß, da die Kerle dergestalt zu Kreuze gekrochen,
die Sahrt nach Norwegen nur eine unnötige Zeitversplitterung sein und es besseren Vorteil versprechen werde, in See
zu bleiben und meine Reise möglichst zu beschleunigen. Indem ich sie also auss neue zusammenberies, erklärte ich ihnen,
daß ihr böser Handel vorerst mit dem Liebesmantel zugedeckt,
wenngleich nicht ganz vergeben sein solle, was sich zu seiner
Zeit weiter ausweisen werde.

Demnach änderte ich meinen Kurs wieder nach Osten gegen das Kattegatt, bis mich in der Nacht vom 2. zum 3. September ein dermaßen schrecklicher Sturm aus Nordosten übersiel, wie ich ihn kaum jemals erlebt habe und wie er in dieser beengten Meeresgegend verdoppelte Gesahr drohte. Am Abend vorher zählte ich in meinem Gesichtskreise, auf etwa zwei Meilen umher, nicht weniger als zweiundvierzig Segel, die gleich mir nach dem Sunde steuerten. Der Sturm verstärkte sich aber von Stunde zu Stunde, so daß ich endlich keinen einzigen Cappen Segel führen konnte und mit jeder Woge sürchten mußte, auf eine blinde Klippe zu stoßen, welche hier meilenweit vom Cande zu Hunderten umhergesät sind. Doch Gott erhielt uns wunderbarlich; am nächsten Morgen

aber waren von jenen zweiundvierzig Schiffen nah und fern nicht mehr als vierzehn zu erblicken und gewiß ging der größte Teil der fehlenden in dieser entsetzlichen Nacht zugrunde. Für uns Gerettete hingegen stieg alsbald wieder ein freundliches Wetter auf, das uns glücklich nach dem Sunde führte.

ier nicht länger, als unumgänglich notwendig, zu verweilen, gab es noch einen geheimen Grund. Ich hatte meinem Vater schon von hamburg aus nach Kolberg geschrieben, daß ich auf dieser Reise alles daransezen würde,

mich der Reede meiner Geburtsstadt dergestalt zu nähern, daß ich die Freude haben könnte, ihn und die Meinigen im Dorüberfahren auf einige Stunden bei mir am Borde zu begrüßen. Ich wollte dabei an einem roten Stender kenntlich sein, den ich am Dordertop würde wehen lassen, und ich bat ihn und alle guten Freunde, mir diesen gehofften Genuß nicht zu verderben.

In der Tat wollten mir auch Wind und Wellen so wohl, daß ich, obgleich erst zum 29. September, mich auf der Kolberger Reede zeigen konnte. Da es gerade ein Sonntag war, so befanden sich nicht bloß meine erbetenen Gäste, sondern auch noch anderweitige zahlreiche Bekannte auf der Münde, welchen der Besuch an meinem Schiffe eine gelegene Custpartie schien, und die mir daher, vielleicht hundert Köpfe stark, gern gesehen, an meinem Borde zusprachen. Bei dem schönen Wetter ging ich gar nicht einmal vor Anker, sondern blieb mit hin- und herkreuzen unter Segel. Kajüte und Derdeck wimmelten von bekannten Gesichtern und fröhlichen Menschen, dis endlich abends alles wieder zu Cande suhr, und ich darf mit Wahrheit sagen, daß ich diesen Tag für einen der vergnügtesten meines Cebens achte.

Nach genommenem Abschiede erhielt ich einen guten steifen Wind, der mich schon zu Abend des anderen Tages ins Angesicht von Memel brachte. hier aber hatte er sich 296 allmählich in einen Sturm verwandelt, der es den Cotsen unmöglich machte, zu uns heranzukommen, und keck, wie ich war, unternahm ich mir's, auf meine eigene Gesahr auf den hasen zuzusesen. Das Wagestück ließ sich auch gut genug an, bis ich zwischen die beiden haken kam, wo sich's fand, daß das Sahrwasser viel zu westlich ließ, als daß ich mich mit diesem Winde dagegen wenden konnte. Zwar machte ich, da hier Not an Mann ging, den verzweiselten Dersuch, allein das Schiff wollte dem Steuer nicht länger solgen und trieb augenscheinlich gerade auf den Nordhaken zu.

Jest stand, mit der Entschließung des nächsten Augenblicks, unser Leben und alles auf dem Spiele. Ich ergriff ein Beil, kappte flugs das Bogreep und die übrigen Leinen, woran der Anker sich hielt und der nun mit seinem ganzen vollen Gewichte in den Grund siel. Nun hatte das Schiff für den Moment den sehlenden sesten Stützpunkt gefunden; es schwang sich um den Anker, und kaum hatte es sich auf diese Weise nach Wunsch gewandt, so hieb ich mit einem kräftigen Streiche auch das Ankertau entzwei, ließ den Anker stehen und kam glüdlich und ohne Schaden wieder in See, bis des andern Tages der Wind nördlicher ging und ich in aller Gemächlichkeit den hafen erreichte.

Obwohl nie ein Freund tyrannischer härte in meinem Kommando, und auch hier nicht von einer besonderen Rachsucht getrieben, glaubte ich es doch sowohl mir selbst als dem allgemeinen Besten schuldig, meine Schiffsmannschaft wegen ihrer angezettelten Meuterei bei dem Seegerichte in Memel sofort nach meiner Ankunst anzuklagen. Die Sache ward untersucht und der Spruch siel dahin aus, daß dem Bootsmann als Rädelssührer hundert Stockprügel in zwei Tagen, dem Koch fünszig und noch einem Matrosen sünsundzwanzig zugezählt werden und sie ihrer verdienten Gage verlustig gehen sollten, welche den seefahrenden Armen zuerkannt wurde. Nach empfangener Strase aber sollten sie über die nächste preußische Grenze gebracht werden.

Caut dieses Urteils murden sie sogleich in die Militar-

mache abgeführt und an dem bestimmten Cage ein paar Unteroffiziere beordert, die Senteng an ihnen zu vollziehen. 3d meinesteils erachtete es für gut und wohlgetan, mein übriges Schiffsvolk mit berbeiguführen, um Zeugen der Erehution zu fein und sich darin zu fpiegeln. Die drei Kerle traten giemlich ked aus bem Wachloche bervor und ichienen den Korporalftod wenig zu fürchten, bis man fie aufs hemd entkleidete und daneben der warmen Sutterung beraubte, wodurch fie fich zu ichuken vermeint batten. hoffentlich drang nun der wohlverdiente Denkzettel durch die neunte haut; ich aber, froh, ihrer los und ledig zu fein, nahm wieder in ihre Stelle drei englische Matrofen an, welche von einem Schiffe in Libau beimlich abgegangen maren.

ehörte jenes Strafgericht zu den Unannehmlichkeiten meines Aufenthaltes in Memel, so war mir hier doch auch eine zweifache herzliche Freude durch lebhafte Ruderinnerung an meine Jugendzeit vorbehalten. Nicht nur fand ich

gang unvermutet in dem Poft- und Bankdirektor W \*\* meinen einstmaligen treuen Taubenfreund wieder, deffen ich eingangs diefer meiner Cebensgeschichte unter einem bei weitem nicht fo stattlich klingenden Titel gedacht und der mich mit poller alter herzlichkeit aufnahm, sondern auch mit dem ehemaligen Kolberger Kaufmann Seeland traf ich bier zufällig zusammen, deffen Dortchen mir einft, nach meinem verungludten Curmritt, eine unvergefliche Semmel zugeftedt hatte, und die ibn auch jest auf dem Wege nach der Infel Defel begleitete, wo der gute verarmte Mann bei seinem Sohne, einem dort mobnenden Prediger, Buflucht und Unterftuhung fuchte. Wie dauerte mich, um meiner jugendlichen Wohltäterin willen, das Schidsal dieser Samilie! Aber wie machte mich's jest auch gludlich, daß ich meinem dankbaren herzen feinen Willen laffen konnte!

übrigens machte ich in Memel für meinen Patron ein noch besseres Geschäft, als ich gehofft hatte, indem ich, anftatt 298

eine Cadung für eigene Rechnung einzunehmen, Gelegenheit fand, mit herrn Kaufmann Wachsen eine leidlich gute Fracht auf Eissaben über eine Partie Schiffsmasten, sichtene Balken und Stangeneisen abzuschließen. Zufällige Umstände verhinderten jedoch, daß ich vor Anfang November nicht klar werden konnte, und dann hatte ich, des früh eingetretenen Winters wegen, Mühe, durch das Eis in See zu gelangen. Überdem noch trieben mich widrige Winde sast drei Wochen in der Ostsee umher, bevor ich in den Sund kam, nun aber mit günstigerer Fahrt die Nordsee erreichte.

Allein auf die Dauer eines solchen erwünschten Wetters war in dieser vorgerückten Jahreszeit freilich nicht zu rechnen und wirklich gab es auch schon in den ersten Tagen des Dezembers wieder konträren Wind und Sturm, wobei wir rings um uns her mancherlei Schiffstrümmer, Masten, Stangen, Ruder und ein umgekehrtes Boot treiben sahen. Noch auffallender aber war uns der Anblid eines Schiffes, etwa eine Meile nördlich vor uns, dem der große Mast sehlte und das noch mancherlei andere Spuren von Zertrümmerung zeigte.

Abends um acht Uhr, als wir des widrigen Windes wegen uns gegen Norden legen mußten und ich eben die Wache hatte, meldete mir der Ausgucker, daß er nahe vor uns ein Schiff gewahr werde. Ich ließ sofort eine Caterne aushängen und erwartete, daß auch jenes, wie es Brauch ist, ein gleiches tun werde, damit wir nicht zu nahe aneinander gerieten und uns beschädigten. Es geschah aber nicht; ich lief indessen so dicht vorüber, daß ich troß der Dunkelheit deutlich erkennen konnte, wie ihm der große Mast sehlte und die See schäumend über Bord hinstürzte. Es war also ohne Zweisel das nämliche Schiff, welches wir schon tags zuvor erblickt hatten, und deuchte mir von ziemlicher Größe zu sein, aber steuerlos auf seiner Cast zu treiben.

Im Vorübersegeln rief ich es zu wiederholten Malen durch das Sprachrohr mit Holla! Holla! an, erhielt jedoch keine Antwort und mußte daraus schließen, daß es von seiner Befahung verlassen worden. Dies regte nun allmählich allerlei wunderliche Gedanken in mir auf, die sich endlich in die 
Dorstellung auflösten, das herrenlose Wrad mit dem grauenden Morgen wieder aufzusuchen, es ins Schlepptau zu nehmen 
und nach Norwegen zu führen, von dessen Küsten wir nur 
einige und zwanzig Meilen entsernt waren. Der Wind zur 
Sahrt dahin wehte günstig, und für die aufgewandte Zeit 
und Mühe schien ein so bedeutender Sund, auch ohne Rüdsicht auf die etwaige Cadung, uns genügend entschädigen zu 
können.

Bei dem Wechsel der Wache um Mitternacht teilte ich diesen Anschlag dem Steuermanne mit, der meiner Meinung beistimmte und mit dem ich nunmehr für die übrige Nacht einen solchen Kurs verabredete, daß wir hoffen konnten, uns bei Tagesanbruch wieder in der Nähe jenes Schiffes zu besinden. In der Tat auch erblickten wir es kaum eine halbe Meile vor uns unter dem Winde. Obwohl nun das Wetter ziemlich stürmisch war, setzten wir doch sosort unser großes Boot aus, und indem wir uns mit unserem eigenen Schiffe dem Wrack dis auf eine Entsernung von etwa achtzig Klastern näherten und mit dem Boote ein Kabeltau auslausen ließen, versuchte ich, nebst den mit mir genommenen sechs Matrosen, unser möglichstes, dort an Bord zu gelangen.

Freilich ward dies Wagestück bald um so schwieriger, da wir's nicht verhindern konnten, hinten unter dem Schiffe vorübergetrieben zu werden, während dieses von den Wogen aus heftigste gewälzt wurde und wir jeden Augenblick bestürchten mußten, mit unserm Boote und dem schweren Ankerztau in den Grund zu versinken. Endlich gelang es uns zu entern, das Ende des Taues zu befestigen und uns auf unserer Prise ein wenig umzusehen. Es war eine greuliche Zerstörung darauf vorgegangen, und sicherlich hätte das Schiff längst sinken müssen, wenn es nicht mit Holz und Balken geladen gewesen wäre.

Nachdem wir auf diesem Schiffe das Nötigste besorgt hatten, kehrten wir nach unserm eigenen zurück, hingen 300

das andere Ende des Schlepptaues in unser hinterteil und richteten nunmehr mit unserer neuen Cast den Kurs auf Norwegen zu. Freilich hatten wir, da der Wind von hinten kräftig in unsere Segel blies, uns Rechnung gemacht, den Weg dahin rasch zurückzulegen, allein unsere nachgeschleppte Prise ging so tief und drückte so schwer, daß wir binnen einer Stunde kaum eine Diertelmeile fortrückten. Doch beharrten wir den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht in unserm Beginnen.

Mit meiner Morgenwache aber, in der Stille der Dammerung, stiegen mir wiederum allerlei Grillen in den Kopf. die mir diefen handel je langer je bedenklicher machten. 3ch erwog, was für eine langsame und mühselige Schlepperei dies abzugeben drobte, wie kurg in diefer Jahreszeit die Tage, und wie es gleichwohl, wenn wir nach Norwegen berein wollten, unumgänglich erforderlich fein werde, ichon gur frühesten Morgenzeit nabe am Cande zu sein, um nicht unser eigenes Schiff den Klippen preiszugeben, die fich meilenweit langs der Kufte in dichter und ftarrer Saat hingieben. Uberdem war auf den Bestand von Wind und Wetter heinen Augenblid zu rechnen, und so ichien es am geratensten, ein Unternehmen lieber freiwillig aufzugeben, welches, selbst im glüdlichften Salle, ein unangemeffenes Zeitverfaumnis erforberte, leicht aber auch mich gegen meinen Reeder und Befrachter einer schweren Verantwortlichkeit blokstellen konnte.

Ich eröffnete beim Wechsel der Wache dem Steuermanne auch diese meine veränderte Ansicht samt ihren Gründen und beschloß nun, mit ihm gemeinschaftlich das Schlepptausschrieder wieder abzulösen und das Wrack seinem Schickale zu überlassen. Noch während der Ablösung siel es mir indes bei, daß es doch wohl recht und billig wäre, uns für unsere vergebliche Mühe und Zeitverlust durch irgend etwas, das uns nühen könnte und hier doch nur den Wellen schmählich preisgegeben war, schadlos zu halten. Mir sielen die Anker, welche noch alle unversehrt am Buge hingen, ins Auge. Ich besahl demnach, unser Tau in den größten derselben

einzuknüpfen, die Ceinen und Reepe, die es hielten, gu kappen und es fallen zu lassen, damit es jenseits von unserem Schiffe wieder emporgewunden werden konnte.

Dies geschah; wir stiegen in unser Boot gurud und ließen das Wrad treiben, ohne daß es uns möglich gewesen mare, weitere Kundschaft einzuziehen. Nur so viel hatten wir bemerkt, daß es ein großes hollandisches flutschiff war, binten den Namen "Dambord" und auch ein angemaltes Damenbrett im Spiegel führte. Einige Tage fpater trafen wir auf einen hollander, der nach dem Terel wollte und dem ich gurief, daß ich in ber und ber Gegend ein Schiff feiner Nation als ein Wrad treibend gesehen, welches ben Namen Dambord führte. Er moge foldes, wenn er nach Amsterdam kame, an der Borie bekannt machen.

bne ferneres denkwürdiges Begebnis langten wir in der halfte des Januars 1783 gludlich 3u Ciffabon wieder an und ankerten zufällig neben einer amerikanischen Fregatte von vier-QLCO)20 undvierzig Kanonen, deren Kapitan mir einige

Tage fpater gesprächsweise als ein Deutscher, namens Johann Ollhof, genannt wurde. Wundersam fiel dieser Name mir auf, da ich mich erinnerte, im Jahre 1764 einen Matrofen Johann Ollhof im Dienste gehabt zu haben, der mir in Amfterdam, mit meinem guten Willen, entlief, und von dem ich seitdem nie wieder gehört hatte. Wie sich das damals begab, mag mir mit wenigen Worten zu erzählen erlaubt fein.

3d war zu jener Zeit im Begriff, mit meinem Schiffe von Amsterdam wieder nach der heimat gurudzukehren, als der gedachte Mensch, der ein fehr guter Junge und vom Treptower Deep gebürtig war, an einem Samstag zu mir in die Kajute trat und mich bei himmel und Erde beschwor, ibn bier freizulassen; benn wenn er wieder in seine heimat muffe, erwarte ihn der leidige blaue Rod und dann fei er zeitlebens eine ungludliche und verlorene Kreatur. - "hort, 302

Johann," war meine Antwort, "ich mag Euer Unglück nicht, will aber übrigens von dem, was Ihr tut oder nicht tut, nichts wissen." — Er verstand mich und erwähnte noch seiner Monatsgage von einundzwanzig Gulden, die er bei mir gut habe. — "Nun," unterbrach ich ihn, "morgen ist ja Sonntag, wo wohl einige von unseren Ceuten werden an Cand gehen und auch Geld fordern wolsen. Dann läßt sich weiter davon sprechen."

Der Sonntagmorgen fam, mit ihm drei meiner Matrosen, denen auch Johann sich angeschlossen hatte, um sich Urlaub zum Erlustieren und auch Geld dazu von mir zu erbitten. Ich entließ sie mit der Ermahnung, keine händel anzusangen und bei guter Zeit sich wieder am Borde einzustellen. Jeder erhielt ein paar Gulden; doch als Johann seinen vollen Cohn forderte, stellte ich mich zum Scheine bestemdet, bis er mir erklärte, daß er seinen Geschwistern daheim allerlei Geschenke zugedacht habe, die er dafür einzukausen gedenke. Allein am Abend kamen zwar die übrigen alle, nur mein Johann Ollhof nicht zum Dorschein. Natürlich gab ich mir auch keine sonderliche Mühe, seiner wieder habhaft zu werden, und so blieb er seinem guten oder bösen Geschiede überlassen.

Jett, da ich mich eben im Gewühle der Lissaboner Börse besand, hörte ich einen Kausmann laut nach dem "Kapitän Johann Ollhof" rusen, den ich selbst in dem dichten hausen nicht gewahr zu werden vermochte. Doch sah ich gleich daraus eine Figur nach jenem sich hinwenden, in welcher ich mit freudigem Erschreden troh der glänzenden Unisorm, des Degens und der Schärpe augenblicklich meinen ehemaligen Deserteur erkannte. Wie hätte ich mich enthalten können, mit rascher Bewegung und der Frage auf ihn zuzutreten: "Ist's möglich? Johann Ollhof, seid Ihr es?" — Verwundert sah er mir scharf ins Gesicht, erkannte mich im nächsten Moment nicht minder und siel mir mit dem Freudenrus um den hals: "Kapitän Nettelbed — Sie sinde ich hier wieder?"

Nun gab es ungählige Fragen, die mir feine mancherlei

Glüdswechsel und sein schnelles Steigen im Seedienste der jungen Republik erklärten. Er drang in mich, am Nachmittage zu ihm an Bord zu kommen, wohin er mich abholen lassen wolle. Dagegen bestand ich darauf, daß es ihm, dem jüngeren, wohl geziemen würde, mir den ersten Besuch zu machen. Auch hätte ich ein Schiff unter den Süßen, auf welchem ich mich nicht schämen dürste, einen so lieben Gast zu empfangen. Er gab mir recht und versprach, bei mir zu erscheinen.

In der Tat legte seine Shaluppe, mit zwölf ausgeputten Ruderern, zur bestimmten Zeit an meine Seite, und er kam, von einigen seiner Offiziere begleitet, zu mir an Bord, wo das Derded zum Teil mit in der Ausladung begriffenen Eisenstangen angefüllt lag, wie denn überhaupt mein Schiff ein wenig tief ging. Kaum angekommen, machte er hierüber seine Bemerkung und rief: "Mein Gott, Freund, wie können Sie doch Ihr Leben auf so einem Kasten wagen?" — Ich will nicht leugnen, daß dieser hochmut mich ein wenig verdroß und daß ich mein Schiff nicht verachten lassen wollte. Darum versetze ich: "Johann Ollhof, mir deucht, daß Ihr, solange Ihr noch ein Preuße hießet, wohl nie das Glüd gehabt, auf einem solchen Schiffe, wie dieses, zu sahren."

Er nahm es hin; ich aber, obwohl ich es in der statlichen Aufnahme meiner Gäste an nichts ermangeln ließ,
fühlte mich doch verstimmt. Ja, selbst als er beim Abschiede
freundlich bat, seinen Besuch auss baldigste zu erwidern,
brach der innere Groll unaushaltsam hervor in dem Geständnisse: "Ich bin nicht gut auf Euch zu sprechen, Kapitän!
denn Ihr habt mir mein Schiff verachtet." — Demungeachtet
wiederholte er seine Einladung nur um so herzlicher, und
bat zugleich um Verzeihung wegen seiner unschuldigen Äußerung: allein herz und Sinn hatten sich bei mir von ihm
abgekehrt; ich konnte mich nicht entschließen, zu ihm an Bord
zu gehen, und habe ihn auch nicht wiedergesehen.



leberdem gab es bald allerlei Verdrießlichkeis ten, die meinen Sinn auf andere Dinge lenkten. Gerade damals lag eine ftarke englische Kriegsflotte im Tajo; ich aber hatte drei englische Matrofen im Dienfte, welche am Cande mit

ihren Candsleuten von jener flotte bäufig gusammenkamen und fich ohne Zweifel durch deren gute und bequeme Lage verleiten ließen. Denn eines Tages traten fie unerwartet zu mir in die Kajute mit der Erklärung, daß sie es vorzögen, unter ihren Candsleuten auf der flotte zu dienen; daber sie ihre Entlassung von meinem Schiffe, aber auch ihre rudftändige Cöhnung (für jeden mohl über sechzig Caler) forderten.

"Kinderchen," erwiderte ich ihnen - "ihr fteht alleweile auf einem preußischen Schiffe und in preußischem Dienste; seid also auch vorderhand nicht Engländer, sonbern Preußen. Daß ich euch eure Cöhnung auszahle, oder gar, daß ich euch frank und frei gebe, daran ift gar nicht ju benken." - Freilich mochten fie fich durch diefen Bescheid nicht sonderlich befriedigt fühlen; und so geschah es denn wohl auf ihren Betrieb, daß wenige Tage nachber ein Offizier von der britischen flotte an meinem Borde erschien, mit bem Auftrage von seinem Admiral, die augenblidliche Auslieferung von drei geborenen englischen Untertanen von mir zu verlangen, die sich, wie er erfahren habe, auf meinem Schiffe befänden, und deren völlige Entschädigung für den bisherigen Dienst zugleich erfolgen muffe.

3d beobachtete bei diesem sonderbaren Vortrage ein ruhiges Schweigen; ließ aber in der Stille die preußische Slagge über unfern Köpfen aufziehen, die ich meinem Gafte zeigte, indem ich hinzufügte: "Seben Sie, mein herr, unter diefer Slagge fteben jene drei Ceute in Dienst; und ich kenne kein Gefet, das mich verpflichtete, fie bier in einem fremden hafen, daraus zu entlassen. Jede weitere Prozedur des herrn Admirals werde ich erwarten."

Eine Zitation vor das portugiesische Seegericht ging 305 20 Joachim Nettelbed

bald darauf an mich ein, um meine Sache, im Beisein des Admirals, der gleichfalls erscheinen würde, zu verantworten Jeht ward also der handel ernsthaft, und ich hielt es für geraten, zu unserm Preußischen Gesandten, dem herrn von heidecamp, zu gehen, dem ich die Lage der Dinge vortrug, und um Verhaltungsmaßregeln bei ihm nachsuchte. Sein Ausspruch war: daß, falls ich nicht gutwillig wollte, niemand mich zwingen könnte, die Leute freizugeben; noch weniger, ihnen ihre Löhnung auszuzahlen, welche nach Recht und Geset dann erst fällig sei, wann mein Schiff wieder einen preußischen hafen erreicht habe. Zugleich unterrichtete er mich genau, wie ich mich vor Gericht zu verhalten hätte, und fügte hinzu, für alles übrige sollte ich ihn sorgen lassen, indem er gesonnen sei, bei dem Termine gleichfalls in Person zu erscheinen.

Dies geschah nun gleich am nächsten Tage. Wir fanden den englischen Admiral mit zwei Slottenkapitäns bereits vor, und er eröffnete die Verhandlung durch das bestimmte Begehren, die drei britischen Untertanen in seinen Dienst ausgeliesert zu erhalten. Meine verweigernde Antwort stückte sich auf die Gründe, welche ich schon angeführt habe. Ja ich war so keck, gegen ihn zu bemerken: Ohne Zweisel besänden sich auf seiner Slotte viele geborene preußische Untertanen, gleichwohl stände noch dahin, ob er sich für verpslichtet halten würde, diese auf mein Verlangen ihres Dienstes zu entlassen?

"Topp!" rief er feurig aus — "ich gebe drei Preußen von meiner Flotte in die Stelle der drei Engländer!" — "Ein Erbieten," entgegnete ich, "das aller Ehren wert ist, wenn ich nur hoffen dürfte, anstatt der tüchtigen Ceute, die mir abgesordert werden, etwas Bessers als den Ausschuß der ganzen Flotte zurückzuempfangen; und mit dem ist mir nicht geholfen." — Sosort auch nahm der Gesandte das Wort; und da ich sah, daß der handel ansing, zu einer Ehrensache zwischen ihm und dem Admiral auszuschlagen, so konnte ich den ferneren lebhasten Wortwechsel mit Seelen-

rube anhören, bis zuleht das Gericht die Matrosen schuldig erkannte, auf meinem Schiffe zu verbleiben, bis fie in den nächsten preußischen hafen abgelöhnt werden könnten.

So war nun zwar diefer Strauß gludlich und mit Ehren ausgefochten; allein einige Tage nachher erfolgte, was ebensosehr zu erwarten, als ichwer zu verhindern war. -Diese drei Kerle machten sich heimlich aus dem Staube und gingen auf die flotte zu ihren Candsleuten über, ohne auf ibre im Stiche gelaffenen Monatsgelber gu achten. Mochten fie laufen! Ich konnte ibrer entraten!



go wie ich nun meine Cadung in diesem hafen löschte, entstand auch die Derlegenheit, in diefer ungunstigen Jahreszeit (es war mitten im Winter) nicht sofort wieder eine porteilhafte Fracht zu finden. Nach Suden, ins mittellan-

bifche Meer, durfte ich mich aus Mangel an Turkenpaffen, nicht wagen, und in der Nord- und Oftfee hatte der groft die Schiffahrt geschlossen. Ich mußte also, bis in den Monat Märg, die hande notgedrungen in den Schoft legen und, da mir auch dann noch keine gracht nach meinem Sinne angeboten wurde, mich entschließen, eine Cadung Salg für eigene Rechnung zu kaufen und nach der Oftfee zu verführen.

hiermit war ich noch beschäftigt, als sich ein Sturm aus Westen erhob, der mehrere Schiffe, und unter diefen auch ein unbeladenes portugiesisches Schiff, welches uns einige hundert Klafter weit über dem Winde lag, von den Ankern trieb. Dies lettere rudte dem meinigen gerade auf den hals, und da es so gut als gang sich selbst überlassen war, (denn nur zwei Jungen befanden fich am Borde), fo hatten wir Mühe, es nur so weit abzulenken, daß es endlich uns zur Seite zu liegen kam. Gleichwohl war bei dem anhaltenden Unwetter nicht zu verhindern, daß es unaufhörlich gegen unfern Bug ftieft und brangte, wodurch bei mir die gerechte Beforgnis entstand, daß beide Schiffe davon großen Schaden 307 20\*

nehmen könnten, wenn jenes nicht bald seine Stellung veränderte und unter Windes von uns gebracht würde.

Dies stellte ich meinem Schiffsvolke vor, und wir beschlossen alsogleich hand an ein so nötiges Werk zu legen. Indem wir aber hierzu insgesamt an den portugiesischen Bord hinübersprangen, ergriff jene beiden Jungen, die von unserer Absicht nichts wußten, ein Todesschrecken. Sie erhoben ein Geschrei aus voller Kehle, welches auch nicht ermangelte, ihre Landsleute von fünf oder sechs der nächstgelegenen Sahrzeuge im hui! auf ihr Verdeck herbeizulocken. Dies Gesindel nahm sich nicht die Zeit, uns anzuhören oder sich mit uns zu verständigen, sondern augenblicklich galt es ein wildes Zuschlagen auf uns mit Knitteln, handspaten und Bootshaken, so daß wir genötigt waren, auf unser Schiff zurüczusslüchten.

Doch auch hiermit nicht zufrieden, verfolgten uns unsere übermächtigen Gegner auf unser eigenes Derded und trieben uns, je länger je mehr, in die Enge. Mein Steuermann erhielt einen Schlag, daß er zu Boden stürzte und ich nicht anders glaubte, als daß ihm der Rest gegeben worden. Ich selbst mußte mein heil in der verriegelten Kajüte suchen, so wie meine Ceute genötigt waren, sich im Raume zu bergen und in ihrem Roof zu verschließen, um nicht ferneren Gewalttätigkeiten ausgesetz zu sein. Endlich stieß nun zwar die wilde Rotte wieder nach ihren Schiffen ab: aber der Portugiese blieb zu meiner Seite liegen und suhr fort, die ganze Nacht hindurch sich gegen mein Schiff abzuarbeiten und an der Verkleidung desselben zu reiben.

Die Folgen zeigten sich gleich morgens an ihm selbst, indem ganze Planken in Stüden von seiner Seite hinwegtrieben, der Fockmast aber über Bord gefallen war, und das ganze Gebäude, wie ein zerschelltes Wrack, sich seitwärts neigte. Allein auch ich selbst bemerkte an dem meinigen mehrere Beschädigungen, die mir um so mehr Galle ins Blut trieben, je leichter sich dies alles hätte vermeiden lassen, wenn 308

das Recht und die Vernunft nicht der verstandlosen Gewalt hätten weichen muffen.

höher noch stieg freilich diese Galle, als einige Stunden später der portugiesische Kapitän des Schiffes zu mir an Bord kam. Es fand sich, daß ich ihn einigermaßen kannte, indem er verschiedentlich mit mir im Kontor meines Korrespondenten, herrn Bulkelen, zusammengetroffen war und an dessen Tische gespeist hatte. Sein Name war Sylva. Pochend suhr er auf mich ein, ihm für den an seinem Schiffe erlittenen Schaden gerecht zu werden; und nur mit Mühe mäßigte ich mich zu der gelassenen Antwort: daß, wenn er es mit der gehörigen Mannschaft besetzt gehalten, Schaden und Unglück entweder nicht stattgefunden haben, oder doch geringer ausgefallen sein würden. Er war aber nicht in der Derfassung, Dernunft anzunehmen, sondern suhr drohend und scheltend wieder an Cand.

Kaum aber waren ein paar Stunden verlaufen, so ließ er sich abermals bei mir bliden, und war diesmal von einer Art Gerichtsperson oder Notarius begleitet, der mir einen langen schriftlichen Aufsatz von anderthalb Bogen vorlegte, mit dem Ansinnen, daß ich meinen Namen unterzeichnen möchte. — "Unter eine Schrift in einer Sprache, die ich nicht verstehe?" gab ich zur Antwort. — "Mit nichten, meine herren! Geht damit, wenn es euch besiebt, zum Preußischen Konsul. Dort werde ich mich gleichfalls sinden lassen."

In der Tat war sofort mein nächster Gang zu diesem Konsul, namens Schuhmacher, gerichtet, um ihn von dem unangenehmen Vorfalle vollständig zu unterrichten und mich mit ihm zu beraten. Sein Gutachten siel dahin aus, daß ich nachmittags mit meinem Schiffsvolke vor ihm erscheinen sollte, um in Gegenwart eines Notarius über den wahren Verlauf der Sache eidlich vernommen zu werden. Auf dem Rückwege stieß ich auf meinen Korrespondenten Bulkelen, und nachdem ich in dessen Kontor getreten, benachrichtigte er mich, daß soeben Kapitän Sylva ihm über das bewußte Erz

eignis eine schriftliche Erklärung vorgelegt, die er auch unbedenklich mit meiner Namensunterschrift verseben habe.

"Wie?" rief ich, hoch verwundert — "unterschrieben mit meinem Namen? Unterschrieben ohne mein Wissen und Einwilligung? — Don diesem Augenblide an, herr, hören Sie auf, mein Korrespondent zu sein, und bevor ich meinen zuß aus Ihrem hause sehe, fordere ich, daß Sie mir den Abschluß meiner Rechnung vorlegen." — Er zauderte, ich aber erklärte ihm so bestimmt, ich würde ohne Abrechnung nicht vom Plaze weichen, daß er sich endlich meinem Verlangen fügen mußte.

Es war notwendig, den Konsul augenblidlich von diesem Schurkenstreiche in Kenntnis zu setzen. Wie vollkommen aber sein Betragen diesen Namen verdiente, entwickelte sich erst nachher, da es an den Tag kam, daß dieser nämliche Bulkelen Reeder des Schiffes war, welches Kapitän Splock führte. — "Ruhig, mein Freund!" tröstete mich der Konsul — "Treffen Sie nur schleunige Anstalt zur gerichtlichen Dernehmung Ihrer Ceute, und lassen Sie mich dann su übrige sorgen." — Jenes ward auch gleich am nächster Morgen mit allen Förmlichkeiten bewerkstelligt; und während ich das Original dieser Erklärung in des Konsuls händen niederlegte, versäumte ich nicht, durch den Notarius eine be glaubigte Abschrift aussertigen zu lassen, die ich für mich selbst zurüdbehielt.

Noch erklärte ich meinem waderen Beschützer meine Absicht, binnen zwei oder drei Tagen die Anker zur Absahrt zu lichten, daß ich aber von meinem Widersacher jede Art von Schikane und also auch wohl eine Beschlagnahme meines Schiffes dis zu ausgemachter Sache erwarten müßte. "Dann" erwiderte er, "bin ich es, der Kaution für Sie leistet, und wenn Sie abgesegelt sind, den Prozeß für Sie sührt." — So getröstet nahm ich nun in aller Gemächlichkeit den Resmeiner Salzladung ein, und ging des dritten Tags darauf unter Segel, ohne daß es auch einem Menschen nur einsiel mir etwas in den Weg zu legen.

In die Stelle der entlaufenen drei Englander, die mir au meiner pollen Bemannung fehlten, gludte mir's noch am Tage por meiner Abreife, zwei schwedische Matrofen abnlichen Schlags zu erhalten, baneben aber auch noch einen bienftlofen Englander auszukundschaften, den ich in feiner Schlafftelle auffucte und für meinen Dienft annahm. Freilich mußte ich ihn bei feinem Wirte erft mit einem vollen Monatsgehalte auslösen; boch gerade darauf mochte der Kerl fpekuliert haben, denn kaum mar er mit mir auf der Strafe, fo versuchte er, mir wieder zu entlaufen, so daß ich hinter ibm drein schreien mußte, bis er von anderen Ceuten festgehalten wurde, ich mich feiner verfichern und ibn in meine naheliegende Schaluppe bringen laffen konnte.

Es war begreiflich, daß der Menich fich unter diefen Umständen auf meinem Schiffe wohl nicht sonderlich gefallen mochte. Das bewies er auch am nächsten Morgen, wo wir in See gehen wollten, indem er fich der Cange nach aufs Derded stredte, nicht arbeiten mochte und krank au sein

poraab.

Is wir zum Tajo herausgekommen waren, machten wir die unangenehme Entdeckung, daß unser Schiff viel Wasser einließ. Anfangs meinten wir, daß, da wir so lange ledig gelegen und hohen Bord gehabt, die Sugen mancher Planken

durch die Sonnenhige voneinander getrodnet fein möchten, und daß diese nahte unter Waffer bald wieder guquellen würden. Allein der Ced nahm fo überhand, daß wir das Schiff bald mit beiden Dumpen kaum über Waffer halten konnten. Budem ftand der Wind vom Cande, und es war alfo unmöglich. wieder in den hafen gurudgufteuern.

In diefer Not lag uns alles daran, den ichadhaften Sled auszufinden, um ihn zu stopfen. Man weiß, wie klar und durchsichtig die Gewässer des atlantischen Ozeans in diefer Gegend find, und daß man darum ziemlich deutlich auch in eine größere Tiefe feben kann. Da fand ich benn endlich, daß an der Seite, und ungefähr vier bis fünf Suß tief unter Wasser die Späne von der äußeren haut abstanden. — Also wohl unstreitig ein Andenken an unser Zusammenstoßen mit jenem portugiesischen Schiffe und die Ursache unseres immer bedenklicher werdenden Lecks!

Je unmöglicher es war, daß wir unser Schiff mit den Pumpen so über See tragen konnten, desto unerläßlicher mußte ein Pflaster über die wunde Stelle besestigt werden. Ich ließ sogleich eine Zitronenkiste zerschlagen, zerschnitt meine Bettdede, teerte und talgte sowohl diese als jenen Kistenboden an beiden Seiten, heftete beide mit kleinen Nägeln aneinander, bohrte am Rande acht oder zehn Cöcher, stedte in jedes derselben einen größeren Nagel, den ich, damit er nicht heraussiele, mit etwas Werg umwidelt hatte, und sann nun darauf, wie dies Pflaster an die rechte Stelle zu bringen wäre.

Es gab kein anderes Mittel, als daß einer von meinen Leuten sich entschlösse, sich rittlings auf dem vierarmigen Bootsanker zu besestigen und unter Wasser dis zu dem Leck hinadzulassen, das präparierte Brett auf den zerstoßenen Sleck zu passen und mit dem an die hand gebundenen hammer schnell, ehe ihm der Atem entginge, sestzuklopsen. Ich schlug dies der Mannschaft vor, allein keiner hatte Lust zu dieser Wassersahrt. Ich bot dem, der es wagen würde, eine Monatsgage, niemand meldete sich, sie zu verdienen. Ich stellte ihnen auss nachdrücklichste vor, daß, wenn sie dies kleine Wagnis so sehr scheuten, wir ja doch ohne Barmherzigkeit alle ersausen müßten. Ich bat, ich slehte, ich schalt und drohte, aber die seigen Seelen sahen mich verdutzt an und blieben bei ihrem Kopsschutzteln.

"Nun denn," sagte ich endlich, "so will ich selbst der Mann sein, der sein Leben für euch H...r in die Schanze schlägt!" — Dieser Entschluß entstand auch um so weniger aus Prahlerei, da ich als junger Bursche mit meinen Spielkameraden das Schwimmen und Untertauchen fleißig geübt hatte und oftmals unter dem Wasser geblieben war, dis 312

die Beistehenden langsam dreißig gählten. Hoffentlich hatte ich diese kleine Kunft in den drei Dugend Jahren nicht ganz wieder verlernt, und sollte ich denn doch ertrinken, so konnte mir die Art und Weise wohl ziemlich gleich gelten.

So nahm ich also getrost meinen Platz auf dem Bootsanker, dessen Tau meine Leute oben in die hände sassen und mich daran in die bezeichnete Tiese hinablassen mußten. Nach meiner Anweisung sollten sie von dem Augenblicke an, wo ich mit dem Munde unter Wasser käme, sekundenmäßig zu zählen ansangen und mich, wenn sie die fünsundzwanzig gekommen wären, hurtig wieder emporziehen. Ich meinesteils hastete mich soviel ich vermochte; zwei die dreit tüchtige Schläge auf jeden Nagelkops, und das Brett saß an der rechten Stelle sest; während der Zug des Wassers nach innen das übrige tat, die Fasern der Decke in die offenen Fugen dicht einzusaugen. Kurz, ich war fertig, aber die droben dachten noch immer an kein hinausziehen. Endlich nach einigen Sekunden brachten sie mich wieder an Gottes frei Luft, und so war das Abenteuer glücklich bestanden!

Nun kam es darauf an, zu erfahren, was wir damit gewonnen hatten. Wir eilten an die Pumpen, die nunmehr das eingedrungene Wasser bemeisterten und sichtbar verminderten. Der Leck hatte wirklich so abgenommen, daß wir uns getrauen durften, mit einer Pumpe die See zu halten. Wunderbar aber blieb unsere Rettung nicht minder, als wenn, wie mir ein Beispiel bekannt geworden, ein ähnlicher Leck durch eine, in die offene Juge eingeklemmte Flunder gestopft ward; oder wenn ein Schiffer von meiner Bekanntschaft im Danziger Neusahrwasser den seinigen nur dadurch unschälich machte, daß er vorbedächtig längs den Seiten des Schiffes eine Menge Torf-Mull ins Wasser schütten ließ, welches sich durch den unmerklichen Wasserzug in alle Rigen und Spalten der Planken seitsetzt.



Mis wir in den Kanal gelangten, stiefen wir auf ein englisches Kriegsschiff, welches meine Schiffspapiere ju feben verlangte. 3ch erwiderte, daß ich zur Dorzeigung an meinem eigenen Borde bereit mare. So ham benn ein

Offizier zu mir berüber; doch mabrend er in der Kajute die geforderte Untersuchung anstellte, machte fich mein oben erwähnter englischer Matroje an feine Candsleute in der Schaluppe, und in welchem Sinne er mit ihnen gesprochen, ergab fich, als ich meinen Gaft aus der Kajute gurudbegleitete, da jene Engländer ibrem Ceutnant meinen Matrofen vorftellten, der wider feinen Willen bier gurudgehalten murde, Lust hatte, auf jenem englischen Schiffe gu dienen.

"Den Meniden nebm' ich auf der Stelle mit," wandte fich der Offizier an mich, "Ihr habt kein Recht an ihn." -"Nun," war meine Antwort, "fo will ich doch feben, wer mir in offener See auch nur meinen ichlechteften Kajutenjungen, wider meinen Willen, wegnehmen foll. Dagu fehlt es Ihnen an Sug und Recht." - Doch der Matrose hatte nicht für gut gefunden, das Ende unseres Wortwechsels abzuwarten, sondern mar bereits in die Schaluppe gesprungen. Ich bedachte mich keinen Augenblid, ihm dabin nachzufolgen, und war darüber ber, ibn, wie febr er fich auch ftraubte, an Bord zurudzugiehen, bis auch der Ceutnant herabkam und perlangte, daß ich die Schaluppe verlassen sollte.

Natürlich weigerte ich mich, und selbst als er drobte, daß er abstoken und nach seinem Schiffe fahren werde, verficerte ich, daß ich gesonnen sei, obne meinen Matrosen nicht vom flede zu weichen. Schleppe er mich dann aber nach bem Kriegsschiffe hinüber, so bliebe das meinige und alles, was demfelben begegnen könne, auf feine Gefahr und Derantwortung. Indes setten sie wirklich mit der Schaluppe ab, und ich behielt kaum die Zeit, meinem Steuermanne zuzurufen, daß er sich, solange ich nicht wieder an Bord käme, in der Nähe des Kriegsschiffes halten möchte.

Sobald wir auf diesem angekommen und der handel

dem Kapitan vorgetragen war, erklärte diefer, der Kerl fei ein Brite und er werde ihn auf feinem Schiffe behalten. "Dann, mein herr," entgegnete ich ibm, "mogen Sie auch mich hier behalten, benn ich bleibe, wo mein Matrofe ift, und mein Schiff bort ichwimmt ober finkt von diefem Augenblide an auf Ihr Risiko. Tun Sie nun, was Ihnen beliebt! Totschlagen können Sie mich nicht vor fo vielen Augen, und alles übrige werde ich erwarten."

Diefe Sestigkeit ichien den Kapitan doch einigermaßen ftukig zu machen. Er ging mit einigen Offizieren abseits in die Kajute - wahrscheinlich, um sich mit ihnen naber gu beraten; dann aber, als fie wieder gum Dorfchein kamen, ftieft der eine und andere von ihnen meinem auffägigen Matrosen in die Jähne und in die Rippen, und so wieder in die Schaluppe hinein, worauf ich ungenötigt folgte und mit meinem Ausreißer wieder an mein Schiff gebracht wurde. Damit jedoch diesem sein Frevel nicht gang ungeftraft binginge, ward ich mit meinem Steuermanne einig, ihn mit händen und füßen an die große Spille festzubinden und fo fein Gat durch jeden von unseren Ceuten mittels eines Enddens Cau mit einer Angahl wohlgemeffener hiebe beimfuchen gu laffen. Die Kur ichien auch für die fortgefeste Reife nicht ohne aute Wirkung zu bleiben.



eitdem wir die Küsten von Dover und Calais aus dem Gefichte verloren und abwechselnde, aber meift fturmifche Winde uns elf Tage lang in der Nordsee umbergeworfen hatten, mabrend welcher wir weder Jütland noch Norwegen

oder sonst ein Cand erblickten, magten wir es bennoch, im guten Glauben an unfere geführte Schiffsrechnung und einige angestellte aftronomische Beobachtungen, uns mit dem Senkblei in der hand um die gefährliche Spige von Skagerrak ins Kattegat hineinzutaften. Es gludte; aber gerade hier überfiel uns nunmehr auch ein ichredlicher Sturm aus Norden, der so bart in unser dicht eingerefftes fod- und Dormarssegel blies, daß bald die Segen davon in den Cuften umherflogen.

Nach diesem Derlufte wollte fich unfer Schiff nicht mehr por dem Winde fteuern laffen, fondern ward unter den Wind gedreht. Es follte eine andere neue Sode untergeschlagen werden, allein das Schiff arbeitete und ichlenkerte in der brausenden, kochenden See voll blinder Klippen jo gewaltig, und der Sturm hielt mit soviel Ungestum an, daß wir alle kaum die Augen aufschlagen konnten. Das neue Sodfegel ward zwar aus der Segelkammer hervorgezogen und an die Rabe geschlagen; allein sowie diese in die Bobe ging, veitschte auch jenes mit feinen Zipfeln dergeftalt um fich, daß es in den nächsten Augenbliden ebenfalls in Cappen davongeführt wurde. Ich fdrie, ich bat, ich fluchte meinem Dolke entgegen, das oben auf den Maften faß, die Saufte wie brave Kerle ju rühren und das Segel unter die Rabe ju bringen. Endlich ftieg ich felbst in die bobe und überzeugte mich, daß es schlechterdings unmöglich fei.

In diesem Augenblicke ward geschrien: "Brandung lee-wärts!" Das war die Minute der Entscheidung! Denn da das Schiff dem Ruder nicht mehr folgen mochte, so ward hier alle Kunst des Steuerns zu schanden! Wir wurden mit sehenden Augen in unseren Untergang hineingetrieben und standen nach wenigen Augenblicken auf einem Steinfelsen sest. Sogleich auch stürzte die stürmende See in surchtbaren Wogen über unser Schiff hinweg, daß der Schaum dis hoch an die Mastkörbe emporsprizte, indes jenes durch die gewaltigen Stöße am Boden durchlöchert wurde und voll Wasser lief. So war denn an ein Wiederabkommen von dieser Klippe und an Rettung des Schiffes gar nicht mehr zu denken!

Dieses Unglück traf uns am 11. Mai, abends um neun Uhr. Auf dem Verdecke konnten wir uns, der überflutenden Brandung wegen, nicht mehr halten, sondern waren alsogleich sämtlich auf die Masten geflüchtet. Ich selbst und sechs Mann hingen oben am Besanmast, während die übrigen acht Mann den großen Mast erklettert hatten. Ein Wunder wäre es 316

wohl nicht gewesen, wenn wir alle die Besinnung verloren hatten, indes blieb mir doch soviel Gegenwart des Geiftes, daß ich unfere Cage richtig ins Auge faffen und ben einzig möglichen Ausweg zu unferer Rettung gewahr werden konnte. 3d ftellte bemnach meinen Ungludsgefährten vor, wie unfer heil darauf beruhe, daß wir unsere Schaluppe in unsere Gewalt bekämen. Einige von ihnen, die die ruftigften maren, follten fich ein Berg faffen, herniederzufteigen und die Taue, woran dieselbe auf dem Derdede festgebunden ftebe, ju gerhauen, nachdem fie ein oder mehrere längere Taue daran festgefnüpft haben wurden, deren Enden wir übrigen oben am Mafte ficher gu halten gedächten. Brache dann gleich das Schiff und die Schaluppe wurde über Bord gefpult, fo könnte fie uns bennoch von den Wellen nicht entführt werden; oder möchte fie fich auch voll Waffer gefüllt, oder gar das Unterfte nach oben fich gekehrt haben, fo wurden wir fie gleichwohl nabe zu uns herangiehen, ausschöpfen und gu unferer möglichen Bergung inftandfegen können.

Durch diese Vorstellungen gewonnen, kletterten auch sofort drei wackere Kerle hinab, lösten die Schaluppe vom Verbecke ab und jeder von ihnen versah sie hinwiederum mit seinem dazu mitgenommenen Caue, deren entgegengesette Enden sie glüdlich wieder zu uns in die höhe brachten. Nun aber dauerte es kaum noch eine Stunde, als eine ungewöhnlich hohe Sturzwelle über das Verdeck hinschlug, das Sahrzeug weit mit sich hinaus über Bord schleuderte, den Boden nach oben umkehrte, aber die Gegenkraft der Angst, womit wir, koste es was es wolle, die Caue sesthielten, nicht zu überwältigen vermochte.

Um elf Uhr brach, wie wir längst gefürchtet hatten, unser Schiff in der Mitte auseinander; der Sock- und große Mast stürzten über Bord — letterer jedoch in einer so glücklichen Richtung, daß er auf das hinterteil zusiel und dergestalt dicht neben uns hinstreifte, so daß die an demselben klebenden acht Menschen zu uns heranklettern konnten. So war denn die volle Mannschaft von vierzehn Köpfen hinten bei mir auf

dem Besanmaste beisammen. Durch das Bersten des Schiffsrumpses aber hatte sich das hinterteil, worauf wir uns besanden, dergestalt gelöst, daß es in eine starke Bewegung geriet und mit jeder Sturzwelle wechselsweise bald sich seitwärts weit aufs Wasser legte, bald wieder in die höhe hob. Man mag daraus ermessen, wie übel uns dabei oben auf dem schwanken Maste zumute geworden!

In dieser höchsten Not schien denn kein längeres Zaudern ratsam. Wir zogen die Schaluppe an ihren Tauen näher zu uns heran, kehrten sie nicht ohne große Mühe wieder um, hoben sie mit ihrem Vorderteile soweit in die höhe, daß ein Teil des Wassers, womit sie gefüllt war, sich daraus verlief, und nachdem wir, sowie wir der Reihe nach hineinstiegen, den Rest mit unseren hüten vollends hinausgeschöpft, schnitten wir endlich alle Taue, die uns noch am Schiffswrack sessen endlich alle Taue, die uns noch am Schiffswrack sessen, in Gottesnamen los und kamen glücklich aus dem Labyrinthe voll brandender Klippen in offenes Wasser zu treiben, während wir die vier in der Schaluppe sestgebundenen Ruder zur hand genommen und uns dadurch instandgesetzt hatten, notdürstig vor dem Winde zu steuern.

Oft zwar füllten ungestüme Schlagwellen unser Jahrzeug fast bis zum Sinken mit Wasser an, doch waren wir unsermüdet und auch zahlreich genug, es augenblicklich mit unseren hüten wieder hinauszuschaffen, zwar stets unseren Tod dicht vor Augen sehend, aber auch einmütig entschlossen, unsere letzte angestrengte Kraft zu seiner Abwehr auszubieten. So trieben wir demnach von ein Uhr nachts bis zum Dormittag des 12. Mai, wohin Wind und Wellen wollten, bis wir endlich die Insel Anholt vor uns zu Gesicht bekamen und hier an der Ostspie, unweit des Feuerturmes, wiewohl mit neuer Tebensgesahr, gegen ein Uhr nachmittags auf den Strand setzten.

auf die Knie zu werfen und dem Barmherzigen droben mit heißglühender Seele für die wunderbare Erhaltung des Lebens zu danken. Dann aber stiegen freisich auch trübe Gedanken bei mir auf. Mein schönes gutes Schiff war verloren! Wäre mir ein Freund gestorben, so hätte mir sein Derlust nicht

näher gehen können.

Doch wie manches ging in dieser unglücklichen Nacht mit meinem Schiffe verloren! Zwar mein Reeder war gebeckt. Ich hatte den Auftrag von ihm, so oft ich aus einem hafen abging, das Schiff durch Besorgung des hauses Joh. Dav. Kleseder in hamburg, asseurieren zu lassen. Es war demnach auch jeht für eine Summe von zwanzigtausend Talern oder vierzigtausend Mark hamburger Banko versichert. Da nun dieses Schiff mit vollem Zubehör neu nur zweiundzwanzigtausend Taler gekostet hatte, die Ladung Seesalz aber nur einen Wert von tausendfünschundert Talern hatte, so ließ sich wohl absehen, daß der Verlust des Schiffes ihm keinen wesentlichen Schaden zusühren würde.

Anders aber war die Sache für mich felbst, und ich durfte wohl gestehen, daß dieser Schiffbruch mein eigenes, eben wieder aufkeimendes Glud völlig vernichtete. Meinen Erwerb an festem Gehalt als Schiffer hatte ich stets bei meinem Patron stehen lassen und dieser war mir nun allerdings unverloren; allein ein Schiffskapitan hat, auf vollkommen rechtmäßiger Weise, noch so mancherlei Gelegenheit zu allerlei Nebenverdienften; ibm kommen Kajutenfracht und Kappladen [Gratifikation vom Empfänger der Cadung] gugute, und nicht leicht verläßt er einen hafen, ohne zugleich auch auf irgendeinen kleinen handel zu seinem Privatvorteile fpekuliert zu haben, der um fo beffer einschlagen kann, da er Frachtgelder und Affekurangprämien daran erfpart. Alle diese kleinen Ersparnisse hatte ich immer wieder aufs neue in Waren angelegt, und so war nach und nach mein Privatverkehr zu dem Umfange gedieben, daß ich diesmal

beinahe den Wert von elftausend Gulden an Bord führte. Alles dies ging nun mit dem Schiffe unwiederbringlich zugrunde! Ich hatte mir's alle diese Jahre ganz vergeblich sauer werden lassen!

Als wir genauer um uns sahen, erblidten wir auf der Candspiße neben dem Seuerturme ein einzelnes haus, auf welches wir zuschritten und darin den Seuerinspektor, seine Frau und zwei zur Unterhaltung des Seuers erforderliche Knechte vorsanden. Erschöpft von soviel Anstrengungen und niedergedrückt von Sorge und Kummer, sank ich gleich nach der ersten Begrüßung auf ein dastehendes Bett und versiel in ein halbwaches hindrüten, aus welchem ich mich mehrere Stunden lang nicht zu ermuntern vermochte. Gleichwohl hörte ich es während dieses sieberhaften Justandes wie im Traume mit an, daß die Wirtsleute sich mit meinem Dolke über unsere Umstände unterhielten, daß dabei erwähnt wurde, unser Schiff habe nach Stettin zu hause gehört, und daß darauf die hausfrau sich als meine Candsmännin bezeichnete.

Ihre dadurch geweckte nähere Teilnahme gab sie mir kund, indem sie mit gebratenem Geslügel an mein Bett trat und mich einlud, davon zu genießen. "Wie?" ries ich, mich ermunternd — "Sederwild auf dieser Insel, wo kein Strauch, kein Grashalm, sondern nur der nackte Slugsand sich zeigt? Das ist doch wunderbar!" — Bei weitem nicht so sehr, als ich glaubte, ward mir zur Antwort. Auf den Abend sollte mir das Rätsel gelöst werden, wie sie imstande wären, in den Wintermonaten ganze Körbe voll Geslügel nach Kopenshagen zu schieden.

Aber auch das Rätsel unserer Candsmannschaft bat ich die gefällige Frau, mir zu erklären, und so ersuhr ich, daß sie in Berlin geboren, in ihrem vierzehnten Jahre nach Kopenhagen bei der Silberdienerei auf dem Schlosse in Dienst gekommen und dann mit dem königlichen Silberdiener versheiratet worden sei, als dieser durch Anstellung zum Seuerzinspektor auf Anholt seine lebenslängliche Versorgung erhalzten babe.

Abends, als das Feuer auf dem Ceuchtturme angezündet worden, sah ich nun freilich, wie von Zeit zu Zeit, von dem hellen Scheine angelockt, zahlreiche Schwärme von Dögeln aller Art herbeiflogen und, von dem Feuer geblendet, diesem so naheflatterten, daß sie, an flügeln und Federn versengt, zu Boden sielen und mit händen gegriffen werden konnten.

Nachdem wir uns hier zwei Tage lang von unseren erlittenen schweren Mühseligkeiten bei diesen freundlichen Gastgebern erholt, aber sie auch beinahe rein ausgezehrt hatten, wosür ich ihnen eine angemessene Anweisung nach Kopenhagen ausstellte, ward es freilich wohl hohe Zeit, unseren Stab weiterzusehen. Auf dem östlichen Ende der Insel, wo sie am breitesten ist, lag noch das einzige hier vorhandene Sischerdörschen von etwa fünfzehn hütten, dem ein Schulze, hier Drost genannt, vorstand. An diesen hatte ich bereits tags zuvor geschrieben, daß wir als Schiffbrüchige auf seinen obrigkeitlichen Beistand zu unserem weiteren Fortkommen rechneten. Ich würde zu einer bestimmten Zeit mit einem Gesolge von vierzehn Köpsen bei ihm erscheinen und eine bereitgehaltene tüchtige Mahlzeit, ein Fahrzeug zur überschrt nach helsingör und ausreichenden Proviant für drei Tage — alles gegen Bezahlung — vorzusinden erwarten.

Statt dessen wurden wir von diesem Manne mit einer so abschreckenden Kälte empfangen und für alle unsere Bedürfnisse war so wenig irgend einige Sorge getragen, daß es mir sehr verzeihlich erschien, wenn wir zuvörderst auf gut soldatisch seinen wohlgefüllten Speiseschrank in Requisition setzen, seiner Rauch- und Brotkammer für den uns nötigen Seeproviant zusprachen und endlich das größte unter den am Strande liegenden Sischerbooten zu unserer Reise in Beschlag nahmen und mit den vorgefundenen Gerätschaften zutakelten — alles das im Beisein sowohl des bestürzten Drosten, der seine gelieserten Lebensmittel selbst schägen mußte und dafür schriftliche Anweisung empfing, als des Booteigentümers, der, gern oder ungern, mit uns an Bord ging,

um uns nach Helsingör zu führen und dort seine Bezahlung zu empfangen. Dieser war es denn auch, der uns unterwegs gestand, uns sei das Gerücht vorausgegangen, daß wir eine Bande Seeräuber wären, die nicht das Kind im Mutterleibe verschonten.

Am 18. Mai erreichten wir helfingör, wo ich, um die Jahlung der Assekuranz zu sichern, sosort darauf bedacht war, im Gesolge meiner geborgenen Mannschaft vor Gericht eine eidliche Erklärung über die Umstände des Unglücks niederschreiben zu lassen. Meine Leute empfingen ihre Löhnung, und so ging alles nach allen himmelsgegenden auseinander, — freilich, wie wir gingen und standen, denn von dem Schiffe hatten wir keine Saser gerettet. Ich selbst mußte mich, bevor ich von helsingör abreiste, von haupt zu Sußneu bekleiden, wenn ich mich vor Leuten wollte sehen lassen können.

Ich wurde mir's nicht verzeihen können, wenn ich hierbei mit Stillschweigen überginge, mas mir mit einer Judin begegnete, in deren Trodelbude ich ein neues hemd zu kaufen im Begriff ftand. Den geforderten Preis aufgahlend, beantwortete ich ihr zugleich einige gragen, welche ihre Neugier an mich richtete, burch hindeutung auf meinen neulichen Schiffbruch, aus welchem ich nicht einmal meine Kopfbededung gerettet hatte. Meine Ergablung lodte ihr Tranen ins Auge, fie schlug die hande gusammen und rief: "So soll mich doch Gott bewahren, daß ich Geld von Ihnen für das hemd nahme!" - Dergebens versicherte ich ihr, daß es, nun ich erft am Cande ware, keine Not mit mir habe; fie ftedte mir das zusammengeraffte Geld in die hand und das hemd in den Bufen, und als ich jenes dennoch auf den Cadentisch legte und mit Dank meines Weges ging, lief fie mir nach, um es mir wieder aufzunötigen, fo daß ich fie endlich bitten mufte, auf der Strafe kein Auffehen gu erregen, und mit einem gerührten handedrude von ihr ichied.



Amun ging ich baldmöglichst als Passagier mit einem Schiffe nach Stettin, um meinem Patron Rede zu stehen. Wir rechneten miteinander ab; ich empfing meine rückständigen Gelder und begab mich nach Kolberg, um über mein

weiteres Tun zu einem Entschluffe zu kommen. Es wurden mir verschiedene Schiffe gur Sührung angeboten, allein die nächsten Jahre nach dem amerikanischen Kriege waren für handel und Schiffahrt fo ungunftig, daß unsereiner bei feinem handwerke ferner weder Ehre einlegen, noch feinen Vorteil absehen konnte. So gab ich denn, in Erwägung, daß die beffere halbichied meines Cebens bereits binter mir liege, das ganze Seewesen auf und war darauf bedacht, mich in meiner lieben Daterstadt auf eine stille, bürgerliche Nahrung mit Bierbrauen und Branntweinbrennen, wie es mein Dater feither getrieben batte, einzurichten.

Nach dreiviertel Jahren etwa, als ich allen Seegedanken längst entsagt hatte, auch mein werter Freund und Patron Groß bereits mit Tod abgegangen war, tam mir ein Schreiben von deffen Schwiegersohne und Nachfolger, herrn Bonef, gu, das mich auf einmal wieder in die alten Sorgen gurudfturgte. Er melbete mir, es fei von Liffabon ein Wechfel auf beinahe dreitaufend Caler eingelaufen, als Erfatfumme für das Schiff des Kapitans Sylva, welches ich übersegelt und zugrunde gerichtet haben follte, daber ich doch bierüber nähere Auskunft mitteilen möchte.

Man kann leicht denken, wie ich erstaunte, daß man jenem Vorfalle auf dem Tajo eine folche Wendung zu geben gedachte. Das Vorgeben mit der übersegelung mar eine offenbare grobe Erdichtung. hatte das portugiesische Schiff Schaden genommen oder war es endlich darüber zugrunde gegangen, fo mochte der Kapitan lediglich feine eigene Nachlässigkeit und seinen Mangel an Aufsicht anklagen; und sollte von einem Schadenersage die Rede fein, fo ware ich, auf den jenes Schiff zugetrieben kam, mahrend ich felbft rubig por Anker lag, folden gu fordern ungleich mehr berechtigt

gewesen. Dieserwegen berief ich mich auf die gerichtliche Aussage meiner Mannschaft, wovon das Original in den händen des preußischen Konsuls zurückgeblieben, während meine mitgenommene beglaubigte Abschrift mit meinem verunglücken Schiffe leider ein Raub der Wellen geworden war.

Aber nicht zufrieden, dies mit der nötigen Ausführlichkeit gurudberichtet gu baben, reifte ich felbit nach Stettin, um jede noch etwa mangelnde Auskunft gu erteilen. Der Wechsel ward bemnach mit Protest gurudgefandt und wir hielten den Sturm für abgeschlagen. In der Cat veran. berte man nun auch in Liffabon die Art des Angriffes, denn nach Verlauf eines halben Jahres lief von dort eine Aufforderung an den Magistrat in Kolberg ein, mich, den Schiffer Nettelbed, in diefer Sache gu einer Entichadigung von dreitaufend und einigen hundert Talern obrigkeitlich anzuhalten. Da diefe Summe nach portugiefischem Gelde in Rees ausgedrückt mar, deren dreihundert auf einen preufischen Taler geben, so paradierte demnach in jener Eingabe eine Sorderung von beinabe einer Million Rees, welche das Publikum meiner guten Daterftadt treubergig mit ebensoviel Calern permedfelte und nun billig die hande über den Köpfen qufammenschlug, daß der Nettelbed taufendmal mehr iculdia fei, als er haare auf dem Kopfe habe!

Es versteht sich wohl, daß ich bei meiner gerichtlichen Dernehmung die nämlichen Gründe geltend machte, welche ich bereits herrn Boneß an die hand gegeben hatte. Damit aber noch nicht befriedigt, reiste ich abermals nach Stettin, um ihm wiederholt zu raten, daß er sich nach Lissadon an den Preußischen Gesandten wenden und die dort niedergelegte eidliche Erklärung einziehen lassen möchte, um den Prozeß auf diesem sesten und sicheren Grund zu führen.

Den Prozeß aber leiteten nunmehr die Eissaboner bei dem Seegerichte zu Stettin ein; der Spruch siel dahin aus, daß wir Beklagte zur Bezahlung eines Schadens nicht anzuhalten wären. Es ward von dieser Sentenz an die Königliche Kriegs= und Domänenkammer appelliert, welche sie jedoch

in zweiter Instanz bestätigte. Auch hiermit begnügten sich unsere Gegner nicht, sondern gingen an die dritte Instanz, in das Revisorium. Endlich, nach einem halben Jahre, schidte mir herr Boneß den Revisionsspruch zu, der dahin lautete: Die Reeder des Stettiner Schiffes hätten den Schaden zu vergüten, übrigens aber wiederum Regreß an ihren Schiffer zu nehmen.

Wie mich ein so unerwarteter Ausgang dieses Prozesses in Erstaunen, Unwillen und gerechten Arger setzen mußte, ist leicht zu begreifen. Herrn Bones verbarg ich meine Empfindlichkeit nicht, daß er verabsäumt hatte, die sprechendsten Beweismittel herbeizuschaffen, und daß ich allein nunmehr, wie es schiene, unter dieser Dernachlässigung leiden sollte. Aus meinen Papieren könne ich dartun, daß ich seinem Schwiegervater mit diesem Schiffe reine einundvierzigtausend Taler verdient hätte, und so möge denn sein Billigkeitsgefühl entscheiden, ob und welche Ansprüche er noch serner an mich zu machen gedenke? — zumal da mein Gewissen mich von aller Schuld in jener Sache losspreche. Müßte es jedoch zwischen uns zu einem Prozesse hierüber kommen, so würde ich mich zu verantworten wissen.

Bei alledem war mir aber nicht gar wohl zumute. Ich ward endlich schlüssig, mich nach Lissabon zu begeben und dem Dokumente, auf welchem hier alles beruhte, an Ort und Stelle nachzusorschen. Dorläusig aber gab ich dem Makler Brödermann in hamburg, den ich kannte, den Auftrag, sich bei den zuletzt von Lissabon eingekommenen Schiffern nach Leben und Tod des dortigen Preußischen Gesandten und Konsuls genau zu erkundigen und mir zugleich auf einem etwa binnen Monatsfrist dahin abgehenden Schiffe einen Plat als Passagier zu bestellen.

Mein braver Patron Groß hatte außer dem Kaufmann Boneß noch drei andere Schwiegersöhne, sämtlich Schiffer, als Erben seines bedeutenden Vermögens hinterlassen. Diese alle kannten mich seit langen Jahren und hatten mir stets Beweise ihrer Juneigung und Achtung gegeben. An diese nun

wandte ich mich jetzt schriftlich und ersuchte sie um eine bestimmte Erklärung, ob die Großschen Erben gesonnen wären, einen Prozeß gegen mich anzustrengen? Solchenfalls aber möchten sie damit nicht säumen, indem ich auf dem Sprunge stände, nach Lissabon zu gehen und mir neue und hinreichende Beweismittel zu verschaffen.

Die Ehrenmänner gaben mir zur Antwort: sie kennten mich und glaubten mir aufs Wort, daß ich eine gerechte Sache hätte und Bulkelen so gut als Sylva ein paar Schurken wären. Ich möchte die Lissabener Reise nur unterlassen, indem sämtliche Großsche Erben unter sich übereingekommen wären, jeden Prozeß und Anforderung gegen einen Mann aufzugeben, der ihrem hause so tätig und redlich gedient und ihm so ansehnliche Summen erworben habe.

So mag sich denn nun hier die Geschichte meiner Seereisen und Abenteuer schließen. Wohl aber mag ich auch sagen: "Gott hat große Dinge an mir getan, der Name des Herrn sei gelobet!"



un bin ich denn also aus einem Seemanne ein Candmann und ehrsamer Kolbergischer Psahlbürger geworden, und was einem solchen begegnen kann, ist nicht so abwechselnd und ausgezeichnet, daß es eine ausführlichere Er-

zählung verdiente. Sind in der Folge meines Lebens Derhältnisse eingetreten, wo mein Name für einige Augenblicke aus der Dunkelheit hervorgetreten zu sein scheint, wozu Natur und Schickal mich wohl eigentlich bestimmt hatten, so fühle ich doch gar wohl, wie wenig es gerade mir geziemen würde, über diese Periode und über mich selbst zu sprechen, wo das, was mir Schuldigkeit und Bürgerpflicht zu tun geboten, leicht als Prahlerei erscheinen könnte.

Findet sonst irgend jemand — sei er Freund oder Feind — Neigung und Beruf, von mir zu schreiben, so sage er, was Wahrheit ist. Mir selbst genügt an dem Bewußtsein, für mein Daterland, für meinen König und für jeden Mens 326

schen getan zu haben, was die schwachen Kräfte eines einzelnen vermochten. Wäre ein wenigeres geschehen, so würde ich mir's zum Vorwurf rechnen. Meinen heimlichen Seinden muß ich gestatten, im stillen über mich zu richten und mich zu verurteilen. Öffentlich aber werden sie schwerlich gegen mich austreten, um meine Ehre anzutasten, die ich bis zu meinem letzten Atemzuge darein setzen werde, ein Verehrer meines Königs, ein getreuer Untertan, ein dankbarer Sohn meiner geliebten Vaterstadt, ein exemplarischer Bürger, der Freund meiner Freunde und im großen wie im kleinen ein ehrlicher Mann zu sein.





as ich früher, als ich am Schlusse des zweiten Teiles meiner Lebensgeschichte die Seder niederselegte, weder gedacht noch gewollt, soll dennoch Wirklichkeit werden — ich soll sie wieder aufnehmen, um dem freundlichen Leser auch noch

diejenigen Cebensereigniffe mitzuteilen, die mir nach meinem fünfundvierzigften Jahre zugeftogen find. So wünschen und verlangen es fo manche, denen ich für ihre Liebe gern dantbar werden möchte - dantbar aber vornehmlich auch meinem Schöpfer, welcher mir bis hierher Ceben, Kraft und Gesundbeit ichenkt und mich vielleicht nur dagu noch gebrauchen will, da ich doch fonst der Welt wohl nur wenig mehr nugen tann. Mein Bedenten, von den neueren Zeiten und von meinem eignen tleinen Anteil an den Welthandeln gu reden, ift auch nicht mehr das nämliche wie vormals: denn einmal tennt mich nun ber Cefer icon genug, um zu miffen, daß mir's nirgends um die Person, sondern immer nur um die Sache zu tun ift, und wird mir also auch nicht leicht Ruhmredigkeit vorwerfen, wo ich nur der Wahrheit die Ehre gebe; und dann fürs andre könnte es hier und da doch auch wohl zutreffen, daß etwas zu Nug, Cehre und Warnung jeziger und fünftiger Zeiten mit unterliefe. hauptfächlich aber drangt es mich, einem Manne, obwohl er meiner gu feinem Cobe nicht bedarf, weil ihn die Welt, fein herz und feine Taten genugfam preifen, - bem Manne, ber in ber nacht ber Trübsal über meiner Daterstadt querft wie ein iconer leuchtender Stern des Heils aufgegangen ist — die schuldige Anerkennung widerfahren zu lassen. Nein, ich will ihn nicht loben: aber meine getreue Erzählung selbst soll sein Lob sein!

on der See hatte ich meinen Abschied genommen; hatte mich auf ihr und in der Fremde genugsam herumgetummelt, um mir die hörner abzulaufen, und hielt es nunmehr für das Gescheiteste, mich an eine stille bürgerliche Nah-

rung zu halten, wie es mein Dater und meine Dorväter auch getan hatten: denn der bisherige hang zum Seeleben war eigentlich nur mit dem mütterlichen Blute auf mich getommen, und es schien ganz gut und recht, mich wieder zur väterlichen Weise zu wenden. Da nun auch mein ererbtes häuschen ganz zum Betrieb von Bierbrauen und Branntweinbrennen eingerichtet war und mir diese hantierung sowohl zusagte, als auch ein ehrliches Auskommen versprach, so bedachte ich mich nicht lange, sie gleichfalls zu ergreisen; habe auch manche liebe Jahre hindurch mein leidliches Auskommen dabei gefunden. Ich ward also Kolberger Bürger, hatte meinen besonderen Derkehr mit den Candleuten umher und rührte mich tüchtig, um das, was ich ergriffen hatte, nun auch ganz und aus einem Stücke zu sein.

Aber es mochte doch wohl sein, daß es entweder mit dem "Hörner-Ablausen" noch nicht seine volle Richtigkeit hatte, oder daß sonst noch für meine dreiviertel Schock Jahre zu viel Regsamkeit und Eiser in mir war, oder endlich lag es und liegt noch zu ties in meiner Natur, daß ich keine Unbilde — treffe sie mich oder andre — statuieren kann: — genug, ich lies mit dem einen wie mit dem andern oft genug an; und ohne daß ich es wollte und wünschte, mag es auf diese Weise leicht gekommen sein, daß meine lieben Mitbürger, die es meist gemächlicher angehen ließen, mich mitwunter sür einen unruhigen Kopf verschrieen, und dem es in Guinea unter der Linie vielleicht gar ein wenig zu warm unterm hute geworden. Don dem allem muß ich einige

Probden beibringen, die es beweisen mogen, daß ich noc immer ber alte Nettelbed war.

Erst also von meinem Unbedacht! - Der See mit ge nauer Not entronnen, dachte ich, daß es nun mit dem Er faufen weiter teine Not haben follte; und doch war ich auc als Candratte ein paarmal nabe daran, einen nassen und eler den Tod durch eigne Schuld gu finden.

s war im Dezember 1784, als mich einst mei Dewerbe nach hentenhagen, einem Dorfe, drit halb Meilen von Kolberg, führte. 3ch war 3 Dferd und nahm den Weg dahin langs bei Strande, als dem ebenften und gelegenfter

Schon verdrieflich, daß mein Knecht den Gaul nicht nach meinem Sinne gestriegelt, und da dieser bei meinem icharfe Ritt unter dem Bauche beftig ichaumte und ichmunig aus fab, vermeinte ich beidem abzuhelfen, wenn ich ein Edche in die See ritt, um ihn von den Wellen abspülen gu laffer Es war windiges Wetter und das Meer stürmisch. Sowi indes die nächste Welle gurudtrat, ritt ich ihr trodene Sußes nach und ließ fie wieder heranrollen, und ritt dana wieder ein Edchen und meinte nun genug zu haben.

Mun aber tam unversehens eine böhere Sturzwelle, d sich dicht vor meinem Pferde donnernd und schäumend brad Es wurde davon icheu, baumte und wandte fich, fo daß nu eine neue Woge nicht nur über unfern Köpfen gusammer schlug, sondern auch, da sie uns von der Seite faßte, ur mit Gewalt zu Boden warf. Ich hielt mich gleichwohl fe in Sattel und Bügeln. Als jedoch die See nach wenige Augenbliden wieder gurudtrat, richtete fich bas Pferd m mir empor, bis abermals eine Welle uns heimsuchte, die dergestalt blendete, daß es, anstatt dem Zügel zu folgen ur nach dem Strande umgutehren, vielmehr feeeinwarts toller und bald auch den Grund unter seinen gugen verlor. Wäl rend wir nun schwimmend mehr unter als über dem Waffe frabbelten, ward mir doch der handel endlich bedenklich. 3 330

suchte die Süße aus den Steigbügeln loszubekommen, warf mich vom Pferde herab und schwamm dem Cande zu, das ich auch glücklich erreichte. Doch hut und Perücke waren verloren gegangen.

Den ersteren sah ich noch in der Ferne treiben. Rasch warf ich den Rock vom Ceibe und watete und schwamm ihm nach, dis ich ihn glücklich erreicht hatte. Abermals im Crockenen, schaute ich nun auch nach meinem Gaule um, der es mir glücklich nachgetan, aber, wild und scheu geworden, im vollen Sprunge landeinwärts lief. Ich eilte ihm nach und sah bald von den hohen Sanddünen herab, daß einige Ceute bereits damit beschäftigt waren, ihn einzusangen. Als ich nun endlich herankam und sie mir mein Cier überlieferten, stand ich da, völlig durchnäßt, den hut auf dem kahlen Kopfe (ein kurzgeschorener Schädel aber war damals etwas Lächerliches) und bedachte bei mir selbst, was weiter zu tun sei? Doch ich meinte, ich sei ja wohl öfter schon naß gewesen, warf mich auss Pferd und trabte, als sei nichts geschehen, nach hentenhagen zu.

Indes muß ich doch ziemlich verstört ausgesehen haben, denn alle Ceute, die mir begegneten, sperrten die Augen auf und fragten, was mir begegnet sei? Ich dagegen hielt mich mit keiner langen Antwort auf, die ich das Dorf erreichte; aber als ich nun vom Pferde steigen wollke, sühlte ich mich von Nässe und Kälte so erstarrt, daß ich mich nicht zu regen vermochte. Ob nun das, was ich tat, das Gescheiteste war, weiß ich nicht; aber anstatt den nächsten warmen Ofen zu suchen, machte ich mit meinem Gaule auf der Stelle rechtsum kehrt und sprengte im gestreckten Galopp nach Kolberg heim, wo ich mein Abenteuer mit einer achttägigen Unpäßlichkeit bezahlte, ohne jedoch dadurch klüger zu werden.



denn noch in dem nämlichen Winter versuchte ich es fast noch halsbrechender, indem ich in Reinem zweispännigen Jagoschlitten über Cand Afuhr. Es gab ein dichtes Schneegestöber, fo daß man nur wenige Schritte deutlich feben

tonnte. Bei der Muble gu Simonel hatte ich einen ftart angeschwollenen Bach zu paffieren, mo jest überdem in ber gewöhnlichen gurt viele gusammengetriebene Eisschollen gu erwarten waren. Dies zu vermeiden, lieft ich meinen Knecht abfteigen, um sich umguseben, ob etwa oberhalb der Mühle eine Brude porhanden fei. Er rief mir gu, daß er eine folche gefunden, und ich bieß ibm dicht vor den Pferden voranschreiten, um mir als Wegweiser zu dienen. So folgte ich dem Menschen gedankenlos zu einem übergange, der nicht eine Brude, fondern ein Steg ohne Gelander mar, aus zwei nebeneinandergelegten Balten bestand, die höchstens achtundzwanzio Joll in der Breite betragen mochten. In der Cange aber bielten fie leicht sechsunddreißig bis vierzig Suß, und das Gemässer rauschte ungestum darunter bindurch.

Mitten auf diefer wunderlichen Paffage, indem fich die Pferde (wie fie nicht anders konnten) heftig brangten, fturgte das eine rechts hinab in die Strömung. Es war ein Glud fowohl daß der Schlitten dabei quer auf die Balten gu stehen fam, als daß bei dem Sturg des Tieres famtliche Strange riffen; noch ein größeres aber, daß gerade der Mühlburiche zufällig neben dem Mühlwehr stand, der augenblicks die Schleuse niederließ und badurch das reigende Gemässer gum Stehen brachte. Nun wurde der Schlitten famt mir und bem noch angeschirrten Pferde mit Not und Muhe von den Balten herabgebracht, mahrend das andre fich im Waffer wälzende endlich auch das Ufer gewann.

Mun stand alles, was in der Mühle war, um mich ber und fragte, wie ich fo unfinnig habe fein konnen, mich und mein Ceben mit einem folden Zweigespann auf zwei elende Balken zu magen? Da war nun wenig darauf zu antworten, als daß ich durch das Schneetreiben am Sehen verhindert 332

und, mich auf meinen Sührer verlassend, die Gesahr nicht eher inne geworden, bevor ich mitten drinnen gestedt. Hinterdrein bei ruhigerem Nachdenken habe ich aber nur zuviel Grund zu dem Argwohn gesunden, daß der heillose Bube mich wohl absichtlich dahin gelockt haben könne, um mir mit guter Manier den Garaus zu machen; denn wenige Tage später entlief er aus meinem Dienste, und es fand sich, daß er mich beträchtlich bestohlen hatte.

u einer andern Zeit saß ich in voller Gemütsruhe daheim vor meinem Rasierspiegel mit dem Messer in der Hand, als der Kämmereidiener, ein aufgeblasener wüster Mensch, zu mir eintrat und mit lassender Zunge etwas daher-

stotterte, was ich nicht verstand, was aber wohl ein obrigfeitlicher Auftrag an mich fein follte. Indem ich ihn verwunbert und ichweigend barauf anfah, aber fofort mertte, daß er sich einen derben Rausch getrunken, mochte er sich durch diefen meinen prüfenden Blid beleidigt fühlen, und ftief einige Grobheiten aus, die ich dadurch erwiderte, daß ich die 3immertur öffnete und meinen tortelnden Urian bat, fich beliebigft hinauszutrollen. Dem aber schwoll ber Kamm noch mehr; es kam zu unnügen Redensarten, und da ich damals noch in meinem Cun und Caffen ziemlich turz angebunden zu sein pflegte, so machte ich auch hier nicht viel Federlesens, sondern padte ibn mit derber Seemannsfauft am Kragen und schob ihn bei seinem Sträuben etwas unfäuberlich auf die Gaffe hinaus. Mag auch wohl fein, daß er dabei, denn mit dem Diedestal war's obnehin unrichtig, auf die Plasterfteine zu liegen tam und fich den Mund blutig fiel, mabrend ich mir nichts dir nichts an mein unterbrochenes Geschäft gurüdtehrte.

Nun aber war auch sofort Seuer im Dache. Ich hatte einen ganzen wohledlen Magistrat in seinem Diener beleisdigt, und eine solche Ungebührlichkeit konnte nicht ungeahnsbet bleiben! Mochte ich vielleicht ohnedem schon nicht wohl

angeschrieben stehen, so war dies nun ein neuer Frevel, wo die ganze obrigkeitliche Autorität mit ins Spiel zu kommer schien und einmal ein Exempel statuiert werden mußte Gleich des andern Tages also bekam ich eine Vorladung vom Magistrat, am nächsten Morgen im Rathause zu erscheinen.

Inzwischen hatte es der Jufall gefügt, daß bei einen Gange burch die Stadt meine Augen auf das Mauerwer ber Kupferschmiedsbrude fielen, wo ich mahrnahm, daß beide Stirnmauern, auf welchen bas Gebälte ber Brude ruhte, in fehr schadhaftem Zustande und die eine derfelben fogar gun Teil niedergeschoffen fei; so daß durch bas nächste, etwas schwere Suhrwert, das binüberpassierte, leicht ein Unglud ent fteben tonnte. Dies hatte ich auch sofort nach Burgerpflich bem Stadtdirigenten, Candrat Selert, angezeigt, ber fich por ber porhandenen Gefahr überzeugte und die Brude fperrei ließ. Daneben hatte ich ihm porgeschlagen, daß es gut Erneuerung des Gemäuers teines tostspieligen Gerüftes be burfte, wenn man nur einen Bagger-Prahm von der Mund berbeischaffte und unter die Brude brachte. Er billigte das und ich hatte den Prahm auch wirklich herbeigeholt und unter der Brude befestigt. Die Maurer aber waren feit dem darauf mit ihrer Arbeit beschäftigt.

Indem ich nun auf dem Wege nach dem Rathause war, um meine Straffentenz zu empfangen, sah ich schon aus der Ferne, daß das Wasser im Persantestrom durch einen hartstürmenden Nordwind hoch aufgestaut war, und als ich zur Brücke gelangte, fand ich es dort in solcher höhe angeschwollen, daß der Prahm bis dicht unter die Balken der Brücke emporgehoben worden und jeden Augenblick zu befürchten war, er möchte die ganze Brücke abtragen und davonführen, wenn er nicht ungesäumt unter ihr weggebracht werden könnte. Im Weitergehen ging ich mit meinen Gedanken zu Rate, auf welche Art hier wohl zu helsen sein möchte, wiewohl doch mein stiller Groll, je näher ich dem Rathause kam, mir je mehr und mehr zuflüsterte: "Du bist ja doch wohl ein rechter 334

Tor, dich mit solcherlei Anschlägen zu plagen! haft du doch von all beinem Besttun nichts als Arger zum Cohn."

Als ich in die Ratsstube eintrat, war mein Derkläger icon porhanden, etwas nüchterner zwar als vorgestern, aber auch nur um fo fertiger mit dem Maul; zumal da er bald mahrnahm, daß die herren ibm den Ruden fteiften, indem fie mir mit etwas unhöflichen Dorwürfen das, was ich getan, als eine Verachtung der Obrigkeit auslegten. Ich dagegen führte meine Sache nach der Wahrheit; es wurde hin und her gestritten, und der herr Setretarius hatte feine volle Arbeit mit Protofollieren ... Siehe! Da flog unversehens die Tur auf, und mit Schrednis im Angesichte tam der Stadtsimmermeifter Kannegießer hereingefturgt und rief: "Meine herren, es wird ein großes Unglud geschehen. - Die Brude wird famt dem Prahm davongehen. 3ch bin nicht mehr imstande gewesen, ihn barunter hervorzubringen, und noch fteigt das Waffer mit jeder Minute. Kommen Sie felbft, herr Canbrat, und überzeugen sich, daß das Unglud nicht mehr abzuwenden ift."

Beide eilten hinaus, und mit dem Protofoll hatte es einstweilen einigen Stillstand. Da wandte sich denn der zweite Bürgermeister, Roloff, an mich und sagte: "Nettelbeck, Sie pslegen ja sonst wohl in manchen Dingen guten Rat zu wissen, zumal wo es in Ihr eigentliches Element einschlägt, wie hier. Sagen Sie doch — was ist dabei zu tun?"

"Ich meine, dem ist bald abgeholsen," war meine kurze Antwort. — "Man bohrt ein Loch in den Prahm und läßt ihn soweit voll Wasser lausen, die er sich hinlänglich gesenkt bat, um wieder unter der Brücke hervorzugleiten."

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, so riß der Bürgermeister hastig das Senster auf und schrie den Wegsgehenden drunten zu, augenblicklich zurückzukehren. Und indem sie eintraten, hub er an: "Nettelbeck schlägt soeben ein gutes Mittel vor, die Brücke zu retten." — Ich aber wandte mich zu dem Zimmermeister: "Nehm" Er einen zweizölligen Böttcherbohrer und bohr" Er damit ein Coch

in den Boden des Prahms, dann wird so viel Wasser hinein laufen, daß dieser sich um einen oder ein paar Juß senk und Spielraum genug gewinnt, unter der Brücke durchzu gleiten. Damit er aber bei seiner Cast von Kalt, Cehm und Mauersteinen nicht gar auf den Grund versinke, so muß das Coch auch zu rechter Zeit wieder verstopst werden können und dazu wird man sich im voraus mit einem langen, hölzer nen Pfrops zu versehen haben."

Eh' ich noch geendet, rief der Zimmermeister mit flam menden Augen: "Das geht! Wahrhaftig, das geht! — Her Candrat, bleiben Sie in Gottes Namen hier, nun soll den Dinge bald geholfen sein."

Jest gab es um den Ratstisch her abermals eine Stille bevor mein Protofoll wieder beginnen wollte; dann abeistand der Bürgermeister Roloff von seinem Stuhle auf, sal all die Ratsherren nach der Reihe an und sagte: "Mein Herren — Den Mann sollten wir strasen? — Was meinen Sie?" — Alles still, die auch der Landrat aufstand und sid zu meinem Widerpart wandte: "Ein andermal, guter Freund wenn Magistratssachen an Bürger zu bestellen sind, geschehes nüchtern, mit Dernunft und mit Bescheidenheit. Die Sache ist hiermit abgetan, und Sie, herr Nettelbeck, gehei in Gottes Namen und mit unsern Dank nach hause."

ieberum und nicht lange danach begab sich's daß kurz vor der Weihnachtszeit ein Glöckne in der Stadt vermißt wurde, nachdem er — vielleicht etwas angetrunken — auf die Cauen burger Vorstadt geschickt worden, um als Kirchendiener fällige Candmiete einzusordern. Iwar hatte egegen die Abendzeit den heimweg wieder angetreten, aber wer zuleht geblieben, war auf keine Weise zu ermitteln. End

lich, am Nachmittag des heiligen Abends vor Weihnachten erscholl das Gerücht, der arme Mensch liege unweit der zwei ten kleinen Brücke, tot im Wallgraben, mitten im Robr

336

wohinab er von dem fteilen, mit Glatteis überzogenen Walle gepurzelt fein mochte.

Doll Mitleids lief ich bingu und fand bereits die Brude mit ungähligen Menschen aus allen Ständen befett, welche alle nach dem Ertrunkenen bingafften, ohne irgend eine bilfreiche hand anzulegen. "Aber, liebe Leute," - wandte ich mich an einige nächststehende Burger - "warum wird der Leichnam nicht herausgeschafft? Wir wollen da nicht lange faumen - tommt und helft mir!" - Allein fie verzogen die Mäuler, murmelten etwas, das so flang, als wollten fie fich damit nicht "unehrlich" machen und dem Bentersfnechte vorgreifen, und einer nach dem andern 30g fich facte von mir ab. Weil ich nun fah, daß auf einem andern fled Candrat und Bürgermeister und wer sonst noch vom Rate beisammenstanden, trat ich an sie beran und bat, daß sie's boch möglich machten, den toten Körper aus dem Waffer gu gieben. - "Mein Gott!" versette der Candrat, "es will's ja teiner!" - "Gut, so will ich's," war meine Antwort. -"Ich allein aber schaffe nichts. Meine herren, gebe Einer von Ihnen ein gutes Beispiel und helfe mir." - 3ch fab einen nach dem andern darauf an, aber meine Rede duntte ihnen fpottifd und fie tehrten mir ben Ruden. - Nun wurde ich warm und griff einen geiftlichen herrn, den die Neugierde auch herbeigeführt hatte, am Rodarmel: "Copp, herr! Wenn teiner will und ein fühlbares herg bat, fo machen wir beide uns getroft ans Wert!" - "Ich? ich?" stotterte er - "mein Gott, dazu bin ich nicht imstande" und somit rif er sich von mir los und entfernte sich eiligft. Mir aber lief endlich auch die Galle über. Ich ichidte ihnen allen einen derben Seemannsfluch nach und begab mich in grollendem Unmute nach hause.

Kaum ein paar Stunden darauf erfuhr ich durch meinen Sohn, daß endlich den beiden Bettelvögten von Magistrats wegen besohlen worden, den Ertrunkenen aus dem Graben zu holen. Weil aber die Stelle bei fortwährendem Glatteise wirklich einigermaßen gefährlich und es alte steise Kerle

waren, so siel das Experiment so unglüdlich aus, daß der eine gleichfalls topfüber neben dem Glöckner ins Wasser stürzte und auf der Stelle ersoff. Das war im Angesichte von mehr als hundert Menschen geschehen, deren teiner einen Singer rührte, das neue Unglüd zu verhüten oder wieder gut zu machen.

Nun ließ mich's noch weniger ruben als vorher. 3ch eilte dem Dlake zu, mitten in das Gedränge, das jest noch dichter zusammengeströmt war. "Liebe Leute," rief ich -"jest endlich werdet ihr boch in euch gegangen fein und euch ichamen, daß fold ein Standal por euren Augen hat gefchehen tonnen? - Kommt! helft! Caft uns wieder gut machen so viel noch möglich ift!" - Waren sie mir aber vorher schon, sobald sie mich erblidten, ausgewichen, so wollte mir jest noch weniger jemand ftandhalten. Da tonnte ich mir denn freilich nicht anders helfen und las ihnen eine Epiftel, die von den derbsten mar. "Wie?" rief ich, "seid ihr Menschen? feid ihr Chriften? Seid ihr wohl wert, daß Gott seine Sonne über euch aufgeben läft? Bei heiden und Türken und in Candern, die nichts von Gott und Tefu Chrifto wiffen, bilft und rettet doch einer den andern, wenn es um Leib und Leben gilt!"

Darauf griff ich einen Schönfärber an, der mir eben in den Wurf kam. — "Was meinst du? Wenn du oder ich dort lägen, wo diese Unglücklichen liegen, wolltest du oder ich erst von unehrlichen händen herausgezogen sein?" — "Dazu gebe sich ein andrer her, aber ich nicht!" antwortete er mir trotzig und ging seines Weges. Ich schalt, ich tobte, aber damit war nichts ausgerichtet. Ich mußte meinen Ingrimm in mich schlucken und rannte nach hause, um nur von der ganzen historie nichts mehr zu sehen und zu hören. Da kam ein Bote, der mich eiligst zum Candrat beschied. Noch voll Ärgers ließ ich ihm zurückmelden: "Erst möge er nur sorgen, daß er die Toten aus dem Graben schaffte. Es sei morgen hoher Festtag und darum um so nötiger, daß der unchristliche Spektakel ein Ende kriegte." — Eben diese Be-

trachtung aber mochte es wohl sein, was den herren bange machte und was auch den Bürgermeister zur nämlichen Stunde bewog, mich zu ihm bitten zu lassen. In der Tat hatten beide, als ich nach einigem abgefühlteren Besinnen mich zu dem Gange entschloß, ein und das nämliche Ansinnen, und ersuchten mich mit den freundlichsten Worten, sie aus dieser Verlegenheit zu ziehen und der Stadt die Schande zu ersparen. Nun waren sie zwar selbst Zeugen, wie wenig ich mit meinem gutwilligen Eiser ausgerichtet, indes verhieß ich ihnen doch, es von neuem zu versuchen und mein Bestes zu tun.

Indem ich nun wieder zu der Brude tam, ftoberte mein bloger Anblid, als ware ich der Knecht Ruprecht gewesen, alles auseinander, was da noch stand und Maulaffen feilhatte. Sie mochten fich wohl por einer neuen Strafpredigt fürchten. An Ort und Stelle fann und fann ich nun, wie das Ding am schicklichsten anzugreifen und wie por allen Dingen ein tüchtiger Kumpan zu finden fei, der feine hand mit anlegte. Da tam im gludlichften Momente, von diefem allem noch nichts wiffend, mein guter alter freund, der Brauer Martin Blant, ehemals mein Seetamerad, von einem Gange auswärts dahergeschritten. Dem ergablte ich nun mit furgen Worten, was mich auf dem herzen drüdte, und schloß damit: "Bruderherg, du bift ein Mann von meinem Schlage: du wirst mir helfen!" - "Ja, das will ich!" war seine Antwort, indem er seinen Mantelrod abzog und auf das Brudengeländer warf. Ich ging voran und er folgte.

Der Abhang des Walles war steil und schlüpfrig und unten am Rande des Grabens ließ sich nur mit Mühe fußen. Mein Gefährte mußte mich oben am Kragen halten, während ich mich niederbog, den nächsten Leichnam zu erfassen; aber wenig fehlte, daß ich das Gleichgewicht verlor und der dritte unten im Graben war. Weil denn aber an dieser bösen Stelle nichts auszurichten war, mußte vom Torschreiber eine Leine geholt werden, die wir um die toten Körper schlangen und womit wir sie nach einer zugänglicheren Stelle zogen, bis sie denn endlich glücklich aufs Trockene gebracht wurden.

339

Darüber war es Abend geworden und mein Freund, der nunmehr nach hause zu eilen hatte, überließ mir die Sorge, die Toten vollends an einen schidlichen Ort zu schaffen. Mir siel die Kalktammer der St. Georgenkirche auf der Dorstadt bei, wo sie vorerst niedergelegt werden konnten, um nach den Seiertagen christlich beerdigt zu werden. Aber ehe sie dahin gelangten, mußte ein Bauer, der noch spät mit seinem Suhrwerte aus der Stadt kam, von der Torwache angehalten und halb in Güte, halb mit Gewalt bewogen werden, sie die dahin auszuladen. Selbst der Küster, den ich herauspochte, machte eine bedenkliche Miene, ihnen das Plägchen zu gönnen, und griff erst nach den Kirchenschlüsseln, als ich mir's herausnahm, mit einem Wörtchen von Absehung zu drohen.

beben meinen Berufsgeschäften machte ich mir von Zeit zu Zeit auch noch andre Sorgen, die ich mir wohl hätte sparen können, wenn ich sie nicht als meine Spielpuppe betrachtet hätte. Man wird sich erinnern, daß zu Ansang des

Jahres 1773 unser Stlavenschiff, eines empfangenen Lecks wegen, genötigt gewesen, in den Fluß Kormantin, zwischen Surinam und Berbice, einzulausen, und wie ich damals dort eine ungemein fruchtbare, aber noch von keiner europäischen Macht in Besitz genommene Landschaft vorgesunden. Flugs wirbelte mir auch dieser letztere Umstand im Kopfe herum, der preußische Patriotismus ward in mir lebendig und ich sann und sann, warum denn nicht mein König hier ebensogut wie England und Frankreich seine Kolonie haben und Zucker, Kaffee und andre Kolonialwaren eben wie jene andauen lassen sollte? Je länger ich mir das Projekt ansah, desto mehr verliebte ich mich darein, und zugleich meinte ich, daß ich selbst wohl der Mann sein könnte, herz und hand zur Ausführung daranzugeben.

Darum ließ mir's auch, als ich nach Kolberg zurückgekehrt war, keine Ruhe, bis ich meinen Plan umständlich zu Papier gebracht hatte. Ich dachte, wer ihn läse und nur irgend zu herzen nähme, müßte mir auch in meinen Vorschlägen beipflichten, und so pacte ich ihn mit einer alleruntertänigsten Vorstellung zusammen und schickte mein Schoßtind unmittelbar an den alten Friedrich ein, der zulest doch immer das Beste bei der Sache tun mußte. hatte ich jedoch geglaubt, da vor die rechte Schmiede zu kommen, so war ich gleichwohl arg betrogen, denn meine Eingabe blieb ohne Antwort und so ließ sich wohl daraus schließen, daß der König das Ding nicht mit meinen Augen angesehen und weiter auf ihn nicht zu rechnen sein werde. Also war ich auch gescheit genug, ihm weiter keinen Molest damit zu machen.

Nur mir selbst wollte die schöne preußische Kolonie am Kormantin noch immer nicht aus Sinn und Gedanken weichen! Ich putzte mir das Luftschloß noch immer vollständiger im einzelnen aus, und da ich wohl erwog, daß der Andau des Candes ohne Negerstlaven nicht zu bewerkstelligen sein werde, so verband ich damit zugleich die Idee einer Niederlassung an der Küste von Guinea, wo ja schon hundert Jahre früher der große Kurfürst und seine Brandenburger sesten Suß gesaßt gehabt und von wo die neue Kolonie mit schwarzen Arbeitern hinreichend versorgt werden könnte. So wurde mir mein Projekt von Tag zu Tag lieber, obgleich ich meine Gedanken für mich behielt und auf künstige bessere Zeiten rechnete; denn was der königliche Greis von der hand gewiesen hatte, das konnte ja leicht bei seinem Nachsolger einst eine günstigere Aufnahme sinden.

Als daher Friedrich der Einzige die Augen geschlossen und Friedrich Wilhelm auf seinem Wege zur Huldigung in Königsberg durch Pommern zog, nahm ich flugs meinen alten Plan wieder vor und paßte es so ab, daß ich dem Könige in Körlin unter die Augen kam und ihm mein Memorial überreichte. Kaum liesen einige Wochen ins Cand, so hatte ich meinen Bescheid, des Inhalts: "Daß Se. Majestät für den entworsenen Plan zu einer Seehandlung nach Afrika und Amerika auf höchstdero eigne Rechnung zwar nicht entrieren möge, inzwischen die gemachten Vorschläge der Seehandlungs-

Sozietät zugefertigt und derfelben überlassen habe, ob sie darauf sich einzulassen ratsam finde."

Das ließ fich boren, die herren von der Seehandlung tonnten ja vielleicht geneigt fein, Dernunft angunehmen, Aber was geschah? - In noch fürzerer Grift ging, nicht pon jener Sozietät, sondern von dem Königlich Dreukisch. Dommerschen Kriegs- und Domänenkammerdeputationskollegium zu Köslin die Resolution bei mir ein: "Da Se, Königl. Majestät geruht batten, auf jene Dorschlage nicht gu reflettieren, fo tonne auch befagtes Kollegium fich auf das weit ausfebende handelsprojett nicht einlassen." Späterbin habe ich in Erfahrung gebracht, daß die Englander am fluffe Kormantin eine Niederlassung mit dem gedeiblichften Erfolge gegründet haben.



ach batte aber Gelegenbeit genug in der Nähe. wo ich zum Guten raten und mich ums allgemeine Beste einigermaßen verdient machen tonnte. So war es etwa gleich ein Jahr nachher (1787), daß die Kolberger Kaufmannschaft mir die Ehre antat, mich jum Derwandten des Seglerhauses

aufzunehmen. Es ist dies nämlich ein städtisches Kollegium, welches aus fünf Kaufleuten und drei der angesehensten Schiffer besteht und das Seegericht bildet, por welchem alle Schiffahrtsfachen, fowohl nach dem Preußischen Seerecht als nach ben Ufangen, in erfter Inftang entichieden werden. Diefe Auszeichnung konnte ich nicht zurückweisen, und so geschah es dann, daß gleich in der zweiten oder dritten Seffion ein Schiffer, vom Kolberger Deep geburtig, und ein Steuermann ebendaber, aufgefordert murden, ein Protofoll zu unterzeichnen. Der Schiffer tragte feinen Namen mit Not und Mube auf das Papier, sein Gefährte aber erflärte, daß er des Schreis bens völlig untundig fei, und begnügte fich, feine drei Kreuze bingumalen, wobei ibm die große Brotschnitte, die er qu feiner Befostigung ju fich geftedt, beinabe aus dem Bufen ent= fallen märe.

Ich tann nicht leugnen, daß ich mich hierbei tief in die Seele diefer ehemaligen Standesgenoffen schämte. Wes das herz voll war, des ging auch der Mund über, und fo bat ich meine herren Beifiger, es doch reiflich gu herzen gu nehmen, wie ichlechte Ehre wir Preugen einlegten, wenn fo oft Candsleute von diesem Schnitte por einem auswärtigen Seegerichte ständen, und was für Gedanten hollander und Engländer wohl von unferm Seewesen fassen möchten? Das Wenigste ware, daß fremde handelsleute fich auf alle Weife huten wurden, folden unwiffenden Menfchen Schiffe und Cadungen anguvertrauen, und daß darüber die gange preu-Rifche Reederei in Miffredit und Derachtung geraten tonnte. Andrer Orten murde fein Steuermann ober Schiffer gugelaffen, bevor er in einem Steuermannsegamen erwiesen hatte, daß er feiner Kunft und Wiffenschaft vollständig machtig geworden. Sie wüßten auch, daß ich noch immer fortführe, mich mit dem Unterrichte junger Seeleute gu beschäftigen, und fo lage mir denn daran, daß fie die Gute hatten, mit nächstem einer Prüfung meiner Cehrlinge beizuwohnen und fich von ihren Sortidritten in der Steuermannstunft qu überzeugen.

Das geschah auch wirklich und die herren fanden ein solches Wohlgefallen an der Sache, daß auf der Stelle beschlossen wurde, es solle fortan auf hiesigem Plaze tein Schiffer oder Steuermann angenommen und vereidet werden, bevor er nicht seine Tüchtigkeit durch ein wohlbestandenes Examen nachgewiesen. Und so ist es seitdem auch fortdauernd hier gehalten worden.

Um die nämliche Zeit etwa befand sich das hiesige Königliche Lizentamt in einiger Verlegenheit wegen eines hinreichend tüchtigen Schiffsvermessers, der sich auf die Berechnung der Tragkraft der Fahrzeuge verstände und wieviel Lasten sie laden und über See führen könnten. Denn bisher hatten ein paar subalterne Lizentbeamte dieses Geschäft versehen, aber so unwissend und ungeschickt, daß die von ihnen vermessenen Fahrzeuge stets zu groß oder zu klein befunden

wurden, woher es denn auch an Streitigkeiten zwischen dem Cizent und den Schiffern nie abriß. Zufällig mochte es nun bekannt geworden sein, daß ich mich auf dieses Geschäft verstände, und so geschah mir von der oberen Zollbehörde der Antrag, mich solcher Verrichtung anzunehmen. Mehr der Ehre als des kleinen Nutens wegen ließ ich mich dazu willig sinden, legte hier im hasen an einigen Schiffen, die bereits in Danzig und Königsberg vermessen waren, meine Probe ab und ward demnächst von der Königlichen Regierung zu Stettin in Pflicht genommen und bestätigt, ohne mir träumen zu lassen, daß ich dadurch den Groll meiner beiden Vorgänger in diesem Amte erregt haben könnte.

Das erste Schiff, das mir zur Berechnung vortam, war ein kleines, englisches, scharf gebautes Sahrzeug, auf zwei Decke eingerichtet, Kajüte, Roof und Kabelgat mit im Raume versenkt, so daß in letterem nur wenig zur Belastung übrigblieb. Meine Berechnung ergab eine Belastungsfähigkeit von nicht mehr als sechsunddreißig Casten zu fünstausendsieben-hundertundsechzig Pfund, wie damals gebräuchlich war. Während jedoch mein Attest hierüber an die Regierung abging, hatten meine beiden Widersacher das Schiff gleichfalls nach ihrer Weise in aller Stille vermessen, die Trächtigkeit desselben auf fünsundsünfzig Casten berechnet und darüber gleichzeitig einen Bericht nach Stettin abgesandt, worin ich ebensosehr der Unwissenheit als der Unredlichkeit beschuldigt wurde.

So gelangte denn bald darauf ein gefährlich besiegeltes Schreiben an mich, worin die Stettiner Herren mich zur Derantwortung zogen. Ich begnügte mich, Riß samt Berechnung einzupacen und um eine strenge Prüfung meines Dersahrens zu bitten, mit dem Beistügen, daß übrigens diese Arbeit, wie sie meine erste gewesen, auch meine letzte bleiben werde. Nun war man doch dort so vernünstig oder so billig gewesen, unsre beiderseitigen Aussätze in Danzig und Königsberg einer neuen Berechnung unterwerfen zu lassen, wobei die Richtigkeit des meinigen, sowie die Falscheit des andern ans Tageslicht kam. Meine Angeber wurden angewiesen, 344

sich fernerhin in mein Geschäft nicht zu mischen, mir aber ward angetragen, dieses wiederum zu übernehmen. Solches habe ich denn auch gern getan und dieses Amt bis zum Jahre 1821 mit Ehren verwaltet.

Ernstlicher aber war es um das Jahr 1789 und weiterhin mit einem Streite gemeint, den die Kolberger Burgerichaft unter fich auszufechten hatte und wobei ich unmöglich ruhiger Bufchauer bleiben tonnte, Aber freilich, ich wollte auch nicht, da es darauf antam, himmelichreiende Migbrauche aufzudeden und abzustellen, die unter dem Scheine des Rechts ohne alle Scheu ausgeübt wurden. Es gab nämlich in Kolberg nach der damaligen städtischen Derfassung ein Kollegium, genannt die gunfzehn-Manner, weil es aus gunfzehn der angefebenften Manner beftand, und welches urfprünglich die Gerechtsame der Burgerschaft bei dem Magistrate gu vertreten hatte und deffen Gutachten in ftadtifden Angelegenheiten gehört werden mußte. Allmählich aber hatten diese gunfzehn-Männer angefangen, ihr Ansehen mehr zu ihrem Privatnugen als zum allgemeinen Beften geltend zu machen, und wie die Menschen nun einmal gum Bofen immer fester gusammenhalten als zum Guten, so war auch hier schon seit lange eine enge Verbrüderung entstanden, fich einander zu allerlei heimlichen Prattiten den Ruden gu fteifen und durchzuhelfen. Da waren benn Depositentaffen angegriffen, Scheintäufe angestellt, Gemeindegut liederlich verschleudert und andre Greuel mehr begangen worden.

Ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich der erste war, der dem Sasse den Boden ausstieß, und als ein paar wackere Männer, der Immermeister Steffen und der Gastwirt Emmrich, auf meine Seite traten, so brach ich sos und machte eine lange Reihe von Ungebührlichkeiten, Veruntreuungen und krummen Schlichen, die in der letzten Zeit verübt worden, vor Gericht anhängig. Es kam darüber zu einem langen und verwickelten Prozesse, wobei die ganze Cast auf uns drei zurücksiel, die wir von gemeiner Bürgerschaft als Worthalter mit Vollmacht hierzu versehen waren. Keine Art

von Ränken und Rabulistereien blieb gegen uns unversucht, so daß der Rechtsstreit dadurch beinabe vier Jahre bindurch verschleppt wurde. So wie ich mir die Sache gu herzen nahm, batte ich mabrend dieser gangen Zeit teine rubige Stunde. und oft hatte ich gern mit Seuer und Schwert breinfahren mögen, wenn das beillofe Gegucht immer ein neues Mantel. den für feine aufgededte Bosheit zu erhafden fuchte. Endlich aber tam doch die unfaubere Geschichte zu einem noch leid. lichen Schluffe, dem gufolge bas Kollegium der gunfgebn. Manner ganglich aufgelöft murde, um neuerwählten Jehn. Mannern Plat zu machen, welche als Reprafentanten der Burger. schaft die nämlichen Befugnisse haben sollten, ohne die nämliche Macht gum Bofestun von ihnen zu erheben. Man bewies mir das Vertrauen, mich in die Jahl diefer gehn Burgerrepräsentanten aufzunehmen, und ich habe dieses Ehrenamt auch mit Luft und Eifer bis jum Jahre 1809 betleidet, wo die neue Städteordnung andre und verbefferte Einrichtungen herbeiführte.

hier mag der Ort sein, meine häuslichen und ehelichen Derhältniffe mit einigen Worten gu berühren, wiewohl diefe Cebenserfahrungen gerade diejenigen find, deren ich mich nicht erinnern darf, ohne febr ichmergliche Empfindungen in mir zu erweden; denn als Chemann und als Dater ist mir erft febr fpat mein befferer Gludsftern ericbienen. 3war war auch der erste Anschein zu beiden gunstig genug, als ich im Jahre 1762 mich, wie ich schon früher ergählt habe, in Königsberg 3um heiraten entschloft. Ich war ein flinker und lebens= luftiger Buriche von vierundzwanzig oder fünfundzwanzig Jahren und mein junges Weib mochte eben nur fechgebn gablen, allein alles stand gut und gludlich um uns, und folange wir dort lebten und ich als Schiffer ab= und anfuhr, gab es die friedsamste Ebe von der Welt. Don drei Kindern, die sie mir gebar, blieb indes nur ein Sohn am Leben, der nämliche, der mich in den legten vier Jahren meines Seelebens als ungertrennlicher Gefährte begleitete.

Nach sieben Jahren, als mir in Stettin der tonigliche

Schiffsdienst so ichnell verleidet worden, brachte meine gufällige Anwesenheit in Kolberg und der Wunsch meiner damals noch lebenden Eltern mich zu dem Entschlusse, meinen haushalt von Königsberg, wo mir's eben auch nicht beffer batte gluden wollen, nach meiner Daterstadt zu verlegen. Während ich noch damit umging, meldete mir ein alter hausfreund, daß meine grau, von welcher ich feit beinabe neun Monaten entfernt gelebt, gludlich eines Knäbleins genefen; doch als sie nach vollendeten Sechswochen auf meinen Ruf mit Kind und Kegel in Kolberg anlangte, prafentierte fie mir ein kleines Madchen von zwei Monaten. Man mag fich's denken, daß ich mir mächtig die Stirn rieb und ein wenig verdutt in die Frage ausbrach: "Aber wie hat fich der Junge fo auf einmal in ein Madden verwandelt?" - Da fiel bie Sünderin mir und meinen Eltern weinend gu gugen und betannte, was fich nun länger nicht verheimlichen lieft, daß der hausfreund mir noch etwas mehr gewesen, daß er, um mich Entfernten zu täufchen, mir meines Weibes Niedertunft um einige Wochen früher, als fie wirklich erfolgt war, gemelbet und es nur in der Angabe des Geschlechts fo arg versehen babe. Die bükende Magdalena bat indes mit erhobenen handen fo flehentlich um Dergebung, daß ich sowohl wie meine Eltern badurch bewegt wurden und das Geschehene in Dergessenheit zu ftellen versprachen. In der Cat mochte bier Schweigen und Derzeihen auch wohl das beste fein, was fich tun lieft, wenn ich gleich die ungludliche grucht diefes gehltritts dadurch geseglich für mein Kind erflärte.

Nun versuchte ich mich, wie man weiß, wiederum fünf Jahre in fremden Weltteilen, während welcher Zeit Frau und Kinder von meinen Eltern ernährt wurden. Doch als ich nach holland heimgekehrt war, belehrten mich Briefe von guten Freunden, daß die Ungetreue neuerdings auf Abwege geraten, die nicht ohne lebendigen, doch bald darauf wieder verstorbenen Zeugen geblieben, und nun erforderte denn allerdings mein guter Name die Scheidung, welche auch unverzüglich durch die Gerichte vollzogen wurde. Ich behielt meinen

Sohn, fie aber tehrte mit ihrer Tochter nach Königsberg jurud, von wo an ich, unter meinen nachmaligen 3rr. und Kreugfahrten, sie und ihr Schidfal ganglich aus den Augen perfor.

Erst im Jahre 1787, nachdem ich bereits wieder in Kolberg gur Rube getommen, erfuhr ich, daß die Ungludliche dort im Elend gestorben und ihre pon aller Welt verlaffene Tochter mich flebentlich bitte, mich ihrer zu erbarmen. "Was tann auch bas arme Geschöpf für die Sunden feiner Mutter?" dachte ich bei mir felbst, und so machte ich auch flugs Anstalt, ließ das Mädchen dort tleiden und forgte für Reifegeld, um fie nach Kolberg tommen zu laffen und in mein haus aufgunehmen. Leider aber mußte ich bald bemerten, daß Blut und Gemut der Dirne fich gang nach mutterlicher Weise hinneigten. Allein die icharfere Bucht, gu ber ich baburch genötigt wurde, behagte ihr nicht; fie entzog fich heimlich meiner Aufficht, ichweifte in der Irre umber, führte ein unsittliches Ceben und bereitete mir viele Jahre bindurch ein reiches Mak von Derdruft und Sorge.

Allein auch der bessere Sohn, der mein einziger Trost mar, follte mir gulegt nur herzeleid und Tranen bereiten. Er batte fich für den handelsstand bestimmt und im Jahre 1793 feine Cehrlingszeit in dem Kontor des herrn Kaufmann Pagentopf zu Stralfund gludlich überftanden, und war zu mir heimgekehrt, als eine Krantheit ihn überfiel, die fein junges Leben dabinraffte, Meines Lebens Luft und Freude ging mit ibm qu Grabe!

36 ftand nun einsam und verlassen in der Welt und wufte nicht, für wen ich mir's in derfelben noch fauer werden laffen follte. Zwar hatte meine Nahrung leidlichen Sortgang, aber boch betrog mich mein Gefinde, wo es wußte und tonnte. Ich fab, es fehlte am rechten festen Kern im inneren haushalt, und das führte mich endlich auf den Gedanken, es noch einmal im Cheftande zu versuchen. So warf ich denn im Jahre 1799 meine Augen auf eine Schifferswitwe in Stettin, die ich von früherer Zeit ber als eine 348

orbentliche und rechtliche Frau zu kennen glaubte. Die Derbindung kam auch zustande, aber nun erst gingen mir die Augen auf. Die fromme Witwe hatte gern ihr Räusch-chen und hielt es eifrig mit mancherlei andern Dingen, die den Chefrieden notwendig stören mußten. An ein Zusammenhalten des ehrlich Erworbenen war nun länger nicht zu benken, vielmehr sah ich den unvermeidlichen nahen Untergang meines kleinen Wohlstands vor Augen. Es war ein saurer Schritt — aber was blieb mir anders übrig, als eine abermalige Scheidung?

Alle diese widrigen Erfahrungen eröffneten mir aufs neue nichts als trube Aussichten in die Butunft. Kaum geborte ich noch irgendeinem Menschen an. Ich war nachgerade ein alter Mann geworden, und fühlte ich gleich mein Berg noch frifd und meinen Geift lebendig, fo wollten boch die ftumpf gewordenen Knochen nicht mehr gut tun. Meine eignen Geschäfte wurden mir gleichgültig, und noch gleichgultiger der Gedante an Erwerb, fo daß ich mich fast einen Derschwender hatte nennen mögen. Die paar Jahre, die mir noch übrig waren, dachte ich mich wohl fo hinguftumpern, und wenn nur noch der Sarg ehrlich bezahlt worden, möchte man mich immer auch hinfteden, wo meine Dater foliefen, - für den übrigen tleinen Reft wurden dann fcon lachende Erben forgen. Ohnehin war mein hauschen mein größter und beinahe einziger Reichtum, und diefes hatte ich, um doch noch etwas Gutes für meine Daterftadt ju ftiften, in meinem Teftamente dem Seglerhaufe, deffen Altefter ich feit dem Jahre 1793 geworden mar, jum Eigentum vermacht, bergeftalt, daß oben die Dersammlungen des Kollegiums gehalten werden, unten aber eine bedürftige Kaufmannswitwe lebenslängliche freie Wohnung finden follte.

Auf solche Weise, indem Jahr an Jahr sich hinzog, war auch das unselige von 1806 herbeigekommen. Mir, als feurigem Patrioten, der die alten Zeiten und unsres großen Friedrichs Taten noch im Kopfe hatte, blutete, gleich so vielen, das herz bei der Zeitung von dem entsetzlichen Tage

von Jena und Auerstädt und seinen nächsten Solgen. Ich hätte kein Preuße und abtrünnig von König und Daterland sein müssen, wenn mir's jest, wo alle Unglüdswellen über sie zusammenschlugen, nicht so zu Sinne gewesen wäre, als müste ich eben jest auch Gut und Blut und die leste Kraft meines Cebens für sie ausbieten. Nicht mit Reden und Schreiben, aber mit der Tat, dachte ich, sei hier zu helsen, — jeder ausseinem Posten, ohne sich erst lange, seig und klug, vor- und rüdwärts umzusehen! Alle für einen, und einer für alle — darauf war mein Sinn gestellt, und es hätte ja keine Ehre und Treue mehr unter meinen Landsleuten sein müssen, meinte ich, wenn nicht Tausende mir gleich gesühlt hätten, ohne es ebensowenig als ich in lauten prahlenden Worten unter die Leute zu bringen.

Als nun Magdeburg und Stettin, die beiden herzen des Staates, gefallen waren und die ungestüme französische Windsbraut sich immer näher und drohender gegen die Weichsel heranzog, da ließ sich's freilich wohl voraussehen, daß bald genug auch die Feste Kolberg an die Reihe kommen würde, die dem Feinde zwar unbedeutend erscheinen mochte, aber ihm doch zu nahe in seinem Wege lag, als daß er sie ganz hätte übersehen sollen. Das tat er auch wirklich nicht, allein er hatte sich diese letzte Zeit her bei unsern Festungen eine Eroberungsmanier angewöhnt, die kein Pulver, sondern nur glatte Worte kostet; und damit war er fürwahr auch noch früher bei der hand, als ein Mensch es hätte erwarten sollen.

Kaum war nämlich Stettin übergegangen, so machte sich von dorther, aus einer Entsernung von sechzehn Meilen, ein französischer Offizier als Parlamentär auf den Weg und erschien (am 8. November) bei uns in Kolberg, um die Sestung zur übergabe aufzusordern. Gleichzeitig ward der königliche Domänenbeamte, der auf der Altstadt, unter den Kanonen des Plazes, wohnte, entboten, in Stettin zu erscheinen und dem französischen Gouvernement den Huldigungseid zu leisten. Auf beiderlei Ansinnen (das mindestens für 350

unsern Sestungstommandanten als eine Ehrenrührigkeit hätte gelten können), erfolgte zwar eine abschlägige Antwort, allein es ist wohl sehr gewiß, daß der Franzose, anstatt allein zu kommen, nur einige wenige hunderte zur Begleitung hätte haben dürsen, um in diesem Augenblicke unausgehalten zu unsern Toren einzuziehen. Dies scheint unglaublich und ist doch buchstäbliche Wahrheit! Ich, der ich nicht Soldat bin, kann und will nur urteilen, soweit ein gesundes Paar Augen und ein schlichter Menschenverstand ausreicht. Das übrige mag dem Ermessen des Lesers anheimgestellt bleiben.

Dieser denke sich den Ort als ein mäßiges Städtchen von noch nicht sechstausend Seelen, an dem rechten User des kleinen Flusses Persante gelegen, welcher nur an seinem Ausslusse in die Ostsee einige hundert Schritte hinaus schießbar ist, wo er, eine halbe Diertelmeile von der Stadt, einen hasen für geringere Sahrzeuge bildet. Die daran belegenen Wohnungen und Speicher heißen "die Münde", und zwischen Stadt und Münde, ebenfalls am östlichen User, zieht sich eine Dorstadt, genannt die "Pfannschmieden" hin. Diese dankt ihren Ursprung wie ihren Namen der Benutzung einiger reichhaltigen Salzquellen, welche sich gegenüber nahe an der westlichen Stromseite sinden, wo auch die Salzsiedereien und ein in westlicher Richtung sich weit durch das "Siederseld" ersstredendes Gradierwert angelegt sind.

Die Stadt selbst bildet ein stumpses Diereck und wird an den drei Candseiten von einem hauptwall und sechs Bastionen eingeschlossen. Nahe Außenwerke von Wichtigkeit sind hier nicht vorhanden, aber der Platz gewinnt nichtsdestominder eine bedeutende Stärke durch einen breiten morastigen Wiesengrund, welcher sich ununterbrochen von Süden nach Nordosten dicht umherzieht, keine Annäherung durch Causstellen gestattet und überdem durch Schleusen tief unter Wassen gesetzt werden kann. Erst jenseits erhebt sich nach Süden die Altstadt, nach Often der hoheberg und der Bollenwinkel, und nach Nordost der Wolfsberg, von wo aus die Stadt beschossen werden kann, daher sie eigentlich die Vers

wandlung in ein großes verschangtes Cager erfordern wurden, um alsdann, mit einer hinlanglichen Truppengabl befest, ben Plat von diefer Seite unangreifbar gu machen, Allein nur der Wolfsberg als der gefährlichfte Duntt mar mit einer Schange verfeben, auf bem Munder Kirchhofe mar eine Batterie angelegt und den Eingang des hafens dedte an der Oftseite ein ftartes Wert, "das Munder-Sort". Die Weft. feite der Stadt lehnt fich an die Persante, zwischen welcher und dem aus ihr abgeleiteten holggraben die Neuftadt, und an diefe noch weiter westlich fich anlehnend, die Gelber-Dorftadt mit verschiedenen Befestigungen und Außenwerten umgeben ift, während am unteren Einfluffe des holggrabens die "Moraftichange" die Derbindung mit dem Munder-Fort fichert. In weiterer Entfernung, fubwestlich, tann eine Erbohung, "ber Kaugenberg" genannt, ber Seftung nachteilig werden, weshalb auch früherhin bort Derschanzungen angelegt, aber feither wieder verfallen waren.

Noch war die entschlossene und gludliche Gegenwehr in jedermanns Andenten, welche der tapfere Kommandant, Oberft v. henden, hier in drei aufeinanderfolgenden Belagerungen der Ruffen und Schweden, ju Cand und Meer, in den Jahren 1758, 1760 und 1761 bestanden hatte, und wie er auch das drittemal nicht durch Waffenmacht, fondern durch hunger gur übergabe gezwungen worden. Diese Erfahrungen pon der Wichtigkeit und festigkeit des Plages hatten auch den König Friedrich bewogen, ihn im Jahre 1770 durch verschiedene neue Werte verstärken zu laffen; Kenner wollten jedoch behaupten, daß diese erweiterten Anlagen ihrem 3wede nur ungenügend entsprächen. Man hatte immer an Kolberg getadelt, daß es zu flein fei, um als festung bedeutend gu werden und eine beträchtliche Garnison zu fassen; aber es gab tasemattierte Werte; es gab 600-700 Bürgerhäuser innerhalb der Wälle, die nötigenfalls bis zu 20 und 30 Menichen fassen konnten und gefaßt haben, und so lebe ich des festen Glaubens, daß Kolberg gegen noch fo große geindesmacht mit Ehrlichfeit, mit genugsamem Proviant, mit ge-352

höriger Einrichtung der überschwemmung und mit Sicherheit von der Seeseite sich zu halten vermöge.

Allein wie sah es doch im herbste 1806 mit allem, was ju einer rechtschaffenen Derteidigung gehörte, fo gar trubfelig aus! Seit undenklicher Zeit mar für die Unterhaltung der Seftung fo gut wie gar nichts getan worden. Wall und Graben verfallen, von Paliffaden feine Spur. Nur drei Kanonen standen in der Baftion Dommern auf Cafetten und dienten allein zu Carmiduffen, wenn Ausreifer von der Befagung verfolgt werden follten. Alles übrige Gefdut lag am Boden, hoch vom Grafe übermachsen, und die dazu gehörigen Cafetten vermoderten in den Remisen. Rechnet man hierzu die ungureichende Jahl der Verteidiger, sowie ihre untriegerische haltung (benn die tuchtigere Mannichaft mar ins Seld gezogen), die allgemeine Entmutigung, welche noch täglich durch die herbeiftromenden flüchtlinge und taufend fich treuzende Ungludsbotichaften genährt wurde, und den notorifden Mangel an den nötigften Bedurfniffen für den Sall einer Belagerung, fo behaupte ich ficherlich nicht zuviel, wenn ich meine, daß ein rafcher teder Anlauf in jenen erften Tagen mehr als hinreichend gewesen ware, den Kommanbanten in seinen eignen Gebanten gu entschuldigen, baf er feinen ernftlichen Widerstand gewagt habe.

Dieser Kommandant war damals der Oberst v. Coucadou, ein alter abgestumpster Mann, der seit dem baprischen Erbfolge-Kriege, wo er ein Blockhaus gegen die Österreicher mutig verteidigt hatte, zu dem Ruse gekommen war, ein besonders tüchtiger Offizier zu sein. Späterhin hatte er nur wenig Gelegenheit gehabt, seine Reputation zu behaupten, und gegenwärtig war der Geist verslogen oder hing noch so blind an dem alten Herkommen, daß er sich in der neuen Zeit und Welt gar nicht zurechtsinden konnte. Das war nun ein großes Unglück für den Plat, der ihm anvertraut worden, und ein Jammer für alle, welche die dringende Gesahr im Anzuge erblicken und ihn aus seinem Seelenschlasse zu erwecken vergebliche Versuche machten.

Natürlich tonnte fold ein Mann uns tein grokes Dertrauen einflößen. Während alles, was Militar bieft, feinen tragen Schlummer mit ihm gu teilen ichien, fühlte fich die gange Burgerichaft von der lebhafteften Unruhe und Beforgnis ergriffen; man beratschlagte untereinander, und weil ich einer der altesten Burger mar, der den Siebenjährigen Krieg erlebt und in den früheren Belagerungen neben meinem Dater freiwillige Abjutantendienste beim alten braven benden verrichtet hatte, fo mahlte man mich auch jest, das Wort gu führen und, als Reprasentant gesamter Burgericaft, mich mit dem Kommandanten über die Makregeln gur Derteidigung des Plages genauer gu verftandigen.

Nach dem alten Glauben, "daß Rube die erfte Burgerpflicht fei," und was nicht Uniform trage, auch teinen Beruf habe, fich um militärische Angelegenheiten gu betummern. tonnte es freilich sonderbar und anmagend erscheinen, daß wir Burger in die Derteidigung unfrer Stadt mit dreinreden wollten, aber bei uns in Kolberg war das anders. Don ältester Zeit her waren wir die natürlichen und geseklich berufenen Verteidiger unfrer Wälle und Mauern, Dormals fcwur jeder feinen Burgereid mit Ober- und Untergewehr, und ichwur zugleich, daß diese Armatur ihm eigen angehöre. schwur, daß er die Seftung verteidigen helfen wolle mit Gut und Blut. Die Bürgerschaft war in fünf Kompagnien verteilt, mit einem Bürger-Major an der Spige, und wo es bann im Ernst gegolten, hatte ber Kommandant fie nach feiner Einsicht gebraucht und wesentlichen Nugen von ihrem Dienste gezogen. In Abwesenheit der Garnison, wenn diese in Friedenszeiten gur Revue ausrudte, befetten fie die Tore und Poften; und noch immer versammelten fie fich zuweilen mit Erlaubnis des Kommandanten aus eignem Antriebe in der Maikuble - weniger freilich zu kriegerischen übungen, als um fich in diefem lieblich gelegenen Wäldchen gu vergnügen,

Don diesen örtlichen Derhältnissen hatte indes der Oberft v. Coucadou entweder nie einige Kenntnis genommen, oder sie waren ihm, als eine vermeintliche Nachäffung des Militärs, lächerlich und zuwider. Das erfuhr ich, als ich einige Tage nachher mich ihm vorstellte und im Namen meiner Mitbürger ihm eröffnete: "Daß wir, mit Gott, entschlossen wären, in diesen bedenklichen Zeitläuften mit dem Militär gleiche Last und Gefahr zu bestehen. Wir ständen im Begriff, uns in ein Bataillon von sieben- die achthundert Bürgern zu organisieren, die mit vollständiger Rüstung versehen wären, und bäten, uns vor ihm aufstellen zu dürsen, damit er Musterung über uns halte, demnächst aber uns unsre Posten anzuweisen, wir würden unsre Schuldigkeit tun."

Ein Major v. Nimptsch, der daneben stand, ließ mich kaum ausreden, sondern fuhr auf mich ein: "Aber, Herr, was geht das Ihn an?" — wogegen der Oberst sich begnügte, den Mund zu einem satirischen Lächeln zu verziehen und mir zu erwidern: "Immerhin möchten wir uns versammeln und aufstellen."

Das geschah alsobald. Wir traten mit unsern Offizieren armiert auf dem Markte in guter Ordnung zusammen, und nun begab ich mich abermals zum Kommandanten, um ihm anzuzeigen, daß wir bereit ständen und seine Besehle erwarteten. Seine Miene war abermals nicht von der Art, daß sie mir gesallen hätte. "Macht dem Spiel ein Ende, ihr guten Ceutchen!" sagte er endlich, "geht in Gottes Namen nach hause. Was soll mir's helsen, daß ich euch sehe?" — So hatte ich meinen Bescheid und trollte mich. Als ich aber kundbar machte, was mir geantwortet worden, ging diese unverdiente Geringschäung jedermann so tief zu herzen, daß alles in wilder Bewegung durcheinander murrte und sich im vollen Unmut zerstreute.

Immer aber noch nicht ganz abgeschreckt ging ich bald darauf wieder zum Obersten mit einem Antrage, von welchem ich glaubte, daß er seinem militärischen Dünkel weniger anstößig sein werde. Es sei vorauszusehen, sagte ich, daß es bei der Instandsehung der Festung zu einer träftigen Gegenwehr, besonders auf den Wällen, vieles zu tun geben 23°

bürfte, um das Geschütz aufzustellen, zu schanzen und die Palisaden herzustellen. Die Bürgerschaft sei gern erbötig, zu dergleichen, und was sonst vortäme, mit hand anzulegen, soviel in ihren Kräften stehe, und sei nur seines Winks gewärtig. — "Die Bürgerschaft! und immer wieder die Bürgerschaft!" antwortete er mir mit einer häßlichen hohnlache, "ich will und brauche die Bürgerschaft nicht."

Konnte es nun wohl fehlen, daß solche Außerungen nicht nur unser herz von dem Manne gänzlich abkehrten, sondern daß auch sogar allerlei böser Argwohn sich bei uns einfand, der durch die ganz frischen Exempel, wie unste Sestungskommandanten zu Werke gegangen waren, nur noch immer mehr genährt wurde? Wer bürgte uns vor Derräterei? vor heimlichen Unterhandlungen? vor seindlichen Briesen und Boten? — Man kam darin überein, daß es die Not erfordere, vor solcherlei Praktiken möglichst auf unser hut zu seinen Ausschuß, dessen Mitglieder sich zu zweien bei Tag und Nacht an allen drei Stadttoren, je nach ein paar Stunden, ablösten, um dort auf alles, was aus- und einpassisierte, ein wachsames Auge zu behalten.

Inamischen murden nun doch von seiten der Kommanbantur einige ichläfrige Anftalten getroffen, wenigftens fah man auf den Wällen die Kanonen auf Klöke legen, da es fich fand, daß die Cafetten zu fehr verfault waren, um fie tragen zu können. Auch an ber Palisadierung ward hier und da gearbeitet, aber es war nichts Tüchtiges und Ganges. Als ich jedoch mabrnehmen mufte, daß es biermit fein Bewenden hatte und daß gur äußeren Derteidigung gar teine hand angelegt wurde, machte ich mich nach Derabredung mit meinen freunden abermals gum Oberften, um ihn aufmerkfam darauf zu machen, welche qute Dienste uns in den früheren Belagerungen insonderheit eine Schange auf dem Boben Berge, etwa eine Diertelmeile von der Stadt, geleiftet batte, um den geind nicht in Schufweite berantommen qu laffen. Noch wären die überbleibfel derfelben überall ertenn= 356

bar, und wenn er nichts dawider habe, feien wir bereit, diefe Derschanzung eiligft wiederherzustellen.

An das alte bohnische Gesicht, das er biergu machte, war ich nun ichon gewöhnt und ließ es mich auch nicht irren. Desto merkwürdiger aber tam mir die Antwort vor, die ich endlich erhielt. "Was außerhalb der Stadt geschieht," ließ er fich vernehmen, "tummert mich nicht. Die Seftung innerlich werde ich zu verteidigen wiffen. Meinetwegen mögt ihr draußen schangen, wie und wo ihr wollt. Das geht mich nichts an!" - Demnach taten wir nun, was uns unverboten geblieben, und taten es mit allgemeiner Luft und freude. Nicht nur, was Burger biek, jog nach ber Bergichange aus, fondern auch Gefellen, Cehrjungen und Dienstmägde waren in ihrem Gefolge. Da ich einft noch das alte Wert gefehen hatte, fo gab ich an, wie bei der Arbeit verfahren werden follte, verteilte und ordnete die Schanggraber und gog felbit mit einem hohltarren und der Schaufel voraus, um ein ermunterndes Beispiel zu geben. Als mir jedoch alles immer noch viel zu langfam ging, eilte ich gurud nach ber Cauenburger Dorftadt, um der Arbeiter noch mehrere, teils durch gutliches Bureden, teils durch bare Bezahlung aus meiner Tafche, berbeiguführen. So gelang es uns denn, ein Wert aufzuführen, das fich ichon durfte feben laffen und dem für diefen Augenblick nur die Befagung fehlte. Mangelte es uns aber dermalen auch an Truppen, fo war doch gewisse hoffnung vorhanden, daß die Garnison verstärkt werden wurde und daß dann allstundlich ein Bataillon bier einruden tonne,

Eine andre Sorge, die den Derständigeren unter der Bürgerschaft gar sehr am Herzen lag, war die frühzeitige und ausreichende Anschaffung von Cebensvorräten für den Fall einer seindlichen Einschließung oder Belagerung, denn bis jest waren Dreiviertel der Einwohner gewohnt, von einem Markttage zum andern zu zehren. Und wovon wollte die Besahung leben? Ich hielt es also für wohlgetan, und hatte auch in meinem Amte als Bürger-Repräsentant den Beruf dazu, haus bei haus in der Stadt umzugehen und

die Bestände an Korn und Diktualien, zumal bei den Bädern, Brauern und Branntweinbrennern, sowie auch die Dorräte der letzteren an Branntwein aufzunehmen. Ebenso begab ich mich auf die nächst umhergelegenen Dörfer, und unter dem Dorwande, als sei ich gesonnen, Korn und Schlachtvieh aufzukausen, wie beides mein Gewerbe mit sich brachte, ersuhr ich, was jeden Orts in dieser Gattung vorhanden war. Alles dieses brachte ich in ein Derzeichnis und überzeugte mich solchergestalt, daß wir nur würden zugreisen dürsen, um für Mund und Magen auf eine lange Zeit hinaus genug zu haben.

Aber dies Bugreifen tonnte nicht von feiten der ftadtifchen Behörden, sondern mußte von der Kommandantur ausgeben und auf militarifdem fuß betrieben werden. 3ch nahm also meine Derzeichnisse in die hand, ging zu Loucadou, legte ihm ein Papier nach dem andern vor und bat ihn, foleunige Anftalten gu treffen, daß diefe Dorrate gegen Erteilung von Empfangicheinen in die Seftung geschafft wurden. Denn wenn der geind fich über turg ober lang naberte und diese Ortschaften besette, so wurde ohnebin alles pon ibm geraubt und fein Unterhalt dadurch erleichtert werden. Auf diese gutgemeinte Dorstellung ward ich jedoch von dem berrn Oberften bart angelaffen, und er erflarte mir turgweg: "Bu dergleichen Gewaltschritten sei er nicht autorifiert. Jeder möge für sich selbst forgen. Was seine Soldaten anbeträfe. so ware Mehl zu Brot in den Magazinen vorhanden." -"Aber," wandte ich ihm ein, "der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Ihr Mehl liegt in Sachwerksspeichern, und die Magazine stehen alle an einer Stelle gusammengehäuft und dem feindlichen Geschütze ausgesett. Die erfte Granate, die bineinfällt, tann ihr Untergang werden. Ware es nicht ficherer, diese Dorrate in andre und mehrere Gebaude qu verteilen?" - "Pah! pah!" war feine Antwort, "die Burgerschaft macht sich große Sorge um meinetwillen." - Der= gebens bat ich ihn nun noch, sich wenigstens meine Papiere anzusehen und sie in genauere Erwägung zu gieben. 358

Er aber, als hätte die Pest an denselben geklebt, raffte sie eilfertig zusammen, drückte sie mir wieder in die hände und versicherte: Er brauche all den Plunder nicht, und damit Gott befohlen!

Es mag hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß bei all meinen Unterredungen mit diesem Manne sich auch wie von ungefähr seine Köchin, haushälterin, oder was sie sonst sein mochte, einfand und ihren Sens mit dareingab. Mochte ich nun dies oder jenes vortragen und mein Bedenken so oder so äußern, — slugs war das schnippische Maul bei der hand: "Ei, seht doch! Das wäre auch wohl nötig, daß sich noch sonst jemand darum bekümmerte! Der herr Oberst werden das wohl besser wissen." — Diese Unverschämtheit wurmte mich oftmals ganz erschrecklich, und ich hatte Mühe, in meinem Ingrimm nicht loszubrechen. Jeht aber lief das Saß einmal über, ich sagte dem Weibsbilde rein heraus, wie mir's ums herz war, und zog mir dadurch den herrn und Beschüßer auf den hals, so daß ich, um es nicht zum Äußersten kommen zu lassen, hurtig meine Papiere ergriff und mich entsernte.

Um den Magistrat und seine Anstalten stand es ebenso kläglich. Es geschah entweder gar nichts, oder es geschah auf eine verkehrte Weise, und wer etwa noch guten und krästigen Willen hatte, ward nicht gehört. Mit einem Worte: man ließ es darauf ankommen, was daraus werden wollte, und es war an den Fingern abzuzählen, daß unser Untergang das Fazit von der heillosen Betörung sein würde.

In Kolberg — das sah ich wohl — war auf teine hilse mehr zu hoffen; geholsen aber mußte werden! Ich entsichloß mich also in Gottes Namen und der winterlichen Jahreszeit zum Troz, unsern guten unglücklichen, so schlecht bedienten König unmittelbar selbst in Königsberg, Memel, oder wo ich ihn finden würde, aufzusuchen und ihm Kolbergs Tage und Not vorzustellen. Don dem Kausmann höpner mietete ich ein großes Boot, unter dem Vorwande, damit nach der Insel Bornholm hinüberzustechen, und ebenso überredete ich insgeheim unter guter Bezahlung einen Seefahrer, der

vormals als Matrose unter mir gedient hatte, mich auf dieser gewagten Unternehmung zu begleiten. Das Sahrzeug ward in den erforderlichen Stand geseht, notdürstiger Proviant nach der Münde hinausgeschafft und nur noch ein günstiger Wind erwartet, um unverzüglich in See zu stechen.

Gerade in diesem Augenblide traf ber Kriegsrat Wiffeling von Treptow in Kolberg ein; ein Mann, der Kopf und herz auf dem rechten fled hatte, und der fich nebft andern, die gleich ihm gur pommerichen Kriegs- und Domanentammer gehörten, von Stettin entfernt batte, um fich bem feinde nicht zu Wertzeugen seiner landverderblichen Operationen berguleiben, dagegen aber in den noch unbefetten Gegenden der Proving die Derwaltung für tonigliche Rechnung fo lange als möglich im Gange zu erhalten. Wiffeling war mein Freund, und es tat mir wohl, alle meine Klagen, Sorgen und Bedenken in fein redliches Berg auszuschütten. Er fab zugleich selbst und mit eignen Augen, wie es bier zuging. und fühlte fich darüber nicht weniger befümmert. Als ich ihm das Geheimnis meiner geplanten Reise entdedte, mikbilligte er das Wageftud, feste aber fogleich auch bingu: "Dertrauen Sie mir Ihre Papiere an, und alles, mas fonft noch zu einer vollständigen überficht der Derhaltniffe des Plages fehlt, laffen Sie uns in einem gemeinschaftlichen Auffate bearbeiten: Ich übernehme es, mich felbit gu Cande gum Könige zu begeben und mein möglichstes zu tun, damit bier beffere Anftalten getroffen werden. Tun und wirken Sie derweilen bier, was in Ihren Kräften steht. So Gott will. wird es uns gelingen, dem Könige den Plan zu retten." -Ich blieb auf sein Wort und er reiste ab.

äglich und stündlich strömten bei uns noch Derssprengte von unsern Truppen ein, die teils weiter nach Preußen zogen, teils eine Zusschaftlucht bei uns suchten, um sich von ihren Strapazen zu erholen ober ihre Wunden auszuheilen. Unter den letzteren befand sich auch der Ceutnant v. Schill.

vom Regiment Königin-Dragoner, der, schwer am Kopfe verwundet, nicht weiterkommen konnte. Der Zusall machte uns bald miteinander bekannt. Er war ein Mann nach meinem herzen, einfach und bescheiden, aber von echtem deutschen Schrot und Korn, und so brauchte es auch keiner langen Zeit, daß er mir ein volles Vertrauen abgewann. Wie konnte ich ihm aber dieses schenken, ohne zugleich ihm unsre ganze verzweislungsvolle Lage zu schildern, meine Klagen über Loucadou in sein herz auszuschütten und daneben meine Wünsche über so manches, was zur Erhaltung der Festung zu veranstalten sei, gegen ihn laut werden zu lassen?

Alles was ich ihm fagte, machte je mehr und mehr feine Aufmerksamkeit rege, und es mag wohl fein, daß es auch den Entschluß in ihm erzeugt oder befestigt hat, in Kolberg zu bleiben und sich hier nüglich zu machen. Sobald er wieber ein wenig zu Kräften gekommen war, befahen wir uns gemeinschaftlich den Plat und seine Umgebungen. Wir trafen dabei in dem Urteile zusammen, daß es zulegt hauptfächlich auf den Besit des hafens und die Behauptung der Schiffsverbindung mit Preugen und unfern Derbundeten antommen werde, hinwiederum war die "Maituble" der Schluffel des hafens, und dies angenehme Cuftwälden, welches fich bart vom Ausfluffe der Perfante westlich eine Diertelmeile langs ben Uferdunen der Oftfee hinftredt, mußte um jeden Preis feftgehalten werden. Dennoch war bis diefen Augenblid gur Derschanzung dieses entscheidenden Punttes noch teine Schaufel in Bewegung gefest worden. Man verließ fich auf das Münder-Fort und die Moraftschange, die aber beide ungureichend waren, den Seind, sobald er sich bier einmal festgefest hatte, aus diefem ihm unschägbaren Doften gu vertreiben.

Wahr ist es, es würden fünfzehnhundert Mann dazu gehört haben, ein hier anzulegendes Außenwerk zu besetzen und vollkommen sicherzustellen; das aber hinderte uns nicht, den Gedanken zu fassen, daß hier beizeiten wenigstens etwas sei es auch nur gegen den ersten Anlauf — geschehen könne und müsse, und daß dann die Not wohl das übrige tun werde. Woher aber hände nehmen, um dort auch nur einige leichte Erdauswürse zustande zu bringen? — Noch hatte Schill nur erst einige wenige Ceute um sich gesammelt, die er zu seinen jeht beginnenden Streisereien in die Ferne nicht entbehren konnte; Geldmittel waren noch weniger in seinen händen, und von Loucadou war vollends für diesen Iwed nichts zu erwarten. Auf sein Zureden und die Versicherung, sich für meine künstige Entschädigung eifrigst zu verwenden, entschloß ich mich, ohne längeres Bedenken, meine paar Pfennige, die ich im Kasten hatte, vorzustreden.

Demgufolge trieb ich auf der Gelder-Dorstadt und allen nächstumliegenden Dörfern Tagelöhner und häusler, fopiel ich deren habhaft werden tonnte, gufammen, versprach und gahlte guten Cohn und verwandte auf diese Weise gegen 400 Taler aus meiner Tafche. Tag und Nacht ichangten und arbeiteten wenigstens sechzig Menschen eine geraume Beit hindurch an diefen Befestigungen, nach bem von Schill bagu entworfenen Plane. Weder der Kommandant noch sonst jemand fragte und kummerte sich, was wir da schafften, und fo blieb es auch meinem freunde überlaffen, diefe Schangen mit seinen Ceuten in dem Mage, als sich diese aus den Rangionierten freiwillig um ihn sammelten, immer stärter gu befegen. Allein um fie dort festzuhalten, mußte auch fur Cobnung und Mundvorrat in genügender Menge geforgt werden. Dorerst fiel diese Sorge mir anheim, solange mein Beutel dazu vorhielt, ober meine Kuche und mein Branntweinlager es vermochten.

Inzwischen war auch der Kriegsrat Wisseling aus Preusen glücklich wieder und mit sehr ausgedehnten Dollmachten vom Könige zurückgekehrt. Sein Eifer, verbunden mit rastslosester Tätigkeit, brachte sofort neues Teben in das ganze Administrationsgeschäft. Ganze Herden Schlachtvieh, lange Reihen von Getreidewagen zogen zu unsern Toren ein, und heu und Stroh in reichem überflusse füllte die Futtermagazine, oder ward in den Scheunen der Vorstädter untergez

bracht. Für diese gezwungenen Tieserungen erhielt der Candmann nach dem Tarwerte Lieserungsscheine, die künstig eingelöst werden sollten und mit denen er gern zufrieden war. In der Stadt wurde geschlachtet und eingesalzen und die Böden der Bürgerhäuser mit Kornvorräten aller Art beschüttet. — So konnte Kolberg allgemach für notdürstig verproviantiert gelten, während zu hoffen stand, daß das Sehlende im nächsten Frühling bei wieder eröffneter Schiffahrt durch Zusuhr zur See zu ersehen sein möchte.

geschickt, der Hauptmann von Waldenfels, ein junger tätiger Mann, bei uns auftrat, um als Dize-Kommandant dem Obersten v. Coucadou zur Seite zu stehen und dessen Kraftlosigkeit

zu unterstützen. Brav, wie sein Degen, aber noch nicht von Erfahrung geleitet, begann dieser seine neue Taufbahn, gleich in den ersten Tagen des Januars 1807, durch eine gewagte Unternehmung auf das neun bis zehn Meilen weit entlegene Städtchen Wollin, um sich durch Dertreibung der dort stehenden Franzosen eine freie Kommunitation mit Schwedischen Pommern zu eröffnen. Wahrscheinlich wäre der nächtliche überfall, wozu er einen bedeutenden Teil der Besahung Koldergs brauchte, gelungen, wenn nicht an Ort und Stelle Sehler begangen worden wären, die seinen übereilten Rückzug mit einem Derluste von mehr als hundert Mann zur Folge hatten.

Dieser erste Fehlschlag war um so nachteiliger, da er ohne Zweisel den Dize-Kommandanten hinderte, das geistige übergewicht über Loucadou zu behaupten. Denn wenn auch in unsern Derteidigungsanstalten durch ihn unendlich viel Gutes gewirft wurde und er mit dem alten grämlichen Manne darüber manchen Kampf zu bestehen hatte, so mußte er doch auch ebenso oft dessen Eigensinne nachgeben. Wir hatten also an ihm den Mann noch nicht, den wir brauchten.

Auch Schill, der im Januar vom Könige gur Organifie-

rung eines Freitorps förmlich autorifiert worden war und von allen Seiten gewaltigen Julauf fand, mar ein von Loucadou fehr ungern gefehener Gaft, dem diefer daber, mo er nur tonnte, binderniffe in den Weg legte; fei es, daß der Name, welchen ber junge Mann fich fo fonell erworben, fein Anseben zu beeinträchtigen brobte, ober weil beffen Tatigteit seinem eignen Schlendrian gum ftillen Dorwurf gereichte. Schlimm mar es immer, daß ihre beiderseitigen Befugniffe teine icharfe Abgrengung gegeneinander batten, mabrend fie boch von gleichem Puntte aus und gemeinschaftlich handeln follten. Nur ließ fich ber madere Parteiganger, bei all feiner ihm natürlichen Bescheibenbeit, nicht so leicht unterjochen, und er fand auch noch immerdar Spielraum, wenn es ihm bei uns zu beklommen ward, sich außerhalb der Seftung zu tummeln. Budem ftand fein Ruf nun einmal feft. und selbst als sein überfall gegen Stargard (am 16, Sebruar) ibm miflang und er bald barauf in Naugard einen empfind. lichen Unfall erlitt, tonnte er fich mit unverlegter Ehre naber gegen Kolberg gurudgieben.

Seine Absicht bei jenem Juge mar gewesen, bas pom Marschall Mortier aus Schwedisch-Pommern entsandte Korps des Divisionsgenerals Teullié, welches zur Berennung unfres Plages bestimmt war, auseinanderzusprengen und uns noch einige Zeit länger Luft zu verschaffen. Da ber Streich nicht geglückt war, so drang nun jener frangosische heerhaufe ungesäumt nach und ward nur durch Schills träftig behauptete Stellung bei Neubrud, balben Wegs zwischen Treptow und Kolberg, acht volle Tage aufgehalten. Jest war also das langerwartete Ungewitter im nahen Anzuge, und da man endlich den Ernft fpurte, befann man fich auch, daß der Kaugenberg ein gelegener Poften fein wurde, dem geinde das nähere Vordringen von dieser Seite zu erschweren. Giligst ging man daran, die im Siebenjährigen Kriege hier aufgeworfenen Befestigungen, deren fich noch einige Spuren fanden. au erneuern.



ohl mar es hierzu an der Zeit gemesen, denn icon am 1. Märg bemächtigte fich der Seind des Paffes bei Neubrud und zeigte fich zwei Tage später am Kaugenberge, mahrend eine andre Abteilung den Weg am Strande über Kolberger

Deep einschlug und ihr Absehen augenscheinlich auf die Maituble gerichtet hatte. Eben hierher aber hatte fich auch nach der Derdrängung von jenem Daffe ein Teil des Schillichen Korps geworfen, welches nicht nur den Seind entschlossen gurudwies, fondern von jest an auch fortwährend biefen Poften befett hielt, beffen bobe Wichtigkeit immer beffer ertannt wurde. Ernfthafter aber war, gleich am folgenden Morgen, ein neuer feindlicher Derfuch gegen die Schange auf dem Kaugenberge, den man mit hilfe einiger Derftartungen aus ber Seftung und nach einem vereinzelten Gefechte in der nahe von Pretmin gludlich vereitelte. Eigentlich aber hatte diefer Angriff nur den Marich der hauptmacht verdeden follen, welche fich gleichzeitig von Neubrud füdöftlich gegen Groß-Jeftin mandte, bei Körlin die Perfante paffierte und bis zum 10. März fich bis Bernin und Tramm berumgezogen batte, um Kolberg auch von der Oftseite einaufchließen.

Jest tonnte uns die früher hergestellte Schange auf dem hoben Berge von Mugen werden, baber fie auch unverzuglich noch weiter ausgebeffert und einiges Geschütz darin aufgefahren wurde. Da fich's aber berechnen ließ, daß der geind bei Tramm nicht ftebenbleiben, sondern fich auch nach dem Dorfe Bullenwinkel und dem großen Stadtwalde, "der Kolberger Buid" genannt, ausbreiten wurde, fo mar es von dringender Notwendigkeit, ibn von der Cauenburger Dorftadt, die hierherwärts gelegen ift, in möglichfter Entfernung gu halten. Ich wußte, daß dies wie vormals durch eine auf bem Damme nächst der Biegelscheune zu errichtende Schange am zwedmäßigften gefchehen tonnte, und da diejenigen, denen es eigentlich zugekommen ware, fich diefer Sache nicht annehmen wollten, fo bewog ich die Burgerschaft, auch zu diefer Arbeit freiwillige hand anzulegen, sobald der Seind im Westen der Stadt wirklich erschienen war und nun auch von der entgegengesetzen Seite augenblicklich erwartet werden durste. Am 5. März griffen wir das Werk gemeinschaftlich an, schanzten Tag und Nacht unverdrossen und hatten auch die Freude, es schon am 9., noch vor Erscheinung eines Franzosen, vollendet zu sehen.

Während wir noch mit diefer Arbeit beschäftigt waren, ließ sich der Kommandant vom hauptmann v. Waldenfels bewegen, uns in Gefellichaft des letteren, des (Gott erbarme fich's!) Ingenieur-Kapitans During und einiger andern dort auf dem Plage zu besuchen. Es war feit der gangen Zeit das erfte Mal, daß er fich außer den Toren der Stadt bliden ließ. Anstatt uns aber in unserm fleiße burch irgendein freundliches Wort aufzumuntern, machte er unfer Dornehmen mit spöttischem Cachen als Kinderspiel verächtlich. Indem aber noch weiter unter den herren von der haltbarteit der Seftung bin und ber gesprochen murbe und die Meinungen verschieden ausfielen, tonnte ich mein herzpochen nicht länger gabmen, fondern nahm das Wort und rief: "Meine herren, Kolberg tann und muß bem Könige erhalten werden; es tofte was es wolle! Wir haben Brot und Waffen, und was uns noch fehlt, wird uns zur See zugeführt werden. Wir Burger find alle fur einen Mann entschloffen, und wenn auch all unfre häufer gu Schutthaufen murden, die Seftung nicht übergeben zu laffen. Und hörten es je meine Ohren, daß irgend jemand - er fei Burger ober Militar - von übergabe fprache, bei jedes Mannes Wort! dem rennte ich gleich auf der Stelle diefen meinen Degen durch den Leib, und follte ich ihn in der nächsten Minute mir felbst durch die Bruft bohren muffen!" - So gingen wir fur diesmal. halb lachend, halb erzürnt, auseinander.

is zur gefur fichlie einig

is zum 13. März hatte der Feind seine Umzingelung des Plates vollendet, doch war die Einschließung nicht so genau, daß nicht immer noch einige Nachrichten von außen her durch flüchtende Landseute zu uns durchgedrungen wären,

die uns das dichtere Zusammenziehen der französischen Truppen ankündigten. Spätere Reiterpatrouillen, welche Schill veranstaltete, bestätigten diese Gerüchte. Immerhin blied uns längs dem Strande, zumal nach Westen hin, noch manche verstohlene Verbindung mit der Nachbarschaft, fast die ganze Zeit der Belagerung hindurch, übrig, und auch zu Wasserließ sich jeder beliebige Punkt der Küste heimlich erreichen.

Planteleien an der Oftfeite leiteten einen Angriff gegen die Schange auf dem hoben Berge ein, welche dem geinde unbequem gu fein ichien. Don beiben Seiten rudten immer mehr Truppen ins Gefecht, bis bei dem heftigeren Andrangen unfrer Gegner gegen Abend den Unfrigen nur übrig blieb, fich fechtend gegen die Stadt gurudgugiehen. Die drei Kanonen in der Schange wurden mit abgeführt und gerettet, aber der Seind faumte nicht, fich in dem Werte festzuseten. welches ihm noch hartnädiger hatte ftreitig gemacht werden follen. Ich selbst war bei dem gangen Gefechte gugegen gewefen und fah, daß bei dem Rudguge mehrere von unfern Ceuten tot oder verwundet auf dem Selde liegen blieben. Es jammerte mich besonders der letteren, und fo magte ich mich, mit einem weißen Tuche in der hand, gegen die feindlichen Porposten und bat, daß mir erlaubt werden möchte, diese Gebliebenen nach der Stadt abholen zu dürfen. Nach langem bin- und herfragen ward mir dies endlich zugeftanden. Ich eilte demnach in die Dorftadt gurud, nahm drei mit Strob belegte Wagen mit mir und fuhr mit ihnen, unter bem Geleite einiger frangösischer Soldaten, auf dem Selde umber, wo ich neun Derwundete und fünf Tote auflas und mit mir führte. Die letteren wurden fogleich auf dem naben St. Georgen-Kirchhofe beerdigt, die ersteren aber in ein Cagarett abgeliefert. Don da an machte ich mir's zu einem befonderen und lieben Geidäfte, unfern Derwundeten auf biefe Weife beigufteben, und habe oft felbft Wagenführer fein muffen, wenn es in ein etwas lebhaftes feuer hineinging und die Unechte fich aus Angft verliefen.

Gleichzeitig mit der Schange auf dem hoben Berge batten unfre Belagerer auch die Anhöhen der Altstadt befest, ohne dort einigen Widerstand gu finden, und waren uns dadurch in eine bedentliche Nabe gerudt. Beide Derlufte machten es nun um fo bringender, die überichwemmungen, wie überall um die Seftung ber, fo befonders nach diefen gunächft bedrohten Puntten bin gu bewirten. Schon von Anfang an batte ich mir mit den Doranftalten biergu viele Mube gegeben und teils auf eigne Koften, teils burch Mitwirtung der Burgericaft wirtlich auch soviel erreicht, daß ich hoffen tonnte, eine weite Slache fo unter Waffer gu feken, bag an fein Durchtommen zu denten mare,

Dies ging nun nicht ohne vieles Widerftreben von feiten der Eigentumer der Wiesen und Candereien ab, denen das Schidfal einer folden überschwemmung bevorftand. Um diefer Kathbalgereien überhoben zu fein, mandte ich mich an Waldenfels, machte ihn an Ort und Stelle mit der gangen Einrichtung der Schleusen und Aufftauungen befannt und forderte ihn auf, von seiten der Kommandantur das Weitere zu veranlaffen. So fehr er von der nüglichteit der Sache überzeugt war, wagte er's doch nicht, fie für seinen eignen Kopf auszuführen, ich aber wollte ebensowenig etwas mit dem Oberften zu tun haben. Endlich aber überredete er mich doch, diesem die Sache gemeinschaftlich vorzustellen.

Als wir nun por ihn tamen, fand fich fofort auch das porbelobte Weibsbild ein und begann tapfer mit dareingureden. Nun war auch meine Geduld am Ende und ich bedeutete fie turg und gut, daß es ihr nicht gutame, bier ihre unverlangte Weisheit feilguhalten. Das Ding aber, bas fich auf feinen herrn verließ, machte mir ein ichnippisch Geficht und ware mir wohl gern mit allen gebn fingern ins Geficht gefahren, wenn ich es nicht fein fauberlich beim Kragen ge-368

nommen und zur Stubentüre hinausgeschoben hätte, wie es recht und billig war. Darüber geriet aber wiederum der herr Kommandant in hitze. Er griff nach dem Degen und würde ihn ohne Zweisel gegen mich gezogen haben, wäre ihm nicht mein Begleiter in den Arm gefallen mit den Worten: "Beruhigen Sie sich! Nettelbed hat recht getan." — Er tam zur Besinnung, aber mit dem Dorschlage zur überschwemmung blieb es wie es war. Dagegen geschahen einige Kanonenschüsse aus der Festung — die ersten, welche gegen den Feind gelöst wurden, und mit welchen also auch die Geschichte der Belagerung anheben mag.

An dem nämlichen Tage (den 14. Marg) hatten die gran-30sen schon früh das Dörschen Bullenwinkel — ich weiß nicht, ob aus grevelmut, oder um irgendeinen militärischen 3med baburch zu erreichen - im Rauche aufgeben laffen. War es nun, daß unser Kommandant ihnen in diefer Kunft nicht nachstehen wollte, oder daß er wirklich befürchtete, der geind möchte fich in der Cauenburger Dorftadt festjegen, - genug, er beschloß, diese ganglich abzubrennen. Niemand von den gablreichen Bewohnern hatte fich einer folden gewaltsamen Magregel verfeben, niemand mar in diefem Augenblide darauf vorbereitet - am wenigsten, daß dem dazu erteilten Befehle die Ausführung fo unmittelbar auf dem Suge folgen werde. Keine halbe Stunde Zeit ward den Unglücklichen gur Rettung ihrer habe gestattet; viele mußten wie fie gingen und standen ihr Eigentum verlaffen. hundert Samilien wurden in wenigen Minuten gu Bettlern und suchten nun in der ohnehin ziemlich beengten Stadt ein tummerliches Unterfommen.

Man fragte sich damals, und das mit gutem Rechte, warum, wenn doch einmal gesengt und gebrannt sein sollte, diese Maßregel nicht schon früher die Altstadt getroffen habe, die im unmittelbaren Bereiche des Seindes lag, der sich zwischen den Gebäuden derselben einnistete und uns durch seine hinter denselben angelegte Wurfbatterie in der Folge so nachteilig wurde? Als der Fehler aber einmal begangen war,

blieb jeder Versuch zur Abhilse vergeblich. Selbst alle Mühe, die wir uns gaben, die Altstadt durch unser Geschütz zu demolieren oder in Brand zu steden, leistete die ganze Belagerung hindurch nicht, was wir davon erwarteten. — Was indes hier versäumt war, suchte der Rittmeister von Schill an seiner Seite in der Maikuhle nach Möglichkeit wieder gut zu machen, indem er sich in diesem wichtigen Posten immer sester setzte, Sleschen anlegen ließ, Wolfsgruben grub und Verhacke veranstaltete. Die Beschützung des Plates von dieser Seite blieb nun gänzlich seiner Sorgsalt überlassen.

er feindliche Anführer mußte indes seine am 13. März errungenen Vorteile wohl selbst für bedeutend genug halten, um zu glauben, daß uns der Mut zu fernerem Widerstande dadurch gebrochen worden. Es erschien also am 15,

vormittags um zehn Uhr am Mühlentore ein französischer Parlamentär in einem mit vier Pferden bespannten, niederzgelassenen Wagen. Der Kutscher fuhr vom Sattel; den Bock nahm ein Trompeter ein, und zwei Nobelgardisten, wie die Puppen gekleidet und mit Gewehr und völliger Rüstung versehen, gingen zu beiden Seiten des Wagens einher. In diesem ungewöhnlichen Aufzuge und unter einer schmetternden Sanfare rasselte das Völkchen zur Stadt herein und hielt dann plötzlich vor dem Hause des Kommandanten, der den Parlamentär in der Haustüre empfing, ihm freundlich die Hand bot und dann ihn in sein Immer führte, welches sofort hinter ihnen verschlossen wurde.

Nach und nach versammelten sich viele Offiziere der Garnison auf der Flur des Hauses, unter welche auch ich mich mischte. Alle waren von jener Erscheinung mehr oder weniger überrascht und auf den weiteren Ersolg gespannt. Alle fragten wir uns untereinander, ob denn sonst keiner von den Offizieren bei der gegenwärtigen Unterredung in dem verriegelten Immer zugegen sei? Ich wandte mich an den Oberst v. Britze, der auch unter dem hausen stand: "herr, 370

Sie sind der nächste an Rang und Alter. Ihnen gebührte es am ersten, mit anzuhören, was da unterhandelt wird. Sprengen Sie die Tür!" — Er zuckte die Schultern und niemand von den Anwesenden sprach ein Wort. Mich aber überfiel innerlich eine unbeschreibliche Angst und Sorge. Die Erinnerungen an Stettin, Küstrin und Magdeburg standen mir wie sinstere Gespenster vor der Seele. Ich lief, den Dize-Kommandanten aufzusuchen, der jest allein noch Unbeil verhüten konnte.

Dergebens irrte ich in der ganzen Stadt und auf den Wällen umher, den waderen Mann zu erfragen. Bald sagte man mir, er sei auf der Münde, beim hasen, und ich schiekte Boten über Boten aus, ihn schleunigst herbeizurusen; — bald wieder hieß es, er sei bei den Derschanzungen auf dem Wolfsberge beschäftigt. Aber während ich auch dorthin Eilboten absertigte, war die Zeit bis sast um zwei Uhr abgelausen, und ohne ihn erwarten zu können, trieb es mich wieder nach dem Kommandantenhause, wo Unheil gebrütet wurde.

In der Zwischenzeit aber hatten Trompeter, Kutscher und Nobelgarden, die mir sämtlich nicht so aussahen, als ob sie in diese Kleider gehörten, sich nach Belieben und ohne Aussicht in der Stadt zerstreut — man möchte denn das Aussicht nennen wollen, daß ein Unterossizier von der Garnison, namens Reischard, ein geborner Sachse, sich wie von ungefähr zu ihnen gesellte und sie, wie man wissen wollte, auch auf den Wällen herumgeführt hatte. Dieser Mensch war übrigens in den letzten Zeiten vielfältig bei den Arbeiten an den Derschanzungen und beim Palisadensetzen als Ausseher gebraucht worden. Er konnte also über die Cage und Beschaffenheit der Werke wohl einige Auskunft geben.

Endlich, nach langem peinlichem harren ward von dem Kommandanten aus dem Senster gerufen, des Parlamentärs Wagen vorsahren zu lassen. Beide herren traten hand in hand aus dem Zimmer hervor, verweilten aber noch einige Zeit in der haustüre, weil noch etwas an dem Wagen in Ordnung zu bringen war. Unter uns Umstehenden gab es

371

auch einen Ansbachischen Offizier außer Diensten, der so ziemlich das Aussehen eines Abenteurers hatte, sich seit einiger Zeit in der Stadt umhertried und auch jetzt sich, man wußte nicht wie und warum, hier eingedrängt hatte. Dieser nun trat mit einer gewissen Zuversichtlichkeit auf den französischen Unterhändler zu und begrüßte ihn; beide ergriffen einander bei der hand und drängten sich durch uns alle hindurch, um auf den hof zu gelangen, wo sie so lange und angelegentsich miteinander sprachen.

bier wurde ich nun warm und ereifert. 3ch fafte den Kommandanten am Arm und 30g ihn nach, indem ich rief: "herr Oberst, was die beiden dort abzumachen haben, das muffen Sie auch wiffen!" - Er folgte mir wie ein Schaf; fowie wir aber nähertamen, verbeugten fie fich beiberfeits höflichft und gingen auseinander, worauf auch ber Parlamentar in den Wagen ftieg und bavontutichierte. Erft eine balbe Stunde nachber tam der hauptmann v. Waldenfels fast atemlos berbeigeeilt, und ich und andre erzählten ihm, was bier porgegangen. Der Mann geriet gang außer fich, daß fo etwas in seiner Abwesenheit hatte geschehen können. Man erfuhr auch nachher, daß Loucadou und der Dizetommandant einen barten Wortwechsel gehabt und fich formlich miteinander überworfen hatten. In all diesen Vorgängen war viel Unbegreifliches, zumal nach zwei Tagen jener Unteroffizier Reischard unfichtbar geworden und gum Seinde übergegangen mar.

den ersten Versuch, ob die Stadt aus der ersoberten Schanze auf dem Hohenberge mit Wurfgeschütz zu erreichen sein werde. Er schickte uns also einige Granaten zu, die aber entweder

schon in der Luft platten oder unschäblich in den Stadtgraben fielen. Nichtsdestoweniger ward abends um acht Uhr ganz unvermutet Feuerlärm geschlagen, und — das haus des Kommandanten stand in vollem Brande! Alles lief zum 372 Löschen herbei; doch mancher verständige Bürger brachte dieses Ereianis mit dem geftrigen Parlamentar in eine febr bedentliche Derbindung.

Doll von beängstigenden Gedanten, entschlossen fich unfer dreigehn, sofort eine Runde rings um die Stadtwälle gu machen und die Derteidigungsanstalten nachzusehen. überall auf den Batterien, wo Kanonen und Pulverwagen standen, riefen wir wiederholt und überlaut die Schildwachen au, aber nur felten ward uns Antwort, und auf unfrer langen Runde trafen wir nicht mehr als fieben Mann unter dem Gemebre!

So etwas überstieg alle unfre Gedanten und Begriffe! Wir erachteten es für dringende Notwendigkeit, dem Kommandanten bavon ichleunigste Angeige gu machen. Der aber war langft aus feinem brennenden hause geflüchtet und hatte fich in das Posthaus einquartiert. Auch dort suchten wir ibn auf und ließen ihm durch feine Ordonnang hineinfagen: "Die Bürgerpatrouille wolle ihn fprechen, um etwas hochwichtiges anzumelben." Wir empfingen hierauf den Bescheid: "Der herr Oberft habe fich bereits zur Ruhe begeben und laffe fich beute nicht mehr fprechen." - Was für eine unerhörte Seelenruhe bei einem Seftungstommandanten, der den Seind vor den Toren hat und deffen haus in vollen glammen fteht! Diefer Brand wurde übrigens gegen drei Uhr morgens gelöscht; wir Burger festen unfre Umgange die gange Nacht fort und der Seind hielt fich ruhig.

hier mußte Rat geschafft werden, und fo bedachte ich mich nicht lange, fondern ging noch am nämlichen Morgen ans Werk, um aus der gangen Sulle meines beklommenen herzens an den König felbst aufs Papier hinzuwerfen, was mir in diefen letten Tagen, sowie manches grübere, unrecht und bedenklich vorgekommen. Ich weiß noch, daß dieses Schreiben mit den unterftrichenen Worten endigte: "Wenn Ew. Majeftät uns nicht bald einen andern und braven Kommandanten guichiden, find wir ungludlich und verloren!" - Diefe Dorftellung ichloft ich in eine Adresse an den Kaufmann Wachsen gu

Memel, einen geborenen Kolberger, ein und ersuchte ihn, die Einlage womöglich an den König persönlich zu übergeben. Es fand sich aber zur Absendung nicht eher eine Gelegenheit, als am 22. März, da Schiffer Kamit mit einer Anzahl Gefangener nach Memel in See ging. Dieser lieferte denn auch mein Paket richtig an seine Adresse ab und von Wachsen ersuhr ich, daß der Monarch dasselbe aus seinen händen selbst empfangen und gnädig ausgenommen habe.

aß am 17. März abermals ein Seuer in der Kommandantur hervorbrach, konnte eine irgendwonoch verborgen gebliebene Glut zur Ursache haben; allein die Gemüter waren einmal zum Argwohne aufgeregt und merkten nur an, daß heute so wenig als gestern um die Zeit, da das Seuer aufgegangen, irgendein seindliches Geschoß in Tätigkeit ges

mesen sei.

Bis jum 19. Marg beschäftigten sich die Belagerer pornehmlich mit Einrichtung ihrer Lager, mit Seftfegung in der Altstadt und mit Schlagen einer Derbindungsbrude über die Derfante in der Nabe von Roffentin; und je mehr fich Truppen hierherwarts bewegten, um fo weniger mar es gu bezweifeln, daß ihre Absichten auf Gewinnung der Schange auf dem Kaugenberge gerichtet seien, die ihre Besakung abwechfelnd aus der Seftung erhielt. Am frühen Morgen jenes Tages fand der Angriff wirklich statt. Es gab das erste anhaltende Seuer aus grobem Geschütz und fleinem Gewehr. Anfall und Derteidigung waren in gleichem Mage beftig, aber nur gu bald mußte die Besagung der übermacht weichen, und auch das weiter gurudliegende Dorf Sellnow ging verloren, obne daß die nachrudende gablreiche Derstärfung vermochte, dem Seinde feine Dorteile wieder zu entreißen. Dies mar für uns ein fehr empfindlicher Derluft, denn nur von der Position von Sellnow aus war die Stadt auf diefer Seite angreifbar.

Rasch und besonnen hingegen benutte der Feind auf der Stelle seine erlangten Vorteile, ging in das Siederland vor, 374

feste fich hinter das Grabierwert und zeigte fich felbft vor bem Galgenberge. Rechtshin aber griff er zugleich unfre Schange auf dem Striderberge, bart an dem Damme por dem Geldertore gelegen, mit solchem Nachdrud an und ward dabei durch fein flankenfeuer von der Altstadt ber fo gut unterftugt, daß das Seuer aller unfrer Batterien, wie heftig es auch unterhalten wurde, dagegen taum ausreichte. Abends gegen fechs Uhr mußten die Grenadiere, welche bis dabin die Schange mit Entschloffenheit verteidigt hatten, fich durch eine Abteilung Freiwilliger des Schillichen Korps ablofen laffen, und diefen gludte es, fich barin noch achtundviergia Stunden 3u behaupten - ja noch gleich in der nächften Nacht eine neue Schange nächst dem weißen Kruge (dem legten hause der Gelbervorstadt) aufzuwerfen, wodurch der Damm noch beffer bestrichen und die Seinde an der Annäherung verhindert murden

Allerdings stand nun die genannte Dorstadt in naher und dringender Gesahr, überwältigt und dann der Festung sehr nachteilig zu werden. Coucadou war darum auch sogleich mit dem Besehle zum Abbrennen bereit. Diesmal aber sand seine rücksichtslose härte einen edelmütigen Widerstand an dem Rittmeister v. Schill, welcher die Unnüzlichseit jeder übereilung bei der Aussührung dieser Maßregel dartat, solange die vorliegenden Schanzen noch von seinen Ceuten verteidigt würden, für deren Mut und Ausdauer er sich verbürgte. Der Kommandant sah sich für den Augenblick genötigt nachzugeben, und hunderte von Menschen fanden dadurch Zeit, alle beweglichen Trümmer ihres Dermögens rückwärts in Sicherheit zu slüchten. Erst als dies geschehen war, trat die unabwendbare Zerstörung ein und die Schanzen wurden verlassen.



s fehlte jedoch viel, daß Coucadou hierdurch felbst zur Besinnung gekommen wäre. Er sah in Schills Benehmen nur einen sträslichen Mangel an Subordination und machte ihm harte Dorwürse, welche einen Wortwechsel nach

sich zogen und mit einem Zimmerarrest endigten, dem der Gekränkte sich geduldig unterzog. Aber nicht so geduldig nahmen Soldaten und Bürger auf, was für eine Ungebührnis ihrem Liebling widerfahren sei. Es entstand ein Gemurmel, ein Reden, ein Fragen, ein Durcheinanderlausen, das mit jeder Minute lauter und stürmischer wurde. Eine immer gedrängtere Masse sammelte sich auf dem Markte und es war nicht undeutlich die Rede davon, Schill mit Gewalt zu befreien und den Kommandanten für das, was er getan, persönlich verantwortlich zu machen.

Ich erfuhr alsbald, was im Werte sei; allein war ich gleich nicht weniger entrüstet, als jeder andre, so entging mir doch nicht, von welchen unseligen Folgen hier jede Gewalttätigkeit sein würde. Dielmehr kam alles darauf an, diese Dolksbewegung zu stillen. Ich warf mich schnell unter die Menge, bat sie, Vernunft anzunehmen und vor allen Dingen Schills eigne Meinung zu vernehmen. Diese zu hören, sei ich jeht auf dem Wege begriffen. Sie möchten also ruhig meine Wiederkunft erwarten. Das ward denn auch angenommen.

Als ich zu dem Gefangenen kam und ihm sagte, wie die Sachen ständen, erschraft er heftig, und mich an beiden händen ergreisend, rief er: "Freund, ich bitte Sie um alles, stellen Sie die guten Menschen zufrieden! Aufruhr wäre das letzte und größte Unglück, das uns begegnen könnte. Sagen Sie ihnen, ich sei nicht arretiert, ich sei krank — kurz, sagen Sie, was Sie wollen, wenn die Ceute sich nur zur Ruhe geben." — Ich gelobte ihm das, weil er es wollte und weil es das beste war, und eilte nach dem Markte zurück. Kaum konnte ich mich durch das tosende Gedränge schlagen. Dor dem Kuhsfahlschen hause trat ich auf eine Erhöhung und forderte, daß man mich hören solle. "Kinder!" rief ich dann, "ich komme 376

von unserm Freunde. Aus seinem eignen Munde weiß ich's: er hat nicht Arrest, wie ihr glaubt, sondern hält sich wegen Unpäßlichteit in seinem Immer. Euch insgesamt aber bittet er durch meinen Mund, wenn ihr ihm je Liebe bewiesen habt, daß ihr jeht ruhig auseinandergeht. Binnen wenigen Tagen hofft er so vollkommen hergestellt zu sein, daß er selbst unter euch erscheinen und euch für eure Anhänglichkeit danken kann. Wer also ein guter Bürger und sein Freund ist, der geht nach hause."

Diese Rede war nicht zierlich, aber verständlich, und machte um so mehr den besten Eindruck, da sie von dem Superintendenten Baarz, der neben mir stand, wiederholt und weiter ausgeführt wurde. Die guten Leute kamen glücklich zur Besinnung, und als die Angeseheneren sich ruhig wegbegeben hatten, sehlte es nicht, daß auch der Pöbel sich allgemach verlies. Loucadou verhielt sich bei diesem Dorgange ganz still, als hätte er kein Wasser getrübt, was ihm auch gar sehr zu raten war. Schills Arrest aber blieb ein leeres Wort, das stillschweigend zurückgenommen wurde. Denn da Schill seine Gegenwart in der Maikuhle und bei den Dorposten notwendig sand, tat er, was die Umstände ersorderten, und Loucadou stand nicht an, zu erklären: "Außerhalb der Sestung möge er schalten, wie er's für gut besinde."

Anfang genommen, d. h. es waren noch keine Eaufgräben eröffnet, keine Batterien angelegt und die Stadt noch kaum beschoffen, und dennoch hatten wir bereits durch Saumseligkeit

und Unverstand von unsern Vorteilen so viel eingebüßt, als nur nach einem langen und hartnäckigen Angriff und einer ebensolchen Gegenwehr zu entschuldigen gewesen wäre. Wir hatten nur, wenn ich so sagen mag, den Instinkt der Furcht, und dieser leitete uns ganz richtig, indem er uns zuslüsterte, daß wir um unsers letzten heils willen uns nicht vom Meere abdrängen lassen dürften. Darum wandte man von setzt

an eine ftets größere Sorgfalt auf die Befestigung der Maituble, deren guvor noch immer mit einiger Schonung behandelte Baume jest gum Teil niedergehauen murden, Aber auch oftwärts des hafens verließ man fich nicht mehr allein auf das Münderfort und die wohlgelegene Schange auf dem Munder Kirchhofe, welche noch durch eine, gwischen beiden angelegte Redoute auf bem fogenannten "Baumgarten" verftartt wurde, sondern richtete auch eine gang besondere Aufmertfamteit auf den noch öftlicher gelegenen Wolfsberg, der dem Andringen des feindes langs dem Strande einen Damm entgegenstellte. Diese wichtige Anhöhe, welche auf ihrer flachen Kuppe einen Raum von mehr als hundert Schritten im Durchmeffer barbietet, wurde nach und nach in ein geschlossenes Wert von ausnehmender Stärte verwandelt und barum auch für die Solge der Belagerung überaus wichtig. Don den Erhöhungen bei Bullenwintel tann fie zwar beftrichen werden, aber die dagwischen liegenden Radewiesen erschweren gleichwohl jede Annäherung.

hierherwärts ichien aber jent noch der Blid des Seindes ungleich weniger, als auf den Gewinn der Maituble geheftet gu fein. Nicht nur hatte er neuerdings eine flogbrude in noch größerer Näbe bei der Altstadt über den Strom geichlagen, um fich den übergang zu erleichtern und feine Truppen schnell auf jeden Punkt zu werfen, sondern vom 22, bis 24. März erfolgten auch täglich Retognoszierungen, die felbst bis gegen den Strand vorzudringen suchten und fich endlich in Neu-Werder ober ben fogenannten "Spinnkaten" festsetten. Diese leichten Angriffe gegen die Maituble murden ben 26. und 30. Marg ohne bedeutenden Erfolg wiederholt und bereiteten einen ernsthafteren por, gu beffen Ausführung man vielleicht nur die Antunft des Maricalls Mortier abwartete, welcher endlich am 5. April bei dem Belagerungstorps eintraf und sein hauptquartier in Bernin nahm. Ebendaselbst batte weiland auch der ruffische General Romanzow bas feinige aufgeschlagen.

Nun erkannte auch die patriotische Burgerschaft ihre

fteigende Derpflichtung, Mube, Not und Gefahr mit ber im gangen fo maderen Garnison noch mehr als bisber gu teilen. Sie erbot daher dem Kommandanten nochmals ihre Mitwirtung jum inneren Seftungsdienfte, Begiehung der hauptwache und Ausstellung der nötigen Posten auf dem inneren Walle sowie an den Toren. Diesmal ward auch, da Not beten lebrt, ihr guter Wille beffer anerkannt und gerne angenommen. Sie trat alfo diefen Dienft mit dem 25. Märg an und hat ihn auch bis ans Ende hin mit lobenswerter Treue und Dunttlichteit verfeben.

ander Lefer durfte fich vielleicht wundern, daß bisher immer nur von der Burgericaft die Rede ift, ohne irgend einiger Wirksamteit des Magistrats auch nur mit einem Worte zu gedenten. Wer aber nichts tut und leiftet, von

dem ift freilich auch wenig ober nichts zu melden, und das war bier leider von Anfang an der Sall. Auch jene herren batten fich verdient machen tonnen, wenn fie fich nur die Mühe hatten nehmen wollen, aus ihrem gewohnten Schlendrian ein wenig berauszugeben. Und in diejem Schlendrian ließ auch der Kommandant sie ruhig gehen, so wie er selbst fich geben ließ. An Energie und Kraft mar nicht zu benten, was ihnen nicht gerade vor den Sugen lag, huteten fie fich wohl, aufzunehmen. Dadurch fiel denn alle Saft der öffentlichen Geschäfte um fo mehr auf die, denen es ihr geuereifer nicht guließ, in folder Zeit der Not ftille gu figen. Sold ein Kernmann war der, jest als Senator penfionierte Stadt= fefretar Aue, der immer und überall auf dem Plage war, wo Rat und hilfe erfordert wurde; daher er auch das Unglud batte, durch eine Granate verwundet zu werden. Auch der Kriegsrat Wiffeling, der sich des gangen Proviantierungsgeschäfts annahm, tat in diefem Wirtungstreife, was einem redlichen Patrioten gutommt und alles Cobes wert ift.

3ch fpreche nicht gern von diefer duntlen Schattenseite in dem Gemälde unfrer Kolberger Belagerung, habe aber

auch nicht Lust, der Wahrheit etwas zu vergeben. Um also ein für allemal darüber wegzukommen, bemerke ich, daß späterhin, als wir's mit einem Manne zu tun hatten, der den Umständen gewachsen war, unter Trommelschlag öffentlich bekannt gemacht wurde: Jeder Angestellte solle sich aus seinem Posten sinden lassen oder kassiert sein. Anderseits gaben viele Kausseute und sonst ausgezeichnete Personen, unter denen gleichwohl herr Dresow samt einigen andern eine rühmliche Ausnahme machte, das böse Beispiel, sich aus der Stadt, sobald sie beschossen wurde, nach der Münde oder wohl gar nach Bornholm zu flüchten. Da waren sie freilich außer dem Schusse, aber auch für das allgemeine Beste außer Wirtsamkeit, und das ist's, was ich ein böses Beispiel nenne.

Scharmugel und Planteleien gwifden den Dorpoften. fleine Ausfälle und überrumpelungen waren feither mit abwechselndem Glude an der Tagesordnung, tofteten aber doch immer einige brave Ceute, deren Abgang uns noch fühlbarer geworden fein wurde, wenn uns nicht, sowohl auf einem banifden Schiffe als auf mehreren Booten von Rugenwalde, tampfluftige Ragionierte gu hunderten gugeftrömt waren. Aber auch der geind verftartte fich von Tag gu Tag, fein Wurfgeschütz fing an ju spielen und richtete bier und da Derheerungen an, und insonderheit empfanden wir die nachteiligen Wirtungen seiner fo nahe gelegenen Batterien auf der Altstadt. Um uns vor diesen mehr Rube zu perschaffen. hatten wir den 3. April es darauf angelegt, die vorstehenden Gebäude in Brand gu ichiegen. Unfre Bomben und Granaten gundeten auch wirtlich, allein da jene teine gufammenbangende Maffe bildeten, fo griff das feuer nicht um fich und unfer Pulver mar vergeblich verschoffen.



uch am 5. April machten uns die französischen Granaten von dort her von Zeit zu Zeit unsangenehme Besuche, als ich mich mit hundert und mehr Menschen auf dem Markte besand, woder Kommandant den Bürgern Besehle aus-

teilte, die mir febr wenig angemeffen ericienen. So hatte er geboten, daß alle hausdacher boch mit Dunger belegt werden follten, um das Durchichlagen der Bomben zu verhüten, ebenso daß überall das Strafenpflafter aufgeriffen werden follte, um gleichfalls jene Geschoffe unschädlicher gu machen. Nun habe ich jum Unglud eine Gattung von ichlichtem Menschenverstand, die zu teiner Absurdität gutwillig schweigen tann. Ich war also auch hier so vorwitig, meinen doppelten 3weifel zu äußern; einmal, ob der anbefohlene Dunger auf unfern Dachern, die durchgangig eine Neigung von mehr als 45 Grad hatten, wohl lange haften durfte, und dann, ob die Granaten auch wohl vor fo bededten Dachern, nach beren bekannter leichten Konftruktion, sonderlichen Respekt beweifen möchten? Auch erinnerte ich daran, daß die Stadt ehedem ju dreienmalen, und zwar heftig genug, mit Bomben geangftigt worden, ohne daß man gleichwohl nötig gefunden hatte, das Pflafter zu rühren. Dies ichiene hier bei unsern engen Gaffen fogar icablich und hinderlich, weil dann bei entftanbener Seuersgefahr weder Sprigen noch Waffertufen einen Weg durch die Steinhaufen und den umgewühlten Boden würden finden tonnen. Es mochte also wohl der beste Rat fein, bergleichen gelehrte Erperimente bier beifeite gu fegen und uns nur tapfer unfrer haut zu wehren.

Währenddessen zogen einige seindliche Granaten ihren Bogen, schlugen nicht weit von uns durch die Dächer der häuser, platten und richteten Schaden an. Fast zu gleicher Zeit suhr eine Bombe kaum zwanzig oder dreißig Schritte weit von unserm Kreise nieder, zersprang, beschädigte aber niemand. Bei dem Knall sah sich der Oberst mit etwas verwirrten Blicken unter uns um und stotterte: "Meine herren, wenn das so fortgeht, so werden wir doch noch müssen zu Kreuze kriechen!" — Mehr konnte er nicht hervorbringen.

So etwas sehen und hören ließ mich meiner nicht länger mächtig bleiben, und ich tat einen Schritt, den ich jest selber nicht gut heiße, obwohl ich mir dabei der reinsten Absicht bewußt bin. Ich fuhr gegen ihn auf und schrie: "halt! Der erste, wer er auch sei, der das verdammte Wort wieder ausspricht von zu Kreuze triechen' und Übergabe der Festung, der stirbt des Todes von meiner hand!" — Dabei suhr mir der Degen, ich weiß nicht wie, aus der Scheide, und mit der Spise gegen den Feigling gerichtet, seste ich hinzu zu allen, die es hören wollten: "Last uns brav und ehrlich sein oder wir verdienen wie die Memmen (eigentlich brauchte ich wohl ein andres Wort) zu sterben!"

Der Candrat Dahlte, mein Nebenmann, saste mich von hinten und 30g mich von Coucadou zurück, während dieser vom Kausmann Schröder verhindert wurde, seine hände zu gebrauchen, die gleichfalls nach der Klinge griffen. Seine Jornwut tannte teine Grenzen mehr. "Arretieren!" schrie er mit schäumendem Munde, "gleich arretieren! In Ketten und Banden!" — Da sich indes alles um ihn zusammendrängte, der Candrat aber mich aus allen Kräften von ihm entsernte, so mußte er wohl glauben, daß man mich ins Gesängnis davonsühre, und so tamen wir einander aus dem Gesichte. Ich aber, ein wenig zur Besinnung gekommen und mit mir altem Knaben nicht aufs beste zusrieden, ging nach hause, um zu erwarten, was in der tollen Geschichte weiter erfolgen würde.

Alles dies hatte sich vormittags zugetragen. Gleich nachmittags aber berief der Kommandant den Candrat zu sich und erklärte ihm seinen Willen, über mich ein, aus dem Militär und Zivil zusammengesetzes Kriegsgericht halten und mich des nächsten Cages auf dem Glacis der Festung erschießen zu lassen. Der Candrat, der es gut mit mir meinte, erschrat, machte Vorstellungen und gab zu bedenken, welch einen gefährlichen Eindruck eine solche Prodezur auf die Bürgerschaft machen könnte, so daß er für den Ausgang nicht gutsagen wolle. Coucadou beharrte indes auf seinem Sinn, und jener entsernte sich unter der Versicherung, daß er nicht verslange, damit zu schaffen zu haben.

Kaum hatte nun der Candrat auf dem heimwege in

feiner Konfternation einigen ihm begegnenden Burgern eröffnet, was der Kommandant mit mir vorhabe, so geriet alles in die größte Bewegung; alles nahm meine Partei, und wer mir auch fonft vielleicht nicht gunftig war, wollte boch einen Bürger und Candsmann nicht fo fcmählich unterdrücken laffen. Der haufen sammelte fich und ward mit jeder Minute größer. Er wälzte fich zu Loueadous Wohnung, umringte ihn, und die Wortführer bestürmten ihn fo lange im Guten und im Bofen, bis fie feine Entruftung einigermaßen milderten oder vielleicht auch ihn ahnen ließen, daß er hier tein so leichtes Spiel haben werde. "Gut! gut!" rief er endlich, "so mag der alte Buriche diesmal laufen. hut' er fich nur, daß ich ihn nicht wieder fasse!" - So ging alles friedlich auseinander, während ich felbit, der ich mich ruhig innehielt, den Tumult und das Caufen des Doltes zwar durch mein genfter bemertte, aber doch weiter tein Arges daraus hatte, daß es mich fo nabe angeben tonnte. Selbst die ich fragte, blieben mir die Antwort ichuldig, und erft des andern Tages erfuhr ich aus des Candrats Munde, wie schlimm es auf mich und mein Leben gemungt gewesen.

ie es aber auch gekommen wäre, so glaube ich doch, daß ich unter dem Militar Freunde genug gefunden hätte, die alles, mas fich verantworten ließ, angewandt haben wurden, die Sache gu meinem Dorteil ins Gleiche zu richten. Auch

meine ich wohl, es einigermaßen um fie verdient zu haben, da ich teine Muhe scheute, ihre Lage nach Möglichkeit gu erleichtern. Jumal die Umftande des Schillschen Korps in der Maituble waren beklagenswert. Die armen Ceute waren dort täglich und stündlich auf den Beinen, weil der geind fie unaufbörlich in Atem erhielt. Tag und Nacht waren fie unter freiem himmel, ohne je, wie andre doch zuweilen, von ihrem Poften abgeloft zu werden und unter Dach und Sach zu tommen. An regelmäßige Löhnung war gar nicht und an Lieferung von anderweitigen Unterhaltungsmitteln nur

höchst selten zu benken. Gleichwohl zeigten sich diese Schillschen Leute, in denen der Geist ihres Ansührers lebte, äußerst willig und brav. Bei jedem Trommelschlage waren sie, ost nur mit einem Schuh oder Strumpf an den Beinen, die ersten auf dem Sammelplaße, und diesen tätigen Eiser kann ich von einigen andern Truppengattungen nicht rühmen.

Um nun fo brave Ceute in ihrer Not gu unterftugen, fo weiß Gott, daß ich fur meinen Teil getan habe, was nur möglich war. Ein Connenteffel für Kartoffeln und andres Gemufe tam bei mir nie vom Seuer, und die bereitete Speise ward ihnen hinausgefahren. Oftmals habe ich ben gangen Sleifdicharren und alle Baderladen austaufen laffen, oftmals bin ich haus bei haus gegangen und habe gebeten, daß für meine Schillichen Kinder in der Maituble gugetocht werben möchte. In der Tat betrachteten fie mich auch als ihren Dater und nannten mich ihren Brot- und Trantfpender, und wenn ich mich in der Nabe der Lagerposten zeigte, ward ich gewöhnlich mit triegerischer Musit empfangen. Nicht selten gudelte ich, wenn sie gu irgendeinem Angriff ins Greie binausrudten, auf meinem Pferdden neben ihnen ber und suchte ihnen troftenden Mut einzusprechen; ober ich ftimmte, ob ich gleich nicht von fangreicher Natur bin, mit meiner Rabentehle das Liedden an: "haltet euch wohl, ihr preufifchen Bruder!" wobei alle luftig und guter Dinge wurden. Auch wußten fie, daß, wenn es Derwundete oder fonft ein Unglud geben follte, ihr alter Freund ichon in der Nähe zu finden sein werde.

Jede Art von Ermunterung war aber auch für diese braven Truppen um so notwendiger, da sie in diesem Zeitzaume der Belagerung die schwerste Cast derselben fast allein zu tragen hatten, denn schon vom 5. April an hatten die Franzosen tägliche und immer ernstlichere Unternehmungen gegen die Maituhle versucht, waren aber jedesmal mit blutigen Köpsen zurückgewiesen worden, wobei die Sestungsartillerie sie in der rechten Flanke wacker mitnahm, so oft sie sich in den Bereich derselben verirrten. Meist aber gingen 384

ihre Angriffe von dem Punkte von Alt- und Neu-Werder aus, indem sie, wie z. B. am 9. und 10. April, vielleicht tausend und mehr Menschen dazu verwandten. hier legte ihnen jedoch das große Torfmoor, welches sich dis zum Kolberger Deep hin erstreckt und nur auf wenigen Dämmen zugänglich ist, so große hindernisse entgegen, daß es ihnen nie gelingen wollte, mit einer bedeutenden Macht durchzudringen.

Allein der feinbliche Anführer wollte keineswegs aufhören, um den Besitz der Maikuhle zu ringen. Schon am 11.
zogen starke Truppenabteilungen über die Verbindungsbrücke
bei der Altstadt nach Sellnow hinüber, und am nächstsolgenden
Tage entwicklte sich vor Neu-Werder eine Macht von wenigstens ein paar Tausend Köpfen, die einen härteren Stand als
jemals befürchten ließ. Schill wartete jedoch diesen Angriff
nicht ab, ging dem Feinde mit ein paar Kanonen und seinem
gesamten Korps entgegen, verwickelte ihn in den Morast
und benutzte die unter ihm entstandene Unordnung so rasch
und glücklich, daß auf dem verwirrten Rückzuge Alt- und
Neu-Werder für den Feind verloren gingen und er bis an
seine sestellung bei Sellnow zurückzetrieben wurde. Es
ging dabei scharf her, und unste Leute bewiesen einen Mut,
der nicht genug zu loben ist.

Dier Kompagnien der Besatzung rücken während des Gesechts vor das Gelder-Tor hinaus, und es ist nicht zu leugnen, daß sie, indem sie dem Feinde Besorgnis für seine Flanke und seinen Rücken erregten, nicht wenig dazu beitrugen, seinen Rückzug zu beschleunigen. Hätten sedoch ebendiese Truppen, vielleicht noch durch einige Mannschaft mehr unterstützt, sich etwas weiter hervor und einen entschlossenen Ansall auf Sellnow selbst und die dahinterliegende Schanze gewagt, so würden die Vorteile dieses Tages eine noch entschiedenere Gestalt angenommen, die gänzliche Zersprengung des Feindes bewirkt und den Wiedergewinn des Kauzenberges zur Folge gehabt haben. Das wurde auch von den Franzosen in Sellnow selbst so lebhaft befürchtet, daß dort bereits zum Ab-

juge eingepadt mar. Das mar es aber auch, mas Schill zu wiederholten Malen und aufs bringenofte vom Kommandanten forderte, als er noch am Abende ben Entidluk fakte. den Angriff feinerseits von Werder aus fortgufegen. Allein Loucadou batte feine Ohren für diefen Dorichlag, fei es nun, daß er, seiner alten Ansicht getreu, außerhalb der Wälle nichts aufs Spiel fegen wollte ober daß fein tief gewurzelter Widerwille gegen Schills Person und überlegenen Beift ihm nicht gestattete, zu irgendeiner Idee, die von diesem ausging, die hande gu bieten. Genug, der gunftige Augenblid ward perfaumt und fehrte nie wieder!



prei Tage nachher, am 15. April, schiffte der Rittmeister v. Schill sich auf einem Sahrzeuge Bein, das nach Schwedisch-Pommern abging. Das neuerlichste Mikperständnis mit dem engberzigen Kommandanten trug wohl vornehmlich die

Schuld, daß jener madere Mann in einer fo ichwulen Stidluft nicht langer auszudauern permochte. Ohnehin war fein ins Groke strebender Geift nicht für die engen Derbaltniffe eines belagerten Plakes gemacht, aber bennoch wurde er wie bisher seinen Plat ehrenvoll ausgefüllt haben, wenn man feiner Kraft nicht hemmketten angelegt hatte. Aber indem er sich jest von uns entfernte, geschah es nur, um uns aus ber gerne besto wirtsamere hilfe gu gewähren. Don Anfang an waren feine Entwürfe dabin gerichtet gewesen, fic in Dommern ein Kriegstheater zu errichten, von wo aus Stralfund und Kolberg sich zu wechselseitiger Unterstützung die hande boten. Nun waren aber in den letten Tagen auf allerlei Wegen die gunstigften Nachrichten bei uns eingekommen, wie nicht nur der König von Schweden das gegen ihn operierende frangosische Korps über die Deene gurudaedrangt babe, fondern auch mit einem Teil feiner Macht auf Swinemunde pordringe und im Begriff fei, auch Wollin von den Seinden zu fäubern, also wohl gar unferm Plane wieder Luft zu verschaffen. Nun erwiesen sich diese Nach-386

richten zwar in der Folge zum Teil gang anders, aber doch waren sie ermunternd genug, um einen Mann von Schills feuriger Seele gu dem Entichluffe gu begeiftern, den guten Willen der Schweden an Ort und Stelle gegen den gemeinschaftlichen Widersacher in Bewegung zu segen. Um diese Absichten konnten und durften indes nur wenige wiffen, und je mehr also seine Entfernung als die Solge seiner Zwistigfeiten mit Coucadou erschien, um so schmerzlicher und unmutiger war das allgemeine Bedauern,

25\*

n diesen Tagen war es, wo ich mit dem befannten heinrich v. Bulow einen fonderbaren Auftritt erlebte. Man weiß, daß es beim Ausbruche des Krieges fur angemeffen befunden wurde, diefen in feiner Originalität vertom-

menen Mann zu uns nach Kolberg zu schaffen, wo er einige Zeit verblieb; von vielen als ein Wundertier angeftaunt, von andern mit unbilliger Geringschätzung behandelt, aber immer noch im Genuft einer leidlichen Freiheit, wie Staatsgefangene fie genießen tonnen. Leider fuchte er nun in diefer legten Beit, und fo auch bei uns, feine Grillen in der flasche zu erfäufen; und so war er eines Abends im truntenen Mute auf der Strafe in Derdrieglichfeiten geraten, worüber eine Bürgerpatrouille hingutam und ihn wegen geleisteten Widerstandes auf der hauptwache in einstweiligen Derwahrsam brachte.

Man tann benten, daß er gegen eine folche Magregel mancherlei breingureben hatte. Ich tam gufällig bagu, borte fein Toben und ermahnte ihn, fich zu mäßigen und zu fügen. In eben dem Mage aber mehrte fich feine Ereiferung, und plöglich hub er an, in gutem Englisch seinem verbitterten herzen auf eine Weise Luft zu machen, wobei König und alles, was preußisch war, gar übel wegtam. hatte er sich aber vielleicht darauf verlaffen, daß feine Buhörer ihn nicht verstehen wurden, so war er um so mehr verwundert, als ich, der ich diese Safterung nicht langer geduldig anboren tonnte. 387

ihm in gleicher Sprache bedeutete: daß, wenn er jene Worte zu deutsch über seine Lippen gehen lasse, ich ihm nicht dafür bürgen möchte, ob sie ihm nicht Kopf und Kragen kosten sollten. Er werde also wohltun, sich Zaum und Gebiß anzulegen.

Kaum borte ber Wütende die erften englischen Silben aus meinem Munde, so ward er urplötlich ein gang andrer Mann. Er fiel mir entzudt um den hals, fußte mich und beteuerte, für alles mas nur einen englischen Klang habe, lasse er Leib und Leben. Sofort auch waren und blieben wir die besten Freunde: da ibm indes sein Unmut immer wieder von neuem aufftieg, fo forderte er geder und Papier, um an den Kommandanten zu ichreiben und Beschwerde über die ihm miderfahrene Behandlung zu führen. Beides ward ibm gereicht, um feine Cebensgeifter zu berubigen. Die feder tangte auch luftig auf dem Papiere bin, und man fah wohl, es war sein handwerk. Indem ich aber von Zeit zu Zeit über seine Schulter bin in das Geschreibsel ichielte, nahm ich bald mahr, daß der Inhalt, voll Schmähungen und barter Dorwürfe, nicht dazu gemacht war, ihm an Coucadou einen Patron und Gönner zu erwerben. Um also ferneres Unbeil zu perbuten, und da die Blattseite eben voll mar, sagte ich: "Nun ift's wohl Zeit, auch Sand darauf zu streuen," nahm das volle Tintenfaß und gof es über die Paftete ber. Er ftunte: alles lachte. Endlich lachte er mit, fouttelte mir die hand, und fein Arger mar vergeffen.

eit dem letzten mißlungenen Versuche auf die Maikuhle geschahen nur hier und da einige Anspriffe auf unsre Vorpostenkette, um unsre Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Dagegen wagte der Feind sich, ohne daß wir Kunde davon ershielten, in diesen Tagen an ein Unternehmen, das kühn

glücken, in diesen Lagen an ein Unternehmen, das tuhn und groß genug aufgefaßt war, um, wenn die Ausführung glücke, uns mit all unsern bisherigen Derteidigungsanstalten, im eigentlichsten Wortverstande, aufs Trockene zu brinz 388

gen. Es sollte nämlich der Persante ein andres Bett gegraben und sie in den Kampschen See abgeleitet werden. Das Werk wurde groß und kräftig angesangen; aber bald stieß man auf Schwierigkeiten, die man nicht erwartet hatte, und so ward die Sache bald wieder aufgegeben, und wir sahen uns von einer Sorge befreit, ehe sie uns noch hatte beunruhigen können: denn freilich stand hier die Wirksamkeit unsres ganzen überschwemmungssystems auf dem Spiele, und selbst unser hafen wäre, wenn auch nicht bis auf den Grund ausgetrocknet, doch durch den nächsten Seesturm bis zur völligen Unbrauchbarkeit versandet worden.

In der Beschießung der Festung schien es dem Seinde bis gegen Ende April immer noch tein recht lebendiger Ernst zu sein, was ohne Zweisel seinen Grund im Mangel von hinreichendem Schießbedarfe hatte. Sowohl haubigen als Mörser waren nur von kleinem Kaliber und erreichten darum auch nicht immer ihr Ziel, oder taten doch, nach Verhältnis, nur geringen Schaden. Ein paarmal ward es von der Schanze des Hohen-Berges her versucht, ob das Feldgeschütz bis in die Stadt hinein zu tragen vermöge: aber nur vier Kanonenkugeln gelangten bis dahin und beschädigten einige Dächer. Auch ward dies fruchtlose Feuer von dem schwereren Geschütze unstrer Wälle bald zum Schweigen gebracht.

hätte sich das lettere doch nur eben so wirksam gegen die seindlichen Wursbatterien auf der Altstadt bewiesen, deren zerstörende Wirkungen uns mit jedem Tage empfindlicher trasen und uns nicht nur den Ruin unsrer häuser, sondern auch manchem Gesundheit und Leben tosteten. Zwar vereinigte sich unsre Artillerie am 23. April, nach dieser Seite hin, zu einer neuen lebhaften Anstrengung, die Einäscherung der dortigen Gebäude, die uns so viel herzeleid machten, zu vollenden: aber es war nicht zu bewertstelligen; und dies schlug den Mut der Menge merklich nieder. Die Geringschäung gegen unsern unfähigen Kommandanten ging allmählich in wirklichen haß und Seindseligkeit über, und das nur um so mehr, da es so manchen würdigen Offizier unter

der Befagung gab, ber bas berg auf bem rechten Sled und viel Einsicht und überlegung batte, aber fein Licht unter den Scheffel stellen mußte. Ich nenne hier nur den Ingenieurleutnant Wolf, der fväter nach Glogau verfekt murde. den Playmajor Zimmermann, jest Kommandant von Wolgaft, und den in feinem Sache überaus geschidten und tätigen Artillerieleutnant Poft, jegigen Major und Poftmeifter in Treptow. Sie alle, und nicht wenige andre mit ihnen, taten, was in ihren Kräften stand und was Loucadous Eigenfinn und Düntel ihnen nur irgend gestattete.

efto sehnsüchtiger waren meine hoffnungen auf

Memel gerichtet: denn in meiner Seele lebte ein unüberwindliches Vertrauen, daß der Klagefcrei, den ich bereits por einem Monat dahin hatte ertönen lassen, das Ohr des Königs erreicht haben werde. Unfre Derbindung nach jenem Plage bin war nun nach und nach immer lebendiger geworden. Der Kaufmann Schröder hatte vier ober fünf Schiffe, groß und tlein, von zweihundertachtzig bis fechzig Caft, in unferm hafen mußig liegen, und diefe waren nunmehr und fpaterbin unaufhörlich zwischen Kolberg und Memel unterwegs; bald mit Kriegsgefangenen, deren wir uns dorthin entledigten. bald auch wohl nur mit einem einzigen Briefe, wenn es eine besonders wichtige Angelegenheit betraf. für eine jede folche Sabrt, die jezuweilen, bei gunftigem Winde, in fünf bis fechs Tagen bin und gurud getan wurde, ward bem Eigen=

folde Weise zweiundsiebzigtausend Taler perdient Und nun rudten allmählich auch unfre Wünfche der Erfüllung immer näher. Am 26. April erschienen zwei jener Schiffe auf der Reede, welche das zweite pommeriche Refervebataillon, siebenhundert Köpfe start, in Memel eingeschifft hatten und unfrer Besahung als willkommene Derftartung qu= führten. Unfer war also teineswegs vergessen worden, fon-390

tumer die Caft mit acht bis neun Calern bezahlt und Propiant für drei Wochen unentgeltlich mitgegeben. Es wurden auf

dern es geschah zur hilfe für unser Bedrängnis, was die Not des Augenblicks zuließ. Als die Truppen des nächsten Tages ans Cand gesett wurden, erschien auch von der andern Seite her ein Schiff von Schwedisch-Pommern mit einer guten Anzahl Ranzionierter, welche der dorthin abgeschickte hauptmann v. Bülow in Stralsund gesammelt und organisiert hatte. Und wahrlich! solcher ermunternden Erscheinungen bedurften wir auch in diesem Augenblicke mehr als jemals, da eben turz zuvor (den 25. April) die sichere Kunde bei uns eingegangen war, daß das längst erwartete schwere Belagerungsgeschüß im seindlichen Cager eingetrossen seiz. Jest erst drohte also der Kampf um Kolbergs Besitz seinen vollen Ernst zu gewinnen!

Diesen Ernst zeigten die Franzosen ihrerseits sofort am 29. April auch dadurch, daß sie unter dem Schutze der Hohen-Bergschanze, halben Weges von dort gegen die Stadt, eine Schanze aufwarfen, und ebenso eine zweite, in der Richtung von Bullenwintel her, zu errichten begannen. Sie in dieser Nähe zu dulden, wäre hochgefährlich gewesen; allein es schien nicht, als ob unser, nach beiden Punkten hin gerichtetes Geschütz die Arbeiten sonderlich hinderte. Da nun zu jeder kräftigeren Maßregel Loucadou der Mann nicht war, und ich auch mir mit ihm nichts zu schaffen machen wollte, so eilte ich, den Dizekommandanten aufzusuchen und ihm meine neuen Besorgnisse ans herz zu legen.

In der Stadt fand ich meinen Mann nicht, aber es wurde mir gesagt, er befinde sich wegen eines von Danzig angekommenen Schiffes am hafen, und ich war im Begriff, ihm dahin zu folgen, als er mir bereits auf der Brücke des Münder-Tores begegnete. Neben ihm ging ein Mann, den ich nicht kannte, und der mit dem Schiffe gekommen zu sein schien. Dieser Fremde, ein junger rüstiger Mann von edler haltung, gesiel mir auf den ersten Blick, ohne daß ich wußte warum? Da indes mein Anbringen an den Dizekommandanten eilig war, zog ich ihn bei der hand etwas abwärts, um es ihm, des fremden Mannes wegen, ins Ohr zu slüstern.

Waldenfels aber lächelte zu meiner Vorsicht und sagte: "Kommen Sie nur, in meinem Quartier wird ein bequemerer Ort dazu sein."

Als wir dort angekommen und unter sechs Augen waren, wandte sich der hauptmann zu mir mit den Worten: "Freuen Sie sich, alter Freund! Dieser herr hier — Major von Gneisenau — ist der neue Kommandant, den uns der König geschickt hat"; — und zu seinem Gaste: "Dies ist der alte Nettelbed!" — Ein freudiges Erschreden suhr mir durch alle Glieder und die Tränen stürzten mir aus den alten Augen. Jugleich zitterten mir die Knie, ich siel vor unserm neuen Schutzeiste nieder, umklammerte ihn und ries aus: "Ich bitte Sie um Gotteswillen, verlassen Sie uns nicht; wir wollen Sie auch nicht verlassen, sollange wir noch einen warmen Blutstropfen in uns haben, sollten auch all unsre häuser zu Schutthausen werden! So denke ich nicht allein, in uns allen lebt nur ein Sinn und Gedanke: Die Stadt darf und soll dem Feinde nicht übergeben werden!"

Der Kommandant hob mich freundlich auf und tröftete mich: "Nein, Kinder! 3ch werde euch nicht verlaffen. Gott wird uns belfen!" - Und nun wurden sofort einige Angelegenheiten besprochen, die wesentlich gur Sache geborten. und wobei fich fofort der belle umfaffende Blid unfres neuen Befehlshabers zutage legte, fo daß mein herz in Freude und Jubel schwamm. Dann wandte er sich zu mir und fagte: "Noch tennt mich bier niemand. Sie geben mit mir auf die Wälle, daß ich mich etwas orientiere." - Das geichah. Ich führte ihn auf dem Wall und den Baftionen berum und zeigte ihm von bier aus die feindlichen Stellungen und Schanzen. Was auf den Wällen war und porging, fab er felbit, Julent tamen wir auch an die Inundationsschleuse. Ich zeigte ihm den gangen Zusammenbana und Umfang dieser Einrichtung, und wieviel dadurch noch für die Sicherstellung des Plages geschehen könne: denn mas bis jest dadurch bewirft worden, war meist heimlich von mir geschehen, weil der Einspruch der Grundeigentumer bisber 392

nicht zu besiegen gewesen war. Jest aber sah ich mir freiere hand gegeben, und ward sogar förmlich beauftragt, mich dieses Geschäfts mit besonderer Sorgsalt anzunehmen.

Gleich des nächsten Tages stellte der neue Kommandant sich selbst, auf der Bastion Preußen, der Garnison als ihren jezigen Anführer vor, und diese Feierlickeit begleitete er mit einer Anrede, die so eindrucksvoll und rührend war, wie wenn ein guter Dater mit seinen lieben Kindern spräche. Alles ward auch dadurch dergestalt erschüttert, daß die alten bärtigen Krieger wie die Kinder weinten und mit schluchzender Stimme ausriesen: Sie wollten mit ihm für König und Daterland leben und sterben. Darauf machte er sie mit den Grundsähen bekannt, nach welchen er sie besehligen werde, wessen sie sich von ihm zu versehen hätten, und was er von ihnen erwarte. Tausend Stimmen jauchzten ihm im freudigen Tumult entgegen.

Am 1. Mai ließ er sich zunächst die Zivilbehörden und Bürgerrepräsentanten vorstellen, hielt auch an uns eine nachbrucksvolle Rede, worin er uns verschiedene zweckmäßige Anordnungen vorschlug, und wodurch ihm aller herzen so gewonnen wurden, daß sie begeistert und mit handschlag ertlärten, sie wollten Leben und Dermögen willig in seine hände legen. — Und fürwahr, ein neues Leben und ein neuer Geist kam nunmehr, wie vom himmel herab, in alles, was um und mit uns vorging.

In welcherlei Weise das erste Zusammentressen des alten und des neuen Kommandanten stattgefunden, davon konnte freilich im Publikum nichts Gewisses verlauten, nur ließ sich voraussezen, daß der edle Sinn des Neuangekommenen seinem Vorgänger jedes unangenehme Gesühl, das in dieser Veränderung lag, nach Möglichkeit erspart haben werde. Zwar wohnte er die ersten paar Tage noch mit Loucadou in dem nämlichen hause, aber ohne weitere Gemeinschaft mit ihm zu pslegen. Auch blieb letzterer noch die ganze Zeit der Belagerung hindurch in Kolberg; doch ohne weiter öffentlich zum Vorschein zu kommen, und die Spötter meinten, er habe

diefe Zeit benutt, um nun ruhig auszuschlafen. Des Königs Gnade hatte ihn übrigens seines Dienstes mit dem Charafter als Generalmajor und mit einer hinlänglichen Denfion entlaffen. Er feste fich alsbann in Köslin gur Rube und ift bort einige Jahre nachber gestorben.

a der Seind fortfuhr, an der neuen Schange am Sandwege mit angestrengtem Gifer zu arbeiten, fo batte unser neuer Kommandant gleich in der nächsten Nacht einen Ausfall gegen diefe angeordnet, ber von einem Trupp Grenadiere und

Jager, etwa hundert Mann ftart, in möglichfter Stille, von der Cauenburger Dorftadt aus, unternommen wurde. 3ch folog mich dem Buge mit zwei in der Dorftadt aufgegriffenen Wagen an, um erforderlichenfalls unfre Toten und Derwundeten aufnehmen zu tonnen. Die überrumpelung erfolgte mit gefälltem Bajonett im Sturmfdritt, und es lag nur daran, daß die Schanze noch nicht geschlossen war, wenn es der darin befindlichen Besatzung gelang, bis auf wenige Gefangene, gu entkommen. Wir felbst batten ebensowenig Derluft, erbeuteten aber vieles Arbeitszeug, welches, nachdem es dazu benutt worden, um den Aufwurf möglichst wieder zu gerstören, auf meine Wagen geladen und in die Seftung geschafft wurde.

Unter unfern Gefangenen befand fich ein Menich, den anfänglich niemand in feinem veränderten Rode ertannte, bis ich mich endlich auf feine Gefichtsguge befann. Es war der nämliche Unteroffizier Reischard, der por etwa fechs Wochen, als eines beimlichen Einverständnisses bochft verdächtig, gum Seinde übergelaufen war. Ich muß gestehen, daß mir wegen dieses ehrlosen Buben seither nicht wenig bange gewesen war, Er tannte jeden Jugang zu unfrer Seftung und verftand einiges vom Sortifikationswesen, daher er nicht nur bei uns gu bergleichen Arbeiten gebraucht worden war, sondern auch, als besonders ortstundig, jest bei den Frangosen die Aufsicht bei Erbauung diefer Schanze am Sandwege geführt hatte.

Der plokliche Anblid bes Derraters feste mich in Wut.

Ich fcrie den Grenadieren gu, fie follten den Schandlichen wie einen tollen bund niederstoken, und ergurnte mich noch heftiger, als sie mir dies verweigerten, weil sie ibm einmal Pardon gegeben. Jest wollte ich felbst ihm ans Ceben, und griff hier und dort hin nach einem Bajonett, das mir aber mit Glimpf vorenthalten wurde. Ich mußte es mit anseben, daß man ihn lebendig zur Stadt brachte. Je unwerter er mir aber erfchien, daß ihn die Erde truge, desto eifriger waren nun auch meine Vorstellungen bei dem Kommandanten, dem Bofewichte seinen verdienten Cohn am Galgen auszuwirken und ihn zu einem abschredenden Beispiele für alle feinesgleichen zu machen. Allein auch hier überwog das menschliche Gefühl die ftrenge Gerechtigkeit. Don einem mitleidigeren Gesichtspunkte ausgehend, begnügte fich fein edler Richter, ihn zur Kettenstrafe und Aufbewahrung im Stodbause gu verurteilen. Dort blieb er noch vier oder fünf Jahre gefangen, worauf man ihn laufen ließ; und noch diese Stunde bettelt er in der Gegend umber.

e enger die Stadt seither eingeschlossen worden, um so weniger blieb auch der Kavallerie des Schillschen Korps der erforderliche Spielraum, sich mit der sonst gewohnten Tätigkeit zu tumeln. Coucadou, dem überhaupt das ganze Korps ein Dorn im Auge war, hatte schon früher auf die

Korps ein Dorn im Auge war, hatte schon früher auf die Entsernung jener Reiterei, nach Schills Abzuge, gedrungen; und diese hatte auch einen Dersuch gemacht, sich nach Preußen durchzuschlagen. Da jedoch alle Möglichkeit dazu verschwand, war sie aus der Gegend von Stolpe wieder nach Kolberg zurückgekehrt und zehrte sich nun in sich selber auf. So sand es denn Gneisenau am angemessensten, den Rest dieses Korps, der etwa noch 130 Mann betrug, zu Schiff nach Schwedisch-Pommern überführen zu lassen, wo es aufs neue in Wirksamkeit treten konnte. Die nämlichen höheren Besehle, welche ihn dazu bestimmten, hatten auch den Abzug der übrigen Schillschen Truppen angeordnet; allein der Koms

mandant felbit fomobl, als die Burgerichaft, batten fich gu lebendig von ihrem Nugen überzeugt, um nicht gegen diefe neue Bestimmung gemeinschaftlich einzukommen. Sie blieben alfo noch und behaupteten ihren Doften nach wie por in der Maituble. Ohnehin hatten die Operationen des ichwedischen Korps in Dorpommern seither eine minder gunftige Wendung genommen. Anstatt über Swinemunde und Wollin unfern Belagerern in den Ruden gu fallen und uns Luft gu machen, waren diefe unfre Derbundeten wieder bis unter die Kanonen von Stralfund gurudgedrängt worden, und wir faben nunmehr jede in fie gesette hoffnung verschwunden.



ls einiger Erfat jedoch für diese schmerzlich empfundene Vereitelung erfchien in diefen Cagen eine ichwedische Fregatte von fechsundviergig Kanonen, "der Sährmann" genannt, und legte fich auf unfrer Reede por Anter. Sie war

angewiesen, uns in unfrer Berteidigung von der Seefeite gu unterftugen. Dies tat fie in der Solge auch wirklich, indem fie die Arbeiten des geindes an der Oftseite in feiner rechten Slante beunruhigte und aufhielt. Sie wurde dies wirtfamer vermocht haben, wenn entweder der Wind zu allen Zeiten ermöglicht hatte, fich dem Strande genugfam gu nahern, oder wenn ihr Seuer weiter landeinwarts getragen hatte. Uberhaupt war fie zu groß und ging zu tief, um an diefer Kufte von gleichem Mugen gu fein, wie eine ungleich fleinere englifche Brigg von achtzehn Kanonen, die fich ihr nach einiger Zeit zugesellte und mit ihr gemeinschaftlich manöprierte.

Anderweitige dankenswerte bilfe tam uns am 7. Mai durch ein Schiff von Königsberg, welches uns das dritte neumärtische Reservebataillon, gur Ergangung der Besatungs= truppen, herbeiführte, sowie ichon turg guvor vierhundertsechzig Ranzionierte, die in Vorpommern wieder bewaffnet worden, auf schwedischen Schiffen anlangten. Die Garnison murde durch dies alles auf eine Zahl von fechstaufend dienft= fähigen Köpfen gebracht, und hat auch diefen Belauf nie über-396

schritten; wogegen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß gegen das Ende der Belagerung zwanzig- bis vierundzwanzigtausend Franzosen vor unserm Plaze unter den Wassen standen. Die Desertion unter unsern Truppen war im ganzen gering; nur im Ansange gingen besonders mehrere Polen zum Seinde über. Dagegen fanden sich wenigstens ebensoviele, wenn nicht noch mehr Ausreißer, zumal von den deutschen Bundestruppen, bei unsern Vorposten ein.

unächst beschränkten sich fortan die Seindseligkeiten auf Dorpostengesechte und auf einzelne Granatenwürfe, besonders von der Altstadt her. Noch am 7. Mai zündete eine der letzteren in einem hause, auf dessen hose wir eine Batterie

gegen jene Dorstadt errichtet hatten. Es ging dadurch das erste während dieser Belagerung durch seindliches Geschütz verursachte Feuer auf, das unste recht guten Cöschanstalten dennoch erst zu unterdrücken vermochten, nachdem es noch einige hintergebäude ergriffen und verzehrt hatte. Sobald der Feind die Wirkung jenes Wurses bemerkte, unterließ er nicht, zur Verhinderung des Cöschens, immer noch mehr Schüsse nach diesem Punkte zu richten, so daß bis spät in die Nacht vierundachtzig geworfene und geplatte Granaten gezählt wurden. Unste Artillerie beantwortete sie mit einer mehr als doppelten Anzahl von Schüssen. Am 15. Mai gelangte die schwedische Fregatte zum erstenmal zu einiger Tätigkeit, indem sie dem Feinde, der sich nördlich am Stadtwalde zeigte, zweiundvierzig Kugeln zuschießte.

Daß indes die Untätigkeit der Belagerer nur scheinbar war und neue wichtigere Entwürfe von ihnen vorbereitet wurden, ging genugsam aus den lebhaften Bewegungen hervor, welche von Zeit zu Zeit in ihren Stellungen bemerkt wurden. Das hauptquartier des Generals Teullié, welcher nach dem Abgange des Marschalls Mortier zur großen Armee den Oberbesehl wieder übernahm, war näher von Zernin nach Tramm verlegt worden, wohin große Züge beladener

Wagen von Treptow ihre Richtung nahmen. Saschinen wurden nach allen Seiten hin gesahren; man erblickte häusig die feindlichen Offiziere auf Retognoszierungen begriffen, und von Tramm aus ward Geschütz von großem Kaliber in die Derschanzungen geführt.

Um diese Bewegungen noch genauer gu beobachten, verlangte der Kommandant einen Bürger, der des Terrains um die Stadt vollkommen tundig mare und auch einige militärifche Kenntniffe befäße, und hatte die Abficht, benfelben auf den großen Kirchturm zu postieren. Ich schlug biergu ben Brauer Roland por, welcher fich auch gern willig finden ließ und von feinen gemachten Bemertungen, nach Erfordernis, Bericht abstattete; mahrend der Schiffer Bufch es übernahm, von dort aus ein gleich machsames Auge auf den hafen und die See zu haben und gleichfalls Meldungen gu machen. Bu dem Ende brachte ich an dem Turme eine Winde mit einem Kästchen an, worin Fragen und Antworten aufund nieder befördert wurden, und eine Schildwache unten erhielt die Maschine im Gange. Bald blieb diefer Poften nicht ohne Gefahr, da der Seind jene Späher gewahr geworden war und nun bäufig die Turmfpige gum Bielpuntte feiner Artillerie machte.

Endlich am 17. Mai geschahen von der Schanze auf dem Hohen-Berge die ersten sieben Probeschüsse aus dem dort aufgesührten schweren Wurfgeschüge. Trot der ansehnlichen Entsernung versehlten diese Bomben ihres Zieles nicht, denn eine derselben tötete einen Grenadier mitten in der Stadt vor der Hauptwache. Die Wirksamkeit des nunmehr zu erwartenden Bombardements stand uns also klar vor Augen.

Allein Schlimmeres noch, als wir ahnten, stand uns von des Feindes Tätigkeit bereits in der nächsten Nacht auf den 18. Mai bevor, indem er die Schanze auf dem Wolfsberge überfiel und stürmte. Die Gegenwehr der Unsrigen, so brav sie war, blied dennoch der überzahl und dem wohlgeleiteten Angriffe nicht gewachsen. Ein Teil siel, ein Teil ward gefangen und das Außenwerk ging verloren! Auf jede Weise 398

aber war diefer Verluft zu bedeutend und der Nachteil, wenn ein fo wichtiger Puntt in Seindes handen bleiben follte, gu empfindlich, als daß unfer Kommandant nicht schnell und mit Anftrengung jeder Kraft barauf gefonnen hatte, fich wiederum Meifter bavon zu machen. Die größere halfte ber Befagung ward aufgeboten, in Kolonnen gebildet und zum Angriffe geführt. Einem folden Anfalle widerftanden die Frangofen ebenfowenig. Die Schange tam wieder in unfre hande. Gewiß war der feindliche Derluft an Toten und Derwundeten nicht geringer als der unfrige, der fich auf hundertsechzig Mann belief. Sortan aber ward diefer fo blutig behauptete Poften mit dreihundert Grenadieren und fechs Kanonen befest.

Warum die Belagerer jenen überfall versucht hatten, offenbarte fich gleich am nächsten Tage, wo fie anfingen, einen Damm por dem Stadtwalde aufzuwerfen, der fie durch die Sumpfe hindurch der Seftung naber führen follte. Sie hatten gefürchtet, daß ihnen bei diefer Arbeit das Seuer der Wolfsichange in der Seite fehr laftig werden tonnte, wie denn dies heute auch wirtlich geschah. 3war versuchten fie unfer Gefdug burch eine Menge Granaten gum Schweigen gu bringen; allein die Entfernung war nicht gut berechnet, indem diese Granaten ichon halben Weges niederfielen und gerplanten.

m 19. Mai geleitete jene englische Brigg, deren bereits Erwähnung geschehen, drei Schiffe ihrer Nation in unfern hafen, deren Erscheinung wir ichon längft mit heißer Sehnfucht erwarteten. Es war stürmisches Wetter, als ihre Segel

am forizonte sichtbar wurden. Sie freugten bin und wieder und taten verschiedene Signalschuffe, ebensowohl um die nötigen Cotsen zu erlangen, als um zu erfahren, ob sie mit Sicherheit in den hafen einlaufen, oder wo fie fonft por Anter geben tonnten. Diese Signalfcuffe borte ich in der Stadt, marf mich zu Pferde und eilte nach der Munde, um zu erfahren, was vorginge. Dort fand ich bereits hunderte von Menschen, welche zusammengelaufen waren, sich an dem willtommenen Anblide zu ergöhen.

"Gut und schön, Kinder, daß sie endlich da sind," erwiderte ich einigen, die am lautesten jubelten. "Allein woran liegt's, daß die Cotsen noch nicht in See sind, sie hier vor Anker zu bringen?" Einige Schiffer, denen ich diese Frage zunächst wiederholte, zucken die Schulkern, wiesen auf die hohe See und die schäumende Brandung hinaus, und versicherten: es sei nicht möglich, daß ein Boot sich in solchem Wetter hinauswagen könnte. "Möglich oder nicht!" ries ich mit Seuer. "Es muß versucht werden! Allein ich sehe auch nicht einmal, daß das Ding so gar halsbrechend wäre. Ich will selbst hinsahren." Zugleich drang ich in einen Kreis von Seefahrern ein, die mir zur Cinken standen; ergriff die ersten Besten an den händen und sagte: "Ich weiß, daß ihr brave Kerls seid — kommt, wir wollen zu den Engländern an Bord!"

Wirtlich auch schöpften einige gleich Mut. Wir eilten nach dem Cotfenboote und ftiegen ein. Indem ich mich fo felbst besah, nahm ich mahr, daß ich nur mit einer turgen Reitjade betleidet war, und wünschte etwas Tüchtigeres auf den Leib zu giehen. Neben mir ftand der Superintendent Baars, mit einem überrode angetan. Den bat ich, mir damit auszuhelfen. Er warf ihn mir freudig zu; ich trat ans Steuer, und wir ichautelten uns gleich darauf auf den Wellen, die es freilich etwas unfreundlich mit uns meinten. Dennoch famen wir wohlbehalten von einem Schiffe gum andern; erteilten jede nötige Auskunft, brachten die Brigg por bem hafen zu Anter und die Konvoi vollends hinein in Sicherbeit. Das getan, lieft ich mir von ihnen allen ein Derzeichnis ihrer mitgebrachten Cadung behändigen und fprengte im fluge nach der Stadt gurud, dem Kommandanten meinen freudigen Bericht zu erstatten.

Diese Ladungen waren ein Geschenk der englischen Regierung für die dringendsten Bedürfnisse der Festung, und eine Wirkung der unermüdlichen Bestrebungen, womit der 400

brave Schill, auch aus der gerne, für unfre Erhaltung forgte. Er batte nämlich icon in früherer Zeit einen feiner Offiziere nach Condon abgeschickt, um die englische Nation um so manderlei, was uns zur Derteidigung fehlte, anzusprechen. Diefe Anforderungen an die britische Grofmut blieben um fo weniger unbeachtet, als es die Befämpfung des gemeinschaftlichen Seindes galt. In schnellfter Gile, wie es die Umftande erbeischten, ward daber durch Absendung jener Schiffe für uns geforgt, indem fie uns Kriegsbedürfniffe der mannigfaltigften Art. Munition und Montierungen guführten.

Während nun die Belagerer, infonderheit in der Gegend des Wolfsberges, die Errichtung von Dammen und Schangen fortsehten, benutte sogleich am 20. Mai die angetom. mene englische Brigg, in Verbindung mit der schwedischen Fregatte, eine gunftige Witterung, um fich ihnen am Oftftrande gegenüberzulegen und fie dort mit heftigkeit gu beichiefen. Ein Gleiches geschah unter ähnlichen Umftanden auch am 26., und vom Turme berab ließ fich beutlich mabrnehmen, wie mörderisch ihr Geschüt gewirtt haben mußte, da eine Menge Toter und Verwundeter hinweggetragen oder gefahren wurde.

Des Seindes bewundernswürdige Catigleit batte am Ende des Maimonats, an der Oft- wie an der Westseite der Sestung — dort bis hart an den Strand, um fich gegen die Angriffe von der Seefeite beffer gu ichugen, bier bis über Sell-

now hinaus - in einem großen halbmonde umber nicht weniger als fünfundzwanzig große und kleine Schanzen, Batterien und fleschen guftande gebracht und untereinander in Derbindung gesett; hatte fünstliche Damme auf mehr als einem Puntte begonnen und die Laufgräben an verschiedenen Orten, junächst aber gegen die Wolfsbergschanze, eröffnet.

Unserseits bot man die größte Wachsamkeit auf, unsern Gegnern jeden kleinen Vorteil, um den fie rangen, aufs bartnädigste streitig zu machen. Die überschwemmungen wurden nach und nach in ihrem weitesten Umsange ins Werk gerichtet, und dienten trefslich dazu, uns den Feind in einer ehrerbietigen Ferne zu halten und die Fortsührung seiner Taufgräben, wenn er sie nicht voll Wasser haben wollte, zu zügeln. Fragte mich der Kommandant: "Wie steht's, Nettelbed? Können wir nicht noch einen halben Fuß höher stauen?" so sehlte es nicht an einem bereitwilligen: "Ei nun, wir wollen sehen!" und ich sorgte und künstelte so lange, bis ich den Wasserstand noch um so viel höher brachte. Die meiste Not machte mir der Müller Sischer, der stets mehr Wasser verbrauchte, als mir lieb war, bis ich mich endlich genötigt sah, ihm vier starke eiserne Bolzen über den Aufzugsschüchen in solcher höhe einzuschlagen, als ihm ohne Nachteil für die Inundationen eingeräumt werden konnte.

Noch zwar konnte die fast tägliche und oft ziemlich leb. bafte Beschieftung der Stadt für tein eigentliches Bombardement gelten, aber doch führte fie den Ruin gar vieler haufer berbei und die Beispiele von aufgehenden Brandflammen, fowie von verungludten ober entfeglich verftummelten Menichen in häufern und auf den Gaffen wurden immer häufiger. Man durfte fich nirgends mehr in den Wohnungen und im Greien für gang ficher halten; und je mehr Gebaude durch Bomben und Granaten unwohnlich gemacht worden waren, um fo höher ftieg auch die Jahl der Ungludlichen, denen es an Obdach, wie an Mitteln zum Unterhalte fehlte. Schon zu Anfang April hatte Coucadou einige, wiewohl unzureis dende Veranstaltungen getroffen, eine Angahl unnüger Menichen, Arme und die fur ihren Unterhalt auf teine Weife forgen konnten, aus der Seftung und auf Booten nach Rugenmalde zu schaffen; aber noch immer waren viel zu viel Ceute diefer Art porhanden, die dem Gangen gur Caft fielen und denen des Kommandanten Menschenfreundlichkeit ihr ungludliches Cos durch eine gezwungene Auswanderung nicht noch mehr erichweren mochte.

Diese bedauernswerten Menschen irrten nun häufig in den Straßen umber, während die seindlichen Kugeln immer-

dar über ihren Köpfen wegzogen, und alte Manner und Frauen, Kinder, Derlaffene und Krante füllten die Luft mit ihrem Gefdrei und Wimmern. Mich jammerte dies Elend, und ich ging zu Gneisenau, ihn aufmerksam barauf zu machen. Mein Dorichlag zu einstweiliger Unterbringung diefes Menschenhäufleins fand auch sofort das freundlichfte Gehör. Es gab nämlich eine Kasematte unter dem Walle, links des Stodhauses, worin zwar einige Gefangene aufbehalten wurden, die aber leicht im Stochause felbst untergebracht werden tonnten. Grob über die Erlaubnis, meine irrenden Schäflein in diefe sichere Buflucht einweifen gu durfen, mußte ich nun gunächst bemüht sein, diefen Aufenthalt von einem mit nichts zu vergleichenden Schmut zu faubern und zu einem ertrag. lich gesunden Wohnorte für Menschen wieder berzustellen. Dies geschah, indem ich die feuerfeste Kasematte mit zwei Schod Strob anfüllen und dieses angunden ließ, so daß Wände und Gewölbe rein ausgeglüht wurden und die dumpfe Seuchtigteit fich verzehrte. In diefe fcmarge hohle tonnten nunmehr gegen zweihundert heimlose aller Art und Geschlechts einquartiert werden; und bis zum Ende der Belagerung begehrte auch tein einziger von dannen zu weichen.

G

ine andre Not tat sich uns auf in dem Mangel flingender Scheidemünze, wodurch der tägliche Derkehr, besonders des gemeinen Soldaten mit der Bürgerschaft, sehr erschwert und die regelmäßige Zahlung der Löhnungen beinahe un-

möglich gemacht wurde. Das Gouvernement, nachdem es die Bürger vergeblich zu einer baren Anleihe aufgefordert (wozu zwar die Armen ihr Scherslein willig darbrachten, während die großen Kapitalisten dermalen nicht zu hause waren), dachte auf einige Abhilse durch Einführung einer eignen Not- und Belagerungsmünze, wozu das Metall einer zersprungenen großen metallenen Kanone angewandt werden sollte. Allein es verstand sich niemand in der Stadt aufs Prägen, und es war auch nicht die geringste Vorrichtung 26°

bazu vorhanden. Da erinnerte ich mich, daß ich vormals im holländischen Amerika eine Art von Papiergeld, zur Erleichterung des kleinen Verkehrs unter den Pflanzern, im Gange gefunden hatte; und ich fand es zwedmäßig, die Einführung ähnlicher, obrigkeitlich gestempelter Münzzettel zu einem bestimmten Werte zu empsehlen. Der Vorschlag wurde beachtet und durch eine aus Seglerhaus-Verwandten und Bürger-Repräsentanten zusammengesetzte Kommission wirklich ausgesührt. Die Billets, von zwei, vier und acht Groschen im Werte, und auf der Rückseite durch den Stempel des königlichen Gouvernementssiegels autorisiert, fanden willigen Eingang, wurden in der Folge eingelöst und viele, als Denkzeichen der überstandenen Drangsale, innebehalten oder, selbst über ihren Nennwert, als Seltenheiten an zu uns hereingetommene sächsische Offiziere und andre Fremde vertauft.

Dom 5. Juni an ward es immer unverkennbarer, daß dem Wolfsberge ein regelmäßiger Angriff drohte, indem die feindlichen Caufgräben sich diesem Außenwerte allnächtlich mehr zu nähern suchten. Schon mit dem Abend dieses Tages begann diese fortgesetzte Arbeit mit einem solchen Eiser, daß unserseits die volle Kraft aufgeboten werden mußte, dies Dorrücken zu verhindern. Es kam daher von allen Werken und Schanzen im Bereich jenes Postens zu einer gegenseitigen Kanonade, welche die ganze Nacht durch anhielt, stärker war, als wir sie in aller Zeit bisher gehört hatten, und sowohl uns als dem Feinde viele Menschen kostete.

Dennoch schien man französischerseits nur die Dollendung einer neuen, uns ziemlich auf den Leib gerückten Batterie am sogenannten "Hasenwied" erwartet zu haben (welche, troth dem schrecklichsten Regenwetter, am 10. Juni zustandetam), als auch sofort in aller Frühe des nächsten Morgens das gefürchtete Ungewitter gegen die Wolfsschanze wirklich sobrach. In Zeit von einer Stunde zählte man dreihunderteinundsechzig Schüsse, die gegen diesen einzigen Punkt gerichtet waren. Dann aber begannen auch alle übrigen Batterien der Reihe nach, bis zur Altstadt hinauf, ein mörderisches Kano-

nen- und Bombenfeuer gegen die Stadt und ihre Wälle auszufprühen. Überall regnete es Kugeln und Granaten; Schaden und Unglück waren beträchtlich. Dreimal schlug das Seuer vormittags und einmal nachmittags in lichten Flammen bei uns auf, die jedoch immer bald wieder unterdrückt wurden. Bei diesem Ernste des Feindes wurden denn auch neue Maßregeln der Dorsicht nötig, und durch Trommelschlag erging der Besehl an die hausbesitzer, vor den Türen und auf den Böden gefüllte Wasserssissen zum Löschen bereit zu halten.

Indem nun die Belagerer uns auf folche Weise gu tun gaben, erreichten fie ihre Absicht, uns, wiewohl wir unaufhörlich mit Kanonentugeln in ihre Kolonnen schoffen, eine fraftigere Unterftugung der Wolfsichange gu mehren. Die Befagung mußte ihrer eignen Capferteit und dem freilich nicht gurei. chenden Schutze der ichwedischen Fregatte, welche fich dem Strande wieder nähergelegt hatte, überlaffen bleiben. Bis um fünf Uhr nachmittags hielt fie fich mit rühmlicher Entschloffenbeit, dann aber waren ihre Verteidigungsmittel erschöpft, und mit harter Betrübnis faben wir fie die weiße Sahne auffteden, nachdem bereits eine ftarte Breiche geschoffen worden und der Ausgang eines Sturmes nicht mehr zweifelhaft war. fünfzehnstündiger Waffenstillstand und demnächst eine Kavitulation für dies Wert ward abgeschlossen, vermöge deren dasselbe dem Seinde eingeräumt werden sollte, die preufische Besakung aber, jusamt ihrem Geschüke, freien Abzug in die Seftung erhielt.

den Solgen für unser Schickfal werden, weshalb der Kommandant für notwendig hielt, schleunigst Bericht an den König zu erstatten. Der Schiffer Stechow lag eben auf der Reede

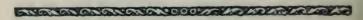
3um Absegeln nach Memel sertig, und ich erhielt den Auftrag, seine Absahrt so lange zu verzögern, dis die neuen Depeschen für ihn sertig geworden. Als ich mich eben auf dem Rückwege zur Stadt besand, erhob sich mir zur Seite plözlich

ein furchtbares Kanonen- und Bombenfeuer von unsern Wällen herab, das sämtlich gegen die kaum verlassene Wolfsschanze gerichtet war, und wenige Minuten später ward es auch aus den seindlichen Werken jener Gegend mit einem Ungestüm erwidert, daß mir hören und Sehen verging und ich mich wader zu sputen hatte, um nicht in die Schußlinie zu geraten. Der Erdboden unter mir bebte und die Schusse sielen mit einer Schnelle, daß sie kaum mehr zu zählen waren.

Was konnte dies zu bedeuten haben? War doch bis zum nächsten Morgen ein Waffenstillstand in Kraft! — Doch eben diesen hatte der Feind, wie ich nun erst vom Kommandanten ersuhr, gebrochen, indem er die Ausbesserung der eroberten Schanze begonnen und darin durch unser Geschütz hatte gestört werden müssen. Mich selbst erwartete daheim ein unlieblicher Anblick. Eine Bombe war in der Nähe meines Hauses niedergesahren und beim Zerspringen derselben nicht nur meine Haustür in Trümmer gegangen, sondern auch dicht dahinter auf der Flur eine Bauersfrau getötet worden.

Indes fuhren die Belagerer fort, sich in der Wolfsschanze immer fester zu sehen, ja sie gänzlich umzuwandeln und Schießscharten nach unstrer Seite hin zu eröffnen, während sie sich auch andrer Orten in ihren Schanzarbeiten nicht minder fleißig erwiesen. Sie unterstützten diese Operationen durch ein anhaltendes Seuer auf unstre Wälle, die denn auch nicht säumig waren, diese Grüße nach Kräften zu erwidern.

Was wir an Kanonen und Mörfern besaßen, war reiner Ausschuß und das Eisen von einer so spröden Gußmasse, daß gewöhnlich nach neun oder zehn schnellen Schüssen das Springen des Stückes befürchtet werden mußte. Wirklich traf nur zu viele derselben dies Schickal, welches zugleich einer größeren Menge von Artilleristen auf den Wällen das Leben kostete, als durch seindliche Kugeln bingerafft wurden.





enn aber der zunehmende Mangel an brauchbaren Studen uns mit banger Sorge erfüllte, so mag man sich unfre freudige überraschung porstellen, als am 14. Juni die Meldung einging, daß ein englisches Schiff sich der Reede

nabere, welches uns eine Angahl neuen Geschützes famt dagu gehöriger Munition zuführe. Doch ebenso ichnell ward uns diese Freude wieder getrübt durch den Jufan: das Schiff fei in dem fturmischen Wetter unter den Wind geraten und habe die Reede nicht mehr gewinnen können, sondern sich oftwärts menden muffen, wobei es unweit bentenbagen der Kufte fich ju febr genähert und nun in Gefahr ftebe, entweder gu ftranden und fo ben Frangofen in die hande gu fallen ober doch von ihnen auf Booten geentert zu werden.

Ich flog mehr als ich ging nach der Münde. Dort war es die alte Geschichte. Diel Mundaufsperrens, viel Fragens, viel Beratens, und bennoch fein Entschluft. Die Cotsen ichoben es auf die stürmische See und wollten es nicht wagen, sich naber nach dem Schiffe umgufeben; allein es mochte ihnen, wie ich leicht fpurte, wohl mehr vor den Frangofen grauen. Nun schalt ich, und das nicht wenig! Als aber nichts bei den Memmen anschlug, fiel mir tein befferes Mittel ein, fie gu befchamen, als mich auf der Ste. in vier ihrer Weiber zu wenden, die nach hiefigem Brauche des Ruderns beim Prahmen (d. b. Beladen und Entlaften der Schiffe auf der Reede) wohlerfahren und handfest sind. "Trine und ihr andern!" rief ich, "wollt ihr mit?" - "Slugs und gern, herr, wenn Er geht!" - Dann padte ich noch einen Cotfen am Arme, dem ich noch die meiste Courage gutraute, gog ihn, gern ober ungern, ins Boot, und beida! ging es auf hentenhagen gu.

Freilich ließ es das bofe Wetter, nachdem ich glüdlich an Bord des Schiffes gekommen war, noch eine Zeitlang unentschieden, ob ich es gegen den Wind wurde in den hafen bringen tonnen oder mich begnügen muffen, es nur weiter in See und den Frangofen aus den Krallen gu entführen. Endlich gelang mir das erstere bennoch, und das neue Ge-

ichun ward nun im Triumpbe nach ber Geftung abgeführt. Es waren 45 Kanonen und haubigen, zwar eifern, aber pom iconften Guffe, meift turge Karronaden, fechs., acht. und zwölfpfündig. Der dazu gehörigen Kugeln und Granaten war nicht minder eine ansehnliche Menge. Nur eines batte uns leicht unfre gange freude baran perderben tonnen! Kano. nen batten unfre Derbundeten uns zwar geschidt, aber nicht die dazu gehörigen Cafetten, für welche es vielleicht an hinreichendem Raume in dem Sahrzeuge fehlte oder die fonft in der Gile vergeffen worden. Man weiß, wie ichlecht wir selbst damit versehen waren, oder was wir etwa noch porrätig batten, pafte nicht zu dem Kaliber. Doch unfre Artilleriften machten aus der Not eine Tugend und wußten fic ju belfen. Wo die Schildgapfen für unfre Geftelle gu bunn waren, fütterten sie die Pfannen so lange mit Lumpen und altem hutfilge aus, bis die Rohre ein festes Cager fanden und mit einiger Sicherheit gerichtet werden tonnten.

och hielt der Sturm tosend und unter dem heftigsten Regen an, die Nacht auf den 15. Juni ward finsterer, als sie in dieser Jahreszeit bei uns zu sein pflegt, und alles dies begünstigte ein Unternehmen, an welches sich große hoffnungen

knüpften. Es galt einen Ausfall, der uns die Wolfsschanze zurückgeben sollte. Das Grenadierbataillon v. Waldenfels, welches sie sich hatte müssen nehmen lassen, wollte sie auch wiedergewinnen, und der über alles brave Besehlshaber desselben, zu diesem nächtlichen Sturme vom Kommandanten ausersehen, setzte sich mit hohem Enthusiasmus an die Spitze seiner Ceute. Ihm von ferne nachzueisern, konnte ich wohl nicht weniger tun, als nach gewohnter Weise dem Bataillon mit ein paar Wagen zu solgen und mir die Sorge für die zu zu erwartenden zahlreichen Derwundeten angelegen sein zu lassen.

In tiefster Stille zogen wir aus und, uns den feindlichen Posten nähernd, hatten wir das Glück, fast den Graben un-

bemerkt zu erreichen. Jest aber ward plöglich Cärm, das Seuern begann von beiden Seiten, überall kam es zum Handgemenge und überall floß Blut. Unste Ceute stürmten wie begeistert, ihnen voran flog ihr edler Führer und war im raschen Anlause der erste auf der Höhe der seindlichen Brustwehr. Indem er sich umtehrt, um seine Grenadiere auszumuntern, ihm zu solgen, trifft ihn eine Flintenkugel in die Schulter, die ihn entseelt zu Boden streckt. Allein des Sührers Fall, anstatt die Seinen zu entmutigen, steigert ihre Tapferkeit zur Erbitterung; sie dringen unwiderstehlich nach und die Schanze ist erobert. Ein Oberst, mehrere andre Offiziere und zwischen zweihundert und dreihundert Franzosen werden zu Gefangenen gemacht.

Ein noch empfindlicherer Verlust aber traf das Belagerungsheer, indem sein Anführer, der Divisionsgeneral Teullie, getötet wurde, der darauf in Tramm sein einstweiliges Begräbnis fand.

Erobert war die Schange allerdings, hatte fie nur auch länger als wenige Augenblide behauptet werden tonnen! Eine neue feindliche Kolonne, entschlossen, ihres heerführers Tod ju rachen und des verlorenen Poftens um jeden Preis wieder herr zu werden, rudte unverzüglich beran. Das Gefecht begann wiederum und ward bei der überlegenen Jahl der Angreifenden bald fo ungleich, daß teine andre Wahl übrigblieb, als uns fechtend in die Stadt zurückzuziehen. — Vorhin und jest hatten wir an Offizieren und Gemeinen mehr als zwanzig Tode und Derwundete gehabt, und nur mit harter Mühe war mir's gelungen, die letteren aufzunehmen. Am Morgen zeigte ich mich, mit einem weißen Tuche an meinen Stod befestigt, als Parlamentar den feindlichen Dorpoften nächst jener Schange und bat um die Dergunftigung, unfre noch umberliegenden Toten auffammeln zu dürfen. Das bedurfte, wie gewöhnlich, endloser Sormalitäten, doch erreichte ich zulest meinen Wunsch, und fo brachte ich unfre tapferen Gefallenen nach der Stadt und zu Grabe.

Wie viel uns jedoch am Besitze der Wolfsschanze gelegen

fein muffe, das ftand nicht nur unferm einfichtsvollen Kommandanten und allen Derftändigeren flar vor Augen, fondern auch der große haufe fühlte es instinktartig, und es war felbft unter den gemeinen Soldaten von nichts als von der Notwendigkeit die Rede, die Wolfsichange um jeden Dreis gurudgugewinnen. Am 19. Juni erklärte das brave Bataillon v. Waldenfels unaufgefordert und aus eignem Antriebe fich bereit zu einem folchen Unternehmen. Es habe fich den Doften nehmen laffen und feine Ehre gebiete ibm, diefe Scharte blutig wieber auszuwegen. Gine gleiche Sorberung liek das füsilierbataillon v. Möller an den Befehlsbaber ergehen, weil es bisher noch nie zu einer wichtigeren Gelegenbeit ins Seuer geführt worden. Wer hatte der tapferen Doppelicar nicht freudigen Beifall zugewinkt? - Der Ausfall ward beschloffen und noch des nämlichen Tages por Abends ins Wert gerichtet, weil man gerade in dieser Zeit den Seind am unvorbereitetsten zu finden boffte.

Diefer Ausfall follte wiederum von der ichwedischen Fregatte unterstütt werden, und ba fich's gezeigt batte, baß diese aus Unkenntnis der Reede die rechte Stellung zu einem fraftigen Seuer nicht hatte finden tonnen, fo entschloß ich mich gern, an Bord des Schiffes zu geben und ihm für diesmal als Pilot zu dienen. Ich führte die Fregatte, soweit es irgend die Tiefe erlaubte, der feindlichen Schange nabe. 3br Gefduk begann zu donnern, und nicht weniger als einhundertsiebenundfünfzig Schuffe murden in Zeit von einer Stunde gegen diesen Duntt gerichtet, mabrend auch die Artillerie der Seftung gegen ihn ein gleich lebhaftes Seuer unterhielt. Unter dem Schute beider rudten unfre Bataillone entichloffen gum Sturme an und immer noch herrschte in der Schange eine Totenstille. Erft als jene fast unter die Palifaden vorgedrungen maren, wurden fie mit einem Kartatichenfeuer empfangen, beffen Wirfungen gräßlich waren. Dennoch verloren die Angreifenden den Mut ebensowenig, wie die Angegriffenen die Befonnenheit zur nachdrudlichften Gegenwehr. Man tam auf ber Bruftwehr felbit jum lebhaften handgemenge und Wun-410

der der Tapferkeit geschahen von beiden Seiten. Allein den Seind in seinem vorteilhaften Posten zu überwältigen, ward trot der beispiellosesten Anstrengungen mit jedem Augenblide unmöglicher befunden. Mehr als vierhundert der Unsern lagen auf dem Plate, und von den Grenadieren, deren Jahl bereits durch frühere Verluste ansehnlich geschmolzen war, stand nur noch ein geringes häuslein übrig. Mit bitterem Schmerze mußte man sich entschließen, den Rückzug anzutreten, und das edelste Blut war fruchtlos vergossen!

Nicht geringer war unfre Betrübnis, die wir an Bord der Fregatte waren und unfre Ceute endlich weichen sahen. Sobald sie sich indes eine kleine Strecke unverfolgt entfernt hatten, erneuerte auf mein Jutun unser Schiff sein Feuer, und so wurden noch fast zweihundert Kugeln auf die Schanze geschleudert. Während dieser Kanonade verhielten sich die Franzosen wiederum mäuschenstille. Wir empfingen nicht einen einzigen Schuß zurück, die ich endlich, da nichts weiter auszurichten war, die Fregatte auf ihre alte Ankerstelle vor dem hafen zurückbrachte.

Am andern Tage gab es ein vielfältiges Parlamentieren um die Dergünstigung, unsre Toten abzuholen und zu begraben; allein man mute mir nicht zu, eine Beschreibung von diesem über alles erbarmenswürdigen Anblide zu geben. Dente sich jeder selbst, wie es auf einem Plaze von taum zweihundert Schritten aussehen mußte, wo zwischen vierhundert und fünshundert Leichname neben- und auseinander, und zum Teil auss gräßlichste verstümmelt und zerrissen, umherlagen.

o blieb denn der Wolfsberg fortan für uns verloren, der unter den geschäftigen händen der Belagerer, troh unsrer Artillerie und ihrer zerstörenden Wirkungen täglich eine verstärkte
Sestigkeit erhielt. Sie nannten die Schanze

jest "das Sort Loison", zu Ehren des französischen Divisionsgenerals, der als Oberbefehlshaber in Teuillés Stelle getreten

war, und ihre Kerntruppen rückten dort zur Besatzung ein. Wir an unsrer Seite waren jedoch nicht minder beslissen, dem Platze und dem hafen gegen diese Seite eine neue Deckung zu geben, indem wir die Ziegelschanze (dicht hinter der Dorstadt Stubbenhagen nordöstlich gelegen) möglichst verstärkten und darin auch, obwohl in unsern Arbeiten durch jenes seindliche Werk nicht wenig belästigt, glücklich zustandekamen.

Don bier ab bis jum 30. Juni nahm unfer Gefdid eine immer ernstlichere Wendung. Grifche Truppenabteilungen verstärtten das Belagerungsbeer und errichteten neue Cager unter unfern Augen. In eben dem Mage auch wurden die Schangen ringsumber an Mannichaften lebendiger, neue Werte ftiegen empor, die Caufgraben naberten fich und ichnurten uns auf einen immer engeren Raum gusammen. Die Be-Schiefung des Plages, täglich fortgefest, zeigte fich auch täglich gerstörender in ihren Wirkungen. Besonders diente die große Marienkirche bei ihrer Cage mitten in der Stadt und als ber hervorragenofte Gegenstand allen feindlichen Geschützen jum Zielpunkte und litt außerordentlich. Loucadou hatte diese, wie andre Kirchen, zu Stroh- und heumagaginen ausgezeichnet, bis fein Nachfolger, von einem befferen Geifte befeelt, das Gebäude sofort der öffentlichen Gottesverehrung gurudgab und jene gefährlichen Brennstoffe am Glacis por dem Münder Tore in abgesonderte Saufen aufschichten liek. Nunmehr aber war eine dringendere Notwendigkeit eingetreten, diesen weiten und luftigen Raum der täglich wachsenden Jahl der Kranten und Derwundeten von der Garnison einzuräumen. Da nun die Kirche vollgestopft von solchen Unglüdlichen lag, so mag man sich das Elend porftellen, welches hier herrschte, indem die Kugeln durch alle Teile des Gebäudes hindurchfuhren. Ein flügel desselben bewahrte nabe an bundert frangösische Kriegsgefangene auf, allein ihre Candsleute nahmen hierauf, unfrer hoffnung entgegen, teine Rudficht und beharrten auf ihrem Werte der Berftorung.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni stand ich auf dem Walle an der Brustwehr der Bastion Preugen und in

einer Unterredung mit dem Kommandanten begriffen, als eine feindliche Bombe kaum fünfzehn oder zwanzig Schritte von uns niederfuhr, in der Erde wühlte und brummte. hastig ergriff ich meinen Nachbar bei der hand, zog ihn etwas seitwärts und rief: "Fort! fort! hier ist nicht gut sein!" — Gneisenau aber, kaltblütig stehen bleibend, erwiderte: "Nicht doch, die tut uns nichts!" — In dem nämlichen Augenblicke auch plazte die Bombe, ohne uns weiteren Schaden zuzufügen, als daß sie uns über und über mit der aufgewühlten Erde bedeckte.

Des folgenden Tages gelang es mir abermals, mit hilfe des Lotsen Sahholz, ein englisches Schiff, das uns neue Dorräte von Kanonen, Bombentesseln und Bomben zuführte, aus dem Bereiche des feindlichen Geschützes in den hafen zu führen.

Am folgenden Tage war es, daß unser Kommandant mich mit einer Sendung in das seindliche Hauptquartier nach Tramm beauftragte. Er gab mir dazu sein Pserd und ein offenes Schreiben an den General Loison, worin nur mit wenig Worten bemerkt war, daß mir für mein Anbringen voller Glauben beizumessen sein werde. Als ich damit bei den französischen Dorposten anlangte, wurden mir die Augen verbunden und das Pserd von zwei Begleitern am Zügel geführt, während zwei andre, mit Gewehr versehen, mir zur Seite gingen. So kam ich endlich in Tramm an und hier ward mir auch das Tuch wieder von den Augen genommen.

Gleich darauf ward ich zum General Loison geführt und brachte meinen Auftrag zur Sprache, der darin bestand, daß das seindliche Geschütz fernerhin nicht mehr auf denjenigen Teil der großen Kirche gerichtet werden möchte, wo die verwundeten und gesangenen Franzosen untergebracht worden. Das Derlangen fand nicht nur eine willige Aufnahme, sondern ein Offizier begleitete mich auch auf eine Anhöhe, damit ich ihm von dort den Slügel des Gebäudes noch näher bezeichnete, wo

seine Candsleute lägen.

Nachdem noch einige höflichkeiten gegenseitig gewechselt worden, begab ich mich auf gleiche Weise wie ich gekommen

war, nach der Stadt gurud. Wovon ich im hauptquartier batte Zeuge fein durfen, bas deutete auf Dorbereitungen, welche an dem Ernft der Belagerung nicht zweifeln liegen. Weniger gludlich war ich indes, ein Wort zu erhaschen. welches uns über die Cage der Dinge in Preufen einigen naberen Aufichluß hatte geben tonnen, mahrend uns von den dortigen neuesten Ereignissen ichon feit längerer Beit alle Nadrichten fehlten. Daß der Friede zu Tilfit in dem Augenblide ichon wirtlich abgeschloffen worden, ahnten wir da. mals nicht. Allein unfre Belagerer waren nur zu wohl davon unterrichtet und boten darum von jest an auch um fo mehr alle ibre Krafte auf, fich Kolberas zu bemachtigen, bevor die Friedensnachricht uns erreichte und ihnen die Waffen aus den banden ichluge.

Was lles, was von Anbeginn der Belagerung bis jent vom Seinde unternommen worden, mochte nur als ein leichtes Dorfpiel von demjenigen gelten, wozu die dritte Morgenstunde des 1. Juli die Losung gab. Denn da eröffnete er aus allen sei-

nen gahlreichen Batterien ein Seuer gegen die Stadt, fo ununterbrochen, so von allen Seiten treugend und so morderifch und zerftörend, wie wir es noch nie erlebt hatten. Die Erde dröhnte und man tann fagen, daß es war, als ob die Welt untergeben follte. Sichtbarlich legten unfre Gegner es darauf an, uns durch ibr Bombardement amischen dem engen Raume unfrer Wälle bergeftalt zu angftigen, daß wir, nirgends mehr unfers Bleibens wiffend, die weiße Sahne gur Ergebung auffteden mußten.

3ch befand mich in diefer entsetzlichen Nacht neben unferm Kommandanten auf der Baftion Preufen, als dem böchften Puntte, den unfre Wälle gum Umberschauen darboten. Don hier aus konnten wir beinahe alle feindlichen Schangen überfeben, und ebenso lag die Stadt por uns. Es ift nicht ausausprechen, wie höllenmäßig das Aufbliken und Donnern des Geschützes Schlag auf Schlag und Bud auf Bud um

uns her wütete, während auch das Feuer unstrer Sestung in seiner Antwort nichts schuldig blieb. In der Luft schwärmte es lichterloh von Granaten und Bomben, wir sahen sie hier und da und überall ihren lichten Bogen nach der Stadt hineinwälzen, hörten das Krachen ihres Terspringens, sowie das Einstürzen der Giebel und häuser, vernahmen den wüsten Lärm, der drinnen wogte und toste, und waren Zeuge, wie bald hier bald dort, wo es gezündet hatte, eine Seuerslamme emporloderte. Don dem allen war die Nacht so hell, als ob tausend Jaceln brennten, und das gräßliche Schauspiel schien nicht ein Menschenwert zu sein, sondern als ob alle Elemente gegeneinander in Aufruhr geraten wären, um sich zu zerstören.

Was aber brinnen in der Stadt unter dem armen wehrlofen haufen vorging, ist vollends so jammervoll, daß meine Seder nicht vermag, es zu beschreiben. Dann gab es bald nirgends ein Plagchen mehr, wo die zagende Menge vor dem drohenden Derderben sich hatte bergen tonnen. Uberall gerschmetterte Gewölbe, einstürzende Boden, fracende Wande und aufwirbelnde Saulen von Dampf und Seuer. überall die Gaffen wimmelnd von ratlos umherirrenden Slüchtlingen, die ihr Eigentum preisgegeben hatten und die unter dem Begifch der feindlichen umhertreifenden Seuerbälle fich verfolgt fahen von Tod und Derftummelung. Gefdrei von Wehtlagenben, Gefdrei von Säuglingen und Kindern, Gefdrei von Derirrten, die ihre Angehörigen in dem Gedränge und der allgemeinen Derwirrung verloren hatten, Gefdrei der Menichen, die mit Cofdung der Slammen beschäftigt waren, Carm der Trommeln, Geklirr der Waffen, Raffeln der Suhrwerte nein, es ift nicht möglich, das furchtbare Bild in seiner gangen Cebendigkeit auch nur von ferne zu schildern!

Indem ich in diesem allgemeinen Tumult mich veranlaßt fand, einmal nach meinem eignen Hause zu sehen, erwartete mich dort ein Anblick, der auch nicht dazu geeignet war, mich sonderlich zu erfreuen. Eine Bombe war, durch den Giebel einschlagend, durch zwei Böden bis in den Keller hinabgefahren und hatte, indem sie dort plazte, sieben Oxhoft voll Branntwein zersprengt, deren Inhalt nun gänzlich für mich verloren ging. Außerdem waren überall im Hause die größten Verwüstungen angerichtet, die ganze Eingangsslur aufgerissen und ebensowenig irgendeine Sensterscheibe, als ein Tiegel auf dem Dache unbeschädigt geblieben. All meine Leute hatten, wie leicht begreislich, das Weite gesucht, und so stand es nicht bloß bei mir, sondern auch links und rechts und in vielen Nachbarhäusern.

Wie gern aber hätte man jede eigne Not verschmerzt und vergessen, gegen die tief niederschlagende Zeitung, daß um vier Uhr morgens die Maikuhle an den Feind verloren gegangen. Mitten unter dem heftigsten Bombardement, wodurch unsre Ausmerksamkeit von dieser Seite hatte abgezogen werden sollen, war auf diesen Posten von der äußersten westlichen Spize, sowie von der Seeseite her, ein Angriff geschehen, der wohl für einen überfall gelten konnte, da der dortige interimistische Besehlshaber der Schillschen Truppen, Teutnant v. Gruben I., auf ein solches Ereignis durchaus nicht gesaßt gewesen zu sein scheint, — eine Sorglosizseit, die um so unbegreislicher und tadelnswerter erscheint, da die Bewegungen des Feindes tags zuvor nur zu deutlich die Absicht verrieten, von neuem etwas auf dieser Seite zu unternehmen.

So war die Erstürmung der Maikuhle das Werk weniger Augenblide gewesen, da auch die Richtung des Angriffs weder dem Mündersort, noch der Morastschanze gestattet hatte, die Behauptung dieses Postens durch ihr Feuer zu unterstühen. Nur die schwedische Fregatte versehlte nicht, dem Feinde gegen vierhundert Kugeln zuzusenden, allein wenn dieser auch dadurch für Augenblide aufgehalten, so sahen die Stürmenden sich alsobald durch ihr eigenes Feuer im Rücken und durch den Druck der nachfolgenden Massen wieder vorwärts getrieben. Jede noch so verzweiselte Gegenwehr ward fruchtlos, und genötigt zum übereilten Rückzuge auf das rechte Stromuser, hatte das Schillsche Korps kaum noch Zeit, die Verbindungsbrücke hinter sich abzuhauen.

Mit dem Verlufte der Maikuble mar unsere Verteidigung gelähmt, denn nun war auch das Munderfort gur Beschützung des hafens nicht mehr hinreichend, was fich zeigte, als das englische Schiff beim Dordringen der Frangofen die Ankertaue kappte, um wieder die offene See zu gewinnen. Es gelang ibm nur mit harter Not und unter einem dichten feindlichen Kugelregen, wodurch ihm zwei Mann auf dem Ded erschoffen wurden. Und so waren wir benn, vom Meere und von aller von dorther zu erwartenden hilfe abgeschnitten, fortan einzig unferen eigenen Kräften und hilfsmitteln überlaffen, die fich pon Stunde ju Stunde immer mehr ericopften.



Wemit wenig verminderter Stärke hielt den gangen Tag des 1. Juli das Bombardement an und häufte Verwüftung auf Verwüftung. Dennoch waren unfere Cofcanstalten wirksam genug, bis ste um immer noch des Seuers Meister gu bleiben.

Erft am späten Abend gundete es wieder im Couvernements. Bauhofe, und da hier alles voll von brennbaren Materialien lag, mußte man es geschehen lassen, daß das Gebäude bis auf den Grund niederbrannte.

Solchergeftalt von Schreden umgeben und auf noch Schredlicheres gefaßt, faben wir der nächften Nacht entgegen. Das feindliche Gefdut vereinigte fich zu neuen, noch boberen Anftrengungen, und feine gerftorenden Wirkungen im anhaltenden Gepraffel einfturgender häufer, fallender Biegel und klirrender Senfterscheiben, betäubten das Ohr. Alle jammervollen Szenen der porigen Nacht erneuerten fich in noch weiterem Umfange. Aber auch mitten in der ringsum drobenden Gefahr erzeugte fich allmählich eine Gleichgültigkeit bei vielen, die nichts mehr zu herzen nahm. War auch nicht ber Mut, so mar doch die Natur erschöpft; Anstrengung, Schlaflosigkeit, immerwährende Anspannung des Gemüts und Sorge für Weib und Kind und Eigentum fielen auf die meiften mit einem folden Gewichte, daß fie felbft in den Trummern ihrer Wohnungen fich ein noch irgend erhaltenes Plagen erfaben, um den bis in den Tod ermatteten Gliedern einige

Rube zu gönnen.

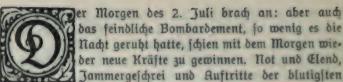
Da geschah es, daß eine Bombe, verderblicher als alle übrigen, in benjenigen Teil des Rathauses niederfuhr, wo die Ratswage fich befand, und ein bellauffladerndes Seuer war die unmittelbare Solge ihres Berfpringens. Als naber Nachbar fprang ich auf, um, was obnebin mein angewiesener Beruf mar, ichnelle Anftalten gur Brandlofdung gu betreiben, benn an der Erhaltung des ansehnlichen Gebäudes, in welchem unsere Stadtardive und soviel andere Saden von Wert aufbewahrt lagen, mußte uns allen porzüglich gelegen fein. Aber rundum in meiner Nachbarichaft regte fich keine menfchliche Seele gum Cofden und Retten. 3ch rannte hierhin und borthin gu ben nächsten Bekannten, braven und waderen Mannern, um fie gu hilfe aufgurufen, aber ichlaftrunken und ohne Gefühl für die drobende Gefahr, beachteten fie mein Bitten und Ermuntern ebensowenig wie mein Toben und Schelten. Sie ichlummerten fort und ließen es brennen.

In steigender Angst lief ich auf die Brandstätte gurud. Was mir begegnete, padte ich an, um hand anzulegen, aber kaum einer oder der andere ichien auf mein flebentliches Ermahnen zu achten. Ein vierschrötiger Kerl, den ich nicht kannte und dem ich auf diese Weise einen gefüllten Cofcheimer aufdrang, nahm ihn und schlug mir ihn, samt seinem nicht gar fauberen Inhalte, geradezu um die Obren, so daß ich fast die Besinnung verlor und, von Schmut und Ruft bededt, wohl eine febr jammerliche Sigur machen mochte.

Alles dies achtete ich jedoch weniger, als das Unglud, das dem Rathause bevorstand, und da ich einsah, daß eine wirksame hilfe allein vom Militar ausgehen könne, so haftete ich mich, das nächste Wachhaus auf dem Walle gu erreichen. Wild fturme ich in das halbdunkle Wachtzimmer binein. Ich febe auf der hölzernen Pritiche fich eine Geftalt regen, die ich zwar nicht erkenne, aber fie für den Mann haltend, ben ich suche, von ihrem Cager aufschreie, indem ich rufe: "Bester Mann, au bilfe! Das Rathaus steht in flammen!" 418

Aber weniger meinen Schrei, als mich felbst und mein Jammerbild beachtend, erhebt fich der Offizier mir gegenüber, ichlägt die hande gusammen und fpricht: "Ach, du armer Nettelbed!" - Jest erft an der Stimme erkenne ich ibn - es ist Gneisenau. Er bort, er erfährt, er gibt mir einen Abjutanten famt einem Cambour mit, die Carmtrommel wird gerührt, die Soldaten erscheinen, Patrouillen durchziehen die Strafen, kräftigere Cofcanstalten kommen in Bewegung. die zwar den Brand nicht mehr zu unterdruden vermögen, aber ihm doch bergeftalt ein Biel fegen, daß wenigftens zwei Seiten des ein großes Diered bildenden Gebäudes erhalten werben, mahrend der ichon ergriffene Teil noch bis gum Abend des folgenden Tages in sich felbst niederbrennt und fortglimmt. Bu gleicher Beit mar in der allgemeinen Derwirrung auch eine Angahl Baugefangener aus dem Stodhause losgebrochen und begann bier und da in den häusern ju plündern, wie denn auch das meinige von diefem Schicfal betroffen wurde, bis der tätige Eifer des Militars die verfprengte Rotte wieder einfing und unschädlich machte.

So besonnen, wo es handeln galt, so allgegenwärtig gleichsam, wo eine Gefahr nahte, und so beharrlich, wo nur die unabgespannte Kraft jum Biele führen konnte, wie der Kommandant in diefer furchtbaren Nacht fich zeigte, batte er immer und überall feit dem erften Augenblid feines Auftretens sich erwiesen. Seit Wochen schon mar er so wenig in ein Bett, als aus den Kleidern gekommen. Nur einzelne Stunden, die er ungern der Tätigkeit auf den Wällen, unter dem heftigften Kugelregen, abbrach, rubte er auf einer Pritfche in einem armseligen Gemache über bem Cauenburger Tore, jeden Augenblid bereit, mich ober andere anzuhören, wenn wir ihm etwas von Wichtigkeit zu melden hatten. Dater und freund des Soldaten wie des Bürgers hielt er beider herzen durch den milden Ernft feines Wefens, wie durch teilnehmende Freundlichkeit gefesselt. Jeder feiner Anordnungen folgte das unbedingteste Butrauen.



Art, einstürzende Gebäude und prasselnde Flammen: — das war fast das einzige, was bei jedem Schritte den entsetzen Sinnen sich darstellte. Mut und besonnene Fassung waren mehr als jemals vonnöten, aber nur wenigen war es gegeben, sie in diesem entscheidenden Zeitpunkte zu behaupten, noch wenigere vielleicht erhielten die hoffnung eines glücklichen Ausganges in sich lebendig, aber alle ohne Ausnahme gaben das Beispiel einer willigen Ergebung in das unvermeidliche Schicksal. Sie hatten es in Gneisenaus hand gelegt, mit ihm standen, mit ihm sielen sie! Vertrauensvoll ließen sie ihn walten!

höher aber und höher stiegen Gesahr und Not von Stunde zu Stunde. Um neun Uhr morgens, während noch das Rathaus loderte, geriet durch eine andere Bombe entzündet auch das Gebäude des Stadthofs in Flammen, die sich auf drei angrenzende häuser fortpflanzten. Man sah sich genötigt, brennen zu lassen, was brennen wollte.

Gneisenaus scharfes Auge aber, das mitten in diesem gräßlichen Tumulte jede Bewegung seines Gegners hütete, ließ nicht unbeachtet, daß dieser bereits Vorbereitungen tras, sich von der Wolfsschanze aus auch über das Mündersort herzustürzen und so auch die östliche Seite des hasens zu überwältigen. Gegenanstalten wurden auf der Stelle getroffen, Besehle flogen, alles war in der lebendigsten Anspannung, und ein neuer Kampf von blutigster Entscheidung sollte losbrechen. Es war drei Uhr nachmittags . . . Da, plözlich schwieg das seindliche Geschütz auf allen Batterien. Auf das Krachen eines Donners, wie am Tage des Weltgerichts, solgte eine lange öde Stille. Jeder Atem bei uns stockte, niemand begriff diesen schnellen Wechsel, dies schauerliche Erstarren so gewaltiger losgelassener Kräfte.

Da nahte ein feindlicher Parlamentär, und neben ihm ein Mann, den man in der Ferne als eine Militärperson — dann aber, sowie die Umrisse der Gestalt sich immer deutslicher ausbildeten, unter Zweifel und Derwunderung, sogar als einen preußischen Offizier erkannte. Schärfere Augen versicherten sogar, sie unterschieden die Züge ihres Freundes, des Ceutnants v. Holleben, vom 3. Neumärkischen Reserve-Bataillon, der erst vor einigen Wochen mit einer Abteilung Kriegsgesangener über See nach Memel abgegangen war. Das schien unmöglich, und doch war dem also! Das erste Wort, als er sich sast atemlos in den Kreis seiner Bekannten stürzte, war der Ausrus: "Friede! Kolberg ist gerettet!"

O des Freudenboten! O der willkommenen Botschaft! der zur rechten, rechten Zeit gekommen! Er war unmittelbar aus dem hauptquartiere des Königs zu Pilkupönen bei Tilst als Kurier abgesertigt und der Überbringer der offiziellen Nachricht von einem mit Napoleon abgeschlossenen vierwöchentlichen Waffenstillstande, welchem unverzüglich der Friede folgen sollte. Eilend, wie es seine wichtige Zeitung erheischte, aber schon in weiter Ferne noch mehr beslügelt durch den dumpsen Donner des Geschühes, der ihm unseren noch ausharrenden Mut verkündigte, war er vor wenigen Augenblicken erst in Tramm angelangt; schwerlich gern gesehen, aber auch schwerlich wohl mit noch neuer oder unerwarteter Botschaft. Indes — er war da, und die Feindseligkeiten mußten eingestellt werden!

Alsogleich auch ward die fröhliche Kunde den Bürgern durch die ganze Stadt unter Trommelschlag bekannt gemacht, samt der hinzugefügten Ermahnung, nunmehr mit verdoppelter Tätigkeit zur Töschung der immer noch brennenden Gebäude zu eilen. Es geschah, und die Flammen waren nach wenigen Stunden bezwungen.

Aber welche Seder reichte hin, den trunkenen Jubel zu schildern, der in so überraschendem Wechsel alle Gemüter ergriff und aus sich selber hinwegrückte! Man muß wahrlich

selbst in der Tage gewesen sein, sich und die Seinigen samt Teben und Wohlfahrt gänzlich aufgegeben zu haben, um dies neue, kaum glaubhafte Gefühl von Ruhe und Sicherheit nachzuempfinden, wobei sich, auf Augenblide wenigstens, alles verschmerzt und vergißt, was man Drangvolles gelitten hat. Es ist wie ein böser Traum, den man endlich abgeschüttelt hat und aus dem man nun zu vollem freudigen Bewußtsein zurückkehrt.

je Belagerung war geendigt, eine völlige Waffenruhe trat ein, und die Bilder des Krieges
verschwanden. Zunächst ward zwischen dem
Kommandanten und dem französischen General eine Übereinkunft getroffen, welcher zu-

folge den Einwohnern gestattet wurde, sich über die französische Postenlinie hinaus in die umliegende Gegend zu begeben. Nach einem anderweitigen Dertrage blieb zwar die Maikuhle noch von den jenseitigen Truppen besetzt, doch sollten Schiffe mit Lebensmitteln frei in den hasen zugelassen werden. Unsere tätige Freundin aber, die schwedische Fregatte, verließ uns am 12. Juli, und fortan, bis zu Ende des Monats, räumten auch nach und nach die Belagerungstruppen ihre Schanzen und Lager, um etwas entserntere Kantonierungen in der Provinz zu beziehen.

Wenige Tage nach Einstellung der Feindseligkeiten trieb es mich hinaus auf die Cauenburger Vorstadt, wo mein liebes Gärtchen gelegen war. Fast erkannte ich die Stelle meines Eigentums, auf der ich so manchen süßen Schweiß vergossen hatte, nicht wieder. Alles war aufgewühlt und verheert (denn gerade auf diesem Fleck hatten wir eine Batterie von fünf Kanonen errichtet), oder es war dem frei und üppig wuchernden Unkraute preisgegeben! Meine schönen edeln Obstbäume, die Genossen meiner Jugend — sie starrten mich an in ihren abgehauenen Stümpfen . . . Doch da gab es nichts zu klagen, denn ich selbst hatte ja, als es not tat, die Art an sie gelegt! Aber es war mir doch wunderlich 422

und weh ums herz, und ich mußte dem veröbeten Plagden den Ruden wenden, um nicht noch weicher zu werden.

Da blidte ich in die nächste Nachbaricaft und fab bald, daß ich es nicht allein war, der Troft und Ermutigung beburfte. Auf der gangen weiten Brandstätte umber ichlichen die ungludlichen Bewohner zwischen den Schutthaufen ihres Eigentums, icharrten bier und da etwas aus der Afche hervor, das der Glut widerstanden, aber nun doch keinen Nugen mehr für fie hatte; jammerten und weinten ichmergliche Tranen, daß fie nun nirgends eine bleibende Statte fanden. Das schnitt mir durchs Berg, und ich verfiel in Nachdenken, wie doch diefen Ungludlichen, wenn auch nur vorderhand, zu belfen fein möchte? Indem ich aber über einige verkohlte Balten und andere halbverbrannte Trummer, die mir im Wege lagen, dahinstolperte, fiel mir's plöglich ein, daß sich eben davon wohl einige Notbutten wurden errichten laffen, um den armen Ceuten, zumal jest in den Sommermonaten, einstweilen ein leidliches Obdach zu verschaffen.

Voll von diesem Gedanken machte ich mich sogleich auf den Weg zu unserm Kommandanten, um ihm die Not der Beimlofen samt meinem Einfall vorzutragen, und die Erlaubnis von ihm zu erbitten, daß fie fich auf den vermufteten Stellen notdürftig anfiedeln konnten. Ich langte an und ftieft unten im hause auf ein großes Gewühl von Menschen, benn der Kommandant hatte den General Loifon, famt feinem gangen Generalftab, zu fich eingeladen, und eben faß die Gefellschaft zu Tafel. Indes stieß mir unter den Kommenden und Gehenden alsbald unfer Dizekommandant, der Major v. S., auf, der mich wegen meines etwaigen Anliegens befragte. Obwohl nun gerade er nicht allemal mein Mann war, fo trug ich doch kein Bedenken, mich in meinen Wunichen gegen ihn auszusprechen. Seine kurze Antwort mar: "Daraus kann nichts werden. Und wenn ich felbst der Kommandant ware, wurde ich es nimmermehr zugeben." -Nun, das war kurg und deutlich, und fo verließ er mich auch und ging die Treppe binauf.

Aber ich folgte ihm auf der Ferse, bis er in den Gesellschaftssaal eintrat und die Tür hart hinter sich zuzog. Dek war ich nicht gewohnt an diesem Orte; ich bedachte mich also auch nicht, sein säuberlich anzuklopsen und unmittelbar darauf einzutreten. Meine Augen suchten den Kommandanten, er saß dem General Loison zur Seite an der Tasel. Kaum ward er meiner ansichtig, so stand er auf und trat mir einige Schritte entgegen. Mit leiser Stimme trug ich ihm kurz vor, was zur Sache gehörte und was sichtbar seine volle Ausmerksamkeit beschäftigte. "Die armen Leute!" riese er dann, "ja, Nettelbed! laß sie in Gottes Namen bauen!"
— Zugleich füllte er mir ein Glas Wein; ich dankte und nahm mir im Davoneilen nur noch die Zeit, dem herrn v. S., der gleichfalls zu Tische saß, eine lächelnde Verbeugung zu machen.

Aber nicht um diesen kleinen Triumph war mir's zu tun, sondern um dem kummervollen häuflein dort draußen unverzüglich Trost und Freude zu bringen. Mit Jauchzen ward ich angehört und empfangen, als ich ihnen in Gneisenaus Namen verkündigte, daß ihnen gestattet sein solle, sich auf ihren Brandstätten in leichten Baraden wieder anzusiedeln. Wirklich auch verliesen nicht vier Tage, so stand dort eine neue Anlage fertig, die mich in ihren äußeren Umrissen auf das lebhafteste an ein indianisches Dorf erinnerte. Sicher aber war es den Bewohnern selbst unter diesem armseligen Obdach leichter und wohler ums Herz, als damals, da ich sie hoffnungslos unter den Trümmern ihres früheren Wohlstandes umherkriechen sah.

Indem ich jedoch nun selbst wieder zu einiger Ruhe kam, konnte ich nicht umhin, den Blick auch auf meine eigene Cage zu richten und mir zu gestehen, daß diese Zeit der Belagerung mich leicht zum armen Manne gemacht haben könne. Mein kleines bares Vermögen war gänzlich daraufgegangen, teils an Arbeiter, die ich aus meiner Tasche bezahlte, teils durch Spenden an unser braves Militär, das jede Art der Erquickung so verdient hatte. Mir aber war es das süßeste 424

Geschäft, wenn ich den waceren Ceuten bei ihrem harten Dienst dann und wann einen warmen Mundbissen, oder was es sonst gab, selbst auf die Wälle, vor die Tore, in die Blodhäuser hindringen und ihnen Trost und guten Mut einsprechen konnte.

Es ist wahr, meine guten Freunde haben mir deshalb oftmals Vorstellungen getan, daß mich mein guter Wille zu weit führe und zum Verschwender mache, aber nie verließ mich der frohe Mut, ihnen zu antworten: "Ich bin ein alter Mann ohne Kind oder Kegel: wem sollte ich es sparen? Aber wäre ich auch der jüngste unter euch, wie leicht kann man in diesen Zeiten den Tod haben! Mir liegen König und Vaterstadt allein am herzen, und überlebe ich diese Zeit, — nun, so werden ja sie mich auch nicht darben lassen."

Sest hielt ich und halte ich noch an diesem schönen Glauben, aber freilich war das auch um so notwendiger, wenn ich nun auf den geringen, mir jest übrig gebliebenen Rest meiner Habe blickte. Mein Haus hatte durch das Bombardement in allen seinen Teilen bedeutend gelitten, meine Scheune vor dem Tore war niedergebrannt, mein Gartenhäuschen abgebrochen worden, mein Garten verwüstet. Don den Dorräten meines Gewerbes war nichts mehr übrig, um es neu wiederherzustellen, und das beschädigte Eigentum zu bessern, hätte es hilfsmittel bedurft, die mir jest kaum mehr zu Gebote standen. Meine Tage war keineswegs erfreulich!

Aber war ich auch wohl berechtigt, über erlittene Einbuße zu klagen? Meine Mitbürger hat all dies Unglück ja auch — den einen mehr, den andern weniger — getroffen. Nein, ich habe auch nicht klagen, sondern mir's nur vom herzen wegreden wollen. Er, der mir's gab, hat's auch genommen, sein Name sei gelobt! Aber daß Gott meine liebe Vaterstadt so wunderbar erhalten hat, deß bin ich froh, und daß er unserm guten Könige Gesundheit, Mut und Stärke verliehen, sich in seinem großen Unglück so herrlich wieder aufzurichten. —



Wir mard indes in diesen nämlichen Cagen von dieses anädigen Mongroben hand eine Auszeichnung zuteil, die ich so wenig erwartet hatte, als por anderen, die mit mir auch nur ihre Pflicht getan, verdient zu haben glaube,

eine Auszeichnung, die mich fogar beschämen murde, wenn ich nicht in der Meinung ftande, daß diefe königliche hand in mir eigentlich die gesamte Kolberger Burgericaft babe ehren und ihren bewiesenen Pflichteifer anerkennen wollen. 36 erhielt nämlich folgendes Königliche Kabinettsichreiben:

"Seine Königliche Majestät von Preufen haben aus dem Berichte des Oberitleutnants p. Gneisenau, worin er höchstdenselben diejenigen Dersonen anzeigt, welche fich mabrend der Belagerung der Seftung Kolberg ausgezeichnet baben, mit besonderem Wohlgefallen erfeben, daß der Dorfteber der Burgerichaft, Nettelbed, die gange Belagerung hindurch mit rühmlichem Eifer und raftlofer Tätigkeit gur Abwehrung des feindes und gur Erhaltung der Stadt mitgewirkt bat. Seine Majestät wollen daber dem Nettelbed für den foldergeftalt gutage gelegten löblichen Patriotismus hierdurch Dero Erkenntlichkeit bezeigen und ibm als ein öffentliches Merkmal der Anerkennung feiner fich um das Befte der Stadt erworbenen Derdienfte, die hierneben erfolgende goldene Derdienstmedaille perleiben.

Memel den 31. Juli 1807.

Friedrich Wilhelm."

"An den Vorsteher der Bürger-schaft zu Kolberg, Nettelbed."

Gleichzeitig erhielt unser verehrter Kommandant, nach dem anädigen Willen des Königs, seine Abberufung von dem fo ehrenvoll bekleideten Doften, um, unmittelbar unter ben Augen des Monarchen, an die Reorganisation des preukischen heeres mit hand anzulegen. Das war für uns ein schmerzlicher Derluft, allein unser Liebling eilte einer höheren Bestimmung entgegen, und unfer Eigennut mußte ichweigen! Schon am 8. August ichied Gneisenau von uns, doch wie er ichied. 426

möge nachstehendes Schreiben dokumentieren, welches er im Augenblide seiner Abreise an uns erließ:

"Meine herren Repräsentanten der patriotischen Bürgerschaft zu Kolberg!

Da ich auf unseres Monarchen Befehl mich eine Zeitlang von dem mir fo liebgewordenen Kolberg trenne, fo trage ich Ihnen, meine herren Reprafentanten, auf, den hiefigen Bürgern mein Cebewohl zu fagen. Sagen Sie benselben, daß ich ihnen fehr dankbar bin für das Vertrauen, das fie mir von meinem erften Eintritt in die hiefige Seftung an geschenkt haben. Ich mußte manche harte Derfügung treffen, manchen hart anlassen — dies gehörte zu den traurigen Pflichten meines Postens. Dennoch wurde dieses Vertrauen nicht geschwächt. Diele diefer maderen Burger haben uns freiwillig ihre Erfparniffe dargebracht, und ohne diefe hilfe waren wir in bedeutender Not gewesen. Diele haben fic durch Unterftugung unferer Kranken und Derwundeten boch. verdient gemacht. Diefe iconen Erinnerungen von Kolberger Mut, Patriotismus, Wohltätigkeit und Aufopferung werden mich ewig begleiten. Ich icheibe mit gerührtem Bergen von hier. Meine Wünsche und Bemühungen werden immer rege für eine Stadt fein, wo noch Tugenden wohnen, die anderwarts feltener geworden find. Dererben Sie diefelben auf Ihre Nachkommenschaft. Dies ist das schönste Dermächtnis, das Sie ihnen geben können. Ceben Sie wohl und erinnern sich mit Wohlwollen **Jhres** 

treu ergebenen Kommandanten N. v. Gneisenau."

Ein so herzlicher Abschied durfte nicht ohne Erwiderung bleiben. Wir versammelten uns und machten unserm vollen herzen in folgender Bekanntmachung an unsere Bürgerschaft Euft: Am 9. d. M. entrückten höhere Befehle unsern würdigen herrn Kommandanten aus unserer Mitte, und mit dem Derluste dieses mit seltenen Tugenden geschmückten Mannes schwanden unsere stolzen Träume dahin. Gern wären wir im Besise des unverzagten Beschühers unserer Wälle für immer geblieben, und gern hätten wir nach den vollbrachten verhängnisvollen Tagen die seligen Früchte des Friedens nur mit ihm geteilt: aber nicht bestimmt, diese in unseren sicheren Mauern zu genießen, hatte ihm unser Monarch, ganz überzeugt von dem Werte dieses großen Mannes, einen anderen Kreis vorgezeichnet, in welchem sein rastloser und tätiger Geist sich ein neues Denkmal stiften sollte.

Ist jedoch dieser unseren herzen so teuer gewordene held nicht mehr unter uns und hat er uns verlassen, um vielleicht nie den Ort wiederzusehen, dessen beneidenswertes Schicksal in den mißlichsten Augenblicken seinen einsichtsvollen Besehlen untergeordnet war, so wird gleichwohl das Andenken an ihn, der bei den Tugenden des Kriegers nie die Pflichten des Menschen vergaß, der von der ersten Minute seines Erscheinens an Vater eines jeden einzelnen wurde und es auch noch im Momente des Scheidens blieb, nie in unserer von Dank gegen ihn erfüllten Seele erlöschen. Wir alle haben ihm ja alles — die Erhaltung unserer Ehre und unserer habe, die Zufriedenheit unseres Candesherrn und die Achtung unserer ehemaligen Gegner zu verdanken.

Möge es erst nur unserer spätesten Nachkommenschaft vorbehalten fein, die Asche unseres Verteidigers zu segnen!"

"Don seiner Abreise wurden wir tags zuvor durch das hier wörtlich eingerückte Schreiben benachrichtigt." (Folgt nun das oben bereits mitgeteilte Abschiedsschreiben des Herrn v. Gneisenau.)

"Wir haben seinen Auftrag mit frohem herzen erfüllt und zur Steuer der Wahrheit vereinige sich die Bürgerschaft in dem öffentlichen Geständnis:

.... Wir haben nie einen 3wang empfunden, uns haben keine harten Verfügungen gedrückt, und das, was wir taten, geschah aus reiner Daterlandsliebe. Das bochfte Wesen nehme ihn dafür in feine besondere Obhut, laffe ihn nach feinem tatenvollen Ceben auch bald die Früchte des Friedens im Schofe der teuren Seinigen genießen, und wenn uns neue Sturme und Gefahren droben, fo kehre er gurud in unfere nicht überwundenen Mauern und finde auch in uns noch das Dölkchen wieder, von dem er so liebevoll ichied!""

"Drefow. hentich. Jimmermann, höpner. Nettelbed. Dardow. Biemde. Gibion."



enige Tage por der Abreise des so allgemein verehrten Mannes führte mich das Gespräch mit ihm auf meinen verstorbenen Dater, wie der in den drei ruffifchen Belagerungen dem damaligen Kommandanten, Oberft von der

henden, ebenso mit seinen guten und willigen Diensten babe gur hand gehen tonnen, als es burch ein sonderbares Derhängnis nach fo langen Jahren nun auch mir, dem Sohne, guteil geworden fei, dem zweiten preiswürdigen Derteidiger meiner Daterftadt mich in gleicher Weife nuglich gu machen. Jum Andenken eines fo ehrenden Derhältniffes habe mein Dater Hendens Bildnis von ihm erhalten und danach unserem Schützenhause geschenkt, wo es noch zu dieser Stunde aufgestellt sei und der Stadt zu einer dankbaren Erinnerung biene. So bewege mich's nun auch zu dem herzlichen Wunsche, daß unfer icheidender Freund und Wohltater mir ein abnliches Unterpfand feiner geneigten Gefinnung hinterlaffen moge, das fein Ehrengedachtnis für alle kunftige Zeiten unter uns bewahre. Gneisenau versprach es mit freundlichem Sächeln.

Und diefer Jufage hatte er auch nicht vergeffen. Dielmehr, damit dieses Geschenk einen neuen, noch höheren Wert erhielte, veranstaltete er es, daß mir dasselbe mittels einer überaus gutigen Zuschrift durch feine grau Gemablin ein

Jahr später von Schlesien aus zugeschickt wurde. Meine Freude kannte, wie man sich leicht denken kann, keine Grenzen. Ich besorgte dem teuern Bildnisse einen Rahmen, so schön, als er nur immer bei uns aufzubringen war, und auf der Rückseite ließ ich den Namen des Gebers und die Umstände, welche dieses Geschenk begleitet hatten, verzeichnen. Jugleich aber stand ich in Sorge, daß ein solches Denkmal in den händen eines Privatmannes, zumal in meinen hohen Jahren leicht das Cos einer unrühmlichen Vergessenheit tressen könne, und so hielt ich es für wohlgetan, meinen Schaß dem Kommandanturhause als ein Vermächtnis zuzuweisen, bei dessen Anblick einst noch unseren Urenkeln das berz vor Stolz und Freude höher schlagen möchte.

Aber bald wechselten unsere Kommandanten in ichneller Solge, und auch einer, beffen Name bier gur Sache nichts tut, war eben abgegangen, mabrend feine Gemablin, die noch einige Zeit bei uns verweilte, bereits ein anderes haus bezogen hatte. Zufällig kam ich in das Kommandanturgebaude, meine Augen suchen und - vermiffen das von mir gestiftete Bildnis. Nach vielem Fragen erfahre ich endlich, es habe neuerdings, famt andern Mobilien, den Umgug mitgemacht. 3ch eile bin gu der Dame und bitte höflichft um Wiedererstattung. Die Dame weiß von keinem Bilonis und verweist mich an ihre Domestiken. Nun forsche ich selbst in allen Winkeln des hauses umber und - fiebe da! das mir so teuere Gemälde findet sich endlich wieder - im hühnerftall, beschmugt auf eine Art, die keiner naberen Andeutung bedarf! Mein ganges herz war emport. 3ch mag mich auch wohl ein wenig deutsch und kräftig über diefe fomähliche Entweihung ausgelaffen haben, indem ich mein wiedererobertes Kleinod beimtrug, es von allem Makel faubern liek und dann mit freudigem Gefühle an die Stätte gurudbrachte, die ibm gewidmet worden. Moge es da fortan und immer die ihm gebührende Achtung und beffere Aufficht finden!

Allein mit dem Andenken an verdiente Manner ift es

ein Ding, das einen wohl traurig machen könnte, wenn man erlebt, wie ichwer es bem felbitfüchtigen Menichenherzen eingeht, feine Liebe und Dankbarkeit für die Dabingefchiedenen treu gu bewahren. Das follte ich auch noch anderweitig mit Leidwesen erfahren! Es kam nämlich bald nach der Belagerung der herr Grofkangler v. Benme auf feinem Wege aus Preugen nach Berlin hierher gu uns und nahm mahrend feines Derweilens bei dem Kaufmann Soroder ein Mittaasmabl ein, wobei ich die Ehre batte, von ihm an feine Seite gezogen zu werden. Auch mehrere angesehene Manner vom handelsstande waren gegenwartig. Daß die Unterhaltung, beren mich ber Minifter wurdigte, fich meift auf die nächstverlebte Beit bezog, war wohl fehr naturlich, sowie nicht minder, daß dabei unseres waderen Dizekommandanten v. Waldenfels und feines helbentodes gedacht wurde. "Einem fo braven Manne," augerte dabei unfer bober Gaft, Gollte der Denkftein auf feinem Grabe nicht feblen!"

Der Gedanke elektrisierte mich. Ich stand auf von meinem Stuhle, sah Tafel auf und Tafel ab rings meine anwesenden Mitbürger an und sprach: "Ein Wort zur guten Stunde! — Ja, meine herren, wir erfüllen es und sehen unserm Waldensels ein Ehrenmal, wie er's verdient!" — Niemand antwortete mir. Ich aber erhob meine Stimme

Niemand antwortete mir. Ich aber erhob meine Stimme noch höher und rief: "Wie? Kein Denkmal auf eines solchen Mannes Grab? — Meine Herren, das ist eine Ehrensache für jeden unter uns!" —

So herausgepreßt, erklang denn freilich hier und da ein zögerndes "Ja!" — aber es fiel in die Augen, daß es nicht aus freudigen herzen hervorging. Meine funkelnden Augen spiegelten sich nur in denen des Großkanzlers wieder, der zu mir sagte: "Sie gestatten mir doch, daß ich meinen Beitrag hier sosort in Ihre hände lege?" — Das verbat ich mir nun und hatte Mühe, meinen Willen darin durchzusehen. Desto leichter ward mir's in den nächstsolgenden Tagen, mit den Jaja-Stammlern fertig zu werden, denn

da fand fich's, daß es nur in die verhallende Luft gesprochene Worte gewesen maren!

Mochte es fein! Ich aber babe mir felber Wort gehalten und auf eigene Koften einen iconen achtedigen geglätteten Grabftein, sieben Suß boch, beforgt, worauf der Name "Walbenfels" famt Angabe feiner Militarwurden und des Tages, da er für König und Daterland gefallen, perzeichnet steht. Dies einfache Monument bezeichnet seine Grabstätte. Bu gleicher Beit lieft ich auch mir die meinige hart neben berfelben mit Steinen aussegen, wo ich benn endlich auch ruben werde.



hre den braven Männern, die, gleich Waldenfels, in und für Kolberg geblutet und ihr Beites getan haben! Wo einundzwanzig Offigiere auf dem Bette der Ehre das Leben perhauchten und eine gleiche Anzahl schwere Wun-

den aufzuweisen hatte, da bedarf es keines weiteren Zeugnisses, daß die Besahung in allen ihren Graden ihre volle Schuldigkeit getan. Wie der König dies anerkannt bat, fpricht sich vollgultig in der Auszeichnung aus, die er dem zweiten pommerichen Infanterieregimente gewährte, welches feit jenen Tagen die Ehrennamen des Regimentes "Kolberg" und "v. Gneisenau" miteinander vereinigt.

3war die Ausnahmen sind es, welche die Regel beftärken, und so gab es benn freilich auch unter Kolbergs Braven einzelne Seiglinge, aber billig follte ihr Andenken ber Vergessenheit übergeben bleiben, wenn nicht eine zweifache Betrachtung das Gegenteil zu gebieten ichiene. Einmal geschieht jenen Braven, die in so glangendem Lichte dasteben. nach meinem Gefühle eine Ungebühr, wenn bier die Schattenfeite des Gemäldes ganglich verhüllt wurde. Dann aber ift von dem unwürdigen Betragen diefer Sinfterlinge ichon früber manches mit Einmischung meines Namens gur Kunde des Publikums gekommen, was jest als lügenhafte Aufbürdung des damaligen unseligen Parteigeistes ausgeschrieen 432

werden könnte, wenn ich es hier ganz überginge und dadurch gleichsam stillschweigend zurüdnähme. Daß ich nicht gern davon spreche, wird man mir glauben; indes stehe hier meine treue und einfältige Erzählung!

In einer Nacht, wo es scharf über die Stadt berging (es war zwischen dem 1. und 2. Juli), befand ich mich auf bem Markte neben dem Sprigenhause, um sofort bei der hand zu fein, wenn irgend etwa eine Bombe gundete. hier eilte nun ein Mann im grauen Regenmantel und die weiße Schlafmuge ins Angesicht gezogen mit weiten Schritten an mir vorüber und verlor fich in einen Weinkeller, den man für bombenfest hielt und wohin sich deswegen bereits mehrere alte Männer, Frauen und Kinder famt einigen furchtsamen Bürgern geflüchtet hatten. Gleich nachber aber fturmte aus eben diesem Keller der haufe in größter Derwirrung hervor, und ich erfahre, es sei eine Granate durch das Gewölbe gefahren. 3ch fteige binunter, um mich zu überzeugen, ob Schaden gefchehen und hilfe notig fei. Davon zeigt fich indes nirgends eine Spur; man faßt nun wieder Mut, tehrt in den verlaffenen Bufluchtsort gurud, und drei meiner Bekannten, rechtliche Manner, fordern mich auf, noch einige Augenblide zu verweilen und ein Glas Wein mit ihnen gu trinken.

Indem ich mir nun hierbei die bunte Dersammlung mit etwas besserer Muße ansehe, bemerke ich auch seitabwärts den Mann in der Schlasmüße, der mir bereits durch seine langen Beine merkwürdig geworden. Halb kommen mir seine Gesichtszüge bekannt vor, aber die Dunkelheit des Winkels läßt mich nichts mit Gewißheit erkennen. Ich greise nach einer Kerze, leuchte ihm näher unter die Augen und — siehe! es ist der Hauptmann \*\*\* von unserer Garnison. Hochverwundert frage ich: "Ei tausend, herr hauptmann! Wie geraten Sie hierher? Ist dies Loch ein Ausenthalt sur Sie? Ein Ofsizier — und verkriecht sich unter alte Weiber und Wiegenkinder! Der König hat Ihnen gewiß vierzig Jahre Brot gegeben, und nun es seinen Dienst gilt, vertun Sie sich

abseits?" - Er stotterte etwas daber: "Sehen Sie nicht, daß ich krank bin? Ich habe das Sieber." - "Daß Sie eine Schlafmuge find, febe ich, und das Bombenfieber febe ich auch," war meine Antwort. - "bier beraus mit Ihnen und fort, wohin Sie geboren!" - 3ch ware in meiner Ereiferung vielleicht noch tiefer in den Text bineingeraten, wenn meine vorgedachten Bekannten mich nicht von ihm abgezogen und begütigt hatten. Unterdeffen lief der Sieberpatient fich ein gutes Gericht Effen und ein Diertel Wein auftragen und speifte mit einem Appetit, ber auch dem Gefundefter Ehre gemacht haben wurde.

Aber es sollte bier gleich noch ein zweites abnliches Abenteuer geben. Denn indem ich mich von dem Jammerbilde nach einer anderen Seite wende, fiel mir ein Seldbett in die Augen und darauf bingeftredt ein Menich, der notwendig auch eine Militarperson sein mußte, da unter der Bettdede bervor ein Degen mit dem Portepee niederbing. Mein Gesicht mochte bei diesem Anblide wohl wie ein großes Fragezeichen aussehen, benn unaufgefordert erklärten mir meine Freunde, die bier Bescheid wuften, es sei der Ceutnant \*\*\*, der fich zu gutlich getan und in diefem, ihm gewöhnlichen Juftande fo feinen Aus- und Eingang im Weinkeller habe. Das war mir ein Greuel mit anzuhören! 3ch rif ihm die Bettdede vom Ceibe und rief: "herr, plagt Sie ... Was haben Sie hier zu schaffen? heraus und auf Ihren Posten! hören Sie den Geschüttdonner nicht?"

Brummend taumelte er empor, und sich mit Mube auf den füßen haltend, tobte der Jämmerliche: "Warum wird das verfluchte Coch nicht übergeben, damit man nur einmal aus dem miserabeln Neste berauskame!" - 3ch traute meinen Ohren nicht und hätte mich wahrlich an dem Elenden tätlich vergriffen, wenn meine gelaffeneren freunde mir nicht in den Arm gefallen waren, während jener wieder auf fein Lager niedertorkelte und prahlte, wie viel Weinflaschen er heute schon den hals gebrochen.

Beide Auftritte waren indes zu öffentlich und por zu

vielen Zeugen vorgefallen, als daß fie gang mit dem Mantel der Liebe gu bededen gemefen maren. Der hauptmann rechtfertigte fich muhfam durch ein argtliches Atteft, das feine Krankheit bekräftigte, aber dahingestellt ließ, warum fich Patient nicht lieber ruhig in feinem Quartier verhalten und eine genauere Diat befolgt habe? Gegen den Leutnant aber fprachen die Zeugniffe fo enticheidend, daß er einem dreimonatlichen Arreft und demnächft feiner Dienftentlaffung fich nicht entziehen konnte.

Bu einer anderen Beit standen unsere Dorposten ringsum des Abends in einem lebhaften Seuer gegen den Seind, der allmählich immer mehr Truppen ins Gefecht brachte. Der Kommandant, in deffen Gefolge ich war, befand fich auf der Baftion Pommern, von wo auch das geld gu beiden Seiten des Plages am bequemften überfeben werden konnte. Um die Unferigen gegen Sellnow bin gu unterftugen, mar der Major \*\*\* mit drei Kompanien seines Bataillons abgeschickt worden, mit dem Auftrage, sich den Schillichen Truppen anguschließen und das Gefecht zum Stehen gu bringen. Aber ftatt daß nun hier por dem Geldertore eine neue Regsamkeit zu bemerken gewesen mare, borte das Seuer dorthin, ju des Kommandanten nicht geringer Derwunderung, bald ganglich auf, und die Derwunderung ftieg zur Unruhe, da immer noch kein Rapport von der entfandten Derftärkung einging. Ich erbot mich, Nachricht an Ort und Stelle einzugiehen, und eilte von dannen, den Wall binunter.

Don einem Pulverwagen, der mir in den Weg kam, fträngte ich ein Bugpferd ab, warf mich hinauf und trabte jum Gelbertore hinaus. Die Nacht war ftodfinfter geworden. Als ich über die sogenannte Kuhbrude kam, stutte mein Gaul, hob sich und wollte trop all meines Treibens nicht von der Stelle. Endlich ward ich gewahr, daß er fich por einem Soldaten icheute, der fich quer über den Weg gelagert hatte. Der Buriche hatte geschlafen, und mit ihm ward es auf einmal rund um mich her wach und laut, und 435

28\*

ein Dugend Bagkehlen rief: "holla! holla! Nur facte!" -Mit einem Blide überfab ich nun die faubere Schlafkompanie. die fich bier meift ins Gras gestredt batte, anstatt ben bebrangten Kameraden weiter porwarts Luft zu machen.

Im bitteren Unmute meines bergens fturmte ich auf fie ein und rief: "Ihr feid mir icone helden! Pfui euch, daß ihr bier liegen konnt und fonarchen!" - Beicamt wichen fie mir gu beiden Seiten aus, bis ich weiterhin kam und nun auch auf ihren edeln Anführer ftieß, der fich fein Rubeplätchen bart am bedenzaune ausgesucht batte, ben Kopf nur so eben aus dem Mantel bervorftredte und mir einen guten Morgen bot. Drei Schritte binter ibm zeigte fich mir ber hauptmann \*\*\* in gleicher Positur, ber jedoch aufftand und mir feinen guten Morgen bis bicht ans Pferd entgegenbrachte. Mich noch weniger haltend als vorbin tobte ich: "Den T ... umd feinen Dank für euern guten Morgen! Ist das recht? Ist das erbort, daß ihr bier auf der Barenbaut liegt? Ob eure besseren Kameraden indes ins Gras beifen, das kummert euch nicht! - Da! da feht!

In dem Augenblid nämlich kamen einige Schilliche Ceute daber, die zwei Erschossene auf einer Tragbabre aus dem Gefechte trugen und mehrere Derwundete leiteten. 3ch erfuhr von ihnen noch bestimmter, daß die gange Zeit ber von einem Unterstützungstrupp nichts zu feben noch zu boren gewesen. Demgemäß fiel nun auch mein Rapport an den Kommandanten aus, der mit Achselguden versete: "Nun, nun

ich werde den herren die Epistel lesen!"



d, meinesteils, batte kein Gelübde getan, aus den mancherlei Erlebnissen dieser Art vor meinen täglichen Bekannten ein Gebeimnis zu machen, und so hatten benn burch mehr als einen Mund jene Anekdoten auch ihren Weg

in des herrn v. Cölln damals vielgelesene "Seuerbrande" und einige andere politische Tagesschriften gefunden und bei mandem noch altaläubigen Militär mitunter Anftok erregt.

Wer aber hätte es glauben sollen, daß es irgend einst einem solchen einfallen könnte, mich, den Unschuldigsten bei dem gesamten handel, deshalb feierlichst in Anspruch zu nehmen? Dennoch geschah es also, und auch hierüber gehört ja wohl

ein kurger Bericht in meine Cebensgeschichte.

Don einem der Kommandanten, die auf Gneisenau folgten, ward ich eines Tages durch eine Ordonnanz auf eine bestimmte Stunde in seine Amtswohnung geladen. Ich ging und ward in einen großen Saal geführt, den ich von den sämtlichen Offizieren unserer Besahung gefüllt fand. Mitten unter ihnen saß der Garnisonauditeur E\* hinter einem Tische, den viele Schriften und Schreibmaterialien bedeckten. Alles hatte so ziemlich die Miene eines großen gerichtlichen Aktes.

Sofort nach meinem Eintritt kam mir der Kommandant mit einem gedruckten Buche in Quarto entgegen und bedeutete mir: er habe mir etwas vorzulesen, auf das ich ihm sodann antworten werde. — Ich hatte nichts da-wider, und er setzte hinzu: "Sollten die Worte und Beschuldigungen erlogen fein, fo verdiene der Schriftsteller, daß ihm der Progef gemacht werde, und man werde bei Sr. Majeftat des Königs höchster Person darauf antragen, ihn exem-plarisch bestrafen zu lassen." — Und nun zu dem ganzen Birkel: "Meine herren! 3ch werde lefen, Sie werden hören!" Tent las er mir das Gefchichtden von der Nachtmuge im Ratskeller, und verlangte darüber eine weitere Erklärung. "Die wird am leichtesten zu geben sein," versetzte ich, "wenn, wie ich glaube, der herr hauptmann \*\*\* hier in der Derfammlung gleichfalls zugegen ift." - Bu gleicher Zeit ichaute ich ein wenig umber und erblidte ein Studchen von ihm hinter und zwischen einer Gruppe von Kameraden, die mich jedoch nicht verhinderten, meinen Mann hervor an das Tageslicht zu gieben. Nun kam es denn zu einem Katechismuseramen, wo es auch von ihm hieß: "Und er bekannte und leugnete nicht," — daß sich alles so verhalte, als dort im Buche stände, denn ich führte ihm die drei unverwerflichen Zeugen zu Gemüte, welche damals neben uns geftanden.

"Allein," nahm nun der Kommandant aufs neue das Wort, "wie steht es um dies zweite Geschichtden, das ich Ihnen vorzulesen habe, - von einer ichlaftrunkenen Wegelagerung, wobei der Major \*\*\* in ein fo nachteiliges Licht gestellt ift?" - Er las, und meine Gegenfrage mar: "hatte der herr Major in der Cat etwas dagegen?" - 3ch fah mich nach ibm um, fand ibn und wiederholte nun Wort für Wort, was damals zwischen ibm, feinen Begleitern und mir verhandelt worden. Der Mann, jum Leugnen gu ehrlich, spielte hierbei eine etwas einfältige Rolle, mabrend ber Auditeur frischweg protokollierte und fich fast die Singer lahm fdrieb. - Nun endlich noch die Gewiffensfrage: "Ob ich diese Ergählungen dem Derfasser der Seuerbrande mitgeteilt hatte?" - Das konnte ich mit Wahrheit verneinen; und fo nahm das gestrenge Inquisitionsgericht ein Ende, ohne daß weiter Gutes oder Boses babei berausgekommen ware. Auch habe ich mich ferner nicht barum gekummert.



Beberhaupt muß gesagt werden, daß seit Oneifenaus Abschied zwischen Militar und Burgericaft meiner Daterstadt sich ein Derhältnis gebildet hatte, welches mit der jungft veriloffenen Zeit gemeinschaftlichen Bedrangniffes in einem traurigen Gegensate ftand und mir wie jedem patriotisch gesinnten bergen unendlich viel Unmut, Kummer

und Sorge erwecte.

Kolbergs militärische Wichtigkeit, zumal in jener schwieris gen Zeit nach dem Frieden von Tilfit, war lebhaft anerkannt worden, aber eben dadurch fühlte fich auch die Befagung des Plages in ihrer Bedeutung gehoben und gu Ansprüchen von mancherlei Art berechtigt. Darüber, und weil dies bald einigen Widerstand erzeugte, hatte fich in allen Berührungen mit den burgerlichen Behörden ein gemiffer unfreundlicher Con eingeschlichen, der immer ichmerglicher empfunden wurde. Es sollte alles martialisch und gewaltig bei uns zugehen, als wenn es noch mitten im Kriege mare. 438

wogegen der Burger nur durch die milden burgerlichen Gefete des Friedens beherricht fein und von außerordentlichem Kriegszwange nichts mehr wiffen wollte. Die Caften ber Einquartierung bei einer noch immer febr ftarken Garnifon, die an fich ichon läftig genug waren, wurden es noch mehr dadurch, daß die Derteilung derfelben fich ungefeglich in den handen einer außerordentlichen Kommission befand, die von rankesuchtigen Köpfen nach Gunft oder Ungunft geleitet ward. Boje Ratgeber der nämlichen Art belagerten das Obr der Machthaber und freuten fich des gestifteten Unbeils; überall Nederei, Reibung und abgeneigter Wille, und jum übermaß dieses Notstandes - eine vielleicht nicht binlänglich beschäftigte Angabl alter und junger Militars, deren überschwang an Cebendigkeit sich in mancherlei Störungen des friedlichen burgerlichen Derkehrs, in Prügelfzenen, in gewaltsamen Angriffen und Derwundungen rechtlicher Manner kund tat.

Auf der anderen Seite ist ebensowenig in Abrede zu ftellen, daß unferen Einwohnern durch die Belagerung das herz ein wenig groß geworden. Sie hatten in ungewöhnlichen Anftrengungen auch ungewöhnliche Kräfte in fich erweden muffen, und fo wie fie fich badurch felbft im Werte gehoben fühlten, wollten fie fich auch von anderen beffer geachtet wiffen. Dielfach hatten fie auch in der Zeit der Not bedeutende Opfer an Eigentum und Dermögen bargebracht; batten gehofft, nach des Seindes Abzuge durch mancherlei Erleich. terungen fich für foviel Einbufen und Entbehrungen entschädigt zu feben, und fühlten sich nun doppelt getäuscht, da ftatt der gehofften goldenen Beit nur neue herbe gruchte für sie reiften. 3mar mar bas allgemeine Miggeschick bamals über unfer armes bedrudtes Daterland ichwer genug verhängte, hätten fie gern und freudig mit ertragen, aber fo manche örtliche und befondere Belaftung ware ihnen füglich ju erfparen gewesen, und konnte nicht verfehlen, einen dumpfen Migmut zu erregen. Dennoch blieben ihre Klagen ftumm und icheuten fich, ein Königsberg, dem das Schickfal

bereits fo große Prufungen auferlegt, noch tiefer gu bekümmern.

Wie aber mußte benn nicht jedes madere Burgerher3 fid um fo tiefer von Dank und Freude ergriffen fublen, als ein Königliches Kabinettsschreiben vom 21. Oktober 1807 an die verordneten Stadtalteften Drefow und 3immermann den Beweis führte, daß Kolberg in feines gutigen herrichers Beachtung und Surforge unvergeffen geblieben, indem uns darin unter den buldvollften Ausdruden, der Erlag unferes Anteils an der allgemeinen frangösischen Kriegskontribution, im Belauf mehr als bundertachtzigtaufend Talern angekündigt wurde.



Is im Jahre 1809 durch die eingeführte neue Städteordnung überall die bisherige Magistratsverfassung abgeschafft und den Bürgerschaften ein erweiterter Einfluß auf die Derwaltung zugeftanden wurde, wußte sich die

Menge in die verbesserten Einrichtungen nicht sogleich gu finden; die Rankeschmiede und Selbstlinge aber waren nur um defto eifriger darauf bedacht, ihr Schäfchen dabei gu icheren und den blinden Unverftand nach ihren geheimen Absichten gu bearbeiten. Als es daher gur erften Wahl der Stadtverordneten und eines neuen Magistrats tam, ging es dabei fo fturmifch, unmoralisch und ordnugswidrig gu, daß jeder rechtschaffene Mann fein äußerstes Mikfallen daran baben mußte.

Es kann mir also auch nicht als Cobspruch gelten, wenn ich, obwohl als erfter Stadtverordneter gewählt, mich diefer Ehre bedankte und mit einer Derfammlung nichts zu ichaffen haben wollte, von deren Gesinnungen ich nichts als Unbeil für die Stadt erwarten konnte. Zwar fehlte es nicht an dringenbem Bureden meiner greunde, welche in der Meinung ftanden, daß ich durch übernahme jenes Postens, wenn auch nicht Gutes sonderlich zu fördern, doch manches Bose durch meinen Einfluß zu verhüten imftande fein wurde; allein das gange 440

Wesen, so wie es sich da gestaltet hatte, war mir ein Greuek, und ich lehnte es standhaft ab, mich damit zu befassen. Noch ärger ward das Ding, als nun demnächst zur Ratswahl selbst geschritten werden sollte. Kabalen kreuzten sich mit Kabalen; einige rechtliche Männer, welche die gesetzliche Stimmenmehrheit für sich gehabt, wurden tumultuarisch wieder ausgestoßen, und ich hörte sogar von tätlichem handgemenge, worin die Anhänger der verschiedenen Parteien sich gestritten hatten.

So wie ich mir nun in stiller Klage mit anderen Biedermännern dies schändliche Unwesen tief zu herzen nahm und täglich Zeuge sein mußte, wie es immer weiter um sich griff und eine widerrechtliche Anordnung auf die andere folgte, so setzte ich mich hin und schilderte Sr. Majestät dem Könige unmittelbar und umständlich, mit Gewissenhaftigkeit und Wahrbeit, wie alle diese Sachen bei uns ihren Derlauf gehabt. Ich nahm mir dabei den Mut, hinzuzufügen, daß, wenn Se. Majestät die jetzt bestehende Stadtverordneten-Dersammlung nicht gänzlich kassierte und zur Wahl einer neuen mittels einer unparteisschen Kommission schreiten ließe, der Wirrwarr immer größer werden und nur mit dem Untergange unserer gesamten städtischen Wohlsahrt endigen werde.

Es geschah auch, was ich vertrauensvoll gehofft hatte. Der Monarch beschied mich in einer gnädigen Antwort, daß, meinem Antrage gemäß, die dermalige Stadtverordneten-Dersammlung von Stund' an suspendiert und dem Minister v. Domhardt die Ernennung einer Kommission aufgetragen sei, um die Vorfälle untersuchen zu lassen und erforderlichenfalls neue, rechtmäßigere Wahlen zu verfügen. Der Minister benachrichtigte mich, daß er den Polizeidirektor Struensee zu Stargard zum Kommissarius in dieser Sache ernannt habe, und dieser meldete mir den Zeitpunkt seines Eintressen in Kolberg und gab mir auf, die dahin meine verschiedenen Klagepunkte gehörig zu ordnen.

Don allen diesen Schritten wußte niemand, weniger zurüchaltend war ich in meinem freimutigen — oft wohl

etwas berben Urteile über all ben Unfug, ber täglich unter meinen Augen vorging. Natürlich waren nur dergleichen Äußerungen, die zudem nicht im Winkel gesprochen worden, den Leuten, denen es galt, fleißig zu Ohren gekommen. Die ganze Korporation tam darüber in harnisch und ernannte eine Deputation aus ihrer Mitte, mit dem Kaufmann Son der Spihe, um eine Klage wider mich wegen ehrenrühriger Beschuldigungen beim Stadtgerichte anzubringen. Die Sache war bereits anhängig geworden und mir ein Termin angesetzt, wo ich erscheinen und mich verantworten sollte.

Es ist ein wunderlich Ding, daß all meine händel vor der Obrigkeit anfangs immer ein hochgefährliches Ansehen hatten und zulest doch ein lächerliches Ende nahmen. Das begab sich auch hier. Ich trat zur bestimmten Stunde vor die Schranken, und der Stadtgerichtsdirektor harder deutete mir an: ich sei in diesem und senem durch vorlautes Absprechen und Urteilen über eine löbliche Stadtverordneten-Dersammlung, wosern die deshalb erhobene Klage gegründet, gar sehr straffällig geworden. Lestere solle mir jest vorgelesen und meine rechtliche Derantwortung gewärtigt werden.

"Das möchte sein," erwiderte ich, indem ich mich zugleich gegen die anwesenden drei gegnerischen Deputierten wandte, "wenn ich nur diese Herren noch für wahre und wirkliche Stadtverordnete anerkennen könnte, nachdem des Königs Majestät sie sämtlich von ihren Ämtern suspendiert hat." — Ohne mich auch weiter an die großen Augen zu kehren, welche eine so frevle Rede hervorbrachte, zog ich das königliche handschreiben aus der Tasche und gab es stillschweigend in des Direktors hände. Der nahm und las, erst für sich allein, dann laut und vernehmlich vor allen Anwesenden. Ich aber, nachdem ich mich einige Augenblicke an den verlängerten Gesichtern geweidet, erklärte dem Gerichte weiter: solchergestalt fände ich auch keinen Beruf in mir, jest auf die erhobene Klage weiter zu antworten, wozu sich vielmehr wohl eine andere und besser Gelegenheit sinden werde.

"Recht gut!" fagte der Direktor mit einiger Verlegen-

heit, indem er mir das Schreiben zurückgab und ich mich zum Sortgehen anschiekte. — "Aber wir haben einen Termin abgehalten und hier sind Kosten aufgelaufen. Wer wird die bezahlen?"

"Nun, das werden die Herren, die sie verursacht haben, sich ja wohl nicht nehmen lassen," erwiderte ich lachend, und ich hatte recht geraten. Denn sogleich auch erbat sich herr S\*\* die Erlaubnis, mit seinen Begleitern auf wenige Augenblicke abtreten zu dürsen, und nachdem sie sich draußen beraten, zog jener großmütig seinen Beutel und zahlte der Justiz ihre Gebühren.

Wenige Tage später trat auch der Königliche Kommissarius Struense in dieser Eigenschaft bei uns auf, und meine Anklage gegen die Stadtverordneten und den von ihnen erwählten Magistrat ward in seine hände übergeben. Ich hatte reichen Stoff gefunden, sie seit meiner ersten Anzeige noch um manches himmelschreiende Saktum zu vermehren, so daß es denn kein kleines Sündenregister gab, welches ich nach und nach bei der Kommission zu Protokoll diktierte und worüber ich die erforderlichen Beweise beibrachte. Anderseits wurden auch die Angeschuldigten vorgeladen, und nach genauester Untersuchung siel die Entscheidung dahin aus, daß einige der Schuldigsten förmlich von ihrem Posten entsetzt und zur Bekleidung städtischer Amts- und Ehrenstellen auf immer für unzulässig erklärt wurden.

Nach dieser Reinigung leitete der Kommissarius eine neue, ordnungsmäßige Wahl beider Kollegien ein, wodurch das städtische Interesse besser beraten war, und alle Gutzgesinnten bessere hoffnungen für die Zukunft schöpfen konnten. Ihre Stimmen erkoren mich zum ersten unbesoldeten Ratsherrn, und zu diesem Stadtamte bin ich seitdem auch bei jeder neuen Wahl bestätigt worden; — ein Beweis von dem Zutrauen meiner Mitbürger, der meinem herzen immer sehr wohlgetan hat, wiewohl mein Alter und die damit verbundene Schwachheit mahnt, mich nunmehr von allen öffentslichen Geschäften vollends zurückzuziehen.



Im die nämliche Zeit ward mir durch des Königs Gnade eine gang unerwartete Auszeichnung guteil. Es war Sr. Majeftat, ich weiß felbft nicht auf welche Weise, zur Kenntnis gekommen, daß ich einst vor langen Jahren in wirklichem

königlichen Seedienfte geftanden, und demgufolge ward mir jett die formliche Erlaubnis erteilt, die königliche Seeuniform gu tragen. Warum follte ich leugnen, daß gerade biefe Deraunstigung einen tiefen Eindrud auf den alten Seemann in mir machte, beffen Datriotismus fich immer und unter allen himmelsgegenden mit einigem Stolze gur preufischen Sarbe bekannt batte? Judem fühlte ich mich damals noch ruftig, meinem Candesherrn auch auf meinem eigentumlichen Elemente in Krieg und Frieden einige nugbare Dienste leiften au können, und nur des leifesten Winkes batte es bedurft, um alles zu verlaffen und unter jeder Jone für Preugens Muken und Ehre gu leben und gu fterben !

Die Rudkehr unseres gefeierten Königspaares von Preufen nach Berlin im Dezember des Jahres 1809, war ein Ereignis, das meine Seele mit bober, freudiger Teilnahme beschäf. tigte. Einem Gerüchte gufolge follte ber Weg über Kolberg führen; aber der Anblid unserer Trummer tonnte nicht erfreulich und uns felbft es daher kaum wünschenswert fein, das landesväterliche herz damit zu betrüben. Auch erfuhren wir bald, daß die Strenge der Jahreszeit die nächste und kürzeste Richtung geboten habe und der königliche Reisegug am 21. in Stargard eintreffen werde, um dort einen Rafttag gu halten. Es war also auch zu erwarten, daß die pommerichen Stände und andere Behörden der Proving fich dort dem Könige vorstellen würden.

Diefe Nachricht traf mich am 19. abends in einer Gefellicaft, wo viele murdige Manner unferer Stadt beifammen waren. "Wie!" rief ich aus, "so viele unserer Candsleute follen dort por dem Konige steben, ihm ihre froben Gludwünsche barzubringen, und nur aus unserer Daterftadt follte fich niemand zu einer folden freiwilligen huldigung einge-444

funden haben? Das hat weder der König um Kolberg, noch wir um ihn verdient! Seine Gnade hat uns erst unlängst eine Kriegssteuer von nahe an zweimalhunderttausend Talern erlassen, bei welcher schidlicheren Gelegenheit könnten wir ihm dafür unseren Dank bringen, als wenn eine Deputation der Bürgerschaft sich jetzt dazu auf den Weg machte? — Vollmacht? Trägt sie nicht jeder mit seinem Gefühle der Dankbarkeit im eigenen herzen? Wird dort nach Vollmacht gefragt werden, wo wir nichts bitten, nichts verlangen, und wo nur allein unsere Glück- und Segenswünsche aus einem begeisterten herzen hervorquellen werden?"

Alles war meiner Meinung, aber alles glaubte auch, es sei nicht mehr an der Zeit, diesen Gedanken weiter zu verfolgen, denn um zu rechter Zeit zur Stelle zu sein, würde man noch den nämlichen Abend sich auf den Weg machen müssen. — "Nun, und wenn es sein müßte," unterbrach ich die kühlen Zweifler, "warum nicht auch schon in der nächsten Stunde? Ich bin dazu bereit, aber ich bedarf noch eines Gefährten. Mer besleitet mich?"

eines Gefährten. Wer begleitet mich?"
Ringsherum nichts als Schweigen und Kopfschütteln, und schon wollte ich im seurigen Unmute auslodern, als der Kausmann, herr Göldel, mir die hand reichte, sich mir zum Gefährten erbot, in einer Stunde reisefertig zu sein versprach und nun selber zur Eile trieb, damit wir noch vor völligem Torschlusse die Sestung im Rüden hätten. Ich selbst übernahm es, die Postpferde für uns zu bestellen.

Glücklich auf den Weg gelangt, bemerkten wir erst drauhen auf dem Felde, daß es eine stockdunkle Nacht gab, und daß es schwer halten werde, des rechten Weges nicht zu fehlen. Wirklich auch hatten wir noch nicht Spie erreicht, als wir inne wurden, daß wir uns verirrt und genötigt waren, auf einem weiten Umwege wieder auf die Poststraße zurückzukehren. Dies machte mich so ungeduldig, daß ich dem Postillion Jügel und Peitsche aus den händen riß, um selbst zu kutschieren, und es könnte wohl sein, daß ich ihm nebenher einige fühlbare Denkzettel auf den Rücken zugemessen hätte. So ging es langsam weiter von Station zu Station, ohne daß mein stetes Treiben sonderlich fruchtete, oder daß ich auf die Vorstellung meines gleichmütigeren Reisegefährten viel gegeben hätte, der mir bemerklich machte, daß wir auf diese Weise mitten in der nächstsolgenden Nacht in Stargard anlangen und dann in dem überfüllten Orte kein Quartier finden würden.

In der Cat war es auch, als wir an Ort und Stelle tamen, noch fo früh am Morgen, daß wir noch alles in Sinfternis und Schlaf begraben fanden. Dies hinderte jeboch nicht, daß ich gleich zunächst bem Tore mir ein haus brauf anfah, vor welchem ich zu halten befahl. Es murde abgestiegen, angetlopft und, nachdem es drinnen munter geworden, mit lauter Stimme herberge begehrt. Die Antwort war, wie sie zu erwarten stand, eben nicht febr tröftlich: alles fei dicht befest und tein Untertommen mehr möglich. -"Aber, liebe Ceute," rief ich bagegen, "den alten Nettelbed werdet ihr doch nicht auf der Strafe fteben laffen?" - "Nein, wahrhaftig nicht!" scholl eine weibliche Stimme dagegen. "Taufendmal willtommen! Da muß fich icon ein Wintelden finden!" - Und es fand fich auch fo bequem und wohnlich, daß wir noch in guter Rube einige Stunden ausschlafen tonnten. Mein Reifegefährte hatte große Luft, fich über diefen Jauber meines blogen Namens gu verwundern; allein ich entzauberte ihn ichnell, indem ich ihm ertlärte, daß ich bloß meinen alten freundlichen Wirt wieder aufgesucht, bei welchem ich por nicht gar langer Zeit gehauft hatte, als ich hier das Kind meines Freundes, des Regierungsrates Wisseling, aus der Taufe gehoben.

Noch vormittags ward die Ankunft des königlichen Paares erwartet, dessen Jug vor unserm hause vorüber mußte. Wir warsen uns also in unsre Staatskleider — ich in meine Admiralitätsunisorm, mein Gesährte in die Unisorm der Bürgergarde, und erwarteten auf einer erhöhten Treppe den für unser herz so teuren Anblick. Wagen auf Wagen mit Königlichem Gesolge rollten vorüber. Endlich um zehn Uhr nahte 446

der König selbst, neben ihm die Königin, langsam in einem offenen Wagen. Es klopste uns hoch in der Brust und wir verbeugten uns ehrerbietig samt allen übrigen, ohne zu wissen, ob wir bemerkt wurden.

Jest forderte ich meinen Begleiter auf, dem Zuge mit möglichster Eile zu folgen oder lieber noch zuvorzukommen, um die Gelegenheit zu unster persönlichen Dorstellung nicht zu versäumen, bevor der Monarch noch dichter umzingelt würde. Denn was für ein Eulenspiegelstreich wäre es gewesen, uns im Namen einer ganzen Stadt auf den Weg gemacht und dennoch unser Wort nicht angebracht zu haben! Allerdings war das Gedränge um des Königs Quartier unbeschreiblich groß und lebendig, aber mein treuherziges: "Kinder, maakt en betken Plat!" und auch wohl die paar Streisen Gold auf unsern Röcken halsen uns zuletzt glücklich durch das Gewühl, die wir durch das Spalier des Militärs vorgedrungen waren, uns unter die bunten Gruppen der Offiziere und diensttuenden Adjutanten mischten und so zuletzt die Slur des hauses erreichten.

Noch tam es darauf an, uns mit unserm Wunsche, vorgelassen zu werden, an den rechten Mann zu wenden, als wir von des Königs Gemächern einen Stabsoffizier die Treppe herniedersteigen sahen, der auf uns zuging und mich freundlich fragte: "Gelt, Nettelbeck, Sie wollen den König sprechen? Dann ist's gerade an der rechten Zeit. Kommen Sie!" — Zugleich faßte er mich und meinen Freund an der hand und stieg in unsrer Mitte die Treppe hinauf. Nicht ohne seltsame Derwunderung fragte ich ihn: "Wie kommt mir das Glück, daß Sie mich bei Namen kennen?" — "Und darüber wundern Sie sich?" war die Antwort. "Bin ich nicht in Kolberg bei Ihnen in Ihrem hause gewesen?" — Es war der General v. Borstell.

Indem wir oben ankamen, fanden wir zwei schwarzgekleidete Männer, Deputierte von der Kaufmannschaft einer benachbarten Stadt, vor der offenen flügelture, die zu des Königs Audienzzimmer führte. Der General wies sie vor uns hinein und wir folgten bann nach. Das gange große Bimmer war erfüllt von Generalen, Damen und Standespersonen, worunter mir die Pringessin Elisabeth, die von Stettin getommen war, ber General v. Blücher und andre bemerkbar wurden. Alles bligte von Ordenszeichen jeder Art, und es gab eine feierliche Stille, bis der König bereintrat, famt feiner toniglichen Gemablin, und die Anwesenden ibnen nach der Reihe vorgestellt wurden.

Dor uns traten die genannten beiden Deputierten por, die etwas betlommen schienen und überaus leise sprachen, so daß uns davon sowie von des Königs Antwort wenig oder nichts borbar wurde. Als fie fich gurudgezogen batten, mandten beide bobe Personen sich zu uns, und mich anblidend, fragte der König: "Nicht mabr, der alte Nettelbed aus Kolberg?" - und bann, mabrend wir unfre Verbeugung machten, gu meinem Gefährten getehrt: "Die Kolberger find mir willfommen!"

Wir hatten im voraus verabredet, uns, wenn es dabin tame, in unfern Dortrag zu teilen, damit wir nicht beibe durcheinandersprächen. Ich hob bemnach an: "Ew. Majeftat geruben gnadigft, uns zu erlauben, daß wir im Namen unfrer Mitburger Ihnen fußfällig unfern Dant bringen für die große Enade und Wohltat, die Sie unfrer guten Daterftadt baben angebeihen laffen. Wir haben dafür tein andres Opfer, als die abermalige Derficherung unfrer unerschutterlichen Treue, nicht allein für uns, sondern auch für unfre fpateften Nachtommen, denen wir mit gutem Beifpiele vorangegangen sind. Stets soll es ihnen in herz und Seele geschrieben bleiben: Liebet Gott und euern König und feid getreu dem Daterlande!"

hierauf wandte fich der König halb gegen uns und halb gegen die binter ihm ftebende glangende Versammlung und fprach in lebendiger Bewegung die Worte: "Kolberg bat fich bereits im Siebenjährigen Kriege treu gehalten und badurch die Liebe meines Großobeims erworben. Auch jett bat es bas Seinige getan, und wenn ein jeder so seine Pflicht erfüllt hätte, so mare es uns nicht so ungludlich ergangen."

Jest nahm mein freund das Wort und äußerte, wie nabe es uns geben wurde, wenn unfre Gegenwart bei Sr. Majeftat eine unangenehme Erinnerung aufregte, allein die Gefühle unfrer dantbarften Derehrung hatten uns nicht gurud. bleiben laffen wollen, und gang Kolberg teile unfre Gefinnungen. Der König erwiderte darauf: "Ich weiß es; wenn früh oder spät einmal es die Umftande gebieten, werden die

Kolberger auch gerne wieder für mich auftreten."

hier fing ich Seuer und brach begeiftert aus, indem ich mit der hand auf mein herz ichlug: "Ew. Majestät, dazu lebt der freudige Mut in uns und unfern Kindern, und verflucht fei, wer seinem Könige und Daterlande nicht treu ift!" - "Das ift recht! das ift brav!" verfente der Monard, und als er darauf fragte, wie wir fonst in Kolberg lebten, gab ich gur Antwort: "Gut, Ew. Majeftat! Kleinigfeiten machen wir unter uns ab, und ift es etwas Bedeutendes und wir tonnen nicht durchtommen, da wenden wir uns geradezu an Ew. Majestät. Wir hoffen, Sie werden uns nicht finten Iaffen."

"Nein, nicht finten laffen - nicht finten lag ich euch!" rief der König, wobei er mir die hand entgegenbot. "Wendet euch nur an mich, und was zu erfüllen möglich ift, foll geichehen." - Dann fragte er, ob wir eigens dieferhalb getommen waren, ober ob uns andre Geschäfte nach Stargard führten? — "Kein andres Geschäft, als der Auftrag der Unfrigen," entgegnete ich, "und eben dadurch wird diefer Cag der gludlichfte unfres Cebens."

Tekt beurlaubte uns der König mit den Worten: "Ich bante euch! Gruft eure guten und braven Mitburger und fagt ihnen, auch ihnen dantte ich für die Treue und Anhänglichteit, die fie mir erwiesen haben. haltet immer auf Religion und Moralität." — Als wir uns darauf verbeugten und Miene gum Abtreten machten, fagte der König: "Sie bleiben noch bier!" - worauf auch bald bernach die Königin 449

29 Joachim Nettelbed

sich näherte, neben ihren Gemahl trat und sich mit gütigem Tächeln und der Bemertung zu uns wandte: "Wir haben uns heute schon gesehen," — und der Monarch siel ihr ein: "Nicht wahr? Ich hatte doch recht geraten?" — So ergab sich's denn, daß ich oder meine Unisorm dem königlichen Paare bereits im Vorbeisahren aufgesallen sein mußte. Sie aber suhr zu mir sort: "Ich bin gewiß recht froh, Sie hier zu sehen und persönlich kennen zu lernen." — "Und ich," war meine Antwort, "ich danke Gott dafür, daß er mich den Tag hat erleben lassen, wo meine Augen den guten König und unsre allgeliebte Königin in solchem Wohlsein erblicken. Der Name des Herrn sei dafür gesobt!" — So erhielten wir nunmehr unsre gnädige Entlassung, eilten nach unserm Gasthose zurück und waren von Herzen froh, unser Geschäft so wohl und mit solchen Ehren abgetan zu haben.

Indes hatte mein Freund sich entsernt, um einige Besuche in der Stadt bei seinen Bekannten abzustatten, als etwa nach einer Stunde ein königlicher Page, der uns lange vergeblich gesucht und erst durch den Polizeidirektor Struensee hatte aussindig machen können, zu mir eintrat, um uns zur königlichen Tasel einzuladen. Es war spät; mein Gefährte war abwesend und ich mußte mich entschließen, ohne ihn zu gehen. Im Taselzimmer hatte auch schon alles seine Plätze eingenommen. Als ich dann mich dem Könige präsentierte, fragte er nach meinem Mit-Deputierten, und als ich darauf nicht Genügendes zu erwidern wußte, siel ein ungnädiger Blid auf den Pagen, der noch nächst der Türe stand, daßer seinen Auftrag so unvollständig ausgerichtet.

Ein Kammerherr führte mich zu meinem Size hin, wo rechts der General v. Pirch und links der General-Chirurgus Görke meine Tischnachbarn waren. Beide unterhielten sich mit mir während der Tasel aufs freundlichste und ersterer erbot sich, heute abend zu dem großen Balle, der von der Stadt veranstaltet worden, seinen Wagen zu meiner Abholung bei mir vorsahren zu lassen, was mit herzlichem Danke angenommen wurde.

Nach aufgehobener Tafel machte ich, wie ich es die andern tun sah, dem königlichen Paare das stumme Zeichen meiner Verehrung und war im Begriffe, gleich jenen mich zu entsernen, als der König mich noch bleiben hieß und dann der Königin einen Wint gab. hierauf tam dieselbe herbei und führte mich in ein besonderes Nebengemach, wo ich nun mit freudiger Überraschung mich ohne Zeugen dem hohen Paare gegenübergestellt fand. Beide taten eine Reihe von Fragen an mich, die ich nach bestem Vermögen beantwortete, deren Inhalt aber nicht in diese Blätter gehört. Mein herz geriet dabei mehr und mehr in eine hohe Bewegung. —

Auf dem Balle, zu dem wir, nach des Königs ausdrücklicher Bestimmung, eingeladen worden, verweilten wir des starken Gedränges wegen nur kurze Zeit. Des nächsten Morgens reisten wir ab, und zusolge den Wünschen meines Freundes begleitete ich ihn nach Stettin, wohin ihn Geschäfte führten und wo uns eine sehr freundliche Aufnahme zuteil ward, so daß wir mehrere uns zugedachte Güte und Auszeichnung von uns ablehnen mußten, weil ich mich noch zum Feste wieder nach hause sehnte und ich mich noch zum Feste wieder nach hause sehnte und ich mich überdies ein wenig kränklich sühlte. Mein Geist war aber frei und froh, und es mag auch wohl sein (was mein Reisegefährte behauptet und wessenich mich gleichwohl wenig mehr entsinne), daß ich manches holländische Liedchen für mich gesungen habe. Das aber kommt nur an mich, wenn meine Seele in innerem geistigen Wohlbehagen schwelgt.

as war also mein turzes, aber erfreuliches Leben am hose! In ein längeres hätte ich mich freilich schlecht zu schicken gewußt und überdies wäre mir dadurch meine gute ehrliche Phahlbürgerei vielleicht verleidet worden, zu

welcher ich nun mit doppeltem Behagen zurücktehrte und wobei ich mich ohne Zweifel auch besser befand. Ich hatte meine frühere hantierung, soweit meine verminderten Vermögensumstände es zuließen, klein und bescheiden wieder angefangen

451

und fand babei, als ein einzelner Mann von wenigen Wunichen und Anforderungen, auch mein notdürftiges Austommen. Ich wurde fogar fagen tonnen, daß ich gludlich und gufrieden lebte, wenn ich irgend bei meinen hausgenoffen, durch die ich meine Geschäfte betreiben mußte, nur etwas von der Treue und Anhänglichteit gefunden hatte, auf die ich rechnete und beren ich bedurfte. Wenn aber das Gefinde, gegen frühere Zeiten gehalten, icon por dem Kriege ziemlich aus der Art geschlagen ichien, so hatte es nunmehr der Krieg felbst und das Beispiel der loderen frangosischen Sitten vollends verdorben, und wenn ich auch zugeben wollte, daß ich in meinen Sorderungen an die junge Welt etwas strenger und mitunter auch wohl munderlicher geworden, als jene gutheißen wollte, fo ift's darum nicht minder mahr, daß die, welche mich gunächst umgaben, nur ihrem eignen unerlaubten Nugen nachgingen und mich in meinem haushalte auf jede mögliche Weise übervorteilten.

Da fiel mir's denn schwer und immer schwerer aufs herz, daß ich fo gang abgesondert und verlaffen in der Welt daftand. Ich gahlte bereits 75 Jahre und in meinen Gedanten hatte ich meine Cebensrechnung febr viel früher abgeschlossen. Was sollte mit mir werden, wenn Gott mich noch nicht wollte? wenn nun die unvermeidlichen Schwachbeiten des Alters näber bergutraten? wenn Kranklichteit und förperliche Leiden überhandnahmen? wenn meine edleren Sinne mich verließen? wenn ich unvernehmlich und findisch wurde? - Mir graufte, wenn ich auf diese Weise in die Butunft blidte! Meine Freunde, benen ich aus diefen Betrachtungen tein Gebeimnis machte, rieten mir lachend, aber bald auch im wohlgemeinten Ernste, zuversichtlich noch einmal in den Glüdstopf des Cheftandes zu greifen. 3ch bingegen schüttelte mächtig den Kopf - ein Brautigam mit drei Dierteln eines Satulums auf dem Naden! überdies: wer, der, wie ich, bereits zwei so bose Nieten aus jenem Topfe gezogen, hätte sich's wohl zugetraut, das dritte Mal mit dem großen Cofe davonzugeben?

Dennoch war der Gedanke ein Feuerfunke in meine Seele, der unablässig darin sortglimmte und all mein Sinnen und Streben beschäftigte. Es ließ sich nicht leugnen, daß der Ruhe und dem Wohlsein meines Lebensabends nicht süglicher geraten werden konnte, als durch eine Gefährtin, die mir aus Güte und Wohlwollen die Pflege, welche ich aus bezahlter hand nur widerwillig erhalten haben würde, mit unendlich treuerer Sorgfalt erwiese. Allein wie konnte und durste ich Greis irgendwo erwarten, daß ein Frauenherz zu solchen Gesinnungen fähig, den eignen Anspruch ans Leben dergestalt verleugnen sollte, um es mit mir zu wagen? — Ich sing wiederum an, den Kopf noch mächtiger zu schütteln.

Da traten nun endlich meine Freunde im Ernfte gu, und ihrem Rate, wie ihren Dorfchlägen, dante ich's, daß nicht nur meine taufend Bedentlichkeiten befiegt, fondern auch die Einleitungen gur Derwirklichung meines Entschluffes aufs gludlichfte getroffen wurden. Ihre Bemühungen führten mir eine wurdige und erwunschte Gattin gu, die nicht nur den Pflichten einer hausfrau im vollen Umfange zu genügen verstand, sondern die auch durch eine gute Erziehung, Milde der Gesinnung und reine Gute des herzens mir in Wahrheit ein großes Cos, wie ich es nimmer gehofft batte, geworden ift. Tochter eines wurdigen Candpredigers in der Udermark, mar fie zwar fruhe Waise geworden, aber unter der fürforge liebreicher Derwandten hatten fich Berg und Beift bei ihr trefflich gebildet, und es fehlte ihr an teinem Bedingnis für die Bestimmung zu einem stillen burgerlichen Ceben und Wirken. Was ich damals icon mit völligfter überzeugung aussprach, das hat sich mir jett, nach beinahe gehn Jahren, noch mahrhafter ermiefen: Gerade fo und nicht anders mußte mir der gnädige Gott eine Gefährtin zuweisen, wenn fie der Troft und die Stute meines Alters fein follte!

So ward ich denn im Jahre 1814 der glücklichste Ehegatte und bin es noch: allein was den Ceser dieser Blätter vielleicht noch weit mehr überraschen wird, — ich ward gleich

im nächsten Jahre auch Dater. Ein liebes Tochterden ward mir geboren, und lebt, machft und gedeibt gu unfrer berginnigen Freude. Gleicht es einst der Mutter, wie ich mir das verspreche, an Sinn und Gemut, so bleibt mir taum noch etwas zu munichen übrig. Was pom Dater auf fie pererben tann und auch vererben foll, ift freilich nicht viel; doch babe und bege fie nur meine Scheu por Unrecht und meine es gut und redlich mit allen Menschen, so wird auch dieses geringe Erbteil ihr reichlich wuchern! - 3ch nabm mir das Berg, Se. Majestät um die übernahme der Patenftelle bei meinem Kinde zu ersuchen. Des Königs Gnade bewilligte mir nicht nur diese Bitte, sondern erlaubte dem Caufling auch, in einer teuren Erinnerung, den Namen Luise gu führen.

Noch führte ich mein Gewerbe einige Jahre mit gunftigem Erfolge fort, als aber in ben Jahren 1817 und 1818 die Gewerbiceine gum freien Betrieb aller hantierungen im Staate immer allgemeiner verbreitet wurden, fab ich meinen Nahrungsverkehr fast ganglich eingehen, denn belaftet mit allen städtischen Abgaben, war es länger nicht möglich, mit dem vom platten Cande hereingeführten Branntwein Preis au balten. Mir blieb auf diese Weise nichts übrig, als diese Sabritation gang aufzugeben, wie wenig ich auch in meinem hoben Alter eine Aussicht gewann, mich in eine andre Beschäftigung zu werfen und badurch meinen täglichen Unterhalt zu sichern. So begann denn meine bausliche Cage in Wahrheit bedentlich zu werden.

Gleich nach geendigter Belagerung hatte ber eble Gneifenau, der um meine manderlei Einbufen wußte, sich erboten, mir gur Schadloshaltung eine königliche Penfion gu erwirten. Mein Chrgefühl lehnte fich bagegen auf, und mit tranenden Augen bat ich ibn, von diesem Gedanten abqufteben, benn damals waren meine Umftande noch immer leidlich, und ich hatte niemand zu verforgen. Gegenwärtig aber, wo meiner Cebenslaft noch gehn Jahre mehr gugewachsen waren, standen meine Sachen um vieles anders, und ich erkannte es mit dankbarer Rübrung, als die Huld meines 454

gnädigen Königs mir ein jährliches Gnadengehalt von zweihundert Talern aussehte, wovon auch nach meinem Tode die hälfte auf meine Witwe übergehen wird. Nicht minder ward meiner kleinen Tochter zu ihrer Erziehung eine Stelle in dem Luisenstifte zugesichert, oder nach meinem und der Mutter bestem Besinden eine Novizenstelle in dem hiesigen Jungsernstifte vorbehalten. Gottlob! Nun werden meine Lieben nicht ganz verlassen, und ich werde mein haupt ruhig niederlegen!

Solchergestalt hätte ich allem menschlichen Absehen nach nunmehr mit Welt und Leben so ziemlich abgeschlossen, und ich dürfte hier wohl die Seder niederlegen, wenn ich nicht noch ein paar Schwachkeiten zu beichten hätte, die mich noch in so späten Jahren versucht haben, mich dennoch mit Welt und Leben wieder zu besassen.

as für ein sonderbares Ding es um das Projektinachen sei, das habe ich im lebendigen Beispiel san mir selbst erfahren. Der freundliche Eeser ersinnert sich ohne Zweisel noch, was für ein seines Plänchen zu einer preußischen Kos

lonie am Kormantin ich schon seit den siedziger Jahren auf dem herzen trug, und wie ich nach unsres großen Friedrichs Tode einen neuen herzhaften, aber vergeblichen Anlauf nahm, den Plan zur Wirklichkeit zu bringen. Seitdem hatte ich nun noch von englischen Seeleuten hier im hafen wiedersholt vernommen, daß ihre Candsleute längst zugegriffen und jene Candstriche mit Glück angebaut hätten. Wer sollte nun nicht gemeint haben, daß endlich jeder Gedanke solcher Art aus meinem hirne gewichen sei? Ich glaubte es selbst und schalt mich oft einen Toren, daß ich so etwas hatte träumen können.

Allein das bunte Traumbild war nicht entwichen, sondern hatte sich nur in den dunkelsten hintergrund meiner Gehirnkammern dis auf gelegenere Zeit zurückgeschoben. Wunderbare Dinge waren vom Jahre 1812 an, vor den Augen der erstaunten Zeitgenossen, wie vor den meinigen, vorübergegangen; die Welt war plöglich eine andre geworden; Frankreichs übermacht lag zu Boden, und unser geliebtes Daterland hatte sich von seinem tiesen Falle glorreich wieder aufgerichtet. Mein altes herz schlug mir jugendlich freudig bei jeder neuen Großtat, welche die preußischen Wassen verrichtet; ich sah den Staat auf dem Wege, eine immer glänzendere und ehrenvollere Stelle unter den europäischen Mächten einzunehmen. Da erwachte plöglich auch mein alter langgenährter Lieblingswunsch in der Seele, ich wollte Preußen auch jenseits der Weltmeere groß, blühend und geachtet sehen, es sollte seine Kolonien gleich andern besitzen!

Bald ließ es mir bei Tag und Nacht teinen Frieden mehr. Während die verbündeten Heere 1814 den Kampf der Entscheidung auf französischem Boden vollends aussochten, (ich selbst hatte damals noch teine Chestandsgedanten, die mir sonst wohl den Kopf zurechtgesetzt haben würden), mußte ich, um es nur vom herzen loszuwerden, mich hinsehen und an meinen hochverehrten Gönner, dem seine glänzenden Erfolge im Felde eine bedeutsame Stellung im Staate erworben hatten, etwa in folgenden Worten zu schreiben:

"Bereits seit vielen Jahren hat mir in meinem herzen ein Wunsch für König und Daterland gebrannt, und ich glaube, die Dorsehung hat gerade jett Zeit und Umstände zu dessen möglicher Erfüllung herbeigeführt. Dieser Gedanke drückt und drängt mich auch dermaßen, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn hier vor Ew. 2c. auszuschütten. Mögen Sie dann auch von mir denken, wie Sie wollen, oder mich auch gar damit auslachen! Gott weiß, ich meine es dennoch von Grund des herzens gut. Aber zur Sache!

"Frankreich ist an unsern preußischen Staat mehr schuldig, als es uns jemals wird ersehen können. Sollte aber ein solcher Ersag nicht auf andre Weise zu leisten sein, indem es uns in dem bevorstehenden Frieden (der hoffentlich von Preußen und den verbundenen Mächten diktiert werden wird), 456

und unter Englands Genehmigung, eine bereits in Kultur stehende französische Kolonie in Amerika abträte? — 3. B. Canenne mit ihrem Zubehör auf dem festen Cande, oder eine andre, in guter Kultur stehende Insel unter den Antillen, wie Grenada mit den dazugehörigen Grenadillen oder Dominika. So würden wir die Kolonialwaren, die uns nun einmal ein Bedürfnis geworden sind und wosür so große Summen aus unserm Cande gehen, für unsre selbst erzeugten einheimischen Produkte aus jenen Kolonien unter eigner Flagge und Wimpel eintauschen können. Schweden und Dänemark sind ungleich ärmer an inländischen Erzeugnissen und sinden dennoch ihren Dorteil dabei, ihre westindischen Bestigungen in St. Thomas und St. Barthelemn zu unterhalten.

"Daß dieser Handel durch Aktien leicht zustande kommen könnte, leidet wohl keinen Zweisel, da unste Kapitalisten gerne ihre Sonds darin anlegen würden. Nicht nur könnten die Kapitalien assekuriert werden, sondern auch die Assekuranzprämien im Cande selbst verbleiben. — Auch sehlt es uns jest nicht an gründlich unterrichteten Seeleuten. Ich selbst für meinen geringen Teil habe dazu wie bekannt seit dreißig Jahren mitgewirkt, indem es mein Cieblingsgeschäft gewesen ist, eine Steuermannsschule zu unterhalten, worin mehrere tüchtige Seemänner gebildet worden, welche auch jene entsernteren Meere und Gewässer zu besahren wohl imstande sein würden.

"Ich habe mich hiermit unterwunden, nur ein kleines schwaches Bild aus meiner Gedankenwerkstatt zu entwersen; Zeit und Umstände mögen lehren, ob es von den Weiseren und Machthabern nicht lebendiger auszumalen sein möchte. Meinesteils schreibe und urteile ich nur als alter Seemann, der ich in meinen jüngeren Jahren und wiederum von 1770 ab längere Zeit in holländischen und englischen Diensten jene amerikanischen Küsten und Gewässer in allen Richtungen beschren habe. Jetzt bin ich 76 Jahre alt, sollte es aber noch gelingen, daß meine Vorschläge irgend zu ihrem Zwede führs

ten, so würde ich mir die Gnade erbitten, das erste preußische Schiff selbst dorthin führen zu dürsen."

3weifle niemand, daß ich in diefem letteren Erbieten nicht treulich Wort gehalten hatte! 3ch fühlte damals meine Kräfte im gangen noch ungeschmälert, und was batte nichts pollends ber Seuereifer vermocht, womit die Erfüllung meines Lieblingsgedankens mich beseelt baben murde! Allein diese Erfüllung stand nun einmal nicht im Buche des Schickfals geschrieben, und ich gab mich endlich gern in den Grunden gufrieden, welche mir in der wohlwollendften Gefinnung, als gegen meinen Dorichlag streitend, aufgestellt wurden; 3. B., daß es das Snftem unfres Staates fet, teine Kolonien in auswärtigen Weltteilen zu baben, daß, wie porteilbaft es sonst auch sein moge, durch Absat der Produtte des Mutterlandes die Kolonialwaren einzutauschen, uns hingegen ein folder Besit nur abhängig von den Seemachten machen wurde ufw. Das ließ fich boren, und bem war benn auch weiter nichts zu entgegnen, wenngleich mein icones Drojett darüber in den Brunnen fiel.

Und doch ist es das einzige nicht, was mir in meinen alten Greisentagen den Bergensfrieden ftort und mitunter die schlaflosen Nächte wohl noch unruhiger macht, obwohl man mich ebensogut um des einen, wie um des andern willen tadeln möchte, daß ich mir Dinge zu herzen nehme, die mich nicht fummern sollten. Und doch durfte ich wohl fragen: Warum nicht fummern? In jenem war mir's lediglich um die Ehre und den Vorteil meines lieben Vaterlandes gu tun, die mir bis gum letten hauche meines Cebens teuer sein werden. In dem andern, das ich noch nennen will (obzwar ich es am Ende auch für eine Schwachheit meines von jeder Mißbandlung, welche Menschen gegen ihresgleichen üben, tief verwundbaren herzens halte), forge und bekummere ich mich als Menfch und für die Ehre und den Dorteil der Menfcheit. Wann will und wird bei uns der ernstliche Wille erwachen, den afritanischen Raubstgaten ibr icandliches Gewerbe zu legen, damit dem friedsamen 458

Schiffer, der die sudeuropäischen Meere unter Angst und Schreden befährt, teine Stlavenfesseln mehr droben?

Wenn ich das noch heute oder morgen verkündigen höre, dann will ich mit Freuden mein lebenssattes haupt zur Ruhe niederlegen!

CAN CAN CAN CAN CON CONTROL NO NO NO NO NO NO

Nettelbed ist 1824, sechsundachtzigjährig, gestorben, seine jüngste, Seite 454 erwähnte Tochter hat bis 1897 gelebt.





Is erster Band ber neuen Sammlung "Schickal und Abenteuer" find unter bem Titel "Eine preufische Königstochter" im Märg 1910 die "Dentwürdigteiten der Martgräfin von Banreuth", der flugen und fehr temperamentvollen Lieblingsichwester

Friedrichs des Großen, ausgegeben worden. Dor genau hundert Jahren ift bei Cotta in Tubingen die erfte deutsche, bei Diemea in Braunschweig die erste frangosische Ausgabe dieses bocht mertwürdigen Buches erschienen. Was so turg nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates sensationell wirtte, wird nach einem Jahrhundert aufsteigender staatlicher Entwidelung und geschichtlicher Sorfdung einem ruhigen, aber tiefgebenden menschlichen Interesse begegnen. Entruftet oder ergriffen oder amufiert, niemals aber gelangweilt, begleitet der Cefer diefe preufifche Königstochter auf ihrem Cebenswege, die einen wundervollen Frauentyp des achtzehnten Jahrhunderts darftellt und deren fünftlerifche Gestaltungstraft start genug ift, um die Personen und Zustande am Berliner hofe wie in der fleinen fräntischen Residenz vollkommen lebendig werden zu lassen.



emoiren find teine Geschichte. Später Geborene überbliden mehr. Der Martaräfin ist Friedrich Wilhelm I. der gefürchtete Dater, deffen harte ihr Kindheit und Jugend zerstörte. Wir fennen den Polterer als einen der größten Erzieher zum Staate, der, den Künsten

und Wissenschaften, aber auch allem Schein und Drunt gründlich abhold, im Willen zur Einfachheit den Weg zur Macht erkannte und beschritt. Wir wissen, daß der über alles geliebte Bruder der Markgräfin, Friedrich der Große, sein siegreiches Schwert diesem Dater verdantte, daß er ohne gerade dieses Daters Schule und Erbe nicht der erste Diener seines Staates, der Philosoph auf dem Throne und der menschlichste der Könige geworden ware, als den ihn nicht nur die deutsche Welt bis auf diesen Tag bewundert. Immer wieder begegnen wir auf den Blättern dieses Buches, das vor nord= und süddeutschem hintergrunde eine bedeutende, der nationalen Kultur vorarbeitende Epoche unserer Vergangenheit veranschaulicht, der werdenden Größe des alten frit, die zu allen Zeiten auch nicht preufisch Gesinnte mit Goethe "aut frigisch" gesinnt sein liek.

# Gine preussische, Königstochter



Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Banreuth Schwester Friedrichs des Großen Herausgegeben von Johannes Armbruster

1,80 mart in Pappband, mit Lederrücken Mart 3,00

# Die Bücher der Rose

Erster bis sechster Band In biegsamem Pappband je M. 1.80, in Ganzleinenband je M.3.-

#### Die Ernte

aus acht Jahrhunderten deutscher Enrik Gesammelt von Will Vesper 1. bis 85. Tausend 1906 bis 1909

#### Alles um Liebe

Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Cebens Mit biographischen Derbindungen und sachlichen Erläuterungen von Ernst Hartung 1. bis 100. Tausend 1906 bis 1909

### Kügelgen

Jugenderinnerungen eines alten Mannes Ausgabe mit großer Schrift und vielen Bildern, 3. T. nach Gemälden des Verfassers 1. bis 85. Taujend 1907 bis 1910

## Vom tätigen Leben

Goethes Briefe aus der zweiten Hälfte seines Cebens Mit biographischen Derbindungen und sachlichen Erläuterungen von Ernst Hartung 1. bis 66. Taulend 1907 bis 1909

### Der heilige Krieg

Friedrich Hebbel in seinen Briefen, Tagebüchern, Gedichten Herausgegeben von Hans Brandenburg

# Menschen und Mächte

Ausgewählte Erzählungen von E. T. A. Hoffmann 1. bis 30. Tausend 1908 bis 1910

# Die Bücher der Rose

Siebenter bis zwölfter Band In biegsamem Pappband je M. 1.80, in Ganzleinenband je M. 3.—

Über allen Gipfeln

Goethes Gedichte im Rahmen seines Cebens Mit 30 Bildnissen Auswahl und Anmerkungen von Ernst Hartung 1. bis 50, Tausend 1908 bis 1909

Pitt und For

Die Liebeswege der Brüder Sintrup Ein Roman von Friedrich huch 1, bis 40, Caulend 1908 bis 1910

Die Droste

Annette v. Droste-Hülshoff: Briefe, Gedichte, Erzählungen Biographisch verbunden und sachlich erläutert von H. Amelungt 1. bis 30. Tausend 1909 bis 1910

#### Von Wald und Welt

Eichendorffs Gedichte und Erzählungen mit Bildern von Moritz Schwind herausgegeben von Wilhelm von Scholz

1. bis 40. Taufend 1909 bis 1910

#### Seuertrunken

Eine Dichterjugend. Schillers Briefe bis zur Verlobung Mit biographischen Verbindungen von hans Brandenburg 1. bis 40. Causend 1909 bis 1910

Das zweite Buch

der Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Enrik Gesammelt von Will Vesper

1. bis 30. Taufend 1910

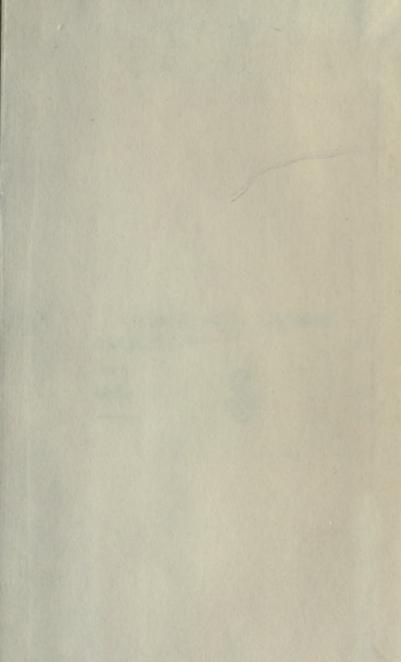


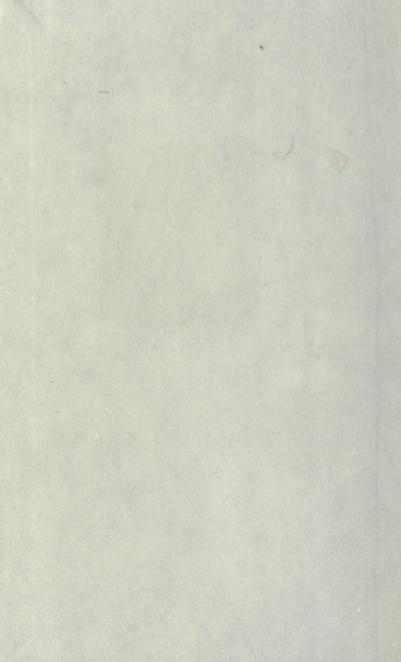
Der Drache, das Zeichen der Sammlung "Schidsal und Abenteuer", ist die Wiedergabe des 1414 vom Kaiser Sigismund gestifteten Drachenordens, nach dem Original im Baperischen Nationalmuseum zu München von Dora Polster in München-Schwabing gezeichnet. Derselben Künsterin verdankt das Buch die Initialen und seinen sonstigen Schmud, ausschließlich des Bildnissen Nettelbecks, für das eine alte Dorlage benutzt werden konnte.

Das erste bis vierunddreißigste Tausend ist im August 1910 von der Spamerschen Buchdruderei in Leipzig gedrudt worden. Das Papier hat die Neue Papiermanusaktur zu Straßburg eigens angesertigt. Einbande von h. Fikentscher in Leipzig.









#### PLEASE DO NOT REMOVE

CARDS OR CLIE-

UNIV



KET

RY

1 to the

